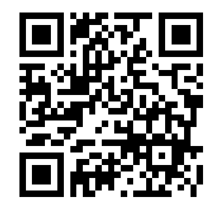




FRITZ STERNBERG

DER IMPERIALISMUS



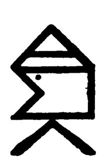


FRITZ STERNBERG / DER IMPERIALISMUS

FRITZ STERNBERG

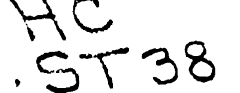
DER

IMPERIALISMUS



MALIK-VERLAG / BERLIN

Druck von J. B. Hirschfeld (Arno Pries) in Leipzig
Printed in Germany



INHALT

I. Teil

II. Teil

VORWORT

Dieses Buch will ein marxistisches Buch sein. Die entscheidenden Marxschen Grundgedanken sind auch die seinen; die geniale Marxsche Entdeckung, daß Kapital kein technischer Begriff ist, sondern ein gesellschaftlicher, daß nur unter ganz spezifischen Bedingungen produzierte Produktionsmittel Kapital bilden, und die Konsequenz daraus, daß der Kapitalismus keine ewige Kategorie ist, sondern ein einmaliges historisches Gebilde, diese geniale Marxsche Entdeckung wird bis ins letzte bejaht; in gleicher Weise, daß es gilt, den Sozialismus nicht aus dem Kopf zu bilden, sondern im Kapitalismus selbst die Kräfte aufzuweisen, die ihn herbeizuführen bestimmt sind. Es ist die große weltgeschichtliche Bedeutung Marxens, die Überwindung des Kapitalismus und Verwirklichung des Sozialismus in der Klasse verankert zu haben, deren historische Mission die Beseitigung der Klassenbildung überhaupt ist: in der Arbeiterschaft.

Aber der Weg zu diesem Ziel, zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel, zur klassen- und mehrwertfreien Gesellschaft ist von Marx nicht in allem richtig gesehen worden, und dies vor allem aus dem Grunde, weil seine Analyse der industriellen Reservearmee, des Arbeitslohnes, des Akkumulationsprozesses des Kapitals, der Krise unter einer Voraussetzung konzipiert war, die bisher noch niemals verwirklicht worden ist, daß es auf der ganzen Erde nur kapitalistisch produzierende Volkswirtschaften gäbe.

Es heißt bei Marx (Kapital I, S. 544, in einer Anmerkung, Sperrung von mir): „Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen, aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat."

Und an einer anderen Stelle im ersten Teil des III. Bandes (S. 86) schreibt er:

„Die Phänomene, die wir in diesem Kapitel untersuchen, setzen zu ihrer vollen Entwicklung das Kreditwesen und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt voraus, die überhaupt die Basis und die Lebenssphäre der kapitalistischen Produktionsweise bildet. Diese konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion können aber nur umfassend dargestellt werden, nachdem die allgemeine Natur des Kapitals begriffen ist, zudem liegt ihre Darstellung außer dem Plan unseres Werkes und gehört seiner etwaigen Fortsetzung an."

Wenn man eine Untersuchung des Kapitalismus durchführt, die sich stets der Tatsache bewußt ist, daß seit Beginn der kapitalistischen Produktion der nichtkapitalistische Raum eine entscheidende Rolle gespielt hat, so wird man begreifen, daß dieses Buch nicht nur eine Fortsetzung des Marxschen „Kapital" ist, sondern dieselben Probleme, die er behandelt hat, werden durch den Tatbestand des nichtkapitalistischen Raumes aufs stärkste modifiziert.

So sehr, daß die wesentlichsten empirischen Argumente gegen Marx unschwer einzubauen sind, wenn die Analyse des Kapitalismus, der Bedingungen seiner Reproduktion, unter Berücksichtigung des stets vorhandenen nichtkapitalistischen Raumes durchgeführt wird.

*

Das Problem hat als erste Rosa Luxemburg gesehen; was material gegen sie einzuwenden ist, wird an seiner Stelle gesagt werden. Ihr ganzes Buch bedeutet nichts anderes als die Durchführung des Gedankens, daß der Kapitalismus stets nichtkapitalistischen Raum vorfand, den er in den kapitalistischen Nexus einbezog.

Ihr ganzes Buch ist eine Variation dieses Gedankens, und so bedeutet es einen großen Fortschritt gegenüber Rodbertus, der die Wichtigkeit dieses Raumes für die Akkumulation des Kapitals streift, Rosa Luxemburg sogar in dem Punkte überlegen ist, daß er den Zusammenhang des nichtkapitalistischen Raumes mit der Vertagung der sozialen Frage erkannte.

Bei Rodbertus aber sind dies gelegentliche Ausführungen; bei Rosa Luxemburg ist es systematisches Gefüge; dies ihr unvergängliches Verdienst.

★

Doch sie hat zu früh abgebrochen, und so hat sie nicht gesehen, daß jeder Stein des Marxschen Baues durch den Tatbestand des nichtkapitalistischen Raumes berührt wird, nicht nur die Akkumulation des Kapitals selbst, sondern ebenso die Krise im Kapitalismus, die industrielle Reservearmee, der Arbeitslohn, die Arbeiterbewegung und vor allem die Revolution.

Kein Problem des Marxismus bleibt unberührt; so sehr jedoch die Ergebnisse dieses Buches gewissen Formulierungen des *historischen* Marx widersprechen, so sehr glaubt es echter Marxismus zu sein, denn es will nichts anderes geben, als die systematische Einbeziehung von Marx vernachlässigter Tatbestände in die Analyse des kapitalistischen Prozesses, die systematische Einbeziehung unter marxistischer Methode.

Auf die Übereinstimmung mit dem historischen Marx verzichte ich, kein Wort von Buchstaben-Philologie wird man hier finden. Den lebendigen Marx wünsche ich auf meiner Seite, den Marx, in dem das schöpferische Feuer so groß war, daß er sich nicht scheute, Irrtümer zu bekennen.

Man wird in diesem Buche vergeblich eine Auseinandersetzung expressis verbis mit dem Werke Lenins suchen. Zu unserem Thema ist in deutscher Sprache lediglich seine Broschüre „Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus" erschienen. Auf den Grundgedanken dieser Broschüre geht immanent das ganze dritte Kapitel dieses Buches ein, jedoch hielt ich eine spezielle theoretische Stellungnahme zu Lenin solange für verfrüht, als nicht endlich seine sämtlichen Werke in deutscher Sprache vorliegen.

Mit einem Manne solchen Formats darf man sich nur auf Grund seines Gesamtwerks auseinandersetzen, nicht auf Grund einer einzelnen Broschüre.



Das Marxsche „Kapital“ beginnt mit der Werttheorie, und auch diesem Buch war im ersten Entwurf ein längeres werttheoretisches Kapitel vorausgeschickt worden. In seiner heutigen Gestalt aber wäre es durch ein rein werttheoretisches Kapitel zu stark belastet gewesen. Ich wäre gezwungen gewesen, die Marxsche Werttheorie, die ich in allen wesentlichen Teilen für richtig halte, gegen die Angriffe, die sie in fast einem halben Jahrhundert erfahren hat, zu verteidigen, und damit wäre der Akzent des Buches verschoben worden. Denn steht schon in der Marxschen Analyse des Kapitalismus nicht die Werttheorie im Zentrum, sondern die Akkumulationstheorie, so gilt dies noch in verstärktem Maße von dieser Theorie des Imperialismus.

Im ersten, theoretischen, Teil ergab sich kein Anlaß, auf bürgerliche Theoretiker einzugehen, da von dieser Seite kein Beitrag zur systematischen Analyse des Imperialismus vorliegt.

Nur im ersten Exkurs — Mehrwert und Surplusbevölkerung — sind einige bürgerliche Theoretiker kurz behandelt, um den notwendigen Zusammenhang von bürgerlicher Theorie und Malthus zu zeigen. Er wurde unter dem Titel „Zins- und Bevölkerungstheorie“ in der Festschrift für Franz Oppenheimer veröffentlicht und ist in einer Zeit entstanden, in der dieses Buch im Werden war. Er wurde vor allem insoweit verändert, als die Ergebnisse des dritten Kapitels, daß die exogene Reservearmee den Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse verbürgt, verwertet wurden.

Der zweite, empirische, Teil dient lediglich der Veranschaulichung des im theoretischen Teil Bewiesenen.

Fehler, die sich dort finden, beweisen also so lange nichts, als sie die theoretischen Resultate nicht tangieren.

Für dieses empirische Material ist vielfach die bürgerliche Wissenschaft herangezogen worden, die, da sie den Gesamtzusammenhang nicht erkannte, in der Zusammenstellung ohne Tendenz arbeiten konnte.

Das Buch wurde Ende 1925 abgeschlossen.

ERSTER TEIL

Erstes Kapitel

Die Surplusbevölkerung im Imperialismus

In diesem Buche wird die Frage nach der Genesis des Kapitalismus nicht aufgeworfen. Es behandelt nicht das Problem der einmaligen Entstehungsbedingungen des abendländischen Kapitalismus, es nimmt ihn als gegeben an. Die Frage der ursprünglichen Akkumulation wird nicht erörtert; nicht die Entstehung des Kapitalismus soll uns interessieren, sondern die Bedingungen seiner Reproduktion. Wir setzen mit der Analyse also bereits bei einem Zustand ein, in dem das Kapitalverhältnis schon gegeben ist, d. h. der Antagonismus in der Gesellschaftsschichtung, daß Besitzern von Produktionsmitteln „freie" Arbeiter gegenüberstehen, frei in dem Marxschen Doppelsinn, daß sie einmal im Gegensatz zu Sklaven und Leibeigenen freizügig sind, anderseits nichts besitzen als ihre Arbeitskraft.

Wodurch unterscheidet sich eine derartige kapitalistische Gesellschaftsordnung von allen vorhergehenden? Vom Feudalismus z. B. wie von der Wirtschaft der Antike?

Vergegenwärtigen wir uns die Marxsche Linie des Arbeitstages; der Arbeitstag (A—B) zerfällt in zwei Teile

A ——notwendige Arbeit—— C ——Mehrarbeit—— B[1])

Der entscheidende Unterschied liegt nicht darin, daß es nur im Kapitalismus eine „Mehrarbeit", d. h. die C—B-Linie gibt. Sie hat im Orient, in der Antike wie im Mittelalter bestanden.

---

[1]) Wenn in diesem Buche öfters der Anschaulichkeit halber graphische Darstellungen gewählt werden, so sei, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, von vornherein betont, daß diese lediglich zur Illustration des Textes dienen. Niemals wollen sie mathematische Größenbeziehungen ausdrücken. Wenn also z. B. in obiger Zeichnung der Punkt C in der Mitte der A—B Linie läge, dann wäre damit kein Wort gesagt, in welchem Verhältnis die notwendige Arbeit zur Mehrarbeit steht.

Auch in diesen Zeitaltern war der gesellschaftliche Produktivgrad so hoch, daß über die Reproduktionskosten der Unterklasse ein Überschuß blieb.

In der C—B-Linie als solcher ist also der Unterschied nicht gegeben, sondern in folgendem Umstande: im Feudalismus wie in der Antike liegen die Verhältnisse ganz offen. Der Sklave erhält das Existenzminimum, der Überschuß der Produktion fällt dem Herrn zu. Der Bauer, der fronpflichtig ist, arbeitet einen Teil der Woche für seinen Herrn, einen Teil für sich. Die „notwendige“ Arbeit wie die „Mehrarbeit“ sind auch zeitlich deutlich voneinander geschieden. Die Frage nach der Mehrarbeit ist eine reine Machtfrage. Der Sklave wie der Leibeigene ist gezwungen, Mehrarbeit zu leisten. Wird die Mehrarbeit verweigert, so stehen der Herrenklasse Zwangsmittel zur Verfügung. Die Mehrarbeit ist eine soziologische Kategorie, keine nationalökonomische, daher diese Zeitalter eine Nationalökonomie als Wissenschaft nicht kennen können.

Ein weiterer entscheidender Unterschied zum Kapitalismus besteht in folgendem. Ist die Linie des Arbeitstages im Feudalismus wie in der Antike in folgender Weise darzustellen:

A —— notwendige Arbeit —— C —— Mehrarbeit —— B

so muß im Kapitalismus die C—B-Linie geteilt werden:

A —— notwendige Arbeit —— C —— Mehrarbeit —— B
C —— B_1 : persönliche Konsumtion (Revenue)
B_1 —— B : Kapital-Akkumulat.

Die Spaltung des Ergebnisse der Mehrarbeit in C—B_1, in Revenue, und B_1—B, Kapitalakkumulation, ist nur im Kapitalismus *notwendig*, in keiner anderen Wirtschaftsordnung, die die Welt sonst kannte und kennt.

Aus folgendem Grunde: Nur der Kapitalismus kennt gewerbliche Tätigkeit in größerem Umfange mit freien Arbeitern. Aber nur im Gewerbe *muß* akkumuliert werden; sogar im Kapitalismus kann der Großgrundbesitzer, der von freien Arbeitern sein Gut bestellen läßt, einen großen Teil seiner Rente zu persönlichem

Konsum verwenden. Denn: nur in der Industrie gibt es Konkurrenz, da dort das Gesetz der steigenden Erträge gilt, der einzelne Industrielle den anderen durch Verwohlfeilerung der Ware den Markt zu entreißen sucht und die Möglichkeit besteht, den Markt in immer größerem Umfang zu beherrschen. In der Landwirtschaft dagegen herrscht keine Konkurrenz in der spezifischen Art der Industrie, die Beherrschung des Marktes durch einen Großbetrieb ist eine unvollziehbare Vorstellung. Daher ist eine Akkumulation von Grundrente, solange der Kapitalismus noch nicht die vorherrschende Wirtschaftsform ist, eine freiwillige Angelegenheit, daher konnte noch Quesnay in seinem „Tableau" eine Analyse des gesamten Zirkulationsprozesses geben, in dem lediglich eine Reproduktion des gesamten Kapitals stattfindet, in dem jahraus, jahrein dieselbe Warenmasse aus- und eingeht. Daher konnte sich in allen nichtkapitalistischen Wirtschaftsordnungen derselbe Zustand durch Jahrhunderte hindurch erhalten, in Indien wie in Ägypten, in China wie im europäischen Mittelalter. In der Industrie dagegen *muß* akkumuliert werden, der einzelne Industrielle *muß* einen Teil seines Profits zur Verbesserung seines Betriebes verwenden, da es auch der Konkurrent tut und sonst sein Betrieb wertlos würde. Und da der einzelne Industrielle es muß, wird es zum Gesetz für die gesamte Industrie im Kapitalismus: nur ein Teil des Profits kann in Revenue verwandelt werden. (Theoretisch wäre es nur dann denkbar, daß der gesamte Profit in Revenue verwandelt würde, wenn ein Kartell sämtlicher Kapitalisten bestände, das seine Mitglieder hierzu verpflichtete. Ein derartiges Kartell hat es bisher nicht gegeben. Und wenn es einmal technisch möglich wäre, so nur bei einer derartigen Zentralisierung der Produktion, daß längst vorher der Zeitpunkt der „Expropriierung der Expropriateure" eingetreten wäre.) Ich stelle also noch einmal fest: In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, und nur in ihr, ist es ökonomische Notwendigkeit, einen Teil des Profits zu akkumulieren. *Daraus folgt, daß es eine stationäre kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht geben kann*, daß der Kapitalismus dynamisch sein muß, daß die einfache Reproduktion nur der Ausgangspunkt der Analyse sein kann. In dieser notwendigen Dynamik des Kapitalismus liegt sein

entscheidender Unterschied gegenüber allen uns bekannten Wirtschaftsordnungen. In der Antike wie im Feudalismus konnten Betriebe erweitert und verbessert werden, nur im Kapitalismus ist dies Notwendigkeit. Und daher hat auch der Kapitalismus eine Revolution der gewerblichen Betriebsverhältnisse gebracht wie kein Zeitalter zuvor.

In früheren Wirtschaftsperioden war die Mehrarbeit eine soziologische Kategorie, im Kapitalismus ist sie eine nationalökonomische, muß also in das Gesamtsystem von Wert- und Preistheorie eingebaut werden. Der Sklave wie der Leibeigene werden durch Gewalt zur Mehrarbeit gezwungen, wer aber zwingt den „freien" Arbeiter, der über sich selbst verfügen kann, der mit dem Kapitalisten lediglich durch einen „Vertrag" verbunden ist, wer zwingt ihn zur Mehrarbeit? Wer zwingt ihn, noch weiter zu arbeiten, wenn er — in der Marxschen Terminologie — die „notwendige" Arbeit geleistet hat? Die Berufung auf Machtverhältnisse an dieser Stelle der Argumentation ist verfehlt. Die Arbeiterschaft wird nicht mit Bajonetten gezwungen, Mehrarbeit zu leisten, und doch tut sie es. Im Kapitalismus selber also muß die Bedingung dafür liegen. Er muß sie schaffen, und nicht nur einmalig, bei seiner Begründung, sondern auch bei seiner ständigen Reproduktion.

Er realisiert sie nach Marx durch die ständige Reproduzierung einer „industriellen Reservearmee". Ich ziehe daher nur die Konsequenz des Marxschen Systems, wenn ich die Sachlage dahingehend formuliere: Korrelatbegriff des Kapitals ist nicht allein der „freie" Arbeiter, sondern die Surplusbevölkerung freier Arbeiter. (Ich wähle den Ausdruck Surplusbevölkerung statt industrieller Reservearmee, weil er über die Entstehung dieser Reservearmee noch nichts aussagt.) Nur wenn eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter besteht, ist der Arbeiter genötigt, Mehrarbeit zu leisten, gibt es eine C—B-Linie, wird Mehrwert realisiert, damit die Voraussetzung der Kapitalakkumulation geschaffen. Die entscheidende Frage ist demnach: Durch welchen Prozeß wird eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter geschaffen? Ich gebe zunächst die Marxsche Darstellung, wobei von vornherein auch eine oberfläch-

liche Marx-Kenntnis uns davor bewahrt, die Marxsche und die Malthussche Bevölkerungstheorie zusammenzuwerfen, denn Marx muß ja, der ganzen Anlage seines Systems nach, gerade die Momente herausarbeiten, die nur dem Kapitalismus spezifisch sind, die nur im Kapitalismus Surplusbevölkerung schaffen. Er hat sich zudem selber expressis verbis gegen die Malthussche Bevölkerungstheorie gewandt.

Ich führe einige dafür bezeichnende Stellen aus dem „Kapital"[1]) an, die gleichzeitig den Marxschen Grundgedanken erläutern, daß (a. a. O. I. S. 596): „in der Tat jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen, historisch gültigen Populationsgesetze hat". So bemerkt Marx (a.a.O. I. S. 599/600): „Der kapitalistischen Produktion genügt keineswegs das Quantum disponibler Arbeitskraft, welches der natürliche Zuwachs der Bevölkerung liefert. Sie bedarf zu ihrem freien Spiel einer von dieser Naturschranke unabhängigen industriellen Reservearmee." Er spottet mit vollem Recht über diejenigen, welche in der Bewegung der Bevölkerung das primäre Element sehen (a. a. O. I. S. 602/603).

„Für die moderne Industrie mit ihrem zehnjährigen Zyklus und seinen periodischen Phasen, die außerdem im Fortgang der Akkumulation durch stets rascher aufeinander folgende unregelmäßige Oszillationen durchkreuzt werden, wäre es in der Tat ein schönes Gesetz, welches die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit nicht durch die Expansion und Kontraktion des Kapitals, also nach seinen jedesmaligen Verwertungsbedürfnissen regelte, so daß der Arbeitsmarkt bald relativ untervoll erscheint, weil das Kapital sich expandiert, bald wieder übervoll, weil es sich kontrahiert, sondern umgekehrt die Bewegung des Kapitals von der absoluten Bewegung der Bevölkerungsmenge abhängig machte. Dies jedoch ist das ökonomische Dogma. Nach demselben steigt infolge der Kapitalakkumulation der Arbeitslohn. Der erhöhte Arbeitslohn spornt zur rascheren Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und diese dauert fort, bis der Arbeitsmarkt überfüllt, also das Kapital relativ zur Arbeiterzufuhr unzureichend geworden ist. Der Ar-

---

[1]) Der 1. Band des Kapitals wird zitiert nach der 6. Auflage, Hamburg 1909.

beitslohn sinkt, und nun die Kehrseite der Medaille. Durch den fallenden Arbeitslohn wird die Arbeiterbevölkerung nach und nach dezimiert, so daß ihr gegenüber das Kapital wieder überschüssig wird, oder auch, wie Andere es erklären, der fallende Arbeitslohn und die entsprechende erhöhte Exploitation des Arbeiters beschleunigt wieder die Akkumulation, während gleichzeitig der niedere Lohn das Wachstum der Arbeiterklasse in Schach hält. So tritt wieder das Verhältnis ein, worin die Arbeitszufuhr niedriger als die Arbeitsnachfrage, der Lohn steigt usw. Eine schöne Bewegungsmethode dies für die entwickelte kapitalistische Produktion! Bevor infolge der Lohnerhöhung irgendein positives Wachstum der wirklich arbeitsfähigen Bevölkerung eintreten könnte, **wäre die Frist aber und abermal abgelaufen, worin der industrielle Feldzug geführt, die Schlacht geschlagen und entschieden sein muß.**" (Von mir gesperrt!)

Und kurz darauf heißt es voll bitteren Hohnes (a. a. O. I., S. 610):

„Man begreift die Narrheit der ökonomischen Weisheit, die den Arbeitern predigt, ihre Zahl den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anzupassen. Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation paßt diese Zahl beständig diesen Verwertungsbedürfnissen an. Erstes Wort dieser Anpassung ist die Schöpfung einer relativen Überbevölkerung oder industriellen Reservearmee, letztes Wort das Elend stets wachsender Schichten der aktiven Arbeiterarmee und das tote Gewicht des Pauperismus."

Wie wird also nach Marx die industrielle Reservearmee gebildet? Sie wird geschaffen durch denselben Prozeß, der den Kapitalisten zur Akkumulation zwingt, durch die industrielle Konkurrenz. Ich hatte oben gesagt, daß es nur in der Industrie Konkurrenz gebe; sie zwingt den Industriellen zur Kapitalakkumulation. Marx teilt das Kapital in zwei Bestandteile; der eine umfaßt die Maschinen, Hilfs- und Rohstoffe, der andere lediglich den Arbeitslohn. Marx bezeichnet den ersten mit konstantem Kapital (c), konstant deswegen, weil das Wertverhältnis durch den Produktionsprozeß nicht verändert wird. Den zweiten mit variablem Kapital (v); variabel, weil durch die Ausbeutung

der Arbeiterschaft der Mehrwert realisiert wird. Das gesamte Kapital ist also gleich c+v. An dem Verhältnis von c und v kann man ungefähr den Grad der kapitalistischen Entwicklung der einzelnen Länder messen, denn je höher entwickelt ein kapitalistisches Land ist, desto stärker wächst c im Verhältnis zu v, d. h., ein desto größerer Bruchteil des Kapitals wird in Maschinen, Hilfs- und Rohstoffen angelegt, ein um so kleinerer in Arbeitslohn. Die industrielle Konkurrenz zwingt den einzelnen Unternehmer, einen erheblichen Teil seines Profits in seinen Betrieb zu stecken, diesen zu verbessern, um mit der Konkurrenz mithalten zu können. Betriebe verbessern heißt aber c stärker erhöhen als v; das aber bedeutet, daß das gesamte Kapital stets schneller wachsen muß als sein variabler Faktor. War beispielsweise die Zusammensetzung seither 50 c + 50 v, so ist sie in der nächsten Periode sage 60 c + 40 v. D. h. dasselbe Kapital beschäftigt eine immer geringere Zahl von Arbeitern. *Natürlich kann, trotz der relativen Senkung von v, v absolut zunehmen, und Marx hat dies sehr wohl gewußt*; so sagt er (Kapital I, S. 414/15):

„Man begreift jedoch, trotz der vom Maschinenbetrieb faktisch verdrängten und virtuell ersetzten Arbeitermasse, wie mit seinem eigenen Wachstum, ausgedrückt in vermehrter Anzahl von Fabriken derselben Art oder den erweiterten Dimensionen vorhandener Fabriken, die Fabrikarbeiter schließlich zahlreicher sein können als die von ihnen verdrängten Manufakturarbeiter oder Handwerker. Das wöchentlich angewandte Kapital von 500 Pfd. St. bestehe z. B. in der alten Betriebsweise aus $^2/_5$ konstantem und $^3/_5$ variablem Bestandteil, d. h. 200 Pfd. St. seien in Produktionsmitteln ausgelegt, 300 Pfd. St. in Arbeitskraft, sage 1 Pfd. St. per Arbeiter. Mit dem Maschinenbetrieb verwandelt sich die Zusammensetzung des Gesamtkapitals. Es zerfällt jetzt z. B. in $^4/_5$ konstanten und $^1/_5$ variablen Bestandteil, oder es werden nur noch 100 Pfd. St. in Arbeitskraft ausgelegt. Zwei Drittel der früher beschäftigten Arbeiter werden also entlassen. Dehnt sich dieser Fabrikbetrieb aus und wächst bei sonst gleichbleibenden Produktionsbedingungen das angewandte Gesamtkapital von 500 auf 1500, so werden jetzt 300 Arbeiter beschäftigt, so viele wie

vor der industriellen Revolution. Wächst das angewandte Kapital weiter auf 2000, so werden 400 Arbeiter beschäftigt, also $^1/_3$ mehr als mit der alten Betriebsweise. Absolut ist die angewandte Arbeiterzahl um 100 gestiegen, relativ, d. h. im Verhältnis zum vorgeschossenen Gesamtkapital, ist sie um 800 gefallen, denn das Kapital von 2000 Pfd. St. hätte in der alten Betriebsweise 1200 statt 400 Arbeiter beschäftigt. Relative Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl verträgt sich also mit ihrer absoluten Zunahme."

Und an einer anderen Stelle: (a. a. O. I, S. 588):

„Gesetzt ein Kapitalwert spalte sich anfangs in 50% konstantes und 50% variables Kapital, später in 80% konstantes und 20% variables. Ist inzwischen das ursprüngliche Kapital, sage 6000 Pfd. St. gewachsen auf 18000 Pfd. St., so ist sein variabler Bestandteil auch um $^1/_5$ gewachsen. Er war 3000 Pfd. St., er beträgt jetzt 3600 Pfd. St. Wo aber früher ein Kapitalzuwachs von 20% genügt hätte, die Nachfrage nach Arbeit um 20% zu steigern, erfordert das jetzt Verdreifachung des ursprünglichen Kapitals."

Es ist die Theorie der Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine, *natürlich nur im Kapitalismus*, wobei Marx besonders betont, daß trotz dieser Freisetzung nach Einführung der Maschinen absolut mehr Arbeiter beschäftigt werden können, falls z. B. infolge starker Bevölkerungsvermehrung eine Erweiterung der Produktion eintritt, die v absolut wachsen läßt. Marx ist jedoch noch einen Schritt weiter gegangen. Selbst für den Fall, der im Kapitalismus undenkbar ist, daß bei einer Kapitalakkumulation c nur im gleichen Maßstab wächst wie v, selbst dann produziert noch immer das Kapital ständig sein Korrelat, die Surplusbevölkerung freier Arbeiter. Die Stelle, die ich jetzt in extenso zitiere, ist eine der bekanntesten im ganzen „Kapital". Ich bringe sie dennoch ungekürzt, weil sich hier der Punkt zeigt, an dem ich bei prinzipiellem Einverständnis Einschaltungen wesentlicher Natur zu machen habe. Es heißt bei Marx (a. a. O., I, S, 583/84):

„Ganz abgesehen vom Steigen des Arbeitslohnes mit sinkendem Preis der Arbeit usw., besagt seine Zunahme im besten Fall nur quantitative Abnahme der unbezahlten Arbeit, die der Arbeiter leisten muß. *Diese Abnahme kann nie bis zum*

Punkt fortgehen, wo sie das System selbst bedrohen würde. Abgesehen von gewaltsamen Konflikten über die Rate des Arbeitslohnes, und Adam Smith hat bereits gezeigt, daß im großen und ganzen in solchem Konflikt der Meister stets Meister bleibt, unterstellt ein aus Akkumulation des Kapitals entspringendes Steigen des Arbeitspreises folgende Alternative:

Entweder fährt der Preis der Arbeit fort zu steigen, weil seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation nicht stört; es liegt darin nichts Wunderbares, denn, sagt A. Smith, „selbst bei gesunkenem Profit vermehren sich die Kapitale dennoch; sie wachsen selbst rascher als vorher . . . Ein großes Kapital wächst selbst bei kleinerem Profit im allgemeinen rascher als ein kleines Kapital bei großem Profit“ (l. c. 11. p. 189). In diesem Falle ist es augenscheinlich, daß eine Verminderung der unbezahlten Arbeit die Ausdehnung der Kapitalherrschaft keineswegs beeinträchtigt. — *Oder, das ist die andere Seite der Alternative, die Akkumulation erschlafft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft. Die Akkumulation nimmt ab. Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft. Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft. Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechendes Niveau, ob dieses nun unter, über, oder gleich mit dem Niveau, welches vor Eintritt des Lohnzuwachses als normal galt.* Man sieht: Im ersten Fall ist es nicht die Abnahme im absoluten oder proportionellen Wachstum der Arbeitskraft oder Arbeiterbevölkerung, welche das Kapital überschüssig, sondern umgekehrt die Zunahme des Kapitals, welche die exploitable Arbeitskraft unzureichend macht. Im zweiten Falle ist es nicht die Zunahme im absoluten oder proportionellen Wachstum der Arbeitskraft oder der Arbeiterbevölkerung, welche das Kapital unzureichend, sondern umgekehrt die

Abnahme des Kapitals, welche die exploitable Arbeitskraft, oder vielmehr ihren Preis, überschüssig macht. Es sind diese absoluten Bewegungen in der Akkumulation des Kapitals, welche sich als relative Bewegungen in der Masse der exploitablen Arbeitskraft widerspiegeln und daher der eignen Bewegung der letztren geschuldet scheinen. Um mathematischen Ausdruck anzuwenden: Die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt." (Sperrungen von mir.)

Man hat gefragt, wie hoch der Arbeitslohn steigen könne, ohne den Fortschritt der Akkumulation zu stören. Nun, die Antwort ergibt sich absolut eindeutig aus dem Marxschen System. Der Arbeitslohn kann steigen, solange der Arbeiter nicht akkumulieren kann, d. h. solange im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ der Nenner nicht verringert wird. An diesem Punkt ist die Grenze, hier schlägt die Quantität in die Qualität um. Die Arbeiterschaft keines Landes hat diese Grenze je überschritten. Aber nicht so ist die *historische* Alternative gewesen, daß die Arbeiterschaft diese Grenze nicht überschritt, weil das Kapital sonst aufgehört hätte, zu akkumulieren; das Kapital hat akkumuliert im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ungeahnter Weise; sondern es hat seine Arbeiterschaft gehindert, die Grenze zu überschreiten durch fortwährende Schaffung von Surplusbevölkerung, die noch aus anderen Reservoirs gespeist wurde, als Marx sie nachwies, als Marx sie nachweisen konnte.

Denn das gesamte Marxsche Lebenswerk „Das Kapital" ist unter einer bestimmten methodischen Voraussetzung konzipiert worden, die Marx die Erkenntnis wesentlicher Zusammenhänge verschließen mußte. Ich habe die entscheidenden Sätze bereits im Vorwort zitiert und setze sie noch einmal hierher. (Kapital I, S. 544, Anmerkung 21a.) „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittelst dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. *Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen,*

daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat." (Sperrungen von mir.)

Marx nimmt also an, daß der Kapitalismus sich bereits überall durchgesetzt habe. Weder im In- noch im Auslande sind nichtkapitalistische Gebiete vorhanden, die in den kapitalistischen Prozeß einbezogen werden. Diese Anmerkung, die scheinbar nur einen methodischen Charakter trägt — der Gegenstand der Untersuchung soll „frei von allen störenden Nebenumständen" untersucht werden—, birgt, wie ich zeigen werde, den Schlüssel für die entscheidenden ökonomischen Probleme des Marxismus. Marx hat den Kapitalismus untersucht unter einer methodischen Voraussetzung, die bisher nicht verwirklicht war, und von der gezeigt werden wird, daß sie nicht verwirklicht werden kann, nämlich unter der Voraussetzung, daß Einbruch in nichtkapitalistischen Raum, in nichtkapitalistische Territorien nicht mehr möglich ist, d. h., daß der Kapitalismus nicht nur die vorherrschende, sondern die allein herrschende Wirtschaftsform ist. Er ist dies aber heute, zwei Generationen nach Erscheinen des Marxschen „Kapital", noch so wenig, daß mehr als die Hälfte aller Menschen außerhalb des kapitalistischen Nexus leben. Marx hat also den Kapitalismus unter einer methodischen Voraussetzung untersucht, die, wenn überhaupt möglich, kaum vor Ablauf eines Jahrhunderts auf einen realen, ihr völlig adäquaten Gegenstand stößt. Der größte Teil seiner Kritiker wie seiner Anhänger hat dies übersehen. Rosa Luxemburg, die als erste die Zusammenhänge erkannte, hat nicht alle Konsequenzen aus ihrer Erkenntnis gezogen.

Marx hat im „Kapital" den Akkumulationsprozeß in seiner Reinheit darstellen wollen; es hat diese Reinheit niemals gegeben, es gibt sie nicht, und ich werde zeigen, daß es sie nicht geben kann. Solange es Kapitalismus gibt, hat es noch einen nichtkapitalistischen Raum gegeben, hat es infolgedessen die Möglichkeit gegeben, durch Einbruch in diesen Raum, abgesehen von der Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine, Surplusbevölkerung zu schaffen.

Wir haben daher in systematischer Weise die einzelnen Fak-

toren durchzugehen, die nach dem Stadium der ursprünglichen Akkumulation zur Bildung der Surplusbevölkerung beigetragen haben.

Zunächst die natürliche Bevölkerungsvermehrung: Wenn man Malthus und damit die gesamte bürgerliche Zinstheorie (vgl. Exkurs S. 583 ff.) mit einem Satz kritisieren will, so hält sie die natürliche Bevölkerungsvermehrung für den einzigen Faktor der Surplusbevölkerung im Kapitalismus.

Sie will — ich verweise für alle Einzelheiten auf den Exkurs — das Pressen der Bevölkerung gegen den Nahrungsmittelspielraum, das die Ursache allen Elends bildet, unabhängig von der sozialen Organisation der Produktion erklären. Daher hat die Bevölkerung nicht nur im Kapitalismus gegen den Nahrungsmittelspielraum gepreßt, sondern in allen uns bekannten Wirtschaftsorganisationen. Ich habe im Exkurs gezeigt, wie kläglich der Malthussche historische Beweis zusammengebrochen ist. Dies ist eine Selbstverständlichkeit; für den Kapitalismus ist die Surplusbevölkerung eine konstitutive Bedingung, ohne Reservearmee keine Mehrarbeit des Proletariats, ohne Reservearmee daher kein Mehrwert. Im Feudalismus wie in der Sklavenwirtschaft ist es umgekehrt. Eine Surplusbevölkerung der unteren Klasse bedeutet in jeder vorkapitalistischen Wirtschaftsorganisation eine Vergrößerung der unproduktiven Kosten. Die herrschenden Klassen müssen Menschen ernähren, die nicht arbeiten. Im Kapitalismus ist die Surplusbevölkerung conditio sine qua non des Produktionsprozesses; im Feudalismus dagegen wie in der Sklavenwirtschaft gehört sie zu den faux frais der Produktion. Die Surplusbevölkerung hat sich so wenig in allen Wirtschaftsordnungen gefunden, daß sie vielmehr ein spezielles Element des Kapitalismus ist. Damit ist klar, daß die natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht die einzige Quelle sein kann, aus der die Surplusbevölkerung gespeist wird.

Damit ist klar, daß Marx, wie bereits gezeigt wurde, im kapitalistischen Prozeß selbst die Faktoren der Reservearmee aufweisen muß; denn wenn Malthus recht hat, dann ist der Mehrwert, d. h. Profit, Zins wie Grundrente, eine natürliche Kategorie. Die kapitalistische Produktionsweise ist dann eine „natürliche“. Wenn man sehr menschenfreundlich ist, kann man die Lage der arbeiten-

den Klassen zu verbessern, ihr Elend zu lindern versuchen. Marx' Lebenswerk ist der Nachweis, daß der Kapitalismus eine historisch bedingte, vergängliche Erscheinung sei. Ist dem aber so, dann muß auch die industrielle Reservearmee dem Kapitalismus spezifisch sein und keiner anderen Wirtschaftsordnung eigentümlich. Es ist früher gezeigt worden, wie sich im kapitalistischen Prozeß selbst die industrielle Reservearmee bildet. Infolge der industriellen Konkurrenz muß jeder einzelne Kapitalist akkumulieren. Daraus ergibt sich eine immer höhere organische Zusammensetzung des Kapitals. Dies aber bedeutet, daß ein Arbeiter immer mehr Maschinerie kommandiert, daß pro Einheit angewandten Kapitals die lebendige Arbeit immer mehr abnimmt. Es ist klar, daß es der Kapitalismus auf diese Weise in der Hand hat, sich stets die notwendige Reservearmee zu schaffen. Nicht das gesamte Kapital fragt ja nach Arbeit nach, sondern nur sein variabler Bestandteil. Hat daher die Kapitalakkumulation zu stark eingesetzt, so daß die natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht nachkommen konnte, ist ein Überfluß an Kapital vorhanden, so hat der Kapitalismus, wenn man das Problem der Surplusbevölkerung *für sich betrachtet*, stets die Möglichkeit, durch Einführung neuer Maschinen bei starken Produktionsumwegen c im Verhältnis zu v so steigen zu lassen, daß er doch wieder über eine Surplusbevölkerung verfügt. Die Reservearmee, die sich aus dem kapitalistischen Prozeß selbst ergibt, ist also unerschöpflich. Derselbe Prozeß, der den Kapitalismus charakterisiert, die Notwendigkeit der Kapitalakkumulation, derselbe Prozeß schafft gleichzeitig die Bedingungen für die ständige Reproduktion des Kapitals: die industrielle Reservearmee.

Die Schaffung der industriellen Reservearmee infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, einer der Grundpfeiler des gesamten Marxismus, ist vielfach bestritten worden. Zunächst wurde betont, daß in der Maschinenproduktion, die notwendig ist bei einer immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, wieder Arbeiter beschäftigt werden; soweit dieser Einwand nichts anderes besagt, als daß die industrielle Reservearmee im ganzen geringer ist als die Zahl der Arbeiter, die in den einzelnen Industrien infolge der immer

höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals freigesetzt werden, da die Maschinenproduktion steigt, soweit ist ihm beizustimmen. Betont muß aber werden, daß prinzipiell die Zahl der freigesetzten Arbeiterschaft immer größer sein muß als die Zahl der in der Maschinenproduktion neu Beschäftigten, da nur unter dieser Voraussetzung die Einführung von Maschinen im Kapitalismus rentabel ist. Demgegenüber wird nun gesagt, daß auch der Überschuß über die in der neuen Maschinenproduktion Beschäftigten durch denselben Mechanismus, der sie zunächst auf die Straße setzt, wieder beschäftigt wird; denn dieselbe Konkurrenz, die den einzelnen Unternehmer zur Akkumulation eines Teils des Profits zwingt, die also die immer höhere organische Zusammensetzung des Kapitals herbeiführt, c auf Kosten von v steigen läßt, den Arbeiter immer mehr Maschinerie kommandieren läßt, diese selbe Konkurrenz bewirkt durch denselben Prozeß eine Verbilligung der Ware. Damit steigert sich die Kaufkraft der Bevölkerung, damit ist es möglich, die Produktion so auszudehnen, bis sie der so gesteigerten Kaufkraft entspricht, damit können die auf der einen Seite freigesetzten Arbeiter in der neu ausgedehnten Produktion Beschäftigung finden. Man kann zwar nicht nachweisen, daß die Zahl der auf diese Weise neu Beschäftigten der Zahl der Freigesetzten genau entspricht, daß demnach diese Zahl kompensiert würde. Aber auch Marx habe keinen Nachweis gebracht, daß die Zahl der industriellen Reservearmee auch nach diesem Abzuge in irgendwie relevantem Ausmaße noch besteht. Marx habe diesen Gedankengang einfach beiseite geschoben, und so gewiß infolge der Einführung von Maschinen zeitweilig Arbeiter freigesetzt werden und so Arbeitslosigkeit mit all ihren Folgen eintrete, so gewiß sei die Marxsche Argumentation kein schlüssiger Beweis, daß die industrielle Reservearmee ständig größer sein muß als die Zahl derer, die in der erweiterten Maschinenproduktion beschäftigt werden plus derer in den Industrien, die zur Befriedigung der erweiterten Kaufkraft nötig sind.

Ist das richtig? Erhöht die Verbilligung der Ware infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die Kaufkraft der Bevölkerung und ermöglicht sie so die Gründung neuer Fabriken für diese gesteigerte Nachfrage und damit die

Aufsaugung der industriellen Reservearmee? In dieser Argumentation steckt der entscheidende Fehler. Es wird einfach unterstellt, daß bei einer Verbilligung der Waren die Kaufkraft der Arbeiterschaft — um den Terminus „Bevölkerung“ zu vermeiden — wächst. Ein Beweis dafür wird nicht erbracht, kann nicht erbracht werden. Man nimmt den Lohn des Arbeiters in Geld zwar nicht als konstant an, aber man hält es für selbstverständlich, daß, wenn die Waren billiger werden, er bei geringerem Geldlohn immer mehr Waren kaufen kann, und dann ergeben sich die Konsequenzen, die die Kompensationstheorie braucht.

Aber warum muß sich die Kaufkraft des Proletariats bei einer Verbilligung der Waren heben?! Daß man, ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür zu bringen, dies einfach unterstellt hat, hat seinen Grund natürlich darin, daß sich der Arbeiterstandard, d. h. die Kaufkraft des Proletariats, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehoben hat. Aber — den exakten Beweis bringe ich im nächsten Kapitel — der Arbeiterstandard konnte sich nur heben, weil infolge der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien die Surplusbevölkerung in einer gewissen historischen Phase des Kapitalismus, im Frühimperialismus, überkompensiert werden konnte. Auch für die Analyse der Erhöhung des Arbeiterstandards ist der Faktor des nichtkapitalistischen Raums entscheidend, denn im reinen Kapitalismus ist das gerade Gegenteil der Fall: Wenn dort infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die Arbeiter auf die Straße fliegen, und zwar immer mehr Arbeiter, als in der vergrößerten Maschinenproduktion Beschäftigung finden, dann vergrößert sich nicht die Kaufkraft des Proletariats; im Gegenteil: sie verringert sich infolge des Druckes der Reservearmee. Das Fallen der Preise ändert daran nichts, denn wenn die Preise fallen, bleibt der Geldlohn nicht konstant, sondern verringert sich proportional der Verbilligung der Waren oder sogar noch stärker, da eben natürlich die Reservearmee auf den Lohn drückt. Da sich also unter der Voraussetzung des Marxschen Systems die Kaufkraft des Proletariats nicht steigert, ergeben sich auch nicht die Möglichkeiten neuer Kapitalanlagen für die eben nicht gesteigerte Kaufkraft. Damit aber bricht die entscheidende

These gegen die Marxsche Theorie zusammen; denn daß außer den in der Maschinenproduktion neu beschäftigten Arbeitern n o c h e i n R e s t besteht, ist außer Zweifel. Wenn aber die Zahl der infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals freigesetzten Arbeiter größer ist als die in der Maschinenproduktion untergebrachten, wieso ist es dann möglich gewesen, daß in allen kapitalistischen Staaten die industrielle Bevölkerung, wenn man längere Zeiträume betrachtet, gewachsen ist, daß überall die Zahl der beschäftigten Industriearbeiter schneller gestiegen ist als die der Bevölkerung? Vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Marxschen Wortlaut. Marx hatte gesagt, daß pro Kapitaleinheit immer weniger Arbeiter beschäftigt werden, daß c immer stärker wächst als v, daß trotz dessen aber v und damit die Zahl der beschäftigten Arbeiter absolut wachsen kann. Es sind also empirisch drei Fälle möglich:

1. Die Zusammensetzung des Kapitals verändert sich derartig zugunsten von c, daß das alte Kapital plus dem neu angelegten akkumulierten Mehrwert weniger Arbeiter beschäftigt als früher das alte allein.

2. Freisetzung und Neubeschäftigung gleichen sich aus.

3. Die Zahl der neu beschäftigten Arbeiter ist größer als die Zahl der freigesetzten.

Nun ist es augenscheinlich und natürlich von ernsthafter marxistischer Seite nie bestritten worden, daß im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die dritte Möglichkeit Wirklichkeit wurde. Die Kapitalakkumulation war eine so rapide, daß nicht nur die freigesetzte Arbeiterschaft à la longue neu beschäftigt wurde, sondern dazu die, die sich aus der Bevölkerungszunahme ergab, und man außerdem noch auf andere Reservoirs der Surplusbevölkerung zurückgreifen mußte. Das 19. Jahrhundert ist also ein Beweis dafür, daß, trotz des relativen Sinkens von v, v absolut zunehmen kann. Ist das ein Beweis gegen die Marxsche Theorie der industriellen Reservearmee, wie das viele Gegner des Marxismus triumphierend verkünden? Es zeigt sich hier mit vernichtender Deutlichkeit, daß nur die vollste Beherrschung der ökonomischen Theorie in ihrer Totalität überhaupt die Möglichkeit gibt, empirisches Material zu verwerten. Wenn Kompensierung oder sogar

Überkompensierung der freigesetzten Arbeiterschaft eintrat, dann mußte eine von zwei Voraussetzungen gegeben sein oder beide, sich gegenseitig verstärkend. Einmal die Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiterschaft; ich bestreite den tatsächlichen Eintritt dieser Erhöhung nicht; sie ist aber nicht abzuleiten aus der Marxschen Prämisse des reinen kapitalistischen Raums, unter der seine Untersuchung erfolgt ist. Oder zweitens, die Erweiterung der kapitalistischen Wirtschaft durch Bevölkerungsvermehrung wie durch Einbeziehung immer größerer, bisher nicht kapitalistisch produzierender Wirtschaftssysteme in den kapitalistischen Nexus; mochten diese vorkapitalistisch produzierenden Wirtschaften im Inlande oder im Auslande liegen. Denn dann, nur dann ist es natürlich leicht möglich, daß trotz der Freisetzung der Arbeiterschaft infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals absolut eine Zunahme der beschäftigten Arbeiter eintreten kann. Wenn z. B. in der englischen Textilindustrie in einem gewissen Zeitpunkt auf eine Million konstantes Kapital eineinhalb Millionen variables Kapital kommen und dieses tausend Arbeitern Beschäftigung gibt, wenn die Entwicklung dahin geht, daß nach Ablauf eines Jahrzehntes eineinhalb Millionen konstantes Kapital einer Million variablem Kapital gegenüberstehen, so daß mehr als 300 Arbeiter auf die Straße gesetzt werden, so können diese neu beschäftigt werden, wenn z. B. infolge der Niederkonkurrierung des indischen Handwerks Absatzmöglichkeiten in einem Umfange geschaffen werden, daß eine neue Fabrik mit demselben Kapital rentabel angelegt werden kann. Mehr als dies: In diesem Falle wächst sogar v absolut, die Nachfrage nach Arbeit steigt. Damit erhöht sich der Lohn, und daraus ergibt sich wieder die Möglichkeit für Kapitalakkumulation. Und so im Kreislauf; d. h. aber: Das gesamte empirische Material, das die Gegner der Marxschen Theorie der industriellen Reservearmee gegen ihn anführen, besagt nicht das mindeste, denn daß durch neue Märkte v absolut steigen kann, trotz relativen Zurückgehens, hat er genau gewußt und mehrfach ausgesprochen. Solange es also noch nichtkapitalistische Räume gibt und dem Kapitalismus die Möglichkeit des Einbruchs in diese Räume offensteht, kann v aus den zwei angegebenen Gründen wachsen. Es besteht die Möglichkeit der

Überkompensation — und als Konsequenz die Möglichkeit der Lohnerhöhung, der Erhöhung des Arbeiterstandards. Auch hier erfolgt die Freisetzung der Arbeiterschaft ständig, doch kann diese so freigesetzte wieder aufgesogen werden.

Das Gesetz macht sich also hier nur als Tendenz geltend, ist immer dann wirksam, wenn der Arbeitslohn zu stark zu steigen droht, und ist damit die stärkste Waffe des Kapitals, die Geldakkumulation der Arbeiterschaft zu verhindern, wenn sie einen Umfang annimmt, der es ihr ermöglicht, aus dem Nenner im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ herauszukommen. In der Zeit der Einbeziehung nichtkapitalistischer Territorien, in der Zeit also, in der die kapitalistische Wirtschaftsform immer mehr zur vorherrschenden wird, in dieser Zeit konnte Kompensation stattfinden und hat stattgefunden. Unter der Voraussetzung, unter der das Marxsche System konzipiert ist, daß es nur kapitalistisch produzierende Volkswirtschaften gibt, unter dieser Voraussetzung wirkt das Gesetz absolut. Die industrielle Reservearmee wächst, die Zahl der unbeschäftigten Arbeiter wird immer größer gegenüber der Zahl der Beschäftigten. Als Folgen treten die ein, die Marx in den berühmten Worten des Akkumulationskapitels voraussagt.

Der Marxsche Faktor der Surplusbevölkerung, die Freisetzung der Arbeiterschaft infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, begleitet den Kapitalismus in allen seinen historischen Phasen. Die industrielle Reservearmee, die sich der Kapitalismus schafft, ist unerschöpflich, und doch kann sich der Kapitalismus nicht damit begnügen, und doch muß er stets noch auf andere Reservoirs der Surplusbevölkerung zurückgreifen. An dieser Stelle können die Gründe nur angedeutet werden. Der methodische Ort ihrer Behandlung ist das dritte, das Krisenkapital; hier nur soviel:

Der Kapitalismus ist nicht nur eine Mehrwertpresse; er muß auch die sich jahraus, jahrein steigernde Produktmasse absetzen. Die Einverleibung des Mehrwerts, die die industrielle Reservearmee ermöglicht, indem sie den Arbeiter als „freien" Arbeiter reproduziert, nützt dem Kapitalismus nichts, wenn nicht das Produkt eine zahlungsfähige Nachfrage findet; wenn sich also nicht

mit der Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals der Absatzmarkt vergrößert, so sitzt der Kapitalismus mit der so gesteigerten Produktmasse fest; die Krise ist gegeben.

Jeder einzelne der Surplusbevölkerungsfaktoren im Kapitalismus ist daher auch darauf zu untersuchen, wie weit er die Absatzmöglichkeiten steigert. Es ist schon hier ersichtlich, daß die Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine als e i n z i g e r Surplusbevölkerungsfaktor im Kapitalismus zu einer unüberwindbaren Absatzschwierigkeit führen würde, die Krisengefahr aufs äußerste gesteigert würde.

In anderem Zusammenhang wird darauf ausführlich zurückzukommen sein. Der zweite Faktor der Surplusbevölkerung ist also die infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals freigesetzte Arbeiterschaft.

Gleichzeitig mit der Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine im Kapitalismus, mit der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, d. h. der immer stärkeren Konzentration in der Industrie, ergibt sich der dritte Faktor der Surplusbevölkerung: die Expropriierung des gewerblichen Mittelstandes, die Vergrößerung des Nenners Arbeit durch die niederkonkurrierten Handwerker.

Derselbe Prozeß der Konkurrenz, der zu einer immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals führt und durch die Freisetzung der Arbeiter dem Kapitalismus die Reservearmee schafft, erhöht diese noch dadurch, daß das Handwerk auf vielen Gebieten die Konkurrenz des billiger produzierenden Großbetriebes nicht auszuhalten vermag und so die Zahl des arbeitsuchenden Proletariats vermehrt. Wenn die Expropriierung des Handwerks als besonderer Faktor behandelt wird, so hat dies folgenden Grund. Die Freisetzung der Arbeiterschaft durch die Maschine begleitet den Kapitalismus in a l l e n seinen historischen Phasen. Große technische Erfindungen z. B. haben im Frühkapitalismus die Reservearmee verstärkt, nicht anders im Hochkapitalismus und ebenso im Imperialismus. Die Niederkonkurrierung des Handwerks dagegen ist für jedes einzelne kapitalistische Land ein e i n m a l i g e r historischer Vorgang, ein Prozeß, der in den alten kapitalistischen Ländern heute im wesentlichen abge-

schlossen ist, denn der Konkurrenzkampf geht heute nicht mehr um die Niederwerfung des Handwerks — es hat sich in den Bezirken, in denen es sich erhielt, in das kapitalistische System eingefügt — sondern um die Verdrängung der kleinen Kapitalisten durch die großen. Durch diesen Kampf wird der Nenner Arbeit nicht mehr in bedeutendem Umfange erweitert. In kapitalistisch neuen Ländern dagegen — vor allem wenn sie stark bevölkert sind: Indien, Japan — spielt analog zu den Verhältnissen Europas im 19. Jahrhundert die Niederkonkurrierung des Handwerks als Faktor, der dem Kapitalismus Surplusbevölkerung schafft, eine entscheidende Rolle.

Um terminologisch die Surplusbevölkerung, die sich aus der Niederkonkurrierung des Handwerks, von der Surplusbevölkerung, die sich aus der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergibt, zu unterscheiden, werden wir beim expropriierten Handwerk von exogener Surplusbevölkerung sprechen; exogen darum, weil nicht durch den kapitalistischen Prozeß selbst, sondern durch Zerstörung vorkapitalistischer Wirtschaftsformen der Nenner im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ vergrößert wird. Das expropriierte Handwerk bildet nicht den einzigen exogenen Faktor der Surplusbevölkerung und nicht den wichtigsten.

Der wesentlichste exogene Faktor, der zur Bildung der Surplusbevölkerung im Kapitalismus beiträgt, ist die Abwanderung der Landbevölkerung, vor allem die der Landarbeiter. Im Frühkapitalismus war dieser Faktor sicherlich der bedeutsamste. Er machte Kapitalismus im großen Umfange erst möglich; es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Abwanderung in immer größerem Umfange geschah, je stärker der Großgrundbesitz vertreten war; in Deutschland vermehrten die ostelbischen Bezirke die Surplusbevölkerung stärker als die süddeutschen.

Ebensowenig aber, wie sich im historischen Verlauf des Kapitalismus aus der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die industrielle Reservearmee allein rekrutiert, ebensowenig wie die natürliche Bevölkerungsvermehrung ausreicht, ebensowenig genügt die besitzlose Landarbeiterschaft, um die ständige Reproduktion des Kapitalsverhältnisses zu ermöglichen.

Selbst wenn man zugibt, daß ohne Großgrundbesitz und damit Abwanderung der Landarbeiter der abendländische Kapitalismus nicht entstanden wäre, selbst dann ist für unser Problem noch nichts entschieden. Denn es handelt sich, wie nochmals ausdrücklich hervorgehoben werden soll, nicht um die Genesis des abendländischen Kapitalismus, sondern um die Herausarbeitung der objektiven Bedingungen, die nach seiner Entstehung seine ständige Reproduktion, und zwar seine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglichen. Bei dieser Reproduktion spielt die Abwanderung vom Lande gewiß noch heute eine bedeutende Rolle, aber sie bildet eben nur einen Faktor, der in manchen Ländern bereits vor dem Krieg kaum mehr ins Gewicht fiel.

Diese vier Faktoren: natürliche Bevölkerungsvermehrung, industrielle Reservearmee durch höhere organische Zusammensetzung des Kapitals, Expropriierung des gewerblichen Mittelstandes, Abwanderung landwirtschaftlicher Bevölkerung in die Stadt, bilden die innere Surplusbevölkerung, d. h. es sind Faktoren, die innerhalb der einzelnen kapitalistischen Länder wirken.

Bevor wir auf die weiteren Faktoren eingehen, eine methodische Bemerkung: wenn mehrfach darauf hingewiesen wurde, daß Marx den Kapitalismus unter der Voraussetzung untersucht hat, daß er die allein herrschende Wirtschaftsform sei, wenn er daher die verschiedenen Faktoren der exogenen Surplusbevölkerung nicht systematisch behandelt hat, so sind demgegenüber zahlreiche Marx-Stellen zu zitieren, in denen er ausführlich von der Niederkonkurrierung des Handwerks, von der Abwanderung vom Lande handelt. Daß Marx also diese Faktoren gekannt und mehrfach erörtert hat, wird hier nicht bestritten. Aber die Frage ist hier wie überall, wenn ein geschlossenes großes Denksystem zur Erörterung steht, nicht die, ob der Denker die Dinge gekannt hat, sondern an welcher Stelle des Systems er sie verarbeitet hat. Und da muß konstatiert werden, daß die exogene Reservearmee von Marx nicht so berücksichtigt wurde, wie sie die Analyse des Kapitalismus, den er systematisch zu bewältigen suchte, wie des Kapitalismus, in dem wir heute leben, verlangt. Denn wenn auch die exogene Reservearmee, die wir bisher besprochen haben, die also innere Surplusbevölkerung schafft, da sie sich innerhalb der

kapitalistisch produzierenden Volkswirtschaft bildet, wenn auch diese exogene Reservearmee immer mehr abnimmt, in England wie in den Vereinigten Staaten keinen relevanten Faktor der Surplusbevölkerung mehr ausmacht, so gilt dies nicht von der exogenen Reservearmee überhaupt; im Gegenteil: diese wird immer wesentlicher. Es kommt als fünfter — zum großen Teil exogener — Faktor der Surplusbevölkerung die Einwanderung hinzu.

Es hat zunächst den Anschein, als ob dieser Faktor nur für ein einzelnes kapitalistisches Land in Frage käme. Was das einzelne kapitalistische Land durch Einwanderung an Surplusbevölkerung gewinnt, verliert das andere. Und für die bisherige Geschichte des Kapitalismus trifft dies auch im großen und ganzen zu. Das größte kapitalistische Einwanderungsland bildeten die Vereinigten Staaten von Amerika (vgl. S. 546f.), und die vier Faktoren, die in den europäischen Ländern innere Surplusbevölkerung bildeten, trugen auch zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten bei. Insoweit ist nur eine Verschiebung der Surplusbevölkerung innerhalb der einzelnen kapitalistischen Länder eingetreten, so daß der fünfte Faktor weltwirtschaftlich gesehen auf die ersten vier aufzuteilen wäre. Aber hier ist schon für die bisherige Geschichte des Kapitalismus eine Einschränkung notwendig. Denn die Einwanderung ist nur eine Verschiebung unter der oben erwähnten Marxschen Voraussetzung, d.h. wenn die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt hätte. Das ist nicht der Fall. Selbst nach dem großen Siegeszug des Kapitalismus im 19. Jahrhundert haben bei Ausbruch des Weltkrieges mehr als die Hälfte aller Menschen in Territorien gelebt, die noch nicht in den kapitalistischen Nexus einbezogen sind. Eine Auswanderung aus diesen Gebieten nach kapitalistischen Ländern verstärkt also in diesen die Surplusbevölkerung, ohne sie in anderen kapitalistischen Ländern zu verringern. Wenn im 19. Jahrhundert Millionen Europa verlassen haben und in den Vereinigten Staaten das Proletariat verstärkten, so geschah dies, indem gleichzeitig in England und in Deutschland sich im Bruch $\frac{K}{A}$ der Nenner verringerte. Es fand also lediglich eine Umschichtung der Surplus-

bevölkerung in den einzelnen kapitalistischen Ländern statt. Wenn aber in denselben Zeiträumen Millionen von Negern nach den Vereinigten Staaten gingen und dort den Nenner im Bruch $\frac{K}{A}$ verstärkten, dann geschah dies, ohne ihn an einer anderen Stelle der Welt zunächst zu verringern. Denn in die Gebiete, aus denen sie auswanderten, war die kapitalistische Produktion noch nicht vorgedrungen. Warum die Auswanderung aus nichtkapitalistischen Territorien, die vor dem Kriege bereits eingesetzt hatte, nicht sehr umfangreich war, wird noch gezeigt werden.

Die bisher skizzierten fünf Faktoren haben das Gemeinsame, daß sie im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ den Nenner vergrößern und auf diese Weise die für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals notwendige Surplusbevölkerung schaffen.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal das Kapitalverhältnis. Den Besitzern von Produktionsmitteln steht eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter gegenüber, nehmen wir an, es muß ein Verhältnis von $\frac{50}{60}$ sein, damit das Kapital sich verwerten kann. Wächst der Zähler wie der Nenner proportional, so wird weiter Mehrwert realisiert. Wächst der Nenner schneller als der Zähler, so sinkt der Arbeitslohn bisweilen sogar unter die Reproduktionskosten, und die Mehrwertrate erhöht sich. Wie aber, wenn der Zähler schneller wächst als der Nenner? Vermindert sich dann der Mehrwert und hat das Kapital kein anderes Mittel, um dem auszuweichen, als seinen variablen Faktor zu verkleinern oder gar die Akkumulation zu verringern?

Eine derartige Argumentation verkennt den Tatbestand, der für den gesamten Problemkreis entscheidend ist, verkennt, daß es, solange es bisher Kapitalismus gab, auch einen nichtkapitalistischen Raum gab, früher im Inland, heute im Ausland, heute also Länder, die noch nicht in den kapitalistischen Prozeß einbezogen sind. *Wenn der Zähler zu stark wächst, erfolgt Kapitalexpansion.*

Die Kapitalexpansion ist der sechste Faktor, der Surplusbevölkerung schafft. Sie bedeutet für das Mutterland Aufrecht-

erhaltung des Kapitalverhältnisses, unabhängig davon, ob in dem kapitalexpandierenden Lande durch die obengenannten Faktoren eine Surplusbevölkerung, die den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entspricht und ihm den Absatz garantiert, geschaffen wird. Sie ist daher eine der stärksten Stützen zur Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses.

Wohin geht die Kapitalexpansion? Es müssen hier zunächst methodisch zwei Fälle unterschieden werden. Einmal erfolgt Kapitalexpansion in andere kapitalistische Länder, die in ihrer kapitalistischen Entwicklung zurückgeblieben sind. Das bekannteste Beispiel: Frankreich finanzierte und forcierte damit gleichzeitig die russische Industrie. Für das Problem der Surplusbevölkerung ist dieser Vorgang analog einer Auswanderung z. B. russischer Landarbeiter nach Frankreich. Statt durch Einwanderung russischer Arbeiter eine innere Surplusbevölkerung zu schaffen, erhält der französische Kapitalismus das Kapitalverhältnis, indem er viele Milliarden nach Rußland sendet, und die russische abwandernde Landarbeiterschaft in Rußland selbst eine Vergrößerung des Nenners herbeiführt.

Frankreich ist damit unabhängig von der Einwanderung, die Auswanderung des Kapitals schafft für das Inland die Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses.

Soweit Kapitalexpansion in andere kapitalistische Länder erfolgt, ist Analogie vorhanden zur Auswanderung von Arbeitern von einem kapitalistischen Lande ins andere. Aber dies ist nur *eine* Möglichkeit der Kapitalexpansion und nicht die entscheidende. Weit wesentlicher ist die Kapitalexpansion in bisher nichtkapitalistische Territorien. Erst durch diese wird die völlige Unabhängigkeit des Kapitalismus von den Faktoren innerer Surplusbevölkerung begründet. Diese Kapitalexpansion kann auf verschiedene Weise vor sich gehen. Für unser Problem kommen vor allen Dingen folgende Unterschiede in Frage. Ein kapitalistischer europäischer Staat z. B. kann einem asiatischen — sage China — eine Anleihe geben. Um den Betrag dieser Anleihe wird im Gläubigerstaat der Zähler verringert. Die Anleihe wird verzinst durch stärkere Steuern, die auf dem chinesischen Bauern lasten. Aber das Grundgefüge des nichtkapitalistischen Staates wird kaum

tangiert. Ein weiterer Schritt: Ein kapitalistischer Staat baut in einem Territorium, das bisher noch nicht kapitalistisch produzierte, eine Eisenbahn, England in Indien, Deutschland in der Türkei. Wieder wird die Verzinsung aus der verstärkten Besteuerung der Bauernbevölkerung gewonnen. Aber der Eisenbahnbau gibt die Möglichkeit, in den nichtkapitalistischen Territorien selbst tätig zu sein. Und damit kommen wir zu der immer wichtiger werdenden Kapitalexpansion: die Einwohnerschaft der Territorien des bisher nichtkapitalistischen Raumes wird nicht nur in den kapitalistischen Nexus dadurch einbezogen, daß sie die Zinszahlung für die in ihren Ländern untergebrachten Kapitalien aufzubringen hat, sondern sie hat auch immer mehr die Arbeiterschaft für industrielle Kapitalexpansion zu stellen. Die „freien“ Arbeiter werden auch in dem bisher nichtkapitalistischen Raum geboren; durch die Vernichtung der ländlichen nebenberuflichen gewerblichen Tätigkeit, durch Steuerdruck, durch Landraub. Damit ist der entscheidende Wendepunkt in der Geschichte der nichtkapitalistischen Territorien eingetreten. Die Kolonialherrschaft in der Zeit des Feudalismus ließ den inneren ökonomischen Aufbau der beherrschten Länder unangetastet: nur der Steuerdruck wurde verstärkt, die Herrenrente für das Mutterland mußte aufgebracht werden. Der Kapitalismus begnügt sich damit nicht, begnügt sich nicht mit Kapitalexpansion in Form von Anleihen, sondern es erfolgt industrielle Kapitalexpansion, dazu aber muß die innere ökonomische Struktur des Koloniallandes selbst völlig umgestaltet werden. Daher hat noch keine Wirtschaftsstruktur auf Asien so revolutionär gewirkt wie der Kapitalismus.

In der Antike wie im Mittelalter konnte Reichtum angehäuft werden, im Kapitalismus muß Kapitalakkumulation erfolgen.

In der Antike wie im Mittelalter haben einzelne Staaten expandiert, im Kapitalismus ist die Expansion Notwendigkeit.

In der Antike wie im Mittelalter haben die Kolonialländer Rente an die Mutterländer gezahlt.

Der Kapitalismus kann nicht ruhen, bis die Volkswirtschaft der bisher nichtkapitalistischen Länder selbst in den kapitalistischen Nexus einbezogen ist.



Es war gesagt worden, daß die Auswanderung aus den bisher nichtkapitalistischen Räumen auch für den Hochkapitalismus noch keine bedeutende Rolle spielt. In der Kapitalexpansion liegt die Erklärung. Für den Kapitalismus ist es — soweit es sich um Surplusbevölkerung handelt — dasselbe, ob er aus den nichtkapitalistischen Räumen Arbeiter bezieht, d. h. den Nenner vergrößert, oder ob er Kapitalexpansion in nichtkapitalistische Räume vornimmt, d. h. den Zähler verkleinert. Warum er die Kapitalexpansion vorzieht, vorziehen muß, warum die Profitrate im nichtkapitalistischen Raum größer ist, warum nur auf diesem Wege die ökonomische Krise an Schärfe verliert, wird noch gezeigt werden.

Wie wirkt die Kapitalexpansion in ihrem historischen Verlauf auf die industrielle Reservearmee?

Zunächst ist festzustellen, daß Kapitalexpansion in relevantem Umfange mit Goldexport nichts zu tun haben kann. Gewiß kann einmal Kapitalexpansion mit Goldexport zusammenfallen, aber die nackten Zahlen zeigen sofort, daß dies nur in verschwindendem Maße möglich ist. England hatte vor dem Kriege etwa 70 bis 80 Goldmilliarden im Ausland angelegt; dieser Betrag ist größer als der gesamte Goldvorrat der Erde. Kapitalexpansion kann also nur in Gestalt von Warenexport erfolgen, sie bildet daher einen Bestandteil des Außenhandels, aber einen Bestandteil von spezifischer Eigenart. Zunächst einmal: Wenn einfacher Warenexport erfolgt, so werden Waren mit Waren bezahlt; damit also der einfache Warenhandel zwischen zwei Ländern einen großen Umfang annehmen kann, müssen beide bereits in der kapitalistischen Entwicklung fortgeschritten sein, muß bereits die reine „Güter"-Produktion immer mehr verschwinden, die „Waren"-Produktion an ihre Stelle treten. Die Kapitalexpansion eines kapitalistischen Staates in ein Territorium, das bisher in überwiegendem Umfange vorkapitalistisch produzierte, kürzt diesen Prozeß ab. Wenn England im 19. Jahrhundert darauf hätte warten sollen, daß Nord- und Südamerika für seine Waren mit Waren zurückzahlen, so hätte die englische Exportindustrie niemals diesen Aufschwung genommen, wäre andererseits die kapitalistische Entwicklung Amerikas niemals in diesem Tempo erfolgt. Da die Engländer

aber gleichzeitig mit ihrem Warenexport den Vereinigten Staaten wie Südamerika Anleihen gaben, so ermöglichten sie eine Steigerung des Warenexportes, der sonst völlig ausgeschlossen gewesen wäre. Denn für ein kapitalistisches Land als Ganzes betrachtet, ist die Kapitalexpansion einem Warenexport gleichzusetzen, von dem nur ein gewisser Bruchteil — der den Zinsen entspricht — sofort in Waren wieder gezahlt zu werden braucht.

Die Kapitalexpansion ist daher der stärkste Motor für die Durchkapitalisierung bisher nichtkapitalistischer Territorien. Sie ermöglicht es, daß Entwicklungsreihen, zu denen Europa Jahrzehnte brauchte, in den Kolonien in kürzester Frist durchlaufen werden. Ihre Wirkung auf die Surplusbevölkerung des Mutterlandes ist keine rein eindeutige. In den ersten Jahren wirkt sie in der Richtung der Verringerung der Reservearmee. Denn für die Milliarden z. B., die England seinen Kolonien als Anleihen gab, kann die englische Exportindustrie Waren ausführen, und diese Verstärkung des Exports wirkt sich natürlich in einer Neueinstellung von Arbeitern aus. In den nächsten Jahren dagegen zeigen sich die entgegengesetzten Wirkungen. Denn die Maschinen z. B., die Kanada geliefert werden, haben nur einmal Gelegenheit zur Beschäftigung englischer Arbeiter gegeben. Später wirken sie als konstantes Kapital, das kanadische, nicht englische Arbeiter beschäftigt. Insoweit wirkt also die Kapitalexpansion einfach als Verringerung des Zählers im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ des Mutterlandes. Insoweit verstärkt sie die Reservearmee. Aber dies ist nicht ihre einzige Wirkung. Denn die Kapitalexpansion eines kapitalistischen nach einem erst kapitalistisch zu erschließenden Lande ist kein isolierter Vorgang, sondern sie verstärkt natürlich gleichzeitig den Außenhandel zwischen Gläubiger- und Schuldnerland; d. h. also: Die Milliarden, die England im indischen Eisenbahnbau festlegte, haben nicht nur einmal den englischen Arbeiter in der englischen Industrie beschäftigt, sondern diese Milliarden ermöglichen gleichzeitig eine Forcierung des Tempos in dem Übergang von der Güter- zur Warenproduktion, so daß die Aufnahmefähigkeit Indiens für den englischen Warenexport sich bedeutend verstärkt.

Das aber bedeutet: Die Verstärkung der Surplusbevölkerung, die sich bei der Kapitalexpansion infolge der Verringerung des Zählers ergibt, kann in gewissen Perioden kompensiert bzw. überkompensiert werden durch Verstärkung des reinen Warenexportes, der als Folgeerscheinung der Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien zunächst eintritt. Diese Kompensation erfährt noch insofern eine Verstärkung, als die Tendenz zu einer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals durch die Kapitalexpansion in gewisser Weise retardiert wird. Da die Engländer von ihrem akkumulierten Mehrwert 70—80 Goldmilliarden außerhalb Englands angelegt hatten, so ist das Tempo des Wachstums zu immer höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals in England selbst gebremst, pro Kapitaleinheit werden daher in England mehr Arbeiter beschäftigt; die 70—80 Goldmilliarden in England selbst angelegt, hätten dagegen eine ungleich höhere organische Zusammensetzung des Kapitals zur Folge haben müssen und damit eine Verstärkung der inneren Surplusbevölkerung herbeigeführt. Es ist auf den Marxschen Text hingewiesen worden, der ausdrücklich betont, daß trotz der relativen Abnahme von v, v absolut steigen kann. In gewissen Perioden bedeutet die Kapitalexpansion nichts anderes als einen empirischen Fall der von Marx dargestellten Gesetzlichkeit. Wenn das Verhältnis von c zu v in England fünfzig zu fünfzig war und mit fünfzig v fünf Millionen Arbeiter beschäftigt waren, dieses Verhältnis sich dahin verschiebt, daß sechzig c vierzig v gegenüberstehen, das Gesamtkapital aber infolge des Exports um die Hälfte vergrößert werden kann, dann stehen insgesamt neunzig c sechzig v gegenüber. D. h., die Zahl der beschäftigten Arbeiter kann zunehmen, die industrielle Reservearmee abnehmen, obwohl der einzelne Arbeiter mehr Maschinerie kommandiert. Die in diesen Zusammenhängen entscheidende Frage ist natürlich: können wir in den Wirkungen der Kapitalexpansion auf die Surplusbevölkerung des Gläubigerlandes gewisse historische Phasen der Entwicklung unterscheiden?

Die theoretische Untersuchung wird dadurch besonders erschwert, daß wir das empirische Material nur mit größter Vorsicht gebrauchen dürfen; denn abgesehen davon, daß auch in der

Phase des Vorstoßes des Kapitalismus in ganze nichtkapitalistische Territorien alle anderen Faktoren der Surplusbevölkerung mehr oder weniger wirksam waren, wird die Untersuchung noch dadurch kompliziert, daß von demselben Gläubigerlande aus die Kapitalexpansion in Gebiete ging, die auf sehr verschiedener Stufe der Durchkapitalisierung standen und stehen: von England nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Indien, daß weiterhin die Außenhandelsverflechtungen sämtlicher Länder in dieser Epoche immer intensiver wirken. Wenn man daher eine gewisse historische Periodizität ableiten will, so muß man wissen, daß man von allen anderen Faktoren der Surplusbevölkerung abstrahiert. Wir können dann feststellen, daß zu Beginn der Durchkapitalisierung, zu Beginn des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien die Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen Länder am stärksten Beschäftigung findet, der Marxsche Faktor der Surplusbevölkerung am leichtesten kompensiert und überkompensiert werden kann. Je stärker die Kapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien fortschreitet, je stärker z. B. in Indien sich eigene Industrie mit indischen Arbeitern herausbildet, um so schwieriger wird die Lage der Arbeiterschaft in den aktiv imperialistischen Ländern werden; denn dann tritt die Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine immer mehr in Kraft.

So gewiß daher der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien den Kapitalismus für die Dauer von den Faktoren innerer Surplusbevölkerung unabhängig macht, so gewiß verringert er in einer gewissen historischen Phase des Vorbruches die industrielle Reservearmee, stärkt daher die ökonomische Position der Arbeiterklasse. Diese Phase kann einen längeren Zeitraum umfassen. Sie wird vor allem davon abhängig sein, wie stark die Aufnahmefähigkeit des bisher nichtkapitalistischen Landes für den Warenexport des kapitalistischen Mutterlandes ist, und wird weiter davon abhängig sein, wie schnell sich im Koloniallande eine freie Arbeiterschaft und damit die eigene Industrialisierung und Durchkapitalisierung herausbildet. Je länger die Industrialisierung des Koloniallandes herausgeschoben wird, je aufnahmefähiger das Kolonialland für den Export des kapitalistischen Mutterlandes bleibt, ohne eigene

Industrie herauszubilden, um so länger bleibt die Kapitalexpansion mit ihren günstigen Folgen für die Arbeiterschaft bestehen. *Betont muß hier werden, daß diese günstigen Folgen sich nicht auf das kapitalistische Mutterland, das in das Kolonialland exportiert, beschränken, sondern infolge der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit des Kapitalismus, infolge des immer stärkeren Warenaustausches der kapitalistischen Staaten untereinander werden sie der Arbeiterschaft auch der Länder in geringerem Umfange zugute kommen können, die keinen eigenen kolonialen Raum in relevantem Umfange für ihren imperialistischen Vorstoß besitzen.*

Unsere bisherigen Ausführungen über die verschiedenen Faktoren der Surplusbevölkerung geben uns die Möglichkeit zur Kritik einer Theorie, für die das besitzlose Landarbeiterproletariat *der* entscheidende Faktor der industriellen Reservearmee ist.

Es ist von Franz Oppenheimer, der das Großgrundeigentum als entscheidend nicht nur für die Entstehung des Kapitalverhältnisses, sondern auch für die Reproduktion des Kapitalismus ansieht, behauptet worden, daß die Beseitigung des Großgrundeigentums den Zusammenbruch des Kapitalismus zur Folge hat. Ich will einmal per inconcessum annehmen, daß die vorhergenannten Faktoren der *inneren* Surplusbevölkerung außer Kraft gesetzt sind. Auch dann hat eine Beseitigung des Großgrundbesitzes nicht die von Oppenheimer vorausgesagten Konsequenzen. Denn einer Stabilisierung des Nenners durch Verhinderung der Abwanderung vom Lande, ja einer Verringerung des Nenners durch Ansiedlung städtischer Arbeiter, die früher landwirtschaftlich tätig waren, entzieht sich der Kapitalismus durch Kapitalexpansion in bisher nichtkapitalistische Räume. In England hat z. B., nachdem die landwirtschaftliche Bevölkerung dezimiert wurde, eine Bewegung eingesetzt, die in gewissen Formen eine Parallele bildet zur deutschen inneren Kolonisation.

Das Kapitalverhältnis ist damit auch nicht im bescheidensten Umfange bedroht, denn der englische Kapitalismus hat derartig umfangreiche nichtkapitalistische Territorien zur Verfügung, daß

er ohne jede Schwierigkeit die Stabilität bzw. Verringerung des Nenners durch eine Verringerung des Zählers, durch Kapitalexpansion, kompensieren bzw. überkompensieren kann. Eine Beseitigung des Großgrundbesitzes in einem kapitalistischen Lande — sage Deutschland — bedeutet daher nicht das mindeste. Eine Beseitigung des Großgrundbesitzers in allen kapitalistischen Ländern hilft ebensowenig, solange dem Kapitalismus der Ausweg in nichtkapitalistische Territorien offensteht.

Wenn z. B. in allen großen europäischen Ländern innere Kolonisation in großem Umfange einsetzt, dann bedeutet dies für unser Problem, daß in den nächsten Jahrzehnten keine Landarbeiter mehr in die Städte gehen, daß sage 300 000 früher landwirtschaftlich tätige Arbeiter von den Städten aufs Land wandern. Wird dadurch die Herrschaft des Kapitalismus erschüttert? Wer das annimmt, hält den Kapitalismus für eine sehr passive Erscheinung, der da wartet, bis ihm durch die Landarbeiterschaft die für seine Verwertungsbedürfnisse notwendige Surplusbevölkerung geliefert wird. Auf innere Kolonisation antwortet der Kapitalismus mit stärkster Konzentration der Betriebe, mit Kapitalexpansion, mit Imperialismus. Mit innerer Kolonisation bekämpft man nicht den Kapitalismus, man verstärkt seine imperialistischen Tendenzen.

Ein Freund der Oppenheimerschen Theorie könnte aber noch folgendermaßen argumentieren (Oppenheimer hat es meines Wissens nicht getan): Zugegeben, daß Maßnahmen in allen alten kapitalistischen Ländern nichts helfen, dann doch nur deswegen, weil es auch in den bisher nichtkapitalistischen Ländern noch Großgrundeigentum und damit Bodensperre gibt, das Kapital dorthin den Ausweg hat.

Es gilt daher, die Bodensperre nicht nur in Europa aufzuheben, sondern auch in allen nichtkapitalistischen Territorien.

Abgesehen davon, daß eine derartige Maßnahme, wie wohl auch Oppenheimer zugeben wird, nicht friedlich verwirklicht werden wird, sondern nur auf langwierigem, revolutionärem Wege, ist rein theoretisch dazu noch folgendes zu bemerken: Auch wenn man annimmt, daß in Europa die Abwanderung vor allem aus dem Gebiete des Großgrundbesitzers erfolgt, daß die Bauern — individuelle Unglücksfälle ausgenommen — im großen und ganzen nicht die

freien Arbeiter für den Kapitalismus stellen, so gilt dies nicht für die Weltwirtschaft. Es setzt nämlich voraus, daß der Standard des Bauern höher ist, als der des Industriearbeiters. Das gilt im allgemeinen für Gebiete desselben Zivilisationskreises, sage für die „alten" kapitalistischen Länder, „Euramerika", mit welchem Namen die nationale Bewegung Indiens Europa und die Vereinigten Staaten bezeichnet. Gilt aber nicht weltwirtschaftlich, gilt nicht für die Bauern in bisher nichtkapitalistischen Territorien gegenüber den freien Arbeitern in den alten kapitalistischen Ländern.

So ist z. B. der Standard des amerikanischen Arbeiters bei weitem höher als der des chinesichen Bauern.

Wenn wir einmal annehmen wollen, daß aus den kapitalistisch produzierenden Ländern keine Auswanderung nach Amerika erfolgt, wenn wir weiter annehmen wollen, daß es in Amerika selbst keinen nichtkapitalistischen Raum mehr gibt, Amerika daher über keine innere exogene Surplusbevölkerung verfügt, wenn wir weiter annehmen wollen, die Marxsche Theorie von der Freisetzung der Arbeiterschaft infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals wäre widerlegt, wenn dazu die Amerikaner gesetzlich festlegen sollten, daß Kapitalexpansion verboten ist — und auch die Macht hätten, dieses Verbot durchzuführen (welche Klassen ohne Revolution die Macht hätten, dieses Verbot durchzuführen, ist mir allerdings nicht bekannt), und wenn wir letzthin annehmen wollen, daß der Großgrundbesitz auch in allen nichtkapitalistischen Staaten, also auch in China, abgeschafft wäre, so ist trotz alledem die kapitalistische Produktionsweise damit noch immer nicht beseitigt. Denn nach Amerika wandert nicht nur der chinesische Landarbeiter, sondern auch der chinesische Bauer, da der Lebensstandard des Kulis wie des chinesischen Bauern bedeutend geringer ist, als der des industriellen Proletariers in den Vereinigten Staaten.

Also ergibt sich auch n a c h Aufhebung der Bodensperre in der ganzen Welt, solange diese Niveaudifferenz amerikanischer Arbeiter und asiatischer Bauern besteht, für den Kapitalismus die Möglichkeit, Arbeiter aus den bisher nichtkapitalistischen Territorien zu beziehen. In der Praxis wird dies kaum akut werden. Denn nicht

über die Beseitigung der Bodensperre wird dem Kapitalismus die Surplusbevölkerung entzogen werden. Es ist Utopie, an ihre friedliche Beseitigung zu glauben, denn sie hätte bereits die Revolution zur Voraussetzung, da sie faktisch den Verzicht auf die Kolonien bedeutet.

Sechs Faktoren schaffen die Surplusbevölkerung im Kapitalismus: die Bevölkerungsvermehrung, die Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, die Expropriierung des gewerblichen Mittelstandes, die Abwanderung vom Lande, die Einwanderung und die Kapitalexpansion. Die Geschichte des Kapitalismus sollte einmal unter dem Gesichtspunkt geschrieben werden, welcher dieser Faktoren jeweils den Ausschlag gegeben hat. Bei der Einzeldarstellung der Entwicklung des Kapitalismus in den verschiedenen Ländern wird noch darauf zurückzukommen sein. Hier nur dies:

Der Kapitalismus lebte in jedem Lande von der inneren exogenen Surplusbevölkerung, er brach in den inneren nichtkapitalistischen Raum ein, zunächst in das Gebiet des Feudalismus. Im Zeitalter der ursprünglichen Akkumulation wie der folgenden Periode bildete daher die Landarbeiterschaft den entscheidenden Faktor, die Bevölkerungsvermehrung war in dieser Epoche noch sehr gering, die maschinelle Ausrüstung nicht sehr bedeutend, die Industrie trat neben das Handwerk. In der zweiten Epoche wirken neben der immer noch andauernden Abwanderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die Stadt die drei Faktoren innerer Surplusbevölkerung: die höhere organische Zusammensetzung des Kapitals, die Verdrängung des Handwerks, die Bevölkerungsvermehrung. Ein Prozeß, der in England ungefähr um die Mitte des Jahrhunderts abgeschlossen ist (obwohl auch schon vor der Zeit Kapitalexpansion erfolgt), in Deutschland vor der Jahrhundertwende. Amerika hat infolge der Einwanderung besondere Bedingungen.

In der dritten Epoche schafft sich der Kapitalismus neben der inneren Surplusbevölkerung durch Kapitalexpansion äußere, ein Prozeß, in dem England dem Kontinent weit voraus ist, ein Prozeß aber, der in allen kapitalistischen Staaten auftritt, in Amerika am

spätesten, da es den größten nichtkapitalistischen Raum im eigenen Territorium hat, und die Faktoren, die in Europa innere Surplusbevölkerung schufen, auch seinen Kapitalismus mit „freien“ Arbeitern versorgten. Auf eine Formel gebracht, kann man die Entwicklung des Kapitalismus dahin charakterisieren, daß er über die Phase der inneren Surplusbevölkerung zur Schaffung äußerer Surplusbevölkerung übergeht.

In welchem Zusammenhang dieser Vorgang mit dem Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse steht, wird sich bald zeigen.

In der Phase des Kapitalismus, in der das Kapital äußere Surplusbevölkerung zu schaffen beginnt, in dieser Phase beginnt der Imperialismus.

Während für den Kapitalismus die Faktoren der inneren Surplusbevölkerung entscheidend sind, treten im Imperialismus die Faktoren äußerer Surplusbevölkerung immer entscheidender in den Vordergrund. Im Frühimperialismus aber, und wir befinden oder besser befanden uns bis heute im Frühimperialismus, während einzelne Faktoren der Surplusbevölkerung — Abwanderung der Landarbeiterschaft, expropriiertes Handwerk — zu versagen beginnen, während die Faktoren äußerer Surplusbevölkerung erst zu wirken anfangen — im Frühimperialismus kann die industrielle Reservearmee am geringsten sein, die ökonomische Position der Arbeiterschaft daher am stärksten.

Die Kapitalexpansion ist weder von sozialistischer noch von bürgerlicher Seite jemals unter dem Gesichtspunkt der Surplusbevölkerung behandelt worden. Bei Marx selbst findet sich darüber kein Wort; leicht zu erklären. In seiner Zeit spielte die Kapitalexpansion noch keine entscheidende Rolle, der Kapitalismus fand im Inlande genügenden Einbruchsraum. Wenn aber Kapitalexpansion stattfand, so wurde sie unter dem Gesichtspunkt angesehen: das eine kapitalistische Land gibt, das andere empfängt; das eine ist Gläubiger-, das andere ist Schuldnerland. Für die Gesamtheit der kapitalistischen Länder kann man daher davon, nicht anders wie vom auswärtigen Handel, absehen. Die entscheidende Bedeutung der nichtkapitalistischen Territorien wurde übersehen. Auch in der marxistischen Literatur ist wenig darüber zu finden. Bei Rosa Luxemburg ist nur der eine Faktor des Im-

perialismus erfaßt: Wie wird die gesteigerte Mehrwertmasse abgesetzt? Sie spricht auch gelegentlich von der Bildung von Surplusbevölkerung in den Kolonialländern, aber nur dann, wenn die eingeborene Bevölkerung selbst zur Arbeit gepreßt wird. Daß schon durch die Kapitalexpansion selbst, also durch die Verringerung des Zählers, eine Surplusbevölkerung gebildet bzw. erhalten wird, hat sie nicht gesehen, ebensowenig, daß sich in der Rückwirkung der Kapitalexpansion gewisse Perioden unterscheiden lassen. Bei Oppenheimer, der immer wieder betont, daß das Kapitalverhältnis nur solange aufrecht erhalten werden kann, als zwei Arbeiter einem Meister nachlaufen, findet die Kapitalexpansion in diesem Zusammenhang überhaupt keine Erwähnung; auch dies ist leicht zu erklären: sein Landarbeiter schafft ja stets die Voraussetzung für die Verwertung des Kapitals.

Die bürgerliche Theorie (s. Exkurs S. 593) beruht restlos auf Malthus, soweit sie das Mehrwertproblem untersucht. Wenn aber Malthus richtig ist, d. h. wenn die Bevölkerungsvermehrung den einzigen Faktor für die Bildung von Surplusbevölkerung abgibt, dann ist die Kapitalexpansion natürlich ein ganz zufälliges Phänomen, dann erfolgt sie, weil es im Ausland z. B. höheren Zins gibt, weil das Kapital sich besser verwerten kann — nähere Begründung wird umgangen — weil Kapitalexpansion das „Machtstreben" der Staaten unterstützt usw., d. h., man entzieht sich der Totalität der Dinge, indem man für das Inland mit der ökonomischen Analyse der Phänomene auszukommen sucht, für die Kapitalexpansion dagegen politische Motive ansetzt, die Ergründung der politischen Motive aber außerhalb des Kompetenzbereiches der Nationalökonomie erklärt. Industrielle Reservearmee und Kapitalexpansion gehören heute aufs engste zusammen, während aber gleichzeitig die andern Faktoren, die im Kapitalismus Surplusbevölkerung schaffen, noch weiter wirksam sind. Die Vielheit der Reservoirs der Surplusbevölkerung, die dem Kapitalismus in seiner heutigen Phase zur Verfügung stehen, ist einer der Gründe, der den explosiven Charakter der kapitalistischen Produktionsweise abzuschwächen geeignet ist.

Die Arbeitslosigkeit ist eine der notwendigen Bedingungen der kapitalistischen Produktion. Aber nicht eine starre Bedingung, so



daß der Kapitalismus bei einem zeitweiligen Aufhören der Arbeitslosigkeit zusammenbricht, sondern eine Bedingung, die der Kapitalismus durch den Akkumulationsprozeß selbst stets wieder herstellen kann. Man kann die Surplusbevölkerung mit latenter Arbeitslosigkeit definieren. Eine Arbeitslosigkeit in einem gewissen Umfange, sagen wir 1 % bis 3 %, ist im normalen Kapitalismus nötig, ihm als System nicht gefährlich. Eine, die sich der 10-%-Grenze nähert, bedeutet bereits eine Erschütterung in einem beträchtlichen Umfange, wie die heutige Veränderung in der englischen Arbeiterbewegung zeigt. Eine Arbeitslosigkeit, die über 20 % beträgt, oder sich noch weiter steigert, bedeutet eine derartige Zuspitzung der Klassengegensätze, daß der Kapitalismus in entscheidender Weise bedroht ist, bedeutet Bürgerkrieg. Der Kapitalismus ist also stets gezwungen zu lavieren. Die verschiedenen Reservoirs der Surplusbevölkerung muß er der Produktion so zur Verfügung stellen, daß zumindest eine latente Arbeitslosigkeit die Arbeiterklasse stets bedrückt, daß auf der anderen Seite die wirklich eintretende gewisse Grenzen nicht überschreitet. Es ist natürlich, daß dieses Lavieren um so leichter ist, je reichhaltiger und je verschiedenartiger die Quellen sind, die in den einzelnen Phasen des Kapitalismus die Surplusbevölkerung speisen.

Damit wird klar, wie weit die Marxsche Alternative hinsichtlich der Steigerung des Arbeitslohns und der Akkumulation des Kapitals zu modifizieren ist. In dem Marxschen „reinen" Kapitalismus konnte der Arbeitslohn steigen, bis die Akkumulation erschlafft, wenn der Stachel des Gewinns sich abstumpft. Die sich daraus ergebende verringerte Akkumulation beseitigt wieder die Disproportionalität zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft. Aber der Kapitalismus hat niemals den Arbeitslohn auf eine Höhe kommen lassen, daß der Stachel des Gewinns abstumpfte, sondern lange *vor* diesem Punkte hat er jedes bedrohliche Steigen des Arbeitslohnes durch Kapitalexpansion in nichtkapitalistischen Territorien zu verhindern vermocht. Nicht so war das funktionale Verhältnis, daß einer zu starken Steigerung des Arbeitslohnes eine Verringerung der Kapitalakkumulation entsprach, sondern Steigen des Arbeitslohnes und Kapitalexpansion

bildeten die funktionalen Größen. Der Arbeitslohn steigt nicht auf einer Linie

M —Existenzminimum— N —Akkumulationsverringerung— O

über das Existenzminimum (M—N) bis O (dem Punkte, an dem der Stachel des Gewinns abstumpft), um in der Zeit der verringerten Akkumulation jäh zu fallen, sondern weit vor O beseitigt der Kapitalismus die Disproportionalität zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft durch Kapitalexpansion. Im Kapitalismus gibt es keine binnenwirtschaftlichen Probleme mehr, äußere und innere Surplusbevölkerung stehen in engster Wechselwirkung.

Solange es Imperialismus, das heißt Kapitalexpansion in nichtkapitalistischen Territorien gibt, wird der Lohn des englischen Arbeiters nicht allein in England bestimmt, sondern in die Bestimmungsgründe gehen — naturgemäß neben anderen Momenten, die wir hier vernachlässigen — die Möglichkeiten für den englischen Kapitalismus ein, sich mehr oder weniger auf der gesamten Erde imperialistisch auszubreiten.

Zweites Kapitel

Der Arbeitslohn im Imperialismus

Eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter ist die Voraussetzung des kapitalistischen Systems.

Die Surplusbevölkerung zwingt den Arbeiter dazu, über die notwendige Arbeit Mehrarbeit zu leisten. So wird aus der soziologischen C—B-Linie in der Antike, im Feudalismus, — die nationalökonomische C—B-Linie im Kapitalismus. Den Arbeitstag teilt Marx in zwei Teile:

A ——notwendige Arbeit—— C ——Mehrarbeit—— B

Wie groß ist die Linie A—C? Anders ausgedrückt: wie hoch ist im Kapitalismus der Wert der Ware Arbeitskraft? Der Wert der Ware Arbeitskraft ist nach Marx analog dem jeder anderen Ware gleich ihren Reproduktionskosten. Ich bringe über diese Frage die Marxschen Ausführungen in extenso, da die Darlegungen zu diesem Punkte für die Analyse des kapitalistischen Prozesses von entscheidender Bedeutung sind. Es heißt bei ihm (Kapital, 1. Band S. 133):

„Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder andren Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit. Soweit sie Wert, repräsentiert die Arbeitskraft selbst nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlichter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit. Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der

Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. Die Arbeitskraft verwirklicht sich jedoch nur durch ihre Äußerung, betätigt sich nur in der Arbeit. Durch ihre Betätigung, die Arbeit, wird aber ein bestimmtes Quantum von menschlichem Muskel, Nerv, Hirn usw. verausgabt, das wieder ersetzt werden muß. Diese vermehrte Ausgabe bedingt eine vermehrte Einnahme. Wenn der Eigentümer der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muß er denselben Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können. Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten."

Die Summe der Lebensmittel ist für die einzelnen Länder keineswegs gleich; daher heißt es im unmittelbaren Anschluß (a. a. O. I., S. 133): „Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschieden je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes." Weiterhin aber sind die Bedürfnisse auch bestimmt durch die verschiedene geschichtliche Entwicklung eines Landes.

Daher folgen die Sätze (a. a. O. I., S. 134): „Andrerseits ist der Umfang s. g. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher großenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter andrem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den andren Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnitts-Umkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben."

Marx betont noch, daß in die Reproduktionskosten auch die Fortpflanzung des Arbeiters und seine Erziehungskosten eingehen. Er bemerkt in seinem lapidaren Stil (a. a. O. I., S. 134):

„Der Eigentümer der Arbeitskraft ist sterblich. Soll also seine

Erscheinung auf dem Markt eine kontinuierliche sein, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital voraussetzt, so muß der Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, „wie jedes lebende Individium sich verewigt durch Fortpflanzung." Die durch Abnützung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, d. h. der Kinder der Arbeiter, so daß sich diese Race eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkte verewigt.

Um die allgemein menschliche Natur so zu modifizieren, daß sie Geschick und Fertigkeit in einem bestimmten Arbeitszweig erlangt, entwickelte und spezifische Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung, welche ihrerseits eine größere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet. Je nach dem mehr oder minder vermittelten Charakter der Arbeitskraft, sind ihre Bildungskosten verschieden. Diese Erlernungskosten, verschwindend klein für die gewöhnliche Arbeitskraft, gehen also ein in den Umkreis der zu ihrer Produktion verausgabten Werte."

Der Wert der Lebensmittel, die zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft notwendig sind, ist nicht konstant. Es heißt daher im unmittelbaren Anschluß (Kapital I, S. 134): „Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Summe von Lebensmitteln. Er wechselt daher auch mit dem Wert dieser Lebensmittel, d. h. der Größe der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit."

Zwischen welchen Grenzen bewegt sich der Wert der Arbeitskraft? Marx äußert sich hier über die Grenze nach unten (S. 135): „Die letzte Grenze oder Minimalgrenze des Wertes der Arbeitskraft wird gebildet durch den Wert einer Warenmasse, ohne deren tägliche Zufuhr der Träger der Arbeitskraft, der Mensch, seinen Lebensprozeß nicht erneuern kann, also durch den Wert der physisch unentbehrlichen Lebensmittel. Sinkt der Preis der Arbeitskraft auf dieses Minimum, so sinkt er unter ihren Wert, denn sie kann sich so nur in verkümmerter Form erhalten und

entwickeln. Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, welche sie erfordert, um sie in normaler Güte zu liefern." Die Grenze nach oben wird niemals mit genauer Deutlichkeit formuliert. So heißt es z. B. im III. Band des „Kapital", 2. Teil,[1]) S. 394—95:

„Er ist nach einer Seite hin durch ein Naturgesetz reguliert; seine Minimalgrenze ist gegeben durch das physische Minimum von Lebensmitteln, das der Arbeiter beziehen muß, um seine Arbeitskraft zu erhalten und zu reproduzieren; also durch ein bestimmtes Quantum Waren. Der Wert dieser Waren ist bestimmt durch die Arbeitszeit, die ihre Reproduktion erheischt; also durch den Teil der den Produktionsmitteln neu zugesetzten Arbeit, oder auch jedes Arbeitstags, den der Arbeiter zur Produktion und Reproduktion eines Äquivalents für den Wert dieser notwendigen Lebensmittel erheischt. Sind z. B. seine durchschnittlichen täglichen Lebensmittel dem Wert nach gleich sechs Stunden Durchschnittsarbeit, so muß er durchschnittlich sechs Stunden seiner Tagesarbeit für sich selbst arbeiten. Der wirkliche Wert seiner Arbeitskraft weicht von diesem physischen Minimum ab; er ist verschieden je nach dem Klima und dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung; er hängt ab nicht nur von den physischen, sondern auch von den historisch entwickelten gesellschaftlichen Bedürfnissen, die zur zweiten Natur werden. Aber in jedem Land zu einer gegebenen Periode ist dieser regulierende durchschnittliche Arbeitslohn eine gegebene Größe."

Auch hier ist also nichts über die Grenze gesagt, bis zu der der Arbeitslohn im kapitalistischen System steigen kann.

An unendlich vielen Stellen des „Kapital" bemerkt Marx, daß der Wert der Ware Arbeitskraft gleich dem jeder anderen Ware, gleich ihren Reproduktionskosten sei. Marx stimmt in diesem Punkte ganz mit Ricardo überein. In den „Theorien über den Mehrwert"[2]) (II. Bd., 1. Teil, S. 118—119) zitiert er Ricardos Ausführungen über den Arbeitslohn: „Wie alle anderen Dinge, die gekauft und verkauft werden und deren Menge vergrößert oder

---

[1]) Der zweite Teil des dritten Bandes des „Kapital" wird zitiert nach der fünften Auflage. Hamburg 1921.

[2]) Zitiert nach der dritten Auflage. Stuttgart 1919.

verkleinert werden kann, hat auch die Arbeit ihren natürlichen und ihren Marktpreis. Der natürliche Preis der Arbeit ist jener Preis, der erforderlich ist, um die Arbeiter im allgemeinen instandzusetzen, zu leben und sich fortzupflanzen, ohne Zunahme oder Abnahme.

Das Vermögen des Arbeiters, sich selbst und seine Familie zu ernähren, die erforderlich ist, um die Zahl der Arbeiter auf gleicher Höhe zu erhalten, . . . hängt ab von dem Preise der Nahrung, anderer Lebensmittel und Genußmittel, die zur Erhaltung des Arbeiters und seiner Familie dienen. Steigen die Preise der notwendigen Lebensmittel, so wird auch der natürliche Preis der Arbeit steigen; fallen die ersteren, so fällt auch der letztere. (l. c. S. 86.)

Man darf nicht annehmen, der natürliche Preis der Arbeit, auch wenn er in notwendigen Lebensmitteln gemessen werde, sei absolut feststehend und beständig. Er variiert zu verschiedenen Zeiten in demselben Lande und sehr erheblich in verschiedenen Ländern. Im wesentlichen hängt er von den Gewohnheiten und Sitten des Volkes ab. (l. c. S. 91.)"

Marx bemerkt dazu (a. a. O., S. 119): „Also der Wert der Arbeit ist bestimmt durch die in einer gegebenen Gesellschaft traditionell notwendigen Lebensmittel für die Erhaltung und Fortpflanzung der Arbeiter." Und wenige Seiten darauf (a. a. O., S. 123—24) schreibt Marx ausdrücklich: „Abgesehen von der Verwechslung zwischen Arbeit und Arbeitskraft bestimmt Ricardo richtig den Durchschnittslohn oder den Wert der Arbeit. Er ist nämlich bestimmt, sagt er, weder durch das Geld, noch durch die Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, sondern durch die Arbeitszeit, die es kostet, sie zu produzieren, durch die Quantität Arbeit, die in den Lebensmitteln des Arbeiters vergegenständlicht."

Also immer wieder dieselbe Formulierung: der Wert der Ware Arbeitskraft ist gleich den zu ihrer Reproduktion notwendigen Lebensmitteln in weitestem Umfange.

In seinem Vortrage „Lohn, Preis und Profit", den er am 26. Juni 1865 im Generalrat der Internationale gehalten hat (er ist von Bernstein ins Deutsche übersetzt), kommt Marx ausführlich auf diesen Gegenstand zurück. Dieser Vortrag ist um dessent-

willen wesentlich, weil er in eine Zeit fällt, in der der erste Band des „Kapital" seine endgültige Gestalt angenommen hat. Der Wert der Ware Arbeitskraft wird auch dort (auf Seite 29) bestimmt „durch den Wert der notwendigen Lebensmittel, die gebraucht werden, um die Arbeitskraft zu produzieren, zu entwickeln, zu unterhalten und zu verewigen". Daher beruht der Ruf nach Gleichheit der Löhne auf Irrtum. Die Reproduktionskosten der verschiedenen Arten der Arbeiterschaft sind verschieden. Der 13. Abschnitt trägt die Überschrift: „Die wichtigsten Umstände, unter denen Lohnerhöhungen verlangt und Lohnherabsetzungen bekämpft werden." Da ist es nun interessant, daß auch in den Fällen, in denen nach Marx Lohnerhöhungen durchgesetzt werden, der Arbeiter nicht über die Reproduktionskosten letzthin herauskommt. In den ersten beiden von Marx analysierten Fällen handelt es sich lediglich darum, daß der Reallohn der Arbeiterschaft nicht verringert wird, sei es, daß der Getreidepreis steigt, sei es, daß der Geldpreis sinkt. Im dritten Falle handelt es sich um eine Steigerung der Löhne als Antwort auf die Verlängerung des Arbeitstages und die gesteigerte Intensität der Arbeit. Auch hier leistet der Arbeiter nur der Entwertung der Arbeit und der Verschlechterung seiner Rasse Widerstand. Im vierten Falle behandelt Marx den industriellen Zyklus in seinen Beziehungen zum Arbeitslohn. Wenn in der Depression und der Krise der Arbeitslohn unter den Reproduktionskosten steht und die Arbeiterschaft in der Hochkonjunktur sich eine Erhöhung der Löhne über Reproduktionskosten erkämpft, so steht sie in dem gesamten industriellen Zyklus auf Reproduktionskosten.

Ausdrücklich ist also zu betonen, daß Marx bei dieser ganzen Analyse niemals auf den Fall eingeht, daß die Arbeiterschaft sich eine Lohnerhöhung à la longue erkämpft, daß ihr Standard auf die Dauer über den Reproduktionskosten steht, und er faßt auch seine Ausführungen dahin zusammen (S. 42): „In all den Fällen, die ich vorgeführt habe, und sie bilden neunundneunzig von hundert, habt ihr gesehen, daß der Kampf um eine Lohnerhöhung nur im Gefolge vorhergegangener Veränderungen ausbricht, daß er die unvermeidliche Frucht vorhergegangener Änderungen der Masse der Produkte, der Produktivkräfte der Arbeit, des Wertes

der Arbeit, des Wertes des Geldes, der Vermehrung oder Verdichtung der aus dem Arbeiter gezogenen Arbeit, der von den Schwankungen der Nachfrage und der Zufuhr bedingten und den verschiedenen Phasen des industriellen Kreislaufes entsprechenden Schwankungen der Marktpreise — mit einem Worte Reaktionen der Arbeit gegen vorhergehende Aktionen des Kapitals sind."

Auf den folgenden Seiten kommt er ausführlich auf die Eigenart der Bestimmungsgrenzen der Ware Arbeitskraft zurück. Ich setze die ganze Stelle hierher, da sie einige Abweichungen von der analogen im „Kapital" aufweist (S. 43): „(Aber) es gibt da einige besondere Umstände, die den Wert der Arbeitskraft oder den Wert der Arbeit von den Werten aller anderen Waren unterscheiden. Der Wert der Arbeitskraft wird aus zwei Elementen gebildet, deren eines bloß physisch, das andere historisch oder gesellschaftlich ist. Seine unterste Grenze wird von dem physischen Element bestimmt, d. h., die Arbeiterklasse muß, um sich selbst zu erhalten und wieder zu erzeugen, um ihre physische Existenz beständig fortzusetzen, die für ihr Leben und ihre Vervielfältigung absolut notwendigen Lebensmittel erhalten. Der Wert dieser durchaus notwendigen Lebensmittel stellt deshalb die unterste Grenze des Wertes der Arbeit dar. Anderseits hat die Dauer des Arbeitstages auch ihre äußersten, wenn auch sehr dehnbaren Grenzen. Seine letzte Grenze ist in der physischen Kraft des Arbeiters gegeben. Wenn die tägliche Erschöpfung der Lebenskräfte des letzteren einen gewissen Grad überschreitet, so kann sie nicht Tag für Tag von neuem ausgeübt werden. Jedoch, wie ich sagte, ist diese Grenze sehr dehnbar. Eine schnelle Folge schwächlicher und kurzlebiger Generationen wird den Arbeitsmarkt ebenso gut versorgt halten wie eine Reihe kräftiger und langlebiger Generationen.

Außer diesem rein physischen Element wird der Wert der Arbeit durch die in jedem Lande traditionelle Lebenshaltung bestimmt. Sie besteht nicht im bloßen physischen Leben, sondern in der Befriedigung gewisser Bedürfnisse, die aus den gesellschaftlichen Umständen herrühren, in denen die Menschen leben und auferzogen sind. Die englische Lebenshaltung kann auf die irische, die Lebenshaltung eines deutschen Bauern auf die eines livländischen Bauern reduziert werden. Die wichtige Rolle, die

in dieser Hinsicht die historische Überlieferung und soziale Gewohnheit spielen, könnt ihr aus Thorntons Werk über „Overpopulation“ entnehmen, wo dieser zeigt, daß sich die Durchschnittslöhne in verschiedenen landwirtschaftlichen Distrikten Englands noch heute mehr oder weniger nach den mehr oder weniger günstigen Umständen unterscheiden, unter denen sie aus dem Zustand der Hörigkeit herausgetreten sind.

Dieses historische oder soziale Element, das in den Arbeitswert eintritt, kann erweitert oder zusammengezogen oder so gänzlich ausgelöscht werden, daß nichts als die physische Grenze bleibt.“ (Von mir gesperrt.)

Der Wert der Ware Arbeitskraft ist also auch nach Marx in gewisser Weise elastisch. Wie aber ist nun innerhalb des Kapitalismus die Tendenz der Entwicklung? Nachdem Marx gezeigt hat, daß infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die Position der Arbeiterklasse immer schlechter wird, schreibt er (S. 46, Sperrungen von mir): „Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um zu zeigen, daß gerade die Entwicklung der modernen Industrie allmählich die Wage zugunsten des Kapitalisten gegen den Arbeiter senken muß, und daß folglich die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion nicht dahin geht, den durchschnittlichen Normallohn zu heben, sondern ihn zu senken, d. h. den Wert der Arbeit mehr oder weniger auf seine Minimumgrenze zu drücken.“

Und als Fazit des ganzen Vortrags wird noch einmal festgestellt (S. 47): „Es ist die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion, den durchschnittlichen Normallohn nicht zu heben, sondern zu senken.“ Die im Kapitalismus erzeugte industrielle Reservearmee verschlechtert also die Position der Arbeiterschaft gegenüber der Kapitalistenklasse und nähert ihren Lebensstandard der unteren Grenze, dem Existenzminimum. Also auch für die Bemessung des Arbeitslohnes spielt der spezifische Marxsche Faktor der industriellen Reservearmee, die durch die Maschine freigesetzte Arbeiterschaft, die entscheidende Rolle. Waren diese Zu-

sammenhänge in dem Marxschen Vortrag nur kurz skizziert, so bilden sie einen wesentlichen Bestandteil der Akkumulationskapitel des „Kapital“. Nachdem Marx festgestellt hat (Kapital I, S. 596), daß „diese Überbevölkerung... zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise“ wird, und nachdem er, wie immer wieder betont sei, im diametralen Gegensatz zu Malthus die Überbevölkerung durch den kapitalistischen Produktionsprozeß selbst entstehen läßt, stehen bei ihm die berühmten Worte (Kapital I, S. 609): „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt, wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.* Es wird gleich allen andern Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert, deren Analyse nicht hierher gehört.“ Da pro Kapitaleinheit infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals immer weniger Arbeiter beschäftigt werden, wächst die Zahl der Unbeschäftigten, der industriellen Reservearmee, im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten, wächst damit der Pauperismus. Marx stellt dies auf den folgenden Seiten noch mehrfach fest (Kapital I, S. 610, Sperrungen von mir): „Das Gesetz, wonach eine immer wachsende Masse von Produktionsmitteln, dank dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, mit einer progressiv abnehmenden Ausgabe von Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden kann, dies Gesetz drückt sich auf kapitalistischer Grundlage, wo nicht der Arbeiter die Arbeitsmittel, sondern die Arbeitsmittel den Arbeiter anwenden, darin aus, daß, *je höher die Produktivkraft*

der Arbeit, desto größer der Druck der Arbeiter auf ihre Beschäftigungsmittel, desto prekärer also ihre Existenzbedingung: Verkauf der eigenen Kraft zur Vermehrung des fremden Reichtums oder zur Selbstverwertung des Kapitals. Rascheres Wachstum der Produktionsmittel und der Produktivität der Arbeit als der produktiven Bevölkerung drückt sich kapitalistisch also umgekehrt darin aus, daß die Arbeitsbevölkerung stets rascher wächst als das Verwertungsbedürfnis des Kapitals." Und kurz darauf sagt er (Kapital I, S. 610):

(Aber) „Alle Methoden zur Produktion des Mehrwerts sind zugleich Methoden der Akkumulation und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daher, daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Übervölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert." (Sperrungen von mir.)

Halten wir kurz Rückschau: Der Wert der Ware Arbeitskraft ist gleich ihren Reproduktionskosten; aber die Ware Arbeitskraft hat ihre Eigentümlichkeiten; während die Reproduktionskosten aller anderen Waren in der Statik genau fixiert sind, sind die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft elastischer Natur; es geht in sie ein moralisches und historisches Element ein. Wenn wir uns die Marxsche Linie des Arbeitstages vergegenwärtigen: A—C—B, so ist der Punkt C nicht genau fixiert. Er ist nur nach unten genau bestimmbar: durch das physische Existenzminimum; nach oben ist die Grenze nicht genau bestimmt. Es wird lediglich

gesagt, daß der Stachel der Akkumulation nicht erschlaffen darf. Innerhalb dieses Raumes kann sich der Arbeitslohn bewegen, wobei die ständige Identifizierung des Wertes der Ware Arbeitskraft mit dem Werte der notwendigen Lebensmittel schon darauf hindeutet, daß Marx mehr an die untere Grenze dachte, als an die obere.

Fragen wir aber nicht mehr, innerhalb welcher Grenzen k a n n sich der Arbeitslohn bewegen, wie elastisch k a n n die Bewertung der Ware Arbeitskraft sein, sondern vielmehr, wie i s t im Kapitalismus, in seiner immer stärkeren Entfaltung, im Hochkapitalismus, die Tendenz der Entwicklung, so ist die Marxsche Antwort auf d i e s e Frage absolut eindeutig. Zugegeben, daß die Höhe des Arbeitslohnes niemals starr fixiert werden kann, so ist die Tendenz der Entwicklung, daß sich die Lage des Arbeiters verschlechtert, daß er immer mehr auf das Existenzminimum herabgedrückt wird, d. h. auf die untere Grenze, daß der Wert der Ware Arbeitskraft mit den Reproduktionskosten im wörtlichen Sinne zusammenfällt. Diese Konsequenz ergibt sich notwendigerweise aus den von uns zitierten Stellen des Marxschen Vortrages wie des „Kapital"; und vor allem, sie ergibt sich mit Notwendigkeit aus der gesamten Anlage des Marxschen Systems. Es ist konzipiert unter der methodischen Voraussetzung des rein-kapitalistischen Raumes.

Unter dieser Voraussetzung aber muß sich die industrielle Reservearmee verstärken und damit die ökonomische Position der Arbeiterklasse gegenüber der Kapitalistenklasse verschlechtern.

Es ist bemerkenswert, daß Marx keinen historischen Beweis für die von ihm behauptete Tendenz der kapitalistischen Entwicklung gebracht hat. Im Kapitel über den englischen Kapitalismus wird noch darauf zurückzukommen sein. Hier nur soviel: wenn nach Marx die Lage des Arbeiters sich verschlechtern muß, weil die infolge des kapitalistischen Prozesses sich ständig vergrößernde industrielle Reservearmee die Position der Arbeiterklasse immer ungünstiger gestaltet, so wäre ein Beweis dann erbracht, wenn der Reallohn des Arbeiters in längeren Perioden die Tendenz gehabt hätte, sich zu senken. Nachdem Marx das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation festgestellt hat, bringt er im ersten

Band des „Kapital" auf S. 613 ff. Ausführungen, die den Titel tragen: „Illustration des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation a) England von 1846—1866". Hier wäre der Ort gewesen, die Steigerung des Elends ziffernmäßig zu beweisen. Marx hat dies nicht getan; er konnte es nicht tun. Es wird der Nachweis erbracht werden, daß die Lage der englischen Arbeiterschaft auch in dem von Marx zur Illustration herangezogenen Zeitabschnitt sich nicht verschlechtert hat; der Tatbestand wird ja heute allgemein zugegeben; Tatsachen werden nur sinnvoll im System. Unsere Analyse der Surplusbevölkerung hat uns bereits die Elemente für die Erklärung gegeben, warum der Arbeitslohn nicht fallen mußte, warum er im Gegenteil sich in langen Perioden erhöhen konnte. Die Verstärkung der Reservearmee ist es, die Vergrößerung der Zahl der Unbeschäftigten gegenüber der Zahl der Beschäftigten, die die Verelendung des Proletariats bewirkt. Aber die Verstärkung der Reservearmee gilt nicht für alle Phasen des Kapitalismus, gilt nicht für die erste Phase des Imperialismus. In dieser Periode wirkt die innere exogene Reservearmee in immer geringerem Umfange. Die Abwanderung vom Lande, die in der Entstehungszeit des Kapitalismus den relevantesten Faktor der Surplusbevölkerung bildete, wird immer geringer; die Niederkonkurrierung des Handwerks ist fast abgeschlossen. Es wirkt also neben der Bevölkerungsvermehrung im wesentlichen nur die durch den kapitalistischen Prozeß selbst geschaffene Reservearmee. Und diese kann kompensiert, ja überkompensiert werden, wenn der imperialistische Einbruch in nichtkapitalistische Territorien von starkem Warenexport — meist zusammen mit Kapitalexport — begleitet ist, der eine Erweiterung der inneren Kapitalanlagen ermöglicht. In dieser Epoche des Imperialismus also, in der die innere exogene Reservearmee nicht mehr wirkt, in der die äußere Reservearmee noch nicht wirkt, in der die Kolonien zwar zur Warenproduktion übergehen, aber ohne daß sich in ihnen ein industrielles Proletariat in größerem Umfange gebildet hätte, in dieser Periode gibt es die Möglichkeit der Kompensation, ja der Überkompensation der Reservearmee. Und damit werden in einzelnen Ländern lang andauernde Lohnerhöhungen möglich. Bevor wir im einzelnen untersuchen, wie sich

der Arbeitslohn entwickelt hat, ist die Frage aufzuwerfen: muß zur Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses der Wert der Ware Arbeitskraft in der Statik eine Konstante sein, gleich den geschichtlich gebildeten Reproduktionskosten? *Ich verneine diese Frage. Der Wert der Ware Arbeitskraft kann sich erhöhen, und dies im Einklang mit der Grundvoraussetzung des Marxschen Systems, bis zu der Grenze, die es der Arbeiterschaft gestattet, in größerem Umfange selbst Kapital zu akkumulieren.* Wenn der Arbeiter nicht dazu in der Lage ist, so bleibt er im Marxschen Sinne „frei", auch wenn sich sein Lebensniveau gesteigert hat, wenn es z. B. in Deutschland von 900 Mark auf 1500 Mark jährlich gestiegen ist, in England von 50 Pfund auf 100 Pfund. Für die Reproduktion des Kapitalverhältnisses als solches ist also eine Fixierung der Reproduktionskosten des Arbeiters nicht notwendig, sondern nur notwendig, daß eine Reproduktion „freier" Arbeiter stattfindet, und diese kann sich unter erheblichen Verschiedenheiten des Lohnniveaus vollziehen.

Damit sind die beiden Grenzen des Arbeitslohnes exakt bestimmbar, die untere ist das Existenzminimum, die obere ist kurz vor dem Punkte gegeben, an dem der Arbeiter nicht mehr „frei" ist im Marxschen Sinne, an dem er selbständig wird, an dem er im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ aus dem Nenner herauskommt, denn dann und *nur* dann ist das Kapitalverhältnis bedroht, an diesem Punkte schlägt die Quantität in die Qualität um. Will man auch bei dieser Erhöhung des Lebensstandards, die sich soziologisch darin dokumentiert, daß ein Teil der Arbeiterschaft auf das Lebensniveau des Mittelstandes gekommen ist, will man auch dann von Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft sprechen, um in der Marxschen Terminologie zu bleiben, so mag man es tun, nur muß man wissen, daß in keiner Epoche die Reproduktionskosten einen festen Punkt bilden, sondern auch nach Bildung der freien Arbeiterklasse, nach der Phase der ursprünglichen Akkumulation eine Linie, eine sehr elastische Linie.

Anders ausgedrückt, die Entfernung des Existenzminimums im schroffsten Sinne und der Reproduktionskosten in dem oben er-

weiterten Sinne, diese Entfernung kann außerordentlich beträchtlich sein.

Von manchen Seiten wurde die Erhöhung des Arbeiterstandards anerkannt; man verlegte sich darauf auf folgende Erklärungen: Wenn auch der Reallohn — nicht nur der Nominallohn — des Arbeiters gestiegen ist, d. h. wenn er für seinen Lohn mehr Produkte erhält als zuvor, so ist sein relativer Anteil am Gesamtprodukt gesunken, denn noch stärker stieg die gesamte Mehrwertmasse.

Nehmen wir an, die Produktion eines durchschnittlich qualifizierten Arbeiters betrage pro Tag 100 Einheiten, so hat sich als Konsequenz der immer stärker verbesserten Technik, der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergeben, daß der Arbeiter — den Verschleiß des Kapitals im ersten wie im zweiten Falle vernachlässigen wir — nun 150 Einheiten hervorbringt. Wenn die Mehrarbeit im ersten Falle der notwendigen Arbeit gleich ist, der Punkt C also im ersten Falle in der Mitte der A—B-Linie liegt,



so ergibt sich im zweiten Falle bei einer A—B-Linie, die um die Hälfte größer ist als die erste, daß der Arbeiter sage zwei Fünftel erhält, der Kapitalist drei Fünftel.



Punkt C ist also auf A zugerückt, die Mehrarbeit auf Kosten der notwendigen Arbeit gewachsen, und dies, während der Standard der Arbeiterschaft sich gehoben hat. Denn nicht nur der Geldlohn, der Nominallohn ist gestiegen, sondern auch der Lohn, in Wareneinheiten ausgedrückt. Dagegen ist der relative Anteil der Arbeiterschaft an der gesamten Produktion gesunken. Wenn man nun Marx damit zu retten versucht, daß man den klaren Sinn seiner Worte verdreht und von einer relativen Verelendung der Arbeiterklasse spricht, da von der gesamten Produktenmasse ein immer größerer Bruchteil auf den Mehrwert kommt, ein immer kleinerer auf den Arbeitslohn, so ist das nicht nur eine Entstellung des eindeutigen Wortlautes, sondern gleichzeitig die Preisgabe der Marx-

schen Methode. Wenn es richtig ist, daß infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die Reservearmee ständig größer werden muß, dann muß sich der Lohn des Arbeiters verschlechtern, und zwar nicht nur der relative, sondern auch der absolute, denn wie kann man vom marxistischen Boden aus sagen, daß bei einer immer größeren industriellen Reservearmee, die auf den Lohn drückt, die Kapitalisten bereit sind, den Reallohn der Arbeiterschaft zu steigern! Nein! Der Lohn der Arbeiterschaft kann sich nur dann erhöhen, wenn die infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals sich ergebende industrielle Reservearmee kompensiert bzw. überkompensiert werden kann, wie es im Frühimperialismus der Fall ist.

Marx wie auch ein Teil der Neo-Marxisten konnte zu diesen Konsequenzen nicht kommen, denn er ging methodisch vom „reinen" Kapitalismus aus; dann aber muß sich die industrielle Reservearmee erhöhen, der Arbeitslohn nach der unteren Grenze tendieren.

Wenn man die Theorie der Surplusbevölkerung in den Mittelpunkt stellt, dann ergibt sich die geringe Bedeutung, die werttheoretische Auseinandersetzungen für unser Problem haben.

Da der Kapitalismus ständig eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter schafft, ist das Angebot an Arbeitskräften immer notwendigerweise höher als die Nachfrage. Der Kapitalist befindet sich daher in derselben Lage wie ein Warenkäufer, der eine Ware ersteht, die über den notwendigen Bedarf produziert wird, er kauft sie daher unter ihrem Preis; aber mehr als dies: unter ihrem Wert. Denn während bei allen anderen Waren die Produktion beschränkt wird, wenn die Ware unter ihrem Preis steht, schafft ja gerade der Kapitalismus die Bedingungen, durch die das Angebot der Ware Arbeitskraft nicht beschränkt werden kann. Da es sich also um eine Dauererscheinung handelt, kann man — es ist nicht wesentlich — auch von einem Monopol der Kapitalisten sprechen, darf aber dabei nicht aus den Augen verlieren, daß zu seiner Konstituierung in keiner Weise ein Kapitalistenkartell notwendig ist, da ja die Kapitalisten auch bei schärfster Konkurrenz ständig eine im

Überfluß angebotene Ware, die Arbeitskraft, auf dem Markte finden.

Ich bringe zur Veranschaulichung die Marxsche Linie des Arbeitstages und meine Linie:

A	notwendige Arbeit / Reproduktionskosten	C	Mehrarbeit / Mehrwert			B
A	notwendige Arbeit / Reproduktionskosten	C	Kampffeld	D	Mehrarbeit / Mehrwert	B

Zwischen die notwendige Arbeit im Marxschen Sinne und die Mehrarbeit schiebt sich ein Kampffeld C—D. Zur Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses ist, um oben Gesagtes zu wiederholen, nur notwendig, daß es Mehrwert gibt (D—B) und der Arbeiter „frei“ bleibt, und dies ist der Fall, auch wenn er auf A—D steht.

Nun zu der empirischen Frage: Wie hat sich die Lage der Arbeiterschaft im Kapitalismus gestaltet; wobei es für unser Problem genügt, wenn wir lediglich die Verhältnisse im 19. Jahrhundert betrachten. Da ist nun festzustellen, daß der Reallohn der Arbeiterschaft in allen alten kapitalistischen Ländern, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, um ein Beträchtliches gestiegen ist. Fast überall wurde die A—D-Linie Realität. Zuerst in England. Die Erscheinung als solche ist allbekannt.

So schreibt Engels in einem Artikel aus dem Jahre 1885, den er im Vorwort zu seinem Buche: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (Stuttgart 1913, 4. Auflage, S. XXIII) wiedergibt:

„Die Wahrheit ist diese: Solange Englands Industriemonopol dauerte, hat die englische Arbeiterklasse bis zu einem gewissen Grad teilgenommen an den Vorteilen dieses Monopols. Diese Vorteile wurden sehr ungleich unter sie verteilt; die privilegierte Minderheit sackte den größten Teil ein, aber selbst die große Masse hatte wenigstens dann und wann vorübergehend ihr Teil. Und das ist der Grund, warum seit dem Aussterben des Owenismus es in England keinen Sozialismus gegeben hat. Mit dem Zusammenbruch des Monopols wird die englische Arbeiterklasse diese bevorrechtete Stellung verlieren. Sie wird sich allgemein — die bevorrechtete und leitende Minderheit nicht ausgeschlos-

sen — eines Tages auf das gleiche Niveau gebracht sehen, wie die Arbeiter des Auslandes. Und das ist der Grund, warum es in England wieder Sozialismus geben wird."

Gegen diese Engelsschen Sätze muß einmal prinzipiell protestiert werden; er sagt zunächst, solange in England das Industriemonopol dauert, hatte die Arbeiterschaft teil daran, bekam also von den Surplusprofiten der Kapitalisten etwas ab. Aber warum das? Es genügt doch nicht, daß die Kapitalisten Sonderprofite machen, damit die Arbeiterschaft besser gestellt sei, und das weiß keiner besser als Engels, wie sein berühmtes Erstlingswerk beweist. Es gab in England manche Zeit, in der das Kapital sich außerordentlich stark vermehrte, Riesengewinne einheimste, während sich gleichzeitig die Lage der Arbeiterschaft verschlechterte, so heißt es bei Marx (Kapital I, S. 491): „Im Zeitraum von 1799 bis 1815 führten die steigenden Preise der Lebensmittel in England eine nominelle Lohnsteigerung herbei, obwohl die wirklichen, in Lebensmitteln ausgedrückten Arbeitslöhne fielen . . .

Dank der gesteigerten Intensität der Arbeit und der erzwungenen Verlängerung der Arbeitszeit, war aber der Mehrwert damals absolut und relativ gewachsen. Es war dies die Periode, worin die maßlose Verlängerung des Arbeitstages sich das Bürgerrecht erwarb, die Periode, speziell charakterisiert durch beschleunigte Zunahme hier des Kapitals, dort des Pauperismus."

Das englische Industriemonopol besagt als solches also gar nichts zur Erklärung der Tatsache, daß die Lage der Arbeiterschaft sich verbesserte. Es ist schlimmste bürgerliche Harmonieduselei, an die Proportionalität von Sonderprofiten der Kapitalistenklasse und Verbesserung der Lage des Proletariats zu glauben. Wir finden sehr ausgedehnte Zeiträume innerhalb der kapitalistischen Entwicklung, in denen das Gegenteil dieser Proportionalität zu konstatieren ist. Daher versagen auch Erklärungsversuche: die Arbeiterschaft in manchen kapitalistischen Ländern sei darum besser gestellt, weil der Kapitalismus in den Kolonien Sonderprofite mache. Der Tatbestand der kolonialen Ausbeutung als solcher soll natürlich nicht bestritten werden, im Gegenteil, ich erkenne ihn ausdrücklich an und komme noch ausführlich darauf zurück. Aber der Surplusprofit infolge kolonialer Ausbeutung

besagt zunächst ebenso wenig für die Lohnverhältnisse der Arbeiterschaft, wie der infolge eines Industriemonopols. Freiwillig verzichtet die Kapitalistenklasse ebensowenig auf den Surplusprofit wie auf den Profit. Wenn also sich in gewissen Zeiträumen die Lage der Arbeiterschaft gebessert hat, dann muß ihre Position gegenüber der Kapitalistenklasse stärker geworden sein, so daß diese auf einen Teil des Profits verzichten mußte. Natürlich wird der Verzicht erleichtert, wenn die Durchschnittsprofitrate eine besonders hohe ist.

Wie die theoretischen Sätze Engels' irrig waren, so auch seine praktischen Schlußfolgerungen.

Nicht so ist die Entwicklung verlaufen, daß nach Beseitigung des englischen Industriemonopols die englischen Arbeiter auf Reproduktionskosten gesunken wären, daß in England aus der A—D-Linie wieder die A—C-Linie geworden wäre, sondern insoweit wurde ein gleiches Niveau hergestellt, als sich der Standard der Arbeiterschaft auch in den Kontinentalstaaten hob, als auch diese die A—D-Linie erreichten. Die A—D-Linie wurde ein allgemeines Phänomen in den aktiv imperialistischen Ländern. (Es ist einer der entscheidenden Fehler in den Büchern von Hilferding und Rosa Luxemburg, dies nicht erkannt zu haben.)

In den historischen Kapiteln wird Zahlenmaterial gebracht, das das Steigen des Standards der Arbeiterschaft beweist. Nicht nur in England wurde die A—D-Linie Realität, ebenso auch in Deutschland, Frankreich und Amerika; es sei bereits hier vorweggenommen, daß die A—D-Linie in Amerika historisch anders motiviert ist als in den europäischen Staaten.

Der Reallohn der Arbeiterschaft stieg; aber nicht für die gesamte Arbeiterschaft gleichmäßig. Engels schrieb bereits von der privilegierten Minderheit, die den größten Teil einsackt, und heute ist vielfach von einer Arbeiteraristokratie die Rede, deren Standard ein mittelständisches Niveau erreicht hat. Das Wort „Arbeiteraristokratie" sollte in diesem Zusammenhang vermieden werden; es erweckt den Anschein, daß nur eine Minorität der Arbeiterschaft die A—D-Linie erreichte. Dies ist nicht richtig. In manchen kapitalistischen Staaten Europas und in den Vereinigten Staaten

von Amerika stand die Majorität der Arbeiter auf der A—D-Linie, die Minorität auf reinen Reproduktionskosten. Es war oben gesagt, daß die Spanne zwischen den äußersten Grenzen des Lohnes eine sehr große ist, wenn der Lohn vom Existenzminimum bis zum Akkumulationspunkt steigen kann. Daraus aber ergibt sich, durch die Erfahrung hundertfach bestätigt, daß die Differenzierung innerhalb der Arbeiterklasse eine sehr beträchtliche sein kann, in Wirklichkeit auch gewesen ist. Auf die Konsequenzen, die sich aus dieser Möglichkeit der Erhöhung des Arbeiterstandards herleiten, wird an anderer Stelle ausführlich eingegangen.

Wann trat die Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft ein? Ich nenne die Phase in der Lage der Arbeiterschaft, in der sie auf A—D steht, ihre Schonzeit. Die Schonzeit tritt dann ein, wenn die innere exogene Surplusbevölkerung nicht mehr relevant wirkt, die äußere erst einzusetzen beginnt. Schonzeit der Arbeiterschaft und Frühimperialismus sind historisch gleichzeitig.

So gewiß es ist, daß die Schonzeit, die A—D-Linie der Arbeiterschaft in der imperialistischen Phase des Kapitalismus, in das Marxsche System einzubauen ist, so gewiß ist es, daß der historische Marx, daß das „Kapital“ in seiner historischen, uns vorliegenden Form davon nichts weiß, davon nichts wissen kann. Nach Marx kann zeitweilig — in moderner Terminologie in der Dynamik — der Wert der Ware Arbeitskraft über oder unter A—C stehen, den festen Punkt bildet immer C. Ein dauerndes Abweichen von der A—C-Linie ist mit dem historischen Marx unvereinbar, wohl aber, um dies noch einmal nachdrücklich zu betonen, mit dem Gesamtbau des Marxschen Systems, solange die D—B-Linie, der Mehrwert, erhalten bleibt, solange die Arbeiterschaft im Marxschen Sinne des Wortes „frei“ bleibt, frei vom Produktionsmittel.

Ich sage, die A—D-Linie ist in das Marxsche System einzubauen. Durch den Einbau aber verschiebt sich die gesamte Analyse des kapitalistischen Prozesses.

Das gesamte „Kapital“ und der größte Teil der marxistischen Literatur ist von der A—C-Linie bestimmt worden; im Kapitalismus steht die Arbeiterschaft auf Reproduktionskosten, daher der unversöhnliche Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit, daher

der Klassenkampf. In diesem Punkt hat der Revisionismus besonders eingesetzt; der Revisionismus ist, auf ein Schlagwort gebracht, die Theorie der Schonzeit. Für ihn ist die A—D-Linie keine historische Kategorie, sondern eine absolute. Daher ist es kein Zufall, daß er in Deutschland zeitlich ungefähr mit dem Imperialismus zusammenfällt. Ich werde im weiteren Verlaufe auf diese fundamentale Bedeutung der A—D-Linie für den Kapitalismus des 19. und 20. Jahrhunderts noch zu sprechen kommen. Hier nur soviel, daß die A—D-Linie die Möglichkeit gibt, den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit, den Klassenkampf, latent zu gestalten.

Surplusprofit und Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft müssen im Kapitalismus nicht parallel gehen. Aber selbstverständlich ist es, daß in Zeiten einer besonders hohen Profitrate des Kapitals eine Erhöhung des Arbeiterstandards unter geringeren Schwierigkeiten sich realisieren läßt. Ist nun der imperialistische Vorstoß des Kapitalismus von Surplusprofiten begleitet? Die Frage ist zu bejahen, wie die folgenden Seiten beweisen werden. Und die Erhöhung der Profitrate ist gleichzeitig der Motor, der den einzelnen Kapitalisten veranlaßt, sich im Koloniallande kapitalistisch zu betätigen. Denn unsere Analyse der Surplusbevölkerung zeigt zwar, daß der Imperialismus den Kapitalismus à la longue unabhängig macht von den Reservoirs innerer Surplusbevölkerung, zeigt aber gleichzeitig, daß es längere Etappen gibt, in denen die industrielle Reservearmee kompensiert wird und sich auf diese Weise die Position der Arbeiterschaft verstärkt. Gedanken über industrielle Reservearmee werden es daher kaum sein, die den einzelnen Kapitalisten zur kapitalistischen Betätigung in bisher nichtkapitalistisch produzierende Territorien drängen.

Denn abgesehen davon, daß er ein Praktiker ist und die Praxis ihm anders aussieht als die Theorie, für ihn, den einzelnen Kapitalisten, kommt das Problem der Surplusbevölkerung nicht in Betracht. Es gilt für den Kapitalismus als Ganzes. Hätten wir in einem Lande ein kapitalistisches Generalkartell, das die Produktion dirigiert, dann wäre ein kapitalistischer Vorstoß aus Erwägungen über die Surplusbevölkerung einerseits, über den Absatz der Produktion andererseits möglich. Es hat kein Generalkartell

gegeben, es gibt kein Generalkartell, es kann im Kapitalismus kein Generalkartell geben. Wie der Kapitalismus im Inlande anarchisch ist, anarchisch sein muß, so ist auch der imperialistische Vorstoß anarchisch, so ist auch die koloniale Betätigung Angelegenheit einzelner Kapitalisten, einzelner kapitalistischer Verbände. Für diese also muß sich aus der kapitalistischen Betätigung im Kolonialland ein Sondervorteil ergeben. Kapitalistisch gesprochen: es müssen im Koloniallande besonders hohe Profite gemacht werden, Profite, die die Durchschnittsprofitrate im imperialistischen Mutterlande übersteigen. Marxistisch gesprochen: Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate muß durch die Einbeziehung von nichtkapitalistischen Territorien in den kapitalistischen Nexus eine Abschwächung erfahren.

Was besagt dies Gesetz? Der Mehrwert wird durch die Ausbeutung der Arbeiterklasse geschaffen. Er steht also — die kapitalistische Volkswirtschaft als Ganzes betrachtet — in direkter Proportion zum variablen Kapital. Berechnet wird er aber auf das gesamte Kapital, also nicht auf v allein, sondern auf $c + v$. Es ist Gesetz für den Kapitalismus, da er akkumulieren muß, daß c stärker wächst als v, daß das Kapital eine immer höhere organische Zusammensetzung aufweist, der Arbeiter immer mehr Maschinerie kommandiert, und die Entwicklung wird nur dadurch abgeschwächt, daß in diesem Prozeß das konstante Kapital immer wieder entwertet wird, so daß die Wertzusammensetzung sich nicht mit derselben Schnelligkeit verändert, wie die technische Zusammensetzung des Kapitals. Je kapitalistischer entwickelt ein Land ist, um so höher ist die organische Zusammensetzung des Kapitals, um so mehr konstantes Kapital wird für den Produktionsprozeß gebraucht. Marx bringt (Kap. III, 1, S. 191) ein Zahlenbeispiel, um zu erweisen, daß dieselbe Mehrwertsrate sich in den verschiedensten Profitraten zeigen kann:

„Ist die Mehrwertsrate 100 %:

Wenn $c = 50$, $v = 100$, so ist $p' = \frac{100}{150} = 66\frac{2}{3}\,\%$

„ $c = 100$, $v = 100$, „ „ $p' = \frac{100}{200} = 50\,\%$

„ $c = 200$, $v = 100$, „ „ $p' = \frac{100}{300} = 33\frac{1}{3}\,\%$

$$\text{Wenn } c = 300,\ v = 100, \text{ so ist } p' = \frac{100}{400} = 25\ \%$$

$$\text{„} \quad c = 400,\ v = 100, \text{ „ „ } p' = \frac{100}{500} = 20\ \%$$

Dieselbe Rate des Mehrwerts, bei unverändertem Exploitationsgrad der Arbeit, würde sich so in einer fallenden Profitrate ausdrücken, weil mit seinem materiellen Umfang, wenn auch nicht im selben Verhältnis, auch der Wertumfang des konstanten und damit des Gesamtkapitals wächst."

Die Zahlenreihe von oben nach unten gelesen zeigt die Reife der kapitalistischen Entwicklung. Je entwickelter ein kapitalistisches Land ist, desto geringer ist *ceteris paribus* die Profitrate. Marx überschreibt den Abschnitt: „Gesetz des *tendenziellen* Falls der Profitrate", da Gegenwirkungen vorhanden sind, die sich unter anderem aus der Entwertung des Kapitals, aus der Steigerung des Exploitationsgrades der Arbeiterschaft ergeben. Die Profitrate ist also im kapitalistisch entwickeltsten Lande am geringsten. Daher heißt es kurz darauf bei Marx (Kapital III, 1, S. 194, Sperrungen von mir): „Man hat gesehen, daß auf einer Stufe der kapitalistischen Entwicklung, wo die Zusammensetzung des Kapitals c : v wie 50 : 100 eine Rate des Mehrwerts von 100 % sich in einer Profitrate von 66²/₃ % ausdrückt, und daß auf einer höheren Stufe, wo c : v wie 400 : 100, dieselbe Rate des Mehrwerts sich ausdrückt in einer Profitrate von nur 20 %. *Was von verschiedenen aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen in einem Land, gilt von verschiedenen gleichzeitig nebeneinander bestehenden Entwicklungsstufen in verschiedenen Ländern. In dem unentwickelten Land, wo die erstere Zusammensetzung des Kapitals den Durchschnitt bildet, wäre die allgemeine Profitrate = 66²/₃ %, während sie in dem Land der zweiten, viel höhern Entwicklungsstufe = 20 % wäre.*"

Wenn man für das unentwickelte Land nichtkapitalistische Territorien einsetzt, d. h. Länder, die erst in den kapitalistischen Nexus einbezogen werden müssen, so ergeben sich aus den Marxschen Prämissen die Konsequenzen für den Imperialismus. Im-

perialismus heißt Einbruch in nichtkapitalistische Territorien. In diesen *muß* die organische Zusammensetzung des Kapitals eine niedrige sein, da sie erst am Beginn der kapitalistischen Entwicklung stehen. Daher muß — wenn die Ausbeutung und die Produktivität der Arbeit als gleich angenommen wird — die Profitrate in dem erst durchzukapitalisierenden, d.h. passiv imperialistischen Land eine höhere sein. Wenn die Produktivität der Arbeit die gleiche ist; im allgemeinen aber wird sie im kolonialen Lande eine geringere sein. Auch dies hat Marx in Betracht gezogen. Er bringt dafür folgendes Beispiel (Kapital III, 1, S. 196): „Ein Kapital von 100 bestehe aus 80 c + 20 v, letztere gleich 20 Arbeitern. Die Rate des Mehrwerts sei 100%, d. h. die Arbeiter arbeiten den halben Tag für sich, den halben Tag für den Kapitalisten. In einem minderentwickelten Land sei das Kapital = 20 c + 80 v, und diese letzteren = 80 Arbeitern. Aber diese Arbeiter brauchen $^{2}/_{3}$ des Arbeitstages für sich und arbeiten nur $^{1}/_{3}$ für den Kapitalisten. Alles andere gleichgesetzt, produzieren die Arbeiter im ersten Fall einen Wert von 40, im zweiten von 120. Das erste Kapital produziert 80 c + 20 v + 20 m = 120; Profitrate = 20 %; das zweite Kapital 20 c + 80 v + 40 m = 140; Profitrate = 40 %. Sie ist also im zweiten Fall noch einmal so groß wie im ersten, obgleich im ersten Fall die Rate des Mehrwerts = 100%, doppelt so groß als im zweiten, wo sie nur 50% beträgt. Dafür eignet sich aber ein gleich großes Kapital im ersten Fall die Mehrarbeit von nur 20, und im zweiten von 80 Arbeitern an." Obwohl also die Mehrwertrate geringer ist, ist die Profitrate höher. In derselben Richtung — Erhöhung der Profitrate — wirken noch andere Tendenzen.

Einmal steht der Arbeitslohn in den Kolonien, in denen Landraub und Steuerdruck die für das Kapital notwendigen Arbeiter schaffen, weit tiefer als im imperialistischen Mutterlande. Ist hier vielfach die A—D-Linie erreicht, so in den Kolonien oft nicht einmal die A—C-Linie. Die geringere Produktivität der Arbeit wird zu kompensieren gesucht durch verstärkte Exploitation. Dazu kommt, daß in alten kapitalistischen Ländern die Grundbesitzer einen bedeutenden Teil des Mehrwerts in der Grundrente beschlagnahmen, und so sein Übergehen in die Durchschnittsprofitrate ver-

hindern. Im Koloniallande ist der Anteil der Grundrente am Mehrwert geringer. Es bieten sich noch weitere Möglichkeiten für Surplusprofite auf längere Zeit dadurch, daß der Konkurrenzkampf infolge der kapitalistischen Zurückgebliebenheit des Koloniallandes nicht zwischen einzelnen Kapitalisten geführt wird, sondern zwischen diesen und dem einheimischen Handwerk.

Für die Epoche aber, in der zur Versorgung des Marktes neben Betrieben auf moderner kapitalistischer Grundlage noch das Handwerk notwendig ist, ergeben sich außerordentliche Differentialgewinne. Aber auch, wenn das Handwerk zum großen Teil schon niederkonkurriert ist, sind die Aussichten auf Surplusprofite im Lande mit geringerer organischer Zusammensetzung günstiger als im Mutterlande. Die Industrie wird beherrscht vom Gesetz der steigenden Erträge. Aber — abgesehen natürlich von technischen Fortschritten — nimmt das Tempo der Steigerung von einem gewissen Punkte an ab. Die Erhöhung der Produktivität der Arbeit nimmt bei immer höherer organischer Zusammensetzung zu, aber nicht mit gleicher, sondern mit abnehmender Intensität. Je höher also die organische Zusammensetzung des Kapitals, desto geringer der dynamische Sonderprofit bei einer weiteren Erhöhung der Zusammensetzung; umgekehrt: je geringer die organische Zusammensetzung des Kapitals (je stärker mit anderen Worten der koloniale Charakter eines Landes), desto größer der dynamische Sonderprofit bei einer kolonialen Anlage.

Die Profitrate im nichtkapitalistischen Raum ist also höher. Das Gesetz vom tendenziellen Fall erfährt dadurch eine Abschwächung. Es heißt bei Marx (Kap. III, 1, S. 219): „Was andererseits die in Kolonien etc. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis etc., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höheren Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimat abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehen, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehen und daher diese pro tanto erhöhen sollen, ist nicht abzusehen.“ In der dazu gehörigen Anmerkung sagt er: „A. Smith hat hier Recht gegen

Ricardo, welcher sagt: They contend the equality of profits will be brought about by the general rise of profits; and I am of opinion that the profits of the favoured trade will speedily submit to the general level. (Works ed. Mac Culloch, p. 73.)" Marx hat diesen Abschnitt überschrieben: „Der auswärtige Handel". Aber die Erhöhung der Profitrate gilt von allen Methoden der Einbeziehung des nichtkapitalistischen Raumes in den kapitalistischen Nexus, gilt von aller imperialistischen Tätigkeit.

Nachdem wir die Einwirkung des imperialistischen Vorstoßes auf die Bildung der Profitrate nachgewiesen haben, besitzen wir die wesentlichsten Elemente des Kräfteparallelogramms, das den Arbeitslohn im Imperialismus bestimmt.

Es ist bewiesen worden, daß die Erhöhung des Profits, für sich betrachtet, nicht genügt, um eine Erhöhung des Lohnes der Arbeiterschaft zu begründen, daß also der imperialistische Surplusprofit begleitet sein muß von einer Verstärkung der Position der Arbeiterschaft gegenüber den Kapitalisten, um die A—D-Linie herbeizuführen. Beide Voraussetzungen sind nun im Imperialismus keineswegs als konstant zu betrachten. So gewiß der Surplusprofit als solcher nicht genügt, so gewiß ist ohne Surplusprofit die A—D-Linie unendlich viel schwerer durchzusetzen. Es ist gezeigt worden, daß und warum der Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien dem aktiv imperialistischen Mutterlande Surplusprofite abwirft. Aber der Surplusprofit ist im Imperialismus keine konstante Erscheinung. Zuerst ist er am größten; je umfangreicher der Einbruch wird, um so mehr setzt sich wieder die allgemeine Durchschnittsprofitrate durch. Nehmen wir das Verhältnis Englands zu seinen Kolonien. Den Produktivgrad der Arbeit und die Ausbeutungsrate als konstant gesetzt, ist — von allen sonstigen Faktoren abgesehen — die Profitrate in den Kolonien um so größer, je niedriger die organische Zusammensetzung des Kapitals. Je mehr aber die Kolonien durchkapitalisiert werden, je stärker sich ihre eigene Industrie entwickelt, je gleichartiger, mit anderen Worten, ihre Wirtschaftsstruktur mit der des Mutterlandes wird, um so niedriger wird auch die Profitrate. Der Kapitalismus kann keine andere Wirtschaftsweise neben sich bestehen lassen. Seine Expansion ist gebunden an die Zerstörung aller anderen

Wirtschaftsformen. In der Zeit des Aufeinanderpralls ist der Surplusprofit am größten, um beständig abzunehmen, je mehr im nichtkapitalistischen Raum kapitalistische Produktionsweise durchgeführt wird. Dies der eine Grund, warum der Surplusprofit im Imperialismus zurückgehen *kann*. Ein zweiter, der sich leicht an England konkretisieren läßt, ergibt sich aus folgendem Tatbestande: So wie die internationalen Profitraten verschieden sind, und ihr Ausgleich in der Dynamik viel größere Reibungswiderstände zu überwinden hat als der Ausgleich in *einem* Lande zur Durchschnittsprofitrate, so ist auch die industrielle Kapazität, die industrielle Konkurrenzfähigkeit, die Basis, von der aus die einzelnen kapitalistischen Länder in weltwirtschaftliche Beziehungen treten, durchaus verschieden.

Daher braucht trotz Sonderprofiten, die sich für einen einzelnen imperialistischen Staat aus seinem Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien ergeben, seine gesamte Profitmasse nicht höher zu sein, als die in Ländern ohne diesen Sonderprofit, wenn seine industrielle Kapazität zu sinken beginnt, wenn andere Länder ihm in der Weltmarktskonkurrenz den Rang ablaufen. Diese Erscheinung hat sich in alten industriellen Ländern — England — gezeigt, verstärkt dadurch, daß sich, begünstigt durch Kolonialtribute und durch eine jahraus, jahrein steigende Kapitalexpansion eine immer größere Rentnerschicht bildete, die auf den Profit verzichtete und sich mit Zins begnügte.

Surplusprofit und die Verringerung der industriellen Reservearmee sind die wesentlichsten Voraussetzungen der A—D-Linie; ebensowenig wie der Surplusprofit im Imperialismus konstant ist, ebensowenig die Verringerung der Reservearmee.

Die entscheidende Differenz gegenüber dem Marxschen „Kapital" ergibt sich daraus, daß neben die Konzentration der Betriebe der imperialistische Vorstoß tritt, daß daher die industrielle Reservearmee, soweit sie sich aus der Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine ergibt, zeitweilig kompensiert werden kann. Daher muß sich also die Lage der Arbeiterschaft nicht verschlechtern, damit ist aber keineswegs gesagt, daß sich die Machtposition der Arbeiterschaft gegenüber den Kapitalisten auf Dauer verbessern muß. Die Faktoren innerer Surplusbevölkerung wirken weiter;

auch in der imperialistischen Phase trat in England wie in Deutschland starke Bevölkerungsvermehrung ein, wanderten aus ostelbischen Bezirken zahlreiche Landarbeiter in die Stadt, setzte die Maschine Arbeiter frei.

Weiter: Nur im Frühimperialismus kann die Freisetzung des Arbeiters infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals leicht überkompensiert werden. Je stärker die Kolonien selbst durchkapitalisiert werden, je mehr sie selber „freie“ Arbeiter stellen, um so stärker wirkt die äußere Surplusbevölkerung, um so geringer ist die Möglichkeit, den Marxschen Faktor zu überkompensieren, um so mehr tritt die reine Marxsche Gesetzlichkeit wieder in Kraft. Es wird das Ergebnis sehr komplizierter Untersuchungen sein, im Einzelfall für eine bestimmte Periode eines aktiv imperialistischen Landes festzustellen, ob und inwieweit die Position der Arbeiterklasse verstärkt wurde oder nicht; ob z. B. in England um die Jahrhundertwende die Nachfrage nach Arbeitern, die Produktionsmittel für die Kolonien, damit für die Durchkapitalisierung der Kolonien herstellten, ob diese Nachfrage überkompensiert wurde durch die Surplusbevölkerung, die sich aus dem kapitalistischen Prozeß selbst bzw. aus der Bevölkerungsvermehrung ergab.

Auf das Kräfteparallelogramm, das den Arbeitslohn bestimmt, wirken noch andere Faktoren; auf einen brauche ich hier nicht ausführlich einzugehen, weil er für das gesamte kapitalistische System wesentlich und längst bekannt ist: Die Stärke der Gewerkschaften auf der einen, der Unternehmerorganisationen auf der anderen Seite. Trotz eines Geringerwerdens der industriellen Reservearmee können starke Unternehmerverbände in kartellierten Industrien eine Erhöhung des Arbeiterstandards verhindern, trotz Vergrößerung der industriellen Reservearmee können starke Gewerkschaften gegenüber einzelnen Unternehmern das Sinken des Arbeitslohnes verhüten. Alle Faktoren also, die im Kapitalismus selbst die Stellung der Unternehmer- bzw. der Arbeiterverbände stärken, wirken auch im Imperialismus auf die Gestaltung des Arbeitslohns.

So gewiß die Stärke der Position der Unternehmerverbände wie der Gewerkschaften letzthin wieder durch den Produktions-

prozeß selbst bestimmt ist, so sind sie nicht in jeder Stunde sein getreues Abbild, sondern die Geschichte ihrer Bildung in jedem einzelnen Falle wirkt bestimmend auf sie ein.

Es braucht kaum mehr betont zu werden, daß die Tätigkeit der Gewerkschaften allein die Erhöhung des Arbeiterstandards nicht zu erklären vermag. Die Gewerkschaften sind lediglich imstande, die objektiven Tendenzen, die sich z. B. aus der Verringerung der Surplusbevölkerung ergeben, stärker auszunutzen, nicht aber diese zu schaffen. Die englischen Gewerkschaften waren vor Kriegsausbruch nicht schwächer als um die Jahrhundertwende; im Gegenteil: den Rückgang des Lohnes haben sie jedoch nicht zu verhindern vermocht.

Die Tätigkeit der Gewerkschaften ist auf keine bestimmte Phase des Kapitalismus beschränkt; seit die Arbeiterschaft organisiert ist, sind die Gewerkschaften die Vorkämpfer im Kampfe um die Beschneidung des Profits, die Erhöhung des Arbeitslohns. Der letzte Faktor aber, der den Arbeitslohn bestimmt, ist lediglich der imperialistischen Phase des Kapitalismus eigentümlich. Der Imperialismus ist in folgender Weise von früheren Phasen des Kapitalismus abzugrenzen: Der Kapitalismus braucht stets nichtkapitalistischen Raum, in den er vorstoßen muß; insoweit ist er stets expansiv, muß es sein. Aber während er zunächst in inneren nichtkapitalistischen Raum vorstößt, d. h. in einen Raum, der von einer gleichen politischen Gewalt beherrscht wird, stößt er in der Phase des Imperialismus in ganze nichtkapitalistische Territorien vor, zieht er vorkapitalistisch produzierende Völker in den kapitalistischen Nexus. Der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien ist friedlich nicht durchzuführen. Er erfolgt mit Gewalt. Kolonialkriege sind keine Ausnahmeerscheinungen im Imperialismus, sondern seine Norm.

Der Kapitalismus, der als Imperialismus in nichtkapitalistische Territorien vorbricht, hat dort dieselben Funktionen wie im Mutterlande: Expropriation der Volksmasse von den Produktionsmitteln, Trennung eines großen Teiles der Bauernschaft von der Scholle, Verwandlung der Bauern in Landwirte, Schaffung von „freien" Arbeitern. Er braucht die staatlichen Machtmittel des imperialistischen Mutterlandes, um den Einbruch vornehmen zu können. Das

Kolonialvolk ist gegen ihn, bald auch die im Koloniallande selbst sich bildende Bourgeoisie. Er braucht die politischen Machtmittel des Mutterlandes, sonst ist er in den sich notwendigerweise ergebenden nationalen Kriegen unterlegen. Bewirkt doch gerade die kapitalistische Warenproduktion das Erwachen der geschichtslosen Nationen.

Aber — und damit sind wir bei unserem eigentlichen Problem —, er braucht für seinen imperialistischen Vorstoß einen Stützpunkt nicht nur in der Bourgeoisie und den Intellektuellen, nicht nur im Kleinbürgertum, sondern auch in der Arbeiterschaft des eigenen Landes.

Imperialistischer Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien, während der Kapitalismus im Mutterlande auf dem Pulverfaß sitzt, während der Klassenkampf in schärfster Form tobt, imperialistischer Vorstoß unter diesen Voraussetzungen ist ein ungeheures Risiko.

Aus der A—C-Linie, wie Marx sie sah, aus der im „reinen" Kapitalismus sich ergebenden immer schlechter werdenden Lage der Arbeiterschaft, folgt der Klassenkampf in immer unversöhnlicheren Formen. Der Kapitalismus muß in einer gewissen Phase seiner Entwicklung imperialistisch werden, zum Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien braucht er eine Arbeiterschaft, die mehr zu verlieren hat als ihre Ketten. Er muß den Klassenkampf abschwächen; er tut es durch Steigerung des Reallohnes. Er kann es tun, weil er Surplusprofite realisiert. So verstärkt der Imperialismus an sich die Position der Arbeiterklasse. Das Kräfteparallelogramm, das die einzelnen Staaten zwingt, in nichtkapitalistische Territorien vorzustoßen, ist verschieden. Je stärker die Notwendigkeit für die imperialistische Expansion in einem kapitalistischen Lande ist, um so mehr muß es darauf bedacht sein, die A—D-Linie für den entscheidenden Teil der Arbeiterschaft durchzuführen, ihm die Schonzeit zu gewähren.

Der Surplusprofit, die Stärke der einzelnen Surplusbevölkerungsfaktoren auf der einen Seite, der Kapitalakkumulation auf der anderen Seite, die Stärke der Unternehmer- und Arbeiterverbände, die Verschiedenheit der Vorstoßnotwendigkeit in nichtkapitalistische Territorien (und natürlich des politischen Risikos

bei diesem Vorstoß) wirken bestimmend auf die Gestaltung des Reallohns der Arbeiterschaft in aktiv imperialistischen Ländern.

Bei Marx ist die A—C-Linie ein elastischer Begriff, der Arbeitslohn kann steigen, kann fallen, Grenze nach unten das Existenzminimum, nach oben der Akkumulationspunkt. Aber diese Elastizität ist eigentlich nur für kürzeste Zeiträume gegeben. Das Gesetz der Akkumulation verschlechtert ständig die Position der Arbeiterklasse, die Grenze nach unten wird immer entscheidender, die Entwicklung eindeutig.

Im Imperialismus dagegen ist nicht für kürzere Zeiträume, sondern für längere Perioden die Elastizität des Arbeitslohnes gegeben. Die Tendenzen, die ihn senken müssen, sind für längere Zeit außer Kraft gesetzt.

Die Marxsche Gesetzlichkeit wirkt sich nachher wieder aus. Natürlich — ich handle darüber ausführlich im nächsten Kapitel — ist die Schonzeit, die A—D-Linie der Arbeiterschaft, auch im Imperialismus eine historische Kategorie, und schon heute sind entscheidende Kräfte wirksam, um sie zu erschüttern.

Aber — und dieses Aber ist für die Weltgeschichte entscheidend — der Zeitraum, innerhalb dessen die Position der Arbeiterklasse sich verbessern konnte, sich verbessert hat, der Zeitraum, in dem die Arbeiterschaft Schonzeit hat, dieser Zeitraum braucht nicht kurz zu sein; er kann Jahrzehnte, er kann Generationen umfassen, er hat sie umfaßt, er gilt für die gesamte Phase des Frühimperialismus.

Parallel mit der Schonzeit des Proletariats geht die Sozialpolitik. Sie beginnt im allgemeinen mit dem Eintreten des Kapitalismus in seine imperialistische Phase, sie ist also historisch im großen und ganzen gleichzeitig mit dem Frühimperialismus. Ich habe den Imperialismus unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß er unter Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses im Inland, d. h. einer Surplusbevölkerung, die eine Verwertung des Kapitals ermöglicht, in nichtkapitalistische Gebiete einbricht und daher äußere Surplusbevölkerung schafft. War der Frühkapitalismus dadurch gekennzeichnet, daß durch das Landarbeiterproletariat und den expropriierten Mittelstand eine starke innere exogene Surplusbevölkerung geschaffen wurde, so verringert die Sozialpolitik

im imperialistischen Zeitalter diese innere Surplusbevölkerung. Ein großer Teil der gesetzgeberischen Maßnahmen dient diesem Zweck.

Ich erinnere an das Verbot der Kinderarbeit und die Beschränkung der Frauenarbeit, an die Verkürzung der Männerarbeit. Ich erinnere weiterhin an die Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung und an die im Zusammenhange mit der Sozialpolitik stehenden Bestrebungen der Arbeitslosenversicherung. Bei der letzteren ist der Zusammenhang am deutlichsten. Arbeitslosenversicherung restlos durchgeführt, bedeutet Verringerung der Surplusbevölkerung bis zur denkmöglichen Grenze. Und da Sozialpolitik zeitlich mit der Schonzeit zusammenfällt, d. h., da der Arbeiter auf A—D steht, so kann er seine Gewerkschaften in der Weise stärken (all dies gilt für die Vorkriegsverhältnisse), daß die Arbeitslosenversicherung in größerem Umfange durchführbar wird. Bedeutet dies eine Bedrohung des Kapitalismus in seinen Grundlagen? In keiner Weise! Ebenso wie der Kapitalismus sich in Frankreich, in dem die Faktoren innerer Surplusbevölkerung geringer wirkten als in anderen hochkapitalistischen Ländern, diese durch Kapitalexpansion, d. h. durch Verkleinerung des Zählers im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ ergänzte, ebenso kann er eine Verringerung der inneren Surplusbevölkerung, die das gesamte System der Sozialpolitik hervorruft, durch den Imperialismus kompensieren. Ich sagte oben, Frühimperialismus und Sozialpolitik sind gleichzeitig.

Anderseits steigert wieder die Sozialpolitik die imperialistischen Tendenzen des Kapitalismus. Und es ist eines der beschämendsten Zeichen für den Tiefstand der Forschung, daß von den führenden Sozialpolitikern — nicht etwa nur von den Grundrißfabrikanten — dieser Zusammenhang nicht einmal geahnt wurde, daß man Vereine gründete und Hunderte von Untersuchungen anstellte, um im Rahmen des Kapitalismus Sozialpolitik zu treiben, ohne die weltwirtschaftlichen Konsequenzen zu sehen.

Wenn auf die Weltwirtschaft verwiesen wurde, dann nur im folgenden Zusammenhange: Sozialpolitik verteuert die Produk-

tionskosten, schädigt also die Konkurrenzfähigkeit des einen Landes, in dem sie durchgeführt wird, gegenüber den anderen. Darauf wurde mit Recht geantwortet, daß dieses Argument nicht gegen die Sozialpolitik als solche durchschlage, sondern nur dazu nötige, auch in den anderen Ländern Sozialpolitik durchzuführen, d. h. ihre Basis zu verbreitern. Aber hier wird eben wieder der entscheidende Punkt vergessen, *daß es nicht lediglich kapitalistische Länder gibt, sondern große nichtkapitalistische Territorien.* Sozialpolitik in den alten kapitalistischen Ländern durchgeführt, bedeutet daher infolge der Verringerung der inneren Surplusbevölkerung unter Senkung der Profitrate eine Steigerung aller imperialistischen Tendenzen, Verstärkung der Expansion des Kapitals. Und wenn man sich bei dieser Sachlage auf Marx beruft, der in der Durchführung des Zehnstundentages den Sieg eines Prinzips begrüßte, so vergißt man, daß Marx, wie hundertfach betont, die Tatbestände unter der Voraussetzung analysierte, daß der nichtkapitalistische Raum nicht mehr besteht. Dann aber ergibt sich folgendes: Wenn wir wieder die Marxsche Linie des Arbeitstages hierhersetzen:

	notwendige Arbeit		Mehrarbeit	
A	Reproduktionskosten	C	Mehrwert	B

so bedeutet Sozialpolitik Stärkung der Position der Arbeiterklasse durch Verringerung der Reservearmee und weiterhin eine Verschiebung des Punktes C nach D hin, sie bedeutet Verringerung der Ausbeutung; ihre Wirkungen für die Arbeiterklasse sind eindeutig. Wenn aber der Ausweg für den Kapitalismus in nichtkapitalistischen Territorien besteht, so sind die Wirkungen der Sozialpolitik eben nicht eindeutig. Sie beschränken sich nicht mehr auf das Verhältnis der Arbeiterschaft zur Bourgeoisie *des* Landes, in dem sie durchgeführt wird, sondern die Wirkungen der Sozialpolitik sind weltwirtschaftlicher Natur. Die Arbeiterschaft, die den Imperialismus bekämpft, muß sich der Totalität dieses Komplexes bewußt werden. Ansätze dazu sind in den letzten Jahren vorhanden. Die erschütternden Berichte über die Lage des chinesischen Proletariats, die Riesenstreiks in Bombay, die das große Elend des indischen Proletariats aller Welt zeigten, haben

der englischen Arbeiterschaft klargemacht, daß in der heutigen Phase des Imperialismus die Sozialpolitik sich nicht auf England, nicht auf die alten kapitalistischen Staaten beschränken darf, daß sie letzthin nur wirksam ist, wenn sie auch die Territorien umfaßt, die erst in den kapitalistischen Nexus einbezogen werden.

Dies sei hier ausdrücklich gesagt, um jedes Mißverständnis auszuschließen, daß die Gewerkschaften eines hochkapitalistischen Staates in ihren Forderungen nach Verstärkung der Sozialpolitik nachlassen müßten, weil im passiv imperialistischen Raum kaum die A—C-Linie der Arbeiterschaft erreicht, die Sozialpolitik noch absolut unbekannt ist. Die grausigen Zustände, die nach den amtlichen Berichten in den chinesischen Fabriken herrschen, bilden für die europäische Arbeiterschaft natürlich keinen Anlaß, in ihrem Kampfe um die Erweiterung der Sozialpolitik nachzugeben. Die europäische wie die amerikanische Arbeiterschaft muß sich aber bei diesem Kampfe bewußt sein, daß er im Kapitalismus nur erfolgreich sein kann, wenn das Proletariat des passiv imperialistischen Raumes mit einbezogen wird, wenn die Gewerkschaftsinternationale die gesamte Arbeiterschaft umfaßt und sich nicht auf die weißen Rassen beschränkt. So wenig wie sich das Kapital bei der Ausbeutung der Arbeiterschaft mit weißen Arbeitern begnügt, so wenig genügt die Organisierung der Arbeiter der aktiv imperialistischen Staaten. So wie der Kapitalismus jedes einzelnen Landes heute internationale Reservoirs der Surplusbevölkerung hat, so muß die organisierte Arbeiterschaft ihm international entgegentreten.

Seit dem Erscheinen des „Kapital“ sind zwei Menschenalter vergangen, und obwohl der Einbruch in nichtkapitalistische Gebiete von Jahr zu Jahr mit gesteigerter Intensität vor sich ging, gibt es noch heute einen ganz außerordentlich großen nichtkapitalistischen Raum, kann man auch heute, sechzig Jahre nach dem „Kapital“, in keiner Weise davon sprechen, daß es im In- wie im Auslande nur die kapitalistische Wirtschaftsordnung gebe. Im Gegenteil, noch heute lebt mehr als die Hälfte aller Menschen in Territorien, in denen der Kapitalismus nicht die entscheidende Wirtschaftsform ist, deren Einbeziehung in den kapitalistischen Nexus erst begonnen hat. Und die Einwirkung dieser

nichtkapitalistischen Territorien auf den Werdegang des Kapitalismus, auf die ökonomische Struktur in den Ländern des „alten" Kapitalismus nimmt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, also seit dem Marxschen „Kapital", ständig zu.

Der Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien schafft die Unabhängigkeit des Kapitalismus von den Faktoren der „inneren" Surplusbevölkerung. Er bedeutet die Erhöhung der Profitrate, er bedeutet die zeitweilige Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft, aber er bedeutet noch mehr. Wenn der Imperialismus nur diese Funktion für den Kapitalismus hätte, dann wäre er zwar keine zufällige Erscheinung im historischen Werdegang des Kapitalismus, aber keine ihm immanente Notwendigkeit. Denn: Surplusbevölkerung kann sich der Kapitalismus stets dadurch schaffen, daß nicht das gesamte Kapital nach Arbeit nachfragt, sondern nur sein variabler Faktor, infolgedessen hat es der Kapitalismus stets in der Hand, wenn man den kapitalistischen Prozeß lediglich von der Seite der industriellen Reservearmee ansieht, diese zu schaffen, auch wenn die Kapitalakkumulation noch so bedeutend ist; und die Erhöhung der Profitrate ist zwar ein großer Anreiz, in nichtkapitalistische Territorien, in Kolonialländer einzudringen, aber sie könnte durch andere Faktoren überkompensiert werden, z. B. durch Kosten der Kolonialkriege, die weit höher sein können als die Surplusprofite, die das ausgebeutete Kolonialland dem aktiv imperialistischen Mutterland entrichtet. Um es also noch einmal zu sagen: Infolge Verstärkung der Surplusbevölkerung, infolge der Erhöhung der Profitrate ist der Imperialismus keine zufällige Erscheinung, aber damit noch nicht dem Kapitalismus immanent.

Und doch ist er dieses. Damit sind wir bei dem für den Kapitalismus entscheidenden Problem.

Drittes Kapitel

Die ökonomische Krise im Imperialismus[1])

Zwei ökonomische Aufgaben hat der Kapitalismus zu lösen, die die vorhergehenden Wirtschaftsformen nicht kennen konnten: einmal die Realisierung der D—B Linie, des Mehrwerts, ohne daß, wie im Orient, in der Antike, im Mittelalter, die Unterklasse zur Mehrarbeit durch offene Gewalt gezwungen wird. Er löst diese Aufgabe durch Schaffung von Surplusbevölkerung, die es bewirkt, daß zwei Arbeiter einem Meister nachlaufen, daß für die Besitzer der Produktionsmittel das „komplementäre" Gut Arbeit der Produktion stets so einverleibt werden kann, daß ein Mehrwert geschaffen wird. Aber wie wird dieser im Kapitalismus realisiert? Es genügt doch nicht, daß in die Warenproduktion neben der „notwendigen" Arbeit die infolge der Surplusbevölkerung geleistete Mehrarbeit eingeht. Das so entstandene Produkt muß verkauft werden. Es werden im Kapitalismus nicht Güter für den persönlichen Konsum hergestellt, es werden Waren produziert; es werden jedes Jahr mehr Waren produziert, da im Kapitalismus die Notwendigkeit besteht, einen Teil der durch die Mehrarbeit produzierten Mehrwertmasse zur Kapitalakkumulation zu verwenden. Infolgedessen hat der Kapitalismus jahraus, jahrein eine gesteigerte Produktmasse abzusetzen.

Diesem zweiten Problem des Kapitalismus, der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, dem Absatz der stets sich steigernden Produktmasse wenden wir uns jetzt zu.

Das Problem der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist im Kapitalismus vom Krisenphänomen nicht zu trennen. Selbstverständlich ist, daß erst im Gefolge der erweiterten Reproduktion die Krise auftritt. Wenn einfache Reproduktion stattfindet — wie

[1]) Für manche Anregung zu diesem Kapitel sage ich Adolf Löwe meinen Dank.

es jahrhundertelang in vorkapitalistischen Wirtschaftsordnungen der Fall war, in Ägypten wie in Indien, in China wie in Europa im Mittelalter —, d. h. wenn die Mehrarbeit in die persönliche Konsumtion der Herrenklasse aufgeht, ist *die* Krise, die dem Kapitalismus spezifisch ist, unmöglich. Wenn Störungen des Wirtschaftsprozesses eintreten, dann beruhen sie auf *außer*ökonomischen Faktoren: Mißernte, Pest, Krieg, d. h. Störungen, die von einem Defizit der Produktion herrühren. Nur der Kapitalismus kennt die Krise als ökonomische Erscheinung, nur der Kapitalismus kennt die Krise bei überfüllten Warenlagern.

Diese Verkettung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter mit dem Krisenphänomen wird auch allgemein zugegeben. Aber die Zusammenhänge liegen noch weit tiefer; sie sind in den letzten Jahren im Anschluß vor allem an den II. Band des Marxschen „Kapital" und die Krisenkapitel im III. von marxistischer Seite ausführlich erörtert worden[1]).

Das Problem, das uns in erster Linie beschäftigt, ist dieses: Ist Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich unter der Voraussetzung, die Marx zugrunde legt, daß es nur kapitalistische Länder gibt und auch in diesen die Gesellschaft nur aus zwei Klassen besteht: Kapitalisten und Arbeitern? Mit anderen Worten: Ist Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ohne einen nichtkapitalistischen Raum möglich? Marx hat sich die Frage in dieser Form nicht vorgelegt; er hatte angenommen, daß die dem Kapitalismus eigentümliche Problematik am deutlichsten zu fassen sei, wenn man in der Analyse von allen nichtkapitalistischen Momenten abstrahiert. Aber seine Ausführungen im zweiten Bande lassen den Schluß zu, der vielfach von marxistischer Seite, nachdem das Problem einmal in exakter Weise durch Rosa Luxemburg formuliert war, nachher expressis verbis gezogen wurde, daß er eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter auch ohne nichtkapitalistischen Raum für möglich hielt. Denn die Schemata im zweiten Bande des „Kapital" zeigen uns einen *wachsenden Kapita-*

[1]) Ich verweise auf Rosa Luxemburg: „Die Akkumulation des Kapitals", Leipzig 1912; die Kritik Bauers im 31. Jahrgang der „Neuen Zeit", 1912/13, auf Rudolf Hilferdings „Finanzkapital", Berlin 1909; Bucharins Aufsätze „Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals" in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus", Jahrgang 1.

lismus; einen Kapitalismus, in dem die Kapitalisten einen Teil des Profits verzehren, einen Teil zur Akkumulation verwenden; einen Kapitalismus, in dem absolut das konstante, das variable Kapital, wie der Mehrwert sich vergrößern, in dem die Produktions-, wie die Konsumtionsmittelindustrien sich ständig erweitern, in dem also Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter einsetzt. Und zwar findet diese Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter statt, ohne daß darauf hingewiesen worden wäre, daß die Unterbringung der akkumulierten Mehrwertmasse oder eines Teils dieser Mehrwertmasse außerhalb der bisher kapitalistisch produzierenden Volkswirtschaften geschieht, daß Ab- oder Einwanderung eintritt, daß vorkapitalistische Wirtschaftsformen zerstört werden, daß der Außenhandel von Wichtigkeit wäre. Hier im zweiten Band, bei Behandlung der Gesetzlichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, ist von alledem keine Rede. Erst im Krisenkapitel und in den Theorien über den Mehrwert spricht Marx (noch mehr Engels in einer Anmerkung zum III. Band des „Kapital", vgl. S. 158) von der Markterweiterung und ihren Wirkungen.

So ist die Gesetzlichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter und des Krisenphänomens bei Marx in dem Torso, den er uns hinterlassen hat, getrennt, getrennt auch zum großen Schaden der Sache bei den marxistischen Autoren, die ihn hier angriffen oder verteidigten. Daher zwingt uns der *geschichtliche* Stand des Problems *zunächst* auch zu einer Trennung der Behandlungsweise. Wir fragen also einmal: Ist in einem Kapitalismus, der die *allein herrschende*, nicht nur die *vorherrschende* Wirtschaftsform geworden ist, also in einem Kapitalismus, der noch niemals bestand, Absatz der gesamten akkumulierten Mehrwertmasse, damit Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich? Oder kann man bereits von den Voraussetzungen aus, unter denen das Problem gestellt ist — nämlich daß der nichtkapitalistische Raum ausgeschaltet ist —, die Unmöglichkeit des Absatzes der gesamten akkumulierten Mehrwertmasse nachweisen?

Eine methodische Vorbemerkung: Die Frage, ob, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen Reproduktion auf erweiterter

Stufenleiter möglich ist, diese Frage ist eine rein theoretische; es gibt keine Erfahrungstatbestände, an denen wir exemplifizieren können. Denn solange Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattgefunden hat, geschah gleichzeitig Einbruch in den nichtkapitalistischen Raum, mochte dieser, wie zum Beginn des Kapitalismus, im eigenen Lande liegen — Einbruch des Kapitalismus in den Feudalismus, Beseitigung des gewerblichen Mittelstandes — oder, wie im Hochkapitalismus, identisch sein mit ganzen nichtkapitalistischen Territorien; d. h. in der Empirie ist das Problem nie in seiner Reinheit gegeben; daher ist von vornherein zu bemerken, daß alle Verweise auf empirische Tatbestände mit größter Vorsicht zu prüfen sind, da diese Tatbestände bereits Momente enthalten, die gemäß den Voraussetzungen unserer Problemstellung ausgeschlossen sind.

Aber ist es nicht müßig, ein Problem zu untersuchen, das mit keinem realen Objekt zu tun hat, und das voraussichtlich niemals auf ein adäquates Objekt stoßen wird? Denn lange bevor es „reinen" Kapitalismus gibt, ist das kapitalistische System durch seine immanenten Widersprüche gesprengt. Ist also die Untersuchung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im „reinen" Kapitalismus nicht eine rein akademische Angelegenheit? Das gerade Gegenteil ist der Fall! Nur die Untersuchung der Reproduktionsbedingungen des „reinen" Kapitalismus gibt uns die Möglichkeit, die Wucht der Momente zu bestimmen, die den Kapitalismus zum imperialistischen Vorstoß zwingen. Unabhängig also von der Frage, ob wir jemals einen „reinen" Kapitalismus erleben werden, ist die Untersuchung der Reproduktionsgesetzlichkeit des „reinen" Kapitalismus die conditio sine qua non für die Analyse *der* Phase des Kapitalismus, in der wir heute stehen, für die Analyse des Imperialismus.

Das Problem des Zusammenhanges der erweiterten Reproduktion mit dem Einbruch in den nichtkapitalistischen Raum ist methodisch von Rosa Luxemburg entdeckt worden. Unsere Stellung zu ihrem Buche, das für die Weiterentwicklung des Marxismus von epochemachender Bedeutung ist, ist diese: Wir halten ihre Kritik der Marxschen Schemata in *allen entscheidenden Punkten für richtig und begründet*. Wir sind mit ihr

daher der Ansicht, daß der Imperialismus, d. h. der Vorstoß des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien, eine immanente Notwendigkeit ist, da der Kapitalismus, wenn er nicht nur die vorherrschende, sondern die alleinherrschende Wirtschaftsform ist, an seinen ökonomischen Widersprüchen in kürzester Frist zugrunde gehen muß. In den Zwischengliedern der Beweisführung jedoch, zwischen der Kritik der Marxschen Schemata der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter und der Schlußfolgerung: der ökonomischen immanenten Notwendigkeit des Imperialismus, finden sich bei Rosa Luxemburg entscheidende Fehler; und sehr vielem, was Bucharin in seiner Kritik gegen sie vorbrachte, können wir voll zustimmen. Es ist dies schon an dieser Stelle ausdrücklichst zu bemerken, damit ein Mißverständnis, als ob wir uns auch mit den Zwischengliedern von Rosa Luxemburg identifizieren, von vornherein unmöglich ist. Ich werde zudem in gewissen Punkten meinen völlig abweichenden Standpunkt begründen.

Zurück zu der Frage der Reproduktion des Kapitals unter der Marxschen Voraussetzung, daß es im Inland keinen nichtkapitalistischen Raum mehr gibt, daß der Außenhandel wie die nichtkapitalistischen Territorien ausgeschaltet sind, daß also ein „reiner" Kapitalismus angenommen wird, ein Kapitalismus, in dem es nur Kapitalisten und Arbeiter gibt. Wie reproduziert sich in einem solchen Kapitalismus das Kapitalverhältnis? Wie ist das Marxsche Tableau économique für den „reinen" Kapitalismus? Marx bringt uns im zweiten Band des „Kapital" zunächst ein Schema der einfachen Reproduktion, d. h. er untersucht die Reproduktion des Kapitals und damit gleichzeitig das Austauschverhältnis zwischen Produktions- und Konsumtionsmittel-Industrien unter der Voraussetzung (die im Kapitalismus prinzipiell unmöglich ist), daß die Kapitalisten den gesamten Mehrwert zur persönlichen Konsumtion verwenden.

Marx teilt die gesamte Industrie in zwei Gruppen: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel. Diese beiden Gruppen stehen, da Warenproduktion herrscht, im gegenseitigen Austausch. Und da einfache Reproduktion angenommen wird, so muß das Ergebnis des Austausches sein, daß beide Industriegruppen den neuen Wirtschaftsprozeß auf derselben Basis beginnen wie den

alten. Eine Zerlegung der gesamten Produktion in mehr als zwei Gruppen je nach der Entfernung vom genußreifen Schlußprodukt würde an dem Ergebnis nichts ändern, da es sich für Marx wie für uns um den Nachweis handelt, daß gewisse mathematisch bestimmbare Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den einzelnen Industriegruppen bestehen.

Das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion ist folgendes: Marx schreibt (Kapital II, S. 371): „Für unsere Untersuchung der einfachen Reproduktion wollen wir folgendes Schema zugrunde legen, worin c = konstantes Kapital, v = variables Kapital, m = Mehrwert ist und das Verwertungsverhältnis $\frac{m}{v}$ zu 100% angenommen wird. Die Zahlen mögen Millionen Mark, Franken oder Pfund Sterling bedeuten.

I. Produktion von Produktionsmitteln:

Kapital . . . . $4000_c + 1000_v = 5000$,

Warenprodukt . . $4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000$,

existierend in Produktionsmitteln.

II. Produktion von Konsumtionsmitteln:

Warenprodukt . . $2000_c + 500_v = 2500$,

Kapital . . . . $2000_c + 500_v + 500_m = 3000$,

existierend in Konsumtionsmitteln.

Rekapituliert, jährliches Gesamt-Warenprodukt:

I. $4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000$ Produktionsmittel,

II. $2000_c + 500_v + 500_m = 3000$ Konsumtionsmittel.

Gesamtwert = 9000, wovon das in seiner Naturalform fortfungierende fixe Kapital nach der Voraussetzung ausgeschlossen ist."

Wenn bei der einfachen Reproduktion die Zahlen für die Produktionsmittel-Industrien gegeben sind, so sind die für die Konsumtionsmittel-Industrien nicht mehr willkürlich zu bestimmen, son-

dern sie sind aus den Austauschbedingungen zwischen beiden Industriegruppen mit mathematischer Genauigkeit abzuleiten.

In Abteilung I werden nur Produktionsmittel hergestellt. Die 4000 c der Abteilung I brauchen daher ihren Bestimmungsort nicht zu verlassen, sie sind bereits in einer Form hergestellt, die eine Reproduktion möglich macht. Die 1000 m und 1000 v der Abteilung I haben zunächst die Gestalt von Produktionsmitteln, können in dieser Gestalt weder von den Arbeitern verzehrt, noch von den Kapitalisten zur persönlichen Revenue verwandt werden; sie müssen daher die Abteilung I verlassen und dienen Abteilung II zum Ersatz des konstanten Kapitals. Andererseits ist das konstante Kapital der Abteilung II (2000 c) zunächst in der Sachgestalt von Konsumtionsmitteln produziert, die sein Verbleiben in der Abteilung II unmöglich macht; es müssen diese Konsumtionsmittel gegen Produktionsmittel der Abteilung I ausgetauscht werden. Die 500 m und 500 v der Abteilung II dagegen sind bereits in einer Sachgestalt produziert, die ihr Verbleiben in der gleichen Abteilung, in der sie produziert wurden, möglich macht. Daher bestehen — während die einzelnen Zahlen natürlich willkürlich sind — die entscheidenden Beziehungen zwischen beiden Abteilungen darin: Das variable Kapital plus dem Mehrwert in der Abteilung der Produktionsmittel muß dem konstanten Kapital der Abteilung Konsumtionsmittel gleich sein,

$$1000_v + 1000_m = 2000_c .$$

Ist dies der Fall, so sind die schematischen Vorbedingungen für die einfache Reproduktion gegeben.

Marx hat in diesem schematischen Beispiel angenommen, daß das konstante zum variablen Kapital sich in beiden Abteilungen verhält wie 4 : 1, nur insoweit hat er die einzelnen Abteilungen voneinander differenziert, daß er das gesamte Kapital, das in der I. Abteilung, der der Produktionsmittel, tätig ist, doppelt so hoch veranschlagt hat, als das in der II. Abteilung. Ich werde weiter unten zeigen, daß sich hier der Ausgangspunkt für falsche Konsequenzen findet. Das Schema der einfachen Reproduktion wird durch diese Annahme nicht berührt. Nehmen wir an, daß in der Abteilung I das konstante zum variablen Kapital sich verhält wie

4 : 1, in der Abteilung II wie 2 : 1, dann erhalten wir folgendes Schema:

$$4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \text{ Produktionsmittel,}$$

$$2000_c + 1000_v + 1000_m = 4000 \text{ Konsumtionsmittel.}$$

Auch hier ist das konstante Kapital der II. Abteilung gleich dem Mehrwert + dem variablen Kapital der I. Abteilung. Auch hier ist — eine selbstverständliche Konsequenz — die Summe der Abteilung I, d. h. der Gesamtwert der hergestellten Produktionsmittel, gleich dem konstanten Kapital beider Abteilungen; auch hier ist die Summe der Abteilung II, d. h. der Wert der Konsumtionsmittel, gleich dem variablen Kapital + dem Mehrwert der beiden Abteilungen.

Welches sind nun die schematischen Bedingungen, die eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich machen? Im Kapitalismus können infolge der Konkurrenz die Kapitalisten den Mehrwert nicht völlig zur persönlichen Revenue verwenden. Ein Teil des Mehrwertes muß akkumuliert werden. Wenn wir uns noch einmal das Marxsche schematische Beispiel der einfachen Reproduktion vergegenwärtigen, so müssen die Kapitalisten der Abteilung I die 1000 m teilen. Ein Teil wird weiterhin zur Revenue verwandt, ein anderer Teil zur Akkumulation. Wir entwickeln zunächst die Proportionalitätsverhältnisse in beiden Abteilungen, ohne sie an Zahlenbeispielen zu konkretisieren. Wir erhalten in der I. Abteilung unverändert $c_1 + v_1$.

m_1 zerfällt jetzt in r_1, die Revenue der Kapitalisten, und a_1, die Akkumulation der Kapitalisten. Innerhalb der Akkumulation der Kapitalisten müssen wir fernerhin zwei Teile unterscheiden; ein Teil ihrer Akkumulation wird direkt in Produktionsmittel investiert, während der andere notwendig ist, um die bei dieser Investition neu angestellten Arbeiter mit Konsumtionsmitteln zu versehen. Der zur Akkumulation bestimmte Teil des Mehrwerts zerfällt also in a_1c und a_1v, wobei wir an dieser Stelle der Argumentation noch die Frage der Proportion von a_1c zu a_1v offen lassen. Die Abteilung I sieht also folgendermaßen aus:

$$c_1 + v_1 + r_1 + a_1c + a_1v$$

Analog die Abteilung II:

$$c_2 + v_2 + r_2 + a_2c + a_2v$$

Welche Austauschbeziehungen ergeben sich nunmehr zwischen den beiden Abteilungen?

c_1 wird, wie bei der einfachen Reproduktion, in einer Sachgestalt hergestellt, daß es seinen Geburtsort nicht zu verlassen braucht. v_1 wie r_1 dagegen müssen ausgetauscht werden, da die Arbeiter wie die Kapitalisten die Produktionsmittel nicht konsumieren können; von dem zur Akkumulation bestimmten Teil des Mehrwertes kann a_1c in der Abteilung I verbleiben, denn er ist bereits in einer Sachgestalt produziert, die die Reproduktion möglich macht.

a_1v dagegen kommt als Produktionsmittel zur Welt und muß daher zum Austausch in die Abteilung II wandern, um dann zur Konsumtion der in der Abteilung I neu eingestellten Arbeiter dienen zu können. In Abteilung II muß wie bei der einfachen Reproduktion das konstante Kapital c_2 seinen Bestimmungsort verlassen, um gegen Produktionsmittel aus der Abteilung I ausgetauscht zu werden. v_2 und r_2 dagegen, das variable Kapital und der zur Konsumtion bestimmte Teil des Mehrwerts, werden bereits in einer Sachgestalt produziert, daß sie eines Austausches nicht mehr bedürfen, und das Gleiche gilt von dem Teil des in der Abteilung II akkumulierten Mehrwertes, der zur Konsumtion der neu eingestellten Arbeiter bestimmt ist: von a_2v; dagegen muß a_2c gegen Produktionsmittel der Abteilung I ausgetauscht werden, da er, wie alle Wertgrößen der Abteilung II als Konsumtionsmittel das Licht der Welt erblickt. In der Abteilung I verbleiben c_1 und a_1c; ausgetauscht dagegen müssen werden $v_1 + r_1 + a_1v$. In der Abteilung II verbleiben v_2, r_2, a_2v; ausgetauscht müssen werden c_2 und a_2c. Wir erhalten daher als Gleichung, die bei der erweiterten Reproduktion das Austauschverhältnis zwischen den beiden Abteilungen bestimmt:

$$v_1 + r_1 + a_1v = c_2 + a_2c;$$

d. h. also: das alte variable Kapital der Abteilung I plus dem Teil des Mehrwertes, der zur Revenue der Kapitalisten bestimmt

ist, plus dem Teil des akkumulierten Mehrwertes, der zur Konsumtion der neu eingestellten Arbeiter bestimmt ist, muß gleich sein dem konstanten Kapital der Abteilung Konsumtionsmittel plus dem Teil des zur Akkumulation bestimmten Mehrwertes, der in Produktionsmitteln anzulegen ist.

Daraus ergibt sich, daß das konstante Kapital der Abteilung II beim Übergang zur erweiteren Reproduktion verkleinert werden muß; denn während bei der einfachen Reproduktion $c_2 = v_1 + m_1$ ist, ist bei der erweiterten Reproduktion

$$c_2 \text{ vergrößert um } a_2c = v_1 + r_1 + a_1v.$$

Das Resultat ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß das Wesen der erweiterten Reproduktion darin besteht, daß die Kapitalisten der Abteilung I nicht den gesamten Mehrwert konsumieren, sondern einen Teil akkumulieren, und daß daher nur ein Bruchteil des akkumulierten Mehrwertes zum Austausch in die Abteilung II wandert. Es ist daher kein Zufall, daß Marx bei der ersten Zahlenreihe, die er als Ausgangspunkt für die schematische Darstellung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter verwendet, c_2 kleiner sein läßt als bei dem Schema der einfachen Reproduktion. Marx schreibt (Kapital II, S. 487):

„A. Schema einfacher Reproduktion

$$\left.\begin{array}{ll} \text{I.} & 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II.} & 2000_c + 500_v + 500_m = 3000 \end{array}\right\} \text{Summa} = 9000$$

B. Ausgangsschema für Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter

$$\left.\begin{array}{ll} \text{I.} & 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II.} & 1500_c + 750_v + 750_m = 3000 \end{array}\right\} \text{Summa} = 9000\text{“}$$

Das konstante Kapital der Abteilung II ist hier also um 500 geringer als bei der einfachen Reproduktion. Marx nimmt es gerade um 500 geringer an, da er die Kapitalisten der Abteilung I 50% des Mehrwertes akkumulieren läßt. Bemerkenswert an diesem Zahlenbeispiel ist fernerhin, daß in der Abteilung I das Verhältnis von c zu v = 4:1 ist, in der Abteilung II dagegen = 2:1. Marx



führt nun die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter so durch, daß er die Kapitalisten der I. Abteilung den Mehrwert zur Hälfte in persönlicher Revenue anlegen, zur Hälfte akkumulieren läßt, und daß er den zur Akkumulation bestimmten Teil des Mehrwerts in demselben Verhältnis teilen läßt, wie das Originalkapital; d. h. in der Abteilung I im Verhältnis von 4 : 1. Nun ist es klar, daß, nachdem die Akkumulation in der Abteilung I genau festgesetzten Bedingungen unterliegt, sich aus diesen mathematisch eindeutig berechnen läßt, in welcher Weise in der Abteilung II die Akkumulation erfolgt. Und da ergibt sich, daß bei dem von Marx gewählten Zahlenbeispiel die Akkumulation der Abteilung II niemals zu 50% erfolgt, sondern, um die ungestörte Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen, müssen die Kapitalisten der Abteilung II

im	1.	Jahr	akkumulieren	150,	verzehren	600
„	2.	„	„	240,	„	560
„	3.	„	„	254,	„	626
„	4.	„	„	290,	„	678
„	5.	„	„	320,	„	745

Wenn sie ebenso wie in der Abteilung I ihren Mehrwert zu gleichen Teilen zur persönlichen Revenue verwenden wie zur Akkumulation, so ergibt sich ein unabsetzbarer Rest von Konsumtionsmitteln; d. h., in diesem Beispiel sind die schematischen Bedingungen der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter nur durch eine unmögliche Voraussetzung möglich gemacht: daß in den Konsumtions-Industrien eine völlig andere Akkumulationsrate besteht wie in der Abteilung I. Aber vielleicht liegt das nur an dem Zahlenbeispiel. Marx bringt ein zweites Beispiel, an dem er das Schema der erweiterten Reproduktion erläutert. Es heißt bei ihm (Kapital II, Seite 491): „Nehmen wir nun das jährliche Produkt von 9000, das sich allzusamt als Warenkapital in der Hand der industriellen Kapitalistenklasse befindet, in einer Form, wo das allgemeine Durchschnittsverhältnis des variablen und konstanten Kapitals das von 1 : 5 ist. Es setzt dies voraus: schon bedeutende Entwicklung der kapitalistischen Produktion und, dementsprechend, der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit; be-

deutende, schon vorhergegangene Erweiterung der Produktionsleiter; endlich Entwicklung aller der Umstände, die eine relative Überbevölkerung in der Arbeiterklasse produzieren. Das Jahresprodukt wird sich dann, nach Abrundung der Brüche, verteilen wie folgt:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 5000_c + 1000_v + 1000_m = 7000 \\ \text{II. } 1430_c + \ \ 285_v + \ \ 285_m = 2000 \end{array}\right\} = 9000.\text{“}$$

Bei diesem Beispiel ergibt die Rechnung, daß, abgesehen vom 1. Jahr, eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich ist, indem die Kapitalisten beider Abteilungen die Hälfte des Mehrwerts zur Revenue, die Hälfte zur Akkumulation verwenden. Wodurch unterscheidet sich nun das 2. Zahlenbeispiel vom ersten, nur dadurch, daß Marx andere Zahlen gewählt hat, nur dadurch, daß er eine „schon bedeutende Entwicklung der kapitalistischen Produktion“ voraussetzt? Nein: der entscheidende Unterschied ist dieser, daß im ersten Zahlenbeispiel das Verhältnis vom konstanten zum variablen Kapital in der Abteilung I wie 4 : 1 war, in der Abteilung II dagegen wie 2 : 1. In dem zweiten Beispiel dagegen wird das Verhältnis vom konstanten zum variablen Kapital in beiden Abteilungen wie 5 : 1 angenommen. Marx erkauft sich hier den ungehinderten Fortgang der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter gleicher Akkumulationsrate in beiden Abteilungen durch eine Voraussetzung, die in keiner Weise nachgeprüft wird, nämlich, daß in den Produktionsmittel- wie in den Konsumtionsmittel-Industrien die gleiche organische Zusammensetzung des Kapitals herrscht. Diese Voraussetzung ist absolut unhaltbar, denn jede Betrachtung der Wirklichkeit zeigt uns, daß der Anteil der lebendigen Arbeit in den Produktionsmittel-Industrien geringer ist als in den Konsumtionsmittel-Industrien. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß nicht einzelne Konsumtionsmittel-Industrien eine höhere organische Zusammensetzung haben als einzelne Produktionsmittel-Industrien. Selbstverständlich ist damit auch nicht gesagt, daß nicht die Differenz in der organischen Zusammensetzung zwischen Produktionsmittel- und Konsumtionsmittel-Industrien geringer werden kann. Für d e n Kapitalismus aber, den Marx analysiert, für den Kapitalismus, mit

dem wir es zu tun haben, gilt unzweifelhaft, daß in den Konsumtionsmittel-Industrien die Zusammensetzung des Kapitals eine niedrigere ist als in den Produktionsmittel-Industrien; d. h., die Voraussetzung, daß in beiden Abteilungen das Verhältnis von c zu v das gleiche ist, ist unhaltbar. Nehmen wir aber an, daß in der Abteilung II eine niedrigere organische Zusammensetzung des Kapitals herrscht (eine Voraussetzung, die bei dem heutigen Stand des Kapitalismus gemacht werden muß), dann bleibt bei gleicher Akkumulationsrate in beiden Abteilungen in der Abteilung II ein unabsetzbarer Konsumtionsrest; nur bei ungleicher Akkumulationsrate der Abteilung II vollzieht sich der Austausch zwischen den beiden Abteilungen reibungslos. Ich behaupte selbstverständlich nicht, daß in allen Industriezweigen die gleiche Akkumulationsrate herrscht; natürlich gibt es da die erheblichsten Differenzen. Aber ebenso gewiß ist es, daß die Akkumulationsrate sich nicht in bestimmter Proportion zur geringeren organischen Zusammensetzung des Kapitals verringert, und nur unter dieser Voraussetzung ist bei verschiedener organischer Zusammensetzung der einzelnen Industriegruppen ein hundertprozentiger Austausch möglich.

Aber noch mehr als dies: Selbst wenn wir einmal einen Kapitalismus annehmen wollen, in dem die Konsumtionsmittel-Industrie dieselbe organische Zusammensetzung aufweist wie die Produktionsmittel-Industrie, auch dann bleibt bei gleicher Akkumulationsrate ein Konsumtionsrest in der Abteilung II, auch dann ist der völlige Austausch eine Unmöglichkeit. Wir haben bisher mit einer Voraussetzung gearbeitet, die wiederum prinzipiell unmöglich ist. Wir haben angenommmen, daß trotz 50prozentiger Mehrwert-Akkumulation die organische Zusammensetzung des Kapitals dieselbe bleibt, wir haben in unserem Beispiel angenommen, daß der zur Akkumulation bestimmte Teil des Mehrwerts sich in gleicher Weise auf c und v verteilt, wie das Original-Kapital. Diese Voraussetzung widerspricht dem Marxschen System. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die ständige Akkumulation eine Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals zur Folge haben muß. Das hat aber für unser Problem die entscheidendsten Konsequenzen. Nehmen wir an, das 2. Marxsche Zahlen-

beispiel entspräche der Wirklichkeit, d. h. wir hätten einen Kapitalismus, in dem die Produktionsmittel- und Konsumtionsmittel-Industrien die gleiche organische Zusammensetzung haben, und nehmen wir weiter an, bei einer 50prozentigen Akkumulationsrate würde der Mehrwert in der Abteilung I zunächst im Verhältnis von 6 : 1 auf das konstante und variable Kapital verteilt, sodann im Verhältnis von 7 : 1, 8 : 1 usw., so ergibt die Durchrechnung dieses Zahlenbeispiels denselben unlöslichen Widerspruch, den wir schon beim ersten Marxschen Beispiel konstatieren mußten: entweder die Kapitalisten der Abteilung II dürfen nicht zu 50 % akkumulieren, sie müssen einen größeren Bruchteil des Mehrwertes zur persönlichen Revenue verwenden, oder es bleibt in der Abteilung II ein nicht absetzbarer Konsumtionsrest. Und dieses Resultat ist kein Zufall, sondern ergibt sich mit mathematischer Notwendigkeit. Wir hatten gesagt: Bei erweiterter Reproduktion müssen aus der I. Abteilung in die II. wandern der Gegenwert des variablen Kapitals + der persönlichen Revenue der Kapitalisten + d e m Teil des akkumulierten Mehrwertes, der zur Ernährung der für die Neuinvestierung beschäftigten Arbeiter dient. Je höher die organische Zusammensetzung infolge der neuen Akkumulation wird, desto stärker wächst a_1c auf Kosten von a_1v, ein um so geringerer Bruchteil des zur Akkumulation bestimmten Mehrwertes braucht daher seine Geburtsstätte, die Abteilung I, zu verlassen, um in der Abteilung II gegen Konsumtionsmittel ausgetauscht zu werden. Dieser Bruchteil aber, a_1v, der nach Abteilung II ausgetauscht werden muß, bestimmt dort die Höhe des zu akkumulierenden konstanten und damit gleichzeitig des variablen Kapitals. Je geringer also dieser Bruchteil ist, um so größer muß der Teil des Mehrwerts der Abteilung II sein, der nicht zur Akkumulation, sondern zur persönlichen Revenue bestimmt ist.

Es ergibt sich damit eine völlige Absurdität.

Wenn bei steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals ein Austausch beider Abteilungen möglich sein soll, dann müssen entsprechend der Tendenz zu immer höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals die Kapitalisten der Abteilung II — w e n i g e r akkumulieren.

Rosa Luxemburg hat dies alles gewußt, wenn auch nicht in der

Formulierung, wie wir es taten, ausgesprochen. So heißt es bei ihr, nachdem sie an Hand des Marxschen Zahlenbeispiels nachgewiesen hat, daß dort bei einer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ein unverkäuflicher Rest bleibt. (a.a.O., S.309, 310.):

„Diese Resultate sind kein Zufall. Was durch unsere obigen Versuche mit dem Marxschen Schema lediglich illustriert werden sollte, ist folgendes. Die fortschreitende Technik muß sich nach Marx selbst in dem relativen Wachstum des konstanten Kapitals im Vergleich mit dem variablen äußern. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer fortschreitenden Verschiebung in der Einteilung des kapitalisierten Mehrwertes zwischen c und v. Die Kapitalisten des Marxschen Schemas sind aber gar nicht in der Lage, diese Einteilung beliebig vorzunehmen, denn sie sind bei ihrem Geschäft der Kapitalisierung von vornherein an die S a c h - g e s t a l t ihres Mehrwertes gebunden. Da nach der Marxschen Annahme die ganze Produktionserweiterung ausschließlich mit den eigenen kapitalistisch hergestellten Produktions- und Konsumtionsmitteln vorgenommen wird — andere Produktionsstätten und -formen existieren hier ebensowenig, wie andere Konsumenten als die Kapitalisten und Arbeiter der beiden Abteilungen — und da andererseits Voraussetzung des glatten Fortganges der Akkumulation ist, daß das Gesamtprodukt der beiden Abteilungen in der Zirkulation restlos draufgeht, so ergibt sich das folgende Resultat: Die technische Gestaltung der erweiterten Reproduktion ist hier den Kapitalisten im voraus streng vorgeschrieben durch die Sachgestalt des Mehrproduktes. Mit anderen Worten: die Erweiterung der Produktion kann und muß bei dem Marxschen Schema jeweilig nur auf einer solchen technischen Grundlage vorgenommen werden, bei der der ganze hergestellte Mehrwert der Abteilung I wie der Abteilung II Verwendung findet, wobei noch im Auge behalten werden muß, daß die beiden Abteilungen zu ihren respektiven Produktionselementen nur durch gegenseitigen Austausch gelangen können. Auf diese Weise ist die jeweilige Verteilung des zu kapitalisierenden Mehrwertes zwischen dem konstanten und variablen Kapital, sowie die Verteilung der zuschüssigen Produktionsmittel und Konsumtionsmittel (der Arbeiter) zwischen den Abteilungen I und II im voraus bestimmt und

gegeben durch die Sach- und Wertbeziehungen der beiden Abteilungen des Schemas. Diese Sach- und Wertbeziehungen drücken aber selbst schon eine ganz bestimmte technische Gestaltung der Produktion aus. Damit ist gesagt, daß bei Fortsetzung der Akkumulation unter den Voraussetzungen des Marxschen Schemas die jeweilig gegebene Technik der Produktion im voraus auch schon die Technik der folgenden Perioden der erweiterten Reproduktion bestimmt. D. h.: Wenn wir mit dem Marxschen Schema annehmen, daß die kapitalistische Produktionserweiterung stets nur mit dem im voraus in Kapitalgestalt produzierten Mehrwert vorgenommen wird, ferner — was indes nur die andere Seite derselben Annahme ist —, daß die Akkumulation der einen Abteilung der kapitalistischen Produktion in strengster Abhängigkeit von der Akkumulation der anderen Abteilung fortschreiten kann, dann ergibt sich, daß eine Verschiebung in der technischen Grundlage der Produktion (sofern sie sich im Verhältnis von c zu v ausdrückt) unmöglich ist."

Alle diejenigen, die Rosa Luxemburg kritisiert haben, haben sich eifrigst gehütet, auf diesen stärksten Punkt ihrer Position einzugehen. Mir ist aus der ganzen Literatur nur ein Beitrag bekannt, in dem ein Schema aufgestellt worden ist, das die Tendenz zur immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals berücksicht. Es sind dies die beiden Aufsätze von Otto Bauer im 31. Jahrgang der „Neuen Zeit" (1912/13, „Die Akkumulation des Kapitals"). Bauers Schema — auch hier ist Rosa Luxemburgs Kritik völlig zu unterschreiben — bestätigt aber nur, was die theoretische Analyse als selbstverständlich nachgewiesen hat: Bei steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals, bei der Annahme, daß in beiden Abteilungen von vornherein eine verschieden hohe organische Zusammensetzung herrscht, bei gleicher Akkumulationsrate in beiden Abteilungen muß in der Abteilung II ein Rest bleiben. Was tut nun Bauer? Er läßt die Kapitalisten der Abteilung II diesen Rest in der Abteilung I „anlegen" und merkt nicht, daß er damit die ganze Marxsche Methode auf den Kopf stellt, die ja gerade darauf beruht, daß nur auf dem Wege des Austausches zwischen beiden Abteilungen ein Absatz der einzelnen Warenwerte möglich ist.

Wenn man Reste der einen Abteilung stets in der anderen anlegen könnte, dann wäre die gesamte Aufstellung der Schemata durch Marx sinnlos. Bauer hat übersehen, daß auch die „Reste“ bereits in einer bestimmten Sachgestalt zur Welt kommen, und daß sie nicht von der einen Abteilung in die andere übertragen werden können. Stearinkerzen sind nicht als Maschinen zu verwenden.

Rosa Luxemburg hat diese Flucht, die die entscheidenden Marxschen Voraussetzungen preisgibt, in aller Schärfe kritisiert; man konnte daher darauf gespannt sein, wie sich Bucharin, der der Kritik der Rosa Luxemburg zwei große Aufsätze gewidmet hat, aus der Affäre ziehen wird. Aber hier gibt es eine starke Enttäuschung. Bucharin begnügt sich, die Schemata der erweiterten Reproduktion in algebraischer Form darzulegen. Damit ist er fertig. Er schreibt in einer Anmerkung zum ersten seiner Aufsätze (a. a. O., S. 29): „Wir haben die arithmetischen Beispiele durch algebraische ersetzt, da die Arithmetik eine arithmetische (!) Logik hat, die zuweilen Komplikationen herbeiführt, die keineswegs dem Wesen der Sache entspringen und die grundlegenden Fragen nur zu verdunkeln geeignet sind.“ (Sperrungen von mir.)

Er kritisiert alle schwachen Stellen in der Argumentation Rosa Luxemburgs, und unsere späteren Untersuchungen werden zeigen, daß wir dort vielfach mit ihm konform gehen. Die algebraische Darstellung der Schemata hat ihn aber die entscheidenden Probleme übersehen lassen. Denn bei der rein algebraischen Darstellung, d. h., wenn ich in beiden Abteilungen lediglich c und v schreibe, bleibt der Tatbestand unberücksichtigt, daß das Verhältnis von c zu v in der Abteilung I ein anderes ist als in der Abteilung II, und bleibt weiter der Tatbestand unberücksichtigt, daß bei neuer Akkumulation sich das Verhältnis von c zu v zugunsten von c verschiebt. Die Logik der Arithmetik verdunkelt also nicht die grundlegenden Fragen, im Gegenteil: Nur arithmetisch lassen sich die entscheidenden Probleme darlegen, die sich aus der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ergeben, und Bucharin wäre um so eher zu einer „arithmetischen“ Darlegung verpflichtet gewesen, als er ja nicht nur das Buch von Rosa Luxemburg kannte,

sondern auch ihre Antikritik an Otto Bauers Lösungsversuch, der eben an der „Arithmetik" scheiterte.

Rosa Luxemburg hat hier in allen Punkten recht; da die Produktionsmittel-Industrien eine höhere organische Zusammensetzung aufweisen als die Konsumtionsmittel-Industrien, da infolge der Akkumulation c stärker wächst als v, ist im „reinen" Kapitalismus, in dem für beide Industriegruppen eine gleiche Akkumulationsrate angenommen wird, ein völliger Austausch unmöglich, bleibt in der Abteilung II ein Konsumtionsrest bestehen, der prinzipiell nicht absetzbar ist. Keine der Kritiken hat diese entscheidende Position Rosa Luxemburgs zu erschüttern vermocht. Kein Zufall, da sie sich mit immanenter mathematischer Notwendigkeit aus den Bedingungen des Problems ergibt.

Es ist jedoch für ihre Beweisführung gegen die Marxschen Schemata verhängnisvoll geworden, daß sich im unmittelbaren Anschluß daran grobe Fehler in der Argumentation finden, Fehler, die einer vorschnellen Kritik Gelegenheit geben, sich der methodischen Auseinandersetzung mit ihren entscheidenden Ausführungen zu entziehen. Was ist durch die Kritik der Marxschen Schemata bewiesen worden? Nicht mehr und nicht weniger, als daß im „reinen" Kapitalismus bei gleicher Akkumulationsrate beider Abteilungen infolge der Tendenz zu einer immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ein völliger Austausch zwischen beiden Abteilungen unmöglich ist, daß in der II. Abteilung ein unabsetzbarer Konsumtionsrest besteht. Das zeigt also, daß in dem heutigen privatwirtschaftlichen Kapitalismus Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unmöglich ist, zeigt damit die immanente Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes. Wenn wir uns dagegen einen Staatskapitalismus vorstellen in Form eines Generalkartells, so ist für diesen der imperialistische Vorstoß, um der permanenten Krise zu entgehen, nicht notwendig. Bucharin schreibt über diesen Staatskapitalismus in seiner Kritik Rosa Luxemburgs (a. a. O., S. 251):

> „Hat man sich dagegen in Konsumtionsmitteln für Arbeiter ‚verrechnet', so wird dieses Plus durch eine Verteilung unter die Arbeiter ‚verfüttert', oder aber die entsprechende Portion des Produkts wird vernichtet."

Von unserem Standpunkte ist dazu nur zu sagen, daß man sich in den Konsumtionsmitteln „verrechnen" m u ß , da der unabsetzbare Konsumtionsrest nicht aus der Welt zu schaffen ist; der Rest muß vernichtet oder verfüttert werden. Aber das würde einen Staatskapitalismus nicht allzusehr erschüttern; denn — und das ist das entscheidende — in diesem Konsumtionsrest verkörpert sich natürlich nicht die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse, sondern nur ein kleiner Bruchteil. Wenn Bucharin daher kurz darauf schreibt (a. a. O., S. 254):

> „Nach der Ansicht Rosa Luxemburgs sind für unsere hypothetische staatskapitalistische Gesellschaft die Krisen obligatorisch. Wir dagegen haben gezeigt, daß es da keine Krisen geben kann."

so ist zum letzten Punkt nur zu bemerken, daß der Staatskapitalismus nur durch die Vernichtung eines Teils des Mehrwerts die ökonomische Krise vermeiden würde. Dem ist auch vom Standpunkt der restlosen Bejahung der Kritik der Marxschen Schemata durch Rosa Luxemburg zuzustimmen. Wenn nach Rosa Luxemburg auch in diesem Staatskapitalismus die Krisen obligatorisch sind, wie dies Bucharin feststellt, dann hat er für Rosa Luxemburg recht, weil sie aus der Kritik der Schemata falsche Konsequenzen zieht. Dort ist nur nachgewiesen worden, daß ein geringer Prozentsatz des akkumulierten Mehrwerts, nämlich der Konsumtionsrest in Abteilung II, nicht absetzbar ist. Rosa Luxemburg dagegen behauptet im Anschluß daran, daß eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im „reinen" Kapitalismus überhaupt eine Absurdität wäre, daß der gesamte akkumulierte Mehrwert nicht realisiert werden könne. Doch ihre Schlußfolgerung wie ihre ganze Beweisführung an dieser Stelle der Argumentation ergibt sich in keiner Weise aus der Kritik der Schemata des II. Bandes des „Kapital", und es kann, nachdem vor allem Bucharin sich lediglich mit diesen Stellen des Beweisganges beschäftigt hat, nicht eindrücklich genug betont werden, daß diese zwei Teile der Argumentation getrennt werden müssen; denn so gewiß ihre Kritik der Schemata und ihr Beweis der prinzipiellen Unmöglichkeit eines t o t a l e n Austausches zwischen beiden Industriegruppen richtig ist, so falsch sind die

daraus unmittelbar gezogenen Konsequenzen. Wenn wir den Teil des gesamten Mehrwerts, der in beiden Abteilungen, in den Produktionsmittel- wie in den Konsumtionsmittel - Industrien, zur Akkumulation verwandt wird, mit M bezeichnen und den bei gleicher Akkumulationsrate unabsetzbaren Konsumtionsrest in der Abteilung II mit K, so beweist die Kritik der Schemata lediglich, daß im „reinen" Kapitalismus nicht das gesamte M absetzbar ist, sondern im Höchstfalle M minus K. Ob das gesamte Wertprodukt M—K im „reinen" Kapitalismus abgesetzt werden kann, ist durch eine bloße kritische Darlegung der Schemata weder zu beweisen, noch zu bestreiten. Wir werden uns weiter unten in eingehender Analyse damit zu beschäftigen haben, welche tatsächlichen Voraussetzungen vorhanden sein müssen, damit im Kapitalismus M—K abgesetzt werden kann. Rosa Luxemburg beschäftigt sich mit diesem Problem nicht, und ebensowenig ihre Kritiker. Sie behauptet vielmehr im unmittelbaren Anschluß an ihre Kritik der Marxschen Schemata, daß nicht nur K unabsetzbar sei, sondern daß der gesamte akkumulierte Mehrwert außerhalb der kapitalistisch produzierenden Volkswirtschaften realisiert werden müsse. Wenn es sich für uns lediglich um den Nachweis der immanenten Notwendigkeit des Imperialismus handelte, so könnten wir uns hier kurz fassen; denn diese ist bereits — von allen anderen Faktoren abgesehen — durch den unabsetzbaren Konsumtionsrest gegeben. Aber es ist für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes — und damit natürlich gleichzeitig für das Tempo der kapitalistischen Weiterentwicklung, die Wahrscheinlichkeit der Folge imperialistischer Kriege, die Aussichten der sozialistischen Revolution — von höchster Wichtigkeit, ob nur ein Bruchteil des akkumulierten Mehrwertes in nichtkapitalistischen Räumen abgesetzt werden muß, oder aber die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse, und daher ist die Auseinandersetzung mit diesen Ansichten Rosa Luxemburgs unabweisbar notwendig. Rosa Luxemburg schreibt im Anschluß an eine nochmalige Darstellung der Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion (a. a. O., S. 304/5):

„Hier geht die Akkumulation von Jahr zu Jahr ununterbrochen in dem Maße fort, daß jeweilig aus dem erzielten Mehrwert

die Hälfte von den Kapitalisten konsumiert, die Hälfte kapitalisiert wird. Bei der Kapitalisierung wird fortlaufend für das Zusatzkapital wie für das Originalkapital dieselbe technische Basis, d. h. dieselbe organische Zusammensetzung oder Einteilung in konstantes und variables Kapital und auch dieselbe Ausbeutungsrate (immer = 100 %) beibehalten. Der kapitalisierte Teil des Mehrwerts kommt, der Marxschen Annahme im 1. Bande des „Kapital" entsprechend, von vornherein in Gestalt von zuschüssigen Produktionsmitteln und Lebensmitteln der Arbeiter zur Welt. Beide dienen dazu, die Produktion in der Abteilung I wie II immer mehr zu steigern. Für wen diese fortschreitende Steigerung der Produktion stattfindet, ist nach den Marxschen Voraussetzungen des Schemas unerfindlich. Freilich steigt gleichzeitig mit der Produktion auch die Konsumtion der Gesellschaft: es steigt die Komsumtion der Kapitalisten (im 1. Jahr beträgt sie, im Wert dargestellt, 500 + 142, im 2. 542 + 158, im 3. 586 + 171, im 4. 635 + 185), es steigt auch die Konsumtion der Arbeiter: ihr genauer Anzeiger, im Wert dargestellt, ist das variable Kapital, das von Jahr zu Jahr in beiden Abteilungen wächst. Doch — abgesehen von allen anderen — kann die wachsende Konsumtion der Kapitalistenklasse jedenfalls nicht als Zweck der Akkumulation betrachtet werden, umgekehrt, sofern diese Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt; die persönliche Konsumtion der Kapitalisten fällt unter die Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion. Es fragt sich vielmehr: für wen produzieren die Kapitalisten, wenn und soweit sie nicht selbst konsumieren, sondern „entsagen", d. h. akkumulieren? Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalakkumulation sein. Die Konsumtion der Arbeiter ist kapitalistisch eine Folge der Akkumulation, niemals ihr Zweck und ihre Voraussetzung, wenn anders die Grundlagen der kapitalistischen Produktion nicht auf den Kopf gestellt werden sollen. Und jedenfalls können die Arbeiter stets nur den Teil des Produktes konsumieren, der dem variablen Kapital entspricht, kein Jota darüber hinaus. Wer realisiert also den beständig wachsenden Mehrwert? Das

Schema antwortet: die Kapitalisten selbst und nur sie. Und was fangen sie mit ihrem wachsenden Mehrwert an? Das Schema antwortet: sie gebrauchen ihn, um ihre Produktion immer mehr zu erweitern. Diese Kapitalisten sind also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen. Sie lassen immer neue Maschinen bauen, um damit immer wieder neue Maschinen zu bauen. Was wir aber auf diese Weise bekommen, ist nicht eine Kapitalakkumulation, sondern eine wachsende Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck, und es gehört die Tugan-Baranowskysche Kühnheit und Freude an Paradoxen dazu, um anzunehmen, dieses unermüdliche Karussel im leeren Luftraum könne ein treues theoretisches Spiegelbild der kapitalistischen Wirklichkeit und eine wirkliche Konsequenz der Marxschen Lehre sein.“ (Sperrungen von mir.)

Und kurz darauf heißt es bei ihr ausdrücklich (a. a. O., S. 320): „Das Problem beruht auf folgendem: Wie gestaltet sich die gesellschaftliche Reproduktion unter der Bedingung, daß ein wachsender Teil des Mehrwerts nicht von den Kapitalisten konsumiert, sondern zur Erweiterung der Produktion verwendet wird? Das Draufgehen des gesellschaftlichen Produkts, abgesehen von dem Ersatz des konstanten Kapitals, in der Konsumtion der Arbeiter und Kapitalisten ist hier von vornherein ausgeschlossen, und dieser Umstand ist das wesentlichste Moment des Problems. Damit ist aber auch ausgeschlossen, daß die Arbeiter und die Kapitalisten selbst das Gesamtprodukt realisieren können. Sie können stets nur das variable Kapital, den verbrauchten Teil des konstanten Kapitals und den konsumierten Teil[1]) des Mehrwerts selbst realisieren, auf diese Weise aber nur die Bedingungen für die Erneuerung der Produktion im früheren Umfang sichern. Der zu kapitalisierende Teil des Mehrwerts hingegen kann unmöglich von den Arbeitern und Kapitalisten selbst realisiert werden. Die Realisierung des Mehrwerts zu Zwecken der Akkumulation ist also in einer Gesellschaft, die nur aus Arbeitern und Kapita-

[1]) Von mir gesperrt.

listen besteht, eine unlösbare Aufgabe[1])." Und in Konsequenz dieser Ausführungen heißt es wenige Seiten darauf (a. a. O., S. 330): „Was durch die obigen Beispiele klargemacht werden sollte, ist die Tatsache, daß zum mindesten[2]) der zu kapitalisierende Mehrwert und der ihm entsprechende Teil der kapitalistischen Produktenmasse unmöglich innerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert werden kann und unbedingt außerhalb dieser Kreise, in nichtkapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten und -formen, seine Abnehmer suchen muß."

In diesen Ausführungen sind ihr fundamentale, schwer begreifliche Irrtümer unterlaufen. Abstrahieren wir von den konkreten Voraussetzungen, die den Marxschen Schemata zugrunde liegen müssen, vernachlässigen wir an dieser Stelle, wie es auch Rosa Luxemburg tut, den unabsetzbaren Konsumtionsrest, so ist klar, daß die akkumulierte Mehrwertmasse auch im „reinen" Kapitalismus unterzubringen, zu realisieren ist. Und wenn Rosa Luxemburg fragt, für „wen" die Kapitalisten produzieren, so geben die Marxschen Schemata einen völlig ausreichenden Aufschluß. Die Kapitalisten produzieren dafür, daß sich die gesamte Mehrwertmasse erhöht — sie steigt innerhalb der Schematas von Jahr zu Jahr —, daß sich also sowohl ihr persönlicher Konsum erhöht als auch ihr in Neuinvestierungen angelegter Beitrag. Die Behauptung Rosa Luxemburgs, die Kapitalisten seien fanatische Erweiterer der Produktion um der Produktionserweiterung willen, ist sinnlos. Denn wenn wir, um dies noch einmal zu betonen, von dem unabsetzbaren Konsumtionsrest in der Abteilung II absehen und ebenso von den tatsächlichen Voraussetzungen der Schemata, dann produziert die Kapitalistenklasse aus demselben Grunde wie jeder einzelne Kapitalist produziert, weil er erstens seinen Betrieb stetig mit Kapital erweitert, weil er zweitens gleichzeitig jährlich einen größeren Betrag für persönliche Konsumtionszwecke zur Verfügung hat. Ebenso sinnlos ist daher die Behauptung Rosa Luxemburgs: „Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Anzahl von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalakkumulation sein." Gewiß ist dies nicht der Zweck der Kapital-

[1]) Von mir gesperrt.
[2]) Bereits im Original gesperrt.

akkumulation. Aber der Zuwachs der Arbeiterbevölkerung und ihre Einbeziehung in den kapitalistischen Prozeß ist eine Voraussetzung für den Akkumulationsprozeß des Kapitals, für die Proportionalitätsbeziehungen der beiden Abteilungen, für die Realisierung des Mehrwerts; d. h. also, wenn die tatsächlichen Voraussetzungen der Marxschen Schemata gegeben sind, so realisiert sich bis auf den unabsetzbaren Konsumtionsrest in der Abteilung II die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse. Die Produktion hat ihren guten kapitalistischen „Sinn". Die beiden Abteilungen des Mehrwerts steigen.

Da Rosa Luxemburg geglaubt hat, mit ihren Ausführungen die Unmöglichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im „reinen" Kapitalismus, die Unmöglichkeit der Realisierung des gesamten akkumulierten Mehrwerts nachgewiesen zu haben, so hat sie sich mit den *tatsächlichen* Voraussetzungen der Marxschen Schematas nicht näher beschäftigt. Und dies ebensowenig ihr Kritiker Otto Bauer.

Er hat nicht anders wie Rosa Luxemburg selbst die Frage überhaupt nicht einmal aufgeworfen, ob aus der *Denkmöglichkeit* der Akkumulation schon ihre Realisierungsmöglichkeit folgt; er hat mit Rosa Luxemburg den Zusammenhang der Akkumulation und des Krisenphänomens im Kapitalismus außer acht gelassen. Beide Autoren, und mit ihnen Hilferding, haben das Nebeneinander der Gesetzlichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter und des Krisenphänomens im Kapitalismus, wie es im Marxschen Nachlaß bestand, bestehen lassen. Für uns aber ergibt sich die Frage: Kann im „reinen" Kapitalismus Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im rein kapitalistischen Inlande möglich gemacht werden, *kann auch nur M—K abgesetzt werden, ohne daß es zu katastrophalen Störungen des Wirtschaftslebens kommt*, nicht zu vorübergehenden Krisen, die der Kapitalismus stets überwindet, sondern zu Krisen, deren Wucht er in kürzester Zeit unterliegt. Sehen wir zunächst, was Marx uns über das Krisenphänomen zu sagen hat.

Die Marxsche Krisentheorie ist vor allem niedergelegt in dem 15. Kapitel des III. Bandes. Die Grundgedanken sind uns aus dem ersten Bande bekannt. Der Kapitalist kauft die Ware Arbeits-

kraft zu ihren Reproduktionskosten. Der Prozeß ist aber nicht damit abgeschlossen, wenn die Arbeiterklasse Mehrarbeit geleistet hat, sondern der Kapitalist muß auch den Teil des Mehrwerts, der akkumuliert worden ist, wieder absetzen. Der Kapitalist muß dies, ohne daß gleichzeitig die Kaufkraft der Arbeiterklasse sich gesteigert hat, sich steigern durfte. Marx schreibt die klassischen Sätze (Kapital III, 1, S. 225):

„Die Gewinnung dieses Mehrwerts bildet den unmittelbaren Produktionsprozeß, der, wie gesagt, keine anderen Schranken als die oben angegebenen hat. Sobald das auspreßbare Quantum Mehrarbeit in Waren vergegenständlicht ist, ist der Mehrwert produziert. Aber mit dieser Produktion des Mehrwerts ist nur der erste Akt des kapitalistischen Produktionsprozesses, der unmittelbare Produktionsprozeß beendet. Das Kapital hat so und so viel unbezahlte Arbeit eingesaugt. Mit der Entwicklung des Prozesses, der sich im Fall der Profitrate ausdrückt, schwillt die Masse des so produzierten Mehrwerts ins Ungeheure. Nun kommt der zweite Akt des Prozesses. Die gesamte Warenmasse, das Gesamtprodukt, sowohl der Teil, der das konstante und variable Kapital ersetzt, wie der den Mehrwert darstellt, muß verkauft werden. Geschieht das nicht, oder nur zum Teil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, ja mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein. Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich[1]) auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und[1]) durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft, sondern durch die Konsumtionskraft auf

---

[1]) Von mir gesperrt.

Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein, nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert[1]). Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter."

Es ist im Marxschen Sinne, wenn wir nicht von Akkumulationstrieb sprechen, sondern von Akkumulationsnotwendigkeit. Die Konkurrenz zwingt den einzelnen Kapitalisten bei Strafe des Untergangs, zu akkumulieren. Marx fährt fort (a. a. O. III. 1, S. 226):

„Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloß als Erhaltungsmittel und bei Strafe des Unterganges. Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden[1]), so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollierbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion[1]). Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, um so mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen."

Und Marx findet für diesen Antagonismus die grandiosen Worte (a. a. O. III. 1, S. 231):

„Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Wert und den in ihm eingeschlossenen Mehrwert, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet; während sie anderseits die

---

1) Von mir gesperrt.

Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d. h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat."

Der Abschnitt schließt mit den Worten, die das Motto für jede Arbeit über den Kapitalismus bilden sollten (a. a. O. III. 1, S. 231/32):

„Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs Neue und auf gewaltigerm Maßstab entgegenstellen.

Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmitel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß, und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel — unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte — gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen."

Marx antwortet voll bitteren Hohnes denen, die in der Krise lediglich die Überproduktion in einzelnen Waren sehen (a. a. O. III. 1, S. 239):

„Wird gesagt, daß die Überproduktion nur relativ, so ist dies

ganz richtig; aber die ganze kapitalistische Produktionsweise ist eben nur eine relative Produktionsweise, deren Schranken nicht absolut, aber für sie, auf ihrer Basis, absolut sind. Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waren fehlen, deren die Masse des Volkes ermangelt, und wie wäre es möglich, diese Nachfrage im Ausland suchen zu müssen, auf fernen Märkten, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaß der notwendigen Lebensmittel zahlen zu können? Weil nur in diesem spezifischen, kapitalistischen Zusammenhang das überschüssige Produkt eine Form erhält, worin sein Inhaber es nur dann der Konsumtion zur Verfügung stellen kann, sobald es sich für ihn in Kapital rückverwandelt."

Denen, die den Kapitalisten raten, selbst ihre Produkte zu verzehren, antwortet er (a. a. O. III. 1, S. 239/40):

„Wird endlich gesagt, daß die Kapitalisten ja selbst nur unter sich ihre Waren auszutauschen und aufzuessen haben, so wird der ganze Charakter der kapitalistischen Produktion vergessen und vergessen, daß es sich um die Verwertung des Kapitals handelt, nicht um seinen Verzehr."

Damals wie heute gelten gegenüber dem bürgerlichen Geschwätz über die Krise unter Abstrahierung vom Kapitalismus die lapidaren Marxschen Sätze (a. a. O. III. 1, S. 240):

„Kurz alle die Einwände gegen die handgreiflichen Erscheinungen der Überproduktion (Erscheinungen, die sich nicht um diese Einwände kümmern) laufen darauf hinaus, daß die Schranken der *kapitalistischen* Produktion keine Schranken der *Produktion überhaupt* sind und daher auch keine Schranken dieser spezifischen, der kapitalistischen Produktionsweise. Der Widerspruch dieser kapitalistischen Produktionsweise besteht aber gerade in ihrer Tendenz zur absoluten Entwicklung der Produktiv*kräfte*, die beständig in Konflikt gerät mit den spezifischen Produktions*bedingungen*, worin sich das Kapital bewegt und allein bewegen kann.

Es werden nicht zu viel Lebensmittel produziert im Verhältnis zur vorhandenen Bevölkerung. Umgekehrt. Es werden zu wenig produziert, um der Masse der Bevölkerung anständig und menschlich zu genügen.



Es werden nicht zu viel Produktionsmittel produziert, um den arbeitsfähigen Teil der Bevölkerung zu beschäftigen. Umgekehrt. Es wird erstens ein zu großer Teil der Bevölkerung produziert, der tatsächlich nicht arbeitsfähig, der durch seine Umstände auf Ausbeutung der Arbeit andrer angewiesen ist, oder auf Arbeiten, die nur innerhalb einer miserablen Produktionsweise als solche gelten können. Es werden zweitens nicht genug Produktionsmittel produziert, damit die ganze arbeitsfähige Bevölkerung unter den produktivsten Umständen arbeite, also ihre absolute Arbeitszeit verkürzt würde durch die Masse und Effektivität des während der Arbeitszeit angewandten konstanten Kapitals.

Aber es werden periodisch zu viel Arbeitsmittel und Lebensmittel produziert, um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer gewissen Rate des Profits fungieren zu lassen. Es werden zu viel Waren produziert, um den in ihnen enthaltenen Wert und darin eingeschlossenen Mehrwert unter den durch die kapitalistische Produktion gegebenen Verteilungsbedingungen und Konsumtionsverhältnissen realisieren und in neues Kapital rückverwandeln zu können, d. h. um diesen Prozeß ohne beständig wiederkehrende Explosionen auszuführen.

Es wird nicht zu viel Reichtum produziert. Aber es wird periodisch zu viel Reichtum in seinen kapitalistischen, gegensätzlichen Formen produziert."

Vergleichen wir diese Marxschen Sätze mit den Schematas aus dem zweiten Bande, die bestimmt waren, die Gesetzlichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu zeigen. Hier ergänzt Marx seine dortigen Ausführungen: Die Reproduktion erfolgt nicht in einer gleichmäßig steigenden Linie, sondern sie wird unterbrochen durch einen Krisenzyklus, dessen Ursachen sich aus dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, aus der Notwendigkeit der Ausdehnung der Produktion bei einer Konsumtion auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse und der infolgedessen unmöglich stets zu verwirklichenden Proportionalität zwischen Produktionsmittel- und Konsumtionsmittel-Industrien herleiten.

Soweit, so gut; wir haben also eingesehen, warum es im Kapitalismus zu ökonomischen Krisen kommt. Aber was wir noch nicht

erkannt haben, ist dies, was auf die Krise folgt. Wieso brachte und bringt die wirtschaftliche Entwicklung dem Kapitalismus stets die Heilung, so daß er mit gesteigerten Kräften neu an die Produktion gehen konnte. Mit anderen Worten: wenn man sich ganz in den Marxschen Gedankengang hineingekniet hat, so ist die Krise im Kapitalismus nicht mehr das Problem, sondern es ist das Problem, daß der Kapitalismus eine Krise nach der anderen überwinden konnte, daß die Produktion trotz der Verwüstung durch die erste Krise bis zum Beginn der nächsten so ausgedehnt werden konnte, daß in der Depression nach der zweiten ein Produktwert hergestellt wurde, der denjenigen in der Hausseperiode vor der ersten Krise überstieg. Widersprechen wir damit nicht unseren Ausführungen über die Schemata? Dort war doch gezeigt worden, daß im „reinen" Kapitalismus zwar nicht die gesamte Mehrwertmasse, aber doch M—K abgesetzt werden konnte, wenn sich in beiden Abteilungen die richtigen Proportionalitätsverhältnisse ergaben. Ist denn die Krise etwas anderes als die Herstellung einer richtigen Proportion, die unter geringeren oder größeren Verlusten ein Zusammenschweißen der sonst disparaten Elemente durchsetzt? Wenn dem so ist, dann ist es natürlich klar, wieso der Kapitalismus seine Produktivkraft immer weiter steigern konnte. Die Schemata zeigen das nackte Gerüst der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter. Ihre Proportionen sind in der Realität niemals verwirklicht, stets zeigen die einzelnen Industriezweige Abweichungen nach oben oder nach unten. Aber ebenso wie das Wertgesetz die Bewegung des Kapitals beherrscht — obwohl sich die einzelnen Waren niemals zu ihren Werten tauschen —, die Abweichungen vom Werte nur durch das Wertgesetz selbst methodisch darstellbar sind, ebenso beherrschen die Schemata der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter den Akkumulationsprozeß. Sind die Abweichungen in den Proportionalitätsverhältnissen in beiden Abteilungen zu groß, so schafft die Krise den Ausgleich, so daß es scheinbar eine müßige Frage ist, wieso trotz der Krisen im Kapitalismus sich die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ergibt.

Gerade an dieser Stelle liegt der entscheidende Gegensatz von Marx zu Sismondi. Sismondi hat natürlich nicht die Marxsche Formulierung von der Steigerung der Produktivkraft bei einer Kon-

sumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, aber der dieser Formulierung zugrunde liegende Gedanke, daß der entscheidende Grund der Krise die sich im Kapitalismus notwendig ergebende Unterkonsumtion der Masse bildet, ist von ihm bereits in bemerkenswerter Schärfe herausgearbeitet worden. Aber ihn wie Rodbertus trifft der entscheidende Einwand: wenn die ökonomische Krise nichts anderes ist als der Ausdruck der Tatsache, daß die Konsumtion der Unterklasse der Produktion nicht nachkommen kann, daß der Arbeiter das nicht kaufen kann, was er produziert — wie ist dann überhaupt im Kapitalismus weitere Produktion möglich gewesen? Denn der Tatbestand, der zur Krise geführt hat, daß die ungeheure Masse der Unterklasse nicht das konsumieren kann, was sie produziert, dieser Tatbestand wirkt auch am Tage **nach** der Krise weiter, ist durch die Krise nicht ausgeschaltet.

Wenn also die Unterkonsumtion allein, direkt und immer zur Krise führt, so kann die Krise niemals aufhören; sie wäre nicht ein einmaliger katastrophaler Ausgleich sonst disparater Elemente, sondern eine permanente Erscheinung. Sie ist es aber in der bisherigen Geschichte des Kapitalismus nicht gewesen; und so beruht die Marxsche Krisentheorie gerade darauf, daß zwar die letzte entscheidende Ursache der Krise im Kapitalismus die notwendige Disproportionalität zwischen der Steigerung der Produktion und der Steigerung der Konsumtion auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse ist; daß aber sich diese Disproportionalität auf einem sehr komplizierten Wege auswirkt: nämlich in der Disproportionalität in der Anlage in Produktions- und Konsumtionsmittel-Industrien, daß der Kapitalismus also trotz des Tatbestandes des „freien" Arbeiters, wenn nur die Reproduktionsverhältnisse der Schematas gewahrt bleiben, weiter produzieren kann.

Und so ist die Marxsche Krisentheorie verbunden mit seiner Darlegung der Schematas der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter eine Widerlegung von Sismondi und gleichzeitig die Antwort auf unsere Frage: Wie der Kapitalismus von Jahrzehnt zu Jahrzehnt das Feld seiner Produktion erweitern konnte.

Prosperität und Krise gehören zusammen; während in der Prosperität der gesamte Produktionsapparat erweitert wird, schafft die Krise die Voraussetzungen für neue Prosperität.



Ich sagte: Wenn die Reproduktionsbedingungen der Schemata gewahrt bleiben, zeigen sie, wenn man von dem Konsumtionsrest absieht, eine trotz antagonistischer Distributionsverhältnisse erfolgende Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter — zeigen also bereits als verwirklicht den Prozeß, der sich in der Wirklichkeit nur unter günstigsten Bedingungen reibungslos, unter ungünstigen Bedingungen dagegen unter katastrophalen Rückschlägen, d. h. eben unter Krisen, durchsetzt.

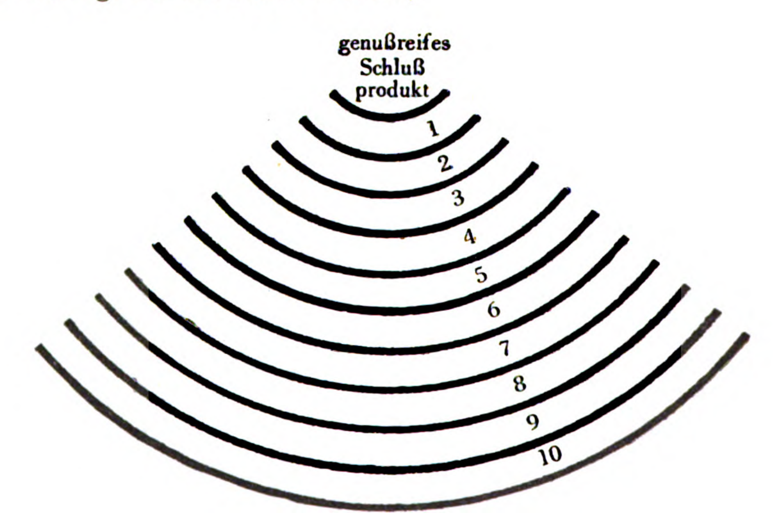
Ich werde im folgenden auseinanderzusetzen haben, ob und inwieweit die Bedingungen, die die Proportionalitätsverhältnisse der Schematas bestimmen, im „reinen“ Kapitalismus andre sind als in dem Kapitalismus, in dem der imperialistische Vorstoß möglich war. Daher — dies sei mit allem Nachdruck betont — werde ich auf diejenigen Elemente des Produktionsprozesses im Kapitalismus, die zur Krisenbildung beitragen, die aber im großen und ganzen im „reinen“ Kapitalismus ebenso wirken wie im Imperialismus, nicht eingehen. Nur diejenigen sollen analysiert werden, die durch den imperialistischen Vorstoß eine entscheidende Veränderung erfahren. Und die Analyse wird uns zeigen, daß die Frage, wieso kam der Kapitalismus aus der Krise — à la longue betrachtet — mit einer gesteigerten Produktivkraft heraus, daß diese Frage doch keine so müßige ist, wie es nach der Kritik Marxens an Sismondi erscheint.

Die Schemata zeigen, welche Proportionalitätsverhältnisse zwischen Produktionsmittel- und Konsumtionsmittel-Industrien unumgängliche Voraussetzung dafür sind, daß im „reinen“ Kapitalismus M—K realisiert wird und sich so die produktive wie die revenueartige Konsumtion der Kapitalistenklasse bei gesteigertem variablen Kapital erhöht. Sie sagen aber natürlich kein Wort darüber, welches Maß von Wahrscheinlichkeit besteht, daß sich diese Proportionalität in Wirklichkeit ergibt. Die Schemata sagen nichts darüber aus; im Gegenteil, sie, für sich betrachtet, lassen entscheidende Zusammenhänge nicht erkennen. Die Schemata zeigen den Austausch von Waren zwischen Produktions- und Konsumtionsmittel-Industrien, die zu gleicher Zeit produziert werden; Aber die Schemata, die aus dem gesamten Reproduktionsprozeß des Kapitals eine bestimmte Phase herausgreifen, zeigen nicht



folgenden Zusammenhang, der für unser Problem der entscheidende ist, daß nämlich die Beziehungen zwischen Produktions- und Konsumtionsmittel-Industrien sich nicht auf den Austausch zwischen beiden Abteilungen erstrecken, sondern daß Produktionsmittel latente Konsumtionsmittel sind, daß es sich lediglich um eine Zeitspanne handelt, in der die Produktionsmittel zu Konsumtionsmitteln werden.

Man hat von bürgerlicher Seite die kapitalistische Produktion als Umwegproduktion bezeichnet, und so über dem technischen Charakter der Produktion ihren soziologischen vergessen. Aber gewiß ist, daß die kapitalistische Produktion in höherem Grade Umwegproduktion ist, als jede uns bekannte historische Produktionsweise und in immer größerem Umfange Umwegproduktion wird. Wenn wir uns die kapitalistische Produktion in Form konzentrischer Kreise vorstellen, in deren Mittelpunkt das genußreife Schlußprodukt steht, während sich um den Mittelpunkt die Jahresringe der Produktion reihen,



so ist die kapitalistische Produktion dadurch gekennzeichnet, daß vom Gesamtbestandteil der Produktion immer weniger Produkte sogleich als Verbrauchsgüter hergestellt werden, daß ein immer größerer Prozentsatz einen Umweg durchmacht, und der Umweg

als solcher immer größer wird. (Das Immer-Größer-Werden der Kreise mit zunehmender Umwegproduktion veranschaulicht gleichzeitig die ständige Erhöhung der Produktmasse, die sich infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergibt.) Produktionsmittel sind also latente Konsumtionsmittel. In je größerem Umfange im Kapitalismus Produktionsmittel hergestellt werden, um so größer ist schließlich der Wert der Konsumtionsmittel, der seinen Käufer finden muß, wenn die Kapitalistenklasse ihren Mehrwert realisieren soll. Hier ist der Punkt, an dem unsere Differenz mit Rosa Luxemburg sich wieder deutlich zeigt. Rosa Luxemburg stellt immer wieder die Frage: das jährliche Produkt zerfällt in $c + v + m$; c, v und der Teil von m, der zur persönlichen Konsumtion verwandt wird, kann auch in einem rein kapitalistischen Raum verkauft werden. Wer aber kauft das Produkt, das infolge der notwendigen Akkumulation des Kapitals entsteht? Für dieses Produkt braucht sie die dritten Personen, die ihr heute der Imperialismus liefert. Aber hier ist schon in der Problemstellung eine Voraussetzung, die sie niemals mit genügender Schärfe ausgesprochen hat: ihre Folgerung gilt nur dann, wenn die akkumulierte Mehrwertmasse noch *in derselben Produktionsperiode* abgesetzt werden muß; dann ist wirklich kein Käufer für die akkumulierte Mehrwertmasse da, dann ist es *denknotwendig*, sie im nichtkapitalistischen Raum abzusetzen. In ihren historischen Kapiteln zitiert Rosa Luxemburg (a. a. O., S. 158) einen Satz von Sismondi: „Das Einkommen des vergangenen Jahres muß die Produktion dieses Jahres bezahlen." Und nun fragt sie: „Wie soll nun unter solchen Voraussetzungen die kapitalistische Akkumulation stattfinden?" und antwortet: „Wenn das Gesamtprodukt von den Arbeitern und den Kapitalisten restlos verzehrt werden muß, so kommen wir offenbar aus der einfachen Reproduktion nicht heraus und das Problem der Akkumulation wird unlösbar." Dieser Sismondische Satz, daß mit dem Einkommen des vergangenen Jahres die Produktion dieses Jahres bezahlt werden muß, dieser Satz liegt aber ihrer ganzen Argumentation zugrunde; denn sonst hätte sie einsehen müssen, daß Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter auch im reinkapitalistischen Raume bis auf den unabsetzbaren Konsumtionsrest möglich

ist. Wenn im Kapitalismus der anzulegende Teil der Mehrwertmasse zur Herstellung von Produktionsmitteln benutzt wird, wenn Produktions u m wege eingeschlagen werden, deren Ergebnisse erst nach einer Reihe von Jahren konsumreif werden, und w e n n i n d i e s e r Z e i t d i e K o n s u m t i o n s k r a f t d e r B e v ö l k e r u n g p r o p o r t i o n a l w ä c h s t, so ist im reinkapitalistischen Raum Unterbringung der akkumulierten Mehrwertmasse in Höhe von M—K möglich. Nur wenn die akkumulierte Mehrwertmasse sogleich im Schlußprodukt angelegt werden würde, dann hätte Rosa Luxemburg recht: „Wer soll sie kaufen?" Der Arbeiter hat seinen Lohnanteil gemäß unseren Voraussetzungen aus dem Produkt erhalten, der Kapitalist den Anteil, den er zur persönlichen Konsumtion verwendet: Den Gegenwert der in Schlußprodukten angelegten akkumulierten Mehrwertmasse kann er selbst nicht kaufen, da er ja eben akkumulieren muß; als Folge also: einfache Reproduktion; diese ist aber im Kapitalismus ausgeschlossen, da die Kapitalisten akkumulieren müssen, da ihr Verzicht auf die Steigerung der Luxuskonsumtion, ihr „Entsagen" kein willkürliches ist, sondern ein notwendiges.

Alles dieses gilt aber nur, wenn die Mehrwertmasse in Schlußprodukten angelegt wird. Es ist aber natürlich vom marxistischen Standpunkt aus absurd, anzunehmen, daß die akkumulierte Mehrwertmasse lediglich in Konsumtionsmittel-Industrien angelegt wird. Es ist vom Standpunkt der Schemata unmöglich, da der größte Teil des Mehrwerts ja in der Gestalt von Produktionsmitteln das Licht der Welt erblickt. Es ist vielmehr das Gegenteil richtig, daß ein immer größerer Teil des Mehrwerts in Produktionsmitteln angelegt wird. Die Frage aber, ob im „reinen" Kapitalismus von der gesamten akkumulierten Mehrwertmasse der Teil M—K einen Käufer findet und so Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht wird, ist davon abhängig, ob die gesteigerte Produktionsmasse auf eine zahlungsfähige Nachfrage rechnen kann. Produktionsmittel und Konsumtionsmittel werden im Kapitalismus hergestellt. Die Aufnahme für Konsumtionsmittel im Kapitalismus ist durch die notwendig beschränkte Kaufkraft der Arbeiter in bestimmten Grenzen gehalten. Wie steht es mit den Produktionsmitteln? Aber Produktionsmittel werden ja nur ge-

schaffen, um die Produktivkraft zu steigern, um noch mehr Konsumtionsmittel zu erzeugen, als wenn die Produktion sich ohne Umwege vollzöge. Das hieße also die Absatzschwierigkeit vergrößern. Gewiß! Aber ehe die Produktionsmittel zu Konsumtionsmitteln werden, vergeht Zeit. In dieser können Veränderungen geschehen. Diese müssen derart sein, daß die Aufnahmefähigkeit des Marktes vergrößert wird, ohne den Arbeitslohn über die A—D-Linie zu erhöhen. Es sind vier Möglichkeiten denkbar für den Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse:

1. die Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung,
2. die Vermehrung der Bevölkerung,
3. die Einbeziehung nichtkapitalistischer Gebiete in den kapitalistischen Prozeß für die Gesamtheit der kapitalistischen Länder,

für jedes einzelne Land als

4. der auswärtige Handel in allen seinen Formen.

Alle diese vier Faktoren stehen in dem Kapitalismus, den wir empirisch zu betrachten haben, in regster Wechselwirkung. Die methodische Analyse zwingt uns, sie zunächst getrennt zu behandeln; die dritte Möglichkeit, die Einbeziehung nichtkapitalistischer Gebiete in den kapitalistischen Nexus, fällt zunächst überhaupt weg, denn wir wollen ja gerade die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im Kapitalismus untersuchen unter der Voraussetzung, daß ein solcher imperialistischer Vorstoß nicht stattfindet. Auch der vierte Punkt: der Außenhandel, hat hier noch nicht seinen methodischen Ort, denn wir behandeln hier noch den Kapitalismus als Gesamterscheinung, nicht den, der sich nach einzelnen national geschiedenen Ländern gliedert. Für den Kapitalismus als Gesamterscheinung aber, für den Kapitalismus, dem die Einbruchsmöglichkeit in nichtkapitalistische Territorien genommen ist, hat der Außenhandel in bezug auf unser Problem keinerlei Funktion.

Es bleiben also die beiden ersten Punkte: die Zunahme der Kaufkraft der Bevölkerung und die Zunahme der Bevölkerung selbst. Über den ersten Punkt können wir uns sehr kurz fassen: Die Zunahme der Kaufkraft der Bevölkerung kann unser Problem niemals lösen, denn es ist ja gerade das Charakteristische des

kapitalistischen Prozesses, daß er die Produktionsmittel steigern muß auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, auf Basis des „freien Arbeiters". Hier der denkbar schärfste Gegensatz zur sozialistischen Produktionsweise. Die Steigerung der Kaufkraft kann daher unser Problem nicht lösen, wohl aber kann sie es verschärfen oder lindern, je nachdem sich der Arbeiterstandard erniedrigt oder erhöht. Die Gesetzlichkeit, die die Höhe des Arbeitslohnes bestimmt, ist im II. Kapitel aufgewiesen worden. Unsere Ergebnisse waren, daß die industrielle Reservearmee, die sich infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals bildet, zeitweilig kompensiert werden kann, insbesondere in der Periode des Frühimperialismus, in der infolge des verstärkten Warenexportes v trotz relativer Abnahme absolut steigt. Im Frühimperialismus erhöht sich also die Konsumtion der Arbeiterschaft, dies einer der Faktoren, der die Aufnahme der akkumulierten Mehrwertmasse erleichtert. Im „reinen" Kapitalismus ist die industrielle Reservearmee nicht zu kompensieren, da wächst, wie uns Marx gezeigt hat, die Zahl der Unbeschäftigten gegenüber der Zahl der Beschäftigten, da nähert sich die A—C-Linie dem physischen Existenzminimum, da ist das Wort von den Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft wortwörtlich zu nehmen, da sind die Faktoren ausgeschaltet, die die Verelendung der Arbeiterklasse verhindert haben. Im „reinen" Kapitalismus erhöht sich die Konsumtivkraft der Arbeiterklasse nicht, sie bleibt im besten Falle stabil. Das Problem des Absatzes der akkumulierten Mehrwertmasse verschärft sich also hier. Es bleibt als einziger Faktor, der im „reinen" Kapitalismus den Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse in Höhe von M—K realisieren kann, die Vermehrung der Bevölkerung. Bucharin zitiert in seiner Kritik Rosa Luxemburgs einen Satz aus dem III. Band, 2. Teil des Marxschen „Kapital", S. 20:

„Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprozesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, anderseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion."

Widersprechen diese Sätze unserer Behauptung, daß schließ-

lich nur die Bevölkerungsvermehrung für den Absatz von M—K in Frage kommt? Analysieren wir die einzelnen Faktoren. Marx spricht einmal von der Anspannung der produktiven Konsumtion. Das besagt natürlich nichts anderes, als eine Vermehrung von c, wie sich dies aus den Schematas ergab. Die Anspannung der produktiven Konsumtion bedeutet aber auf die Dauer nichts anderes als eine Erhöhung der Konsumtionsmittel, die schließlich auf den Markt kommen. Denn alle Produktionsmittel sind latente Konsumtionsmittel. Auf die Dauer hilft also die produktive Konsumtion der Kapitalisten selbst nichts, wenn sich nicht in der Zeitspanne, bis aus den Produktionsmitteln Konsumtivgüter werden, die Aufnahmefähigkeit für Konsumtivgüter, die zahlungsfähige Nachfrage nach Konsumtivgütern, entsprechend gesteigert hat.

Marx spricht dann von der Vermehrung des Verzehrs von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten. Zunächst die Revenue der Kapitalisten. Es ist fraglos, daß sich im Kapitalismus der absolute Betrag der Revenue der Kapitalisten erhöht hat und weiter erhöht. Für unsere Betrachtung aber, die uns zeigen soll, ob im „reinen" Kapitalismus M—K seine Käufer findet, können wir diesen Punkt vernachlässigen, da trotz absoluten Steigens der Revenue der Kapitalisten der relative Anteil der Revenue an der gesamten Mehrwertmasse zurückgeht, umgekehrt proportional dem Steigen der Akkumulationsrate, da daher die Relevanz dieses Faktors immer geringer wird. Es bleibt die Vermehrung der Revenue der Arbeiterschaft. Hier sind empirisch zwei Möglichkeiten gegeben. Einmal die Erhöhung des Arbeiterstandards, die sich in Europa in den entscheidenden kapitalistischen Ländern in den Jahren 1870 bis 1914 feststellen läßt. Im reinen Kapitalismus ist diese Erscheinung, wie wir ganz im Einverständnis mit den Ergebnissen des ersten Teils des Marxschen „Kapital" feststellen konnten, unmöglich. Wenn aber der Arbeiterstandard sich nicht erhöhen kann, so bleibt als letzte Möglichkeit für die Vermehrung des Verzehrs der Revenue durch die Arbeiterschaft eben die Bevölkerungsvermehrung übrig, die gleichzeitig natürlich die Möglichkeit damit schafft, daß der produktive Konsum der Kapitalisten auf Dauer seinen Absatz findet. Im Kapitalismus stehen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung zwar nicht in ein-

facher Proportion, können es nicht. Wenn im Kapitalismus das Verhältnis zwischen c und v stabil wäre, dann müßten, wenn der Arbeiterstandard derselbe bleibt, da ja die dritten Personen ausgeschaltet sind und die Expropriierung der Kapitalisten das Proletariat nicht in relevantem Umfange vermehrt, Kapitalakkumumulation und Bevölkerungsvermehrung direkt proportional verlaufen. Die Voraussetzung einer Stabilität im Verhältnis zwischen c und v ist aber im Kapitalismus prinzipiell unmöglich. Es ist eines der Charakteristika des Kapitalismus, daß derselbe Vorgang der Akkumulation, zu dem der einzelne industrielle Kapitalist infolge der Konkurrenz gezwungen ist, den gesamten Kapitalismus unabhängig von der Bevölkerungsvermehrung macht, da er auf eine zu geringe natürliche Vermehrung mit einer Verstärkung des konstanten Kapitals antwortet. Und nicht das gesamte Kapital fragt ja nach Arbeit nach, nicht c + v, sondern v allein. Der Kapitalismus ist so unabhängig von der Bevölkerungsvermehrung, soweit er bei Neuinvestierungen Arbeiter einzustellen hat; er ist aber nicht unabhängig insoweit, als der Absatz der so gesteigerten Produktmasse in Frage kommt.

Hier zeigt sich seine Abhängigkeit von der Bevölkerungsvermehrung in entscheidender Weise. Nur wenn durch die Bevölkerungsvermehrung eine Steigerung der Konsumtivkraft geschaffen wird, die die sich stets steigernde Produktmasse aufnehmen kann, nur dann ist die Realisierung der akkumulierten Mehrwertmasse, die dem Werte von M—K entspricht, möglich. Sagen nun die Marxschen Schemata etwas aus über die Beziehungen von Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung? Die Marxschen Schemata als Schemata besagen lediglich, bei welchen proportionalen Verhältnissen zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung ein reibungsloser Austausch zwischen den beiden Industriegruppen erfolgt. Sie sagen aber nichts darüber, ob diese Proportionalitätsverhältnisse auch in Wirklichkeit vorhanden sind. Von dieser Proportionalität ist es aber in entscheidender Weise abhängig, ob M—K im „reinen“ Kapitalismus realisiert werden kann. Von dieser Proportion wird also der Krisenmechanismus im Kapitalismus entscheidend tangiert. In der marxistischen Literatur hat man dieses Problem nur

im Vorbeigehen behandelt und ist dabei zu den entgegengesetzten Resultaten gekommen. Rosa Luxemburg geht auf den Zuwachs der Bevölkerung an einer Stelle ihres Buches ausdrücklich ein. Es heißt bei ihr: „Es fragt sich also, ob der natürliche Zuwachs der Arbeiterbevölkerung auch einen neuen Zuwachs der zahlungsfähigen Nachfrage über das variable Kapital hinaus bedeutet. Das kann nicht der Fall sein. In unserem Schema ist die einzige Quelle der Geldmittel für die Arbeiterklasse das variable Kapital. Das variable Kapital begreift also im voraus den Zuwachs der Arbeiterschaft mit ein. Eins von beiden: entweder sind die Löhne so bemessen, daß sie auch den Nachwuchs der Arbeiter ernähren, dann kann der Nachwuchs nicht noch einmal als Grundlage der erweiterten Konsumtion in Rechnung gezogen werden. Oder das ist nicht der Fall, dann müssen jugendliche Arbeiter, der Nachwuchs, selbst Arbeit liefern, um Lohn und Lebensmittel zu bekommen[1]).“

Unsere Ausführungen zeigen bereits den Fehler in der Argumentation. Rosa Luxemburg hätte recht, wenn die akkumulierte Mehrwertmasse in Konsumtionsmitteln angelegt werden würde; dann würde die Bevölkerungsvermehrung keine neue Nachfrage stellen, da längst bevor diese in Wirksamkeit treten könnte, die Produkte als Schlußprodukte verkauft sein müssen. Es ist ihr entscheidender Fehler im neuen Gewande, daß im „reinen“ Kapitalismus nicht nur K unabsetzbar ist, sondern die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse.

Wenn im „reinen“ Kapitalismus zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung die Proportionalität besteht, wie sie die Marxschen Schemata des II. Bandes verlangen, so würde die Bevölkerungsvermehrung eine neue zahlungsfähige Nachfrage entfalten, die groß genug ist, daß die akkumulierte Mehrwertmasse in Höhe von M—K absetzbar ist.

Ich sagte: die Voraussetzung der Marxschen Schemata ist, daß sich die Bevölkerung in gewisser Proportion zu der Akkumulation

---

[1]) Von mir gesperrt.

des Kapitals vermehrt; wenn aber nicht? Wenn z. B. das Bevölkerungswachstum zurückbleibt hinter der Kapitalakkumulation? Otto Bauer entzieht sich dieser Frage, indem er den Spieß umkehrt und einfach behauptet:[1]) „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung.[2]) Diese Anpassung ist erfolgt, sobald das variable Kapital sich ebenso schnell vermehrt wie die Arbeiterbevölkerung, das konstante Kapital aber in dem Maße schneller, als die Entwicklung der Produktivkraft dies erheischt.“

Also die Kapitalakkumulation richtet sich nach der Bevölkerungsvermehrung; und das sagt kein Malthusianer, sondern ein Marxist, und merkt nicht, daß er dabei Marx auf den Kopf stellt. Wenn Rosa Luxemburg diese Bauerschen Ansichten voll Spott und Hohn zurückweist, hat sie recht. Die Kapitalakkumulation ist das primäre und nicht die Bevölkerungsvermehrung. Diese ist abhängig von der Kapitalakkumulation, und wenn sie nicht in der für die Kapitalakkumulation notwendigen Proportion erfolgt, so schafft sich der Kapitalismus diese Proportion durch Expansion in den nichtkapitalistischen Raum.

Bucharin erwähnt in seiner Luxemburg-Kritik nicht einmal diese so entscheidenden Zusammenhänge, und das ist um so verwunderlicher, als er in seinen Ausführungen, bei einer Kritik an Tugan-Baranowsky, ausdrücklich betont — und wir können da nur jedes Wort unterschreiben — daß neben den Austauschbeziehungen der beiden Industriegruppen, wie sie die Marxschen Schemata darstellen, man niemals vergessen darf, daß aus Produktionsmitteln Konsumtivgüter werden. Bei der Kritik an Tugan-Baranowsky weiß dies Bucharin; aber an der Stelle, an der die Erkenntnis entscheidende Bedeutung für den Krisenmechanismus gewinnt, an der Stelle, an der die Frage aufgeworfen werden muß, stehen Kapitalakkumulation und Bevölkerungvermehrung in irgendeinem Zusammenhange, hat man im „reinen“ Kapitalismus das Recht, die Proportionalität, die die Schemata verlangen, einfach als wahr zu unterstellen, an dieser Stelle hat Bucharin seine Erkenntnis

---

[1]) Jahrgang 31 der Neuen Zeit, 1913, S. 871.

[2]) Im Original gesperrt.

nicht verwertet. Ich sagte oben, in der Frage der Surplusbevölkerung ist der Kapitalismus von der Bevölkerungsvermehrung unabhängig.

Aber: wenn der Kapitalismus ein „reiner“ wäre, dann wäre er in entscheidender Abhängigkeit von der Bevölkerungsvermehrung, um M—K unterzubringen. Ich brauche nicht auseinanderzusetzen, daß die Annahme einer Proportion von Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung absolut unmarxistisch ist. Die Abhängigkeit des Kapitalismus von der natürlichen Bevölkerungsvermehrung widerspricht jeder Zeile des Marxschen Systems. Wenn aber dem so ist, dann ist es klar, daß im „reinen“ Kapitalismus der gesamte Akkumulationsprozeß, und damit im innigsten Konnex der Krisenmechanismus, ein absolut anderer ist als der Akkumulationsprozeß und damit der Krisenmechanismus, den wir an dem in Wirklichkeit herrschenden Kapitalismus zu beobachten hatten. Am deutlichsten ist dies einzusehen, wenn wir einmal annehmen, daß die französische Bevölkerungsvermehrung für alle kapitalistischen Länder gilt, d. h., daß die Bevölkerung ziemlich stabil bleibt.

Kapitalakkumulation muß stattfinden, denn solange Konkurrenz herrscht, solange der Kapitalismus anarchisch ist — und die Anarchie gehört zu seinen konstitutiven Bedingungen — solange folgt die Kapitalakkumulation ihrer eigenen Gesetzlichkeit, die in keiner Weise in funktionaler Beziehung zur Bevölkerungsvermehrung steht. Es wird akkumuliert, es muß akkumuliert werden, die jährliche Produktmasse steigt. Wie soll die so gesteigerte Produktmasse Absatz finden? Wir hatten die Faktoren analysiert, die eine Erweiterung des Produktionsprozesses möglich machen: es waren der produktive Konsum der Kapitalisten, wie die Vermehrung des Verzehrs der Revenue durch Kapitalisten und Arbeiter. Aber der produktive Konsum der Kapitalisten vertagt ja, wie wir feststellten, lediglich das Problem. Produktionsmittel sind latente Konsumtionsmittel; ganz abgesehen davon, daß, wie sogleich bewiesen werden wird (S. 135), die Verstärkung des Produktionsmittelapparates gerade im „reinen“ Kapitalismus infolge der Austauschrelationen der Schemata auf feste Grenzen stößt.

Die Revenue der Kapitalisten selbst kommt als Lösungselement

nicht in Frage. Der erhöhte Verzehr der Arbeiterschaft ist gemäß unseren Voraussetzungen ausgeschlossen, denn einmal hatten wir angenommen, daß die Bevölkerung nicht wächst, daß also dieser Faktor der Erhöhung der Konsumtivkraft unwirksam ist. Auf der anderen Seite — hierin stimmen wir mit Bucharin restlos überein — ist im „reinen" Kapitalismus eine Erhöhung des Arbeiterstandards unmöglich.

Das heißt aber: Wenn die Produktion einmal zum genußreifen Schlußprodukt führt — und trotz aller Umwege muß sie schließlich dahin führen — je größer aber die Umwegproduktion, desto größer letzthin die Produktmasse — dann kann diese unmöglich Absatz finden: Die Bevölkerung hat nicht zugenommen, der Lohn ist nicht gestiegen, wohin also mit der so gesteigerten Produktmasse? Nachfrage ist natürlich unter der Arbeiterbevölkerung genug da, aber keine zahlungsfähige Nachfrage; nur diese jedoch kommt für den Kapitalismus in Frage. Denn es handelt sich für ihn nicht um den Absatz der gesteigerten Produktmasse schlechtweg, sondern um den kapitalistischen Absatz, d. h., um den Absatz unter Realisierung des üblichen Profits. Das aber ist gemäß unseren Voraussetzungen unmöglich. Die Folge? Es tritt Krise ein, die den Ausgleich der disparaten Elemente schafft, die durch Entwertung der Warenlager den Absatz der Produktionsmasse erzwingt; aber, und das ist die entscheidende Frage: Ist die Situation n a c h dieser Krise mit der Situation nach einer Krise zu vergleichen, die der Kapitalismus bis zum Weltkriege zu bestehen hatte? Nein: Die Konsequenzen dieser Krise sind derartig verschieden von den bisherigen Krisen, daß man sie nicht auf dieselbe Stufe stellen darf. Was ist die Folge dieser Krise im „reinen" Kapitalismus, in dem die Bevölkerung stabil bleibt? Die Folgen ähneln zunächst den Folgen jeder ökonomischen Krise, die der Kapitalismus durchgemacht hat: Die jeweils technisch zurückgebliebenen, unmodernen, unproduktiven, kleinen Betriebe gehen zugrunde, die technisch fortgeschrittenen, modernen, produktiven, größeren Betriebe bleiben bestehen. Die Tendenz zu immer höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals erfährt so eine Verstärkung. Aber: in d e m Kapitalismus, dem die imperialistischen Möglichkeiten offen standen, wirkte in der Zeit n a c h der Krise die imperialistische Expan-

sion weiter, wirkte wieder die innere Bevölkerungsvermehrung wie die Verstärkung durch exogene Reservearmee (Abwanderung aus dem inneren nichtkapitalistischen Raum, Einwanderung), wirkten weiter die Faktoren, die im Frühimperialismus die Konsumtivkraft der Arbeiterschaft erhöhen. D. h. die Faktoren, die den gesteigerten Absatz, der sich aus der Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse ergibt, ermöglichen, wirkten sogleich nach der Krise auf Basis der neuen Preise, des neuen Produktionsstandes weiter. Nicht so im „reinen“ Kapitalismus, der keine Bevölkerungsvermehrung kennt. In diesem steigert sich infolge der Beseitigung der kleinen durch die großen Betriebe die Produktmasse. Sie steigert sich, während auf der anderen Seite die Profitrate infolge der erhöhten organischen Zusammensetzung des Kapitals sich verringert hat, die Profitmasse dieses Mal aber auch gesunken ist, da die Zahl der beschäftigten Arbeiter nicht zu-, sondern abgenommen hat, da in diesem „reinen“ Kapitalismus die Zahl der Unbeschäftigten immer stärker auf Kosten der Zahl der Beschäftigten wächst. Und diese so gesteigerte Produktionsmasse kann noch weniger Absatz finden wie ehedem, denn während die Bevölkerung stabil bleibt, also dieser Faktor seine Wirksamkeit nicht mehr erhöhen kann, wirkt die Verstärkung der Reservearmee natürlich in der Richtung, die zahlungsfähige Nachfrage zu verringern; die Folge? Es tritt in kürzester Zeit wieder Krise ein. Aber auch nach Überwindung dieser zweiten Krise wirken die Elemente, die sie herbeigeführt haben, weiter fort; denn — dies ist der entscheidende Unterschied — durch die Krise, die der Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase zu bestehen hat, wurden die Bedingungen hergestellt, die die Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion verlangen. Die Krise wirkte also in der Richtung der Heilung, wenn die einzelnen Elemente nicht „normal“ zueinander kamen. Die Krise im „reinen“ Kapitalismus kann nicht derartig wirken. Denn auch am Tage nach der Krise besteht der unabsetzbare Konsumtionsrest der Abteilung II, am Tage nach der Krise folgt die Kapitalakkumulation ihrer eigenen Gesetzlichkeit, die Bevölkerungsvermehrung der ihren.

Es ergibt sich daher kein Zustand analog dem Krisenzyklus des 19. Jahrhunderts, denn der Kapitalismus hat keine Möglichkeiten,



durch Erweiterung des äußeren Marktes die Produktion bis zur nächsten Krise zu steigern und auszubreiten. Die Art der Krise, die es dem Kapitalismus im 19. Jahrhundert ermöglichte, trotz des Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter durchzuführen, die Krise, die Empiriker und Wirtschaftshistoriker vor allem im Auge haben, diese Krise ist an das Vorhandensein eines nichtkapitalistischen Raumes gebunden. Ist dieser nicht vorhanden, so ergibt sich bei Stabilität der Bevölkerung Krise, die den Kapitalismus in kürzester Zeit über den Haufen wirft. Aber auch wenn die Bevölkerung wächst, ist im „reinen" Kapitalismus die ökonomische Krise ein unendlich schwererwiegendes Phänomen, als sie es im historischen Verlauf des 19. Jahrhunderts tatsächlich gewesen ist. Es ist schlimmste bürgerliche Apologetik, irgendeine Proportionalität zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkerungszunahme anzunehmen. Es wird noch gezeigt werden, wie der Kapitalismus durch Einbruch in nichtkapitalistische Territorien stets die „richtige" Proportion herzustellen sucht. Ist diese aber nicht gegeben, so realisiert sich im kapitalistischen System die Proportionalität unter stärkster Wertvernichtung des akkumulierten Kapitals, unter Krisen, die an Heftigkeit und Wucht die bisher eingetretenen Krisen übertreffen müssen. Die statistischen Daten aller Länder zeigen, daß die Kapitalakkumulation in viel schnellerem Tempo erfolgt als die Bevölkerungsvermehrung; da im Gefolge der immer stärkeren Verbreitung des Kapitalismus (vergleiche auch S. 176) der Ausnützungsgrad der akkumulierten Profitmasse ein immer größerer wird, da die Industriellen nicht nur das eigene zur Akkumulation bestimmte Kapital zur Verfügung haben, sondern auch auf dem Wege über den Kredit und die Banken das gesparte Geldkapital anderer Schichten und einen immer größeren Teil der Grundrente, so vergrößert sich der Abstand zwischen Akkumulation und Bevölkerungsvermehrung ständig. Ist nun der Kapitalismus auf die Akkumulation im Inlande angewiesen und erfolgt eine Produktionserweiterung in einem Umfange, daß diese von der Bevölkerung trotz ihres Zuwachses nicht aufgenommen werden kann, dann tritt Krise ein, und zwar Krise, der das Ventil fehlt, das die Krisen des 19. Jahrhunderts hatten: Ausdehnung des Marktes in bisher

nichtkapitalistischen Raum. Die Krise lastet daher weit drückender auf der Volkswirtschaft. Der Depressionszustand wird chronisch. Das hat aber entscheidende Auswirkungen auf die zunehmende Bevölkerung. Die Zuwachsrate ist abhängig von Baisse- und Hausseperioden: je stärker die Wucht der Krise, je länger ihre Dauer, desto geringer die Zuwachsrate. Wenn aber die Zuwachsrate der Bevölkerung immer geringer wird, dann schwindet die einzige Möglichkeit, aus dem Zirkel herauszukommen. Es ergibt sich also auch bei zunehmender Bevölkerung die immer größere Schwierigkeit für den Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse. Es kommt auch hier nicht zu vorübergehenden Krisen, nach deren Überwindung der Kapitalismus produktionskräftiger dasteht, sondern zu Krisen, die an Wucht immer stärker werden. Im Marxschen „Kapital" schließt das Krisenkapitel (III, 1, S. 249): „Die ungeheure Produktivkraft, im Verhältnis der Bevölkerung, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise sich entwickelt und, wenn auch nicht im selben Verhältnis, das Wachsen der Kapitalwerte (nicht nur ihres materiellen Substrats), die viel rascher wachsen als die Bevölkerung, widerspricht der, relativ zum wachsenden Reichtum, immer schmaler werdenden Basis, für die diese ungeheure Produktivkraft wirkt, und den Verwertungsverhältnissen dieses schwellenden Kapitals. Daher die Krisen."

Hier wird also mit aller Deutlichkeit gesagt, daß trotz der stärkeren Entwertung des alten Kapitals nicht nur das materielle Substrat, sondern der Kapital**wert** viel rascher wächst als die Bevölkerung; daher die Krisen. Aber hier wird wieder nicht gesagt, wieso **nach** der Krise eine Erholung der kapitalistischen Wirtschaft möglich sein soll, da ja Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung nicht parallel laufen. Der Kapitalismus kann aus der Krise nur herauskommen, indem er stets die Bevölkerungsvermehrung schafft, die eine Verwertung des Kapitals ermöglicht, d. h., indem er sich nicht auf die natürliche Bevölkerungsvermehrung beschränkt, sondern diese durch den imperialistischen Vorstoß ergänzt. Wenn also der Kapitalismus die Krise bisher überwand, wenn er die Krise zu einer vorübergehenden Erscheinung machte, wenn er es sogar fertig brachte, im Verlauf des 19. Jahrhunderts die ökonomische Krise abzuschwächen, und dies, obwohl

sich die Produktivkraft in ungeahnter Weise steigerte, so konnte er dies nur vollbringen durch den Vorstoß in den nichtkapitalistischen Raum, durch Einbeziehung immer neuer Territorien in den kapitalistischen Nexus, durch Erweiterung des Marktes, wobei man sich klar sein muß, daß dies in unserem Zusammenhang nicht nur eine stärkere Verflechtung bereits kapitalistisch produzierender Volkswirtschaften bedeutet — obwohl natürlich diese Erscheinung gleichfalls zu konstatieren ist — sondern Durchkapitalisierung bisher nichtkapitalistisch produzierender Volkswirtschaften. Es ist daher falsch, zu sagen, daß der Imperialismus lediglich in der Richtung wirke, die jeweils eintretende Krise abzuschwächen. Gewiß ist diese Feststellung, die von der Empirie tausendfach bestätigt wird, richtig; aber sie genügt nicht. Durch den Imperialismus wird vielmehr die Krise im Kapitalismus etwas qualitativ anderes. Seine Wirkung auf die Elemente, die im Kapitalismus zur Krise führen, ist eine quantitativ so starke, daß die Quantität in die Qualität umschlägt. Ohne Imperialismus Krisenzyklus von einer Wucht, daß das kapitalistische System in seinem Grundgefüge bedroht ist, daß in kürzester Zeit die Revolution mit mathematischer Notwendigkeit kommen muß. Im Imperialismus ist die Krise gewiß eine Erscheinung, die den antagonistischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise grell hervortreten läßt, aber keine, an der er zerbrechen muß. Ja sogar eine Erscheinung — wir kommen noch darauf zu sprechen —, die in gewissen Phasen des Imperialismus an Wucht geringer wurde.

Für den imperialistischen Vorstoß eines kapitalistisch produzierenden Landes in ein Territorium, das gegen das kapitalistisch exportierende Land in der organischen Zusammensetzung des Kapitals zurückgeblieben war, bringt Marx selbst ein Beispiel im 2. Teil des III. Bandes des „Kapital". Dort heißt es in einer Anmerkung auf Seite 15:

„Ein Teil des akkumulierten verleihbaren Geldkapitals ist in der Tat bloßer Ausdruck von industriellem Kapital. Wenn zum Beispiel England um 1857 in amerikanischen Eisenbahnen und anderen Unternehmungen 80 Millionen Pfund Sterling angelegt hatte, so wurde diese Anlage fast durchweg vermittelt durch Ausfuhr englischer Waren, wofür die Amerikaner keine Rückzahlung

zu machen hatten. Der englische Exporteur zog gegen diese Waren Wechsel auf Amerika, die von den englischen Aktienzeichnern aufgekauft und nach Amerika zur Einzahlung der Aktienbeträge gesandt wurden."

Was bedeutet dieser Vorgang für unsere Zusammenhänge? Ich verweise auf die Ausführungen über die Kapitalexpansion im 1. Kapitel (s. S. 35ff.). Die englische Kapitalexpansion in Höhe von 80 Millionen Pfund erfolgte nicht in der Form von Goldexport, sondern in der Form von Warenexport, derartig, daß die Amerikaner zunächst keine Gegenleistung bis auf die Verzinsung zu entrichten hatten. Die einzelnen englischen Industrien wurden auf diese Weise in ihrer Entwicklung unabhängig von den starren Austauschbeziehungen, die sich im „reinen" Kapitalismus aus den Schematas ergeben, die ja verlangen, daß die Konsumtionsmittel-Industrien sich völlig nach den Produktionsmittel-Industrien richten. Der Warenexport nach Amerika machte also die englische Industrie unabhängig von dieser starren Entwicklung, und da er in der Form von Kapitalexport erfolgte, brauchte er gleichzeitig nicht darauf zu warten, bis die kapitalistische Entwicklung der Vereinigten Staaten der englischen entsprach. Er hatte für Amerika zur Folge, daß die kapitalistische Entwicklung forciert wurde. Für England aber war die Kapitalexpansion die Voraussetzung, daß die Steigerung des Warenexports in gewisser Unabhängigkeit gehalten wurde von dem Stand der kapitalistischen Entwicklung der Importländer englischer Waren. Durch den Vorbruch in ein zum Teil erst kapitalistisch zu erschließendes Territorium wurde in England Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich, wurde nicht nur der sonst unabsetzbare Konsumtionsrest verkauft, sondern unabhängig von den tatsächlichen Voraussetzungen der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, obwohl Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung nicht die Proportionalität aufwiesen, die die Schematas verlangen, wurde die Möglichkeit geschaffen, die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse abzusetzen. (Als weitere Wirkung ergab sich die Kompensation der industriellen Reservearmee, die sich im „reinen" Kapitalismus infolge der Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals ergeben hätte, damit Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft,

damit Erhöhung der Konsumtivkraft, die eine Steigerung der inländischen Akkumulationsmöglichkeiten für das englische Kapital zur Folge hatte.)

Es ist jetzt auch klar, worin sich prinzipiell die Kapitalexpansion unterscheidet von der Einwanderung aus nichtkapitalistischen Räumen. Im 1. Kapitel war auseinandergesetzt worden, daß es für das Problem der Surplusbevölkerung dasselbe ist, ob man durch eine Verringerung des Zählers im Bruch $\frac{K}{A}$, durch Kapitalexpansion, Surplusbevölkerung schafft oder durch Einbeziehung von Massen, die bisher in nichtkapitalistisch produzierenden Volkswirtschaften lebten, den Nenner vergrößert. Worin unterscheidet sich nun ökonomisch die Kapitalexpansion Amerikas nach China von der Einwanderung chinesischer Kulis nach Amerika? (Ich suche an dieser Stelle der Argumentation das Problem „rein" zu stellen, sehe also von allen soziologischen wie rassenpsychologischen Faktoren ab, wie auch inbesondere von den Differenzen der Profitrate.) Nun, die Antwort ergibt sich klar. Die Einwanderung chinesischer Kulis — und diese bedeutet für unser Problem nichts anderes als z. B. die Abwanderung von Landarbeitern aus agrarischen Gebieten — schafft im Kapitalismus die für ihn jeweils notwendige Proportion von Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung. Solange diese Reservearmee besteht, kann sich der Kapitalismus durch die Einwanderung aus nichtkapitalistischen Bezirken stets die Proportion schaffen, die die Marxschen Schemata verlangen. Aber damit ist erst M—K abgesetzt. Denn das haben wir ja eingehend nachgewiesen, daß, selbst wenn die realen Voraussetzungen der Marxschen Schemata vorhanden sind, bei gleicher Akkumulationsrate und steigender organischer Zusammensetzung im „reinen" Kapitalismus stets ein unabsetzbarer Konsumtionsrest bleiben muß. Dieser wird also auch durch die Kuli-Einwanderung nicht abgesetzt. Er ist im Kapitalismus nur absetzbar durch Waren- bzw. Kapitalexport, durch den imperialistischen Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien. Denn im „reinen" Kapitalismus, in dem nicht ein Generalkartell besteht, ist eine planmäßige Vernichtung bzw. „Verfütterung" des sonst prinzipiell unabsetzbaren Konsumtionsrestes unmöglich.

Aber die Wirkung des imperialistischen Vorstoßes beschränkt sich nicht auf den Absatz des Konsumtionsrestes in Abteilung II, beschränkt sich nicht auf die Zuführung von Bevölkerungsmassen, die für die jeweilige Kapitalakkumulation notwendig sind, sondern er verändert die Schemata der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter in einer Weise, die den explosiven Entwicklungstendenzen des Kapitalismus entsprechen. Nehmen wir einmal an, in einem bestimmten Lande wäre durch Abwanderung des Landarbeiterproletariats, durch „exogene" Reservearmee die notwendige Proportionalität zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkekerung geschaffen worden, nehmen wir an, der sonst unabsetzbare Konsumtionsrest wäre als Warenexport, begleitet von einer Anleihe, in ein bisher überwiegend nichtkapitalistisch produzierendes Land gegangen, so wäre trotzdem noch der Krisenmechanismus in einem solchen kapitalistischen Lande ein viel bedrohlicheres Phänomen, als er es in Wirklichkeit in der Zeit der imperialistischen Expansion ist. Bei der Analyse der Schematas ist gesagt worden, daß die Akkumulation in der Abteilung II keine Eigengesetzlichkeit hat, sondern absolut abhängig ist von der Akkumulation in der Abteilung I. Es ist dies ja eine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, daß es von der Revenue der Kapitalisten in der Abteilung I und von der Größe des variablen Kapitals der Abteilung I abhängig ist, wie hoch das konstante Kapital der Abteilung II sein darf. Es ist empirisches Gesetz, daß der technische Fortschritt nicht alle Produktionszweige g l e i c h z e i t i g erfaßt, sondern daß er einmal hier, einmal dort stärker wirkt. Technischer Fortschritt zwingt zu einer Verstärkung des konstanten Kapitals auf Kosten des variablen. Technischer Fortschritt, und in seiner Konsequenz also Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, tritt in der Abteilung II nicht immer dann auf, wenn die Akkumulationsverhältnisse der Abteilung I es zulassen, sondern absolut unabhängig davon. Der Austausch zwischen beiden Abteilungen klappt aber nur dann, wenn der technische Fortschritt den einzelnen Industrien stets den Gefallen tut, sich absolut gleichmäßig einzustellen. Wenn aber z. B. in den Industrien der Abteilung II durch eine Reihe von Erfindungen die Tendenz zu einer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals besonders verstärkt wird, wenn dort die Akku-

mulationsrate des Kapitals auf Kosten der Revenue wächst, während in der Abteilung I nicht derselbe technische Fortschritt zu konstatieren ist, dann sind wieder die Gleichgewichtsbeziehungen zwischen beiden Abteilungen aufs empfindlichste gestört, so gestört, daß in dem Kapitalismus, der durch die Marxschen Schemata restlos charakterisiert ist, nur Krise mit stärkster Wertvernichtung den Ausgleich schaffen kann. Die technische Entwicklung würde damit durch das verschiedenartige Tempo, in dem sie die einzelnen Industriegruppen ergreift, die Voraussetzung des Austausches zwischen den Abteilungen I und II durchbrechen und damit außerordentlich krisenverschärfend wirken. Die empirischen Erfahrungen, die in den letzten fünfzig Jahren vor dem Weltkriege gemacht wurden, zeigen keine Verschärfung der Krise aus diesem Grunde. Und die Erklärung gibt der imperialistische Vorstoß. Er ermöglicht eine Verschiedenartigkeit in dem Entwicklungstempo der beiden Industriegruppen: denn er bringt natürlich nicht nur den Gegenwert von K auf, sondern, wenn z. B. durch eine schnelle Entwicklung der Abteilung II im „reinen" Kapitalismus die Austauschverhältnisse zwischen beiden Industriegruppen nur durch scharfe Krisen realisierbar würden, schafft die Absatzmöglichkeit für große Teile der Produktion aus der Abteilung II in nichtkapitalistischen Räumen einen reibungslosen Austausch zwischen beiden Abteilungen. Bauer hatte die entscheidenden Marxschen Voraussetzungen umgangen, indem er die Kapitalisten in der Abteilung II den Gegenwert des prinzipiell nicht absetzbaren Konsumtionsrestes in der Abteilung I „anlegen" ließ. Der imperialistische Vorstoß wirkt in dieser Richtung; indem er für den Teil der Produktionserweiterung, der im „reinen" Kapitalismus infolge der mathematisch starren Beziehungen der beiden Industriegruppen nicht absetzbar ist, außerhalb des „reinen" Kapitalismus Absatz schafft, ermöglicht er einen viel reibungsloseren Ablauf im Austausch zwischen Produktionsmittel- und Konsumtionsmittel-Industrien.

Und noch eine weitere Konsequenz ergibt sich aus denselben Tatbeständen. Die kapitalistische Entwicklung ist gekennzeichnet durch die Tendenz zur immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals. Jede neue Akkumulation wirkt in der Rich-

tung, c auf Kosten von v zu steigern, wenn auch durch die ständige Entwertung des konstanten Kapitals die Wertzusammensetzung sich nicht so schnell ändert wie die technische Zusammensetzung. Daraus folgt, wie wir bereits betont haben, daß innerhalb der gesamten Produktion ein immer kleinerer Bruchteil in Schlußprodukten angelegt wird, wenn auch deren Wert absolut steigt, daß also innerhalb der Marxschen Schemata der Wert der Abteilung I relativ gegenüber dem der Abteilung II wächst. Im Marxschen Schema der einfachen Reproduktion war das Kapitalverhältnis zwischen beiden Gruppen wie 2 : 1. In dem zweiten Schema, das Marx zur Analyse der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter verwendet, war das Verhältnis ungefähr wie $3^1/_2$: 1. Wenn auch die Zahlen natürlich willkürlich sind, so zeigen sie deutlich die dem Kapitalismus notwendige Entwicklung.

Wenn wir aber nunmehr an Hand der Marxschen Schematas der erweiterten Reproduktion die künftige Entwicklung rechnerisch darstellen wollen, so erleben wir eine Überraschung. Da in diesen die gleiche Akkumulationsrate angenommen ist, wie die gleiche Mehrwertsrate, so bleibt auch bei erweiterter Reproduktion das in beiden Industriegruppen angelegte Kapital im gleichen Verhältnis. Wenn die Entwicklung des Kapitals lediglich durch die Austauschbeziehungen zwischen den beiden Industriegruppen bestimmt ist, so wachsen die Produktionsmittel-Industrien wie die Konsumtionsmittel-Industrien. Die Produktionsmittel-Industrien aber vergrößern ihren Anteil an der gesamten Produktion nicht, sondern ihr relativer Anteil bleibt derselbe, und es bleibt unerfindlich, wie das Verhältnis der beiden Industriegruppen, das zunächst wie 2 : 1 war (im Beispiel der einfachen Reproduktion), sich auf 3½ : 1 steigern konnte (im Beispiel der erweiterten Reproduktion). Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden — und niemand hat es eindringlicher betont als Marx selbst — daß die gesamte kapitalistische Entwicklung dadurch charakterisiert werden kann, daß der Produktionsmittelapparat seinen prozentualen Anteil ständig verstärkt. Es besagt ja dies nichts anderes, als die Tendenz zu immer stärkerem Ersatz der lebendigen Arbeit durch die tote. Die schematischen Formen aber, in denen Marx die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter darzustellen sucht, wissen davon nichts.

Wenn also gesagt wird: Die Schemata zeigen den Kapitalismus, der sich reibungslos entwickelt, die Krisen sind nichts anderes, als die in gewissen Zyklen auftretenden und durch die Krise gleichzeitig wieder überwundenen ökonomischen Antagonismen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die sich in den Formen der Schemata entwickelt — nur eben mit ständigen notwendigen Abweichungen — so ist dem auch von unserem neuen Gesichtspunkte aus nachdrücklich zu widersprechen. Die Schemata zeigen nicht den normalen Fortgang eines Kapitalismus, in dem ein Teil des Mehrwerts akkumuliert wird, in dem also Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfindet, sondern sie zeigen uns einen Kapitalismus, in dem der Anteil der Produktionsmittel an der gesamten Masse der im Kapitalismus hergestellten Produkte derselbe bleibt. Würde die Abteilung I ihren prozentualen Anteil vergrößern, da es ja gerade nach den Marxschen Voraussetzungen unmöglich ist, daß die Kapitalisten, wie sie Bauer dies tun läßt, einen Teil des in Abteilung II realisierten Mehrwerts in der Abteilung I anlegen, so wäre die Austauschgesetzlichkeit zwischen beiden Abteilungen nicht mehr realisierbar, mit anderen Worten: es müßte Krise eintreten, ein Resultat von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Eine zu schnelle Entwicklung der Abteilung I müßte mit schärfsten Krisen erkauft werden, der technische Fortschritt würde begleitet sein von ökonomischen Katastrophen, von ökonomischen Katastrophen nicht infolge der Niederkonkurrierung der ökonomisch zurückgebliebenen industriellen Betriebe, sondern infolge der Unmöglichkeit, zum Austausch zwischen beiden Abteilungen zu kommen. Der technische Fortschritt, die Entwicklung zu immer höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals, die prozentuale Verstärkung des Produktionsmittelapparates ist in jeder Phase kapitalistischer Entwicklung das Normale. Im „reinen" Kapitalismus aber, in dem nur die Austauschbeziehungen der Marxschen Schemata möglich sind, in diesem „reinen" Kapitalismus ist die prozentuale Verstärkung des Produktionsmittelapparates beim normalen Austausch unmöglich, ist nur durch Krise möglich. Hier ist wieder ein entscheidendes Element, das im reinen Kapitalismus permanent zur Krise führen muß, dessen Permanenz jedoch in der Zeit der imperialistischen Expansion aufgehoben ist.

Die Geschichte des Kapitalismus im letzten halben Jahrhundert bis zum Weltkriege weiß nichts von ökonomischen Katastrophen, die sich aus der Steigerung des Wertes der Produktionsmittel, d. h. der Abteilung I innerhalb der Gesamtproduktion ergaben. Der imperialistische Vorstoß macht eine Wertveränderung innerhalb der beiden Abteilungen zugunsten der Produktionsmittelindustrien auf vielfache Weise möglich. Rosa Luxemburg schreibt einmal (a. a. O. S. 322—23):

„Die kapitalistische Produktion liefert Konsumtionsmittel über den eigenen (der Arbeiter und Kapitalisten) Bedarf hinaus, deren Abnehmer nichtkapitalistische Schichten und Länder sind. Z. B. die englische Baumwollindustrie lieferte während der ersten zwei Drittel des 19. Jahrhunderts (und liefert zum Teil jetzt) Baumwollstoffe an das Bauerntum und städtische Kleinbürgertum auf dem europäischen Kontinent, ferner an das Bauerntum in Indien, Amerika, Afrika usw. Hier war es die Konsumtion nichtkapitalistischer Schichten und Länder, die für die enorme Erweiterung der Baumwollindustrie in England die Basis bildete. Für diese Baumwollindustrie aber entwickelte sich in England selbst eine ausgedehnte Maschinenindustrie, die Spindeln und Webstühle lieferte, ferner im Anschluß daran die Metall- und Kohlenindustrie usw. In diesem Falle realisierte die Abteilung II (Konsumtionsmittel) in steigendem Maße ihre Produkte in außerkapitalistischen Gesellschaftsschichten, wobei sie ihrerseits durch die eigene Akkumulation eine steigende Nachfrage nach den einheimischen Produkten der Abteilung I (Produktionsmittel) schuf, und dadurch dieser Abteilung zur Realisierung des Mehrwerts und zur steigenden Akkumulation verhalf."

Zu diesem Beispiel von Rosa Luxemburg ist von unserem Gesichtspunkte aus einiges zu bemerken: Was heißt das, die Abteilung II realisiert in steigendem Maße ihre Produktion außerhalb kapitalistisch produzierender Gesellschaften?

Abstrahieren wir von dem historischen Beispiel, um das Problem in seiner Reinheit zu fassen. Wir nehmen ein kapitalistisches Land, in dem es selbst keinen nichtkapitalistischen Raum mehr gibt. Dieses Land sendet einen Teil der akkumulierten Mehrwertmasse der Abteilung II in vorwiegend vorkapitalistisch produ-

zierende Territorien. Soweit wäre alles gut. Aber umsonst schickt es diesen Überschuß nicht hin; es verlangt Bezahlung, und zwar im allgemeinen sehr kräftige. Nehmen wir an, die nichtkapitalistischen Territorien zahlen wieder in Gütern der Abteilung II, Indien z. B. zahlt englische Textilwaren mit Tee, das wäre dann eine rein technische Angelegenheit, die am Problem nicht das mindeste ändert. Der Absatz der Waren der Abteilung II in nichtkapitalistische Territorien bringt uns der Lösung des Problems der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter und damit des Krisenproblems um keinen Schritt weiter, *wenn das nichtkapitalistische Land wieder in Waren der Abteilung II zahlt.*

Der Handel zwischen kapitalistischen Staaten und nichtkapitalistischen Territorien kann nur insoweit eine Lösung des Problems bringen, als das nichtkapitalistische Land für die Produkte der Abteilung II, die es erhält, z. B. in industriellen Rohstoffen zahlt, d. h. in Waren der Abteilung I, und auf diese Weise in dem imperialistischen Mutterlande die Möglichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter schafft.

Denn wenn das nichtkapitalistische Land für die Waren aus der Abteilung II in Waren der Abteilung I zahlt, so wächst die Abteilung I unabhängig von den starren schematischen Bedingungen. Denn die Produktionserweiterung der Abteilung II, die in der Abteilung I die Nachfrage nach konstantem Kapital steigert, ist unabhängig von den schematischen Voraussetzungen, die im „reinen" Kapitalismus das Austauschverhältnis zwischen I und II bestimmen. Aber auch wenn der nichtkapitalistische Raum nicht in Waren der Abteilung I zurückzahlen kann, ermöglicht er in vielen Fällen dem imperialistischen Mutterlande Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, Steigerung der Produktionsmittelindustrien unabhängig von den Austauschverhältnissen der beiden Abteilungen. Wir hatten oben das Marxsche Beispiel gebracht über den englischen Warenexport nach den Vereinigten Staaten, der begleitet von Kapitalexport war. Für unser Schema bedeutet dies nun folgendes: Die englische Industrie kann ihre Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglichen, wenn sie für die Warenmenge aus der Abteilung II, die sie in den nichtkapitalistischen

Raum exportiert, nicht Warenmengen aus der Abteilung II zurückerhält. Bekommt sie industrielle Rohstoffe zurück, so ist es gut. Sollten dies aber die nichtkapitalistischen Territorien nicht in einem Umfange können, der dem Export der Abteilung II entspricht, dann schafft die Kapitalexpansion die Lösung. Denn diese bedeutet für unser Problem nichts anderes, als daß die nichtkapitalistischen Territorien die Waren aus der Abteilung II zunächst nicht oder nur zu einem geringen Bruchteil mit Waren zu bezahlen brauchen. Die entscheidende Funktion der Kapitalexpansion ist also hier diese, daß sie eine Erweiterung der Konsumtionsmittelindustrien und in Konsequenz durch die Steigerung des konstanten Kapitals der Abteilung II auch der Produktionsmittelindustrien unabhängig von den eigenen Austauschverhältnissen möglich macht, aber weiterhin auch unabhängig davon, ob sich zurzeit in dem nichtkapitalistischen Raum die Bedingungen dafür finden, die es ihm ermöglichen, die Konsumtionsmittel der Abteilung II mit industriellen Rohstoffen, d. h. mit Artikeln der Abteilung I zu bezahlen. Aber dies ist nicht die einzige und im historischen Verlauf nicht die entscheidende Funktion des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien. Die Abteilung I wird nicht nur indirekt von ihm berührt durch Erhöhung der Nachfrage der Abteilung II, durch Einführung von Rohstoffen aus nichtkapitalistischen Territorien, sondern auch direkt durch Produktionsmittelexport. Die englische Industrie hat nicht nur mit Baumwollwaren die ganze Welt versorgt, sondern ebenso mit Eisenbahnen. Das indische Eisenbahnnetz allein hat absolut ungefähr die gleiche Ausdehnung wie das deutsche. Der Eisenbahnbau in nichtkapitalistischen Territorien ermöglichte der englischen Produktionsmittelindustrie ein ganz rapides Tempo der Entwicklung. Denn diese wurde dadurch unabhängig von den schematischen Austauschbeziehungen, die im „reinen" Kapitalismus notwendig sind. Der englische Eisenbahnbau, vor allem in englischen Kolonien, war begleitet von starker englischer Kapitalexpansion. Die englische Produktionsmittelindustrie wurde so in ihrer Entwicklung unabhängig nicht nur von der Entwicklung der Konsumtionsmittelindustrie in England selbst, sie wurde auch unabhängig von der autochthonen Entwicklung der

Kolonien, die zur Aufnahme der Eisenbahnmaterialien bestimmt waren; deren spätere kapitalistische Entwicklung wurde eskomptiert durch die englische Kapitalexpansion und dadurch natürlich gleichzeitig in ein Tempo gebracht, das sie, wenn sie Waren sofort mit Waren hätte zahlen müssen, niemals erreicht hätte. Damit ist ersichtlich, in wie entscheidender Weise der Außenhandel mit nichtkapitalistischen Territorien, verbunden mit Kapitalexpansion, das gesamte Gefüge der Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion tangiert.

Marx schreibt im II. Band des „Kapital", S. 446: „Kapitalistische Produktion existiert überhaupt nicht ohne auswärtigen Handel. Wird aber normale jährliche Reproduktion auf einer gegebenen Stufenleiter unterstellt, so ist damit auch unterstellt, daß der auswärtige Handel nur durch Artikel von anderer Gebrauchs- oder Naturalform einheimische Artikel ersetzt, ohne die Wertverhältnisse zu affizieren, also auch nicht die Wertverhältnisse, worin die zwei Kategorien: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel, sich gegeneinander umsetzen, und ebensowenig die Verhältnisse von konstantem Kapital, variablem Kapital und Mehrwert, worin der Wert des Produkts jeder Kategorie zerfällbar. Die Hereinziehung des auswärtigen Handels bei Analyse des jährlich reproduzierten Produktenwerts kann also nur verwirren, ohne irgendein neues Moment, sei es des Problems, sei es seiner Lösung, zu liefern." Was Marx hier über den Außenhandel sagt, gilt nur von dem Außenhandel zwischen kapitalistischen Staaten, soweit im großen und ganzen Waren der Abteilung II gegen Waren der Abteilung II, und Waren der Abteilung I gegen Waren der Abteilung I ausgetauscht werden. All dies gilt nicht für den gesamten Außenhandel zwischen einem imperialistischen Staate und vorkapitalistisch produzierenden Territorien. Denn dann werden nicht allein Waren durch Artikel von anderer Gebrauchs- oder Naturalform ersetzt, sondern es werden die Wertverhältnisse affiziert, worin die zwei Kategorien: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel sich gegeneinander austauschen. Das Hereinziehen des auswärtigen Handels zwischen imperialistischen Staaten und halb- oder nichtkapitalistischen Territorien verwirrt daher nicht, sondern liefert das entscheidende neue Moment zur Lösung

des Problems, wie im Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter erfolgt.

Im „reinen“ Kapitalismus ist ein Anwachsen des prozentualen Anteils der Produktionsmittelindustrien nur durch Wertvernichtung innerhalb der Abteilung II, d. h. durch Krise möglich. Im Zeitalter des Imperialismus schafft der Außenhandel mit und ohne Kapitalexpansion in nichtkapitalistische Territorien dem Kapitalismus ohne Krise die Möglichkeit, den prozentualen Anteil der Abteilung I innerhalb der gesamten Warenproduktion zu verstärken.

Es sind bisher rein schematisch die Wirkungsmöglichkeiten des imperialistischen Vorstoßes für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter des imperialistischen Mutterlandes untersucht worden. Es ist bewiesen worden, daß nur durch den imperialistischen Vorstoß für das rein kapitalistische Land Akkumulation unter Beseitigung der Elemente, die permanent krisenbildend wirken, möglich ist. Damit ist aber unsere Untersuchung erst am Anfang. Ebenso wie auf die Frage nach der theoretischen Möglichkeit der Marxschen Schemata, die uns als Resultat den unabsetzbaren Konsumtionsrest der Abteilung II brachte, die weitere Frage notwendig wurde nach den tatsächlichen Voraussetzungen, die für das Marxsche Schema notwendig sind, ebenso ergibt sich auf die Frage nach den möglichen Wirkungen des imperialistischen Vorstoßes auf das Reproduktionsproblem die Frage nach den tatsächlichen, hier zunächst ökonomischen Voraussetzungen für den imperialistischen Vorstoß. Anders ausgedrückt: Wie muß das Verhältnis vom Mutterland zum Kolonialland, vom aktiv imperialistischen Staate zum nichtkapitalistischen Territorium sein, damit dieses die analysierten Wirkungen auslöst?

Der Kapitalismus verändert die gesamte soziale Struktur des Koloniallandes bis auf den Grund. Das charakteristische an den heutigen Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonialland ist natürlich nicht das Moment, das die heutigen Kolonialstaaten mit denen des Mittelalters wie des Altertums gemeinsam haben.

In früheren Wirtschaftsordnungen waren die Beziehungen zwischen Mutter- und Kolonialland zweierlei Natur. Erstens reine



Machtbeziehungen: das beherrschte Kolonialland hatte in irgendeiner Form Mehrarbeit für die herrschende Schicht des Mutterlandes zu leisten. Die Unfreiheit in der Wirtschaftsstruktur des Mutterlandes (Sklaverei, Leibeigenschaft) wiederholte sich in den staatlichen Beziehungen: Rom und die Länder um das Mittelmeer. Diese reinen Machtbeziehungen spielen noch heute im Hochkapitalismus eine Rolle: England—Ägypten; aber nicht die entscheidende. Denn damit hat der Kapitalismus für das ihm immanente Problem: Absatz eines Teils der akkumulierten Mehrwertmasse, nichts gewonnen. Im Gegenteil: das anzulegende Kapital wird noch vergrößert.

Solange vorkapitalistische Wirtschaftsformen herrschend waren, die gesamte Wirtschaft fast statischen Charakter trug, bedeutete die Beherrschung eines Landes: Vergrößerung der Herrenrente der herrschenden Klassen des Mutterlandes. Für den Kapitalismus mit seiner notwendigen Dynamik aber ergibt sich daraus eine Steigerung seiner Widersprüche; denn neben die bereits im Inlande akkumulierte Mehrwertmasse tritt der Kolonialtribut, was ökonomisch nichts anderes besagt, als eine Verstärkung der Schwierigkeiten, einen Teil der akkumulierten Mehrwertmasse unterzubringen.

Die zweite Beziehung zwischen Mutter- und Kolonialland war der Handel. Allzu groß darf man ihn sich nicht vorstellen; denn im Gegensatz zum Kapitalismus stimmen alle früheren Wirtschaftsordnungen darin überein, daß der größte Teil des jährlich erzeugten Produktes nicht Warencharakter annahm, sondern in die Eigenkonsumtion des Erzeugers einging, daß nur ein sehr geringer Teil des jährlichen Produktes auf den Markt kam. Und auch davon kam natürlich nur ein Bruchteil für den auswärtigen Handel in Frage. Wie sind die Beziehungen zu Beginn des imperialistischen Vorstoßes?

Die kolonialen Tribute bleiben wie im alten Rom, aber die Handelsbeziehungen nehmen einen spezifisch anderen Charakter an. Das imperialistische Mutterland ist vom Koloniallande wirtschaftlich dadurch differenziert, daß es eben in weit höherem Maße bereits durchkapitalisiert ist, daß die organische Zusammensetzung des Kapitals eine weit höhere ist. Die schematische Dar-

stellung zu einer immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals:

c20	v80
c40	v60
c60	v40
c80	v20

zeigt nicht nur den Weg Europas vom Feudalismus über den Frühkapitalismus zum Hochkapitalismus und Imperialismus, sondern zeigt gleichzeitig die Tendenz in der Entwicklung des Koloniallandes. Höhere organische Zusammensetzung des Kapitals des imperialistischen Mutterlandes bedeutet die Überlegenheit im Konkurrenzkampf. Analog wie sich die Entwicklung im imperialistischen Mutterlande selbst in der Zeit der Niederkonkurrierung der veralteten Betriebsformen, vor allem des Handwerks, vollzog, das auch bei einem Einkommen, das kaum das physiologische Existenzminimum deckte, nicht die Konkurrenz der kapitalistischen Fabriken aushalten konnte; analog wirkt der imperialistische Vorstoß durch die Überlegenheit der Industrie mit höherer organischer Zusammensetzung auf eine große Reihe von Betriebsformen im Koloniallande.

Da die politische Beherrschung durch das Mutterland zur selbstverständlichen Konsequenz hat, daß die Zollpolitik den Interessen der Bourgeoisie des Mutterlandes dient, so findet die Zerstörung zahlreicher vorkapitalistischer Wirtschaftsformen im Koloniallande keine Bremse, über die kleine, aber souveräne Staaten verfügen.

Wie sind die Wirkungen dieses Außenhandels auf das imperialistische Mutterland? Das Beispiel Rosa Luxemburgs hat die Antwort darauf gegeben: Wenn die englische Textilindustrie durch die Überlegenheit der kapitalistischen Konkurrenz asiatisches Handwerk zerstört und sich so einen Absatz sichert, so setzt sie den unabsetzbaren Rest der Abteilung II im nichtkapitalistischen Raum ab. Da zu dieser Zeit die Kapitalexpansion nach Asien noch keine bedeutende Rolle spielt, so muß Asien den englischen Kapitalismus mit Waren bezahlen; bezahlt es wieder mit Konsumtionsgütern, so hätte der englische Kapitalismus — unter der Voraussetzung, daß er ein „reiner" Kapitalismus ist, was er in damaliger

Zeit noch in keiner Weise war —, nichts damit für das Problem der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter gewonnen. Die Konsumtionsmittel der Abteilung II hätten nur ein anderes Warengesicht angenommen. Zahlt Asien dagegen mit industriellen Rohstoffen, d. h. liefert es Waren in einer Gestalt, wie sie die Abteilung I braucht, so hat dieser Außenhandel dem imperialistischen Mutterlande die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht. Betont muß dazu werden, daß neben der Sachgestalt auch die technische Gestalt der Waren für die Entwicklung des Kapitalismus des Mutterlandes entscheidende Bedeutung haben kann und in allen Phasen der imperialistischen Entwicklung gehabt hat. Es handelt sich in der Epoche des Imperialismus, die bald eine Epoche der Konkurrenz der verschiedenen imperialistischen Mutterländer wird, für den einzelnen imperialistischen Staat nicht allein um die Möglichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, sondern auch um die Konkurrenzmöglichkeiten mit den anderen imperialistischen Staaten. Diese werden aber durch das Vorhandensein der notwendigen Rohstoffe erheblich tangiert. Das eigene nichtkapitalistische Territorium hat daher für das imperialistische Mutterland neben allem anderen auch die Funktion, das Mutterland von den geographischen Zufälligkeiten dieses eigenen Rohstoffvorkommens unabhängig zu machen.

Wie ist die Wirkung dieser Phase des imperialistischen Vorstoßes auf das Kolonialland, auf das nichtkapitalistische Territorium? Der imperialistische Vorstoß leitet den Beginn der eigenen Durchkapitalisierung des Koloniallandes ein. Mutterland und Kolonialland unterscheiden sich, so war gesagt worden, durch die Höhe der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Diese Unterscheidung ist nicht ganz scharf. Man kann von höherer und niederer organischer Zusammensetzung des Kapitals nur im Kapitalismus sprechen; das Kolonialland aber ist eben dadurch charakterisiert, daß es nichtkapitalistisch, daß es vorkapitalistisch produziert. Wenn der „reine" Kapitalismus dadurch gekennzeichnet ist, daß er nur Waren produziert, so ist das reine Kolonialland dadurch gekennzeichnet, daß die Warenproduktion nur eine verschwindend kleine Rolle spielt, daß die Güterproduktion absolut dominiert. Die Landwirtschaft nimmt eine überragende Rolle

ein, im Gewerbe herrscht das Handwerk, der Binnenhandel ist nicht sehr verbreitet, der Außenhandel steckt noch in den Kinderschuhen. Der imperialistische Vorstoß zerstört diese vorkapitalistische Wirtschaftsorganisation an allen Ecken und Enden. Wenn Rom die Länder um das Mittelmeer ausbeutete, so geschah dies, ohne daß die Wirtschaftsform der unterjochten Länder sich zu verändern brauchte. Der Tribut wurde in Form von Gold und vor allem in Form von unbezahlten Getreidelieferungen geleistet. Im Kapitalismus ist diese Form der Tributleistung unmöglich. Der versteckte oder offene Tribut, den Indien an England zu zahlen hat, kann auf Dauer nicht in Gold erfolgen, sondern nur durch unbezahlten Warenexport. Die Lasten, die infolgedessen auf dem indischen Bauernstande ruhen, sind ein Meilenstein auf dem Wege zur stärkeren Verbreitung der Geldwirtschaft, die das Eindringen des Kapitalismus erleichtert. In derselben Richtung wirkt die überlegene Konkurrenz europäischer Fertigfabrikate. Das einheimische Handwerk wird niederkonkurriert, proletarisiert, die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung stärker mit dem kapitalistischen Markte verbunden; in die Eigenproduktion der Bauern ist eine Bresche gelegt, die weiteren folgen. Denn dem imperialistischen Mutterlande genügt es nicht, daß das Kolonialland Produkte aus der Abteilung II aufnimmt, sie müssen bezahlt werden, und zwar im allgemeinen sehr kräftig bezahlt werden. Die Profitrate im Außenhandel mit den Kolonien ist eine besonders große. Zur Bezahlung kommen in erster Reihe Rohstoffe in Frage, die die Abteilung I des Mutterlandes verwenden kann. Das Kolonialland hat diese zu exportieren; aber eine fast zu 100% in Eigenproduktion lebende Bauernschaft denkt von sich aus gar nicht daran, z. B. Handelspflanzen für die Abteilung I des imperialistischen Mutterlandes zu exportieren. Sie muß daher dazu gezwungen werden. Sie kann dies nur, wenn der Ertrag der eigenen Arbeit auf eigenem Boden nicht mehr für ihr Leben ausreicht, d. h. wenn sie mehr oder weniger proletarisiert wird. Durch drei Methoden erzwingt der Imperialismus im Koloniallande die Proletarisierung des Bauerntums: durch Landraub, durch Steuerdruck, durch die Zerstörung des Hausfleißes, der nebenberuflichen gewerblichen Arbeit der Bauernschaft. Einzelne Daten werden in den histo-

rischen Kapiteln gegeben. Die Kolonialgeschichte jedes imperialistischen Staates ist eine Kette blutiger Beispiele, wie die Proletarisierung, ja manchmal völlige Expropriierung des Bauern durchgeführt wurde. Es ist daher nichts anderes als ein feiges Sichherumdrücken oder gar planmäßige Fälschung, wenn die Kolonialgreuel einer bestimmten Regierungsmaxime im Kapitalismus oder gar einzelnen Männern zugeschrieben werden, wenn eine „humane" Kolonialpolitik für möglich gehalten wird. Der imperialistische Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien hat im kapitalistischen System die Funktion, die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter möglichst geringer ökonomischer Erschütterung durchzuführen. Dazu ist die immer stärkere Zerstörung der Eigenproduktion der Kolonialbevölkerung notwendig, die niemals eine freiwillige ist, sondern nur durch Zwangsmethoden möglich ist, mögen diese rein räuberische sein, wie der kaum mehr juristisch zu bemäntelnde Landraub, mögen sie juristisch einwandfrei sein, wie der sich stets und ständig verstärkende Steuerdruck.

Ich sagte: Nur die verstärkte Proletarisierung zwingt das Kolonialland zur Ausführung von Waren, die im imperialistischen Mutterlande als Rohstoffe der Abteilung I Verwendung finden. In der weiteren Geschichte der Beziehungen des imperialistischen Mutterlandes zum Koloniallande reproduziert sich dieser Vorgang auf erweiterter Stufenleiter. Der imperialistische Staat kann sich nicht mit Absatz von Produkten der Abteilung II begnügen, der im übrigen, wenn die Durchkapitalisierung des Koloniallandes nicht weitere Fortschritte macht, bald das natürliche Ende findet an der Aufnahmefähigkeit der Bauern. Auch die Abteilung I, die durch die Bestellungen der erweiterten Abteilung II vergrößert wurde, die die Rohstoffe des Koloniallandes zur Verfügung hat, braucht Absatz ihrer Produktion im Koloniallande, um die Anlage ihrer akkumulierten Mehrwertmasse unabhängig vom Austausch mit der Abteilung II durchführen zu können. Wie wirkt der Absatz der Abteilung I auf Mutterland und Kolonialland? Ich wähle hier als Beispiel einen Export, der gleichzeitig von Kapitalexpansion begleitet war. Die englische Industrie exportiert alle Materialien, die für den Eisenbahnbau notwendig

sind, nach Indien. Die englische Regierung bestimmt gleichzeitig, daß Indien unter nicht gerade sanften Bedingungen eine Anleihe aufzunehmen hat, groß genug, daß die englische Industrie beim Export der Materialien für den Eisenbahnbau eine Surplusprofitrate hat, groß genug, daß sie Indien in absehbarer Zeit niemals abzahlen kann, groß genug fernerhin, daß man die Steuerschraube in Indien gehörig anziehen kann. Die Wirkungen auf England sind eindeutig. Wir haben sie bereits mehrfach dargestellt: Die englische Industrie der Abteilung I wird nicht nur unabhängig in ihrer Akkumulationsgesetzlichkeit von den Beziehungen zu Abteilung II in England, sie wird durch die Verbindung von Warenexport und Kapitalexpansion auch unabhängig davon, wieweit im Kolonialland bereits in diesem Zeitpunkt die kapitalistische Entwicklung fortgeschritten ist. Die Kapitalexpansion gibt ihr die Möglichkeit, die spätere Entwicklung schon jetzt zu eskomptieren und, wenn die politische Herrschaft stark genug bleibt, so eskomptiert sie diese mit glänzendem Gewinn. Im Kolonialland treten folgende Wirkungen ein: Einmal sind die Eisenbahnen einer der stärksten Motoren dafür, daß der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung, der an sich schon durch die kapitalistische Expansion, durch f r e m d e n akkumulierten Mehrwert forciert wird, in weit rapiderem Tempo vor sich gehen kann, als wenn die Entwicklung, wie z. B. in Europa, nur mit eigenem akkumulierten Mehrwert sich vollziehen müßte. Weiter wirkt der Eisenbahnbau in der Richtung, die Tendenzen der Proletarisierung zu verstärken. Zu der Expropriierung des Handwerks, die sich aus dem Absatz der Produkte der Abteilung II ergibt, tritt die Proletarisierung der ärmeren Bauernschichten, die das Wachsen des Steuerdrucks infolge der stets erhöhten Anleihen nicht mehr auszuhalten vermögen.

Die Eisenbahnen sind ein entscheidender Schritt in der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien: sie sind das Eintrittstor für den weiteren imperialistischen Vorstoß. Es handelt sich um riesenhafte Warenmassen, die auf dem Wege des Eisenbahnbaues unter Realisierung einer Surplusprofitrate verkauft werden. Der imperialistische Staat kann sich damit natürlich nicht begnügen. Zum Export der Fertigfabrikate der Abteilung II muß

sich auf einer gewissen Stufe der Entwicklung der Export z. B. der Maschinen der Abteilung I gesellen, muß, wie es sich aus unserer Analyse der Wirkungen des imperialistischen Vorstoßes auf die Gesetzlichkeit der erweiterten Reproduktion denknotwendig ergab. Die Wirkungen auf das Mutterland brauchen nicht mehr dargestellt zu werden. Der Export dieser Waren ins Kolonialland ist nur unter zwei Voraussetzungen möglich, man kennt das berühmte Marxsche Wort (Lohnarbeit und Kapital, S. 24): „Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu K a p i t a l." Damit z. B. Maschinen im Koloniallande zu Kapital werden können, müssen genügend Proletarier, „freie" Arbeiter da sein. Der Imperialismus schafft sie durch Landraub und Steuerdruck. Die Produkte, die mit kolonialer Mehrarbeit hergestellt werden, müssen abgesetzt werden. Das aber hat zur Voraussetzung, daß der Prozeß der Durchkapitalisierung der kolonialen Volkswirtschaft bereits weiter fortgeschritten ist; denn nur wenn die Eigenproduktion immer mehr zurückgeht, können im Lande selbst hergestellte Industrieprodukte immer mehr Absatz finden.

Der imperialistische Vorstoß beginnt also mit dem Absatz von Fertigfabrikaten aus der Abteilung II und leitet damit die Durchkapitalisierung des Koloniallandes ein. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung kann er sich damit nicht begnügen, und neben dem Absatz von Produkten der Abteilung II tritt mit und ohne Kapitalexpansion Absatz von Produkten aus der Abteilung I, der nur unter der Voraussetzung möglich ist, daß die koloniale Bevölkerung genügend stark proletarisiert ist, daß weiterhin das vorkapitalistische Wirtschaftssystem nicht nur an den Küstenplätzen benagt, sondern zu einem wesentlichen Teile bereits zerstört ist. Der Absatz der Produkte aus der Abteilung II ermöglicht so in einem gewissen Zeitpunkt den immer stärkeren Absatz aus der Abteilung I. Aber — und die Erkenntnis dieser Zusammenhänge enthält die entscheidenden Wendepunkte der imperialistischen Kolonialgeschichte — der immer stärkere Absatz der Abteilung I verkleinert von einem gewissen Zeitpunkte an auto-

matisch die Absatzmöglichkeit für die Abteilung II, da das Kolonialland dann selbst die Möglichkeit besitzt, Produkte der Abteilung II nicht mehr unter primitiven, sondern unter den technisch modernsten Bedingungen herzustellen, d. h. mit den Industrien der Abteilung II des Mutterlandes erfolgreich in Konkurrenz zu treten. So gräbt sich der imperialistische Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien mit der Zeit selbst das Grab. Denn je stärker das Kolonialland durchkapitalisiert ist, je umfangreicher seine Warenwirtschaft ist, desto schwieriger wird die Absatzmöglichkeit der Abteilung II. Der innere Widerspruch der Marxschen Schematas, der durch den imperialistischen Vorstoß zeitweilig aufgehoben wird, tritt hier wieder von neuem auf. Der Kapitalismus ist, soll er nicht an seinen ökonomischen Widersprüchen in die Luft gehen, gezwungen, immer wieder in nichtkapitalistische Territorien vorzudringen; sobald aber die Durchkapitalisierung dieser Territorien eine gewisse Stufe überschritten hat und so der Abteilung I reiche Absatzmöglichkeiten eröffnet werden, muß er gleichzeitig daran denken, sich neue nichtkapitalistische Territorien zu sichern, um der Abteilung II den Absatz zu garantieren. Es wiederholt sich hier in komplizierter Weise die Erscheinung, daß der Kapitalismus in seiner Existenz an das Vorhandensein nichtkapitalistischer Territorien gebunden ist, die er gleichzeitig jeden Tag zerstören muß. Dies einer der Gründe, warum ein imperialistischer Staat lange vor der völligen Durchkapitalisierung seiner Kolonien neue nichtkapitalistische Territorien in Kolonien zu verwandeln gezwungen ist, denn letzthin garantiert ihm nur der Besitz von nichtkapitalistischen Territorien, die auf *verschieden hoher Stufe* der Durchkapitalisierung stehen, den Absatz von Waren beider Abteilungen in einem Umfange, daß die Realisierung der akkumulierten Mehrwertmasse ohne Verschärfung des Krisenzyklus möglich ist.

Wenn man sich einmal vorstellen wollte, daß jedes Land genügend nichtkapitalistische Territorien zur Verfügung hätte, die auf verschiedener Stufe der Durchkapitalisierung stehen, und wenn die Einbeziehung dieser nichtkapitalistischen Territorien sich *reibungslos* vollziehen würde, so würde damit in der Periode des imperialistischen Vorstoßes nicht nur die entscheidende Krise

verhindert sein, sondern auch die Krisen, die der Kapitalismus im 19. Jahrhundert erlebte, wären nicht möglich gewesen. Sie sind möglich gewesen, weil eben, wie nachgewiesen wurde, der reibungslose imperialistische Vorstoß an gewisse tatsächliche Voraussetzungen gebunden ist, die niemals gegeben waren, von denen ich zeigen werde, daß sie niemals gegeben sein konnten, und daß sie in Zukunft erst recht nicht vorhanden sein werden. Daß der Vorstoß nicht proportional der Exportnotwendigkeit erfolgt, darauf weist schon Marx ausdrücklich hin, nur daß er natürlich nicht von Imperialismus, sondern lediglich von Markterweiterung spricht. Es heißt in den Theorien über den Mehrwert (II. Band, II. Teil, S. 305, Sperrungen von mir): „Indessen mit dem bloßen Zugeständnis, daß der Markt mit der Produktion sich erweitern muß, wäre andererseits auch schon wieder die Möglichkeit einer Überproduktion zugegeben, indem der Markt äußerlich geographisch umschrieben ist, der inländische Markt als beschränkt erscheint gegen einen Markt, der inländisch und ausländisch ist, der letztere wieder gegen den Weltmarkt, der aber in jedem Augenblick wieder beschränkt ist, [wenn auch] an sich der Erweiterung fähig. Ist daher zugegeben, daß der Markt sich erweitern muß, soll keine Überproduktion stattfinden, so ist auch zugegeben, daß Überproduktion stattfinden kann, denn es ist dann möglich, da Markt und Produktion zwei gegeneinander gleichgültige [Momente sind], daß die Erweiterung des einen der Erweiterung der anderen nicht entspricht, daß die Schranken des Marktes sich nicht rasch genug für die Produktion ausdehnen, oder daß neue Märkte — neue Ausdehnungen des Marktes — von der Produktion rasch überholt werden können, so daß der erweiterte Markt nun ebensosehr als eine Schranke erscheint wie früher der engere."

Ich habe den für uns entscheidenden Satz gesperrt: So wie Markterweiterung und Produktion zwei gegeneinander gleichgültige Momente sind, so Einbeziehung von nichtkapitalistischen Territorien in den kapitalistischen Nexus und kapitalistische Akkumulation. Um es daher noch einmal zu wiederholen: So gewiß es ist, daß der Kapitalismus, solange ihm der Einbruch in umfangreiche nichtkapitalistische Territorien offensteht, an der öko-

nomischen Krise nicht zugrunde geht, so gewiß ist es, daß es trotz dieser Territorien zu ökonomischen Krisen kommt. Vergegenwärtigen wir uns, wie kompliziert die Beziehungen im Imperialismus zwischen Mutterland und Kolonialland sind, wie die gesamte wirtschaftliche Struktur des Koloniallandes auf den Kopf gestellt werden muß, um den Bedingungen der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, die der Kapitalismus des imperialistischen Staates verlangt, zu genügen: Warenexport aus der Abteilung II des Mutterlandes, d. h. Warenexport von Fertigfabrikaten in das Kolonialland, das sich gegen die kapitalistisch überlegene Konkurrenz nicht durch Zölle schützen darf, Niederkonkurrierung des Handwerks, blutige Geburt des „freien" Arbeiters durch Steuerdruck und Landraub, Verringerung der Eigenproduktion des Bauerntums, Verwandlung des Bauern in den „Landwirt", Eisenbahnbau, stärkere Durchkapitalisierung, Absatz von Produkten aus der Abteilung I, d. h. von Produktionsmitteln, dessen Voraussetzung ein koloniales Proletariat und eine bereits fortgeschrittene koloniale Wirtschaft ist, gleichzeitig Angliederung neuer nichtkapitalistischer Territorien, um von neuem den Absatz von Produkten der Abteilung II zu organisieren, die das erste Kolonialland selbst kapitalistisch herzustellen beginnt, all dies ist eine einheitliche Erscheinung: die Konsequenz der Notwendigkeit der Anlage eines Teils der akkumulierten Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Territorien, um das Akkumulationsproblem zu lösen, die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen. Es ist dies ein langwieriger Prozeß, der an vielen Stellen starken Störungen unterliegen kann und muß. Auf einen Punkt dieser Störungen, der für den Imperialismus der Jetztzeit die entscheidende Rolle spielt, gehe ich an dieser Stelle noch nicht ein. Es ist die nationale Bewegung, der das Ende dieses Kapitels gewidmet ist. Hier nur soviel, daß nichtkapitalistischer Raum und passiv imperialistischer Raum immer weniger einfach zu identifizieren sind, daß der nichtkapitalistische Raum immer weniger einfach gleichzusetzen ist mit dem Betätigungsfeld für den imperialistischen Vorstoß.

Hier sind zunächst *die rein ökonomischen* Störungsursachen zu untersuchen, die einen reibungslosen imperialistischen Vorstoß verhindern.

Wir hatten im 1. Kapitel die Faktoren analysiert, die im Kapitalismus die Surplusbevölkerung schaffen. Wir hatten dort ganz kurz die Wichtigkeit der einzelnen Faktoren der Surplusbevölkerung in den verschiedenen historischen Phasen des Kapitalismus analysiert. Der entwickelte Kapitalismus braucht sich um das Problem der industriellen Reservearmee keine Sorge mehr zu machen. Nicht das gesamte Kapital fragt ja nach Arbeit nach, sondern nur sein variabler Bestandteil. Die höhere organische Zusammensetzung des Kapitals allein genügt, um dem Kapitalismus die Surplusbevölkerung zu schaffen, die er braucht. Anders liegt es in den historischen Anfängen des Kapitalismus, anders daher auch in den Zeiten des Beginns der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien. Als der Kapitalismus in Europa einsetzte, war die industrielle Reservearmee infolge der höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals gering, eine Selbstverständlichkeit, die nicht näher erklärt zu werden braucht. Die Bevölkerung nahm langsam zu, das Handwerk wurde kaum erschüttert. Den entscheidenden Faktor der Surplusbevölkerung bildete daher damals das abwandernde Landarbeiterproletariat, d. h. „exogene" Reservearmee, dies einer der Gründe, warum die Entwicklung des Frühkapitalismus im Vergleich mit späteren Phasen des Kapitalismus eine so langsame war; denn der Kapitalismus brauchte damals als Reservoir der „freien" Arbeiter das Land, d. h. einen Faktor, den er nicht so direkt beeinflussen konnte, während er später durch den eigenen Akkumulationsprozeß die Reservearmee produzierte, die er benötigte. Das Problem wiederholt sich im Koloniallande natürlich nicht in der absolut gleichen Form. Der Kapitalismus im Koloniallande ist zunächst, wie der Frühkapitalismus, auf die abwandernde Landbevölkerung angewiesen. Seine Mittel sind Steuerdruck, Landraub, Verdrängung der Bauernschaft von ihrer nebenberuflichen gewerblichen Arbeit. Diese Methoden schaffen, längere Zeiträume betrachtet, die Reservearmee, die das koloniale Kapital verlangt. Aber der Mechanismus der Reproduktion dieser Reservearmee funktioniert nicht mit derselben Regelmäßigkeit, wie die Schaffung der Reservearmee im Mutterlande, die sich im Gefolge des kapitalistischen Prozesses selbst bildet. In dem Tatbestande also, daß das Kolonialland in der kapitalistischen Ent-

wicklung noch weit zurück ist, in dem Tatbestande also, der die ökonomische Voraussetzung für den imperialistischen Vorstoß bildet, der dem imperialistischen Mutterlande überhaupt die Möglichkeit für eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter bietet, liegt gleichzeitig ein Element, das den reibungslosen imperialistischen Vorstoß unmöglich macht. Denn die geringe Durchkapitalisierung des Koloniallandes ist nur ein anderer Ausdruck dafür, daß im kapitalistischen Prozeß selbst noch nicht die notwendige Reservearmee erzeugt wird, d. h. daß die Reservearmee aus Quellen außerhalb des kapitalistischen Prozesses gespeist werden muß, aus Quellen, die infolge ihrer Unübersichtlichkeit zu starken Störungsmomenten des Akkumulationsmechanismus werden.

Das andere Störungsmoment ist ebenso in der geringen Stufe der Durchkapitalisierung begründet. Der Absatz des imperialistischen Mutterstaates ist als Warenabsatz an die Zerstörung der Eigenproduktion im Koloniallande gebunden. Aber auch dieser Prozeß steht natürlich in keiner proportionalen Beziehung zu den Exportbedürfnissen der Industrie des imperialistischen Mutterlandes. So gewiß die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien überhaupt erst die Möglichkeit schafft für die sprunghafte Entwicklung einzelner Industriegruppen, die bei der starren Schematik des Austausches im reinen Kapitalismus unmöglich wäre, so gewiß liegt gerade in dieser kapitalistischen Zurückgebliebenheit ein absolut unsicheres Element, denn das Tempo des Überganges von der Güter- zur Warenproduktion ist niemals mit exakter Sicherheit festzustellen. Hier wirkt unter anderm die Tradition, die der Überbau der alten Produktionsweise ist, in einem Umfange nach, der exakt nicht meßbar ist. Dies einer der Gründe, warum der Handel der kapitalistischen Staaten untereinander in viel schnellerem Tempo wächst als der Handel zwischen kapitalistischen Staaten und denen, die erst am Beginn der Durchkapitalisierung stehen.

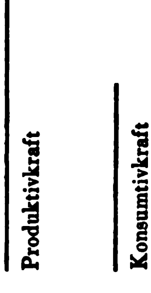
Weiter: Es ist nachgewiesen worden, daß im Prozeß der stärkeren Durchkapitalisierung im Laufe der Entwicklung der Abteilung I reiche Absatzmöglichkeiten im Kolonialland eröffnet werden, während der Absatz der Abteilung II beschränkt wird, beschränkt werden muß, daß daher das imperialistische Mutter-

land, um eine reibungslose Akkumulation zu ermöglichen, über eine Reihe auf verschiedener Stufe der Entwicklung stehender nichtkapitalistischer Territorien verfügen muß. Nun ist es klar, daß die Erweiterung der kolonialen Machtsphäre des Mutterlandes, die Eroberung neuer Kolonien, nicht mit den Akkumulationsbedürfnissen der Industrie Hand in Hand geht und in Zukunft immer weniger Hand in Hand gehen kann, nachdem die herrenlosen, nichtkapitalistischen Territorien an Umfang immer mehr zurückgehen. Selbst wenn wir daher an dieser Stelle noch von der nationalen Bewegung absehen und lediglich diese aus dem ökonomischen Prozeß selbst herrührenden Störungsursachen untersuchen, so ist festzustellen, daß der imperialistische Vorstoß zwar dem Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht, daß ohne ihn der Krisenzyklus bereits ein so unerträglicher geworden wäre, daß der Kapitalismus in die Luft geflogen wäre, daß aber auch im Zeitalter des imperialistischen Vorstoßes die einzelne prinzipiell überwindbare Krise nicht verhindert werden kann. Denn die Aufhebung der einzelnen Krise hätte zur Voraussetzung den reibungslosen Einbruch in nichtkapitalistische Territorien. Dieser ist aber, ganz abgesehen von allen politischen Hemmungen, wie von der nationalen Bewegung, durch denselben Tatbestand unmöglich, der dem Kapitalismus überhaupt die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht: durch die geringe Durchkapitalisierung des Koloniallandes. Denn diese verhindert den planmäßigen, rationell bis ins kleinste auskalkulierbaren Vorstoß.

Nur durch den imperialistischen Vorstoß wird die Krise verhindert, die das kapitalistische System aus den Angeln hebt, nicht aber, wie auch die gesamte Geschichte der imperialistischen Staaten zeigt, die einzelne, für den Kapitalismus prinzipiell stets überwindbare Krise.

Das Krisenproblem läßt sich graphisch an zwei Linien illustrieren.

Die linke Linie, die Linie der Produktivkraft, wächst stetig und übertrifft stets die rechte Linie, die Konsumtivkraft der Bevölkerung.



Wenn man die Linie der Konsumtivkraft auf die der Produktivkraft einträgt, so ist immer wieder das Problem:

Produktivkraft

variables Kapital | Revenue | akkumulierte Mehrwertmasse

Konsumtivkraft

variables Kapital | Revenue

Wie bringt man die Warenmenge unter, deren Wert der akkumulierten Mehrwertmasse entspricht? Unsere Ausführungen über die Gestaltung des Arbeitslohns im Imperialismus haben ergeben, daß seine Grenze nach oben elastischer ist, als Marx es angenommen hatte. Aber das mildert nur das Problem, löst es jedoch nicht: auch wenn der Arbeiter auf der A—D-Linie steht in langen Epochen, so bleibt auch dann seine Konsumtivkraft in enge Grenzen gebannt. Er muß „frei“ bleiben, darf selbst nicht akkumulieren. Die Ausdehnung der überragenden Spitze kann so verringert werden. Die akkumulierte Mehrwertmasse kann sich verkleinern, bestehen bleibt sie doch. Es ist dies das dem Kapitalismus spezifische Problem.

Wenn in den vorkapitalistischen Wirtschaftsformen eine Krise eintrat, so beruhte sie auf diametral entgegengesetzten Tatbeständen wie im Kapitalismus. Das spezifische Problem des Kapitalismus ist die Unterbringung der akkumulierten Mehrwertmasse, der überragenden Spitze der hergestellten Produktmasse über die zahlungsfähige Nachfrage, über die im Kapitalismus wirksame Konsumtivkraft. Die linke Seite, Produktivkraft, ist

diejenige, die die rechte, die Konsumtivkraft, übersteigt. Dies der tiefste Grund der Krise, wenn auch nicht die direkte Ursache der jeweils eintretenden. Eine Krise im Mittelalter, in Rom, in Ägypten, in China ist aber durch die entgegengesetzten Vorgänge charakterisiert. Nicht mehr überragt die Linie der Produktivkraft die der Konsumtivkraft, sondern die Produktion vermag die notwendigste Konsumtion nicht mehr zu befriedigen; sei es, daß durch den Krieg große Gebiete verwüstet wurden, daß eine Mißernte erfolgte, daß, wie so häufig im Orient, in dem große Landesteile auf künstliche Bewässerung angewiesen sind, die technischen Voraussetzungen der Produktion nicht im genügenden Umfange erneuert wurden. Die Krise der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen bestand also in einem Defizit der Produktion. Als Folge: ein großes Elend der unteren Klassen, das aber nicht wie im Kapitalismus begleitet ist von gefüllten Warenlagern, deren Absatz lediglich deswegen nicht möglich ist, weil die Kapitalisten noch nicht bereit sind, das Defizit zu tragen, sondern begleitet von einer Not an den notwendigsten Gütern, von der die gesamte Wirtschaft betroffen wird. In der normalen Produktion aber kommen in allen vorkapitalistischen Wirtschaftssystemen beide Linien zur Deckung, da die Notwendigkeit der Akkumulation nur im bescheidenen Umfange besteht. Ebensowenig existiert für eine sozialistische Produktionsweise das Problem der stets überragenden Spitze (das nichts anderes bedeutet als die Frage der Anlagemöglichkeit der akkumulierten Mehrwertmasse), denn die Konsumtivkraft ist — vom gesellschaftlichen Standpunkt aus betrachtet — an keine Grenzen gebunden, die Klassenschichtung besteht nicht mehr. Die Konsumtivkraft kann sich daher parallel der Steigerung der Produktion entfalten.

Das Problem der überragenden Spitze besteht also nur im Kapitalismus. Es heißt: Absatz der Produktion, die die akkumulierte Mehrwertmasse darstellt, und zwar kapitalistischer Absatz, d. h. Absatz, bei dem sich das Kapital verwertet, denn sonst gibt es natürlich immer Absatz. Die ökonomische Krise bedeutet ja Schaffung des Absatzes dadurch, daß der Wert des Produktes so verringert wird, daß keine Disproportionalität mehr besteht zwischen Produktivkraft und Konsumtivkraft. Die Krise bedeutet daher

die Lösung des Problems, indem die überragende Spitze abgeschlagen wird durch die Entwertung der vorhandenen Waren. Aber das ist natürlich keine Lösung im kapitalistischen Sinne, denn das wäre ja das Ende. Der Kapitalismus muß auf anderem Wege zur Lösung kommen. Die Produktivkräfte wachsen ständig. Die Konsumtivkraft ist in enge Grenzen gebannt. Setzen wir noch einmal die Linien hierher.

Produktivkraft
Konsumtivkraft

Die Konsumtivkraft kann in großem Umfange steigen, erstens durch Bevölkerungsvermehrung und Erhöhung des Standards der Bevölkerung, zweitens durch Einbeziehung nichtkapitalistischer Territorien. Die Tatbestände in ihrer Bedeutung für das Krisenproblem sind bereits dargestellt worden. Graphisch aber heißt das jetzt: der Einbruch in den nichtkapitalistischen Raum bedeutet die Unabhängigkeit der Linie der Produktivkraft in einem aktiv imperialistischen Lande von der Linie der Konsumtivkraft; mag die Konsumtivkraft wachsen, mag sie stabil bleiben (dies ist in der folgenden Figur dargestellt), mag so die Differenz größer oder

Produktivkraft
wachsende Konsumtivkraft
stabile Konsumtivkraft

kleiner sein, so lange der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien eine genügend große Absatzmöglichkeit für die akkumulierte Mehrwertmasse schafft, kommen die beiden Liniensysteme zur Deckung. Und auch dies ist leicht zu erkennen, wieso es trotz des imperialistischen Vorstoßes zu vorübergehenden — prinzipiell stets überwindbaren — ökonomischen Krisen kommen kann. Es war gezeigt worden, daß entscheidende Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur des Koloniallandes vorgehen müssen, wenn es zur Einbeziehung in den kapitalistischen Nexus und weiterhin zu immer stärkerer kapitalistischer Entwicklung kommen soll:

Produktivkraft
Konsumtivkraft
Im nichtkapitalistischen Raum angelegte Mehrwertmasse
Im nichtkapitalistischen Raum anzulegende Mehrwertmasse

Wenn sich an irgendeinem Punkte in diesem Prozeß Störungen ergeben, wenn die Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse nicht reibungslos vor sich geht, und so im aktiv imperialistischen Mutterlande die Linie der Produktivkraft die Linie der Konsumtivkraft übersteigt, da die im nichtkapitalistischen Raum angelegte Mehrwertmasse kleiner ist als die überragende Spitze, so wird die Disproportionalität gewaltsam durch die Entwertung der Produktmasse gelöst, d. h. durch Krise.

Daß d i e ökonomische Krise, deren Wucht die kapitalistische Produktionsweise bis auf den Grund erschüttert, durch die Ausbreitung der kapitalistischen Produktion über die ganze Welt vertagt wird, diesen Zusammenhang scheint der alte Engels sehr deutlich gespürt zu haben. In einer Anmerkung des III. Bandes, 2. Teil, des „Kapital" auf Seite 27 schreibt er (Sperrungen von mir):

„Wie ich schon an anderer Stelle bemerkt, ist hier seit der letzten großen allgemeinen Krise eine Wendung eingetreten. Die

akute Form des periodischen Prozesses mit ihrem bisherigen zehnjährigen Zyklus scheint in eine mehr chronische, länger gezogene, sich auf die verschiedenen Industrieländer verschiedenzeitig verteilende Abwechslung von relativ kurzer, matter Geschäftsbesserung mit relativ langem entscheidungslosem Druck gewichen zu sein. Vielleicht aber handelt es sich nur um eine Ausdehnung der Dauer des Zyklus. In der Kindheit des Welthandels, 1815 bis 1847, lassen sich annähernd fünfjährige Krisen nachweisen; von 1847 bis 1867 ist der Zyklus entschieden zehnjährig; sollten wir uns in der Vorbereitungsperiode eines neuen Weltkrachs von unerhörter Vehemenz befinden? Dahin scheint manches zu deuten. Seit der letzten allgemeinen Krise von 1867 sind große Änderungen eingetreten. Die kolossale Ausdehnung der Verkehrsmittel — ozeanische Dampfschiffe, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Suezkanal — hat den Weltmarkt erst wirklich hergestellt. Dem früher die Industrie monopolisierenden England sind eine Reihe konkurrierender Industrieländer zur Seite getreten; *der Anlage des überschüssigen europäischen Kapitals sind in allen Weltteilen unendlich viel größere und mannigfaltigere Gebiete eröffnet, so daß es sich weit mehr verteilt, und lokale Überspekulation leichter überwunden wird. Durch alles dies sind die meisten alten Krisenherde und Gelegenheiten zur Krisenbildung beseitigt oder stark abgeschwächt.* Daneben weicht die Konkurrenz im inneren Markt zurück vor den Kartellen und Trusts, während sie auf dem äußeren Markt beschränkt wird durch die Schutzzölle, womit außer England alle großen Industrieländer sich umgeben. Aber diese Schutzzölle selbst sind nichts als die Rüstungen für den schließlichen allgemeinen Industriefeldzug, der über die Herrschaft auf dem Weltmarkt entscheiden soll. So birgt jedes der Elemente, das einer Wiederholung der alten Krisen entgegenstrebt, den Keim einer weit gewaltigeren künftigen Krise in sich."

Die Herstellung des Weltmarktes also und die Möglichkeit, das überschüssige Kapital in allen Weltteilen anzulegen — wir sagen: einen Teil der akkumulierten Mehrwertmasse in nichtkapita-

listischen Territorien — beseitigt die Krisen oder schwächt sie stark ab.

Wie steht es mit den letzten Engelsschen Sätzen, daß jedes der Elemente, das einer Wiederbelebung der alten Krisen entgegenstrebt, den Keim weit gewaltigerer künftiger Krisen in sich birgt? Sind in unseren theoretischen Ausführungen Elemente, die diese Engelsschen Sätze bestätigen? Wir können im Kapitalismus bisher drei verschiedene Perioden unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Krise unterscheiden. In der ersten Periode, die als empirisch-historisches Material dem Marxschen „Kapital" zugrundeliegt, bricht der Kapitalismus im wesentlichen noch in den inneren nichtkapitalistischen Raum ein. Die Surplusbevölkerung, die sich aus dem kapitalistischen Prozeß selbst ergibt, wird verstärkt durch innere, aber exogene Surplusbevölkerung. Der Arbeiterstandard ist in dieser Zeit sehr gering, so daß seine Erhöhung für die Verstärkung der inneren Akkumulationsmöglichkeiten nicht sehr in Frage kommt. Es gibt auch in dieser Epoche bereits, z. B. in England, Expansion in nichtkapitalistische Territorien, aber in keinem für die Volkswirtschaft des Mutterlandes sehr relevanten Umfange. Die Steigerung der Produktivkräfte bei einer Konsumtion auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse wurde daher außerordentlich erschwert. Die Krise erschütterte mit immer stärkerer Wucht das kapitalistische System.

Selbstverständlich war damals wie in den folgenden Perioden die Krise in Permanenz ausgeschlossen. Nicht, weil sie prinzipiell unmöglich ist, sondern weil auch in dieser Epoche niemals der Kapitalismus durch die Austauschbeziehungen der Marxschen Schemata charakterisiert war, sondern stets Einbruch in den nichtkapitalistischen Raum stattfand. Die folgende Periode, die in England ungefähr um die Mitte des Jahrhunderts einsetzte, in den Kontinentalstaaten später, und deren Ende ungefähr mit dem Weltkrieg zusammenfällt, ist dadurch charakterisiert, daß neben dem Einbruch der kapitalistischen Staaten in den eigenen nichtkapitalistischen Raum in immer größerem Umfange der imperialistische Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien einsetzt. Das hat für das imperialistische Mutterland die Konsequenz, daß einmal infolge der Möglichkeit der Kompensation der industriellen Reserve-

armee der Arbeiterstandard steigt, und so stärkere innere Kapitalanlagemöglichkeiten geschaffen werden als in der ersten Epoche, und da in dialektischer Wechselwirkung durch den imperialistischen Vorstoß die Krisenwirkungen gemildert sind, da die Krise nicht mehr die Wucht wie in den ersten fünfzig Jahren des vorigen Jahrhunderts hat, so setzt als Konsequenz eine stürmische Bevölkerungsvermehrung in ganz Europa ein, die wiederum die Akkumulationsmöglichkeiten im Inlande verstärkt und so ihrerseits die Krisengefahr verringert. Das war die Situation, in die die Blütezeit der revisionistischen Theorie fällt: Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft und Milderung der Krise im Kapitalismus selber. — Was wollte man mehr? Der Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise besteht nicht in Wirklichkeit, sondern nur im Kopfe von Herrn Karl Marx, so schreiben die bürgerlichen Apologeten, und ihnen, wie dem Revisionismus, wurde das Handwerk dadurch erleichtert, daß von marxistischer Seite diese Periode des Kapitalismus niemals methodisch analysiert wurde, daß man niemals zeigte, daß gerade die Marxsche Methode es ist, die uns erklärt, warum in einer gewissen Phase des Kapitalismus, im Frühimperialismus, die Krisen abgeschwächt werden, der Arbeitslohn steigen kann. Man analysierte diesen Vorgang nicht; im Gegenteil, man bestritt offensichtlich klare Tatbestände, und gerade Rosa Luxemburg, die dem Marxismus durch die Aufrollung des Akkumulationsproblems den entscheidendsten Dienst geleistet hat, versagt an dieser Stelle völlig.

Sie hat den Zusammenhang zwischen dieser Phase des Imperialismus und der Abschwächung der ökonomischen Krise — den auch Hilferding im Vorbeigehen beachtet — so wenig erkannt, daß sie am Ende ihres Buches schreibt[1]): „Je gewalttätiger das Kapital vermittelst des Militarismus draußen in der Welt wie bei sich daheim mit der Existenz nichtkapitalistischer Schichten aufräumt und die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten[2]) herabdrückt, um so mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und

[1]) a. a. O., S. 445.
[2]) von mir gesperrt.

Konvulsionen, die zusammen mit den periodischen wirtschaftlichen Katastrophen in Gestalt der Krisen[1]) die Fortsetzung der Akkumulation zur Unmöglichkeit, die Rebellion der internationalen Arbeiterklasse gegen die Kapitalherrschaft zur Notwendigkeit machen werden, selbst ehe sie noch ökonomisch auf ihre natürliche, selbstgeschaffene Schranke gestoßen ist."

Und ähnlich heißt es in ihrer Antikritik, Seite 21 (Sperrungen von mir): „Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung — die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß."

In diesen Sätzen sind zwei grobe Irrtümer. Einmal gerade besteht die fundamentale Bedeutung des Frühimperialismus für den Kapitalismus darin, daß er die Krisen abschwächt, ein Argument, das, wie betont, immer wieder gegen die Marxsche Theorie zu sprechen scheint. Von einer Verschärfung der wirtschaftlichen Anarchie zu sprechen, ist daher verkehrt, wie es falsch ist, daß sich die Klassengegensätze verschärfen, denn im Zeitalter des Frühimperialismus sind in keiner Weise die Existenzbedingungen aller arbeitenden Klassen herabgedrückt worden.

Im Gegenteil: Die Schonzeit, die A—D-Linie, ist eingetreten, und dieser Fehler in dem Luxemburgischen Buche, der sich in anderer Form bei Hilferding findet, ist für die theoretische Analyse des kapitalistischen Prozesses im Zeitalter der imperialistischen Expansion des Kapitalismus verhängnisvoll geworden. Im Frühimperialismus ist der Arbeitslohn nicht gefallen, sondern gestiegen, ein Tatbestand, dessen soziologische Tragweite kaum überschätzt werden kann. Diese zweite Periode des Kapitalismus ist also charakterisiert durch eine Abschwächung der Krise, wohlgemerkt, der ökonomischen Krise. Von der Verschärfung

[1]) Von mir gesperrt.

der außenpolitischen Gegensätze wird noch ausführlich die Rede sein. Aber: es ist eben das charakteristische dieser Periode, daß die Verschärfung der politischen Krise zwischen den einzelnen imperialistischen Staaten nicht parallel geht einer Verschärfung der Klassengegensätze, nicht parallel geht einer Verschärfung des ökonomischen Krisenzyklus, sondern im Gegenteil, daß in den hochkapitalistischen Ländern ein Latentwerden der Klassenkämpfe einsetzte, eine Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft mit einer durch Jahrzehnte währenden Abschwächung des ökonomischen Krisenzyklus.

Ich sagte, diese Periode findet ihren Abschluß mit dem Weltkrieg. Der Krisenzyklus, in dem die imperialistischen Staaten heute stehen, ist also wieder von anderem Charakter als derjenige, der die Entwicklung in den letzten Generationen gekennzeichnet hat. Um diesen Krisenzyklus bestimmen zu können, müssen wir unsere Analyse der Reproduktionsbedingungen des Kapitals in den einzelnen Ländern konkretisieren.

Es war gezeigt worden, daß der Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse auf vierfache Weise erfolgen kann: (Vgl. S. 119.) durch

1. die Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung,
2. die Vermehrung der Bevölkerung,
3. die Einbeziehung nichtkapitalistischer Gebiete in den kapitalistischen Prozeß für die Gesamtheit der kapitalistischen Länder,
4. den auswärtigen Handel in allen seinen Formen.

Für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes ist es natürlich von wesentlicher Bedeutung, ein wie großer Bruchteil der akkumulierten Mehrwertmasse im imperialistischen Mutterlande verwendet werden kann, ein wie großer Bruchteil zur Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien bzw. wie heute von Amerika aus zur Verstärkung der Abhängigkeit bereits kapitalistisch produzierender Staaten verwendet werden kann.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß z. B. ein Lebensstandard der amerikanischen Arbeiterschaft, der dem englischen oder gar dem französischen entspräche, bei gleichen Akkumulationsverhält-



nissen den imperialistischen Vorstoß aufs äußerste verschärfen würde. Aber die Beziehungen zwischen innerer Akkumulation und Kapitalexpansion beschränken sich nicht darauf, daß die Verstärkung der Kapitalexpansion die innere Akkumulation verringert, resp., daß die Verstärkung der inneren Anlage das Tempo der Kapitalexpansion verzögert. Eine solche rein mechanische Betrachtungsweise geht an dem Kern der Dinge, an den funktionalen Beziehungen zwischen imperialistischen Vorstoß und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im imperialistischen Mutterlande vorbei; sie führt daher zu den abgeschmacktesten Konsequenzen. Man hat Berechnungen des Inhalts gemacht, welcher Prozentsatz des akkumulierten Mehrwertes in einem bestimmten imperialistischen Lande im Inlande angelegt wird, welcher Prozentsatz auf dem Wege der Kapitalexpansion in nichtkapitalistische bzw. halbkapitalistische Territorien geht; und wenn man dann konstatieren konnte, daß die Kapitalexpansion nur einen geringen Bruchteil des im Mutterlande angelegten Mehrwertes bildete, dann zog man die Konsequenz, daß der Kapitalexport doch nicht so wesentlich sei, daß sich die einzelnen imperialistischen Staaten um diese Anlagesphären so in die Haare geraten müßten; daß man vielmehr, wenn man die innere Akkumulation noch etwas steigern könnte, um die Kapitalexpansion herumkommen könnte, und auf diese Weise eine der entscheidenden Ursachen der Verschärfung der Gegensätze der imperialistischen Staaten beseitigt sei. Derartige Konsequenzen sind, wie ausführlich bereits nachgewiesen wurde, blanker Blödsinn. Es ist total abgeschmackt, zu argumentieren: England lege 90% der akkumulierten Mehrwertmasse im Inlande an, 10% bilden die Kapitalexpansion; steigert sich die innere Anlage um 10%, so fällt die Notwendigkeit der Kapitalexpansion weg; denn die 10prozentige Kapitalexpansion bewirkt einmal den Absatz von K aus der Abteilung II, bewirkt weiterhin, daß der englische Kapitalismus sich in der inneren Akkumulation nach der Bevölkerungsvermehrung wie nach der Steigerung der Konsumtivkraft der Arbeiterschaft richten kann.

Die 10prozentige Kapitalexpansion verhindert einen Krisenzyklus von einer Wucht, der das kapitalistische System sprengen würde, sie schwächt die jeweils eintretende Krise ab; auf diese

Weise war eine Bevölkerungsvermehrung möglich, wie sie das England des 19. Jahrhunderts erlebte, und dazu war durch die zeitweilige Kompensation der industriellen Reservearmee die Erhöhung der Arbeiterlöhne von 1850 bis 1900 möglich; d. h. also: Eine Beseitigung der englischen Kapitalexpansion läßt die 90prozentige innere Akkumulation des englischen Kapitals nicht unberührt, im Gegenteil: nicht nur können die 10% nicht im Inlande angelegt werden, sondern nicht einmal die früheren 90%. Denn wenn die Krise schärfer wirkt, dann kann das Bevölkerungswachstum kein so starkes sein, wenn die industrielle Reservearmee sich verstärkt, kann die Arbeiterschaft ihren Lohn nicht behaupten. Die Beseitigung der 10prozentigen Kapitalexpansion verringert also ständig die Möglichkeiten der inneren Akkumulation, da die Kapitalexpansion und die innere Akkumulation auf dem Wege über das Einsetzen der Bevölkerungsvermehrung wie der Gestaltung der Reservearmee und des Arbeiterlohnes in strengster funktionaler Beziehung stehen.

So gewiß aber die innere Akkumulation in Abhängigkeit steht zur Kapitalexpansion, so gewiß ist die Stärke des imperialistischen Konkurrenzkampfes der einzelnen imperialistischen Staaten davon abhängig, wie stark die Kapitalexpansion jedes einzelnen imperialistischen Staates ist. Bei den bisherigen Untersuchungen haben wir alle kapitalistisch produzierenden Länder als ein Ganzes betrachtet. Wir konnten dies, da zur Beantwortung der Frage — wie gestaltet sich im Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, wie wirkt auf diese der imperialistische Einbruch in nichtkapitalistische Territorien? — die Tatsache des Auseinanderfallens des Gesamtkapitalismus in einzelne kapitalistisch produzierende Staaten belanglos ist. Wir hatten daher, als wir die verschiedenen Möglichkeiten der Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse analysierten, vom Außenhandel zunächst abgesehen. Diese Abstraktion ist jetzt aufzugeben; wir analysieren jetzt nicht mehr den imperialistischen Einbruch in seiner Wirkung auf den gesamten Kapitalismus, sondern wir untersuchen — allerdings noch ohne Konkretisierung an einem bestimmten einzelnen Lande, diese erfolgt erst im historischen Teil — den imperialistischen Vorstoß der einzelnen kapitalistischen Länder.

Bei dieser Analyse spielt aber der Außenhandel eine wesentliche Rolle. Wir werden den Außenhandel in seinen Wirkungen auf die Akkumulation, auf das Reproduktionsproblem auf erweiterter Stufenleiter untersuchen, und wir werden unsere Analyse dadurch weiter konkretisieren, daß wir zwei weitere Faktoren näher betrachten, die in jedem einzelnen Lande das Verhältnis von innerer Akkumulation und Kapitalexpansion wesentlich beeinflussen.

Der erste ist die Größe des zur Akkumulation bestimmten Mehrwertes, d. h. der Akkumulationsfonds und sein Ausnützungsgrad.

Es ist selbstverständlich, daß die absolute Größe des Akkumulationsfonds entscheidende Konsequenzen für die Anlage im Inlande wie für die Kapitalexpansion hat, daß die Wucht des imperialistischen Vorstoßes von diesem Punkte wesentlich abhängt.

Als letzter Faktor, der hier seinen methodischen Ort hat, ist die heutige industrielle Organisation zu behandeln, der Übergang des Kapitalismus von den Formen der „freien" Konkurrenz zu denen des Kartells, Trusts, Finanzkapitals. Natürlich interessieren uns in diesem Zusammenhange diese Organisationsformen nicht als solche, sondern lediglich in ihrer Wirkung auf die Akkumulationsgesetzlichkeit des Kapitals, auf den Krisenmechanismus, auf den Kapitalexport, damit auf den imperialistischen Vorstoß, auf die Konkurrenz der imperialistischen Staaten um die Territorien, die für den imperialistischen Vorstoß vor allem in Frage kommen.

Wir hatten den Außenhandel in seiner Wirkung auf das Problem der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter bereits analysiert. Aber da wir an jener Stelle die kapitalistisch produzierende Volkswirtschaft als ein Ganzes behandelten, fiel der Außenhandel z w i s c h e n ihnen unter den Tisch.

Wie steht es mit diesem: Wie wirkt der Handel z. B. zwischen Amerika, England, Frankreich auf das Problem der Reproduktion und der Krise, wie wirkt der Außenhandel zwischen kapitalistischen Staaten, die auf derselben Stufe der kapitalistischen Entwickelung stehen, in denen etwa die gleiche Höhe der organischen Zusammensetzung des Kapitals herrscht? Zunächst einmal ist für jedes kapitalistische Land der Außenhandel ein Instrument, dazu bestimmt, es von den geographischen Zufälligkeiten der Rohstoff-

lager unabhängig zu machen. Bei der Analyse der Funktion der kolonialen Länder für die imperialistischen Mutterländer ist schon darauf hingewiesen worden; dort wurde gesagt, daß die Unabhängigkeit von Rohstoffen durch die Kolonien eine Waffe im Konkurrenzkampfe der imperialistischen Staaten untereinander sei. Ich erinnere an den heutigen Kampf um das Rohöl.

Aber keiner der imperialistischen Staaten, nicht einmal die Vereinigten Staaten — die in dieser Beziehung am besten gestellt sind — hat innerhalb seiner Landesgrenzen — die Kolonien einbegriffen — ein derartiges allseitiges Rohstoffquantum, daß es seine Industrie vollauf versorgen könnte. Der Außenhandel der einzelnen kapitalistischen Staaten versorgt ihre Industrien mit den Rohstoffen, die sie jeweils benötigen, er wirkt hier in der Richtung, die die Gleichartigkeit der Entwicklung der kapitalistischen Staaten verstärkt, aber er ändert insoweit am Reproduktionsmechanismus nichts; Waren der Abteilung I tauschen sich gegen Waren der Abteilung I, Waren der Abteilung II gegen Waren der Abteilung II. Marx hat hier recht: Der Außenhandel bringt kein neues Element zur Lösung. Wie aber, wenn durch den Austausch die schematischen Bedingungen selbst eine Änderung erfahren und insoweit die einzelnen kapitalistischen, imperialistischen Staaten durch den Außenhandel untereinander sich die Bedingungen für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter erleichtern?

Hier herrscht nun vielfach die Vorstellung: entwickelte kapitalistische Staaten sind Industriestaaten, unentwickelte kapitalistische Staaten sind Agrarstaaten.

Da die entwickelten kapitalistischen Staaten durch den Außenhandel ihre Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu realisieren suchen, so kommen für sie allein die Staaten in Frage, deren Produktionsgrundlage die Landwirtschaft ist; sie liefern ihnen die Rohstoffe und erhalten dafür die Fertigfabrikate. Hier ist ein richtiger Gedanke arg übertrieben, wie die Außenhandelsstatistik eines jeden kapitalistischen Landes beweist, denn aus dieser ergibt sich, daß die kapitalistischen Staaten unter sich in stärksten Austauschbeziehungen stehen.

Innerhalb der kapitalistischen Staaten nimmt der Handel mit anderen kapitalistischen Staaten die Hauptrolle ein und kann sie

einnehmen, weil die industrielle Produktion eine immer differenziertere und spezialisiertere wird. Die industrielle Gestaltung ist viel zu kompliziert, als daß man einfach sagen könnte: hier Industriestaat, hier Agrarstaat, hier immer mehr Fertigfabrikate, dort Rohstoffe. Denn was für die Industrie des einen Landes Fertigfabrikat ist, kann für die eines anderen Rohstoff sein. Diese außerordentlich starke Differenzierung der Industrie hat die einzelnen kapitalistischen Staaten zu besten Kunden füreinander gemacht. Es ist klar, daß Außenhandelsbeziehungen zwischen kapitalistischen Staaten sich schneller entwickeln können als der Handel eines kapitalistischen Staates mit einem erst zu erschließenden, vorkapitalistisch produzierenden Territorium.

So gewiß nun eine derartige Argumentation Recht behält gegenüber allen denen, die bei der Einbeziehung nichtkapitalistischer Territorien die Verflechtung der einzelnen kapitalistischen Volkswirtschaften übersehen, so gewiß ist, daß parallel mit dieser Verflechtung der beschleunigte imperialistische Einbruch in nichtkapitalistische Territorien erfolgt. Man kann natürlich nicht für den einzelnen Staat sagen, daß er, je stärker seine Durchkapitalisierung ist, um so mehr auf Rohstoffe aus nichtkapitalistischen Territorien gegen Tausch von Fertigfabrikaten angewiesen ist. Ein derartig simples Kausalverhältnis besteht nicht, wohl aber eine Tendenz in dieser Richtung; der Außenhandel der Vereinigten Staaten zeigt dies deutlich[1]). Die Vereinigten Staaten sind seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Weg vom Agrarstaat zum Industriestaat gegangen. Während sie früher ein Land waren, in dessen Export Nahrungsmittel und industrielle Rohstoffe die Hauptrolle spielten, werden in ihrem Export die Fertigfabrikate immer mehr entscheidend, und damit verschiebt sich gleichzeitig das Gesicht des amerikanischen Exports. Während früher Europa den größten Teil des amerikanischen Exports aufnahm, tritt die Bedeutung Europas prozentual immer mehr zurück, während der Export in Länder, die in ihrer kapitalistischen Entwicklung hinter Europa zurückgeblieben sind, Nord-, Mittel- und Südamerika, Asien und Afrika, absolut und relativ steigt.

---

[1]) Vergleiche die statistischen Daten im Kapitel über den amerikanischen Kapitalismus S. 558.



Das Bild, das uns der Außenhandel mit seiner immer stärkeren Verflechtung der einzelnen hochkapitalistischen Staaten zeigt, darf uns nicht täuschen. Wenn in diesen Staaten der nichtkapitalistische Raum verschwunden ist, wenn die kapitalistische Produktionsweise die alleinherrschende ist, dann vermag der Außenhandel zwischen ihnen nur das Gesicht der einzelnen Waren zu verändern, er kann die Produktivkraft der Arbeit steigern, indem er die Produktion nach den Stellen verlegt, an denen die Bedingungen am günstigsten sind; er kann dazu auf die Kurve der Preisentwicklung wirken und so in mancher Beziehung den Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise mildern, aber auf die für unser Problem entscheidenden Fragen: auf den Konsumtionsrest der Abteilung II, auf die mangelnde Proportion zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung, auf die im „reinen" Kapitalismus nur unter katastrophalen Störungen mögliche explosive Entwicklung der einzelnen Industriegruppen, auf die Tendenz der Produktionsmittelindustrien, ihren Anteil an der Gesamtproduktion zu vergrößern, vermag er nicht zu wirken.

Wir sprachen vom Außenhandel zwischen zwei Staaten, die keinen nichtkapitalistischen Raum mehr besitzen. Vor dem Kriege war dies selbst in den am höchsten entwickelten kapitalistischen Staaten nicht der Fall. Auch in England, Amerika und Deutschland bestand noch nichtkapitalistischer Raum, besteht auch heute noch, wenn auch in stets verringertem Umfange. Daher gilt das oben Gesagte für den Außenhandel der kapitalistischen Staaten nur als eine sich immer verstärkende Tendenz. Wir hatten bisher zwischen kapitalistischen Staaten und nichtkapitalistischen Territorien unterschieden. In Wirklichkeit finden sich natürlich eine Menge von Zwischenstufen, eine große Anzahl von Staaten auf allen Stufen der Durchkapitalisierung. Wir finden souveräne Staaten, in denen der Kapitalismus fast die alleinherrschende Wirtschaftsform ist: England, Deutschland. Wir finden Staaten, die in der Durchkapitalisierung bereits weit fortgeschritten sind: Italien, Frankreich. Wir finden souveräne Staaten, in denen die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen noch das Übergewicht haben: das Vorkriegsrußland, Japan. Wir finden Staaten, deren Durchkapitalisierung in Händen eines imperialistischen Mutter-

landes liegt: Indien, Algier, wie Staaten, die eine gewisse Souveränität bewahrt haben: Türkei, China.

Für unser Problem kann man nur sagen, daß der Außenhandel mit all diesen mehr oder weniger durchkapitalisierten Ländern in dem von uns skizziertem Sinne wirken kann. D. h. für ein einzelnes kapitalistisches Land ist, um die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen, die im „reinen" Kapitalismus nicht möglich ist, nicht der Besitz eigener nichtkapitalistischer Territorien notwendig; sondern der Außenhandel mit einer Reihe auf verschiedenen Stufen der Durchkapitalisierung stehenden Staaten macht einem kapitalistischen Lande Reproduktion ohne katastrophale Krisen möglich. Die Verhinderung der immer wuchtiger werdenden Krise, die Abschwächung der jeweils entstehenden, beschränkte sich daher nicht auf die Länder, die einen großen eigenen Kolonialbesitz hatten bzw. umfangreichen inneren nichtkapitalistischen Raum. Die Abschwächung der Krise beschränkte sich nicht auf England, Frankreich, Rußland, sondern umfaßte auch das Land, das ohne umfangreichen inneren nichtkapitalistischen Raum, nur in verschwindendem Umfange über eigene nichtkapitalistische Territorien, d. h. Kolonien, verfügte: Deutschland.

Die Durchkapitalisierung englischer bzw. französischer Kolonien kam natürlich in überwiegendem Maße den imperialistischen Mutterländern zugute, aber die Durchkapitalisierung der Kolonien und der immer stärkere Übergang zur Warenproduktion steigerte die Außenhandelsbeziehungen aller kapitalistischen Länder zu ihnen. Die Wirkung ihrer Durchkapitalisierung machte sich, wenn auch natürlich in abgeschwächter Form, auch in den kapitalistischen Ländern bemerkbar, die über kein politisches Machtmittel gegenüber diesen Territorien verfügten. Man konnte angesichts dieser Tatsache fragen, warum ging die Tendenz vor wie nach dem Kriege dahin, diese nichtkapitalistischen Territorien unter die Botmäßigkeit eines imperialistischen Staates zu bringen, wenn auf dem Wege über den Außenhandel ihre Durchkapitalisierung allen zugute kommt.

Einmal spielen hier die feudalen Reste eine Rolle, da die Kolonien ihren Mutterländern ja noch heute, wenn auch oft in ver-

steckter Form, Herrenrenten zahlen. Weiter kommt die Durchkapitalisierung — nähere Daten bringen die historischen Kapitel — vor allem dem Außenhandel des imperialistischen Mutterlandes zugute; wenn auch der Außenhandel der anderen imperialistischen Staaten eine Verstärkung erfährt, so der des Mutterlandes in einem weit größern Ausmaße. Die Rückwirkung auf das Akkumulations- und Krisenphänomen macht sich also bei diesem besonders bemerkbar. Vor allem aber fällt hier ein Faktor ganz besonders ins Gewicht. Wir haben die Kapitalexpansion als einen immer wesentlicheren Faktor des Außenhandels analysiert. Sie ermöglicht in immer größerem Umfange ein reibungsloses Ineinandergreifen der Produktions- und Konsumtionsmittelindustrien des Mutterlandes, sie macht deren Erweiterung unabhängig von den starren schematischen Reproduktionsbedingungen; aber — und das ist hier das Entscheidende — sie macht sie auch unabhängig von dem Stand der Durchkapitalisierung des nichtkapitalistischen Territoriums, in das der Warenexport, begleitet von der Kapitalexpansion, geht. Dabei handelt es sich bei dem Außenhandel, der von der Kapitalexpansion begleitet ist, um ganz gewaltige Beträge, denn das importierende Land braucht ja zunächst nur Waren von einem ganz bescheidenen Wert aufzubringen. Ich sagte oben, die Kapitalexpansion eskomptiert die spätere kapitalistische Entwicklung und sie eskomptiert sie mit großem Gewinn, wenn die politische Machtfülle des kapitalexportierenden Landes die Sicherheit z. B. einer Anleihe ausreichend garantiert. Das ist natürlich in erster Reihe gegenüber den Staaten der Fall, die in politischer Abhängigkeit von dem kapitalexportierenden Lande stehen. Daher sind die Kolonien eines imperialistischen Staates nicht nur Territorien, die Herrenrenten an das Mutterland zu zahlen haben, nicht nur Gebiete, die den Außenhandel des Mutterlandes weit mehr als den fremder Staaten steigern, sondern gleichzeitig Anlagesphären für die Kapitalexpansion, deren Wirkung auf das Reproduktions- und Krisenphänomen so entscheidend ist. Daher bleiben die kapitalistischen Staaten bei ihrem imperialistischen Vorstoß nicht bei rein ökonomischen Beziehungen stehen, bzw. wenn sie es tun, nur deswegen, weil sie sich sonst die Zähne ausbeißen würden (Japan), sondern sie versuchen, aus den in

irgend einer Form souveränen Gebieten Kolonien zu machen. Politische Abhängigkeit muß vorhanden sein, denn nur dann sind die Machtmittel da, um den „freien" Arbeiter in den Kolonialländern zu schaffen, um den Übergang von der „Güter"- zur „Waren"-produktion zu forcieren, d. h. nur bei politischer Herrschaft sind die Machtmittel vorhanden, um die ökonomische Voraussetzung für ein schnelles Tempo der Durchkapitalisierung zu schaffen. Die herrenlosen Gebiete werden zu Kolonien eines Staates, so gewiß die Herrschaft eines Staates der herrschenden Klasse Herrenrenten, Erhöhung ihres Profits, verstärkten Außenhandel und Anlagesphären für die Kapitalexpansion gibt, d. h. Vorteile gewährt, auf die eine Herrenklasse niemals freiwillig verzichtet.

Die Wirkung der Kolonien auf den Reproduktions- und Krisenmechanismus ist nachgewiesen worden. Aber es ist natürlich abgeschmackt, bei jedem einzelnen Vorgehen eines Staates, bei dem Streben nach Kolonialerweiterung sofort Zusammenhänge mit dem Akkumulations- und Krisenphänomen konstatieren zu wollen; denn beim Vorgehen des einen imperialistischen Staates wirkt die Gesetzlichkeit, die den gesamten Kapitalismus zur Expansion drängt, wirkt die Möglichkeit, sich Gebiete zu sichern, die, wenn auch nicht im Augenblick notwendig, später einen Vorsprung vor den imperialistischen Konkurrenten garantieren. In derselben Richtung wirkt das Prestige des imperialistischen Staates, der zu einer solchen Potenz nur werden konnte, weil der Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase den Staat ebenso braucht, wie er ihn in der merkantilistischen brauchte; so ist heute der Staat der politische Oberbau des imperialistischen Kapitalismus, aber wie jeder Oberbau wirkt er zurück und verstärkt damit die kapitalistische Expansion über die rein ökonomischen Grenzen hinaus.

Die Kapitalexpansion ist eine Form des Außenhandels. Daß sie ganz spezifische Funktionen hat, zeigt sich am deutlichsten, wenn wir den Außenhandel der einzelnen kapitalistischen, imperialistischen Staaten und ihre Kapitalexpansion vergleichen.

Während infolge der immer stärkeren Differenzierung und Spezialisierung der einzelnen Industrien die Austauschbeziehungen der einzelnen kapitalistischen Länder immer intensiver werden, wirkt die Kapitalexpansion gerade in entgegengesetzter Richtung.

Sie verbindet nicht die Länder, die kapitalistisch auf gleicher Basis stehen, sondern sie ist eine Waffe im Konkurrenzkampf der aktiv imperialistischen Länder. Der Kapitalexport war vor dem Kriege am stärksten in England, Frankreich und Deutschland. Und während diese Länder in ihrem Außenhandel immer stärker verbunden wurden, war ihre kapitalistische Verflechtung eine minimale. Von den 70—80 Goldmilliarden Mark, die England im Auslande angelegt hatte, war der Betrag des in Deutschland angelegten Kapitals (vgl. Der Kapitalismus des englischen Imperiums, S. 416) etwa 120 Millionen, in Frankreich 140 Millionen, während allein in Brasilien fast 2 Goldmilliarden angelegt waren. Von den 25—40 Goldmilliarden, die Deutschland im Ausland angelegt hatte, gingen nach Großbritannien 7,6 Millionen, und der in Frankreich angelegte Betrag war so gering, daß er in der von uns zitierten Statistik (Der deutsche Kapitalismus, S. 489) nicht angeführt ist. In Österreich-Ungarn dagegen hatte Deutschland 5,5 Goldmilliarden angelegt. Von dem von Frankreich im Auslande angelegten Kapital von 40 Milliarden Franks gingen nach England 0,5 Milliarden, dagegen nach Spanien 3—4 Milliarden, nach Rußland 11 bis 11,5 Milliarden.

Wenn kapitalistische Staaten in größerem Umfange Kapital in anderen kapitalistischen Staaten anlegten, dann in solchen, in denen die kapitalistische Entwicklung noch rückständig war, die noch einen umfangreichen nichtkapitalistischen Raum im Inlande zur Verfügung hatten, die also noch auf einer solchen Stufe standen, daß ihre Konkurrenz auf dem Weltmarkt nicht gefährlich war. Dies gilt z. B. vor dem Kriege für Rußland, die Vereinigten Staaten, Österreich-Ungarn.

In diese Länder floß daher ein großer Teil des Kapitalexports.

Es ist kein Zufall, daß die Kapitalverflechtung innerhalb der aktiv imperialistischen Staaten so gering war, denn keine kapitalistische Volkswirtschaft hatte ein Interesse daran, mit eigenem Kapital ein Land zu stärken, dessen Konkurrenz die Absatzmöglichkeiten der eigenen Industrie verringern konnte. Durch innere Akkumulation und durch Kapitalexpansion müssen die ein-

zelnen kapitalistischen Staaten die akkumulierte Mehrwertmasse unterbringen.

Die innere Akkumulation ist abhängig von der Bevölkerungsvermehrung, der Kaufkraft der Bevölkerung und dem Außenhandel — die drei Faktoren stehen natürlich in enger funktionaler Beziehung —; die Kapitalexpansion von dem Besitz eigener nichtkapitalistischer Territorien, von der Möglichkeit, sich Einflußsphären in Gebieten der offenen Tür zu schaffen, von dem Entwicklungsstand nichtkapitalistischer Länder, die die hohe organische Zusammensetzung des kapitalexportierenden Landes noch nicht erreicht haben. Keinem einzigen hochkapitalistischen Lande haben die ersten drei Faktoren zur Unterbringung der akkumulierten Mehrwertmasse genügt, jedes ist zur Kapitalexpansion geschritten, die den imperialistischen Konkurrenzkampf aufs äußerste verschärft.

Daher die eigentümliche Dialektik, daß in dem Zeitabschnitt, in dem die aktiv imperialistischen Staaten die besten Kunden füreinander sind, gleichzeitig die Spannungen zwischen ihnen immer stärker werden und stärker werden mußten.

Vermehrung der Bevölkerung, Steigerung der Konsumtivkraft, Außenhandel mit und ohne Kapitalexpansion ermöglichen dem Kapitalismus Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter.

Die Kritik der meisten Arbeiten auf diesem Gebiete ergibt sich daraus, daß einer dieser vier Punkte überhaupt nicht beachtet, daß einer besonders in den Vordergrund gerückt, daß die Verhältnisse eines Landes schematisch auf andere übertragen werden. Nach der Theorie von Rosa Luxemburg (S. 330) muß „zum mindesten der zu kapitalisierende Mehrwert ... in nichtkapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten und -formen seine Abnehmer suchen". Nein: dieser zu kapitalisierende Mehrwert kann einmal in einem gewissen Umfange im Inlande angelegt werden, der dem Zuwachs der Bevölkerung entspricht, er kann weiter im Inlande angelegt werden, soweit die Kaufkraft vor allem des Proletariats sich hebt.

Und erst der Überschuß der akkumulierten Mehrwertmasse über diese Beträge geht für den gesamten Kapitalismus in den nichtkapitalistischen Raum (kann von dem einen kapitalistischen

Staate natürlich auch zu einem andern gehen, z. B. von England nach Amerika).

Wäre die Theorie von Rosa Luxemburg richtig, müßte die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Territorien untergebracht werden, die natürlich dadurch zum Zankapfel der imperialistischen Staaten würden, dann wäre es nicht verwunderlich, daß es zum Weltkrieg 1914 gekommen ist, dann wäre es vielmehr verwunderlich, daß es erst 1914 zum Weltkrieg gekommen ist, und wir nicht bereits heute ein Bündel imperialistischer Kriege erlebt haben.

Andererseits: Würde die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse im Inlande absetzbar sein, bestände auch im „reinen" Kapitalismus die Möglichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter mit einem Krisenzyklus, wie ihn das 19. Jahrhundert kannte, und wäre der imperialistische Vorstoß lediglich eine Angelegenheit der Erhöhung der Profitrate, dann hätten die bürgerlichen Pazifisten recht, denn da die Kosten der Kriege so unendlich viel höher sind als die Erhöhung der Profitrate jemals wieder wettmachen kann, so heißt es durch eine klug konzentrierte Finanzpolitik die Kapitalexpansion und damit die Reibungsflächen vermindern.

Gewiß wäre dies bei dem prinzipiell anarchischen Kapitalismus eine schwere Aufgabe, aber nicht eine, deren Lösung von vornherein unmöglich wäre.

Aber der imperialistische Vorstoß ist eben keine Frage allein der Erhöhung der Profitrate, sondern er verhindert das Aufkommen *der* ökonomischen Krise, deren Ausklang die sozialistische Revolution ist.

Wir sagten: nicht M muß in nichtkapitalistischen Territorien angelegt werden, sondern K und ein gewisser Bruchteil von M—K, der in den einzelnen Ländern verschieden ist, je nachdem die *inneren* Akkumulationsmöglichkeiten differieren.

Für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes ist naturgemäß vor allem ein weiterer Faktor außerordentlich wesentlich:

Wir hatten bisher lediglich M, K usw. im Verhältnis zueinander untersucht. Wir haben dagegen die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse unabhängig davon, wie groß K in ihr ist, wie das Ver-

hältnis von innerer Akkumulation und Kapitalexpansion ist, noch nicht analysiert. Wir haben daher jetzt zu fragen, wieso trotz der starken Möglichkeiten der inneren Akkumulation im 19. Jahrhundert und bis zum Weltkrieg der imperialistische Vorstoß ein solches Tempo annehmen konnte.

War die akkumulierte Mehrwertmasse so umfangreich, daß sie dieses unerhörte Tempo des Siegeszuges des Kapitalismus möglich machte? Ich setze die Marxschen Ausführungen über die Schaffung des absoluten und relativen Mehrwerts, die der heutige Kapitalismus ins Gigantische vergrößert hat, als bekannt voraus. Aber auch die größte Exploitation der Arbeiterschaft kann uns das heutige Tempo der kapitalistischen Akkumulation nur zum Teil erklären. Es kommt hinzu: Die Steigerung des Ausnützungsgrades des zur Akkumulation bestimmten Mehrwerts. Angedeutet sind die Dinge schon bei Marx, näher ausgeführt im Hilferdingschen „Finanzkapital" und neuerdings bei Renner[1]).

Der Ausnützungsgrad des akkumulierten Mehrwerts ist abhängig von der Entwicklung des Kreditsystems, seine Darstellung — wie das Problem des „zusätzlichen Kredits" — fällt außerhalb des Rahmens dieses Buches; nur seine Berührungsstellen mit dem Problem der akkumulierten Mehrwertmasse sollen an einigen Beispielen hier kurz skizziert werden.

Der industrielle Kapitalist arbeitet mit fixem und zirkulierendem Kapital. Das fixe Kapital muß nach einer Reihe von Jahren ersetzt werden, aber nicht tropfenweise, Tag für Tag ein Stück, sondern größere Anlagen zu bestimmten Terminen. An diesem Tage muß der Industrielle über ein Geldkapital verfügen, das ihm den Ersatz des verbrauchten fixen Kapitals ermöglicht. Er hat in der Zwischenzeit Jahr für Jahr einen bestimmten Betrag dafür abgeschrieben, d. h. Geld aufgeschatzt; aber da es Banken gibt, lag dieses Geld nicht nutzlos da, sondern stand auf dem Umwege über die Banken anderen Industriellen zur Verfügung, die zu anderen Terminen ihr fixes Kapital zu ersetzen hatten. Der Kredit verwertet daher jedes Kapitalteilchen des Industriellen

---

[1]) „Die Wirtschaft als Gesamtprozeß und die Sozialisierung" Berlin 1924

sofort, das in seinem eigenen Betriebe erst nach einer Reihe von Jahren Verwendung gefunden hätte.

Der Industrielle erzeugt ein Produkt, das viermal im Jahre verkauft wird; ist er lediglich auf sein eigenes Kapital angewiesen, so muß dieses so groß sein, daß er davon stets die laufenden Löhne und Rohstoffe beschaffen kann, d. h. er muß einen beträchtlichen Reservefonds für das zirkulierende Kapital halten. Doch es gibt Banken, bei denen er ein Kontokorrent-Konto besitzt. Sobald die Zahlungen für seine Produkte einlaufen, ist er im Kredit, sonst im Debet; sein eigener Betriebsfonds verringert sich, er kann ihn benutzen zur Verbesserung seines Betriebes, zur Erhöhung der organischen Zusammensetzung.

Der Industrielle verkauft sein Produkt an den Kommerziellen, dem er einen Teil des Profits abtreten muß. Jede Verringerung der Umschlagszeit des kommerziellen Kapitals — und es ist eine der entscheidenden Funktionen des Kredits, das Tempo des Umschlags zu erhöhen — verringert ceteris paribus das Kapital des Kommerziellen, macht damit Kapital für die Akkumulation frei. Unabhängig also davon, ob die akkumulierte Profitmasse, über die der einzelne Kapitalist selbst verfügt, eine Höhe erreicht, die in diesem Betriebe Akkumulation möglich macht, unabhängig davon, in welcher Warengestalt sich der Profit realisiert, ist die Tendenz der modernen kapitalistischen Kreditwirtschaft, auch das kleinste Profitteilchen auszunützen, den notwendigen Betriebsreservefonds auf ein Minimum zu reduzieren und so den Ausnützungsgrad der akkumulierten Profitmasse aufs äußerste zu steigern. In einer völlig durchkapitalisierten Volkswirtschaft also kann die überragende Spitze, die anzulegende Profitmasse größer sein als in einer kapitalistisch zurückgebliebenen, auch wenn in der zweiten Volkswirtschaft eine absolut größere Masse zur Akkumulation bestimmt ist.

Der Kredit wirkt nicht nur in der Richtung der Erhöhung des Ausnützungsgrades der akkumulierten Profitmasse, er führt der Industrie auch direkt Kapitalien zu, die sich im großen und ganzen aus zwei Bestandteilen zusammensetzen. Einmal: Es ist zwar richtig, daß in der Industrie akkumuliert werden muß, da die Gesetzlichkeit der Konkurrenz den einzelnen Industriellen bei Strafe des Bankerottes dazu zwingt. Aber neben dem Muß der indu-

striellen Akkumulation steht die Möglichkeit vieler anderer Berufe, Einkommensteile zu akkumulieren, eine Möglichkeit, die in immer größerem Umfange Realität wird. Denn seitdem der Zins im Gegensatz zum Konsumtivzins des Mittelalters Produktivzins geworden ist, hat jede Geldsumme die latente Möglichkeit, Zins abzuwerfen, ohne daß der Geldgeber selbst mit dem Industriellen in Berührung zu kommen braucht. Das besorgt die Bank, und so ist diese nicht nur durch den Kontokorrent-Verkehr die Vermittlungsstelle für die Kredite, die sich die Industriellen gegenseitig geben, sondern sie saugt gleichzeitig das zur Akkumulation bestimmte Kapital vieler anderer Schichten auf, das ihr zur Verzinsung übergeben ist, ohne daß sich die Einleger dessen bewußt zu sein brauchen, daß G nicht von selbst G + g wird, daß die Bank das Geld „arbeiten" läßt, d.h. industriell verwerten muß, um ihnen den Zins, den Bestandteil des Profits, bezahlen zu können. Dieses akkumulierte Kapital, das über den Weg der Banken der Industrie zugeführt wird, setzt sich aus vielerlei Bestandteilen zusammen: Wir haben im zweiten Kapitel gesehen, daß in allen alten kapitalistischen Ländern ein großer Teil der Arbeiterschaft die A—C-Linie verließ, daß die Schonzeit begann. Innerhalb des Proletariats auf der A—D-Linie ist die Akkumulation eines kleinen Bruchteiles des Lohnes verbreitet; bei der Größe dieses Bevölkerungselementes sind die absoluten Summen sehr beträchtlich. (Der Weg des Geldes, bis es in die Hände des Industriekapitals kommt, ist häufig ein sehr weiter. Die Arbeiterschaft benutzt zur Anlage ihrer Gelder nicht die Banken, sondern die Sparkassen; diese legen einen Teil der Gelder in „mündelsicheren" Papieren, sagen wir in Pfandbriefen, an; die Hypothekenbank benutzt das Geld dieser Pfandbriefe zu Hypotheken auf Grundstücke. Die Hypotheken auf Grundstücke bilden die Voraussetzung für die Erweiterung der Bautätigkeit. Die Bauindustrie erhält also auf dem Wege über Hypothekenbank und Sparkasse das akkumulierte Kapital vieler Bevölkerungskreise, die an sich jede Verflechtung ihrer Geldmittel mit dem industriellen Prozeß ablehnen würden.)

Zu den Kapitalien der Arbeiterschaft auf der A—D-Linie kommen die des neuen Mittelstandes, d. h. der Schichten, die selbst nicht über Produktionsmittel verfügen, aber ein mittelständisches

Einkommen haben, das durch Zins aus angelegtem Kapital verstärkt wird. Zu diesen die Kapitalien reiner Rentnerschichten, die wie die neuen Mittelschichten in allen alten kapitalistischen Ländern im Wachsen waren, Rentnerschichten, die das Risiko einer direkten industriellen Beteiligung scheuen und den Umweg über die Banken wählen, sich so unter Verzicht auf Profit mit Zins begnügen. Dazu die Kapitalien aller Kreise mit abgeleiteten Einkommen, wie die der gesamten Beamtenschaft und der freien Berufe. Alle diese Geldbeträge, die der einzelne nicht zum persönlichen Konsum verwenden will, sondern aufspart, alle diese kommen auf dem Wege des Kredits der industriellen Akkumulation zugute, ein Vorgang, von dem der einzelne Depositengläubiger der Bank nichts zu wissen braucht, da die ökonomische Wissenschaft wie die Sprache des Alltags vom Profit nichts weiß und nur den Zins kennt, dem Depositengläubiger die Verzinsung des Kapitals, über deren Begründung er nicht nachdenkt, so selbstverständlich ist, daß ihr Aufhören nur beim „Untergang des Abendlandes" möglich wäre.

Inwieweit Einkommen aus Grundrente, inwieweit Einkommen aus in der Landwirtschaft angelegtem Kapital in persönlicher Revenue aufgeht, inwieweit die Beträge akkumuliert werden, ist natürlich davon abhängig, wie weit die kapitalistische Produktionsweise im Lande selbst vorgedrungen ist. Als in England die kapitalistische Produktion fast alleinherrschend war, als es in England kaum noch Güterproduktion gab, befand sich das Rußland Tolstois und Dostojewskis noch an der Schwelle des Frühkapitalismus; der russische Großgrundbesitzer dieser Epoche — und in abgeschwächter Form gilt dies von dem ostelbischen Junker, dem sizilianischen Granden — besaß ein festes arbeitsfreies Renteneinkommen, das er überall verzehren konnte. Die Landwirtschaft stand am Beginn der Warenproduktion, der Betrieb konnte in traditioneller Weise weitergeführt werden. Der Teil der Grundrente, der dem individuellen Konsum entzogen, aufgespeichert wurde, war gering, die Grundrente verstärkte den Akkumulationsfonds nur unbedeutend. Das änderte sich zwar nicht proportional, aber in eindeutiger Beziehung zur Ausbreitung der kapitalistischen Produktion, mußte sich ändern, natürlich vor allem bei d e n landwirtschaftlichen Betrieben, die reine Markt-

produktion betrieben. Daher war die Akkumulation von Grundrente in keinem Lande so stark wie in Amerika.

Für Frankreich kann es als sicher gelten, daß nicht nur die Profitmasse, sondern der überwiegende Teil der Grundrente wie des Profits des in der Landwirtschaft angelegten Kapitals akkumuliert wurde.

Für Deutschland wird angenommen, daß in der inländischen Industrie Kapital angelegt wurde, das größer war als die akkumulierte Profitmasse, daß in großem Umfange akkumulierte Grundrente an der Finanzierung der Industrie beteiligt war.

Für die Mehrzahl der kapitalistischen Länder kann man feststellen, daß im Kapitalismus auch ein großer Teil der Grundrente wie der in der Landwirtschaft erzielten Profitmasse akkumuliert wird.

Für das Problem der überragenden Spitze aber kann man sagen: Je größer die Grundrente im Verhältnis zum Profit, je größer der Teil der Grundrente, der im persönlichen Konsum aufgeht, desto weniger umfangreich ist rein ökonomisch der Einbruch in bisher nichtkapitalistischen Raum notwendig. Niemals aber kann, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, die Konsumtion der Grundrente für den Kapitalismus das Problem der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter lösen, kann also die Grundrentnerklasse die akkumulierte Profitmasse aufkaufen.

Um dies einzusehen, muß man sich nur von privatwirtschaftlichen Vorstellungen freimachen und die Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit betrachten. Das jährliche Produkt zerfällt, nachdem das verbrauchte Kapital ersetzt ist, in v, den gesamten Arbeitslohn, und m, die Mehrwertmasse; diese in Profit, Zins (den wir hier vernachlässigen wollen) und Grundrente. Nehmen wir an, die gesamte Mehrwertmasse betrage 20 Einheiten. 9 sei der industrielle Profit, der akkumuliert werden muß, 2 der Profit, der in persönlicher Revenue aufgeht, 9 die Grundrente und der Profit des in der Landwirtschaft angelegten Kapitals. Dann ergibt sich für die Volkswirtschaft als Ganzes: wird die gesamte Grundrente und der landwirtschaftliche Profit konsumiert, dann muß nur für die 9 Einheiten der industriell akkumulierten Profitmasse Absatz gesucht werden. Ein je größerer Teil der Grundrente akkumuliert wird,

eine desto größere Notwendigkeit ist es, Absatzwege zu erschließen; aber niemals ergibt sich aus der Konsumtion der Grundrente allein ein Binnenmarkt für die akkumulierte Profitmasse.

Die akkumulierte Grundrente geht den Weg jedes Geldkapitals, das im Kapitalismus dem persönlichen Konsum entzogen wird. Sie wird bei den Banken deponiert und durch diese als Kredit der Landwirtschaft und der Industrie zugeführt. Je stärker die Akkumulation der Grundrente einsetzt, desto geringer ist die Bevölkerungschicht, die sich noch außerhalb der kapitalistischen Gesetzmäßigkeit halten kann. Die Ökonomiefremdheit wie -freiheit der alten Adelsgeschlechter schwindet. Monsieur le capital ist der Alleinherscher, Madame la terre sein Hintersasse; die Revolution gegen den Feudalismus ist beendigt.

Da der Industrie nicht nur ihr Profit zur Verfügung steht, ihr Profit, dessen Wirksamkeit durch die heutige Kreditwirtschaft sich jeden Tag steigert, sondern der zum produktiven Konsum bestimmte Fonds aller anderen Schichten, so ist es klar, daß das Tempo des Wachsens des Akkumulationsfonds ein so schnelles sein konnte, daß der Einbruch in den inneren nichtkapitalistischen Raum nicht genügte, daß neben der starken inneren Akkumulation der imperialistische Vorstoß ein solches Tempo annehmen konnte. Die Wucht dieses imperialistischen Vorstoßes war eine verschiedene, so gewiß der Akkumulationsfonds wie sein Ausnützungsgrad in den verschiedenen Ländern verschieden war, so gewiß das Verhältnis der inneren Akkumulation und der Kapitalexpansion in den einzelnen Ländern verschieden ist. Auf dieses Verhältnis aber, in das sich die akkumulierte Mehrwertmasse teilt, auf die Proportion von innerer Akkumulation und Kapitalexpansion, wirkt noch ein weiterer Faktor ein, dessen Entwicklung starke nationale Verschiedenheiten aufweist: die industrielle Organisation als solche. Wenn wir bisher die einzelnen mehr oder weniger kapitalistisch produzierenden Länder behandelten, wenn wir die Stufenfolge der Durchkapitalisierung zu charakterisieren suchten, so begnügten wir uns mit der Feststellung: Je höher ein Land kapitalistisch entwickelt ist, desto höher ist die organische Zusammensetzung seines Kapitals; auf die entscheidende Umwandlung der Organisationsformen des Kapitals, auf die Entwicklung, die in immer steigen-

derem Umfange in großen Teilen der Produktion die freie Konkurrenz verdrängt, den Monopol-Kapitalismus herbeiführt, den Einzelunternehmer durch Kartelle und Trusts ersetzt, sind wir bisher nicht eingegangen. Und dies im Gegensatz nicht etwa zum Vulgär-Marxismus; sondern im Gegensatz zu so entscheidenden marxistischen Theoretikern wie Lenin und dem Hilferding des „Finanzkapitals" stehen diese unsere Ausführungen nicht am Beginn unserer ökonomisch-theoretischen Untersuchungen über den Imperialismus, sondern sie schließen diese ab, nachdem wir seine Wirkungen auf die Surplusbevölkerung, auf den Arbeiterstandard, auf die Erhöhung der Profitrate, auf Akkumulation und Krise dargestellt haben. Die Gründe sind diese: Wir vermögen im Übergang des Hochkapitalismus zur neuen Industrieorganisation, zum Kartell und Trust usw., nicht das entscheidende Merkmal des Imperialismus zu erblicken. Gewiß ist, daß der Imperialismus in eine gewisse historische Phase des Kapitalismus fällt. Wir haben ihn ja u. a. dadurch charakterisiert, daß er einen Einbruch in ganze nichtkapitalistische Territorien bedeutet. Daraus geht schon hervor, daß der Kapitalismus des Mutterlandes bereits eine gewisse Stufe erklommen haben muß, ehe sich die ökonomischen Voraussetzungen für den imperialistischen Vorstoß bilden konnten. Gewiß ist weiterhin, daß in dieser Phase im allgemeinen eine Tendenz des Kapitalismus zu immer stärkerer industrieller Zusammenballung, damit zu Kartell- und Trustbildungen zu konstatieren ist. Gewiß ist, daß der Träger des imperialistischen Gedankens in manchen kapitalistischen Ländern vor allem die in Kartellen und Trusts zusammengeschweißte Schwerindustrie ist. Aber: zwischen imperialistischem Vorstoß und Übergang des Kapitalismus zu Monopolorganisationen besteht keine eindeutige parallele Beziehung in den entscheidenden imperialistischen Staaten; sie bestand vor allem bis zum Weltkrieg nicht. Das Land, das bis zum Kriege das typische Land des Imperialismus war, England, war gleichzeitig das Land, dessen Kartellentwicklung hinter Deutschland weit zurückgeblieben war. Das Land mit der stärksten Konzentration, die der Kapitalismus bis heute erreicht hat, die Vereinigten Staaten, war vor dem Kriege infolge seines eigenen kolonialen Charakters erst in den Beginn der im-

perialistischen Phase eingetreten. Frankreich, dessen imperialistischer Vorstoß vor dem Kriege nur durch den englischen übertroffen wurde, war ein Land, das in der Industrieentwicklung und in der Monopolorganisation weit hinter den Vereinigten Staaten, hinter Deutschland, hinter England zurückgeblieben war. Und nur in Deutschland war eine gewisse Gleichzeitigkeit in der imperialistischen Expansion und im Übergang des Kapitalismus aus der Phase der „freien" Konkurrenz zu einer der latenten Konkurrenz, der Kartelle, zu konstatieren. Es ist aber natürlich wissenschaftlich unhaltbar, ein Element, das sich nicht in allen imperialistischen Ländern in gleicher Weise nachweisen läßt, als das entscheidende für den Imperialismus anzusehen, wenn es auch in einer gewissen Phase des Imperialismus zeitweilig besonders hervortreten mag. Für den Imperialismus j e d e s Landes ergeben sich die Wirkungen, daß er den Kapitalismus unabhängig macht von den Reservoirs innerer Surplusbevölkerung, daß er in einer gewissen Phase die industrielle Reservearmee aufsaugt, die Schonzeit herbeiführt und damit den Klassenkampf zeitweilig latent gestaltet, daß er die Profitrate erhöht, daß er einen Krisenzyklus von einer Wucht, die zum Bürgerkriege führen muß, verhindert, daß er die jeweils eintretende Krise abschwächt; alle diese Wirkungen ergeben sich international. Jedes kapitalistische Land wurde von ihnen betroffen, und erst wenn diese Wirkungen des Imperialismus, die unabhängig sind von der Industrieorganisation, analysiert sind, lassen sich die Veränderungen, die der Übergang zu Kartellen und Trusts zur Folge hat, feststellen.

Ich kann mich in diesem Punkte trotz seiner ausschlaggebenden Bedeutung kurz fassen, da ich mit den gerade hier sehr instruktiven und ganz ausführlichen Darlegungen von Hilferding im „Finanzkapital" vielfach konform gehe. Die ökonomischen Bedingungen, die zur Bildung von Kartellen und Trusts führen, können hier auch nicht einmal andeutungsweise skizziert werden. Das entscheidende Motiv liegt immer darin, daß in den in Frage kommenden Industriezweigen außerordentlich große Kapitalien für neue Konkurrenzbetriebe notwendig sind, daß infolge der hohen organischen Zusammensetzung des Kapitals in diesen Industriezweigen die Kapitalien, die zum überwiegenden Teil im

konstanten und innerhalb dieses im fixen Kapital angelegt sind, sich nur unter großen Verlusten herausziehen lassen, so daß das Kartell zur billigsten Form der Konkurrenz wird. Wie wirkt nun der Tatbestand der immer stärker durchkartellierten Wirtschaft auf den Problem-Komplex der Krise, der inneren Akkumulation und der Kapitalexpansion? Zunächst eine Vorfrage: Wirkt der Übergang von der freien Konkurrenz zum Kartell ein auf die Größe des Akkumulationsfonds, verringert er vielleicht die überragende Spitze, indem er den Teil des Mehrwerts, der zur Akkumulation bestimmt ist, verkleinert, den Teil, der zur individuellen Konsumtion, zur Revenue, bestimmt ist, vermehrt? Kann man etwa argumentieren: „Im Kapitalismus herrscht freie Konkurrenz. Sie zwingt den einzelnen Unternehmer zur Verbesserung der Betriebe, d. h. zur Kapitalakkumulation, schafft überhaupt erst das Problem der Absatznotwendigkeit der akkumulierten Mehrwertmasse, der überragenden Spitze. Wird die freie Konkurrenz beseitigt durch Vereinbarungen selbständiger Unternehmer — Kartelle —, durch Fusion der bisher bestehenden — Trusts —, dann schwindet damit auch die Notwendigkeit der Akkumulation.

Die Kartellmagnaten, die Beherrscher der Trusts, können wie die Feudalherren des Mittelalters den Profit zur persönlichen Revenue verwenden. Die Akkumulationsnotwendigkeit besteht nicht mehr. Damit aber fällt die überragende Spitze weg, die ökonomische Krise verschwindet, die Notwendigkeit für den imperialistischen Vorstoß existiert nicht.

Wenn bisher diese Wirkungen nicht eingetreten sind, dann deswegen, weil wir erst am Beginn der Entwicklung dieser monopolartigen Wirtschaftsformen stehen; aber schon beim **Beginn** waren Tendenzen in dieser Richtung zu konstatieren: eben die Abschwächung der ökonomischen Krise."

Ein derartiger Gedankengang ist völlig verfehlt. Wirkt ein Kartell im Kohlenbergbau irgendwie verringernd auf die Notwendigkeit der Akkumulation? In keiner Weise! Durch das Kartell ist die Konkurrenz nicht ausgeschaltet, sondern nur latent. Selbst wenn es — in Wirklichkeit wird dies kaum jemals so sein — hundert Prozent der Produktion umfaßt, ist doch stets die Möglichkeit neuer Outsiders gegeben. Und diese werden sich um so mehr ein-

stellen, je weniger die einzelnen im Kartell zusammengeschlossenen Werke akkumulieren und damit die Betriebe verbessern; denn um so mehr ist es möglich, durch ein neues, mit modernster Technik ausgestattetes Werk dem Kartell einen großen Teil seines Absatzes zu entreißen. Aber nicht nur wegen der latenten oder bereits vorhandenen Konkurrenz der Outsiders sind die einzelnen Kartellmitglieder zur Akkumulation gezwungen. Es ist eine abgeschmackte Vorstellung, daß innerhalb des Kartells die Konkurrenz ausgeschaltet sei. In dem am besten zusammengefaßten Kartell ist jedem Mitglied ein bestimmtes Kontingent, ein prozentualer Anteil an der gesamten Produktion zugewiesen. Das Kontingent richtet sich auf die Dauer nach der Leistungsfähigkeit und kann sich nur nach dieser richten. Daraus ergibt sich, daß, unabhängig von der Konkurrenz der Outsiders, im Kartell die Akkumulation nicht erschlaffen kann; denn erweitert und verbessert ein Kartellmitglied seinen Betrieb, während es die andern nicht tun, so kann es eine Erhöhung seines Kontingents durchsetzen bzw. das Kartell sprengen. Im Kartell ist also die Konkurrenz zwar nach außen hin ausgeschaltet, aber im Innern wirkt sie weiter und verhindert so jede Verringerung der Akkumulation.

In diesem Punkte liegt es beim Trust scheinbar anders. Im Trust ohne Outsiders — bisher hat es diesen für ein volkswirtschaftlich relevantes Produkt nicht gegeben — brauchte nicht akkumuliert zu werden, wenn zwei Bedingungen erfüllt wären, die im Kapitalismus unmöglich erfüllt sein können. Erstens gibt es nicht *einen* kapitalistischen, *einen* imperialistischen Staat, sondern eine Anzahl. Infolgedessen steht ein Kohlentrust, in dem die gesamte Produktion eines Landes zentriert ist, nicht außerhalb der Konkurrenz, denn ihm gegenüber stehen die Kohlenbergwerke, eventuell die Kohlentrusts anderer Länder, und selbst wenn sich internationale Vereinbarungen in einem größeren Umfange herausbilden, so ändert sich damit nichts für die Akkumulationsnotwendigkeit. Angenommen, es wäre möglich, alle Kohlenbergwerke in den verschiedenen Ländern, nachdem sie durch nationale Trusts zusammengefaßt sind, in einem Kohlengeneralkartell zu vereinigen, dann gilt für dieses dasselbe, was für das Generalkartell in einem einzelnen Produktionszweige in einem Lande aus-

geführt wurde. Es macht die Konkurrenz latent, hebt sie nicht auf: denn die Kontingente der einzelnen Länder in diesem Kohlenkartell der Welt können nur nach ihrer ökonomischen Stärke verteilt sein, müssen sich mit dieser ändern. Jeder einzelne nationale Kohlentrust ist daher weiterhin zur Akkumulation gezwungen, denn nur durch diese verstärkt sich seine ökonomische Machtposition, kann er innerhalb des Generalkartells sein Kontingent und damit seinen Profit verstärken.

Schon aus diesem Grunde ist die Akkumulation unaufhebbar; dazu kommt aber noch, daß im Kapitalismus die Preise aller Waren im engsten Konnex stehen. In der Statik tauschen sich die Waren in einem Verhältnis derart, daß alle durchschnittlich qualifizierten Arbeiter gleiches Einkommen erzielen, das Kapital die gleiche Durchschnittsprofitrate erhält. Nun gibt es keine volkswirtschaftlich relevanten Waren, die nicht Surrogate zulassen. Die Preise von Spiritus, Petroleum, Gas, elektrischer Kraft z. B. hängen aufs engste voneinander ab. Wenn man sich einmal vorstellen wollte, daß die Spiritusproduktion eines Landes völlig vertrustet wäre, Outsiders für längere Zeiträume ausgeschaltet sind, die ausländische Konkurrenz mit Hochschutzzöllen belegt ist, so ist sogar für diese Zeiträume die Notwendigkeit der Akkumulation des Kapitals gegeben; denn wenn der Spiritustrust seinen Profit nicht zur Verbesserung der Betriebe verwendet, gleichzeitig aber Elektrizitäts- wie Gaswerke eine immer höhere organische Zusammensetzung des Kapitals aufweisen, so verliert der Spiritustrust an Elektrizitäts- und Gaswerke einen Teil seines Absatzes. Wie man sich wenden, welche Möglichkeiten man ersinnen mag: die verstärkte Konzentration der Unternehmungen im Hochkapitalismus, das Aufkommen monopolartiger Organisationen kann an der Notwendigkeit der Akkumulation nichts ändern.

Wie wirken Kartelle und Trusts auf die Gestaltung des Außenhandels und der Kapitalexpansion? Hilferding hat mit Recht auf den Funktionswandel des Schutzzolles im Hochkapitalismus hingewiesen: früher der Schutz der Schwachen — Listsche Erziehungszölle —, der wegzufallen bestimmt war, wenn die geschützte Industrie die Konkurrenz der ausländischen Industrie aushalten konnte, ist er heute die Angriffswaffe der Starken geworden, deren

Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt außer Frage steht. Ihnen schafft der Schutzzoll einen hohen Surplusprofit im Inlande und ist so ein entscheidender Förderer der weiteren Kartellierung, erhöht gleichzeitig auf dem Weltmarkte die Konkurrenzfähigkeit, da man ja auf Basis innerer Surplusprofite konkurriert. Der Zusammenhang mit der Kapitalexpansion ergibt sich daraus eindeutig. Im Inlande kann die Produktion nicht mehr sehr ausgedehnt werden, sonst ist der hohe Kartellprofit gefährdet, daher muß der Export forciert werden, der ist aber wieder gehemmt dadurch, daß die Schutzzollpolitik des einen Staates die der anderen nach sich zieht. Um den Export zu steigern, erfolgt daher Kapitalexpansion, die in halb- und nichtkapitalistischen Territorien in erster Reihe Rohstoffindustrien für die Schwerindustrie des Mutterlandes organisiert und gleichzeitig durch Forcierung des Eisenbahnbaues, durch Übertragung der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer heutigen Gestalt der Schwerindustrie den immer stärker bedrohten Absatz verbürgt. So ermöglicht diese industrielle Kapitalexpansion der kartellierten Industrie des imperialistischen Mutterlandes Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, ohne daß der inländische Kartell-Surplusprofit gefährdet wird. Daher ist die kartellierte Schwerindustrie aller Länder der stärkste Förderer aller imperialistischen Tendenzen. Denn das im Auslande angelegte Profitkapital ist als Profitkapital selbst, wie in seinen Wirkungen auf die Erweiterung der Produktion des Mutterlandes, d. h. auf die Akkumulation im Inlande, um so gesicherter, je stärker die politische Zusammengehörigkeit von Gläubiger- und Schuldnerland wird. Im Kapitel über den imperialistischen Krieg wird noch darauf zurückzukommen sein, aber es ist schon hier ersichtlich, warum nicht nur das Rüstungskapital in der imperialistischen Phase des Kapitalismus militaristisch ist, sondern die gesamte Schwerindustrie, da nur die Herrschaft des eigenen Staates über den Schuldnerstaat, der Übergang von der finanzpolitischen zur politischen Macht die Sicherheit gegenüber den anderen imperialistischen Staaten garantiert. Wirken Kartelle und Trusts aber auch in der Richtung, den imperialistischen Vorstoß zu bremsen? Wo ist die Ansatzstelle? Wir hatten auseinandergesetzt, daß der Außenhandel mit halb- und nichtkapitalistischen

Territorien prinzipiell auch dem rein kapitalistisch produzierenden Land Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht, daß die Kapitalexpansion nur ein Sonderfall des Außenhandels ist, der seine Erweiterung mit gewisser Sicherheit verbürgt. Wie Kartelle und Trusts auf die Kapitalexpansion verstärkend wirken, ist gezeigt worden; doch ihre Wirkung kann auch eine entgegengesetzte sein. Wenn ein einzelnes imperialistisches Land durch seine Kartell- und Trustentwicklung den anderen kapitalistischen Staaten in der internationalen Konkurrenz überlegen ist, so kann es einen Teil des Außenhandels mit halb- oder nichtkapitalistischen Territorien an sich reißen, ohne zur Kapitalexpansion schreiten zu müssen. Soweit also Kartelle und Trusts die ökonomische Basis verstärken, von der aus der internationale Konkurrenzkampf geführt wird, soweit können sie verringernd auf den imperialistischen Vorstoß gerade dieses Landes wirken.

Binnenwirtschaftlich haben sie folgende Wirkung: es ist bereits betont worden, daß es in keinem ökonomisch relevanten Produkt eine hundertprozentige Zusammenfassung im Kartell bzw. Trust gegeben hat, und — so ist jetzt zu ergänzen — diese hundertprozentige Zusammenfassung liegt auch nicht im Interesse der Kartell- bzw. Trust-Magnaten. Der Surplusprofit, der die entscheidende Triebkraft im Kartellierungsprozeß ist, wird bereits realisiert, wenn das Kartell durch seine Produktion den Marktpreis entscheidend zu bestimmen imstande ist. Das ist lange vor der völligen Monopolorganisation der Fall. Für den Surplusprofit ist also die hundertprozentige Kartellierung nicht notwendig. Im Gegenteil: sie wäre schädlich, vor allem in Krisenzeiten. Die Kartelle und Trusts dehnen in der Hochkonjunktur ihre Betriebe nicht übermäßig aus. Sie überlassen die Befriedigung der äußersten Spitzen der Nachfrage den Werken, die außerhalb des Kartells stehen, Werken, die in dieser Epoche mannigfach gegründet werden, da die erhöhten Preise einen starken Anreiz bilden. Diese neu begründeten Werke, deren innere Produktionskraft weit unter der der Kartelle steht, haben dann in der Depression die Zeche zu zahlen, so daß die Kartelle den größten Teil der Krisenwirkungen auf sie abwälzen können; noch mehr: die Abwälzung der Krisenwirkungen beschränkt sich nicht auf die eigene Industriesphäre;

das gut durchorganisierte Kartell, das in der Depression nicht auseinandergefallen ist, da es sich in der Hochkonjunktur nur sehr vorsichtig ausgedehnt hat, vermag auch in der Depression die Preise hoch zu halten, und so die Wirkungen der Krise auf die weiterverarbeitenden Industrien, die vom Kartell die Waren beziehen, d. h. auf die nichtkartellierten Produktionszweige, abzuwälzen. Der rein empirische Betrachter konstatiert dann lediglich, daß in den kartellierten Industrien die Krisenauswirkungen nicht so stark waren, und schreibt diese Abschwächung der Krise den Kartellen und Trusts zu. Aber die Kartelle und Trusts wirken nicht abschwächend auf die Krise, sondern sie wirken in der Richtung, die Wirkung der Krise von sich auf andere abzuwälzen. Die Wirkung der Krise ist in den einzelnen Industriegruppen verschieden. Sie lastet nicht mehr gleichmäßig auf der gesamten kapitalistischen Volkswirtschaft; sondern in gleicher Weise, wie durch Kartelle und Trusts eine Verschiebung in der Profitrate eintritt, die ihre sich erhöht, die ihrer Bezieher sich verringert, in gleicher Weise lastet die Krise, deren gesamte Wucht dieselbe bleibt, verschieden auf den einzelnen Industrien. Die nichtkartellierten Industrien haben die schwersten Wirkungen auszuhalten. Je stärker durchkartelliert die kapitalistische Volkswirtschaft ist, desto mehr schwindet für die kartellierten Industrien die Möglichkeit der Abwälzung der Krise auf die nichtkartellierten.

Die Kartelle und Trusts erhöhen die Konzentration des Kapitals, erhöhen die Sozialisierungsreife der Produktion, erhöhen dadurch die Bedingungen für die Durchführung einer sozialistischen Produktionsweise; aber nicht so ist der historische Verlauf der Entwicklung, daß bereits im Kapitalismus die organisatorischen Tendenzen die anarchischen verdrängen, sondern, je stärker sich der Kapitalismus entwickelt, desto stärker werden auch seine Widersprüche.

Denn auch in Kartellen und Trusts besteht nicht nur die Notwendigkeit der Akkumulation, sondern besteht weiterhin die Unmöglichkeit, das Tempo der Akkumulation in Einklang zu bringen mit den entscheidenden Faktoren, die das Steigen der Konsumtivkräfte bedingen. Denn das Tempo der Akkumulation wird auch bei völliger Vertrustung einzelner Industrien nicht durch die

Fassungskraft des Marktes diktiert, sondern durch die Konkurrenz des Auslandes im selben Artikel, durch die des Aus- und Inlandes in Surrogatprodukten. Solange daher das Generalkartell sämtlicher Produktionszweige aller Länder nicht besteht, bleibt die dem Kapital eigentümliche, innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise unüberwindbare Disproportionalität zwischen den Faktoren, die die Produktivkraft auf der einen Seite, die die Konsumtivkraft auf der andern Seite bestimmen, bestehen. Denn die Gesetzlichkeit dieser beiden Reihen von Faktoren liegt auf gänzlich verschiedenen Ebenen.

Solange es ein Generalkartell nicht gibt; ist aber dieses nicht der Abschluß des heutigen Monopol-Kapitalismus? Rein ökonomisch könnte man sich eine derartige Entwicklung vorstellen, soziologisch ist eine solche Vorstellung von einer derart törichten Abgeschmacktheit, daß man nicht viel Zeilen auf ihre Kritik zu verschwenden braucht. Denn der Kapitalismus, in dem das Kartell der 15 Trustmagnaten der Welt die Gesetze diktiert, wird Generationen, bevor dieser Zustand Wirklichkeit geworden, von der sozialistischen Revolution hinweggefegt sein. Das Generalkartell ist ein Sinnbild für eine bewußt geregelte sozialistische Wirtschaftsordnung. Das Generalkartell im Kapitalismus, d. h. bewußte Regelung der Produktion unter höchster Zuspitzung der Antagonismen der Distribution, ist ein Zerrbild. Da also durch Kartelle und Trusts die Notwendigkeit der Akkumulation in keiner Weise aufgehoben wird, so bleibt das Problem der überragenden Spitze, das Problem der Anlegung der akkumulierten Mehrwertmasse, nach wie vor in seiner ganzen Schwere bestehen.

Daß durch die monopolistische Zusammenfassung der Industrie die Akkumulation nicht verringert wird, läßt sich empirisch tausendfach belegen. Die Kapitalakkumulation ist nirgends so stark wie in kartellierten und vertrusteten Industrien. Leicht zu erklären, da in diesen auf Kosten der nichtkartellierten Industrien Surplusprofite realisiert werden.

Wenn also in der Periode, in der die stärkste Kartell- und Trustentwicklung einsetzte, die Krise sich abgeschwächt hat, so liegt hier ein zeitliches Zusammenfallen vor, nicht mehr; ein zeitliches Zusammenfallen, dessen eingehende Begründung in diesem gesamten

Kapitel gegeben wurde. Die Krise wurde abgeschwächt, weil die frühimperialistische Epoche einsetzte mit ihren bis ins einzelne dargestellten Wirkungen auf den Reproduktionsmechanismus des Kapitals und auf den Krisenzyklus. Aber stehen dem Kapitalismus auch in Zukunft innerhalb seines Gefüges keine Mittel zur Verfügung, die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen ohne imperialistische Expansion, oder zumindest unter Abschwächung der imperialistischen Expansion?

Der Kapitalismus der freien Konkurrenz hat keine Mittel; wie aber steht es mit dem Eingreifen des Staates? Zweierlei Wege sind möglich: Einmal die Steuerpolitik.

Die Steuern werden letzthin aus drei Quellen bezahlt: I. Aus dem Arbeitslohn, II. aus der Revenue der Kapitalisten, III. aus der zur Akkumulation bestimmten Mehrwertmasse. Soweit durch die Steuerpolitik des Staates vor allem die zur Akkumulation bestimmte Mehrwertmasse erfaßt wird, und der Staat diese Gelder dazu verwendet (z. B. durch Besoldung von Beamten), die Konsumtion zu verstärken, wirkt das Steuersystem in der Richtung, den Akkumulationsfonds zu verringern und damit gleichzeitig die Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes. Denn eine derartige Steuerpolitik würde ja letzthin nichts anderes bedeuten, als eine Erweiterung des unproduktiven zu ungunsten des produktiven Konsums, sie würde daher die Tendenzen zur „einfachen" Reproduktion verstärken, die zur „erweiterten" abschwächen. Bisher ist in keinem kapitalistisch-imperialistischen Staate ein irgendwie relevanter Versuch in dieser Hinsicht zu konstatieren; eine Selbstverständlichkeit, da die Staaten kapitalistische Staaten sind, und daher auch ihr Steuerbedarf im wesentlichen von den unteren Klassen gedeckt wird, die Mehrwertmasse nur einen geringen Bruchteil aufbringt. In dem Augenblick, in dem man auf dem Wege der Steuern erhebliche Bruchteile der zur Akkumulation bestimmten Mehrwertmasse für den Staat beschlagnahmen wollte, in dem Augenblick würden die Klassenkämpfe derartig bedrohliche Formen annehmen, daß eine gesetzliche Regelung im bürgerlich-kapitalistischen Staate unmöglich wäre.

Wenn aber in diesen Klassenkämpfen die Arbeiterschaft Sieger bleibt, dann steht nicht die Wegsteuerung eines Teils der akkumu-



lierten Mehrwertmasse auf der Tagesordnung, sondern die Durchführung der sozialistischen Produktionsweise.

Es gibt noch eine zweite Möglichkeit der Einwirkung des Staates (sie wird in den Vereinigten Staaten bereits praktisch versucht): im Bunde mit den Banken, dem Finanzkapital, das Tempo der Akkumulation zu bremsen.

Die Interessen des Industrie- und des Finanzkapitals gehen nicht völlig parallel. Der einzelne Industrielle sucht durch Erweiterung und Verbesserung seines Betriebes den Konkurrenten möglichst vom Markte zu verdrängen, seine eigene Basis zu verstärken; die Bank hat nichts gewonnen mit dem Sieg des einen, mit der Niederlage des andern Industriellen, und so sind es die Banken gewesen, die in allen Industrien am stärksten für Kartellierung und Vertrustung waren, da damit ihr Risiko abgeschwächt wurde.

Ebenso — so wird argumentiert — gehen in der Frage des Tempos der Akkumulation Industrie und Finanzkapital auseinander. Der Industrielle ist interessiert, mit stärkster Intensität seinen Produktionsapparat zu erweitern und zu verbessern. Wenn aber durch eine zu schnelle Verbesserung des Produktionsapparates Krise wahrscheinlich wird, oder die verstärkte Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes folgt, dann könnte das Finanzkapital bremsend auf die Verstärkung des Akkumulationsfonds wirken. Eine solche Argumentation übersieht zu sehr den prinzipiell anarchischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß und warum ein Generalkartell im Kapitalismus unmöglich ist, nicht anders eine Zentralisierung des gesamten Finanzkapitals.

Die Banken, bei denen auf vielfachem Wege die Spargelder der verschiedensten Schichten zusammenströmen, zahlen ihren Gläubigern Zins als einen Teil der Durchschnittsprofitrate. Ihr Verdienst ist die Spanne zwischen den Beträgen, die sie von den Industriellen erhalten, und denen, die sie selbst den Depositengläubigern zu zahlen haben. Die eine Bank, die bremsend auf die Akkumulation zu wirken sucht, und sich daher mit einer geringeren Zinsquote von seiten der Industriellen begnügen muß, würde bald der Konkurrenz der anderen Banken erliegen, da sie ihren Depositengläubigern keine gleich hohe Zinsquote zahlen kann.

Die Zentralisierung des gesamten Bankkapitals in einem Lande ist ebenso illusionär wie die Bildung des Generalkartells, und selbst sie würde nichts nützen. Ein Bremsen der Akkumulation in einem bestimmten imperialistischen Staate, dem nicht das Bremsen der Akkumulation in allen hochkapitalistischen Konkurrenzstaaten parallel läuft, würde die Industrie dieses Staates gegenüber der der Konkurrenzstaaten erheblich schlechter stellen. Eine Verringerung der Akkumulation würde sich daher auswirken in technischer Zurückgebliebenheit der Industrie, und so eine derartige Politik in kürzester Frist ad absurdum führen. Wenn in letzter Zeit die Vereinigten Staaten in gewissem Umfange bremsend auf die Akkumulation zu wirken suchten, so konnten sie sich dies einmal um dessentwillen leisten, weil der Produktionsapparat der Vereinigten Staaten bereits eine weit höhere organische Zusammensetzung aufzuweisen hatte, als der der anderen hochkapitalistischen Staaten, also eine zeitweilige Verringerung der Akkumulation vertrug, ohne im internationalen Konkurrenzkampfe direkt geschädigt zu sein; und man konnte es sich weiterhin darum leisten, weil parallel mit einer gewissen Bremsung der inneren Akkumulation ein starker Kapitalexport einsetzte.

Den Fall gesetzt, daß die amerikanische Industrie keinen Vorsprung vor der europäischen hat, daß die Vereinigten Staaten keine Möglichkeit zur Kapitalexpansion haben, würde die Akkumulation in beschleunigtem Tempo vor sich gehen, um durch die Verstärkung der industriellen Basis den Außenhandel so zu forcieren, daß Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zumindest für den Kapitalismus der Vereinigten Staaten möglich ist. Daher ist ein letzthin relevantes Bremsen des Tempos der Akkumulation nicht einmal möglich, wenn das Finanzkapital *eines* hochkapitalistischen Staates völlig zentralisiert ist, sondern es wäre dazu eine Generalbank aller hochkapitalistischen Länder notwendig als Zentrale des Finanzkapitals der Welt.

Lange, lange vorher jedoch ist der Kampf zwischen Imperialismus und sozialistischer Revolution entschieden.

Der Staat wie das Finanzkapital sind so ohne einen entscheidenden Einfluß auf den Reproduktionsprozeß, auf den Akkumulationsfonds, auf den Krisenmechanismus; mehr als das: die

Relevanz ihrer Wirkung wird in nächster Zeit überkompensiert werden, da entscheidende Faktoren in der Richtung einer Verschärfung des Krisenzyklus wirken.

Drei Elemente verflechten sich in der Marxschen Krisentheorie: Es ist das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, es ist die Steigerung der Produktivkräfte bei einer Konsumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, es ist die Disproportionalität in der Anlage der Produktionsmittel- und Konsumtionsmittelindustrien.

Auf diese Elemente, die zur Krise führen, hat der imperialistische Vorstoß entscheidend einwirken können. Er hat, wie wir im 2. Kapitel feststellten, die Kräfte, die das Gesetz vom Falle der Profitrate zu einem t e n d e n z i e l l e n machen, mannigfach verstärkt, so daß der Kapitalismus in dieser ersten Periode lange Zeiten einer steigenden Profitrate kannte. Er hat die Disproportionalität in der Steigerung der Produktivkraft bei einer Konsumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse gemildert, indem er durch zeitweilige Überkompensation der industriellen Reservearmee den Arbeiterstandard erhöhte und weiter die innere Konsumtivkraft verstärkte, da die Abschwächung des Krisenzyklus von einem rapiden Tempo der Bevölkerungsvermehrung begleitet war. Er hat die sich denknotwendig ergebende Disproportionalität in der Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse in Produktions- und Konsumtionsmittelindustrien gemildert, da die im „reinen" Kapitalismus sich permanent ergebenden Krisenursachen beim r e i b u n g s l o s e n i m p e r i a l i s t i s c h e n Vorstoß beseitigt sind, bisher in ihrer Wirkung außerordentlich abgeschwächt wurden. Dies war die ökonomische Situation in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg. Die entscheidende Frage ist nun: Ist die ökonomische Weltkrise, in der wir uns augenblicklich befinden, und ist der Krisenzyklus, den wir zu erwarten haben, von ähnlicher Natur wie die Krise der Vorkriegszeit, oder sind die quantitativen Veränderungen so stark, daß wir in eine neue Phase des Krisenzyklus eintreten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir in eingehender Analyse feststellen, ob die Rückwirkungsmöglichkeiten des imperialistischen Vorstoßes auf die Elemente, die für die Krise entscheidend sind, noch in absehbarer Zeit in

demselben Umfange bestehen wie vor dem Kriege. Die Frage ist eine derartig komplizierte, daß unsere weiteren Ausführungen nur Elemente zu einer Antwort bringen können. Der Marxist kann sich jedoch ihrer Aufwerfung wie dem Versuch der Beantwortung nicht entziehen, so gewiß der Marxismus jeden Gedanken einer möglichen Trennung von Theorie und Praxis ablehnen muß. Die Beantwortung der Frage, ob wir einem neuartigen Krisenzyklus entgegengehen, wird durch folgenden Umstand besonders erschwert: Das Ausmaß der Rückwirkungsmöglichkeiten des imperialistischen Vorstoßes hängt natürlich von der Ausdehnung der nichtkapitalistischen Räume wie vor allem davon ab, ob und inwieweit in diesen nichtkapitalistischen Räumen sich der Imperialismus unbehindert betätigen kann. Ich habe bewiesen, daß es schon aus rein ökonomischen Gründen niemals einen reibungslosen Einbruch in nichtkapitalistische Territorien, eine reibungslose Durchkapitalisierung geben kann. Aber dieser Faktor ist bei unserer jetzigen Untersuchung nicht der entscheidende. Entscheidend ist vielmehr, daß in immer geringerem Umfange die nichtkapitalistischen Territorien mit passiv imperialistischen Räumen einfach zu identifizieren sind, daß gerade innerhalb der Völker und Staaten, die bisher Objekte des imperialistischen Vorstoßes gebildet haben, Bewegungen entstanden sind, die sie bereits in einem frühen Stadium der Durchkapitalisierung dem Einbruch des fremden Imperialismus entziehen sollen. Diese Kräfte quantitativ einzuschätzen, ist das Schwierige an dem Problem. Zunächst ist notwendig, die gesamten Territorien kurz zu skizzieren, die überhaupt für den imperialistischen Vorstoß in Frage kommen. Rein mechanisch-quantitativ ist die Zahl eine ganz ungeheure. Es produziert noch heute die Majorität aller Menschen in vorkapitalistischen Wirtschaftsformen. Man wird ihre Zahl auf ungefähr eine Milliarde beziffern können. Der größte Block findet sich in Asien: in Indien und China mit zirka 700—750 Millionen Menschen, von denen nur ein kleiner Prozentsatz in den kapitalistischen Nexus einbezogen ist. (Indien wird an dieser Stelle nicht gesondert behandelt; seine Durchkapitalisierung durch England ist für das Vorgehen des Imperialismus in Kolonialländern so charakteristisch, die Rückwirkung auf den Reproduktionsprozeß und Krisen-



zyklus des imperialistischen Mutterlandes so entscheidend, daß im historischen Teil bei Darstellung des englischen Kapitalismus Indien ein besonderes Kapitel erhalten hat.) Zu den asiatischen Ländern kommt Gesamt-Afrika mit zirka 130 Millionen, Mittel- und vor allem Südamerika mit zusammen reichlich 100 Millionen, von denen ein großer Bruchteil vorkapitalistisch produziert.

Auch in Europa gibt es noch einen sehr beträchtlichen nichtkapitalistischen Raum; obwohl der Kapitalismus die vorherrschende Wirtschaftsform ist, ist er auch in Europa durchaus noch nicht die alleinherrschende. Ganz abgesehen davon, daß auch in den hochkapitalistischen Staaten der nichtkapitalistische Raum keineswegs verschwunden ist — nicht einmal in Deutschland, viel weniger natürlich in Frankreich und Italien — gibt es in Europa noch Staaten, in denen die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen dominieren, in denen der Kapitalismus noch nicht einmal die vorherrschende Wirtschaftsform geworden ist. Das trifft für den Balkan, für ganz Südosteuropa, für die russischen Randstaaten, für Spanien und Portugal zu.

Es sind methodisch drei Arten der Durchkapitalisierung zu unterscheiden, demnach die Länder in drei Kategorien zu teilen:

I. Die Durchkapitalisierung einer Volkswirtschaft, deren Produktionsweise bisher in überwiegendem Umfang vorkapitalistisch war, erfolgt unter entscheidender Einwirkung eines imperialistischen Mutterlandes, das nach den Bedürfnissen der eigenen Bourgeoisie den Weg und das Tempo der Durchkapitalisierung bestimmt: England—Indien.

II. Die Durchkapitalisierung einer Volkswirtschaft, deren Produktionsweise zum überwiegenden Teil vorkapitalistisch war, erfolgt im wesentlichen als Werk der einheimischen herrschenden Klasse: Dies der Weg Europas, in letzter Zeit Japans.

III. Die Durchkapitalisierung eines nichtkapitalistischen Territoriums, das bisher zum größten Teil u n b e s i e d e l t war, erfolgt, indem trotz großer Kapitalanlagen aus imperialistischen Staaten die Durchkapitalisierung im wesentlichen von der einheimischen herrschenden Klasse bestimmt wird: Dies der Weg der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert; heute in gewissem Umfange der Südamerikas.

Wir haben zunächst die Differenzen in der Rückwirkung der ersten und der zweiten Form auf den Reproduktionsprozeß des Kapitalismus wie auf den Krisenzyklus zu untersuchen. Der erste Fall lag unserer bisherigen Darstellung zugrunde, dort war angenommen worden, daß der imperialistische Vorstoß nur auf Reibungen stieß, die sich aus der geringen Stufe der Durchkapitalisierung selbst ergaben. Die Rückwirkungen dieses Vorstoßes ergeben sich aus der Gestaltung des Außenhandels, innerhalb dessen die Kapitalexpansion einen Fall von besonders spezifischer Eigenart bildet. Nun sind die Rückwirkungsmöglichkeiten natürlich um so geringer, je stärker die Souveränität dieser nichtkapitalistischen Territorien sich auch in einer frühen Phase ihrer Durchkapitalisierung behauptet. Die Funktion des Warenexports, der vom Kapitalexport begleitet ist, im Rahmen des Reproduktionsprozesses des Kapitalismus ist dargelegt worden. Waren- und Kapitalexport in relevantem Umfang ist im ersten Fall möglich — Indien —, ist im dritten Fall möglich — den Vereinigten Staaten —, ist aber im zweiten Falle nicht erfolgt — Japan! Weiter: Der Außenhandel, der von keinem Kapitalexport begleitet ist, hat nur dann (siehe S. 138f.) Rückwirkungen auf den Reproduktionsprozeß, wenn die Verhältnisse der Schemata durch ihn tangiert werden, wenn er z. B. die Möglichkeit schafft, Waren der Abteilung II gegen Waren der Abteilung I zu tauschen, wenn er so den prozentualen Anteil der Produktionsmittelindustrien verstärkt. Gewiß ergibt sich diese Rückwirkung auch im Handel mit politisch souveränen Staaten. Gewiß hat die Durchkapitalisierung Japans und Italiens z. B. für England die Folge gehabt, daß die Elemente, die im „reinen" Kapitalismus permanent zur Krise führen, durch den Außenhandel mit diesen Staaten abgeschwächt wurden. Aber: das Maß dieser Rückwirkung ist natürlich in diesem Falle ein ungleich geringeres, da unter anderem die Japaner und Italiener Herren ihrer Zollpolitik waren, da sie auf diese Weise es zum Teil in der Hand hatten, nach den Bedürfnissen des italienischen bzw. des japanischen Kapitalismus zu bestimmen, welche Warengattungen eingeführt wurden. Weiter oben war gesagt worden, daß die Durchkapitalisierung Indiens nicht nur auf den Reproduktionsmechanismus des englischen Kapitalismus wirke, sondern infolge

der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit des gesamten Kapitals auch auf den Reproduktionsmechanismus des Kapitalismus in andern Ländern; aber dort natürlich in absolut weit geringerem Umfange. Nun denn: Die Durchkapitalisierung Japans und Italiens wirkt auf den Reproduktionsmechanismus des Kapitalismus der imperialistischen Länder in vielen Punkten analog wie die Durchkapitalisierung Indiens auf fremde imperialistische Staaten.

Der imperialistische Vorstoß verstärkt nicht nur den produktiven Konsum der Kapitalistenklasse, indem er die Möglichkeit für eine ohne Krise erfolgende Verstärkung des Produktionsmittelapparates schafft, sondern er verstärkt auch die Konsumtivkraft der Arbeiterschaft, indem er für lange Perioden die industrielle Reservearmee überkompensiert. Auch hier ist eine entscheidende Differenz zwischen den Ländern der ersten und zweiten Kategorie festzustellen. Der Vorstoß in ein nichtkapitalistisches Territorium, über das das Mutterland souverän bestimmt, beschäftigt in erster Reihe die Arbeiterschaft des Mutterlandes (vgl. Indien S. 456); die Durchkapitalisierung Japans dagegen geschah, indem in analoger Weise wie in Europa die Unterklasse in den kapitalistischen Nexus einbezogen wurde.

Für den Reproduktionsmechanismus ergibt sich als Wirkung, daß im ersten Falle die Möglichkeit der Anlage akkumulierter Mehrwertmasse im Inlande steigt, in funktioneller Beziehung zur Erhöhung der Kaufkraft des Proletariats, im zweiten Fall dagegen stabil bleibt. Die Wirkungen des dritten Falles entsprechen in diesem Punkt ungefähr dem ersten. Die Durchkapitalisierung der Vereinigten Staaten hat einen Teil der europäischen Surplusbevölkerung aufgesogen. Sie hat daher in der Richtung gewirkt, die Kräfte, die die industrielle Reservearmee überkompensierten, zu verstärken. Wenn im 19. Jahrhundert kein Engländer und kein Deutscher nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada und Südamerika ausgewandert wäre, so wären die Verschiebungen der A—C-Linie nach A—D hin sicherlich nicht in dem Umfange eingetreten, als sie in Wirklichkeit erfolgt sind.

Soziologisch ergibt sich bei einer Verwirklichung der Schonzeit (d. h. im ersten und dritten Falle) eine Abschwächung des

Klassenkampfes, der im zweiten Falle dagegen offen zutage tritt.

Der imperialistische Vorstoß wirkt weiter in der Richtung, die Kräfte, die das Gesetz vom Falle der Profitrate zum tendenziellen machen, zu verstärken. Hier ist die Differenz der Länder des ersten und zweiten Falles evident. Die Nutznießer der Tendenzen, die in Indien eine Erhöhung der Profitrate möglich machten, waren zunächst die Engländer; die Nutznießer in Italien und Japan sind die italienische und japanische Bourgeoisie. Aus alledem ergibt sich, in welch entscheidendem Umfange die Rückwirkungsmöglichkeiten in der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien verschieden sind.

Wenn man also die Einwirkung der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien auf den Reproduktionsprozeß untersuchen will, so hat eine mechanische, rein quantitative Aufzählung keinen Sinn. Rußlands Bevölkerung entspricht ungefähr der Gesamtafrikas; Südosteuropa und die russischen Randstaaten entsprechen der Bevölkerung Süd- und Mittelamerikas; aber die Rückwirkung der Durchkapitalisierung dieser Territorien ist eine absolut differente, denn auf das Kräfteparallelogramm, das für die Rückwirkung bestimmend ist, wirkt neben der im gewissen Umfange exakt berechenbaren Stufe der Durchkapitalisierung, in der sich die einzelnen Länder befinden, in entscheidender Weise die Gestalt der politischen Souveränität ein. Wenn wir also die Frage untersuchen, ob der Krisenzyklus, in dem sich der Weltkapitalismus heute und in nächster Zeit befindet, ein andersartiger ist als der Krisenzyklus bis zum Weltkriege, so müssen wir

1. die noch zu erschließenden nichtkapitalistischen Territorien daraufhin untersuchen, welcher Gruppe sie voraussichtlich angehören werden;

2. analysieren, wie weit die bereits in gewissem Umfange erschlossenen Gebiete Tendenzen aufweisen, die die Wahrscheinlichkeit ihrer weiteren Durchkapitalisierung seitens der imperialistischen Länder verstärken oder verringern, und

3. prüfen, wie weit sich in den imperialistischen Staaten selbst die Faktoren gewandelt haben, die auf den Reproduktionsprozeß des Kapitalismus und den Krisenzyklus entscheidend einwirken.



Die letzte Frage ist am leichtesten zu beantworten. Der innere nichtkapitalistische Raum in den alten hochkapitalistischen Ländern, der in der Zeit seit dem Marxschen „Kapital“ bis zum Weltkriege noch eine wesentliche Rolle spielte, dieser innere nichtkapitalistische Raum ist mit jedem Tage, in dem der kapitalistische Prozeß weiter fortgeschritten ist, kleiner geworden. In den historischen Kapiteln findet sich für die entscheidenden imperialistischen Länder das Tatsachenmaterial. Und so wie in den europäischen imperialistischen Ländern der innere nichtkapitalistische Raum zurückgeht, so haben die Vereinigten Staaten immer mehr ihren Kolonialcharakter verloren, so daß sie in absehbarer Zeit vor denselben ökonomischen Bedingungen stehen werden wie der europäische Kapitalismus. Die Konsequenz dieser Tendenzen ist natürlich, daß zur Einwirkung auf den Reproduktionsmechanismus und auf den Krisenzyklus der imperialistische Vorstoß eine immer dringendere Notwendigkeit wird, oder, anders ausgedrückt: Wenn in den Jahren 1925—1935 die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien in demselben Umfange und in derselben Form erfolgt, wie in den Jahren 1880—1900, so wird der Krisenzyklus der hochkapitalistischen Länder ein drückenderer sein, weil ihrem Kapitalismus im Binnenlande heute ein weit geringerer nichtkapitalistischer Raum zur Verfügung steht.

Wir kommen zu der Frage: Wie ist die Struktur der Gebiete, die zum überwiegenden Teil vorkapitalistisch produzieren, in denen also die kapitalistische Produktionsweise noch nicht die vorherrschende ist? Eine eingehende Analyse ist natürlich hier nicht möglich. Sie würde für jedes der Gebiete ein ganzes Buch verlangen; ist aber auch für unsere Zwecke nicht einmal notwendig, denn unsere skizzenhaften Ausführungen sollen nur der Beleuchtung unseres spezifischen Problems, des Krisenzyklus, dienen. Über Europa können wir uns kurz fassen; die Rückwirkung des Krieges in seiner Zerstörung Österreich-Ungarns, der Bildung der Nachfolge- und östlichen Randstaaten, hat verschärfend auf den Krisenzyklus gewirkt; das ist in wenigen Worten evident zu erweisen.

Vor dem Kriege: zwei Staaten — Österreich-Ungarn, Rußland —, die für ihren Kapitalismus einen umfangreichen binnenländischen nichtkapitalistischen Raum hatten. Die Durchkapitalisierung dieser

Länder gab dem Kapitalismus der ganzen Welt zahlreiche Anlage- und Exportmöglichkeiten. Heute ein Gewimmel kleiner Staaten, die alle bestrebt sind, eine eigene Industrie innerhalb der Landesgrenzen zu schaffen, die sich mit hohen Zollmauern gegenseitig abriegeln. Eine der Folgeerscheinungen — die natürlich nicht etwa nur, und nicht einmal in erster Reihe daraus resultiert — ist, daß der europäische Außenhandel zurückgegangen ist, trotzdem durch die Bildung vieler neuer Staaten vielfach der frühere Binnenhandel jetzt als Außenhandel erscheint. Damit wird einmal das Tempo der Durchkapitalisierung gebremst. Der Kapitalismus entfaltet sich schneller in großen, einheitlichen Territorien als in 15 kleinen Staaten; damit werden auf der anderen Seite die Rückwirkungsmöglichkeiten auf den Reproduktionsprozeß der entscheidenden imperialistischen Länder geringer: proportional dem Fortschreiten der eigenen Industrie der Kleinstaaten.

Das umfangreichste Wirtschaftsgefüge in Europa, in dem vor dem Kriege der Kapitalismus noch nicht die vorherrschende Wirtschaftsform gewesen war, ist das heutige Sowjetrußland. In vielfachem Zusammenhang wird noch auf Sowjetrußland zurückzukommen sein.

Es wird im Kapitel über die Revolution gezeigt werden, warum das bolschewistische System für absehbare Zeit gesichert ist, warum also für absehbare Zeit eine Veränderung der politischen Spitze in Rußland nicht zu erwarten ist. Hier sollen natürlich nur die Veränderungen analysiert werden, die sich aus dem Bestehen des bolschewistischen Systems in Rußland auf den Reproduktionsprozeß und damit den Krisenzyklus ergeben. Vor dem Kriege war das erst am Beginn der Durchkapitalisierung stehende Rußland ein reiches Feld zur Verstärkung des Außenhandels der entscheidenden kapitalistischen Länder und zugleich eine wesentliche Anlagesphäre für ihre Kapitalexpansion.

Man schätzt z. B. den Kapitalexport Frankreichs nach Rußland auf zirka ein Viertel der gesamten französischen Kapitalanlagen im Auslande, und auch aus Deutschland gingen in immer größerem Umfange Kapitalien nach Rußland. Daher hatte die Durchkapitalisierung Rußlands ganz entscheidende Rückwirkungen auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals der hochkapitalistischen Län-

der. Rußland war geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie die Durchkapitalisierung eines im wesentlichen noch vorkapitalistisch produzierenden Territoriums auf die Schemata der erweiterten Reproduktion zurückwirkt. Der Export Rußlands bestand fast ausschließlich in Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen, der Import zum erheblichen Teil in industriellen Fertigfabrikaten und Maschinen, die zum großen Teil infolge des gleichzeitigen Kapitalexportes nicht sogleich bezahlt zu werden brauchten. Der fremde Imperialismus konnte zwar keine Maßnahmen ergreifen wie die Engländer in Indien, die zunächst dort keine eigene Industrie aufkommen ließen — die politische Macht Rußlands war so groß, daß ein derartiges Eingreifen unmöglich gewesen wäre —, aber die im rapiden Tempo erfolgende Durchkapitalisierung barg in sich zahlreiche Kräfte, die die permanenten Krisenelemente abschwächten. Darin ist nach dem Kriege ein Wandel eingetreten. In der ersten Phase der Herrschaft der Bolschewiki spielte der Außenhandel eine verschwindende Rolle, — einer der spezifischen Gründe der Nachkriegskrise in Europa. Aber auch bei einer Verstärkung der ökonomischen Position Rußlands, bei quantitativer Vergrößerung seines Außenhandels, sind die Rückwirkungen nicht so beträchtlich wie vor dem Kriege. Eine der entscheidenden Maßnahmen der Sowjetregierung ist das Außenhandelsmonopol. Sowjetrußland hat sich nicht mit einer Zollpolitik begnügt, wie sie der Zarismus als Erziehungs-Schutzzoll zur Entwicklung seiner eigenen jungen Industrie schuf. Sowjetrußland weiß, daß der Kapitalismus Wege genug hat, um die Zollmauern zu überwinden, daß hohe Exportprämien der kapitalistisch überlegenen Industriestaaten mit hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals die russische Industrie aufs schwerste schädigen könnten. Sowjetrußland weiß, daß die imperialistischen Staaten das System der Exportprämien gegenüber Rußland auf das letzte ausbauen würden, da eine Niederkonkurrierung der russischen einheimischen Industrie mit ihrer notwendigen Konsequenz, der Verschlechterung der Lage des Proletariats, das Sowjetsystem auf das schwerste erschüttern würde; und diese Erschütterung seines gefährlichsten Gegners würde sich der Imperialismus Euramerikas schon etwas kosten lassen. Sowjetrußland hat daher das Außenhandelsmonopol durch-

geführt, so daß nach den Bedürfnissen der russischen Planwirtschaft entschieden wird, welche Warenmassen zum Import zugelassen werden. Damit ist aber klar, daß auch bei weiterem Steigen des Außenhandels Sowjetrußlands die Rückwirkung auf den Reproduktionsmechanismus der imperialistischen Staaten nicht allzu groß sein kann. Dazu kommt, daß Sowjetrußland in Asien den imperialistischen Staaten Konkurrenz zu machen beginnt, dazu kommt weiter — die eingehende Analyse wird weiter unten gegeben —, daß Sowjetrußlands Politik in Asien in der Richtung geht, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kolonien wie der bisher herrenlosen Gebiete zu verstärken. Für unser Problem besagt dies nichts anderes als wiederum eine Verringerung der Rückwirkungsmöglichkeiten auf den Reproduktionsprozeß der hochkapitalistischen Länder.

So sind also in Europa die Bedingungen der erweiterten Reproduktion aus mannigfachen Gründen erschwert. In den hochkapitalistischen Ländern hat sich in einem kontinuierlichen Prozeß der nichtkapitalistische Raum verringert, in den bisher nichtkapitalistischen Räumen hat sich ein Gewimmel neuer Staaten ergeben, deren Zollpolitik einen Hemmschuh für den Reproduktionsprozeß des Weltkapitalismus bildet. Ein neuartiges Gebilde, Sowjetrußland, hat sich entwickelt, das nicht nur sich selbst gegen den Imperialismus Europas und der Vereinigten Staaten abriegelt, sondern die Abriegelungstendenzen in allen Kolonien wie überhaupt in ganz Asien verstärkt, und dies in einer Periode, in der die Inflation durch die Expropriierung breiter Mittelschichten die Akkumulationsrate auf Kosten der Revenuerate steigen läßt, in der also die zur Akkumulation bestimmte Mehrwertmasse selbst bei gleicher Mehrwertrate wächst.

Kann der europäische und amerikanische Kapitalismus diese ungünstigen Wirkungen, die sich in Europa ergeben, durch die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien außerhalb Europas kompensieren, eventuell überkompensieren? Kann er eventuell durch Einbeziehung bisher unerschlossener Gebiete eine neue Etappe des Frühimperialismus herbeiführen? Kapitalistisch unerschlossen ist Afrika in vielen Gebieten. Vielleicht läßt sich dort die ökonomische Entwicklung von den imperialisti-

schen Staaten aus diktieren, so daß das Weiterbestehen des Frühimperialismus noch für längere Zeiträume möglich ist? Sehen wir zu. Die gesamte afrikanische Bevölkerung beträgt insgesamt 132 Millionen. Sie ist also ungefähr ebenso groß wie die Räterußlands, den asiatischen Teil inbegriffen. Die Bevölkerungsquote pro Quadratkilometer ist in Afrika sehr niedrig (4,7). Trotzdem ist die Annahme falsch, daß im Gefolge der Durchkapitalisierung Afrika ein Besiedlungsgebiet für die Surplusbevölkerung der hochkapitalistischen Länder werden könnte. Auch in der Zeit der stärksten Auswanderung aus Europa ist die Einwanderung in Afrika aus im wesentlichen klimatischen Gründen nur sehr gering gewesen. Daher ist bis auf Englisch-Südafrika die europäische Bevölkerung ganz unbedeutend. Eine ähnliche Rückwirkung, wie sie im Gefolge der Durchkapitalisierung Amerikas eingetreten ist, ist daher in Afrika nicht gegeben und wird auch in Zukunft nicht gegeben sein.

Die Frage ist daher nur: 1. Wie umfangreich ist der nichtkapitalistische Raum in Afrika, auf welcher Stufe der Durchkapitalisierung befindet es sich? 2. Wird sich diese Durchkapitalisierung nach der 1. oder nach der 2. Form vollziehen; wird sie nach den Exportbedürfnissen der Industrie der imperialistischen Mutterländer bestimmt werden, oder werden die einheimischen Herrenklassen führend in dem aufstrebenden Kapitalismus sein?

Die Durchkapitalisierung Afrikas ist weiter fortgeschritten als man im allgemeinen annimmt. Sein Eisenbahnnetz ist, bei Vergleich der absoluten Zahlen, zirka vier Fünftel des gesamten russischen. Es umfaßte (nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1924/25, S. 62*):



	Länge der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen		
	1913	1920	1922
		Kilometer	
Abessinien	220	672	707
Ägypten (einschließlich Sudan)	5 946	7 022	7 876
Algier und Tunis	6 382	6 791	6 791
Marokko		1 250	1 387
Belgische Kongo-Kolonie	1 390	1 739	2 047
Südafrikanische Union	17 628	16 172	16 183
Frühere deutsche Kolonien:			
Deutsch-Ostafrika	1 435	—	—
Deutsch-Südwestafrika	2 104	—	—
Togo	327	—	—
Kamerun	310	—	—
Zusammen	4 176	—	—
Englische Kolonien:			
Britisch-Ostafrika	1 099	1 099	1 370
Ehem. Deutsch-Ostafrika	—	1 435	1 435
Ehem. Deutsch-Südwestafrika	—	2 104	2 104
Britisch Zentralafrika	192	192	280
Sierra Leone	418	418	539
Goldküste	302	302	312
Nigerien	1 567	1 567	1 812
Mauritius	212	215	215
Zusammen	3 790	7 332	8 067
Französische Kolonien:			
Franz. Sudan	2 400	2 656	2 758
Madagaskar	381	396	647
Réunion	127	127	127
Togo (ehem. deutsch. Besitz)	—	327	327
Kamerun (ehem. deutsch. Besitz)	—	310	310
Somaliküste	90	90	90
Zusammen	2 998	3 906	4 259
Portugiesische Kolonien:			
Angola	1 036	1 316	1 317
Mozambique	588	732	732
Zusammen	1 624	2 048	2 049
Italienische Kolonie:			
Erithrea	155	155	155
Zusammen Afrika	44 309	47 087	49 521

Afrikas Anteil am gesamten Welthandel betrug (a.a.O., S.82*):

(in Prozenten)

1913	1920	1921	1922	1923
3,4	3,4	3,7	3,7	3,8
(in Millionen Mark)				
5850,1	9284,7	6485,7	7125,2	7867,4

Im einzelnen sind die Zahlen:

	Umsatz (Summe der Ein- und Ausfuhr) in Millionen R.-M.					Anteil der Länder am Gesamtumsatz in %				
	1913	1920	1921	1922	1923	1913	1920	1921	1922	1923
Afrika	5850,1	9284,7	6485,7	7125,2	7867,4	3,4	3,4	3,7	3,7	3,8
Ägypten	1261,9	3070,3	1666,7	1816,6	2097,5	0,7	1,1	0,9	1,0	1,0
Algerien	946,5	1315,2	987,9	1122,0	997,4	0,6	0,5	0,6	0,6	0,5
Belgisch Kongo	102,7	170,8	154,6	181,4	—	0,1	0,1	0,1	0,1	
Brit. Südafrika	2234,9	2708,8	1903,5	2104,4	2594,0	1,3	1,0	1,1	1,1	1,3
Franz. Westafr.	224,9	110,2	227,2	228,0	242,8	0,1	0,0	0,1	0,1	0,1
Goldküste	212,1	422,6	236,0	301,8	333,9	0,1	0,2	0,1	0,2	0,2
Madagaskar	83,2	153,1	104,6	105,5	102,4	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0

Der Außenhandel pro Kopf der Bevölkerung ist ein recht beträchlicher. Er beträgt fast 60 Reichsmark.

Der Außenhandel Deutschlands vor dem Kriege war 300 M. pro Kopf der Bevölkerung, also in Geld das Fünffache, in Waren das knapp Achtfache. Die afrikanischen Außenhandelszahlen sind aber bei weitem höher als die asiatischen. Trotz dieses hohen Durchschnitts pro Kopf der Bevölkerung sind die absoluten Zahlen nicht sehr bedeutend. Sie machen in den letzten Jahren kaum mehr aus, als der Handel der skandinavischen Staaten (Dänemark, Schweden und Norwegen). Immerhin entsprechen die Zahlen des gesamten Handels von Afrika etwa denen von Britisch-Indien. (1923: 7623,7 Millionen.)

Auf welche Weise erfolgt nun die Durchkapitalisierung Afrikas? Kann der Imperialismus der Mutterländer den Weg der Durchkapitalisierung selbstherrlich vorschreiben?

Auf den ersten Blick scheint es, daß Afrika prädestiniert ist zum passiv-imperialistischen Raum. Denn die politisch unabhängigen Staaten sind in der verschwindenden Minorität. Aber innerhalb der Staaten, auf die das Hauptkontingent des afrikanischen Außenhandels fällt, haben sich in letzter Zeit Veränderungen ergeben, die bei aller einzelnen Differenziertheit das eine gemeinsam

haben: den Reproduktionsprozeß des imperialistischen Mutterlandes zu erschweren, den Krisenzyklus zu verschärfen. Von dem gesamten afrikanischen Außenhandel fällt ein reichliches Drittel auf Britisch-Südafrika. Britisch-Südafrika wirkte auf den Reproduktionsprozeß des englischen Kapitals in doppelter Richtung: es nahm einen kleinen Prozentsatz der Surplusbevölkerung auf, und seine Durchkapitalisierung wurde im wesentlichen von dem englischen Kapitalismus bestimmt. Hier sind schon heute Tendenzen zu einem Umschwung zu konstatieren. Auch in Südafrika erfolgt derselbe Prozeß wie in den anderen britischen „weißen" Dominions. Die Selbständigkeitsbewegung gegen das Mutterland nimmt zu. Der ökonomische Ausdruck dafür ist die eigene Industrialisierung, ist die Verdrängung der englischen Fertigfabrikate, der Produkte aus der Abteilung II. Der Außenhandel mit Britisch-Südafrika wird in absehbarer Zeit, um die Marxschen Worte aufzunehmen, kein neues Element für den Reproduktionsprozeß aufweisen, da Produkte der Abteilung II gegen Produkte der Abteilung II und Produkte der Abteilung I gegen Produkte der Abteilung I ausgetauscht werden. Aber auch in den anderen Teilen Afrikas werden die Bedingungen für den Reproduktionsprozeß des Kapitals der imperialistischen Mutterländer ungünstiger. Auch hier sind bereits Tendenzen wirksam, die im Endeffekt die Territorien aus passiv-imperialistischen Räumen zu Nationalstaaten umwandeln werden. Auf den gesamten Problemkreis, auf die Beziehung des Imperialismus zur nationalen Bewegung gehe ich noch weiter unten (S. 227ff.) ein.

Sie wirkt sich in Afrika vor allem in zwei Gebieten aus. In Ägypten, dessen Außenhandel ungefähr ein Viertel des gesamten afrikanischen beträgt, ist bisher die Durchkapitalisierung unter englischen Gesichtspunkten bestimmt worden. Tempo und Art wurde nicht in Kairo festgesetzt, sondern in London. Dies gilt heute schon nicht mehr unbeschränkt. Es bildet sich wie in Indien eine nationale Bourgeoisie, die wie die indische nach einer gewissen nationalen Autonomie verlangt. Solange in Ägypten die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen vorherrschend waren, blieb die nationale Bewegung ohne soziologischen Raum. Diese Periode ist vorbei. Die nationale Bewegung hat weite Massen ergriffen, sie

zwingt die englische Regierung zu einer Veränderung ihrer Politik. Sie muß die Bourgeoisie in Ägypten von der damit vorläufig führerlosen Unterklasse trennen. Nur so läßt sich die englische Vorherrschaft aufrechterhalten. Wenn man die Bourgeoisie von der Unterklasse trennt, so ist der politische Ausdruck davon — die in bestimmten Grenzen sich haltende Selbständigkeit, der ökonomische — die eigene Industrialisierung des Landes. Was von Ägypten gesagt wurde, gilt in ähnlicher Weise von Algier wie von dem gesamten französischen Kolonialreich in Afrika. Die Franzosen werden sich in absehbarer Zeit genötigt sehen, wenn sie eine politische Auswirkung der nationalen Bewegung in Nordafrika verhindern wollen, der nationalen Bourgeoisie in ihrem Kolonialreich Konzessionen zu machen, und diese sind in der ganzen Welt die gleichen: Sie heißen im Kapitalismus vor allem eigene Industrialisierung, die natürlich gleichzeitig eine Einschränkung der Möglichkeiten des imperialistischen Vorstoßes bedeutet. Der Außenhandel Südafrikas, Ägyptens, Algiers und des nordafrikanischen französischen Kolonialreiches umfaßt 85% des gesamten Außenhandels von Afrika. In Afrika befinden sich also die Territorien, die wirtschaftlich heute die entscheidenden sind, deren Außenhandel 85% des gesamten afrikanischen beträgt, bereits auf einer Stufe der Entwicklung, die in kürzester Zeit ungefähr der der russischen Randstaaten bzw. der Balkanstaaten entspricht. Gewiß: in Afrika überwiegen heute noch und auch in nächster Zeit die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen. Aber es ist eben der entscheidende Unterschied, entscheidend für die Reproduktionsbedingungen des Kapitalismus in den imperialistischen Ländern, ob diese Durchkapitalisierung von den imperialistischen Mutterländern bestimmt wird, oder ob eine nationale Bourgeoisie im Koloniallande selbst sie immer mehr in die Hand nimmt.

Afrika ist auf dem Wege dazu.

Wie steht es mit Gesamt-Amerika? In gewissem Umfange stehen die Vereinigten Staaten wie Kanada und Südamerika einer europäischen Einwanderung offen, so daß ihre Durchkapitalisierung gleichzeitig ein Aufsaugen europäischer Surplusbevölkerung ist; dies jedoch heute bereits, infolge der nordamerikanischen Einwanderungs-Gesetzgebung, in geringerem Umfange als vor dem Kriege.

Irgendeine **politische** Rückwirkung ergab und ergibt sich aus der Einwanderung nicht: die italienische Einwanderung nach Argentinien mag noch so stark sein; Art und Tempo der Durchkapitalisierung Argentiniens wird niemals von Rom aus bestimmt werden. Der Anteil des gesamten Handels von Amerika am Welthandel ist seit der Vorkriegszeit bedeutend gestiegen, er betrug (Statistisches Jahrbuch 1924/25, S. 83*):

	Umsatz (Summe der Ein- und Ausfuhr) in Millionen R.-M.					Anteil der Länder am Gesamtumsatz in %				
	1913	1920	1921	1922	1923	1913	1920	1921	1922	1923
Amerika	33623,8	88567,4	47374,6	48683,9	56432,9	19,9	32,1	27,0	25,6	27,0
Argentinien	4013,9	7298,9	4253,3	4577,5	5276,9	2,4	2,7	2,4	2,4	2,6
Brasilien	2710,9	3572,3	1924,5	2178,8	2377,1	1,6	1,3	1,1	1,2	1,1
Canada	4411,3	9044,7	5594,9	7215,0	7948,0	2,6	3,3	3,2	3,8	3,8
Chile	1104,1	1421,6	987,9	793,0	1247,8	0,7	0,5	0,6	0,4	0,6
Columbien	263,9	723,8	403,5	411,2	520,7	0,2	0,3	0,2	0,2	0,3
Costarica	79,5	156,6	88,4	94,7	95,0	0,0	0,1	0,1	0,1	0,0
Cuba	1296,8	5681,6	2657,4	2156,4	2876,5	0,8	2,1	1,5	1,1	1,4
Dominikanische Republik	82,9	441,9	189,7	124,0	185,9	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1
Ecuador	97,6	—	62,6	79,8	103,0	0,1	—	0,0	0,0	0,0
Guatemala	102,9	153,0	108,1	93,2	119,6	0,1	0,1	0,1	0,0	0,1
Haiti	81,6	194,7	71,0	96,8	120,7	0,0	0,1	0,0	0,1	0,1
Honduras	35,4	83,2	93,0	76,4	102,2	0,0	0,0	0,1	0,0	0,0
Neufundland	128,9	280,7	192,9	155,8	165,8	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Nicaragua	56,6	103,5	56,2	54,7	76,8	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Panama	69,0	88,6	58,2	88,6	—	0,0	0,0	0,0	0,0	—
Paraguay	54,1	103,6	52,9	52,3	67,9	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Peru	310,5	1090,9	527,6	480,3	662,6	0,2	0,4	0,3	0,3	0,3
Salvador	67,6	128,3	71,2	99,3	108,4	0,0	0,0	0,0	0,1	0,1
Uruguay	503,7	—	459,1	518,0	637,1	0,3	—	0,3	0,3	0,3
Venezuela	199,5	393,7	161,0	185,1	237,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika	17953,1	56700,2	29361,2	29153,0	33414,4	10,6	20,5	16,8	15,3	16,0

Charakteristisch ist nun, daß die Steigerung sich nicht gleichmäßig verteilte, sondern außer den Vereinigten Staaten im wesentlichen nur zwei Gebiete betrifft: Cuba und Kanada.

Cuba ist eine Kolonie der Vereinigten Staaten, Kanada steht heute unter ihrer immer stärker werdenden ökonomischen Beeinflussung, wie folgende Zahlen beweisen: Die englischen Kapital-



anlagen in Kanada betrugen vor dem Kriege ungefähr 7 Goldmilliarden Mark. Seit Kriegsausbruch ist kein nennenswerter Betrag von England in Kanada angelegt worden, von den Vereinigten Staaten dagegen in dem knappen Zeitraume 1500 bis 1800 Millionen Dollar.

Und damit sind wir bereits bei dem für unser Problem entscheidenden Zusammenhange: die Durchkapitalisierung Amerikas außerhalb der Vereinigten Staaten ist in immer größerem Umfange Angelegenheit der Vereinigten Staaten, in immer kleinerem Umfange Angelegenheit Europas.

Der Kolonialcharakter Gesamtamerikas, der dem europäischen Kapitalismus im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts reiche Kapitalexpansionsmöglichkeiten bot, ist im wesentlichen geschwunden, soweit die Vereinigten Staaten selbst in Frage kommen. Soweit er noch in Amerika außerhalb der Vereinigten Staaten vorhanden ist, bietet er in immer geringerem Umfange Aufmarschgelände für den europäischen Imperialismus. Dies einer der Gründe, warum die Vereinigten Staaten, die auch in der kapitalistischen Entwicklung historisch hinter Europa zurück waren, noch in der Periode des Frühimperialismus stehen können, während der europäische Kapitalismus diese bereits überschritten hat.

Also auch Amerika erleichtert den Krisenzyklus nicht. Auch hier verschlechtern sich die Bedingungen, die eine erweiterte Reproduktion des Kapitals möglich machen.

Es bleibt auf der ganzen Welt nur noch Asien übrig.

Für Aufnahme von Surplusbevölkerung aus hochkapitalistischen Gebieten kam Asien nicht in Frage, und kommt auch weiterhin nicht in Frage, die europäische wie überhaupt die w e i ß e Einwanderung ist aus klimatischen Gründen eine minimale.

Die entscheidende Frage ist demnach: Werden die nichtkapitalistischen Territorien Asiens, die sich eine gewisse Souveränität erhalten haben, passiv-imperialistischen Raum bilden, werden sie zu Kolonien, Mandaten, Einflußsphären des euramerikanischen Imperialismus werden, der ihnen die Form der Durchkapitalisierung einfach aufoktroyieren kann, — oder werden sich in ihnen bereits bei einer frühen Stufe der Durchkapitalisierung starke Abriegelungstendenzen gegen den imperialistischen Vorstoß gel-

tend machen? Weiterhin: Ist die Rolle der Kolonien dieselbe wie in der Epoche vor dem Weltkriege? Gerade an Asien läßt sich am sinnfälligsten demonstrieren, daß eine rein quantitativ-mechanische Betrachtungsweise der nichtkapitalistischen Räume versagen muß. Wenn man lediglich die Stufe der Durchkapitalisierung betrachtet und die Größe der Territorien, wenn man also die Möglichkeit, vorkapitalistisch produzierende Volkswirtschaften in den kapitalistischen Nexus einzubeziehen, mit der Realisierung dieses Vorganges einfach identifiziert, so bietet Asien ein derartig reiches Betätigungsfeld für den Imperialismus, daß für absehbare Zeit die Epoche des Frühimperialismus mit ihrer Abschwächung des Krisenzyklus, mit ihrer Erhöhung des Arbeiterstandards, daher der Verwirklichung der Schonzeit der Arbeiterschaft, bestehen bleibt. Zunächst einige Daten zum Erweis. Wie wenig Asien bisher vom Kapitalismus erfaßt ist, ergibt sich, wenn wir die Wirtschaft der entscheidenden asiatischen Länder, die als Ausbeutungsobjekte für den euramerikanischen Imperialismus in Betracht kommen, den aktiv imperialistischen Staaten gegenüberstellen. Der Grad der kapitalistischen Entwicklung läßt sich natürlich nicht mathematisch bestimmen, aber die entscheidenden Elemente zusammengefaßt, kann man ein ziemlich genaues Bild gewinnen. Zunächst der Außenhandel. Wenn man mit hundertprozentiger Genauigkeit den Grad der kapitalistischen Entwicklung bestimmen wollte, so würde eine Berufung auf den Außenhandel zu falschen Schlüssen führen. England ist vor dem Krieg in der kapitalistischen Entwicklung hinter den Vereinigten Staaten und Deutschland zurückgeblieben. Sein Außenhandel aber pro Kopf der Bevölkerung überwog bei weitem den Deutschlands und den der Vereinigten Staaten, unter anderem deswegen, weil in England die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung dezimiert ist, und daher ein ziemlich großer Teil der Lebensmittel eingeführt werden muß. Im Außenhandel spiegelt sich also die kapitalistische Entwicklung nicht eindeutig. Trotzdem zeigt er die Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung; denn da diese die Güterproduktion immer mehr zugunsten der Warenproduktion verdrängt, da „reiner" Kapitalismus mit völliger Herrschaft der Warenproduktion identisch ist, so steigert sich natürlich mit dem Fort-

schreiten des Kapitalismus der Außenhandel aller kapitalistischen Staaten.

Diese Steigerung gilt natürlich auch für die asiatischen Länder, gilt auch für China und Indien, aber absolut in bescheidenem Umfange! Der indische Handel betrug (Statistisches Jahrbuch 1913, S. 60*, 64, Statistisches Jahrbuch 1925, S. 74*):

Indien:

(in Millionen Reichsmark)

	G. E.	G. A.		G. E.	G. A.
1893	1000,5	1356,9	1905	1637,2	2290,1
1894	861,9	1246,9	1906	1714,9	2492,8
1895	890,8	1357,2	1907	1957,5	2495,4
1896	998,7	1336,7	1908	1849,9	2166,8
1897	1026,8	1327,7	1909	1766,7	2636,1
1898	1056,9	1599,5	1910	1927,1	2946,6
1899	1107,7	1552,2	1911	2086,3	3208,2
1900	1187,4	1538,8	1912	2407,0	3437,8
1901	1302,3	1780,5	1913	2496,4	3389,2
1902	1250,7	1831,8	1922	2906,5	3925,3
1903	1355,6	2160,9	1923	2943,9	4679,8
1904	1526,9	2227,6	1924	3409,8	5510,2

der japanische dagegen:

(in Millionen Reichsmark)

	G. E.	G. A.		G. E.	G. A.
1893	228,6	232,4	1905	1025,9	675,2
1894	249,1	240,1	1906	879,4	889,9
1895	275,3	289,9	1907	1038,4	908,1
1896	379,4	260,4	1908	916,1	794,3
1897	460,5	342,6	1909	827,8	867,5
1898	582,8	348,1	1910	974,9	962,7
1899	462,8	451,4	1911	1079,0	939,6
1900	603,3	429,3	1912	1299,9	1106,7
1901	537,2	529,9	1913	1525,9	1323,2
1902	570,6	542,4	1922	3791,9	3284,8
1903	666,0	608,0	1923	4045,0	2950,2
1904	779,9	670,4	1924	4243,7	3212,6

Der indische Außenhandel um die Jahrhundertwende ist noch zweieinhalbmal so groß wie der japanische, betrug vor dem Kriege ungefähr das Doppelte und wird heute von dem japanischen immer

mehr eingeholt, trotz der Rückschläge, die die japanische kapitalistische Entwicklung durch die Erdbebenkatastrophe erlitten hat.

Übrigens zeigt die Natur des indischen Außenhandels bei absolut fast gleichen Zahlen in der Einfuhr und Ausfuhr die verschiedene politische Struktur. Die Herrenrenten, die im Kapitalismus Indien dem imperialistischen Mutterlande zu zahlen hatte, zeigten sich in seiner Handelsbilanz in einem starken Überwiegen der Ausfuhr.

Das Tempo der chinesischen Entwicklung ist ein wenig schneller als das indische. Das Statistische Jahrbuch 1924/25 bringt auf Seite 74* folgende Tabelle über den chinesischen Außenhandel:

(in Millionen Reichsmark)

1913	E. 1758,9	A. 1244,1
1922	„ 3294,1	„ 2282,9
1923	„ 3077,9	„ 2515,3

Die kapitalistische Zurückgebliebenheit Asiens gegenüber Europa wird ebenso ersichtlich, wenn wir die gesamten Zahlen des Außenhandels vergleichen. Der absolute Außenhandel Europas betrug in den Jahren (Statistisches Jahrbuch 1924/25, S. 82*):

(in Millionen Reichsmark)

1913	108 603,1
1920	135 991,4
1921	91 332,9
1922	101 520,9
1923	108 222,9

Der gesamte Außenhandel ganz Asiens betrug (a.a.O., S. 83*):

(in Millionen Reichsmark)

1913	17 117,8
1920	36 936,4
1921	24 299,1
1922	27 527,3
1923	29 674,5

In derselben Periode betrug der Außenhandel Großbritanniens (a. a. O., S. 82*):

(in Millionen Reichsmark)

1913	28 672,1
1920	53 620,8
1921	30 634,2
1922	33 950,9
1923	38 056,3

Der gesamte Außenhandel Asiens ist also geringer als der Großbritanniens, wenn auch die Differenz allmählich kleiner wird. Der Anteil des Außenhandels Asiens am Gesamtaußenhandel der Welt hat sich in dieser Epoche erhöht. Er betrug (a. a. O., S. 83*):

1913 10,1; 1920 13,4; 1921 13,8; 1922 14,5; 1923 14,2.

Den Hauptanteil an dieser Erhöhung hat natürlich Japan. Die Prozentzahlen des japanischen Außenhandels im Gesamthandel der Welt sind (a. a. O., S. 83*):

1913 1,7; 1920 3,3; 1921 3,3; 1922 3,7; 1923 3,4.

Der Anteil Britisch-Indiens ist ziemlich stabil geblieben (a. a. O., S. 83*):

1913 3,5; 1920 3,3; 1921 3,1; 1922 3,6; 1923 3,6.

Der Anteil Chinas ist etwas gestiegen (a. a. O., S. 83*):

1913 1,8; 1920 2,5; 1921 2,8; 1922 2,9; 1923 2,7.

Die chinesische kapitalistische Entwicklung hat ein schnelleres Tempo als die indische und wird, wenn keine politischen Hemmungen eintreten, bald die indische Stufe der Durchkapitalisierung erreicht haben. Das zeigen auch die Zahlen des Außenhandels pro Kopf der Bevölkerung. Die Zahlen betrugen für Japan (a. a. O., S. 85*):

(alle folgenden Zahlen in Reichsmark)

1913	E.	28,80	A.	24,97
1923	„	72,28	„	52,72

für Indien:

1913	E.	7,92	A.	10,75
1923	„	9,43	„	14,99

für China:

1913	E.	4,11	A.	2,91
1923	„	7,19	„	5,88.

Auch hier ist China am weitesten zurück, auch hier ist das japanische Tempo das rapideste.

Aber der Unterschied zwischen Indien und China verringert sich; betrug er vor dem Kriege noch mehr als das Doppelte, so 1923 schon nicht mehr ganz das Doppelte.

Einer der Gründe für das schnellere Tempo der chinesischen kapitalistischen Entwicklung ist natürlich die trotz aller Beschnittenheit stärkere politische Unabhängigkeit Chinas, die bewirkt hat, daß bisher die chinesische kapitalistische Entwicklung nicht lediglich als Objekt zur Erleichterung der Reproduktionsbedingungen des Kapitalismus der imperialistischen Länder Euramerikas diente. Gegenüber Europa sind die Außenhandelsziffern Indiens und Chinas pro Kopf der Bevölkerung außerordentlich gering, noch geringer, wenn wir sie mit den — allerdings außerordentlich hohen — Zahlen der englischen Kolonien vergleichen. In Südafrika kommen auf den Kopf der Bevölkerung (a. a. O., S. 84*):

1913	E. 138,16	A. 235,98
1923	„ 148,37	„ 214,10

in Kanada (a. a. O., S. 85*):

1913	E. 335,06	A. 233,55
1923	„ 418,41	„ 489,46

in Australien (a. a. O., S. 85*):

1913	E. 330,29	A. 315,94
1923	„ 418,40	„ 364,06

in Neuseeland (a. a. O., S. 85*):

1913	E. 421,14	A. 442,51
1923	„ 683,64	„ 723,02

Aber auch gegenüber Afrika sind die Zahlen der großen asiatischen Territorien pro Kopf der Bevölkerung außerordentlich

gering. Der afrikanische Außenhandel pro Kopf der Bevölkerung war (vgl. S. 206) auf 60 Mark zu beziffern. D. h. er ist fast fünfmal so groß wie der chinesische, über doppelt so groß wie der indische. Gewiß kann man daraus nicht einfach die Konsequenz ziehen, daß Afrika in seiner kapitalistischen Entwicklung fünfmal so weit fortgeschritten ist wie China. Dennoch zeigen die Zahlen, im welchem Umfang China bisher in der kapitalistischen Entwicklung zurückgeblieben ist.

Das heißt natürlich nicht, daß Indien wie China dieselbe Zeit wie ein europäisches Land brauchen, um die weiteren Stufen kapitalistischer Entwicklung zu erreichen. Das Tempo ist ein weit rapideres, u. a. deswegen, weil Europa durch eigene Mehrwertmasse finanziert wurde, Asien dagegen auf dem Wege der Kapitalexpansion auch ein Teil des akkumulierten Mehrwerts der imperialistischen Staaten zur Verfügung steht.

Selbstverständlich zeigt sich diese geringe kapitalistische Entwicklung auch in der Zahl des Proletariats. Das indische Proletariat vor dem Kriege wurde auf drei Millionen geschätzt. Es wird heute mit neun Millionen angenommen (s. S. 468). Für China sind die Zahlen noch geringer: Das Jahrbuch für Politik, Wirtschaft, Arbeiterbewegung 1923/24 gibt auf Seite 553 folgende Zahlen an:

Arbeiter in kapitalistischen Unternehmungen [1])

(in Tausend)

Eisenbahner	100
Textil	160
Bergbau	420
Metall	200
Transport	560
Zusammen	2040

Für das Kleingewerbe wird reichlich drei Millionen angenommen. Die Gesamtzahl entspricht einer Zahl, die Sen Katayama in der Dezembernummer 1924 der „Roten Gewerkschaftsinterna-

[1]) Die 5 angeführten Gruppen ergeben erst 1 440 000; wie man auf eine Gesamtzahl von 2 040 000 kommt, wird nicht angegeben.

tionale“ bringt. Die fünf Millionen Arbeiter verteilen sich wie folgt:

Eisenbahnen	100 000
Baumwollspinnereien	160 000
Zündholzfabriken	90 000
Bergbau	420 000
Schiffahrt	80 000
Tabakindustrie	100 000
Lastträger	500 000
Elektrizitätswerke	100 000
Rikshaführer	200 000
Postbeamte	40 000
Baugewerbe	600 000
Bierbrauereien	100 000
Barbiergehilfen	200 000
Salzwerke	300 000
Hausangestellte	400 000
Porzellanindustrie	200 000
Metallindustrie	200 000
Seidenspinnereien	130 000
Buchdruck	80 000
Zementwerke	25 000
Geflügelzucht	15 000
Schiffsbau	25 000
Mühlenindustrie	18 000
Lederindustrie	20 000
Textilindustrie (Färber)	300 000
Möbeltischler	50 000
Teppichweberei	20 000
Teeproduktion	100 000
Zimmerleute	50 000
Papierindustrie	100 000
Drogenproduktion	30 000
Bekleidungsarbeiter	300 000
Insgesamt:	5 053 000

Die überwiegende Mehrzahl dieser Arbeiterschaft ist natürlich nicht gleichzusetzen dem Proletariat in hochkapitalistischen Ländern.

Sogar die $1^1/_2$ bis 2 Millionen Arbeiter, die nach dem Jahrbuch in kapitalistischen Unternehmungen arbeiten, sind noch zu einem großen Teil in Betrieben unter 20 Arbeitern tätig. Die Zahl der organisierten Arbeiter soll 300 000 betragen, das wäre zirka ein Fünfzehntel der Zahl, die heute in Deutschland bei den freien Gewerkschaften organisiert ist, bei einer Bevölkerung, die siebenmal so groß als die deutsche ist.

Der Übergang von der Güter- zur Warenproduktion hat gewisse verkehrstechnische Voraussetzungen. Ohne das amerikanische Eisenbahnnetz wäre dem amerikanischen Farmer die Verwandlung vom Bauer zum Lebensmittelproduzenten nicht in diesem Umfange möglich gewesen. Von den Eisenbahnen als Hauptverkehrsmittel gilt dasselbe, was vom Außenhandel gesagt wurde. Ihre Ausdehnung zeigt, wenn auch nicht mit mathematischer Genauigkeit, die Stufe der kapitalistischen Entwicklung an. Die Zahlen über den Eisenbahnbau der letzten Jahrzehnte sind in mehrfacher Hinsicht interessant. Das relativ geringste Wachstum hat Europa aufzuweisen. Eine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, wie stark schon 1880 das Eisenbahnwesen ausgebreitet war. Der Zuwachs der Vereinigten Staaten war in dieser Periode absolut größer, als der ganz Europas. Einer der Gründe, warum in dieser Zeit die amerikanische Kapitalexpansion nicht sehr stark war, denn die Eisenbahnen boten den Vereinigten Staaten in dieser Periode, was sie England in einer früheren Periode boten: die Anlage bedeutender Teile des akkumulierten Mehrwerts im Inlande. Den prozentual stärksten Zuwachs hatten in dieser Epoche Asien, Afrika und Australien. Ich setze die Ziffern für Britisch-Indien und China hierher.

	Länge der i. Betriebe befindlich. Eisenbahnen Ende 1890	Es trifft Ende 1890 Bahnlänge auf je		Länge der i. Betriebe befindlich. Eisenbahnen Ende 1911	Es trifft Ende 1911 Bahnlänge auf je	
		100 qkm	10 000 Einwohner		100 qkm	10 000 Einwohner
		Kilometer			Kilometer	
Britisch-Ostindien	27 000	0,6	0,9	52 838	1,0	2,8
China	200			9 854	0,09	0,3

	Länge der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen		
	1913	1920	1922
		Kilometer	
Britisch-Ostindien	55 761	58 459	59 972
China	9 854	11 624	11 004

Das heißt, Britisch-Indien hatte um 1890 ein Eisenbahnnetz, das absolut ungefähr dem Großbritanniens entsprach. Während aber in Großbritannien die Eisenbahnanlagen seit diesem Zeitraum nur um 500 Kilometer zunahmen, wurden sie in Indien um 25 000 Kilometer erweitert. Der Eisenbahnbau in Indien bot dem englischen Kapital außerordentlich starke Anlagemöglichkeiten. Absolut wird das indische Eisenbahnnetz in Europa nur von Deutschland und Rußland übertroffen. An kapitalistischen Verhältnissen gemessen ist seine Ausdehnung noch gering. Es hat im Verhältnis zur Ausdehnung des Landes ein Kilometernetz, das in Europa dem von Norwegen entspricht. Wie im Außenhandel, wie in der Zahl des Proletariats, so ist auch im Eisenbahnbau der Vorsprung Indiens vor China offenkundig. China hatte 1911 ein Eisenbahnnetz in einer Ausdehnung, das Indien bereits 1890 bei weitem überschritten hatte. Im Verhältnis zur Größe des Landes sind die Proportionen noch ungünstiger. Auf 100 qkm kam in Indien 1911 1 Kilometer Eisenbahn, in China 0,09, d. h. noch nicht 1 %.

Allein der chinesische Eisenbahnbau könnte, rein ökonomisch-mechanisch gesehen, in den nächsten Jahrzehnten Kapitalexpansionsmöglichkeiten in einem Umfange gestatten, daß das Problem des Absatzes der akkumulierten Mehrwertmasse für den Imperialismus Euramerikas keine großen Schwierigkeiten mehr böte.

China ist für den Imperialismus von entscheidender Bedeutung: seine Bevölkerung wurde 1920 auf 425 Millionen geschätzt. Zu gleicher Zeit betrug die Gesamteuropas 451 Millionen. Die Bevölkerung Chinas war also nur um weniges geringer; und noch eine andere Zahl ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Von der europäischen Bevölkerung kann man ungefähr ein Drittel als in gewisser Weise außerhalb des kapitalistischen Nexus stehend betrachten. Es ist dies einmal Rußland, es ist weiterhin ein größerer Teil der Bevölkerung in Südost-Europa, in den russischen Randstaaten, in den österreichischen Nachfolgestaaten, in Spanien und

Portugal. Die kapitalistisch produzierende Bevölkerung Europas würde so zirka dreihundert Millionen ausmachen. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt zurzeit ungefähr 110 Millionen. Somit ist die Bevölkerung Chinas gleich der gesamten Bevölkerung Europas und der Vereinigten Staaten, soweit sie in den kapitalistischen Nexus einbezogen ist. Das heißt also: bei einem imperialistischen Vorstoß in China, der lediglich ökonomische Reibungsflächen zu überwinden hätte, würde der Imperialismus der ganzen Welt auf ein Gebiet stoßen, dessen Bevölkerungszahlen den seinen entsprechen. Es ist daher nicht zu viel gesagt, daß in China heute über die weiteren Etappen des Imperialismus entschieden wird, daß vor allem in China entschieden wird, ob der Krisenzyklus der Vorkriegszeit bestehen bleibt, oder ob eine neue Periode des Imperialismus einsetzt.

Wir kennen ein großes asiatisches Territorium, das bis vor kurzer Zeit passiv-imperialistischen Raum gebildet hat: Indien. Wir kennen ein asiatisches Territorium, dessen Herrenklasse im großen und ganzen die Durchkapitalisierung des eigenen Landes in die Hände genommen hat: Japan. Die entscheidende Frage für den Imperialismus ist also: Wird China den Weg Indiens oder Japans gehen? Ist ein Mittelweg wahrscheinlich? Oder ist anzunehmen, daß der Weg Chinas überhaupt keine Analogien zu den Wegen Indiens und Japans aufzuweisen haben wird?

Daß China den Weg Indiens gehen wird, ist in höchstem Maße unwahrscheinlich. Indien ist unter die englische Herrschaft in einer Epoche gekommen, in der das „Muß" des imperialistischen Vorstoßes noch in keiner Weise bestand, in der die Expansion mehr feudalen Ursachen entsprang als spezifisch kapitalistischen. Indien ist unter die Herrschaft Englands, d. h. eines Staates gelangt. Würde sich in Indien die politische Souveränität bis in die imperialistische Phase des Kapitalismus, bis in die Jetztzeit erhalten haben, dann wäre es unmöglich, daß die verschiedenen imperialistischen Staaten es zugegeben hätten, daß es als Beuteobjekt einem Staate zugefallen wäre. In dieser glücklichen Lage ist China. Es tritt wieder auf den Schauplatz der Geschichte nicht als eine Kolonie eines imperialistischen Landes, sondern als ein souveränes, wenn auch vielfach in seiner Souveränität be-

schnittenes Gebilde, um das eine Vielheit imperialistischer Staaten kämpft. Es ist selbstverständlich, daß das heutige China einem gemeinsamen konzentrischen Angriff der imperialistischen Staaten nicht gewachsen wäre, daß es einem gemeinsamen europäischen und amerikanischen Vorgehen unterliegen müßte. Aber dieses Vorgehen würde die Einheit der Interessen der vor allem in Frage kommenden imperialistischen Staaten voraussetzen. Diese Einheit ist nicht vorhanden.

Unmittelbar an China sind von imperialistischen Mächten interessiert: England, Japan, die Vereinigten Staaten; China grenzt direkt an das Bollwerk der antiimperialistischen Bewegung: Sowjetrußland. Mittelbar aber sind alle imperialistischen Mächte an China interessiert. Denn im Zeitalter des imperialistischen Konkurrenzkampfes bedeutet jede Verstärkung der ökonomischen Machtfülle des einen Staates die Schmälerung der des anderen.

Frankreich und Italien werden daher stets Gegner einer Verstärkung z. B. des englischen Einflusses in China sein, wenn sie nicht an anderen Stellen Kompensationen erhalten. Die gesamte Geschichte der Jahre nach dem Kriege hat gezeigt, daß ein einheitliches Vorgehen der imperialistischen Mächte kaum zu erwarten ist, nicht einmal der unmittelbar beteiligten. Die Gründe, auf die ich noch ausführlich im Kapitel über den Krieg zurückkomme, sind folgende: Die imperialistische Vorstoßnotwendigkeit ergibt sich nicht für alle Staaten mit gleicher Wucht, sondern aus den verschiedenartigsten Gründen ist das Kräfteparallelogramm jedes einzelnen Staates, das ihn zum imperialistischen Vorstoß drängt, verschieden.

Doch besagt dies natürlich nicht, daß ein Staat — in unserem Falle z. B. die Vereinigten Staaten — für den die Vorstoßnotwendigkeit in China keine letzthin notwendige ist, einem anderen Staat — in unserem Falle z. B. England — den Vorrang läßt. Denn das Interessse der Vereinigten Staaten geht durchaus nicht in der Richtung, die ökonomische und politische Machtfülle Englands zu verstärken, daher wirkt sich dieser Tatbestand darin aus, daß die Vereinigten Staaten bremsend auf die Wucht des imperialistischen Vorstoßes in China zu wirken suchen, wie dies ihrem eigenen Kräftegefälle entspricht. Dazu kommt ein weiteres:

Der Außenhandel mit China soll den imperialistischen Staaten die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglichen. Die Durchkapitalisierung Chinas soll unter Bedingungen erfolgen, die den hochkapitalistischen Ländern eine gewisse Elastizität in den starren Austauschbeziehungen der Produktionsmittel- und Konsumtionsmittel-Industrien schaffen. Aber in der Art, seine Pläne zu verwirklichen, geht der amerikanische mit dem englischen Imperialismus nicht konform. Das schärfste Mittel ist natürlich, die Chinesen der ökonomischen Souveränität völlig zu berauben, den eigenen Zolltarif immer wieder hinauszuschieben, die fremde Exportindustrie gegenüber der einheimischen zu begünstigen, eine eigene chinesische Industrie möglichst nicht aufkommen zu lassen. Dies ist die Politik, die England bisher verfolgt. Und wenn die Engländer über China die alleinigen Herren wären, so würde es wahrscheinlich Jahrzehnte dauern, bis sich in China überhaupt eine eigene Industrie entwickelte (vgl. Indien, S. 460); in der Zwischenzeit wäre China ein reines Absatzgebiet der englischen Exportindustrie. Die Politik der Vereinigten Staaten ist nicht dieselbe; ihre industrielle Kapazität ist so groß, daß sie auf den asiatischen Märkten immer größere Fortschritte machen. Der Anteil des amerikanischen Handels mit China steigt, der englische geht zurück. Die Überlegenheit der amerikanischen Konkurrenz zeigt sich in China sehr deutlich. Die Amerikaner widersetzen sich daher den Bestrebungen, China in verschiedene Einflußsphären zu zerschlagen. So wie der politische Besitz Indiens für die Engländer eine Versicherungsprämie bedeutet gegen industrielle Zurückgebliebenheit, so sind sie infolge dieser ihrer ökonomischen Zurückgebliebenheit an der Teilung Chinas in Einflußsphären interessiert. Die Amerikaner treiben bewußt die entgegengesetzte Politik; denn als die ökonomisch Stärksten fahren sie am besten bei einer Politik der offenen Tür, die es ihnen als Land der stärksten Kapitalexpansion ermöglicht, alle ihre Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Daß der amerikanische und japanische Imperialismus nur für kürzeste Zeiträume gemeinsam vorgehen können, braucht bei ihrem selbstverständlichen Kampf um die Vorherrschaft in den Gebieten des Stillen Ozeans nicht hervorgehoben zu werden. China steht also nicht einer ein-

heitlichen Front imperialistischer Staaten gegenüber, sondern einer Gruppe von rivalisierenden Mächten, deren Interessen absolut auseinandergehen. Auf den Faktor Sowjetrußland in diesem Kräfteparallelogramm komme ich noch zu sprechen.

Dazu kommt, daß China in einer anderen weltgeschichtlichen Phase in den Gesichtswinkel der imperialistischen Mächte tritt, als z. B. Britisch-Indien oder Nordafrika. Als die Engländer Indien besetzten, als die Franzosen ihr nordafrikanisches Kolonialreich eroberten, war von einer nationalen Bewegung in relevantem Umfange noch keine Rede, konnte keine Rede sein. China dagegen ist in dem Zeitpunkt Objekt des Wettstreites der imperialistischen Mächte geworden, als die nationale Bewegung der Kolonialvölker überall an der Tagesordnung ist, so daß an sich schon die nationale Befreiungs-Ideologie auf einen breiten soziologischen Raum stößt. Auch die inneren Bedingungen für den Abwehrkampf gegen den fremden Imperialismus in China sind keine ungünstigen, sondern weit günstiger z. B. als in Indien. Als Einwanderungsland in relevantem Umfange kommt China ebensowenig wie Indien oder Ägypten in Frage. Wenn ein fremder Imperialismus China bzw. größere Gebiete Chinas beherrschen wollte, so könnte er dies nur durch geschickte Ausnützung von Rassen-, Religions- oder Klassengegensätzen. Dies haben die Engländer in Indien mit Meisterschaft getan und konnten es tun, weil die Klassen- wie die religiösen Gegensätze in Indien außerordentlich stark waren.

Ist für Indien der Großgrundbesitz entscheidend, so für das eigentliche China der Kleinbesitz. Die Engländer konnten sich in der Beherrschung Indiens auf die vornehmen Kasten stützen, die mit ihnen den Anteil an der Ausbeutung der Unterklasse teilten. Im kleinbäuerlichen China dagegen ist der Einfluß der Mandarinen ein ungleich geringerer, als der der Brahmanen und Großgrundbesitzerklasse in Indien.

Hätten die herrschenden Klassen in Indien den Engländern nicht pariert, so hätten sie ihren Anteil an der Mehrarbeit der Unterklasse verloren; gehorchten sie, so erhielten sie wenigstens einen Teil. Das Ausspielen der Klassengegensätze ist in China in diesem Umfange nicht möglich, und ebensowenig das Ausspielen

religiöser und nationaler Gegensätze. Gewiß gibt es starke Gegensätze, die sich im Bürgerkrieg zwischen Zentrum, Nord und Süden ausgewirkt haben, Gegensätze, deren Aufklärung noch gar sehr der marxistischen Analyse bedürfte, aber diese Gegensätze waren bisher niemals so stark wie die zwischen Mohammedanern und Hindus in Indien, die bis vor kurzer Zeit noch eine gemeinsame nationale Front gegen England zur Unmöglichkeit gemacht haben. China ist im wesentlichen national wie religiös einheitlich.

Es ist nach alledem nicht überraschend, daß die Entwicklung des chinesischen Kapitalismus schon jetzt deutlich ein anderes Gesicht zeigt als die indische. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Tempo der chinesischen Entwicklung, wenn es auch bei weitem das japanische nicht erreicht, das indische hinter sich zurückläßt. Die Gründe haben sich uns aus der Verschiedenartigkeit der politischen Verhältnisse ergeben; diese wirken sich ökonomisch mannigfach aus. Zunächst ist der Anteil des *chinesischen* Kapitalismus an der Industrialisierung Chinas schon im Beginn der Entwicklung bei weitem größer als der Indiens. Indien hat Jahrzehnte gebraucht, bis es nicht nur lediglich Absatzgebiet der Abteilung II war, sondern durch Import von Waren der Abteilung I die Möglichkeit zur eigenen Industrialisierung bekam, und es hat dies nicht nur allein durch eigene Machtmittel durchgesetzt, sondern die ökonomische Entwicklung zwang die Engländer zur Verstärkung des Exports der Abteilung I (vgl. Indien, S. 460f.). China ist in der eigenen industriellen Entwicklung niemals in dem Umfange behindert worden wie Indien. Der chinesische Kapitalismus wird ebenso in seiner Entwicklung gehemmt wie der indische durch den ihm aufoktroyierten Zolltarif. Auch die Zollpolitik bedeutet theoretisch nichts anderes als den Versuch der imperialistischen Staaten, den Absatz der Abteilung II in diesem nichtkapitalistischen Territorium zu organisieren, die natürliche Entwicklung, die zur eigenen kapitalistischen Produktion von Waren der Abteilung II in China selbst führt, zu bremsen. Der Zolltarif besteht noch heute. Er verhindert noch heute den chinesischen Kapitalismus, sich in dem Tempo zu entwickeln wie der japanische. Aber im Gegensatz zu Indien sind seine Tage gezählt. Im Kampf gegen seine, das ausländische Kapital begün-

stigende, ökonomische Politik hat die sich bildende chinesische Bourgeoisie alle Klassen hinter sich, und hat, wie schon betont, keinen einheitlichen Konzern der imperialistischen Mächte sich gegenüber, sondern Staaten, deren Interessen weit auseinandergehen.

Die Entwicklung der letzten Zeit hat deutlich gezeigt, daß die Engländer die schärfsten Gegner eines eigenen chinesischen Zolltarifs sind, daß sie aber ihren Standpunkt nicht durchzusetzen imstande sind, da z. B. die Vereinigten Staaten z. Z. kein besonderes Interesse an der Verhinderung eines eigenen chinesischen Zolltarifs haben. Der Sieg der chinesischen Bourgeoisie in dieser Frage ist also nur eine Angelegenheit der Zeit.

Was aber bedeutet ein chinesischer Zolltarif, der sich lediglich nach chinesischen Interessen richtet? Er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine Verschärfung des Krisenzyklus der imperialistischen Staaten. Vergegenwärtigen wir uns die Zusammenhänge zwischen dem Einbruch des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien und den Schemata der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, vergegenwärtigen wir uns die Zusammenhänge zwischen Außenhandel, Kapitalexpansion und Krisen. Es war auseinandergesetzt worden, in welcher vielfachen Funktion der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien auf den Reproduktionsmechanismus der kapitalistischen Staaten in ihrer imperialistischen Phase zurückwirkt. Es war vor allem auf die entscheidende Rolle der Kapitalexpansion hingewiesen worden. Ein chinesischer eigener Zolltarif würde natürlich nicht ein Aufhören der Tendenzen bedeuten, die zur kapitalistischen Produktionsweise in China führen. Im Gegenteil. Es ist sogar wahrscheinlich — alle anderen Faktoren bleiben hier außer Betracht —, daß der eigene Zolltarif das Tempo der kapitalistischen Entwicklung beschleunigen würde; aber — und das ist das Entscheidende — in einer Richtung, die nur in der Nebenwirkung den Interessen der imperialistischen Staaten Euramerikas dient. Gewiß: Chinas Durchkapitalisierung, der Übergang eines Viertels der Erdbewohner zur kapitalistischen Produktionsweise, wirkt sich im Außenhandel aller kapitalistischen Staaten aus, wirkt in der Weise, die wir bei der Darstellung des Außenhandels zwischen kapitalistischen und

halb- oder vorkapitalistischen Staaten analysiert haben. Wenn man die Dinge überspitzen will, so könnte man sagen: die Durchkapitalisierung Chinas unter eigener Zollpolitik, die nur der Beginn der eigenen Souveränität sein kann, wirkt auf den Außenhandel der imperialistischen Staaten nicht wie die Durchkapitalisierung Indiens auf England, sondern wie die Japans oder wie die Indiens auf Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten. Die imperialistischen Staaten besitzen dann nicht mehr die Möglichkeit, von der Reproduktionsgesetzlichkeit ihres Kapitalismus aus die Entwicklung Chinas zu bestimmen, besitzen nur in abgeschwächter Weise die Möglichkeit, durch Kapitalexpansion die weitere Entwicklung Chinas zu eskomptieren. Das bedeutet aber eine Verringerung der Wahrscheinlichkeit, daß sich die tatsächlichen Voraussetzungen der Marxschen Schemata verwirklichen, bedeutet damit gleichzeitig eine Verstärkung der Krisengefahr zu einem Zeitpunkt, an dem die Umwandlung nichtkapitalistischer Territorien in Kolonien in größerem Umfange nicht mehr stattfinden kann, da bis auf China die Welt verteilt ist.

Unter diesen Gesichtspunkten wird die Politik Sowjetrußlands in China völlig verständlich.

Die Engländer haben es verstanden, Pufferstaaten zwischen Indien und Rußland zu schaffen, die eine direkte Verbindung erschweren, fast unmöglich machen. Dagegen berührt sich China mit Rußland direkt, und die politische Tätigkeit der Bolschewiken kann sich ungehemmt entfalten. Die Russen unterstützen die nationale Bewegung in China nicht um der schönen Augen der chinesischen Generäle, nicht um der schönen Augen der chinesischen Bourgeoisie willen. Die Lage des chinesischen Proletariats in den chinesischen Fabriken ist ebenso entsetzlich wie in den englischen. Die letzten Berichte erinnern an die furchtbare Schreckenszeit, die die Arbeiterschaft im Frühkapitalismus durchmachen mußte, erinneren manchmal wörtlich an Engels' Buch über die Lage der arbeitenden Klassen in England. Aber der Sieg der nationalen Bourgeoisie in China bedeutet eine entscheidende Etappe auf dem Wege zum Siege der Weltrevolution.

Die Bolschewiken unterstützen die chinesische nationale Bewegung nicht mehr und nicht anders, als sie, soweit es möglich ist,

die nationale Bewegung in Indien, in den Gebieten der früheren Türkei unterstützen, obwohl sie, klassenmäßig betrachtet, zur Bourgeoisie Indiens und Chinas in ebenso unversöhnlichem Kampfe stehen wie zur Bourgeoisie Amerikas oder Englands.

Diese aktive Unterstützung der chinesischen Nationalbewegung durch Sowjetrußland ist natürlich ein weiterer Faktor, der die Wagschale zuungunsten des imperialistischen Vorstoßes verändert. Unabhängig also davon, in welchem Umfange, in welchem Tempo die Durchkapitalisierung Chinas vor sich geht, die Aussichten für den Imperialismus, China in ein passiv-imperialistisches Land zu verwandeln, sind keine günstigen. Wenn aber China nicht mehr als Territorium in Frage kommt, dessen Durchkapitalisierung nach den Bedürfnissen der Exportindustrie der imperialistischen Staaten bestimmt wird, wenn China nicht mehr in die Länder der Gruppe I fällt, so sind die Aussichten, noch einmal eine Abschwächung des Krisenzyklus herbeizuführen, für den europäischen Kapitalismus sehr ungünstige. Der innere nichtkapitalistische Raum ist geringer geworden, die Durchkapitalisierung in Europa durch den Friedensvertrag mit seinen politischen Neubildungen erschwert. Sowjetrußland ist fortgefallen; in Afrika sind die Tendenzen der nationalen Bewegung nicht mehr zu verkennen. In Südamerika wird der europäische Kapitalismus immer mehr verdrängt. In Japan ist er von vornherein ausgeschaltet gewesen. In China droht ihm in Bälde dasselbe Schicksal.

Auch in den Kolonien, die in der Durchkapitalisierung noch weit zurück sind, ist der nichtkapitalistische Raum nicht einfach mehr mit passiv imperialistischem Raum zu identifizieren. Auch hier machen sich bereits Gegenströmungen geltend; und dies, während die Basis des imperialistischen Vorstoßes sich immer stärker verbreitert.

Denn der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien erfolgt nicht in arithmetischer Progression, sondern in geometrischer.

Der Kapitalismus kann sich nicht mit Herrenrente aus nichtkapitalistischen Territorien begnügen, sondern im Gegensatz zu früheren Expansionen, die die Geschichte kannte, muß er seine eigene, die kapitalistische Produktionsweise, in die nichtkapitalistischen Territorien hineintragen, muß er die ökonomische Dif-

ferenz zwischen der Volkswirtschaft des Koloniallandes und der des Mutterlandes stets verringern. Das heißt aber:

Die nichtkapitalistischen Territorien werden geringer durch jeden neuen Einbruch des Kapitalismus. Und weiter:

Jeder neue Einbruch verstärkt die kapitalistische Basis, von der aus der weitere Einbruch geschieht. Wenn z. B. Kanada völlig in den Nexus kapitalistischer Produktion einbezogen ist, so ist nicht nur das Territorium Kanada der kapitalistischen Expansion entzogen, muß England bzw. jetzt die Vereinigten Staaten sich andere nichtkapitalistische Territorien suchen, sondern die englische Expansionsnotwendigkeit erfährt eine weitere Steigerung dadurch, daß neben sie die kanadische tritt, denn für den Kapitalismus Kanadas besteht dieselbe Akkumulations- und damit Expansionsnotwendigkeit wie für den Englands.

Der Kapitalismus gleicht daher einer Lawine, denn sein Vorstoß in nichtkapitalistisches Gebiet wird durch jedes Stück Land, das er dem nichtkapitalistischen Raum entreißt, verstärkt. So wächst der Kapitalismus in geometrischer Reihe, und die Atempause, die der Imperialismus ihm gewährt, ist kleiner, als es nach dem großen Umfange der nichtkapitalistischen Territorien zunächst den Anschein hat.

Es ist nachgewiesen worden, daß durch den imperialistischen Vorstoß die Volkswirtschaft des Koloniallandes entscheidend verändert wird. Die Güterproduktion schwindet immer mehr, die Warenproduktion tritt an ihre Stelle, — die kapitalistische Warenproduktion; den Bauer verdrängt der Landwirt, der ländliche Gewerbefleiß schwindet, der Handwerker wird expropriiert, die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht sich, der Industrialismus nimmt zu, damit der Prozentsatz derer, die in den Städten wohnen. Die Abgeschlossenheit der Bauern nimmt ab. Daraus aber ergibt sich für die Kolonialländer dieselbe Konsequenz, die sich z. B. in Österreich aus dem Wachsen seiner kapitalistischen Struktur, aus seiner steigenden Industrialisierung ergeben hat. Otto Bauer hat diesen Vorgang in systematischem Zusammenhange in seinem Buche „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (2. Auflage, Wien 1924) behandelt. Die geschichtslosen Nationen erwachen, erwachen in einer eindeutigen,

fast parallelen Proportion zum Wachsen ihrer Industrie, zum Wachsen des Kapitalismus, proportional zu ihrer Verstädterung. Die geschichtslosen Nationen erwachen in allen ihren Ständen. Einmal bildet sich auch im Koloniallande ein Proletariat, denn die kapitalistische Produktionsweise erfordert freie Arbeiter. Das aber bedeutet für unser Problem: Es bildet sich als Basis des Produktionsprozesses eine Schicht, die im Gegensatz zu den Unterschichten jeder anderen Wirtschaftsstruktur Klassenbewußtsein hat. Vom indischen Bauern konnte Marx mit Recht sagen, daß er von den Stürmen in der politischen Wolkenregion unberührt blieb, vom industriellen Proletarier aber, der durch systematischen Landraub seinen Boden verloren und als städtischer Proletarier kaum sein Existenzminimum hat, dabei der englischen Industrie Surplusprofite in großem Umfange erarbeitet, gilt das nicht. Jede politische Veränderung wirkt sich auch in seiner ökonomischen Lage aus. Dieselben ökonomischen Bedingungen, die in Europa den Klassenkampf schaffen, schaffen ihn auch in Indien. Dieselben Bedingungen, die in Europa das Klassenbewußtsein des Arbeiters entscheidend tangieren, ja erst schaffen, schaffen es auch in Indien. Im Anfang mag dieser Prozeß nicht so deutlich sein wie in Europa, ist doch z. B. der chinesische Volkscharakter durch eine Kultur gemeißelt, die viele Jahrhunderte länger währte als die mittelalterliche, und ist daher in China die Herrschaft der Toten über die Lebendigen um manche Grade stärker. Aber alles das sind nur retardierende Momente; jeder Tag länger im kapitalistischen Prozeß, jedes Stück Territorium, das neu in den kapitalistischen Nexus einbezogen wird, wandelt den Volkscharakter mit à la longue denselben Ergebnissen wie in Europa. Russen und Engländer sind im Volkscharakter nicht gerade ähnlich, der Klassenkampf ergibt sich für beide Nationen, sobald die ökonomischen Voraussetzungen gegeben sind, gewiß mit nationalen Schattierungen, ohne daß jedoch das Grundgefüge tangiert wird. Dasselbe gilt von China, von Indien, von Ägypten, von Nordafrika wie von jedem Koloniallande. Jede Erweiterung des Kapitalismus im Koloniallande bedeutet eine Verstärkung der Tendenzen, die die unterste Schicht der Geschichtslosigkeit entreißen, die sie reifer machen in ihrem Klassenbewußtsein, reif machen für den Klassenkampf.

Das Erwachen aus der Geschichtslosigkeit gilt aber nicht nur für die unterste Schicht. Es ist gezeigt worden, daß im Beginn des Hochkapitalismus vor der eigenen Industrialisierung des Koloniallandes sein Handel mit dem imperialistischen Mutterlande eine bedeutende Rolle spielt. Schon damit wurde in das statische Gefüge der Volkswirtschaft des Koloniallandes eine Bresche gelegt. Der Bauer stellte nicht mehr alles das her, was er selbst benötigte, ein Teil seines Produkts nahm Warencharakter an, wurde gegen Industrieprodukte ausgetauscht.

Insofern hatte der Warenhandel die Funktion, das Feld für den weiteren imperialistischen Vorstoß vorzubereiten, denn für diesen ist es notwendig, daß die im Koloniallande angelegte akkumulierte Mehrwertmasse auch Absatz erzielt; dieser Absatz aber ist nur möglich, wenn der ländliche Gewerbefleiß vernichtet wird, wenn das Land in großem Umfange Industrieprodukte aufnimmt, wenn mit einem Worte der Bauer zum Landwirt wird. Das aber bedeutet, daß auch der Bauernstand aus der Geschichtslosigkeit erwacht, mit tausend Fäden dem städtischen Leben verbunden wird, an den Geschicken des gesamten Landes Anteil nimmt. Gefördert wird aber dieser Prozeß des Aufwachens aus der Geschichtslosigkeit besonders noch dadurch, daß sich mit der Bildung einer „freien“ Arbeiterschaft, mit der Verwandlung des Bauern in den Landwirt, mit der Expropriierung des Handwerks eine nationale Bourgeoisie bildet. Der Ursprung ist, wie in Europa, verschieden. Die Großgrundbesitzerklasse stellt ihr Kontingent, der Handel nicht anders wie der Teil des Mittelstandes, der in der Zeit der Expropriierung des gewerblichen Handwerks sich zum Fabrikanten aufschwingen konnte. In Kolonialländern mit alten Kulturtraditionen sind damit alle Voraussetzungen für das Erwachen zu neuem nationalen Leben gegeben, und der erste Schritt in diesem Erwachen ist der Kampf gegen das europäische Land, das durch seinen imperialistischen Vorstoß das Kolonialland in passiv imperialistischen Raum zu verwandeln trachtet bzw. verwandelt hat. Es ist daher kein Zufall, daß der große Kampf zwischen Indien und England nicht im 19. Jahrhundert einsetzte, sondern im 20. Erst müssen die ökonomischen Bedingungen gegeben sein, bevor die Kolonialländer in den Befreiungskampf eintreten

können. Mit einer 95% starken Unterschicht, die von politischen Umwälzungen nicht berührt wird, da sie mit Jahrtausende alten Methoden den Boden bewirtschaftet, der es ganz gleich bleibt, für wen die Mehrarbeit geleistet wird, mit einer solchen Unterschicht ist ein nationaler Befreiungskampf nicht zu führen. Je intensiver daher die kapitalistische Produktionsweise eindringt, einen um so größeren Raum hat eine nationale Bourgeoisie im Kampf gegen das aktiv imperialistische Mutterland. Sie hat in dem alten kulturgesättigten Boden die gesamte Intellektuellenschicht hinter sich, die in dem Herrenvolke den Rasse-, Sprach- und Religionsfremden haßt. Sie hat die Bauernschaft hinter sich, die einen großen Teil des Reinertrages als Herrenrente für die fremde Oberschicht aufzubringen hat. Sie hat die Arbeiterschaft zunächst hinter sich, die durch die Maßnahmen der aktiv imperialistischen Regierung von ihrer Scholle verdrängt wurde, an die sie Jahrhunderte alte Bande knüpften. So wie im Kampf der tschechischen Bourgeoisie gegen die Vergewaltigungspolitik der Deutschen in Österreich die tschechischen Arbeiter mit der tschechischen Bourgeoisie zunächst gemeinsame Sache machten, so daß dem deutschen Proletariat in Österreich der tschechische Arbeiter als nationales Muster vorgehalten wurde, so werden im Befreiungskampf der passiv imperialistischen Territorien Bourgeoisie und Proletariat des Koloniallandes zunächst zusammengehen. Je stärker daher die kapitalistische Entwicklung des Koloniallandes ist, um so sicherer ist der Sieg der nationalen Bourgeoisie im Kampfe gegen die des Mutterlandes, da es keine Klasse gibt, die ihr in diesem Kampfe die Gefolgschaft verweigert. Der Kapitalismus kann sich nicht begnügen mit Herrenrente aus den Kolonialländern, wie sich die Griechen, wie sich Rom, wie sich die orientalischen Fürsten begnügt haben; er muß die Kolonialländer in den kapitalistischen Wirtschaftsprozeß einbeziehen. Aber damit verringert er nicht nur den Boden für seinen weiteren Vorstoß, damit vergrößert er nicht nur die Stärke der Motoren, die in die übriggebliebenen nichtkapitalistischen Territorien vorstoßen, sondern: in einer grandiosen Steigerung der kapitalistischen Antagonismen schafft er durch die Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise im Ko-

loniallande den Gegner, der ihm auch dort jede weitere Expansion unterbindet. Er revolutioniert die koloniale Volkswirtschaft, die aus jahrhundertelangem Schlafe aufwacht, er revolutioniert sie, deren Grundgefüge ein statisches ist. Er entreißt die kolonialen Völker der Geschichtslosigkeit, er schafft nationale Bourgeoisien, die ihm in einer gewissen Phase jede weitere Expansion unmöglich machen.

Wenn dieser Prozeß kaum jemals systematisch beleuchtet wurde, dann deswegen, weil wir erst am Beginn dieser Entwicklung stehen. Der Einbruch des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien ist neuen Datums. Einbruch bedeutet aber: Beginn der Einbeziehung in den kapitalistischen Nexus, und in keinem reinen Koloniallande ist dieser Prozeß so weit vorgeschritten, daß man bereits von einem kapitalistischen Lande sprechen könnte. England ist zunächst rein imperialistisch vorgestoßen. Aber in den Kolonien, in denen die kapitalistische Entwicklung am weitesten vorgeschritten ist, in diesen Kolonien war eine größere weiße Einwanderung möglich, so daß die Bourgeoisie, die sich dort bildete, in keinem notwendigen Gegensatz zur englischen steht. Das gilt von Kanada nicht anders wie von Australien und Südafrika. In Indien dagegen hat der kapitalistische Prozeß im großen Umfange erst eingesetzt, damit aber auch gleichzeitig die nationale Bewegung. Nun liegt der Sachverhalt so, daß für die Anlage akkumulierter Mehrwertmassen in nichtkapitalistischen Räumen in der heutigen imperialistischen Phase die asiatischen Länder besonders in Frage kommen. Jede Steigerung der kapitalistischen Produktion in Asien bedeutet aber gleichzeitig eine Verstärkung der Gegensätze zum Kapitalismus Euramerikas.

Ich fasse noch einmal zusammen: In der Epoche bis zum Weltkrieg hatten die hochkapitalistischen Staaten noch einen umfangreichen binnenländischen nichtkapitalistischen Raum, hatten sie in Europa selbst noch breite Vorstoßmöglichkeiten, da in Europa damals zirka die Hälfte der Bevölkerung vorkapitalistisch produzierte; es standen dem Imperialismus weiter reiche Gebiete der Kategorie I zur Verfügung, Gebiete, in denen er Art und Tempo der Durchkapitalisierung bestimmte. Es standen ihm in Gesamtamerika Gebiete der Kategorie III zur Verfügung, denen

er gleichzeitig große Massen eigener Surplusbevölkerung abgab, und in denen er erhebliche Bruchteile seiner akkumulierten Mehrwertmasse anlegen konnte. Der Außenhandel der ganzen Welt zeigte eine stetig ansteigende Kurve; er betrug:

(in Millionen Reichsmark)

Weltteil	1895 Einfuhr	1895 Ausfuhr	1900 Einfuhr	1900 Ausfuhr	1913 Einfuhr	1913 Ausfuhr
Europa	25 103,0	20 145,9	32 532,8	25 773,5	56 723,1	49 143,8
Amerika	5 442,4	6 020,6	6 190,3	9 160,9	14 531,2	17 189,3
Asien	2 527,9	2 713,0	3 375,6	3 327,9	7 456,6	7 561,6
Afrika	952,2	918,2	1 372,1	994,3	2 974,2	2 650,1
Australien	598,9	837,4	1 057,4	1 180,1	2 028,0	1 935,6
Zusammen:	34 624,4	30 635,1	44 528,2	40 436,4	83 714,1	78 480,4

In Prozenten:

Weltteil	1895 Einfuhr	1895 Ausfuhr	1900 Einfuhr	1900 Ausfuhr	1913 Einfuhr	1913 Ausfuhr
Europa	72,5	65,8	73,1	63,7	67,8	62,6
Amerika	15,7	19,7	13,9	22,7	17,2	21,9
Asien	7,3	8,9	7,6	8,2	8,9	9,6
Afrika	2,8	3,0	3,1	2,5	3,6	3,4
Australien	1,7	2,7	2,4	2,9	2,4	2,5
Zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Der gesamte Welthandel ist also in den 20 Jahren vor dem Kriege um mehr als 100% gestiegen. Innerhalb des Welthandels ist der europäische Anteil zwar um ein geringes zurückgegangen, weist aber selbst noch eine mehr als 100prozentige Steigerung auf. Nach dem Kriege hat der Welthandel in Waren das Vorkriegsniveau noch nicht erreicht; der Anteil Europas aber ist bedeutend zurückgegangen, obwohl durch die zahlreichen neuen Staatenbildungen früherer Binnenhandel, z.B. zwischen Tschechoslowakei und Österreich, zwischen Rußland und Polen, als Außenhandel erscheint. Und die Bedingungen für den Reproduktionsprozeß des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter, für die Abschwächung des Krisenzyklus sind ungünstiger geworden. Die Möglichkeiten, neue unerschlossene Territorien nach den Methoden der Kategorie I

durchzukapitalisieren sind minimale. Überall, in Europa, in Afrika, in Asien bilden sich Gegenströmungen. Die Territorien der Gruppe III kommen nicht mehr in dem Umfange in Frage wie vor dem Kriege. In den Kolonien, d.h. in Gebieten, die nach der Methode I bis zum Kriege durchkapitalisiert wurden, macht sich die nationale Bewegung geltend; es ist nur eine Frage von Jahren, wann sie gegen den fremden Imperialismus siegt. Und dies, während gleichzeitig der innere nichtkapitalistische Raum in den hochkapitalistischen Ländern sich verringert, während gleichzeitig parallel mit der Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise als solcher die Basis des imperialistischen Vorstoßes sich täglich erweitert.

Alle diese Tatbestände verstärken die Wahrscheinlichkeit, daß wir in einen neuen Krisenzyklus und damit in eine neue Epoche des Imperialismus eintreten.

Auch hier muß man sich vor einer zu schematischen Behandlungsweise hüten; es ist nicht anzunehmen, daß in allen hochkapitalistischen Ländern gleichzeitig diese neue Epoche ihrer ökonomischen Geschichte beginnt. Auch der Frühimperialismus hat nicht überall gleichzeitig begonnen; England ist vorausgegangen, die europäischen Kontinentalstaaten sind gefolgt, die Vereinigten Staaten hatten infolge ihres Kolonialcharakters besondere Bedingungen. So wirken sich die Tendenzen, die die Epoche des Frühimperialismus beendigen, nicht überall gleichmäßig aus; auch hier scheint England vorauszugehen. So wie es vor den Kontinentalstaaten als erstes in die Phase des Frühimperialismus eintrat, so ist auch in England zunächst die Wendung im Krisenzyklus zu konstatieren. Kein Wunder, da bei dem riesenhaften englischen Kolonialreich die Rückwirkungen aus der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals des Mutterlandes am stärksten waren, da zudem in England der innere nichtkapitalistische Raum am stärksten geschwunden ist, und die Selbständigkeitsbewegung alle englischen Kolonien erfaßt.

Am wenigsten machen sich die Tendenzen, die das Ende der frühimperialistischen Periode herbeiführen, in den Vereinigten

Staaten geltend. Auch dies ist leicht zu erklären: der Kolonialcharakter der Vereinigten Staaten schwindet zwar immer mehr, aber er ist noch da. Die binnenländischen Anlagemöglichkeiten verringern sich, aber in langsamem Tempo, der Kapitalüberfluß macht sich gerade auf dem amerikanischen Kontinent außerordentlich bemerkbar, so daß die Durchkapitalisierung Gesamtamerikas den Reproduktionsprozeß seines Kapitals erleichtert. Auf alle diese Fragen wird in den historischen Kapiteln noch einzugehen sein, wie in dem Zusammenhange, in dem wir die politische Krise im Gefolge des imperialistischen Vorstoßes behandeln, den imperialistischen Krieg.

Wir hatten gegen die Behauptung Rosa Luxemburgs polemisiert, daß der Imperialismus zu einer Verschärfung der Klassengegensätze, zu einer Verstärkung der wirtschaftlichen und politischen Anarchie geführt hat.

Wir sagen jetzt: In dem Imperialismus, den Rosa Luxemburg analysierte, d. h. in dem, der zum Weltkrieg von 1914 führte, hatten die Tendenzen, die die ökonomische Krise wie überhaupt die ökonomischen Antagonismen der kapitalistischen Produktionsweise abschwächten, die Oberhand.

In der Phase des Imperialismus dagegen, in die die Mehrzahl der hochkapitalistischen Staaten heute eingetreten ist, beginnt sich wieder die Parallelität zwischen ökonomischen und politischen Spannungen herauszubilden, beginnt gleichzeitig mit der Verschärfung der politischen Situation der Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise, der sich im Krisenzyklus manifestiert, stärker herauszutreten.

Die Verschärfung des Krisenzyklus an sich hat zur notwendigen Konsequenz entscheidende soziologische Veränderungen im Klassenbewußtsein.

Die Verschärfung des Krisenzyklus in der Epoche, in der die modernen Organisationsformen des Kapitals, Kartelle und Trusts, einen immer breiteren Raum einnehmen, wird am deutlichsten zeigen, daß die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise nicht zu beseitigen ist.

Die Verschärfung des Krisenzyklus wird den zeitweilig latent gewordenen Klassenkampf in gesteigerter Form wieder aufleben lassen.

Aber diese neue Periode des Imperialismus wird nicht nur durch eine Veränderung des Krisenzyklus charakterisiert, sondern gleichzeitig damit wird sich die Lage der Arbeiterschaft immer ungünstiger gestalten.

Wie der Frühimperialismus durch eine Abschwächung der Krise charakterisiert war, so weiterhin dadurch, daß sich die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft in allen imperialistischen Ländern verbesserten, daß die Schonzeit der Arbeiterschaft einsetzte. Im zweiten Kapitel ist der ökonomische Mechanismus aufgewiesen worden, der dies ermöglichte: die zeitweilige Kompensation, ja Überkompensation der industriellen Reservearmee in den imperialistischen Ländern verbesserte die Machtposition der Arbeiterschaft im Kampf mit der Kapitalistenklasse, die in den Zeiten der Surplusprofite eher sich mit einer Lohnheraufsetzung abfand. Auch in diesem Punkte ist ein Wandel eingetreten. Auch hier hat sich der Wandel zuerst in England gezeigt. Die englischen Arbeiterlöhne sind seit der Jahrhundertwende nicht mehr gestiegen, sondern wahrscheinlich (vgl. Der Kapitalismus des englischen Imperiums, S. 439) etwas gesunken. Nach dem Kriege hat sich die Lage des englischen Proletariats nicht verbessert, wahrscheinlich weiter verschlechtert. Und es erhebt sich die Frage: Ist diese heutige Entwicklung in England symptomatisch für die Lohnbedingungen aller imperialistischen Länder, oder ist sie im heutigen England eine vorübergehende Erscheinung, und wird die weitere Entwicklung sich mehr der heutigen amerikanischen annähern, die ein Steigen der Arbeitslöhne aufweist? Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Analyse dieses Faktors einen der entscheidenden Punkte in dem Kampfe zwischen sozialistischer Revolution und Imperialismus behandelt.

Letzthin ist für die Weiterentwicklung der Löhne die Gestaltung der Reservearmee entscheidend; ist anzunehmen, daß die Zeit der Überkompensation anhalten wird, oder daß die Marxsche Gesetzlichkeit, daß die Zahl der Unbeschäftigten auf Kosten der Beschäftigten wächst, daß diese Gesetzlichkeit, die im Frühimperialismus durch andere Kräfte kompensiert werden konnte, wieder stärker in Wirksamkeit tritt? Auf diese Frage gibt uns die Verschiedenartigkeit Indiens, Chinas und Japans die Antwort. Ich

verweise auf die Darlegungen über die Bildung des Proletariats in Indien. Als die Engländer mit der Durchkapitalisierung Indiens begannen, waren es englische Arbeiter, denen die Ausdehnung der englischen Industrie zugute kam. Die Niederkonkurrierung des indischen Handwerks schuf zunächst kein industrielles indisches Proletariat, sondern diese niederkonkurrierten Handwerker strömten auf das Land, wo sie kaum das physische Existenzminimum fanden. Wenn, um das Problem methodisch zu fassen, Indien eine in England gelegene Provinz wäre, deren Durchkapitalisierung aus geographisch-geologischen Gründen später eingesetzt hätte, so wäre die englische Reservearmee bei der Durchkapitalisierung dieser Provinz nicht kleiner geworden, sie wäre verstärkt worden durch das in dieser Provinz niederkonkurrierte Handwerk, das eben in Indien zunächst aus dem kapitalistischen Bereich verschwand. Wenn den imperialistischen Staaten eine Reihe von nichtkapitalistischen Territorien zur Verfügung ständen, die am Beginn ihrer Durchkapitalisierung stehen, und deren Durchkapitalisierung der Indiens in der ersten Periode glich, so würde die Schonzeit der Arbeiterschaft in absehbarer Zeit nicht erschüttert werden. Aber die Analyse der letzten politischen Ereignisse ergibt mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, daß dem nicht so ist. In den englischen Kolonien hat sich ein eigenes Proletariat gebildet. In Indien aus den skizzierten Gründen am spätesten. Als die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten war, in besonders schnellem Tempo.

Auf den verschiedenen Charakter der Entwicklung in China und Indien ist bereits hingewiesen worden. Japan zeigt, wohin China kommt. Die Durchkapitalisierung kommt nicht mehr einer fremden Bourgeoisie zugute, und in geringerem Maße dem Proletariat des imperialistischen Landes, dessen Reservearmee sich verringert, sondern der eigenen Bourgeoisie, der das expropriierte Handwerk als industrielles Proletariat zur Verfügung steht. Alles das, was wir von Südosteuropa, Südamerika, Australien, Afrika, Indien und China gesagt haben über die Tendenzen der Entwicklung einer nationalen Bourgeoisie, die die eigene Industrie leitet, eine Entwicklung, die den Krisenzyklus verstärkt, alles dies ver-

ändert auch das zweite so entscheidende Phänomen des Frühimperialismus.

Denn ebenso wie es immer unwahrscheinlicher wird, daß die imperialistischen Länder der Kategorie II in Länder der Kategorie I umgewandelt werden, wie vielmehr im Gegenteil Länder der Kategorie I zu Ländern der Kategorie II werden, ebenso spielen die Länder der Kategorie III für den europäischen Kapitalismus nicht mehr die entscheidende Rolle wie in den letzten Jahren bis zum Weltkriege. Amerika — dies sei immer wieder nachdrücklichst gesagt — hat seinen Kolonialcharakter zum größten Teil verloren und ist daher nur noch in weit geringerem Umfange aufnahmefähig und -willig für europäische Surplusbevölkerung.

Wenn aber die Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien in immer stärkerem Umfange durch das Proletariat dieser Territorien erfolgt, wenn infolgedessen es immer schwerer wird, daß v in den hochkapitalistischen Ländern absolut steigt, während es relativ zurückgeht, wenn die Bedingungen für die Auswanderung der Reservearmee sich ungünstiger gestalten, so ist auch die Schonzeit der Arbeiterschaft in den hochkapitalistischen Ländern bedroht; der Charakter der Schonzeit als h i s t o r i s c h e r Kategorie in einer gewissen Phase des Imperialismus tritt deutlich hervor.

Die Zeit, in der sie herrschte, geht ihrem Ende entgegen. Gewiß sind gerade in diesem Punkte die Verschiedenheiten in den einzelnen imperialistischen Staaten besonders große. Die Schonzeit des Proletariats in den Vereinigten Staaten ist aus anderen Gründen entstanden, als in den europäischen Staaten. (Vgl. Der Kapitalismus der Vereinigten Staaten, S. 576.) Die Schonzeit ist in den europäischen Staaten nicht gleichzeitig entstanden. England ging voran, Deutschland und Frankreich folgten. So wie die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft in den verschiedenen kapitalistischen Staaten verschiedene waren, da die Bedingungen, unter denen sich der „freie" Arbeiter entwickelte, verschiedene waren, so hatte auch die Schonzeit eine verschiedene Ausdehnung. Damit ist schon klar, daß die Tendenzen, die in entgegengesetzter Richtung wirken, da sie auf eine verschiedene Basis wirken, auch diese Basis nicht einheitlich zu verändern vermögen. Als weiteres differenzierendes

Element kommen in der Nachkriegszeit vor allem die Reparationslasten wie die Kapitalverschuldung in Frage. So sehr es daher abzulehnen ist, daß aus den allgemeinen Prämissen Schlüsse für ein bestimmtes Land gezogen werden, da die Tendenzen, die die Schonzeit erschüttern, in einzelnen kapitalistischen Ländern noch zeitweilig kompensiert, überkompensiert werden können, so ist doch als allgemeine Tendenz der Entwicklung die Erschütterung der Schonzeit festzustellen. Wir hatten bereits gesagt, daß die Verschärfung der ökonomischen Krise, von der Rosa Luxemburg sprach, nicht für den Imperialismus gilt, den sie analysierte, der zum Weltkrieg führte. Wir haben jetzt hinzuzufügen: Die Herabdrückung der „Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten" gilt nicht für den Imperialismus von 1850—1914, sie gilt dagegen immer mehr für den heutigen Imperialismus, und steigert damit die Kräfte, die ihn zu überwinden bestimmt sind.

Während in der Periode des zweiten Krisenzyklus eine gewisse Einheitlichkeit der Weltwirtschaft vorhanden war—natürlich muß dabei berücksichtigt werden, daß die einzelnen Staaten zu verschiedenen Zeiten in das Stadium des Frühimperialismus eintraten, daß die Kolonien wie der binnenländische nichtkapitalistische Raum verschieden sind —, ist in diesem dritten Krisenzyklus, in dem sich vor allem Europa heute befindet, diese Einheitlichkeit immer weniger zu konstatieren.

Die Krise tritt in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeiten ein, ihre Wucht ist verschieden; wenn die deutsche Krise sich verschärft, mindert sich die englische, und umgekehrt. Die Vereinigten Staaten stehen in gewissem Umfange außerhalb des europäischen Zyklus. In der Periode, in der die europäische Arbeiterschaft die Schonzeit teils verloren hat, teils sie stark bedroht sieht, können große Teile der amerikanischen Arbeiterschaft ihre A—D-Linie, deren Ausdehnung bereits die europäische bei weitem übertrifft, noch weiter ausdehnen, so daß natürlich gerade in Amerika das Harmoniegeschwätz vom Ausgleich der Interessen zwischen Kapitalisten und Arbeiterschaft neue Nahrung erhält.

Der dritte Krisenzyklus, in den die hochkapitalistischen Länder eintreten, ist natürlich von der Krise des „reinen" Kapitalismus zu trennen. Auch wenn die gesamten passiv imperialistischen

Territorien sich die politische Souveränität erkämpft hätten, wenn kein einziges imperialistisches Land mehr über Kolonien verfügen würde, wenn die Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien durch die nationale Bourgeoisie jedes dieser Länder bestimmt werden würde, wären wir noch sehr weit davon entfernt. Auch damit wäre natürlich noch in keiner Weise die Voraussetzung für die Krise des „reinen“ Kapitalismus gegeben.

Die Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien wirkt sich, auch wenn die eigene nationale Bourgeoisie sie zu bestimmen hat, in dem Reproduktionsprozeß der hochkapitalistischen Länder entscheidend aus. Natürlich — darauf ist ja immer wieder hingewiesen worden — ist das Ausmaß der Rückwirkungen geringer, als wenn der imperialistische Staat selbst Art und Tempo der Durchkapitalisierung zu bestimmen hätte. Und die Unterschiede sind so erheblich, daß die Quantität in die Qualität umschlägt, daß wir vor einem neuen Krisenzyklus stehen. Wenn man daher diese dritte kapitalistische Periode und ihre Krise charakterisieren will, so kann man sagen, daß die Krise in ihrer immer stärkeren Wucht immer mehr der Krise ähnelt, die dem „reinen“ Kapitalismus das Gepräge geben würde.

Nachdem beim Einbruch in den binnenländischen nichtkapitalistischen Raum die Krise von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwerer wurde, nachdem sie beim Einbruch in große nichtkapitalistische Territorien an Wucht verlor, und so ihr Abstand von der Krise des „reinen“ Kapitalismus immer größer wurde, ist die Krise in der neuen Phase des Imperialismus der Krise des „reinen“ Kapitalismus von Jahr zu Jahr ähnlicher. Die Krise des „reinen“ Kapitalismus wäre allerdings von noch anderer Struktur. Sie wäre, um das verfehmte Wort zu gebrauchen: Krise in Permanenz.

Was heißt hier „Krise in Permanenz“, und wie grenzt sie sich gegen die Krisen in der imperialistischen Phase des Kapitalismus ab? Rein ökonomisch-mechanisch gesehen, gibt es keine Krise in Permanenz. Wir hatten die verschiedenen Elemente aufgewiesen, durch die der imperialistische Vorstoß auf die Schemata der erweiterten Reproduktion zurückwirkt. Ist der imperialistische Vorstoß ausgeschaltet, so setzt sich der Akkumulationsprozeß des Kapitals nur unter schärfster Wertvernichtung durch. Der unabsetz-

Alle die Tatbestände, die wir im Krisenkapitel (S. 176f.) analysiert haben, als wir über die Größe des Akkumulationsfonds, wie über seinen Ausnützungsgrad handelten, sind auch für den imperialistischen Vorstoß von entscheidender Bedeutung. Denn seine Dringlichkeit ist natürlich abhängig von dem Prozentverhältnis zwischen innerer Akkumulation und Kapitalexpansion, und dieses ist nicht zu bestimmen ohne die absolute Größe des jährlich neu zu investierenden Akkumulationsfonds. Dieser besteht einmal aus der in der Industrie selbst akkumulierten Profitmasse. Alle Faktoren also, die sich in der Gestaltung der Profitrate wie der Profitmasse auswirken, wirken sich auch in der Größe des Akkumulationsfonds aus. Er ist also, alle anderen Faktoren gleichgesetzt, natürlich um so größer, je umfangreicher das bereits kapitalistisch erschlossene Gebiet ist, das einer staatlichen Souveränität untersteht. Für die Größe des Akkumulationsfonds ist weiterhin wesentlich, welcher Bruchteil des Profits akkumuliert wird. Hier sind die historischen Besitzverhältnisse von Bedeutung; wenn, wie in England, die Industrie aus kleinen Anfängen entstanden, in ihrer Konzentration zurückgeblieben ist und sich in Händen einer größeren Anzahl von Männern befindet, die wohlhabend, aber nicht reich sind, dann wird, wenn man sich die Marxsche Linie des Arbeitstages vergegenwärtigt, von der Profitmasse ein größerer Bruchteil in die persönliche Konsumtion aufgehen, ein geringerer in die Kapital-Akkumulation.

Mehrarbeit (über C — B)

A — Notwendige Arbeit / Reproduktionskosten — C — Persönliche Konsumtion — C_1 — Kapitalakkumulation — B

Mehrwert (unter C — B)

C—C_1 wird zunehmen auf Kosten von C_1 B.

Das entgegengesetzte Beispiel ist Amerika: Je geringer die Zahl der Kapitalmagnaten, je größer die Konzentration der Industrie, desto größeren Anteil an der Profitmasse hat die Kapitalakkumulation.

C_1 rückt immer mehr auf C zu. Rockefeller wird persönlich nicht soviel konsumieren, als 3000 englische Industrielle, deren Gesamtvermögen dem seinen entspricht. Die Betriebskonzen-

tration, die, wie wir schon mehrfach betont haben, sich infolge des Bank-, Kredit- und Aktienwesens unter starker Vermögenszersplitterung vollziehen konnte, hat bewirkt, daß in den Ländern, in denen Besitz- und Betriebskonzentration am wenigsten konform gehen, ein bedeutender Teil des Mehrwertes als Zinsen der kleinen und kleinsten Geldkapitalisten in die Konsumtion eingeht. Hier hat der Kriegsausgang mit seinen inflationistischen Wirkungen akkumulationsverstärkend gewirkt, denn in allen Ländern, nur dem Grade nach verschieden, wirkte sich die Inflation nicht in einer Vernichtung der Werte aus, sondern in einer Umschichtung derart, daß die Besitzer mittlerer Vermögen mehr oder minder expropriiert wurden; anders ausgedrückt, daß Betriebs- und Besitzkonzentration stärker zusammenfielen. Das aber bedeutet für unser Problem, daß bei gleicher Mehrwertmasse ein größerer Bruchteil akkumuliert wird, daß das Problem der Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse sich verschärft.

Schon diese wenigen Zeilen lassen uns erkennen, daß die für die Größe des jährlich neu zuwachsenden Akkumulationsfonds entscheidenden Faktoren in den einzelnen imperialistischen Staaten absolut verschieden sind. Die Tendenzen, die im kapitalistischen Inlande zu einer Durchschnittsprofitrate führen, wirken international nur sehr abgeschwächt, so daß schon aus der Differenz der Profitrate sich erhebliche Unterschiede in der Größe des Akkumulationsfonds ergeben. Bei der Teilung der Profitrate in Revenue und Akkumulation ist zwar in allen kapitalistischen Ländern die Tendenz festzustellen, daß die Akkumulationsrate auf Kosten der Revenuerate wächst. Aber diese Tendenz wirkt nicht überall in derselben Stärke, kann es schon um dessentwillen nicht, weil der prozentuale Anteil der Mittelschichten, bei denen die Revenuerate die stärkste ist, aus bestimmten historischen Gründen in den einzelnen imperialistischen Staaten verschieden ist; in Frankreich z. B. erheblich größer als in den Vereinigten Staaten.

Die Inflation wirkte in der Richtung, Betriebs- und Besitzkonzentration einander zu nähern, da sie in großem Umfange zu einer Expropriierung der Mittelschichten geführt hat. Aber die Inflation war bis dato in Deutschland größer als in Frankreich und in Italien, größer in Frankreich und Italien als in England.

Wir handelten bisher im wesentlichen von der in der Industrie akkumulierten Profitmasse. Sie ist nicht der einzige Bestandteil des Akkumulationsfonds. Dazu tritt das sonstige, zur Anlage bestimmte Geldkapital, und dazu kommt dann natürlich, gerade für das Problem der überragenden Spitze, für den imperialistischen Vorstoß entscheidend, der Ausnützungsgrad des zur Akkumulation bestimmten Kapitals. In allen diesen Punkten weisen die einzelnen Staaten ganz außerordentlich starke Differenzen auf. Man kann nur ganz allgemein feststellen, daß bei immer stärkerer kapitalistischer Entwicklung die Akkumulation in verstärktem Maße wächst, da ein immer größerer Bruchteil des Geldkapitals wie der Grundrente zur Akkumulation bestimmt wird, und da bei der immer stärkeren Ausbreitung des Kredits der Ausnützungsgrad stärker zunimmt. Daher wird z. B., alle anderen Faktoren gleichgesetzt, in Deutschland stärker akkumuliert als in Italien, denn der süditalienische Grande ist in den kapitalistischen Nexus noch nicht soweit einbezogen wie der ostelbische Großgrundbesitzer. In Deutschland wird daher ein größerer Teil der Grundrente akkumuliert als in Italien (in Amerika wieder ein größerer als in Deutschland). In Deutschland ist ferner die Verflechtung von Banken und Industrie eine weit stärkere als in Italien, so daß der deutschen Industrie größere Bruchteile des Anlage suchenden Geldkapitals zugeführt werden.

Für die Verteilung der akkumulierten Mehrwertmasse auf innere Akkumulation und Kapitalexpansion ist weiterhin die Gestaltung des Außenhandels wesentlich, der gleichzeitig die Kapitalexpansion bremsen kann, da er eine verstärkte Kapitalanlage im Inlande in Umwegproduktion möglich macht, gleichzeitig (Krisenkapitel, S. 187 f.) die Kapitalexpansion verstärken kann, um so der kartellierten Schwerindustrie bei dem langsam steigenden Inlandsabsatz Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen. Alle Faktoren also, die für die moderne Konzentration der Industrie entscheidend sind, wirken sich auch, wenn auch niemals in absolut eindeutiger Weise, in dem Verteilungsverhältnis aus, das für die Kapitalakkumulation im Inlande und für die Kapitalexpansion, damit für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes bestimmend ist.



Im Krisenkapitel hatten wir, als wir von den Rückwirkungen des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien auf die Reproduktion des Kapitals des imperialistischen Mutterlandes handelten, auch auf die Rohstofflager in diesen Territorien hingewiesen. Die Durchkapitalisierung dieser Territorien ist nicht allein ein Vorgang, der dem Kapitalismus des Mutterlandes die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter Abschwächung des Krisenzyklus ermöglicht, sondern die Durchkapitalisierung dieser Territorien, soweit sie unter der Souveränität e i n e s imperialistischen Staates stehen, gibt d i e s e m infolge der Erweiterung seiner Rohstofflager Waffen beim internationalen Konkurrenzkampf der imperialistischen Staaten untereinander in die Hand. Es ist daher kein Zufall, sondern ergibt sich mit Notwendigkeit aus der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft, daß Staaten, die scheinbar in ihrem Kolonialbesitz saturiert sind, die erst in den Anfängen der Durchkapitalisierung dieses ihres Kolonialbesitzes stehen, im scharfen Kampf um die Angliederung neuer, nichtkapitalistischer Territorien begriffen sind, soweit sie durch diese ihre eigene industrielle Basis für den internationalen Konkurrenzkampf zu verstärken hoffen. Es braucht kaum mehr besonders hervorgehoben zu werden, daß diese Rohstofflager für die einzelnen imperialistischen Staaten in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung von absolut differenter Bedeutung sind, daß also dauernd durch den Kampf um sie ein vulkanisches Element in die zwischenstaatlichen Beziehungen hineingetragen wird, dessen explosive Bedeutung kaum überschätzt werden kann.

Die Analyse der Rückwirkung der Rohstofflager auf das imperialistische Mutterland gibt uns die Möglichkeit, einen Einwand zurückzuweisen, der methodisch gegen unsere Bestimmung des Begriffs Imperialismus erhoben werden kann und auch erhoben worden ist (z.B. von Bucharin gegen Rosa Luxemburg; vgl „Unter dem Banner des Marxismus", Heft 2, S. 275ff.). Wenn wir gesagt haben: Der Imperialismus ist d i e Phase in der kapitalistischen Entwicklung, in der der Kapitalismus in immer größerem Umfange zur Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien schreitet, die er unter die Souveränität des Mutterlandes zu bringen sucht, so wird eingewendet: Wenn also hochkapitalistische Staaten

sich durch Krieg bereits kapitalistisch erschlossener Gebiete zu bemächtigen trachten, — ist das kein Imperialismus? Wenn die Alldeutschen im Krieg sich französische Rohstofflager aneignen wollten, wenn die Franzosen das deutsche Ruhrgebiet annektiert hätten, wäre das nicht Imperialismus? Wir besitzen bereits durch unsere bisherige Analyse die Elemente zur Beantwortung dieser Frage. Es ist einmal im Krisenkapitel festgestellt worden, daß e i g e n e r kolonialer Besitz umso weniger notwendig ist, je stärker sich die industrielle Überlegenheit eines Landes im internationalen Konkurrenzkampf zeigt, da die auf diese Weise mögliche Verstärkung des Außenhandels die Unterbringung des größten Teils der akkumulierten Mehrwertmasse ermöglicht. Es ist in diesem Kapitel bereits darauf hingewiesen worden, daß der imperialistische Vorstoß nicht nur die Binnenwirtschaft der aktiv imperialistischen Staaten berührt, sondern entscheidend zurückwirkt auf die zwischenstaatlichen Beziehungen. Angliederung bereits durchkapitalisierten Raumes, Angliederung z. B. des Ruhrgebietes an Frankreich, würde die französische Position im internationalen Konkurrenzkampf außerordentlich stärken. Einmal würde sich die Basis erweitern, von der aus der internationale Konkurrenzkampf geführt wird, und so würde Frankreich an ökonomischer Bedeutung gewinnen, anderseits wäre es eine Machterweiterung rein politischer Natur in der Gesamtauseinandersetzung der aktiv imperialistischen Staaten.

Die hochkapitalistischen Staaten müssen in einer gewissen Phase ihrer Entwicklung in nichtkapitalistische Territorien vorstoßen; die ökonomische wie die politische Basis, von der aus der Vorstoß erfolgt, weist die erheblichsten Verschiedenheiten auf. Je stärker die Spannung zwischen den einzelnen imperialistischen Staaten ist, desto mehr müssen sie darauf bedacht sein, die Basis, von der aus der Vorstoß erfolgt, zu verstärken. So kann es Momente geben, in denen der Kampf um die Basis absolut in den Vordergrund tritt; sie werden vor allem dann eintreten, wenn die Niederlage eines imperialistischen Konkurrenzstaates den andern die Erweiterung ihrer Basis zu ermöglichen scheint.

Bisher sind rein ökonomische Elemente zur Darstellung gekommen, die auf die Wucht des Vorstoßes der einzelnen imperia-

listischen Staaten völlig verschieden einwirken; diese ökonomischen Momente sind nicht die einzigen.

Gerade in diesem Zusammenhange, in dem Ökonomie und Politik fast restlos ineinander übergehen, wirken sich die politischen Elemente entscheidend aus. Auch hier weisen die einzelnen Staaten erhebliche Differenzen auf, natürlich schon um dessentwillen, weil die einzelnen imperialistischen Staaten selbst nicht auf der gleichen Stufe der Durchkapitalisierung stehen, weil ihre Klassenstruktur wie das Klassenbewußtsein der Unterklasse erheblich differiert. Zu den Faktoren, die die russische Expansion bestimmten — die Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes, die sich uns aus den Reproduktionsbedingungen des Kapitals ergab, wirkte in diesem zum überwiegenden Teil vorkapitalistischen Wirtschaftsgebiete natürlich noch nicht —, gehörte neben dem Bereicherungsstreben der feudalen Machthaber die Furcht vor der inneren Revolution. Sie suchte man durch Expansion nach außen, durch Panslavismus eines Teiles ihrer Führer zu berauben. Revolutionäre Strömungen im Inlande können also in einer gewissen Phase steigernd auf die Expansion wirken. In anderer historischer Lage kann ihre Wirkung entgegengesetzt sein. Die Verschärfung der Klassengegensätze in England, die sich aus der Veränderung der gesamten ökonomischen Struktur des Inselreiches ergeben hat, die Radikalisierung der englischen Gewerkschaftsbewegung, wirkt in der Richtung, die Wucht des imperialistischen Vorstoßes zu bremsen. Das getrübte Klassenbewußtsein der amerikanischen Arbeiterschaft, die Folge ihres im Verhältnis zu Europa hohen Lohnes, wirkt in der Richtung, die Gegenkräfte des imperialistischen Vorstoßes abzuschwächen.

So gewiß die Klassenschichtung in allen kapitalistischen Staaten verschieden ist, so gewiß der Gedanke der sozialistischen Revolution in den verschiedenen Staaten ungleichmäßig Wurzel geschlagen hat, so gewiß, seit es überhaupt Staaten gibt, die politische und militärische Machtfülle der einzelnen Staaten tausendfach differiert, so gewiß wirken sich alle diese politischen Momente verschieden in der Wucht des imperialistischen Vorstoßes aus.

Innerer nichtkapitalistischer Raum, Wachstum der Bevölke-

rung, Lebensstandard der Arbeiterschaft, Größe und Ausnutzungsgrad der akkumulierten Mehrwertmasse, Gestaltung des Außenhandels, das sind entscheidende ökonomische Faktoren, die die Wucht bestimmen, mit der die aktiv imperialistischen Staaten in die nichtkapitalistischen Territorien vorstoßen müssen. Das Kräfteparallelogramm aus diesen Faktoren ist niemals mit mathematischer Genauigkeit zu bestimmen, zumal *im einzelnen konkreten Falle* geographische Bedingungen eine wesentliche Rolle spielen, seltene Rohstoffe entscheidend werden können, auch alle Momente des internationalen Konkurrenzkampfes wie der politischen Struktur wesentlich sind. Aber das eine ist selbstverständlich: da die Bevölkerungsbewegung in den einzelnen kapitalistischen Staaten die erheblichsten Differenzen aufweist, da der innere nichtkapitalistische Raum in manchen eine größere Ausdehnung hat, in manchen verschwunden ist, da der Arbeitslohn vom Akkumulationspunkt bis zum Existenzminimum schwankt, da die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung in den verschiedenen kapitalistischen Staaten die verschiedensten Prozentsätze aufweist (England, Deutschland, Vereinigte Staaten!), da der Außenhandel je nach der historischen Entwicklung eines Landes wie seiner geographischen Lage und seinen Rohstofflagern differiert, da die Kapitalkonzentration erheblichste Differenzen aufweist, da die Teilung des Kapitals in Bank-, Industrie- und Handelskapital verschieden ist, damit der Ausnutzungsgrad der akkumulierten Mehrwertmasse, da die Größe der Mehrwertmasse selbst schwankend ist und immer schwankend sein muß, da die Grundrente in verschiedenem Umfange akkumuliert wird, da der Kolonialbesitz der einzelnen imperialistischen Staaten verschieden ist wie die Stufe der Durchkapitalisierung der einzelnen Kolonien, da die Klassenschichtung, das Klassenbewußtsein wie die Machtfülle politischer und militärischer Art verschieden ist, — *so hat jeder aktiv imperialistische Staat ein anderes Kräfteparallelogramm, das ihn zum Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien zwingt.* Die Intensität, mit der die einzelnen aktiv imperialistischen Staaten an die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien schreiten, ist verschieden, muß verschieden sein. Klar ist es, das sich daraus ein stän-

diges Spannungsverhältnis der aktiv imperialistischen Staaten ergibt.

Denn im Zeitalter des Imperialismus mögen zwar internationale Kapitalverflechtungen auf gewissen Gebieten eine Rolle spielen, aber entscheidend sind sie nicht. Denn das Gläubiger—Schuldner-Verhältnis, das die Kapitalexpansion begründet, bestand bis zum Kriege nicht zwischen Staaten, die im imperialistischen Konkurrenzkampfe standen, besteht heute zwischen diesen nur in unwesentlichem Umfange.

Solange es noch große unverteilte nichtkapitalistische Territorien gab, war diese Verschiedenheit der Kapitalakkumulation und damit -expansion, die Verschiedenheit in der Wucht des Vorstoßes in diese nichtkapitalistischen Territorien noch zu ertragen. Man verständigte sich ja über Gebiete, die einem selbst nicht gehörten.

Diese Phase des imperialistischen Vorstoßes geht ihrem Ende entgegen. Alle die Tatbestände, die wir im letzten Teil des Krisenkapitels behandelten, die bewirken, daß der Imperialismus in eine neue ökonomische Epoche eintritt, alle diese Tatbestände wirken sich auch rein politisch aus. Die Epoche vor dem Kriege ist gekennzeichnet durch die Verwandlung des herrenlosen nichtkapitalistischen Raumes in den kolonialen, durch die Stellung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien unter die Herrschaft eines bestimmten aktiv imperialistischen Staates.

Eine solche Umwandlung ist heute nicht mehr möglich. Es ist nachgewiesen worden, daß und warum eine Verringerung der Souveränitätsrechte des einzigen herrenlosen großen nichtkapitalistischen Territoriums — Chinas — nicht zu erwarten ist. Eine Erweiterung des Kolonialbesitzes der imperialistischen Staaten kommt also nicht in Frage, und dies in einer Epoche, in der die nationale Bewegung immer mehr die Kolonien ergreift, da die nationale Bewegung proportional dem Fortschreiten des Kapitalismus selbst fortschreiten muß, in einer Epoche, in der der imperialistische Vorstoß sich verstärkt, so daß immer mehr Anwärter um die nichtkapitalistischen Territorien konkurrieren, in einer Epoche, in der sich auch die andern „Ausweg“möglichkeiten verringern.

Neben den aktiv imperialistischen Staaten und den beiden Abteilungen des nichtkapitalistischen Raumes, dem kolonialen wie dem herrenlosen, gab und gibt es, wenn man von den kleinen imperialistischen Ländern und ihren Kolonien absieht, Gebiete der offenen Tür; das sind Territorien, die bereits, aber noch nicht vollständig, in den kapitalistischen Nexus einbezogen sind; Gebiete, die nicht von sich aus aktiv imperialistische Staaten werden, sondern Kapitalexpansionsmöglichkeiten, Einflußsphären für mehrere aktiv imperialistische Staaten bilden. Hierzu gehört vor allem Mittel- und Südamerika, die Balkanstaaten, die Türkei, in Kürze die österreich-ungarischen Nachfolgestaaten, die östlichen Randstaaten, Spanien, Portugal.

Ich handle in den historischen Kapiteln von der Verteilung der Kapitalexpansion vor dem Kriege.

Sehr genau ist das Material nicht, das uns zur Verfügung steht, aber es ist auch aus dem wenigen ersichtlich, wie stark die Kapitalexpansion der aktiv imperialistischen Staaten in die Gebiete der halbsouveränen Staaten, die Gebiete der offenen Tür, war.

Auch hier ist die Entwicklung eindeutig, auch hier sehen nur Literaten Möglichkeiten zur Verständigung, auch hier geht das Bestreben der aktiv imperialistischen Staaten dahin, sich gegenseitig auszuschließen.

Am deutlichsten ist hier die Entwicklung Mittelamerikas, das bereits abhängig von den Vereinigten Staaten geworden ist. Der Ausgang des Krieges hat einer größeren Expansion Europas nach Mittel- und Südamerika einen Riegel vorgeschoben. Die Staaten Mittelamerikas werden bereits von Washington aus kontrolliert. Die von oben befohlene, in exaktester Weise ausgeführte Revolution in Panama hat den Vereinigten Staaten den Panamakanal gebracht. Die tatsächliche Beherrschung Südamerikas ist eine Frage von Jahrzehnten. Wenn man sich die Ziffern der europäischen Kapitalexpansion nach Mittel- und Südamerika vergegenwärtigt, so wird man eine Vorstellung gewinnen, was die wirtschaftliche Beherrschung Gesamtamerikas durch die Vereinigten Staaten bedeutet.

Was besagt die Verringerung des nichtkapitalistischen herrenlosen Raumes, die Verringerung der Gebiete der offenen Tür, die

Erstarkung der nationalen Bewegung, die Verstärkung der Wucht des imperialistischen Vorstoßes, die von einer immer breiteren Basis erfolgt, für unsere Zusammenhänge? Im Eingang dieses Kapitels ist bereits festgestellt worden, daß die Kolonien der entscheidenden imperialistischen Staaten sich in einer Periode gebildet haben, in der das Muß des imperialistischen Vorstoßes, zu dem der Hochkapitalismus die einzelnen Staaten zwingt, noch nicht wirksam war. Nachdem die hochkapitalistischen Staaten in die imperialistische Phase eingetreten waren, ergab sich als selbstverständliche Konsequenz, daß die nichtkapitalistischen Territorien in keiner Weise proportional der Expansionsnotwendigkeit der einzelnen aktiv imperialistischen Staaten verteilt waren.

Dies ist klar ersichtlich, wenn man die Kapitalexpansion und den Export der Mutterländer in ihre Kolonien betrachtet.

In den historischen Kapiteln wird ausführlich auf die Kolonien der aktiv imperialistischen Staaten eingegangen werden. Zur Veranschaulichung der mangelnden Proportion hier nur soviel, daß England in seinen Kolonien 35 Milliarden Mark anlegen konnte, 50 % seiner gesamten Kapitalexpansion, Deutschland dagegen nur 300 Millionen Mark, 1 % seiner Kapitalexpansion, und daß der englische Handel mit seinen Kolonien 35—40 % betrug, der gesamte deutsche zirka 1 %. Amerika war vor dem Kriege noch nicht in das Stadium eingetreten, in dem große koloniale Eroberungen notwendig waren, es besaß einen Riesenraum im Inlande, es besaß Expansionsmöglichkeiten, die es auszunutzen begann in Amerika selbst. Unter den aktiv imperialistischen Staaten, die zur Kapitalexpansion genötigt waren, die einen Teil der akkumulierten Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Territorien absetzen mußten, unter diesen war Deutschland am schlechtesten gestellt. Deutschland hatte für seine Expansionsnotwendigkeit absolut ungenügende nichtkapitalistische Territorien, geographisch dazu ungünstig gelegen, so daß eine Verbindung mit dem Mutterlande nicht organisiert werden konnte. Daher sein Imperialismus ohne bestimmtes Ziel, daher seine schwankende Politik, daher überall Gegner, daher die pénétration allemande, über die sich die Welt beklagte: Dies die letzte Wurzel des Krieges, dies die Wurzel späterer imperialistischer Kriege.

Denn der Ausgang des Krieges hat die Disproportionalität in ganz Mitteleuropa zwischen der Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes auf der einen Seite und des eigenen Kolonialreiches auf der anderen Seite nicht aufgehoben, sondern noch verschärft. Ganz Mitteleuropa ist ohne eigenen kolonialen Raum, und auf der ganzen Welt ist, abgesehen von China, kein herrenloser nichtkapitalistischer Raum mehr aufzutreiben.

Dies bedeutet aber angesichts der Vorstoßnotwendigkeit, daß die imperialistischen Spannungen immer größer werden müssen, daß jeder Tag weiter im kapitalistischen Prozeß ein Tag näher zum nächsten Kriege ist, der in immer größerem Umfange durch rein ökonomische, eben durch die imperialistischen Notwendigkeiten bewirkt wird. Wenn der Krieg von 1914 ein imperialistischer genannt wird, so besagt dies nur, daß die imperialistischen Motive die überwiegenden waren, nicht etwa die einzigen. Die Nationalitätenfrage spielte unter anderm eine erhebliche Rolle, feudale Gewalten, vor allem in Mitteleuropa, die Furcht des Zarismus vor der inneren Revolution. Ein Teil dieser Motive hat sich seitdem abgeschwächt. Der Zarismus, der an sich eine ständige Kriegsgefahr bedeutete, ist beseitigt. In Mitteleuropa ist die Macht der feudalen Gewalten zum Teil gebrochen. Wer als Urheber des Krieges lediglich diese feudalen Gewalten sah und sieht, der glaubt daher, daß jetzt eine lange Friedensepoche bevorsteht.

Keine Illusion ist gefährlicher als diese.

Gewiß ist, daß die feudalen Gewalten zum Teil beseitigt sind. Gewiß ist, wie stets nach einem Kriege, daß die Friedensbewegung breite Massen ergriffen hat.

Aber gleichzeitig steigern sich jeden Tag die Kräfte, die den Kapitalismus zum imperialistischen Vorstoß drängen und den reinen imperialistischen Krieg in absehbarer Zeit erzwingen müssen, wenn überhaupt die kapitalistische Gesetzmäßigkeit weiterbesteht. Es ist bereits gesagt worden, die herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien sind von der Erdoberfläche fast verschwunden, die Gebiete der offenen Tür verringern sich, und dies in einer Epoche, in der immer mehr kapitalistische Staaten in die Phase eintreten, in der die Krisengesetzlichkeit sie zum imperialistischen

Vorstoß zwingt. — Die Gefahren, die sich aus dieser Sachlage ergeben, die gesteigerte Spannung, ist naturgemäß auch den Staatsmännern der imperialistischen Mächte bewußt geworden. Sie versuchen, dieser Gefahr organisatorisch Herr zu werden. Dies der tiefste Grund des Völkerbundes. Aber dem Völkerbund ist es im Kapitalismus unmöglich, hier eine Lösung zu schaffen. Der Völkerbund steht einmal vor der historisch gegebenen Situation, daß der Kolonialbesitz der einzelnen imperialistischen Staaten in keiner Weise ihren imperialistischen Notwendigkeiten entspricht. Er kann diese Disproportionalität nicht beseitigen, da in ihm die Mächte das Übergewicht haben, die die Nutznießer dieser Disproportionalität sind. Dieses Moment bleibt also unverändert bestehen. — Nehmen wir einmal an, der Völkerbund verteile den Rest der Welt, der noch zu verteilen ist. Nach welchem Schlüssel kann er dies im Kapitalismus tun? Nach welchem Schlüssel den einzelnen Staaten Kolonien, Mandate, Einflußsphären zuweisen? Die Antwort ergibt sich im Kapitalismus notwendig: Der Schlüssel für diese Verteilung ist niemals die imperialistische Expansionsnotwendigkeit der einzelnen Staaten, sondern der Schlüssel ist ihre militärische, politische, ökonomische Machtfülle. Diese beiden Momente treffen indes nicht zusammen; im Gegenteil, wie gerade die Nachkriegsverhältnisse sehr deutlich beweisen, gehen die imperialistischen Expansionsnotwendigkeiten und die Machtfülle der einzelnen Staaten sehr weit auseinander.

Die Krise, die diese disparaten Elemente zusammenschweißt, ist der Krieg.

Aber nehmen wir sogar einmal an, militärische, politische, ökonomische Machtfülle auf der einen Seite, imperialistische Expansionsnotwendigkeit auf der andern Seite fallen zusammen, und der Völkerbund — wohlgemerkt, immer der Völkerbund der imperialistischen Staaten — verteile alle Gebiete in einer gewissen Proportionalität zu diesen Expansionsnotwendigkeiten, so kann der Schlüssel für die Verteilung nur die heutige Wucht des imperialistischen Vorstoßes, nur der heutige status quo sein.

Aber die heutige Wucht des imperialistischen Vorstoßes entspricht in keinem imperialistischen Staate sagen wir der Wucht nach fünf Jahren. Wir haben in detaillierter Analyse die einzelnen

Faktoren aufgewiesen, die die Wucht des Vorstoßes der einzelnen Staaten bestimmen. Wir haben festgestellt, daß keiner der Faktoren in den einzelnen imperialistischen Staaten denen in dem anderen gleichzusetzen ist, daß das Kräfteparallelogramm für jeden einzelnen Staat ein anderes ist, daß also jeder imperialistische Staat mit verschiedener motorischer Gewalt imperialistisch vorstoßen muß. Wir haben jetzt hinzuzufügen: Nicht nur stößt jeder einzelne imperialistische Staat mit anderer Wucht in nichtkapitalistische Territorien vor, England anders als Frankreich, die Vereinigten Staaten anders als Japan, sondern die Wucht des imperialistischen Vorstoßes verändert sich in jedem einzelnen imperialistischen Staate in jeder Periode seiner Entwicklung. Alle die Faktoren, die in den einzelnen Staaten so erheblich verschieden sind, sind dies auch in jedem einzelnen imperialistischen Staate in den verschiedenen Epochen. Dies gilt von den ökonomischen wie von den politischen Faktoren: Der Bevölkerungszuwachs ist nicht nur in den einzelnen Staaten verschieden, sondern in demselben imperialistischen Staate in den verschiedenen Jahrzehnten. Die Erhöhung des Arbeiterstandards gilt für alle imperialistischen Staaten in verschiedenem Maße. Ebenso hat jeder einzelne imperialistische Staat auf diesem Wege verschiedene Epochen durchgemacht, zuweilen auch Rückschläge erlitten (England und Deutschland 1900 und 1914). Das Wachstum des Akkumulationsfonds ist in den einzelnen Staaten verschieden; aber ebenso verschieden ist das Tempo dieses Wachstums in einem einzelnen Staate wie das Tempo in der Entwicklung seines Ausnutzungsgrades. Mit der Veränderung der technischen Entwicklung ist die Bedeutung gewisser Rohstoffe für die einzelnen imperialistischen Staaten verschieden, verschieden aber auch für jeden einzelnen imperialistischen Staat in gewissen Phasen seiner Entwicklung. Und dasselbe Bild ergibt sich bei den politischen Faktoren. Die einzelnen imperialistischen Staaten weisen in der Klassenstruktur erhebliche Differenzen auf, aber ebenso wandelt sich in jedem einzelnen imperialistischen Staate die Klassenschichtung mit jedem Jahrzehnt kapitalistischer Entwicklung. Das Klassenbewußtsein weist in allen imperialistischen Staaten erhebliche Unterschiede auf, aber es wandelt sich in einzelnen imperialisti-

schen Staaten oft mit atemberaubender Schnelligkeit, wie vor allem die letzte Entwicklung der englischen Arbeiterschaft beweist.

Der Kapitalismus ist dynamisch; seine Dynamik nimmt nicht in arithmetischer Progression zu, sondern in geometrischer. Die Veränderungen, die sich in der Dynamik des Vorstoßes der einzelnen imperialistischen Staaten im Verlaufe ihrer Entwicklung ergeben, diese Veränderungen vorher genau berechnen zu wollen, bedeutet die Quadratur des Zirkels.

Der Völkerbund kann nichts anderes tun, als den status quo als entscheidend für eine Verteilung ansehen. Daraus ergibt sich mit mathematischer Notwendigkeit, daß eine solche Entscheidung des Völkerbundes nach absehbarer Zeit zu den schwersten Spannungen führen muß, weil es infolge der verschiedenen motorischen Wucht des imperialistischen Vorstoßes der einzelnen Staaten wie jedes einzelnen imperialistischen Staates selbst zu keiner Lösung kommen kann, die für einen längeren Zeitraum bindend ist.

In pazifistischen Kreisen liebt man es, den Völkerbund mit einem Kartell zu vergleichen, um zu zeigen, daß durch den Völkerbund der Ausgleich der Interessengegensätze der verschiedenen imperialistischen Staaten erreicht werden kann, nicht anders wie im Kartell eine Absatzregelung der einzelnen sonst konkurrierenden Unternehmungen. — Gerade am Beispiel des Kartells aber läßt sich die völlige Unmöglichkeit eines dauernden friedlichen Ausgleiches der imperialistischen Gegensätze nachweisen.

Im Kartellvertrag z. B. werden jedem einzelnen Kartellmitglied gewisse Gebiete zur alleinigen Belieferung zugesprochen. Über die Größe des Gebietes entscheidet die ökonomische Machtfülle jedes einzelnen Kartellmitgliedes, die Ausdehnung seines Betriebes wie seine Produktivität. Jedes einzelne Kartellmitglied wird daher dem Kartellvertrag nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß die Vorteile beim Verbleiben im Kartell größer sind als die Nachteile, die sich bei der eigenen Rückkehr zur Konkurrenz ergeben. Jeder Kartellvertrag ist befristet.

Wie liegt die Situation beim Ablauf des Kartellvertrages? Ebenso wie die Wucht des Vorstoßes der einzelnen imperialistischen Staaten verschieden ist, nicht anders wie ihre militärische, politische und ökonomische Machtfülle, ebenso ist die ökonomische

Stärke der einzelnen Kartellmitglieder verschieden, und vor allem weist ihre Entwicklung erhebliche Differenzen auf. Nehmen wir an, die ökonomische Position eines Kartellmitgliedes habe sich verstärkt, bei der Erneuerung des Kartellvertrages erklärt es sich daher mit der bisherigen Quote seines Anteils nicht zufrieden. Es verlangt eine Erhöhung seines Anteils, die bei gleichem Absatz nur unter absoluter Verringerung des Absatzes der anderen Kartellmitglieder erfolgen kann. An dieser Stelle ist eine entscheidende Differenz zwischen der Verständigung über den Vorstoß der imperialistischen Staaten und der Verständigung der einzelnen Kartellmitglieder über ihre Quote festzustellen. Wir hatten oben gesagt, daß bei gleichem Absatz die Erweiterung des Anteils des einzelnen Werks auf Kosten des Absatzes der andern gehen muß. Die Voraussetzung des gleichen Absatzes besteht aber im allgemeinen nicht, da bei allen kartellierten Produkten, wie man in den Jahrzehnten, in denen Kartellierung besteht, beobachten konnte und kann, eine starke Erhöhung des Absatzes eintritt. Eine Erhöhung des Absatzes des einzelnen Kartellmitgliedes, die seinen prozentualen Anteil an der gesamten Produktion steigert, konnte und kann daher parallel gehen mit einer Vergrößerung des absoluten Absatzes aller Kartellmitglieder. Für den imperialistischen Vorstoß wäre die Kartellanalogie also nur dann zutreffend, wenn der herrenlose nichtkapitalistische Raum eine unübersehbare Ausdehnung hätte, wenn also eine Erweiterung des prozentualen Anteils eines imperialistischen Staates am gesamten Kolonialbesitz begleitet wäre von der absoluten Erweiterung des Kolonialbesitzes aller imperialistischen Staaten.

Ich habe gezeigt, daß bis auf China der herrenlose nichtkapitalistische Raum fast verschwunden ist. Die imperialistischen Staaten befinden sich also in der Lage eines Kartells, in dem der gesamte Absatz nicht gesteigert werden kann, in dem also die Erweiterung des Absatzes des einen Kartellmitgliedes Hand in Hand geht nicht nur mit der prozentualen, sondern auch mit der absoluten Verringerung des Absatzes der andern Kartellmitglieder.

Dieses eine Kartellmitglied verlangt also eine Erhöhung der Absatzquote; wird ihm diese nicht zugestanden, so steht ihm die Möglichkeit offen, den Versuch zu einer Sprengung des Kartells

zu machen. Und die Geschichte des Kartellwesens ist voll von Kämpfen um die Absatzquote, von Sprengung der Kartelle und von ihrer Neubegründung, die sich aus der Veränderung der ökonomischen Gesamtsituation wie aus der ökonomischen Position ihrer Mitglieder ergeben. Die Beseitigung der Konkurrenz ist also nur eine latente. Innen geht die Konkurrenz weiter, vor allem um die Absatzquote. Zum Kartellvertrag gehört die Befristung und die Möglichkeit für jedes Kartellmitglied, aus dem Kartell auszutreten bzw. das Kartell zu sprengen. Kartellvertrag und Kartellsprengung bedingen sich, da es keine übergeordnete Gewalt gibt, die die Quotenerneuerung erzwingen kann. Nicht anders liegt es beim Kartellvertrag der einzelnen imperialistischen Staaten. Auch hier wird die Konkurrenz nicht ausgeschaltet, sondern bleibt latent bestehen, jeder Staat sucht in der Zwischenzeit seine ökonomische, politische und militärische Machtfülle zu verstärken, um seinen Anteil bei einer neuen Verteilung erhöhen zu können. Auch hier gibt es keine übergeordnete Instanz, die die Einhaltung des Kartellvertrages erzwingen könnte, oder besser gesagt, es gibt diese übergeordnete Instanz lediglich bei einem Streit zweitklassiger Staaten, besonders bei einem Streit der Objekte des imperialistischen Vorstoßes untereinander. Was aber bedeutet es, wenn ein imperialistischer Staat eine Erweiterung verlangt, die nach Verteilung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien nur unter Beschneidung der nichtkapitalistischen Territorien der andern imperialistischen Mächte möglich ist?

Kartellvertrag und Kartellsprengung bedingen sich!

Nicht anders Völkerbund und Krieg; denn die Sprengung des Kartells der imperialistischen Staaten, des Völkerbundes, um den eigenen nichtkapitalistischen kolonialen Raum zu verstärken, bedeutet den Krieg.

Und die Wahrscheinlichkeit steigt mit jedem Tag, da einmal die gesamte Wucht des imperialistischen Vorstoßes sich erhöht, der von immer breiterer Basis erfolgt, da auf der anderen Seite eine Erweiterung des gesamten Gebietes immer unmöglicher wird, proportional der Verringerung der Ausdehnung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien.

Wenn zwischen dem Kriege von 1914 und dem nächsten im-

Im Imperialismus ist die industrielle Konzentration weltwirtschaftlich mit einer Schnelligkeit vor sich gegangen, die alle Voraussagen des Marxschen „Kapital" glänzend bestätigt.

Im Gegensatz zu gewissen Ausführungen des Marxschen „Kapital" ist aber folgendes zu konstatieren: Die Zahl der Kapitalmagnaten nahm nicht beständig ab, im Gegenteil: bei welchem Vermögen man auch immer den Reichtum beginnen läßt, die Zahl der Reichen nahm zu. Hierzu ist folgendes zu sagen. Einmal gilt für statistische Untersuchungen über die Zahl der Reichen dasselbe, was über die Frage der Konzentration der Betriebe bemerkt worden ist: die Zunahme der Zahl der Reichen in den Ländern des Imperialismus besagt nichts, solange die Statistik nicht auch auf die Länder ausgedehnt ist, die Objekte des Imperialismus bilden. Und es ist charakteristisch für den Tiefstand theoretischer Forschung, daß von keiner Seite auch nur Ansätze zu einer solchen weltwirtschaftlichen Statistik vorliegen.

Eine Vermögensstatistik allein für England kann brauchbare Dienste leisten für eine soziologische Betrachtung, die sich lediglich mit England beschäftigt. Für die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus besagt sie zunächst nicht das mindeste. Die Zahl der Reichen kann in England — analoges gilt natürlich für die anderen aktiv imperialistischen Staaten — zunehmen, in dem gesamten aktiv und passiv imperialistischen Raum aber abnehmen.

Aber — zugegeben, daß auch weltwirtschaftlich die Zahl der Reichen größer würde, so wäre damit noch kein Wort gegen das Marxsche System gesagt, sondern lediglich gegen gewisse Formulierungen, die sich innerhalb des Marxschen Systems modifizieren lassen.

Wir finden Stellen genug, daß Marx die Zunahme der Reichen nicht bestritten hat. So heißt es z. B. im „Kapital" (I, S. 589): „Mit der Akkumulation des Kapitals wächst daher auch mehr oder minder die Anzahl der Kapitalisten." Hier wird also direkt die Gegenbewegung gegenüber der Konzentration, die sich aus dem Einströmen des Kapitals in neue Produktionszweige ergibt, hervorgehoben. Doch ist diese Stelle, ebenso wie die allgemein bekannte von der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten,

unter der stillschweigenden Voraussetzung geschrieben, daß Betriebs- und Besitzkonzentration parallel laufen, daß also bei stärkerer Betriebskonzentration mit der Zahl der Unternehmer die Zahl der Kapitalisten abnehme. Aber schon zu Marxens Zeit begann diese Parallelität immer mehr zu schwinden. Der Unternehmer arbeitete immer mehr mit fremden Kapitalien, Aktiengesellschaften bildeten sich in immer größerem Umfange, die reine Rentnerklasse wuchs, und auch hier hat Marx seinen Kritikern nicht den Gefallen getan, diese Tatbestände zu vernachlässigen. Im 2. Teil des III. Bandes des „Kapital" schreibt er auf S. 48: „Mit dem Wachstum des stofflichen Reichtums wächst die Klasse der Geldkapitalisten; es vermehrt sich einerseits die Zahl und der Reichtum der sich zurückziehenden Kapitalisten, der Rentiers; und zweitens wird die Entwicklung des Kreditsystems gefördert und damit die Zahl der Bankiers, Geldverleiher, Finanziers etc. vermehrt." Im 1. Teil des III. Bandes (a. a. O. S. 346) zitiert er Ramsay, Essay on the Distribution of Wealth, p. 201: „Denn, wie ein Volk fortschreitet in der Entwicklung des Reichtums, entsteht und wächst immer mehr eine Klasse von Leuten, die durch die Arbeiten ihrer Vorfahren sich im Besitz von Fonds befinden, von derem bloßen Zins sie leben können. Viele, auch die in der Jugend und Mannheit aktiv im Geschäft beteiligt, ziehen sich zurück, um im Alter ruhig vom Zins der akkumulierten Summen zu leben. Diese beiden Klassen haben eine Tendenz, mit dem wachsenden Reichtum des Landes sich zu vermehren; ......"

Im 2. Teil des II. Bandes der „Theorien über den Mehrwert" schreibt er gegenüber Ricardo auf S. 368 (Sperrungen von mir): „Was er vergißt hervorzuheben, ist die *beständige Vermehrung der zwischen Arbeitern auf der einen Seite, Kapitalisten und Grundeigentümern auf der anderen Seite, in der Mitte stehenden, großenteils von der Revenue direkt erhaltenen Mittelklassen*, die als eine Last auf der arbeitenden Unterklasse lasten und die soziale Sicherheit und Macht der oberen Zehntausend vermehren." Alle diese Stellen beweisen, daß Marx sich der Tendenz des Kapitalismus, Betriebs- und Besitzkonzentration voneinander zu trennen, bewußt war.

Diese Tendenzen aber, die in der Zeit der Abfassung des Marxschen „Kapital" erst im Entstehen waren, sind für die Gestaltung des Hochkapitalismus entscheidend geworden. Ich verweise auf die Ausführungen im Krisenkapitel. Kredit- und Aktienwesen haben es fertiggebracht, daß trotz der immer stärkeren Betriebskonzentration die Zahl der Schichten mit mittelständischem Vermögen sich stärker vermehrte als die Gesamtbevölkerung.

Wenn die Zuwachsrate der Bevölkerung sage 1 betrug, so betrug die Zuwachsrate derer, die ein Vermögen von 5000—400000 Mark besitzen, in allen alten kapitalistischen Ländern 1 + x, sie ist stets größer als die der Bevölkerung. An der Produktionsweise als solcher wurde aber durch diese Vermögenszersplitterung nichts geändert. Die Gelder der Mittelschichten waren für jeden Einzelnen zu gering, als daß sie zur ökonomischen Selbständigkeit ausgereicht hätten, die immer höhere Beträge erforderte. Sie verzichteten daher notgedrungen auf den Profit und begnügten sich mit dem Zins. Der Herr ihrer Gelder wurde die Bank, und so wurde diese in die Lage gesetzt, die Verwendung riesenhafter Geldbeträge zu kommandieren, die ihr nicht gehörten, sondern ihren Hunderttausenden von Depositengläubigern. So hatten in Deutschland die acht deutschen Großbanken vor Kriegsausbruch ein eigenes Kapital (Aktienkapital und Reservefonds) von 1491 Millionen, an fremden Geldern 4851 Millionen, d. h. die fremden Gelder betrugen mehr als das Dreifache der eigenen Gelder. Da bei der Zersplitterung des Aktienbesitzes niemals die volle Majorität zur Beherrschung notwendig ist, so genügten 600 Millionen, um den zehnfachen Kapitalbetrag zu kommandieren, mehr aber noch: Wenn die Banken ein Unternehmen beherrschen wollten, so brauchten sie wiederum nicht das gesamte Aktienkapital zu besitzen, sondern im Höchstfalle die knappe Hälfte (bei dem System der Tochtergesellschaften weit weniger). Mit den 600 Bankmillionen war so die Beherrschung von 12 Milliarden leicht gegeben. Das heißt aber: auf dem Wege des Kredits führten die Banken das gesamte anzulegende Kapital der Industrie zu, speisten diejenigen, die sparten, mit Depositenzinsen ab, rissen die Herrschaft über ungeheure Kapitalien an sich und überbrückten so den Zwiespalt, der sich aus der verschiedenen Entwicklung von Betriebs- und Besitz-

konzentration ergab. Die Wirtschaft war so unter die Herrschaft von immer weniger Finanzmagnaten gekommen. Die Masse aller mittleren Einkommens- und Vermögensbesitzer konnte von der Herrschaft ausgeschaltet werden, während sie gleichzeitig durch den Zins Teilhaber an der kapitalistischen Entwicklung blieb.

Die immer stärkere Vermögenszersplitterung bei sich steigernder Konzentration der Betriebe besagt insoweit nichts, als die öknomisch-technischen Fragen der Sozialisierung untersucht werden.

Es ist dagegen, um schon an dieser Stelle darauf hinzuweisen, von großer Bedeutung, wenn die Aussichten einer revolutionären Umgestaltung abgewogen werden. (Hier eine theoretische Analogie zur Erhaltung des Bauernstandes.) Denn für diese ist es von höchster Wichtigkeit, ob die aktivsten Klassen der Gegenrevolution, und das sind natürlich die Industriekapitalisten, die Rentner und ihre Hintersassen nach Zehntausenden zählen oder nach Millionen. Dazu kommt, daß sich in allen hochkapitalistischen Ländern ein neuer Mittelstand herausgebildet hat (vgl. S. 344 f.): die Angestellten und die Beamten, der relativ stärker wächst als das Proletariat, der im Gegensatz zur Bourgeoisie und zum Proletariat klassenmäßig nicht starr fixiert ist, aber, wie alle Zwischenklassen, zur Bourgeoisie neigt und daher das Gewicht der antiproletarischen Kräfte verstärkt; dies vor allem im Zeitalter der Revolution.

Damit aber ergibt sich — im Kapitel über die Revolution soll dies noch näher begründet werden — daß die Feststellungen über die Klassenstruktur im Hochkapitalismus, mit denen die Revisionisten empirisch vielfach im Rechte waren, zu den entgegengesetzten Konsequenzen führen, wie sie selbst angenommen hatten und noch annehmen.

Für sie war die Verstärkung der Mittelschichten, der Tatbestand, daß zwischen Bourgeoisie und Proletariat kein leerer Raum war, sondern daß durch den kapitalistischen Prozeß selbst neue Mittelschichten geschaffen wurden, die prozentual stärker sich vermehrten als die Gesamtbevölkerung, für sie war diese Veränderung der Klassenstruktur, verbunden mit der Abschwächung

der Krise und der A—D-Linie der Arbeiterschaft, nur ein Moment mehr, den evolutionären Charakter der Entwicklung beim Übergang zum Sozialismus zu verstärken.

Gerade das Gegenteil ergibt sich: Da nach Beendigung der Phase des Frühimperialismus ökonomische und politische Krise immer mehr parallel laufen, da die Verschärfung der ökonomischen Krise die politischen Spannungen verschärfen muß, da — den Beweis bringt das nächste Kapitel — der Krieg im Imperialismus nicht zu vermeiden ist, da im Zeitalter imperialistischer Kriege der Sozialismus nur auf revolutionärem Wege zu erkämpfen ist, — so wirken alle diese Tatbestände, die eine Verstärkung der Mittelschichten hervorgerufen haben, nicht in dem Sinne, eine evolutionäre Entwicklung zum Sozialismus zu fördern, sondern sie erschweren lediglich die revolutionäre, die allein zum Sozialismus führen kann[1]).

Damit sind die wesentlichsten Einwände gegen das Marxsche System behandelt. Die entscheidenden haben sich durch marxistische Analyse als Verabsolutierung einer historischen Situation erwiesen, die heute bereits nicht mehr besteht.

Wo aber der Revisionismus recht hat, da ergibt sich die Tragikomödie, daß durch seine Feststellungen der Weg der sozialistischen Revolution nur in seiner ganzen Dornigkeit heraustritt.

Überblickt man die Modifizierungen, die der Imperialismus wie die veränderte Klassenstruktur im Marxschen System hervorrufen konnte, so hat das meiste nicht allzuviel zu besagen. Gewiß, die Konterrevolution ist größer, wenn sich auf dem Lande der Klassenkampf nicht parallel zu den Städten entwickelt, wenn der Kleinbauernstand erhalten bleibt; die Konterrevolution ist größer, wenn sich neue Rentnerklassen bilden, wenn die Schichten mit mittelständischen Einkommen sich vergrößern, ein neuer Mittelstand heranwächst; die revolutionäre Aktion ist geringer, wenn die

---

[1]) Auf die Ausführungen des Revisionismus zur materialistischen Geschichtsauffassung, die er niemals versucht hat, systematisch zu kritisieren, gehe ich nicht ein; eine immanente Kritik gibt das 6. Kapitel.

Seine Ausführungen zur Marxschen Werttheorie, die er versuchte, mit der Grenznutzentheorie zu verkuppeln, werden der Anlage dieses Buches gemäß hier nicht kritisiert.



Krisen, anstatt sich zu verstärken, nur noch den Charakter von Depressionen annehmen.

Aber, solange die Arbeiterschaft noch auf der A—C-Linie stand, galt das Wort des kommunistischen Manifestes: Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

Man konnte mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß gerade in der Phase des Imperialismus, der den Krieg zur Notwendigkeit macht, die gesamte Arbeiterschaft zum Gegenkampf vereinigt werde, daß im Kampf mit dem Imperialismus die sozialistische Revolution einsetzen werde.

Das entscheidende abweichende Moment ist daher, daß die Arbeiterschaft in der frühimperialistischen Phase des Kapitalismus nicht mehr auf A—C stand, sondern in allen alten kapitalistischen Ländern auf A—D.

Die A—D-Linie galt nicht nur für eine Arbeiteraristokratie, galt nicht nur für England, sondern fast für die gesamte Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen Staaten, und galt als eine Dauererscheinung.

Die Schonzeit ist für den Werdegang des Kapitalismus seit dem Erscheinen des Marxschen „Kapital" bis zum Weltkrieg, dem notwendigen Zusammenbruch der Internationale, entscheidend. Wenn die Arbeiterschaft auch beim Eintritt des Kapitalismus in seine imperialistische Phase auf den Reproduktionskosten im Marxschen Sinne, d. h. auf ihrem Existenzminimum, gestanden hätte, dann wäre trotz aller notwendigen Korrektur der Geschichtsverlauf doch im wesentlichen mit der großartigen Simplizität verlaufen, die das Marxsche „Kapital" voraussagt. Es wäre ein *einfacher Antagonismus* gewesen zwischen Bourgeoisie und Proletariat, gewiß in den einzelnen Ländern national differenziert, aber doch im wesentlichen übereinstimmend; die klassenbewußte Arbeiterschaft aller Länder hätte sich immer stärker verbunden gefühlt bis zum letzten Endkampf.

Da aber das Proletariat in den aktiv imperialistischen Staaten Schonzeit hatte, so trat an Stelle dieses einfachen Antagonismus ein dop-

p e l t e r A n t a g o n i s m u s. Neben den vielfach latent gewordenen Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat der einzelnen Staaten trat der Antagonismus der imperialistischen Staaten selbst um die Möglichkeit, i h r e Mehrwertmasse abzusetzen, i h r e Krise in Depression zu verwandeln, i h r e Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter vorzunehmen, i h r e Profitrate zu erhöhen, und das Proletariat in jedem dieser aktiv imperialistischen Staaten stellte sich hinter s e i n e n Landeskapitalismus; galt es doch, die eigene Schonzeit zu verteidigen.

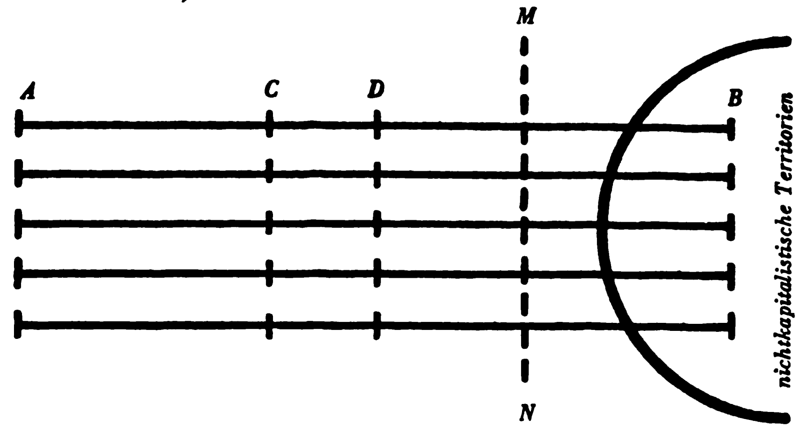
Fünftes Kapitel

Der imperialistische Krieg

Der imperialistische Vorstoß ist bisher betrachtet worden in seinen Rückwirkungen auf die Akkumulation des Kapitals, auf die schematischen Bedingungen der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, auf das Krisen-Phänomen. Der imperialistische Vorstoß ist betrachtet worden in seinen Rückwirkungen auf das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, auf die Gestaltung der Surplusbevölkerung, auf den Arbeiterstandard, auf die Arbeiterbewegung. Dies alles sind binnenwirtschaftliche Tatbestände innerhalb der alten kapitalistischen, innerhalb der aktiv imperialistischen Staaten. Diese Tatbestände kannte man. Ihr Zusammenhang mit dem imperialistischen Vorstoß wurde nicht erkannt. Es war gesagt worden, daß die A—D-Linie der Arbeiterschaft, die Erhöhung ihres Lebensstandards im Frühimperialismus, das entscheidende abweichende Element vom Marxschen Schema ist, aber vor allem um dessentwillen, weil der imperialistische Vorstoß nicht nur für die Binnenwirtschaft der aktiv imperialistischen Staaten von wesentlicher Bedeutung ist, sondern weil die zwischenstaatlichen Beziehungen heute im wesentlichen durch ihn bestimmt werden. Würden vom Imperialismus keine außenpolitischen Wirkungen ausgehen, so würde sogar durch die A—D-Linie der Arbeiterschaft während langer Jahrzehnte, durch die Abschwächung des Krisenzyklus, der gesamte Geschichtsverlauf kaum entscheidend modifiziert werden. Gewiß würde das Tempo der Entwicklung durch alle die Faktoren, die wir analysiert haben, erheblich gegenüber den Marxschen Annahmen abgeschwächt sein, aber die Tendenzen der Entwicklung würden trotzdem eindeutig zum Sozialismus hindrängen; denn es ist in eingehender Analyse nachgewiesen worden, daß die Schonzeit der Arbeiterschaft, die Abschwächung des Krisenzyklus nur für eine gewisse Etappe in

der Periode des imperialistischen Vorstoßes gilt, daß diese beiden Erscheinungen auch im Imperialismus historische Kategorien sind, und daß wir einer neuen Periode des Imperialismus entgegengehen, in der sich der ökonomische Krisenzyklus zu verstärken beginnt, in der Tendenzen wirksam sind, die die Schonzeit der Arbeiterschaft erschüttern. Wenn durch den imperialistischen Vorstoß also nur binnenwirtschaftliche Wirkungen ausgelöst werden würden, so würde sich die Marxsche Gesetzlichkeit nach einer Periode, in der sie durch entgegengesetzte Tendenzen überkompensiert werden konnte, wieder durchsetzen.

Es ist dem aber nicht so; denn — und dieser ganze Fragenkomplex ist der weltgeschichtlich entscheidende — die Wirkungen des imperialistischen Vorstoßes sind heute nicht einmal mehr in erster Reihe binnenwirtschaftlich. Wenn wir uns eine Reihe imperialistischer Staaten vorstellen, die in nichtkapitalistische Territorien vorstoßen,



so wird die M—N-Linie, d.h die zwischenstaatlichen Beziehungen, immer entscheidender für die Weltgeschichte. Und diese außenpolitischen Wirkungen sind es, die es verursachen, daß der gesamte Geschichtsverlauf ein anderes Bild annehmen konnte, als es uns das Marxsche „Kapital" entrollt.

Ich werde im folgenden zeigen, daß der Einbruch der kapitalistischen Staaten in nichtkapitalistische Territorien, d. h. der Imperialismus,

zu Kriegen zwischen den einzelnen aktiv-imperialistischen Staaten führen muß, und daß infolgedessen der Geschichtsverlauf in jedem Falle ein anderer sein muß, als Marx es voraussagte, voraussagen konnte.

Auch hier sind die Tatbestände bekannt, ja im einzelnen zuweilen überraschend richtig gesehen worden.

Nur ist es endlich an der Zeit, sie systematisch zu verankern, d. h. sich nicht auf diese Weise um die Totalität herumzudrücken, daß man auf der einen Seite von Nationalökonomie und Kapitalismus spricht, auf der anderen von Außenpolitik, Machtstreben der großen Staaten — das Analoge dafür ist, daß die Arbeiterinternationale nur für den Frieden da sei und nicht für den Krieg —, sondern die ökonomischen Zusammenhänge des Einbruchs des Imperialismus in nichtkapitalistische Territorien restlos aufzudecken und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Die ökonomische Notwendigkeit des Vorstoßes, der Expansion des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien ist nachgewiesen worden: Der Imperialismus ist für den Kapitalismus in einer gewissen Phase seiner Entwicklung notwendig, denknotwendig. Hinter den Imperialismus, hinter den Einbruch in nichtkapitalistische Territorien muß sich der Staat stellen.

Als der Kapitalismus in seinen innerhalb der Landesgrenzen sich befindenden inneren nichtkapitalistischen Raum einbrach, brauchte er die staatlichen Machtmittel nicht. Er brauchte lediglich das Freiwerden von allen traditionellen Bestimmungen, brauchte die „Freiheit", um in den Feudalismus einzubrechen, um das Handwerk niederzukonkurrieren. Der Kapitalismus war in dieser Epoche liberal. Wenn der Staat ihm alle Hemmungen für die Konkurrenz beseitigt hatte, hatte er keine weitere Aufgabe mehr.

Der Kapitalismus in dieser Epoche war demokratisch.

Sein Gesicht wandelte sich in der imperialistischen Phase, als der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien einsetzte. Hier braucht der Kapitalismus die staatlichen Machtmittel hinter sich. Denn die Umwandlung von herrenlosem, nichtkapitalistischem

Raum in kolonialen erfolgt unter steter Kriegsgefahr mit den anderen kapitalistischen Staaten, unter stetigem Kampf mit der eingeborenen Bevölkerung.

Die Blätter der Kolonialgeschichte wissen nichts von einem friedlichen Eindringen des Kapitalismus. Wie der Kapitalismus „vom Kopf bis zu den Zehen bluttriefend" geboren wurde, so der Imperialismus; in stetem Kampf mit der eingeborenen Bevölkerung, die die Segnungen der kapitalistischen Zivilisation so gar nicht erkennen will, braucht die Bourgeoisie des kapitalistischen Mutterlandes den Staat mit seinen militärischen Machtmitteln.

So bejaht sie den Staat, so bewilligt sie alle Militärvorlagen, so wird sie nationalliberal.

Wenn man sich unter Imperialismus eine militärische Machtpolitik kapitalistischer Staaten vorstellt, so ist dies mit gewissen Einschränkungen richtig; nur muß man wissen, daß hierbei nicht der Staat das Primäre ist oder das Militär, sondern der Kapitalismus, und daß der Imperialismus politisch eben gerade dadurch gekennzeichnet ist, daß der gesamte staatliche Apparat in den Dienst des kapitalistischen Vorstoßes gestellt ist.

Der staatliche Imperialismus folgt der Kapitalexpansion oder schafft ihr die Voraussetzungen. Imperialismus ist nicht gleichbedeutend mit staatlicher Machterweiterung. Es ist aufs energischste zu protestieren, wenn von Imperialismus unabhängig vom Kapitalismus gesprochen wird, wenn versucht wird, ihn in *allen* Wirtschaftsordnungen nachzuweisen. Gewiß: in der Antike wie im Mittelalter gab es starke Kolonialbildungen. Aber welch entscheidender Unterschied!

Im feudalen Land, ob es Ägypten oder Indien heißt, Deutschland im Mittelalter oder England, muß die Herrenrente nicht akkumuliert werden, sie kann im persönlichen Konsum der Herrenschicht aufgehen. Wenn eine Herrenschicht in einem Feudallande koloniale Eroberungen vornimmt, so geschieht dies, um die Herrenrente der herrschenden Schichten zu steigern; die Expansion hat ökonomische Motive, ist aber keine immanente Notwendigkeit.

Dies die Lage Englands noch im 18. Jahrhundert, dies seine Lage, als es zur Eroberung Indiens schritt.

Die Expansion eines Volkes mit feudaler Wirtschaftsstruktur

kann unterbrochen werden, ohne das Mutterland selbst zu gefährden, und ist in der Geschichte — sogar in Rom — unterbrochen worden.

Der heutige Imperialismus hat mit den Expansionstendenzen früherer Zeiten insoweit Berührungspunkte, als er den Mehrwert der herrschenden Schicht vergrößert, wie früher durch die Kolonialexpansion die Herrenrente vergrößert wurde.

Aber es ist in einem Punkte ein entscheidender Unterschied. Nur im Kapitalismus ist die Kapitalakkumulation und damit in einer gewissen Phase der Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien eine immanente Notwendigkeit, unabhängig von dem Wollen der herrschenden Schicht, eines der vielen Momente, in denen sich die Herrschaft der Produktionsmittel über die Menschen dokumentiert.

Nur dadurch, daß man sich um die Analyse der entscheidenden Begriffe im Kapitalismus herumdrückt, daß man den Profit vergißt, die Notwendigkeit des freien Arbeiters wie die der Kapitalakkumulation und -expansion, und daß man daher die Expansion unter anderen wirtschaftlichen Bedingungen mit dem Imperialismus gleichsetzt, kann man dazu kommen, den Imperialismus im Kapitalismus für zufällig zu erklären und damit für aufhebbar.

Wenn bewiesen wurde, daß nur der Kapitalismus expandieren muß, so ist damit natürlich nicht gesagt, daß nicht in der Zeit der Durchdringung Europas mit kapitalistischen Wirtschaftstendenzen, in der Zeit der Auflösung des Feudalismus, d. h. im Frühkapitalismus, Expansion stattgefunden habe. Im Gegenteil: der Feudalismus wie der Frühkapitalismus kennt große Kolonialreiche. So ist ein großer Teil der englischen Vermögensakkumulation, die die schnelle Entfaltung des englischen Kapitalismus erst ermöglichte, durch Auspressung der Kolonialländer geschaffen worden. Und gerade in diesem Umstande liegen die schwersten Gefahren für die „friedliche" Weiterentwicklung des Kapitalismus. Die Einflußsphären der einzelnen Länder, ihre Kolonien, haben sich in großem Umfange in früheren Jahrhunderten und im 19. Jahrhundert in einer Zeit gebildet, als der Frühimperialismus erst im Entstehen war. Diese sind in keiner Weise proportional der Expansionsnotwendigkeit des Kapitalismus der einzelnen Staaten.

Bevor ich im einzelnen auf die Verteilung der nichtkapitalistischen Territorien eingehe, bedarf der Begriff Expansionsnotwendigkeit noch einer detaillierteren Untersuchung. Die Expansionsnotwendigkeit, der Einbruch der aktiv-imperialistischen Staaten in nichtkapitalistische Territorien besteht für j e d e n kapitalistischen Staat; aber die Dringlichkeit, die Wucht des Vorstoßes, weist erhebliche Differenzen auf. Wir brauchen hier lediglich unsere früheren Ergebnisse unter diesem Gesichtspunkte zusammenzufasssen, um zu erkennen, daß die motorischen Gewalten, die die imperialistischen Staaten zum Vorstoß zwingen, verschieden sind, verschieden sein müssen.

Der Imperialismus ist von den früheren Phasen des Kapitalismus dadurch abgegrenzt, daß er die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer T e r r i t o r i e n bedeutet, während ja die gesamte Geschichte des Kapitalismus mit der Durchkapitalisierung des nichtkapitalistischen Raumes identisch ist. Schon durch diese Definition wird klar, daß die Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes für ein aktiv-imperialistisches Land um so stärker ist, je geringer der i n n e r e nichtkapitalistische Raum ist. Wenn in einem bereits innerhalb des kapitalistischen Nexus stehendem Staate noch eine verhältnismäßig große landwirtschaftlich tätige Bevölkerung und gleichzeitig ein umfangreicher Handwerkerstand vorhanden ist, wenn also im Inlande die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen noch einen breiten Raum einnehmen, so findet der Kapitalismus noch im Inlande bei seinem weiteren Einbruch in das vorkapitalistische Wirtschaftsgefüge lohnende Möglichkeiten, die akkumulierte Mehrwertmasse anzulegen.

Wenn aber bereits im Inlande die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen fast verschwunden sind, dann steigert sich damit die Notwendigkeit des Vorbruchs in nichtkapitalistische Territorien. Für England besteht daher, wenn die Kapitalakkumulation und alle anderen Faktoren als gleich angenommen werden, eine stärkere Notwendigkeit für den imperialistischen Vorstoß als für Italien, da England einen inneren nichtkapitalistischen Raum in relevantem Umfange nicht mehr besitzt, während der Einbruch des Kapitalismus in den inneren nichtkapitalistischen Raum in Italien noch keineswegs vor dem Abschluß steht. Ich setze zur Verdeut-

lichung noch einmal die Linien der Produktivkraft und der Konsumtivkraft hierher, die uns aus dem Krisenkapitel bekannt sind:

Für den Kapitalismus besteht in jeder seiner Epochen das Problem der „überragenden Spitze“.

Diese Spitze kann natürlich ebenso im nichtkapitalistischen Raum des Inlandes wie des Auslandes angelegt werden, und damit ist klar, daß jede Verengerung des inneren nichtkapitalistischen Raumes den Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien verstärkt. (Ich spreche von Vorstoßnotwendigkeit, das schließt nicht aus, daß ein Land mit großem nichtkapitalistischen Raum sehr stark zu expandieren trachtet. Das nächstliegende Beispiel ist das zaristische Rußland; nur bestand für Rußland keine Vorstoßnotwendigkeit, feudale Gewalten waren die Urheber.)

Unsere graphische Darstellung zeigt uns zugleich den zweiten entscheidenden Faktor, der die größere oder geringere Intensität des Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien bestimmt. Es war im Kapitel über die Krise gesagt worden, daß die Linie der inneren Konsumtivkraft im wesentlichen gesteigert wird durch die Zunahme der Bevölkerung, und daß der Imperialismus, der dem Kapitalismus die Anlagemöglichkeit für akkumulierte Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Territorien schafft, dem Kapitalismus des Mutterlandes gleichzeitig ermöglicht, sich in der Höhe der Kapitalanlage im Inlande nach der Bevölkerungsvermehrung bzw. nach den anderen Faktoren, die die innere Konsumtivkraft erhöhen, zu richten. Daraus aber folgt, daß die Spitze, die sich aus der Notwendigkeit der Steigerung der Produktivkraft bei einer Konsumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse ergibt, um so größer sein wird, je stabiler die Bevöl-

kerung ist, je geringer sie zunimmt. Bevölkerungszunahme im Inlande bedeutet in diesem Zusammenhange nichts anderes, als neuer nichtkapitalistischer Raum im Inlande. Denn wie sich die Durchkapitalisierung des nichtkapitalistischen Raumes dahin auswirkt, daß pro Kopf eine gewisse Menge konstanten Kapitals aufgehäuft wird, so gilt dies in gleicher Weise für den Menschenzuwachs, der aus der Bevölkerungsvermehrung resultiert. Je geringer sie ist bei gleichbleibender Kapitalakkumulation, desto verstärkter die Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes. Für Frankreich hat aus diesem Grunde der imperialistische Vorstoß eine ungleich größere Bedeutung, als z. B. für die Vereinigten Staaten, für Deutschland.

Die Steigerung der inländischen Konsumtivkraft ist nicht nur von der Bevölkerungsvermehrung abhängig, sondern auch von der Steigerung der Nachfrage innerhalb der Bevölkerung selbst; einmal auf seiten der Arbeiter. Alle Faktoren, die den Standard der Arbeiterschaft erhöhen, die die A—D-Linie herbeiführen, die Schonzeit, die die Position der Arbeiterklasse im Kampf gegen die Kapitalistenklasse verbessern, haben neben der Wirkung, daß sie den imperialistischen Vorstoß verstärken, weil ja Steigerung des Arbeitslohns Sinken des Profits bedeutet, alle diese Faktoren haben zugleich die entgegengesetzte Wirkung; die gesteigerte Kaufkraft der Arbeiterschaft verringert die überragende Spitze, schafft einem Teil des Kapitals Absatz im Inlande, verringert also in diesem Umfang die Notwendigkeit, die akkumulierte Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Territorien anzulegen. Es handelt sich um Riesenbeträge, die auf diese Weise mit gutem Profit im Inlande untergebracht werden können. In den historischen Kapiteln wird gezeigt werden, daß der Reallohn der englischen wie der französischen Arbeiterschaft sich im Laufe eines halben Jahrhunderts fast verdoppelt hat. Das bedeutet in unserem Zusammenhange, daß, abgesehen von der Bevölkerungsvermehrung, die Konsumtivkraft der Bevölkerung sich in dieser Periode infolge der zeitweiligen Überkompensation der industriellen Reservearmee verdoppeln konnte. Auf diese Weise war die Anlage des doppelten Quantums Kapital im Inlande möglich (ja mehr als dies, da in dieser Epoche eine starke Entwertung des konstanten Kapitals eintrat). Der Faktor der

Erhöhung der Konsumtivkraft des überwiegenden Teils der Bevölkerung, des Proletariats, ermöglicht also in dieser Periode die profitable Anlage großer Teile des akkumulierten Mehrwerts im Inlande. Die Erhöhung des Arbeiterlohns galt für alle kapitalistischen Staaten; die Schonzeit war, wie wir feststellen konnten, in allen imperialistischen Staaten Realität, aber ihr historischer Eintritt, das Tempo ihrer Ausbreitung, wie vor allem die Ausdehnung der A—D-Linie, wies in den einzelnen imperialistischen Staaten die erheblichsten Differenzen auf. Für unser Problem ist vor allen Dingen wesentlich die Ausdehnung der A—D-Linie, und da können wir feststellen, daß die englische Arbeiterschaft in der ganzen Periode bis zum Kriege einen höheren Reallohn hatte, als die Frankreichs oder Deutschlands, und daß der Standard der amerikanischen Arbeiterschaft noch weit über dem englischen stand. Dieser Tatbestand hat aber für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes entscheidende Konsequenzen. Wenn wir einmal die akkumulierte Mehrwertmasse wie ihren Ausnützungsgrad in zwei bestimmten kapitalistischen Staaten als gleich annehmen, so ist die Wucht des imperialistischen Vorstoßes natürlich um so größer, je geringer die binnenländische Konsumtivkraft, um so geringer, je stärker die binnenländische Konsumtivkraft ist; dies einer der Gründe, warum der deutsche imperialistische Vorstoß vor dem amerikanischen einsetzte, da der amerikanische Binnenmarkt eine viel größere Ausdehnung hatte.

So gewiß also der Arbeiterstandard in den einzelnen imperialistischen Staaten erhebliche Differenzen aufweist — und diese Differenzen sind in der Nachkriegsperiode nicht geringer geworden —, so gewiß muß der imperialistische Vorstoß mit verschiedener Wucht einsetzen.

Die Bevölkerungsvermehrung und die Erhöhung der Konsumtivkraft der Arbeiterschaft sind die wesentlichsten Faktoren, die die binnenländischen Anlagemöglichkeiten bestimmen; aber nicht die einzigen. Es kommt hinzu die Konsumtivkraft der Kapitalisten und der von ihnen abhängigen Klassen, d. h. die Verteilung des Mehrwerts auf Akkumulation und auf Revenue; dazu die Größe der gesamten Mehrwertmasse als solcher. Als Resultat dieser Kräfte bildet sich der jährlich neu zuwachsende Akkumulationsfonds.

Alle die Tatbestände, die wir im Krisenkapitel (S. 176f.) analysiert haben, als wir über die Größe des Akkumulationsfonds, wie über seinen Ausnützungsgrad handelten, sind auch für den imperialistischen Vorstoß von entscheidender Bedeutung. Denn seine Dringlichkeit ist natürlich abhängig von dem Prozentverhältnis zwischen innerer Akkumulation und Kapitalexpansion, und dieses ist nicht zu bestimmen ohne die absolute Größe des jährlich neu zu investierenden Akkumulationsfonds. Dieser besteht einmal aus der in der Industrie selbst akkumulierten Profitmasse. Alle Faktoren also, die sich in der Gestaltung der Profitrate wie der Profitmasse auswirken, wirken sich auch in der Größe des Akkumulationsfonds aus. Er ist also, alle anderen Faktoren gleichgesetzt, natürlich um so größer, je umfangreicher das bereits kapitalistisch erschlossene Gebiet ist, das einer staatlichen Souveränität untersteht. Für die Größe des Akkumulationsfonds ist weiterhin wesentlich, welcher Bruchteil des Profits akkumuliert wird. Hier sind die historischen Besitzverhältnisse von Bedeutung; wenn, wie in England, die Industrie aus kleinen Anfängen entstanden, in ihrer Konzentration zurückgeblieben ist und sich in Händen einer größeren Anzahl von Männern befindet, die wohlhabend, aber nicht reich sind, dann wird, wenn man sich die Marxsche Linie des Arbeitstages vergegenwärtigt, von der Profitmasse ein größerer Bruchteil in die persönliche Konsumtion aufgehen, ein geringerer in die Kapital-Akkumulation.

Mehrarbeit

A —Notwendige Arbeit / Reproduktionskosten— C —Persönliche Konsumtion— C_1 —Kapitalakkumulation— B

Mehrwert

C—C_1 wird zunehmen auf Kosten von C_1 B.

Das entgegengesetzte Beispiel ist Amerika: Je geringer die Zahl der Kapitalmagnaten, je größer die Konzentration der Industrie, desto größeren Anteil an der Profitmasse hat die Kapitalakkumulation.

C_1 rückt immer mehr auf C zu. Rockefeller wird persönlich nicht soviel konsumieren, als 3000 englische Industrielle, deren Gesamtvermögen dem seinen entspricht. Die Betriebskonzen-

tration, die, wie wir schon mehrfach betont haben, sich infolge des Bank-, Kredit- und Aktienwesens unter starker Vermögenszersplitterung vollziehen konnte, hat bewirkt, daß in den Ländern, in denen Besitz- und Betriebskonzentration am wenigsten konform gehen, ein bedeutender Teil des Mehrwertes als Zinsen der kleinen und kleinsten Geldkapitalisten in die Konsumtion eingeht. Hier hat der Kriegsausgang mit seinen inflationistischen Wirkungen akkumulationsverstärkend gewirkt, denn in allen Ländern, nur dem Grade nach verschieden, wirkte sich die Inflation nicht in einer Vernichtung der Werte aus, sondern in einer Umschichtung derart, daß die Besitzer mittlerer Vermögen mehr oder minder expropriiert wurden; anders ausgedrückt, daß Betriebs- und Besitzkonzentration stärker zusammenfielen. Das aber bedeutet für unser Problem, daß bei gleicher Mehrwertmasse ein größerer Bruchteil akkumuliert wird, daß das Problem der Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse sich verschärft.

Schon diese wenigen Zeilen lassen uns erkennen, daß die für die Größe des jährlich neu zuwachsenden Akkumulationsfonds entscheidenden Faktoren in den einzelnen imperialistischen Staaten absolut verschieden sind. Die Tendenzen, die im kapitalistischen Inlande zu einer Durchschnittsprofitrate führen, wirken international nur sehr abgeschwächt, so daß schon aus der Differenz der Profitrate sich erhebliche Unterschiede in der Größe des Akkumulationsfonds ergeben. Bei der Teilung der Profitrate in Revenue und Akkumulation ist zwar in allen kapitalistischen Ländern die Tendenz festzustellen, daß die Akkumulationsrate auf Kosten der Revenuerate wächst. Aber diese Tendenz wirkt nicht überall in derselben Stärke, kann es schon um dessentwillen nicht, weil der prozentuale Anteil der Mittelschichten, bei denen die Revenuerate die stärkste ist, aus bestimmten historischen Gründen in den einzelnen imperialistischen Staaten verschieden ist; in Frankreich z. B. erheblich größer als in den Vereinigten Staaten.

Die Inflation wirkte in der Richtung, Betriebs- und Besitzkonzentration einander zu nähern, da sie in großem Umfange zu einer Expropriierung der Mittelschichten geführt hat. Aber die Inflation war bis dato in Deutschland größer als in Frankreich und in Italien, größer in Frankreich und Italien als in England.

Wir handelten bisher im wesentlichen von der in der Industrie akkumulierten Profitmasse. Sie ist nicht der einzige Bestandteil des Akkumulationsfonds. Dazu tritt das sonstige, zur Anlage bestimmte Geldkapital, und dazu kommt dann natürlich, gerade für das Problem der überragenden Spitze, für den imperialistischen Vorstoß entscheidend, der Ausnützungsgrad des zur Akkumulation bestimmten Kapitals. In allen diesen Punkten weisen die einzelnen Staaten ganz außerordentlich starke Differenzen auf. Man kann nur ganz allgemein feststellen, daß bei immer stärkerer kapitalistischer Entwicklung die Akkumulation in verstärktem Maße wächst, da ein immer größerer Bruchteil des Geldkapitals wie der Grundrente zur Akkumulation bestimmt wird, und da bei der immer stärkeren Ausbreitung des Kredits der Ausnützungsgrad stärker zunimmt. Daher wird z. B., alle anderen Faktoren gleichgesetzt, in Deutschland stärker akkumuliert als in Italien, denn der süditalienische Grande ist in den kapitalistischen Nexus noch nicht soweit einbezogen wie der ostelbische Großgrundbesitzer. In Deutschland wird daher ein größerer Teil der Grundrente akkumuliert als in Italien (in Amerika wieder ein größerer als in Deutschland). In Deutschland ist ferner die Verflechtung von Banken und Industrie eine weit stärkere als in Italien, so daß der deutschen Industrie größere Bruchteile des Anlage suchenden Geldkapitals zugeführt werden.

Für die Verteilung der akkumulierten Mehrwertmasse auf innere Akkumulation und Kapitalexpansion ist weiterhin die Gestaltung des Außenhandels wesentlich, der gleichzeitig die Kapitalexpansion bremsen kann, da er eine verstärkte Kapitalanlage im Inlande in Umwegproduktion möglich macht, gleichzeitig (Krisenkapitel, S. 187 f.) die Kapitalexpansion verstärken kann, um so der kartellierten Schwerindustrie bei dem langsam steigenden Inlandsabsatz Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen. Alle Faktoren also, die für die moderne Konzentration der Industrie entscheidend sind, wirken sich auch, wenn auch niemals in absolut eindeutiger Weise, in dem Verteilungsverhältnis aus, das für die Kapitalakkumulation im Inlande und für die Kapitalexpansion, damit für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes bestimmend ist.



Im Krisenkapitel hatten wir, als wir von den Rückwirkungen des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien auf die Reproduktion des Kapitals des imperialistischen Mutterlandes handelten, auch auf die Rohstofflager in diesen Territorien hingewiesen. Die Durchkapitalisierung dieser Territorien ist nicht allein ein Vorgang, der dem Kapitalismus des Mutterlandes die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter Abschwächung des Krisenzyklus ermöglicht, sondern die Durchkapitalisierung dieser Territorien, soweit sie unter der Souveränität eines imperialistischen Staates stehen, gibt diesem infolge der Erweiterung seiner Rohstofflager Waffen beim internationalen Konkurrenzkampf der imperialistischen Staaten untereinander in die Hand. Es ist daher kein Zufall, sondern ergibt sich mit Notwendigkeit aus der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft, daß Staaten, die scheinbar in ihrem Kolonialbesitz saturiert sind, die erst in den Anfängen der Durchkapitalisierung dieses ihres Kolonialbesitzes stehen, im scharfen Kampf um die Angliederung neuer, nichtkapitalistischer Territorien begriffen sind, soweit sie durch diese ihre eigene industrielle Basis für den internationalen Konkurrenzkampf zu verstärken hoffen. Es braucht kaum mehr besonders hervorgehoben zu werden, daß diese Rohstofflager für die einzelnen imperialistischen Staaten in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung von absolut differenter Bedeutung sind, daß also dauernd durch den Kampf um sie ein vulkanisches Element in die zwischenstaatlichen Beziehungen hineingetragen wird, dessen explosive Bedeutung kaum überschätzt werden kann.

Die Analyse der Rückwirkung der Rohstofflager auf das imperialistische Mutterland gibt uns die Möglichkeit, einen Einwand zurückzuweisen, der methodisch gegen unsere Bestimmung des Begriffs Imperialismus erhoben werden kann und auch erhoben worden ist (z.B. von Bucharin gegen Rosa Luxemburg; vgl „Unter dem Banner des Marxismus", Heft 2, S. 275ff.). Wenn wir gesagt haben: Der Imperialismus ist die Phase in der kapitalistischen Entwicklung, in der der Kapitalismus in immer größerem Umfange zur Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien schreitet, die er unter die Souveränität des Mutterlandes zu bringen sucht, so wird eingewendet: Wenn also hochkapitalistische Staaten

sich durch Krieg bereits kapitalistisch erschlossener Gebiete zu bemächtigen trachten, — ist das kein Imperialismus? Wenn die Alldeutschen im Krieg sich französische Rohstofflager aneignen wollten, wenn die Franzosen das deutsche Ruhrgebiet annektiert hätten, wäre das nicht Imperialismus? Wir besitzen bereits durch unsere bisherige Analyse die Elemente zur Beantwortung dieser Frage. Es ist einmal im Krisenkapitel festgestellt worden, daß e i g e n e r kolonialer Besitz umso weniger notwendig ist, je stärker sich die industrielle Überlegenheit eines Landes im internationalen Konkurrenzkampf zeigt, da die auf diese Weise mögliche Verstärkung des Außenhandels die Unterbringung des größten Teils der akkumulierten Mehrwertmasse ermöglicht. Es ist in diesem Kapitel bereits darauf hingewiesen worden, daß der imperialistische Vorstoß nicht nur die Binnenwirtschaft der aktiv imperialistischen Staaten berührt, sondern entscheidend zurückwirkt auf die zwischenstaatlichen Beziehungen. Angliederung bereits durchkapitalisierten Raumes, Angliederung z. B. des Ruhrgebietes an Frankreich, würde die französische Position im internationalen Konkurrenzkampf außerordentlich stärken. Einmal würde sich die Basis erweitern, von der aus der internationale Konkurrenzkampf geführt wird, und so würde Frankreich an ökonomischer Bedeutung gewinnen, anderseits wäre es eine Machterweiterung rein politischer Natur in der Gesamtauseinandersetzung der aktiv imperialistischen Staaten.

Die hochkapitalistischen Staaten müssen in einer gewissen Phase ihrer Entwicklung in nichtkapitalistische Territorien vorstoßen; die ökonomische wie die politische Basis, von der aus der Vorstoß erfolgt, weist die erheblichsten Verschiedenheiten auf. Je stärker die Spannung zwischen den einzelnen imperialistischen Staaten ist, desto mehr müssen sie darauf bedacht sein, die Basis, von der aus der Vorstoß erfolgt, zu verstärken. So kann es Momente geben, in denen der Kampf um die Basis absolut in den Vordergrund tritt; sie werden vor allem dann eintreten, wenn die Niederlage eines imperialistischen Konkurrenzstaates den andern die Erweiterung ihrer Basis zu ermöglichen scheint.

Bisher sind rein ökonomische Elemente zur Darstellung gekommen, die auf die Wucht des Vorstoßes der einzelnen imperia-

listischen Staaten völlig verschieden einwirken; diese ökonomischen Momente sind nicht die einzigen.

Gerade in diesem Zusammenhange, in dem Ökonomie und Politik fast restlos ineinander übergehen, wirken sich die politischen Elemente entscheidend aus. Auch hier weisen die einzelnen Staaten erhebliche Differenzen auf, natürlich schon um dessentwillen, weil die einzelnen imperialistischen Staaten selbst nicht auf der gleichen Stufe der Durchkapitalisierung stehen, weil ihre Klassenstruktur wie das Klassenbewußtsein der Unterklasse erheblich differiert. Zu den Faktoren, die die russische Expansion bestimmten — die Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes, die sich uns aus den Reproduktionsbedingungen des Kapitals ergab, wirkte in diesem zum überwiegenden Teil vorkapitalistischen Wirtschaftsgebiete natürlich noch nicht —, gehörte neben dem Bereicherungsstreben der feudalen Machthaber die Furcht vor der inneren Revolution. Sie suchte man durch Expansion nach außen, durch Panslavismus eines Teiles ihrer Führer zu berauben. Revolutionäre Strömungen im Inlande können also in einer gewissen Phase steigernd auf die Expansion wirken. In anderer historischer Lage kann ihre Wirkung entgegengesetzt sein. Die Verschärfung der Klassengegensätze in England, die sich aus der Veränderung der gesamten ökonomischen Struktur des Inselreiches ergeben hat, die Radikalisierung der englischen Gewerkschaftsbewegung, wirkt in der Richtung, die Wucht des imperialistischen Vorstoßes zu bremsen. Das getrübte Klassenbewußtsein der amerikanischen Arbeiterschaft, die Folge ihres im Verhältnis zu Europa hohen Lohnes, wirkt in der Richtung, die Gegenkräfte des imperialistischen Vorstoßes abzuschwächen.

So gewiß die Klassenschichtung in allen kapitalistischen Staaten verschieden ist, so gewiß der Gedanke der sozialistischen Revolution in den verschiedenen Staaten ungleichmäßig Wurzel geschlagen hat, so gewiß, seit es überhaupt Staaten gibt, die politische und militärische Machtfülle der einzelnen Staaten tausendfach differiert, so gewiß wirken sich alle diese politischen Momente verschieden in der Wucht des imperialistischen Vorstoßes aus.

Innerer nichtkapitalistischer Raum, Wachstum der Bevölke-

rung, Lebensstandard der Arbeiterschaft, Größe und Ausnutzungsgrad der akkumulierten Mehrwertmasse, Gestaltung des Außenhandels, das sind entscheidende ökonomische Faktoren, die die Wucht bestimmen, mit der die aktiv imperialistischen Staaten in die nichtkapitalistischen Territorien vorstoßen müssen. Das Kräfteparallelogramm aus diesen Faktoren ist niemals mit mathematischer Genauigkeit zu bestimmen, zumal *im einzelnen konkreten Falle* geographische Bedingungen eine wesentliche Rolle spielen, seltene Rohstoffe entscheidend werden können, auch alle Momente des internationalen Konkurrenzkampfes wie der politischen Struktur wesentlich sind. Aber das eine ist selbstverständlich: da die Bevölkerungsbewegung in den einzelnen kapitalistischen Staaten die erheblichsten Differenzen aufweist, da der innere nichtkapitalistische Raum in manchen eine größere Ausdehnung hat, in manchen verschwunden ist, da der Arbeitslohn vom Akkumulationspunkt bis zum Existenzminimum schwankt, da die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung in den verschiedenen kapitalistischen Staaten die verschiedensten Prozentsätze aufweist (England, Deutschland, Vereinigte Staaten!), da der Außenhandel je nach der historischen Entwicklung eines Landes wie seiner geographischen Lage und seinen Rohstofflagern differiert, da die Kapitalkonzentration erheblichste Differenzen aufweist, da die Teilung des Kapitals in Bank-, Industrie- und Handelskapital verschieden ist, damit der Ausnutzungsgrad der akkumulierten Mehrwertmasse, da die Größe der Mehrwertmasse selbst schwankend ist und immer schwankend sein muß, da die Grundrente in verschiedenem Umfange akkumuliert wird, da der Kolonialbesitz der einzelnen imperialistischen Staaten verschieden ist wie die Stufe der Durchkapitalisierung der einzelnen Kolonien, da die Klassenschichtung, das Klassenbewußtsein wie die Machtfülle politischer und militärischer Art verschieden ist, — *so hat jeder aktiv imperialistische Staat ein anderes Kräfteparallelogramm, das ihn zum Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien zwingt.* Die Intensität, mit der die einzelnen aktiv imperialistischen Staaten an die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien schreiten, ist verschieden, muß verschieden sein. Klar ist es, das sich daraus ein stän-

diges Spannungsverhältnis der aktiv imperialistischen Staaten ergibt.

Denn im Zeitalter des Imperialismus mögen zwar internationale Kapitalverflechtungen auf gewissen Gebieten eine Rolle spielen, aber entscheidend sind sie nicht. Denn das Gläubiger—Schuldner-Verhältnis, das die Kapitalexpansion begründet, bestand bis zum Kriege nicht zwischen Staaten, die im imperialistischen Konkurrenzkampfe standen, besteht heute zwischen diesen nur in unwesentlichem Umfange.

Solange es noch große unverteilte nichtkapitalistische Territorien gab, war diese Verschiedenheit der Kapitalakkumulation und damit -expansion, die Verschiedenheit in der Wucht des Vorstoßes in diese nichtkapitalistischen Territorien noch zu ertragen. Man verständigte sich ja über Gebiete, die einem selbst nicht gehörten.

Diese Phase des imperialistischen Vorstoßes geht ihrem Ende entgegen. Alle die Tatbestände, die wir im letzten Teil des Krisenkapitels behandelten, die bewirken, daß der Imperialismus in eine neue ökonomische Epoche eintritt, alle diese Tatbestände wirken sich auch rein politisch aus. Die Epoche vor dem Kriege ist gekennzeichnet durch die Verwandlung des herrenlosen nichtkapitalistischen Raumes in den kolonialen, durch die Stellung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien unter die Herrschaft eines bestimmten aktiv imperialistischen Staates.

Eine solche Umwandlung ist heute nicht mehr möglich. Es ist nachgewiesen worden, daß und warum eine Verringerung der Souveränitätsrechte des einzigen herrenlosen großen nichtkapitalistischen Territoriums — Chinas — nicht zu erwarten ist. Eine Erweiterung des Kolonialbesitzes der imperialistischen Staaten kommt also nicht in Frage, und dies in einer Epoche, in der die nationale Bewegung immer mehr die Kolonien ergreift, da die nationale Bewegung proportional dem Fortschreiten des Kapitalismus selbst fortschreiten muß, in einer Epoche, in der der imperialistische Vorstoß sich verstärkt, so daß immer mehr Anwärter um die nichtkapitalistischen Territorien konkurrieren, in einer Epoche, in der sich auch die andern „Ausweg“möglichkeiten verringern.

Neben den aktiv imperialistischen Staaten und den beiden Abteilungen des nichtkapitalistischen Raumes, dem kolonialen wie dem herrenlosen, gab und gibt es, wenn man von den kleinen imperialistischen Ländern und ihren Kolonien absieht, Gebiete der offenen Tür; das sind Territorien, die bereits, aber noch nicht vollständig, in den kapitalistischen Nexus einbezogen sind; Gebiete, die nicht von sich aus aktiv imperialistische Staaten werden, sondern Kapitalexpansionsmöglichkeiten, Einflußsphären für mehrere aktiv imperialistische Staaten bilden. Hierzu gehört vor allem Mittel- und Südamerika, die Balkanstaaten, die Türkei, in Kürze die österreich-ungarischen Nachfolgestaaten, die östlichen Randstaaten, Spanien, Portugal.

Ich handle in den historischen Kapiteln von der Verteilung der Kapitalexpansion vor dem Kriege.

Sehr genau ist das Material nicht, das uns zur Verfügung steht, aber es ist auch aus dem wenigen ersichtlich, wie stark die Kapitalexpansion der aktiv imperialistischen Staaten in die Gebiete der halbsouveränen Staaten, die Gebiete der offenen Tür, war.

Auch hier ist die Entwicklung eindeutig, auch hier sehen nur Literaten Möglichkeiten zur Verständigung, auch hier geht das Bestreben der aktiv imperialistischen Staaten dahin, sich gegenseitig auszuschließen.

Am deutlichsten ist hier die Entwicklung Mittelamerikas, das bereits abhängig von den Vereinigten Staaten geworden ist. Der Ausgang des Krieges hat einer größeren Expansion Europas nach Mittel- und Südamerika einen Riegel vorgeschoben. Die Staaten Mittelamerikas werden bereits von Washington aus kontrolliert. Die von oben befohlene, in exaktester Weise ausgeführte Revolution in Panama hat den Vereinigten Staaten den Panamakanal gebracht. Die tatsächliche Beherrschung Südamerikas ist eine Frage von Jahrzehnten. Wenn man sich die Ziffern der europäischen Kapitalexpansion nach Mittel- und Südamerika vergegenwärtigt, so wird man eine Vorstellung gewinnen, was die wirtschaftliche Beherrschung Gesamtamerikas durch die Vereinigten Staaten bedeutet.

Was besagt die Verringerung des nichtkapitalistischen herrenlosen Raumes, die Verringerung der Gebiete der offenen Tür, die

Erstarkung der nationalen Bewegung, die Verstärkung der Wucht des imperialistischen Vorstoßes, die von einer immer breiteren Basis erfolgt, für unsere Zusammenhänge? Im Eingang dieses Kapitels ist bereits festgestellt worden, daß die Kolonien der entscheidenden imperialistischen Staaten sich in einer Periode gebildet haben, in der das Muß des imperialistischen Vorstoßes, zu dem der Hochkapitalismus die einzelnen Staaten zwingt, noch nicht wirksam war. Nachdem die hochkapitalistischen Staaten in die imperialistische Phase eingetreten waren, ergab sich als selbstverständliche Konsequenz, daß die nichtkapitalistischen Territorien in keiner Weise proportional der Expansionsnotwendigkeit der einzelnen aktiv imperialistischen Staaten verteilt waren.

Dies ist klar ersichtlich, wenn man die Kapitalexpansion und den Export der Mutterländer in ihre Kolonien betrachtet.

In den historischen Kapiteln wird ausführlich auf die Kolonien der aktiv imperialistischen Staaten eingegangen werden. Zur Veranschaulichung der mangelnden Proportion hier nur soviel, daß England in seinen Kolonien 35 Milliarden Mark anlegen konnte, 50% seiner gesamten Kapitalexpansion, Deutschland dagegen nur 300 Millionen Mark, 1% seiner Kapitalexpansion, und daß der englische Handel mit seinen Kolonien 35—40% betrug, der gesamte deutsche zirka 1%. Amerika war vor dem Kriege noch nicht in das Stadium eingetreten, in dem große koloniale Eroberungen notwendig waren, es besaß einen Riesenraum im Inlande, es besaß Expansionsmöglichkeiten, die es auszunutzen begann in Amerika selbst. Unter den aktiv imperialistischen Staaten, die zur Kapitalexpansion genötigt waren, die einen Teil der akkumulierten Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Territorien absetzen mußten, unter diesen war Deutschland am schlechtesten gestellt. Deutschland hatte für seine Expansionsnotwendigkeit absolut ungenügende nichtkapitalistische Territorien, geographisch dazu ungünstig gelegen, so daß eine Verbindung mit dem Mutterlande nicht organisiert werden konnte. Daher sein Imperialismus ohne bestimmtes Ziel, daher seine schwankende Politik, daher überall Gegner, daher die pénétration allemande, über die sich die Welt beklagte: Dies die letzte Wurzel des Krieges, dies die Wurzel späterer imperialistischer Kriege.

Denn der Ausgang des Krieges hat die Disproportionalität in ganz Mitteleuropa zwischen der Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes auf der einen Seite und des eigenen Kolonialreiches auf der anderen Seite nicht aufgehoben, sondern noch verschärft. Ganz Mitteleuropa ist ohne eigenen kolonialen Raum, und auf der ganzen Welt ist, abgesehen von China, kein herrenloser nichtkapitalistischer Raum mehr aufzutreiben.

Dies bedeutet aber angesichts der Vorstoßnotwendigkeit, daß die imperialistischen Spannungen immer größer werden müssen, daß jeder Tag weiter im kapitalistischen Prozeß ein Tag näher zum nächsten Kriege ist, der in immer größerem Umfange durch rein ökonomische, eben durch die imperialistischen Notwendigkeiten bewirkt wird. Wenn der Krieg von 1914 ein imperialistischer genannt wird, so besagt dies nur, daß die imperialistischen Motive die überwiegenden waren, nicht etwa die einzigen. Die Nationalitätenfrage spielte unter anderm eine erhebliche Rolle, feudale Gewalten, vor allem in Mitteleuropa, die Furcht des Zarismus vor der inneren Revolution. Ein Teil dieser Motive hat sich seitdem abgeschwächt. Der Zarismus, der an sich eine ständige Kriegsgefahr bedeutete, ist beseitigt. In Mitteleuropa ist die Macht der feudalen Gewalten zum Teil gebrochen. Wer als Urheber des Krieges lediglich diese feudalen Gewalten sah und sieht, der glaubt daher, daß jetzt eine lange Friedensepoche bevorsteht.

Keine Illusion ist gefährlicher als diese.

Gewiß ist, daß die feudalen Gewalten zum Teil beseitigt sind. Gewiß ist, wie stets nach einem Kriege, daß die Friedensbewegung breite Massen ergriffen hat.

Aber gleichzeitig steigern sich jeden Tag die Kräfte, die den Kapitalismus zum imperialistischen Vorstoß drängen und den reinen imperialistischen Krieg in absehbarer Zeit erzwingen müssen, wenn überhaupt die kapitalistische Gesetzmäßigkeit weiterbesteht. Es ist bereits gesagt worden, die herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien sind von der Erdoberfläche fast verschwunden, die Gebiete der offenen Tür verringern sich, und dies in einer Epoche, in der immer mehr kapitalistische Staaten in die Phase eintreten, in der die Krisengesetzlichkeit sie zum imperialistischen

Vorstoß zwingt. — Die Gefahren, die sich aus dieser Sachlage ergeben, die gesteigerte Spannung, ist naturgemäß auch den Staatsmännern der imperialistischen Mächte bewußt geworden. Sie versuchen, dieser Gefahr organisatorisch Herr zu werden. Dies der tiefste Grund des Völkerbundes. Aber dem Völkerbund ist es im Kapitalismus unmöglich, hier eine Lösung zu schaffen. Der Völkerbund steht einmal vor der historisch gegebenen Situation, daß der Kolonialbesitz der einzelnen imperialistischen Staaten in keiner Weise ihren imperialistischen Notwendigkeiten entspricht. Er kann diese Disproportionalität nicht beseitigen, da in ihm die Mächte das Übergewicht haben, die die Nutznießer dieser Disproportionalität sind. Dieses Moment bleibt also unverändert bestehen. — Nehmen wir einmal an, der Völkerbund verteile den Rest der Welt, der noch zu verteilen ist. Nach welchem Schlüssel kann er dies im Kapitalismus tun? Nach welchem Schlüssel den einzelnen Staaten Kolonien, Mandate, Einflußsphären zuweisen? Die Antwort ergibt sich im Kapitalismus notwendig: Der Schlüssel für diese Verteilung ist niemals die imperialistische Expansionsnotwendigkeit der einzelnen Staaten, sondern der Schlüssel ist ihre militärische, politische, ökonomische Machtfülle. Diese beiden Momente treffen indes nicht zusammen; im Gegenteil, wie gerade die Nachkriegsverhältnisse sehr deutlich beweisen, gehen die imperialistischen Expansionsnotwendigkeiten und die Machtfülle der einzelnen Staaten sehr weit auseinander.

Die Krise, die diese disparaten Elemente zusammenschweißt, ist der Krieg.

Aber nehmen wir sogar einmal an, militärische, politische, ökonomische Machtfülle auf der einen Seite, imperialistische Expansionsnotwendigkeit auf der andern Seite fallen zusammen, und der Völkerbund — wohlgemerkt, immer der Völkerbund der imperialistischen Staaten — verteile alle Gebiete in einer gewissen Proportionalität zu diesen Expansionsnotwendigkeiten, so kann der Schlüssel für die Verteilung nur die heutige Wucht des imperialistischen Vorstoßes, nur der heutige status quo sein.

Aber die heutige Wucht des imperialistischen Vorstoßes entspricht in keinem imperialistischen Staate sagen wir der Wucht nach fünf Jahren. Wir haben in detaillierter Analyse die einzelnen

Faktoren aufgewiesen, die die Wucht des Vorstoßes der einzelnen Staaten bestimmen. Wir haben festgestellt, daß keiner der Faktoren in den einzelnen imperialistischen Staaten denen in dem anderen gleichzusetzen ist, daß das Kräfteparallelogramm für jeden einzelnen Staat ein anderes ist, daß also jeder imperialistische Staat mit verschiedener motorischer Gewalt imperialistisch vorstoßen muß. Wir haben jetzt hinzuzufügen: Nicht nur stößt jeder einzelne imperialistische Staat mit anderer Wucht in nichtkapitalistische Territorien vor, England anders als Frankreich, die Vereinigten Staaten anders als Japan, sondern die Wucht des imperialistischen Vorstoßes verändert sich in jedem einzelnen imperialistischen Staate in jeder Periode seiner Entwicklung. Alle die Faktoren, die in den einzelnen Staaten so erheblich verschieden sind, sind dies auch in jedem einzelnen imperialistischen Staate in den verschiedenen Epochen. Dies gilt von den ökonomischen wie von den politischen Faktoren: Der Bevölkerungszuwachs ist nicht nur in den einzelnen Staaten verschieden, sondern in demselben imperialistischen Staate in den verschiedenen Jahrzehnten. Die Erhöhung des Arbeiterstandards gilt für alle imperialistischen Staaten in verschiedenem Maße. Ebenso hat jeder einzelne imperialistische Staat auf diesem Wege verschiedene Epochen durchgemacht, zuweilen auch Rückschläge erlitten (England und Deutschland 1900 und 1914). Das Wachstum des Akkumulationsfonds ist in den einzelnen Staaten verschieden; aber ebenso verschieden ist das Tempo dieses Wachstums in einem einzelnen Staate wie das Tempo in der Entwicklung seines Ausnutzungsgrades. Mit der Veränderung der technischen Entwicklung ist die Bedeutung gewisser Rohstoffe für die einzelnen imperialistischen Staaten verschieden, verschieden aber auch für jeden einzelnen imperialistischen Staat in gewissen Phasen seiner Entwicklung. Und dasselbe Bild ergibt sich bei den politischen Faktoren. Die einzelnen imperialistischen Staaten weisen in der Klassenstruktur erhebliche Differenzen auf, aber ebenso wandelt sich in jedem einzelnen imperialistischen Staate die Klassenschichtung mit jedem Jahrzehnt kapitalistischer Entwicklung. Das Klassenbewußtsein weist in allen imperialistischen Staaten erhebliche Unterschiede auf, aber es wandelt sich in einzelnen imperialisti-

schen Staaten oft mit atemberaubender Schnelligkeit, wie vor allem die letzte Entwicklung der englischen Arbeiterschaft beweist.

Der Kapitalismus ist dynamisch; seine Dynamik nimmt nicht in arithmetischer Progression zu, sondern in geometrischer. Die Veränderungen, die sich in der Dynamik des Vorstoßes der einzelnen imperialistischen Staaten im Verlaufe ihrer Entwicklung ergeben, diese Veränderungen vorher genau berechnen zu wollen, bedeutet die Quadratur des Zirkels.

Der Völkerbund kann nichts anderes tun, als den status quo als entscheidend für eine Verteilung ansehen. Daraus ergibt sich mit mathematischer Notwendigkeit, daß eine solche Entscheidung des Völkerbundes nach absehbarer Zeit zu den schwersten Spannungen führen muß, weil es infolge der verschiedenen motorischen Wucht des imperialistischen Vorstoßes der einzelnen Staaten wie jedes einzelnen imperialistischen Staates selbst zu keiner Lösung kommen kann, die für einen längeren Zeitraum bindend ist.

In pazifistischen Kreisen liebt man es, den Völkerbund mit einem Kartell zu vergleichen, um zu zeigen, daß durch den Völkerbund der Ausgleich der Interessengegensätze der verschiedenen imperialistischen Staaten erreicht werden kann, nicht anders wie im Kartell eine Absatzregelung der einzelnen sonst konkurrierenden Unternehmungen. — Gerade am Beispiel des Kartells aber läßt sich die völlige Unmöglichkeit eines dauernden friedlichen Ausgleiches der imperialistischen Gegensätze nachweisen.

Im Kartellvertrag z. B. werden jedem einzelnen Kartellmitglied gewisse Gebiete zur alleinigen Belieferung zugesprochen. Über die Größe des Gebietes entscheidet die ökonomische Machtfülle jedes einzelnen Kartellmitgliedes, die Ausdehnung seines Betriebes wie seine Produktivität. Jedes einzelne Kartellmitglied wird daher dem Kartellvertrag nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß die Vorteile beim Verbleiben im Kartell größer sind als die Nachteile, die sich bei der eigenen Rückkehr zur Konkurrenz ergeben. Jeder Kartellvertrag ist befristet.

Wie liegt die Situation beim Ablauf des Kartellvertrages? Ebenso wie die Wucht des Vorstoßes der einzelnen imperialistischen Staaten verschieden ist, nicht anders wie ihre militärische, politische und ökonomische Machtfülle, ebenso ist die ökonomische

Stärke der einzelnen Kartellmitglieder verschieden, und vor allem weist ihre Entwicklung erhebliche Differenzen auf. Nehmen wir an, die ökonomische Position eines Kartellmitgliedes habe sich verstärkt, bei der Erneuerung des Kartellvertrages erklärt es sich daher mit der bisherigen Quote seines Anteils nicht zufrieden. Es verlangt eine Erhöhung seines Anteils, die bei gleichem Absatz nur unter absoluter Verringerung des Absatzes der anderen Kartellmitglieder erfolgen kann. An dieser Stelle ist eine entscheidende Differenz zwischen der Verständigung über den Vorstoß der imperialistischen Staaten und der Verständigung der einzelnen Kartellmitglieder über ihre Quote festzustellen. Wir hatten oben gesagt, daß bei gleichem Absatz die Erweiterung des Anteils des einzelnen Werks auf Kosten des Absatzes der andern gehen muß. Die Voraussetzung des gleichen Absatzes besteht aber im allgemeinen nicht, da bei allen kartellierten Produkten, wie man in den Jahrzehnten, in denen Kartellierung besteht, beobachten konnte und kann, eine starke Erhöhung des Absatzes eintritt. Eine Erhöhung des Absatzes des einzelnen Kartellmitgliedes, die seinen prozentualen Anteil an der gesamten Produktion steigert, konnte und kann daher parallel gehen mit einer Vergrößerung des absoluten Absatzes aller Kartellmitglieder. Für den imperialistischen Vorstoß wäre die Kartellanalogie also nur dann zutreffend, wenn der herrenlose nichtkapitalistische Raum eine unübersehbare Ausdehnung hätte, wenn also eine Erweiterung des prozentualen Anteils eines imperialistischen Staates am gesamten Kolonialbesitz begleitet wäre von der absoluten Erweiterung des Kolonialbesitzes aller imperialistischen Staaten.

Ich habe gezeigt, daß bis auf China der herrenlose nichtkapitalistische Raum fast verschwunden ist. Die imperialistischen Staaten befinden sich also in der Lage eines Kartells, in dem der gesamte Absatz nicht gesteigert werden kann, in dem also die Erweiterung des Absatzes des einen Kartellmitgliedes Hand in Hand geht nicht nur mit der prozentualen, sondern auch mit der absoluten Verringerung des Absatzes der andern Kartellmitglieder.

Dieses eine Kartellmitglied verlangt also eine Erhöhung der Absatzquote; wird ihm diese nicht zugestanden, so steht ihm die Möglichkeit offen, den Versuch zu einer Sprengung des Kartells

zu machen. Und die Geschichte des Kartellwesens ist voll von Kämpfen um die Absatzquote, von Sprengung der Kartelle und von ihrer Neubegründung, die sich aus der Veränderung der ökonomischen Gesamtsituation wie aus der ökonomischen Position ihrer Mitglieder ergeben. Die Beseitigung der Konkurrenz ist also nur eine latente. Innen geht die Konkurrenz weiter, vor allem um die Absatzquote. Zum Kartellvertrag gehört die Befristung und die Möglichkeit für jedes Kartellmitglied, aus dem Kartell auszutreten bzw. das Kartell zu sprengen. Kartellvertrag und Kartellsprengung bedingen sich, da es keine übergeordnete Gewalt gibt, die die Quotenerneuerung erzwingen kann. Nicht anders liegt es beim Kartellvertrag der einzelnen imperialistischen Staaten. Auch hier wird die Konkurrenz nicht ausgeschaltet, sondern bleibt latent bestehen, jeder Staat sucht in der Zwischenzeit seine ökonomische, politische und militärische Machtfülle zu verstärken, um seinen Anteil bei einer neuen Verteilung erhöhen zu können. Auch hier gibt es keine übergeordnete Instanz, die die Einhaltung des Kartellvertrages erzwingen könnte, oder besser gesagt, es gibt diese übergeordnete Instanz lediglich bei einem Streit zweitklassiger Staaten, besonders bei einem Streit der Objekte des imperialistischen Vorstoßes untereinander. Was aber bedeutet es, wenn ein imperialistischer Staat eine Erweiterung verlangt, die nach Verteilung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien nur unter Beschneidung der nichtkapitalistischen Territorien der andern imperialistischen Mächte möglich ist?

Kartellvertrag und Kartellsprengung bedingen sich!

Nicht anders Völkerbund und Krieg; denn die Sprengung des Kartells der imperialistischen Staaten, des Völkerbundes, um den eigenen nichtkapitalistischen kolonialen Raum zu verstärken, bedeutet den Krieg.

Und die Wahrscheinlichkeit steigt mit jedem Tag, da einmal die gesamte Wucht des imperialistischen Vorstoßes sich erhöht, der von immer breiterer Basis erfolgt, da auf der anderen Seite eine Erweiterung des gesamten Gebietes immer unmöglicher wird, proportional der Verringerung der Ausdehnung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien.

Wenn zwischen dem Kriege von 1914 und dem nächsten im-

perialistischen Kriege eine größere Pause entsteht, dann deswegen, weil die großen Kapitalzerstörungen erst ausgeglichen werden müssen, bis weltwirtschaftlich die neue Expansion einsetzt und weiterhin die Macht vorläufig ausgeschaltet ist, deren nichtkapitalistische Territorien am wenigsten proportional zu ihrer Expansionsnotwendigkeit standen: Deutschland. Demgegenüber könnte noch eingewandt werden und wird von Verständigungsfreunden, Pazifisten, sonstigen Illusionspolitikern und beschäftigungslosen Literaten auch eingewandt, daß die Voraussetzung der gesamten Argumentation doch die Teilung vor allem Europas in einzelne imperialistische Staaten sei, daher ja auch der Vergleich mit dem Kartell. Wenn wir aber gerade beim imperialistischen Vorstoß zu einer Einheit, vor allem Europas, kämen, dann läge die gesamte Situation anders, dann sei der imperialistische Vorstoß nicht mit einem Kartell, sondern mit einem Trust zu vergleichen, bei dem eine Sprengung nicht in Frage käme. Paneuropa also sei die Bürgschaft des Friedens in der Epoche des Imperialismus. Ich gehe sofort auf die ökonomischen Gründe ein, die Paneuropa unmöglich machen. Ich nehme hier einmal an, es wäre verwirklicht. Welche Konsequenz hätte Paneuropa? In Gesamteuropa würde eine Menge von Zollschranken wegfallen, die Industrie würde sich an den besten Standorten konzentrieren. Die Durchkapitalisierung der binnenländischen nichtkapitalistischen Räume würde im schnellsten Tempo erfolgen, daher würde der imperialistische Vorstoß mit noch größerer Wucht einsetzen. Paneuropa also hätte nur die Konsequenz, die imperialistischen Motoren zu verstärken, die Spanne bis zum neuen imperialistischen Krieg zu verringern.

Es müßte dann nicht nur Paneuropa geschaffen werden, sondern Panerde. So phantastisch sind bisher nicht einmal die Illusionisten gewesen, die im Imperialismus Paneuropa für möglich halten.

Ich sagte, ökonomische Gründe machen Paneuropa unmöglich, denn es setzt eine Interessengemeinschaft aller beteiligten kapitalistischen Staaten voraus. Diese ist nicht vorhanden, kann nicht vorhanden sein. Es ist möglich, daß Kapitalistengruppen der verschiedensten Länder bei Durchkapitalisierung des nichtkapitalistischen Raumes in manchen Fällen einträchtig zusammenarbeiten



(Bagdadbahn), aber es ist falsch, in dieser Zusammenarbeit eine Bürgschaft für die Steigerung des pazifistischen Gedankens zu sehen. Es ist richtig, daß g e l e g e n t l i c h Kapitalistengruppen der verschiedenen Länder sich zu gemeinsamen Unternehmungen in den Ländern des nichtkapitalistischen Raumes, der offenen Tür oder späterhin des passiven neo-feudalen Raumes zusammenfinden können. Es ist falsch, damit für einen längeren Zeitraum zu rechnen. Die Geschichte des 19. und des Beginns des 20. Jahrhunderts kennt keine Zusammenarbeit für längere Zeiträume. Mit gutem Grund, denn wenn es für die einzelnen Staaten keinen Unterschied ausmachen würde, ob sie gemeinsam nichtkapitalistische Territorien durchkapitalisieren oder ob sie die herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien in Kolonien verwandeln und sich dadurch die Expansionsmöglichkeiten schaffen, dann ist die ganze letzte Geschichtsepoche sinnlos, denn sie ist der Übergang der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien in Kolonien, das immer stärkere Verschwinden der Gebiete der offenen Tür.

Es ist kein Zufall, daß sich nicht in früheren Epochen eine Europa-A.-G. zur Bewirtschaftung der Kolonien ergeben hat, wie es ausgeschlossen ist, daß sich in den nächsten Jahrzehnten die aktiv imperialistischen Staaten zur gemeinsamen Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien die Hand reichen werden. In früheren Epochen ist es nicht dazu gekommen, denn der eigene Kolonialbesitz schuf die mannigfachsten Vorteile für die aktiv imperialistischen Mutterländer.

Aber auch für die Zukunft ist es ausgeschlossen. Pazifisten arbeiten bei dieser Sachlage häufig mit folgender Argumentation: Zugegeben, daß die Verwandlung des herrenlosen nichtkapitalistischen Gebietes in koloniales dem Herrenlande größere Vorteile bringt als die gemeinsame Bewirtschaftung mit anderen Ländern; je mehr die Staaten erkennen, daß sich aus der Verwandlung der herrenlosen nichtkapitalistischen Länder in koloniale, d. h. in Länder, die der Herrschaft e i n e s Staates unterstehen, der Krieg ergibt mit seiner riesenhaften Kapitalzerstörung, umso mehr werden sie sich zur gemeinsamen Durchkapitalisierung entschließen, denn die Kriegslasten sind größer als die eventuellen Vorteile, die sich aus der Verwandlung des herrenlosen Landes in koloniales

ergeben. Wir stehen daher vor der Epoche, in der das koloniale Zeitalter abschließt, und die die Überschrift tragen wird: Euramerikas gemeinsames Vorgehen in der Durchkapitalisierung des gesamten Planeten. Dieser Gedankengang, der dem ganzen bürgerlichen Pazifismus zugrunde liegt, verkennt die entscheidenden ökonomischen Tatbestände; kein Wunder, da der bürgerliche Pazifismus in umgekehrter Proportion zur Kenntnis der Ökonomie steht.

Was bedeutet es z. B. für Frankreich für einen Unterschied, ob Nordafrika ein Gebiet der offenen Tür oder ein koloniales Gebiet ist? Wenn Frankreich das industriell entwickeltste Land wäre, so würde ihm die Verwandlung Nordafrikas in ein Gebiet der offenen Tür nicht allzuviel schaden. Es würde vielleicht einen Teil seiner Herrenrente einbüßen, die es als kolonialer Herrscher den Eingeborenen abpreßt, aber das würde sich verschmerzen lassen. Die Herrenrente ist für den Kapitalismus nicht das Entscheidende. Der algerische Markt wäre ihm für seinen Absatz auch dann sicher. Wenn Frankreich aber nicht das industriell entwickeltste Land ist, wenn es in seiner industriellen Konkurrenzfähigkeit zurückgeblieben ist, so würde eine Verwandlung Nordafrikas in ein Gebiet der offenen Tür für Frankreich einen schweren Schlag bedeuten, denn die Konkurrenz der industriell überlegenen Länder würde ihm den nordafrikanischen Absatzmarkt entreißen und so seine eigenen Interessen aufs schwerste schädigen. Was also diese pazifistische Argumentation übersieht, ist, daß die einzelnen aktiv imperialistischen Staaten, die sich historisch unter höchst differenten Bedingungen gebildet haben, in ihrer industriellen Entwicklung die stärksten Unterschiede aufweisen, daß die industrielle Konkurrenzfähigkeit keineswegs die gleiche ist, niemals die gleiche sein wird. Es ist völlig phantastisch, zu glauben, daß sich in dem jetzigen kapitalistischen Zeitalter diese verschiedene Konkurrenzfähigkeit der kapitalistisch-imperialistischen Staaten aufheben ließe; denn die Entwicklung der Industrie ist nun einmal durch die Geschichte der einzelnen Länder bestimmt, und der Kapitalismus hat nicht in allen Ländern zu gleicher Zeit eingesetzt. Die Konkurrenzfähigkeit wird aber von der Stufe des Kapitalismus, wie er sie in den einzelnen Ländern erreicht hat, auf das er-



heblichste beeinflußt, und wenn sich auch einzelne Länder in derselben Epoche, z. B. im Übergang zum Hochkapitalismus befinden, so ist das Tempo dieses Überganges verschieden, muß verschieden sein. Denn ganz abgesehen von den Möglichkeiten der Rohstoffgewinnung, die für England anders liegen als für Frankreich, für Italien anders als für Deutschland, für die Vereinigten Staaten anders als für Japan, ist die Konzentrationsbewegung, die entscheidend ist für die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, unter anderem von der Größe der inländischen Territorien abhängig, und diese wird solange verschieden sein, solange es überhaupt Staatenbildungen im Kapitalismus gibt. Es soll mit diesen wenigen Sätzen durchaus nicht etwa auf alle Voraussetzungen eingegangen werden, die für die Konkurrenzfähigkeit der einzelnen aktiv imperialistischen Staaten entscheidend sind — die Verschiedenartigkeit der Bildung der Surplusbevölkerung, die Verteilung des Grund und Bodens bedingt weiterhin bedeutsame Unterschiede —, aber sie genügen, um zu zeigen, daß jede Betrachtungsweise des Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase mit dieser verschiedenen industriellen Basis als unumstößlichem Faktum zu rechnen hat. Wenn im Inlande verschiedene Industrielle mit größeren oder geringeren Kosten produzieren, so werden allmählich die einen niederkonkurriert, die anderen reißen den Absatz an sich. Die Staaten aber stehen hinter ihren Industrien und lassen sich diese nicht kampflos vernichten. Eine Waffe bei der Durchkapitalisierung des eigenen Landes gegen die fremde Konkurrenz war der Schutzzoll; eine Waffe gegen die Konkurrenz in vorkapitalistisch produzierenden Ländern ist die Verwandlung der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien in Kolonien, in Frankreich mit Schutzzoll, in England ohne Schutzzoll, denn die politische Besitzergreifung führt schon an sich einen Vorsprung des aktiv imperialistischen Mutterlandes herbei.

Die verschiedene industrielle Konkurrenzfähigkeit der aktiv imperialistischen Staaten ist nicht zu beseitigen. Sie ist das Ergebnis einer langen historischen Entwicklung; sie ist in absehbarer Zeit nicht aufzuheben. Damit ist aber eine gemeinsame Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien in größerem Umfange unmöglich.

An der gemeinsamen Durchkapitalisierung hat nur d e r Staat Interesse, dessen Industrie am weitesten fortgeschritten ist. Bei gleichem Ausgangspunkt hat seine Industrie dann den größten Vorteil. Die industriell nicht so entwickelten Staaten haben dagegen keinerlei Interesse an gemeinsamer Durchkapitalisierung, denn sie müssen ihre industrielle Zurückgebliebenheit ausgleichen durch politische Herrschaft, die die Konkurrenz erschwert, oder durch finanzpolitische Maßnahmen bei der Vergebung von Anleihen an souveräne, halbkapitalistische Gebiete.

Der eigene koloniale nichtkapitalistische Raum wie die Politik bei Vergebung von Anleihen schafft ihrer Industrie ungefährdete Absatzmöglichkeiten. E i g e n e r n i c h t kapitalistischer, d. h. kolonialer Raum in großem Umfange, bedeutet also neben allem anderen eine Versicherungsprämie gegen die Konkurrenz anderer kapitalistischer Staaten.

Die verschiedene Stärke des Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien ist nicht aufhebbar, ebensowenig die Verschiedenheit in der Entwicklung der Industrie.

Die Folgen sind unaufhebbare Spannungen, die zur Entladung, zum Kriege führen müssen.

Damit erledigt sich auch ein Einwand, der auf den ersten Blick etwas Bestechendes an sich hat.

Es wird in folgender Weise argumentiert: Gewiß hat der Krieg auch ökonomische Motive, aber sie können das Entscheidende nicht sein; denn die ökonomischen Verluste im Verlaufe des modernen Krieges sind weit größer als der zufallende Gewinn. So meint Max Weber (Politische Schriften, S. 79), daß England durch den Weltkrieg dem deutschen Export im Höchstfalle ein Gebiet von drei Milliarden Mark entreißen könne. Der Gewinn daraus sei jährlich 400—500 Millionen, die Verzinsung der Kriegsschulden aber wesentlich höher. Mit anderen Worten: Ökonomisch lasse sich der Krieg nicht rechtfertigen; je mehr die Völker weltwirtschaftlich verflochten sind, um so weniger. Konsequenz: Gerade der Kapitalismus dränge aus ökonomischen Gründen zur Verständigung.

Unsere früheren Ausführungen zeigen, wo der entscheidende Fehler in dieser Schlußkette liegt; wenn im Feudalismus, in einem



statischen Wirtschaftsgefüge Expansion geschah und Angliederung von Kolonien, wenn um den Bezug von Herrenrente feudale Staaten in den Krieg gerieten, dann konnte man eine Rechnung aufmachen des Inhalts: Eine weitere koloniale Expansion bringt im Höchstfalle eine Herrenrente von X Einheiten. Sie macht den Krieg notwendig, der Y Einheiten kostet.

Von dem Verhältnis von Y zu X macht der Staat es abhängig, ob er weiter expandiert, besser: kann er es abhängig machen; denn, um das nachdrücklichst immer wieder zu sagen, die Expansion im Feudalismus kann unterbrochen werden, die Wirtschaftsstruktur ist landwirtschaftlich bestimmt, damit statisch.

Der Kapitalismus dagegen ist dynamisch, ein statischer Kapitalismus ist denkunmöglich. Ein statischer Kapitalismus bildet aber die Voraussetzung für die ganze Argumentation.

Denn es wird so dargestellt, als ob dem Kapitalismus die Wahlmöglichkeit bliebe, in nichtkapitalistische Territorien vorzustoßen oder nicht; es besteht aber keine Wahlmöglichkeit, und daher kann man nicht den Zustand des Kapitalismus vergleichen, wie er vor dem imperialistischen Kriege war, mit dem Zustand, wie er sich nach diesem ergibt; das muß zu falschen Resultaten führen. Sondern man kann den Zustand nach dem Kriege nur mit dem vergleichen, der sich ohne Krieg ergeben hätte.

In dem Kapitalismus aber, dem der imperialistische Vorstoß unmöglich gemacht wird, ergibt sich Krise in Permanenz und in notwendiger Konsequenz der Bürgerkrieg.

Die tiefste Wurzel des imperialistischen Krieges ist die Disproportionalität zwischen den nichtkapitalistischen Territorien der einzelnen imperialistischen Staaten und ihren imperialistischen Expansionsnotwendigkeiten. Die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien wirkt sich auf vielfache Weise für das imperialistische Mutterland aus. (Die detaillierte Untersuchung gab das Krisenkapitel.) Sie erhöht, wie eine feudale Expansion, die Herrenrente der herrschenden Klasse des imperialistischen Mutterlandes, sie schafft in der Verwaltung Versorgungsmöglichkeiten für die Söhne der herrschenden Klasse, sie erweitert die Rohstoffbasis und verstärkt so die ökonomische Position im inter-

nationalen Konkurrenzkampf. Sie erhöht die politische und militärische Machtfülle. Sie beseitigt prinzipiell die Faktoren, die im „reinen“ Kapitalismus permanent zur Krise führen.

Wir haben feststellen können, daß sich diese letztere Wirkung auch für die Länder ergibt, die keine eigenen nichtkapitalistischen Territorien in relevantem Umfange besitzen. Die Rückwirkung der Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Territorien auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals des imperialistischen Mutterlandes macht sich aber natürlich um so umfangreicher bemerkbar, je stärker die Art der Durchkapitalisierung nach den Bedürfnissen des Mutterlandes bestimmt werden kann.

Selbstverständlich führt die Disproportionalität zwischen imperialistischer Expansion und nichtkapitalistischen Territorien nicht erst dann zum Kriege, wenn sich als ihre Folge die innere ökonomische Krise aufs äußerste zugespitzt hat, sondern, da auch manche anderen Kräfte noch in das Kräfteparallelogramm eingehen, das zum imperialistischen Kriege führt, bereits zu einem weit früheren Zeitpunkt.

Wer rein schematisch denkt, wird darauf immer erklären: zugegeben, daß die imperialistischen Spannungen sich immer mehr verstärken, der Ausbruch zu diesem Zeitpunkt war nicht hundertprozentige Notwendigkeit. Denn die Situation wies noch nicht die Zuspitzung auf, daß sich ein mathematisches M u ß des Krieges ergab.

In diesem Sinne gibt es überhaupt in der Geschichte kein Muß, so auch nicht in der Epoche imperialistischer Kriege. Eine hundertprozentige mathematische Notwendigkeit für einen Krieg zu einem bestimmten Zeitpunkt kann es nicht geben, kann es vor allem auch beim imperialistischen Krieg nicht geben. Denn so gewiß in der Periode des imperialistischen Vorstoßes nichtkapitalistische Räume durchkapitalisiert werden, so gewiß also der Kapitalismus noch nicht die allein herrschende Wirtschaftsform ist, so gewiß noch überall vorkapitalistische Wirtschaftsformen herrschen, so gewiß wirken sich auch im imperialistischen Kriege alle diese vorkapitalistischen Kräfte noch aus. Aber — und das ist das entscheidende — je weiter wir im Imperialismus fortschreiten, desto geringer ist die Wirksamkeit dieser nichtimperialistischen Momente.

Es ist kein Zufall, daß sich die bürgerliche Marx-Kritik neben der Werttheorie immer wieder dem Krisenphänomen zuwandte. Marx hatte an die immer stärker werdende ökonomische Krise den Untergang der kapitalistischen Produktionsweise geknüpft, die nicht mehr die Kräfte bändigen konnte, die sich aus ihrem Schoße entwickelten. Gab es eine bessere Widerlegung der Marxschen Theorie, als wenn es sich herausstellte, daß der Kapitalismus der Krise immer mehr Herr wurde, daß im Zeitalter des Hochkapitalismus die Krise an Wucht abnahm? Es war nur noch eins notwendig, um sich der Totalität des gesamten Erscheinungskomplexes zu entziehen: Man mußte den Krieg „politisch" zu erklären suchen, dann hatte man, was man brauchte. Der Beweis, daß die kapitalistische Produktionsweise die Krisen überwinden kann, war in der Friedenszeit erbracht. Der Krieg dagegen war ein zufälliges, einmaliges Ereignis, das vielleicht gewisse ökonomische Zusammenhänge hatte, aber nicht letzthin notwendig war. Und so sind die Professoren wie die Literaten aller Länder tätig gewesen, die Kriegsschuld des anderen zu beweisen. War nämlich der andere Schuld, dann war der Krieg zufällig, nicht notwendig.

So hat die französische Revanche den Krieg veranlaßt bzw. der deutsche Militarismus, so hat der englische Handelsneid ihn veranlaßt, oder die pénétration allemande. So wurde von der Entente der Kampf für Weimar gegen Potsdam geführt, von den deutschen Literaten für die deutsche Freiheit gegen die dekadente westeuropäische Demokratie und Zivilisation.

So wird auch heute noch in den Staaten der Entente auf alle Weise versucht, Deutschland als den allein Schuldigen am Krieg hinzustellen, und dies nicht nur, um die eigene Schuld abzuwälzen, sondern noch aus einem weit tieferliegenden Grunde.

Hat Deutschland, hat der deutsche Militarismus die Schuld, dann ist er ein zu beseitigendes Übel, dann entspringt er aus der in den meisten Staaten überwundenen militärisch-feudalen Struktur Deutschlands, dann hat man die Kette durchbrochen; der Kapitalismus ist gerechtfertigt, die Krisen nehmen an Wucht ab; der Arbeitslohn steigt; der Krieg hat seine Wurzeln in der Struktur eines Landes, das noch feudal bestimmt war. Gegenüber all diesen

Ablenkungsmanövern ist hier zu betonen: schon der Krieg von 1914 war ein imperialistischer Krieg, er ergab sich aus der Unmöglichkeit der friedlichen Beseitigung der Spannungen, die sich aus dem Vorstoß der einzelnen imperialistischen Staaten herleiten. Aber der imperialistische Charakter des Krieges von 1914 besagt nicht, daß n u r die ökonomischen, imperialistischen Motive eine Rolle spielten. Was Marx schon nach Beendigung des Krieges von 1870 prophezeit hatte, daß die Einverleibung Elsaß-Lothringens eine dauernde Kriegsursache zwischen Frankreich und Deutschland bedeuten werde, hat sich im Weltkriege bestätigt. Dieser war gleichzeitig eine Auslösung der Spannungen, die sich aus der Nationalitätenfrage ergaben, aus der Nationalitätenfrage, deren Analyse uns allerdings mit strenger Notwendigkeit auf die ökonomischen Grundlagen zurückführt. Durch zwei weitere Tatbestände wird der spezifische Charakter des imperialistischen Krieges verdunkelt: Einmal dadurch, daß auch für frühere Kriege die ökonomischen Momente immer stärker herausgearbeitet werden. Es ist aber ein anderes, ob die Bedeutung der kolonialen Herrschaft in dem Jahrhundert der Kriege zwischen England und Frankreich in ihren ökonomischen Wirkungen erwiesen wird, oder ob gezeigt wird, daß für den imperialistischen Staat der Krieg immanent notwendig ist.

Das zweite Moment ist noch wichtiger: Auch in den alten kapitalistischen Staaten, in den aktiv imperialistischen, ist der Kapitalismus nicht die alleinige Wirtschaftsform, sondern es hat sich in ihnen noch ein starker, gegen den Kapitalismus in gewissem Umfange immuner feudaler Raum erhalten. Das galt für Frankreich nicht anders als für Deutschland, für Österreich-Ungarn nicht anders als für Italien, und im besonderen Umfange für Rußland. Die Notwendigkeit des Krieges ist in der kapitalistischen Struktur der Staaten begründet. An dem politischen Leben, wie an der Kriegführung selbst, am Militarismus wie an den Friedensschlüssen hat aber das feudale Element noch einen großen Anteil, und daher wird die Analogie zu früheren Kriegen stärker betont, als es sich in Wirklichkeit bei einer Analyse der entscheidenden Faktoren ergibt.

An diesem Tatbestande setzt der Verdrängungsprozeß ein: Die

kapitalistische Herrenklasse, der es bewußt wäre, daß im Zeitalter des imperialistischen Vorstoßes die Auseinandersetzungen der imperialistischen Staaten nur durch ständige, in immer größeren Dimensionen einsetzende imperialistische Kriege möglich sind, diese kapitalistische Herrenklasse würde das Bewußtsein verlieren, das zur Beherrschung der Unterklasse notwendig ist, das Bewußtsein, Träger des geschichtlichen Fortschrittes zu sein. Daher wird sie sich an all das klammern, was den imperialistischen Charakter des Krieges verdunkelt, was seine feudalen vorkapitalistischen Momente verstärkt. Die Herrenklasse übersieht — aber dieses Übersehen liegt in ihrem Klasseninteresse —, daß jeder Tag im imperialistischen Prozeß ein Tag ist, an dem diese nichtimperialistischen Momente an Bedeutung verlieren. Sie will den Krieg bekämpfen: Sie kann ihn nicht bekämpfen. Sie müßte denn den Imperialismus bekämpfen, aber Bekämpfung des Imperialismus ist Bekämpfung des Kapitalismus, der für sie keine historische, sondern eine ewige Kategorie bedeutet, da sie sein Nutznießer ist. Wenn sie aber im Kräfteparallelogramm, das zum imperialistischen Kriege führt, lediglich die nichtimperialistischen Momente berücksichtigt und bekämpft, so bekämpft sie nur *eine* Faktorenreihe, die zum Kriege führt, eine Faktorenreihe, deren Bedeutung immer geringer wird, so gewiß die Durchkapitalisierung der Erde fortschreitet. Schon im Krieg 1914 haben die imperialistischen Momente überwogen, im nächsten Kriege werden die andern Elemente noch weiter zurücktreten. So, wie wir im Kapitel über die materialistische Geschichtsauffassung festzustellen haben, daß ihr soziologischer Raum proportional zum Fortschreiten des Kapitalismus ständig zunimmt, so nimmt beim Fortschreiten des Imperialismus das *Muß*, das zu neuen imperialistischen Kriegen führt, ständig zu. Niemals wird es ein hundertprozentiges sein, da ja der Imperialismus dadurch charakterisiert ist, daß es noch keinen „reinen" Kapitalismus gibt. Aber mit jeder Beseitigung vorkapitalistischer Wirtschaftsformen, mit jedem Fortschritt auf dem Wege zum „reinen" Kapitalismus nähert sich das *Muß*, das zum imperialistischen Kriege führt, der hundertprozentigen mathematischen Notwendigkeit.

Ich fasse zusammen: In einer gewissen Phase der kapita-

listischen Entwicklung ist der Imperialismus, der Einbruch der alten aktiv-imperialistischen Staaten in nichtkapitalistische Territorien notwendig; dieser Einbruch geschieht in den einzelnen Staaten nicht mit gleicher Wucht, sondern das Kräfteparallelogramm, aus dem sich die Einbruchsnotwendigkeit ergibt, ist erheblich verschieden. Die nichtkapitalistischen Territorien sind zum Teil verteilt in einer Epoche, in der die Notwendigkeit des kapitalistischen Vorstoßes noch nicht bestand: im Frühkapitalismus. Sie sind in keiner Weise proportional der Expansionsnotwendigkeit; die Verständigungsmöglichkeit schwindet immer mehr, da von Jahr zu Jahr die herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien abnehmen wie die Gebiete der offenen Tür, da in den Kolonien die nationale Bewegung einsetzt; gemeinsame Durchkapitalisierung kann für längere Zeiträume nicht in Frage kommen, da die industrielle Entwicklung der einzelnen aktiv imperialistischen Staaten verschieden ist; daher die industriell Zurückgebliebenen immer bestrebt sein müssen, ihre Konkurrenzunfähigkeit durch Beherrschung der nichtkapitalistischen Territorien auszugleichen.

Daraus ergibt sich für die Zeit der Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien, für die Zeit der Einbeziehung kolonialer Gebiete in den kapitalistischen Nexus, *die Unabwendbarkeit des Krieges zwischen den aktiv-imperialistischen Staaten.*

Der Krieg als notwendige Folge des Imperialismus durchbricht das Marxsche Entwicklungsschema an einer entscheidenden Stelle. Marx konnte *diesen Krieg* nicht kennen, da er nach der *Genesis* des Kapitalismus, nach der Phase der ursprünglichen Akkumulation, den Kapitalismus unter der Voraussetzung analysiert hat, daß die vorkapitalistischen Wirtschaftsformen allerorts zerstört sind. Unter dieser Voraussetzung aber kann es keinen Krieg aktiv-imperialistischer Staaten um die Verteilung der nichtkapitalistischen Territorien geben.

Der Krieg spielt im gesamten marxistischen System keine entscheidende Rolle. Die sozialistische Revolution ist lediglich die Krönung der ökonomischen Veränderung, die sich mit Notwendigkeit aus dem Prozeß der kapitalistischen Weiterentwicklung ergibt. Im Eingang dieses Kapitels war ausgeführt worden, daß der Im-

perialismus, der lediglich binnenwirtschaftliche Veränderungen in der Volkswirtschaft der imperialistischen Staaten hervorgebracht hätte, die Entwicklung, die Marx voraussagte, lediglich zu retardieren vermocht hätte. Denn wir hatten ja bereits in ausführlicher Analyse festgestellt, daß wir in eine Epoche eintreten, in der die Marxsche Gesetzlichkeit des „Kapital" immer schwerer durch entgegengesetzte Faktoren zu kompensieren ist. Es folgt aber mit immanenter Notwendigkeit der Krieg und, wenn die sozialistische Revolution nicht einsetzt, das Bündel imperialistischer Kriege. Das Kapitel über die Revolution wird den Beweis erbringen, daß all die Faktoren, die für das Gelingen der sozialistischen Revolution — und nur die sozialistische Revolution kann das sozialistische Zeitalter heranführen — entscheidend sind, durch den imperialistischen Krieg eine Drehung erfahren, daß die ökonomisch-technischen Faktoren der Sozialisierung, daß die soziologischen der Klassenstruktur, daß die soziologisch-psychologischen des Klassenbewußtseins nur dann richtig eingeschätzt werden können, wenn die Notwendigkeit des imperialistischen Krieges immer festgehalten wird.

Bevor im letzten Kapitel die sozialistische Revolution in ihrer engen Verkettung mit dem imperialistischen Krieg analysiert wird, ist noch ein methodischer Einwand abzuwehren. Befürworter eines evolutionären Sozialismus, die mit meiner Argumentation einverstanden sind, können darauf erklären: Zugegeben, daß Marx die imperialistische Phase des Kapitalismus nicht analysiert hat, zugegeben, daß für diesen Zeitraum die Marxsche Theorie modifiziert werden muß, so gilt dies eben nur für diesen Zeitraum. Wenn einmal der gesamte nichtkapitalistische Raum aufgehört hat, zu existieren, wenn einmal alle nichtkapitalistischen Territorien in den kapitalistischen Nexus einbezogen sind — und diese Einbeziehung geht ja von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in beschleunigtem Maßstabe vor sich —, dann gelten wieder die Marxschen Gesetzlichkeiten, dann führt der Weg über Konzentration und gesteigerte Krise zum Sozialismus. Gewiß ist der Weg unendlich viel schwieriger und qualvoller, als Marx es angenommen hatte, da die Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien sich nicht friedlich vollzieht. Aber dagegen ist nicht anzukämpfen:

die konterrevolutionären Kräfte sind zu stark, die Sozialisierungsreife zu gering, Revolution müßte daher in Putsch auslaufen. Was die Arbeiterbewegung in diesem Zeitraum tun könnte, wäre lediglich, die Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien in möglichst friedliche Formen zu bringen, so daß die Durchkapitalisierung der Erde unter den geringsten Blutopfern erfolgt. Marx hat den Sozialismus an die Steigerung der kapitalistischen Widersprüche, die sich vor allem in der immer größer werdenden Wucht der Krise dokumentieren, und das daraus resultierende Klassenbewußtsein des immer stärker anschwellenden Proletariats gebunden; die Argumentation dieses Buches verstärkt die Marxsche Position in diesem Punkte ja nur, da nach ihm im reinen Kapitalismus in kürzester Frist die Krise zur Explosion führen müßte; also wird nach einer Reihe imperialistischer Kriege sich der Sozialismus mit immanenter Notwendigkeit durchsetzen.

Im Kapitel über die sozialistische Revolution werde ich ausführlich darauf eingehen, warum mir der Standpunkt der Durchführung des Sozialismus *nach* einer Reihe imperialistischer Kriege unmöglich erscheint, warum gerade die sozialistische Revolution durch Kriege so gefährdet ist. Hier werde ich nunmehr nachweisen, *daß auch nach Einbeziehung der ganzen Erde in den kapitalistischen Prozeß die Entwicklung nicht nach dem Marxschen Schema verlaufen muß, im Gegenteil, daß dies mehr als unwahrscheinlich ist.*

Auch wenn es nur noch rein kapitalistisch produzierende Volkswirtschaften gibt, arbeitet eine solche Analyse mit Voraussetzungen, die nicht bewiesen sind, mehr als dies, deren Realisierung unwahrscheinlich ist.

Der Nachweis, daß auch nach Durchkapitalisierung der gesamten Erde die Entwicklung sich nicht nach Marxschem Schema vollziehen muß, ist heute nach Ausgang des Weltkrieges unschwer zu erbringen. Ich kann an bekannten Dingen exemplifizieren, an dem Verhältnis Frankreichs zu Deutschland.

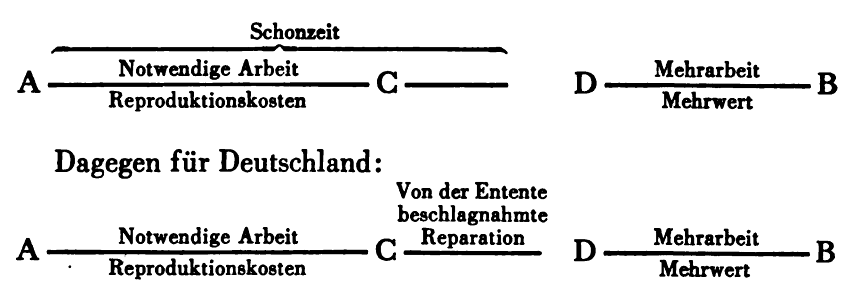
War der französische Kapitalismus vor dem Kriege zu einem Teil Rentenkapitalismus, so ist heute die Möglichkeit vorhanden, daß er in gewissem Umfange Neo-Feudalismus wird, d. h., daß die

Rente, die nach Frankreich gezahlt werden muß, nicht mehr nationalökonomische Kategorie ist, wie z. B. die Verzinsung der von Frankreich an Rußland gewährten Anleihen, sondern soziologische Kategorie, garantiert durch Bajonette, durch den französischen Militarismus. Ich nenne diesen Tatbestand Neo-Feudalismus, denn er weist gegenüber dem Feudalismus in entscheidenden Punkten Differenzen auf. Sie werden deutlich werden, wenn wir uns zunächst einmal klar machen, auf welchem Wege die Rentenleistung an Frankreich erfolgt. Der deutsche wie der französische Arbeiter stand vor dem Krieg auf der A—D-Linie, die Phase der Schonzeit war eingetreten, die Linie des Arbeitstages im deutschen wie im französischen Kapitalismus vor dem Kriege läßt sich daher auf gleiche Weise darstellen.

Schonzeit

A —— Notwendige Arbeit / Reproduktionskosten —— C —————— D —— Mehrarbeit / Mehrwert —— B

Es ist sogar von bürgerlicher Seite anerkannt worden, daß die Reparation nur zum geringsten Teil durch Beschneidung des Profits erfolgt, zum überwiegenden Teil durch Verlust der Schonzeit der Arbeiterschaft sich ergibt. Wir erhalten daher folgendes Bild: Für Frankreich:



Die deutsche Arbeiterschaft zahlt durch den Verlust ihrer Schonzeit, durch Herabsetzung auf A—C, die Reparation an die Entente. An dieser Linie ist aber auch klar, was den Unterschied zum Feudalismus ausmacht. Gemeinsam ist, daß die Rente nicht nationalökonomische, sondern soziologische Kategorie ist, durch Machtfaktoren garantiert. Der Unterschied ist aber, daß der Kapi-

talismus auch im Siegerland, dieses im Gegensatz zu Rom, auf vulkanischem Boden steht, d. h., daß auch im Siegerland der „freie“ Arbeiter bestehen bleibt, bestehen bleiben muß zur Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses, daher der Antagonismus nur latent werden, niemals verschwinden kann. An dem Verhältnis von Frankreich zu Deutschland läßt sich zeigen, daß auch nach einer Durchkapitalisierung der ganzen Erde das Korrelat zum Kapitalismus durchaus nicht der Sozialismus sein muß.

Es ist gesagt worden, daß Marx eine Phase des Kapitalismus übersprungen habe, die des Eintritts des Kapitalismus in den Imperialismus, daß er den Kapitalismus analysiert habe unter einer Voraussetzung, die noch nie bestanden habe, nämlich, daß es keinen nichtkapitalistischen Raum mehr gäbe, daß daher das Marxsche System in seiner Reinheit erst nach Generationen den Raum findet, auf den hin es konzipiert ist.

Aber auch hier muß eine starke Einschränkung vorgenommen werden. Das Marxsche „Kapital“ ist in seiner systematischen Analyse unter einer unbewußten Voraussetzung konzipiert worden, daß nämlich der Kapitalismus sich weiter fortentwickeln müsse, daß Rückbildungen irgendwelcher Form nicht möglich sind. Das Irrige dieser niemals expressis verbis ausgesprochenen Voraussetzung zeigt das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland. Es zeigt, wenn man die Dinge bis ans Ende durchdenkt, daß Rückbildungen geschehen können. Von keiner Seite kann bestritten werden, daß im Kapitalismus ein Neo-Feudalismus auch für längere Zeit denkmöglich ist. Dann aber ergibt sich folgendes: Auch wenn die ganze Erde durchkapitalisiert ist, wenn weder im Inland noch im Ausland ein nichtkapitalistischer Raum mehr besteht, die Gesellschaft nur noch aus Kapitalisten und Arbeitern zusammengesetzt ist, auch dann, d. h. unter den Voraussetzungen des Marxschen Systems, muß die Entwicklung nicht über stärkere Konzentration und Krise zum Sozialismus führen. In den Kämpfen um den nichtkapitalistischen Raum haben die Völker unter der Latentwerdung des Klassenkampfes erfahren, was es heißt, Sieger und Besiegter zu sein. Wir haben schon heute in Europa nicht mehr gleichberechtigte aktiv imperialistische Staaten, die von gleicher Linie aus expandieren, wir haben bereits

heute eine Treppenbildung innerhalb der alten imperialistischen Staaten: solche, die Rente empfangen, solche, die sie zu zahlen haben. Und wenn auch die heutigen Reparationsleistungen nur eine „vorübergehende“ Erscheinung sind, so sind sie auch für längere Zeiträume später einmal möglich. Selbst wenn daher beim Kampf um den nichtkapitalistischen Raum die Völker auf gleicher Linie herauskommen und die nächsten fünf imperialistischen Kriege überstehen, selbst dann muß das Marxsche Entwicklungsschema nicht in Kraft treten. Die Kapitalistenklasse ist nicht passiv genug, um ihrem eigenen Untergang infolge immer stärkerer Konzentration und Krise ruhig zuzusehen, nicht passiv genug, um den Klassenkampf mit der Arbeiterschaft als Fatum hinzunehmen, den Klassenkampf, der, wenn auch nur für kurze begrenzte Zeiträume, wegzuorganisieren ist. Selbst nach der Durchkapitalisierung der ganzen Erde ist daher Sozialismus nicht notwendig, sich bildend aus der Unmöglichkeit des Kapitalismus, im rein kapitalistischen Raum der immer verstärkteren Wucht der ökonomischen Krise zu entgehen; sondern, um der Krise zu entgehen, werden Kriege der aktiv imperialistischen Staaten einsetzen, nicht mehr um den nichtkapitalistischen Raum — dieser ist ja nicht mehr vorhanden —, sondern von jetzt ab darum, welcher Staat den andern zur Herrenrente zwingt, in welchem die A—D-Linie für die Arbeiterschaft bestehen bleibt, in welchem sie für die Rente beschlagnahmt wird. (Alles dies natürlich unter der Voraussetzung, daß die Arbeiterschaft auch weiterhin Objekt der Krise bleibt.) Es ist gesagt worden, daß sich bereits im Verhältnis von Frankreich zu Deutschland Symptome des Neo-Feudalismus finden. Es ist möglich, daß diese bis zum nächsten oder durch den nächsten Krieg schwinden, daß es also wieder ein gleiches Niveau gibt, von dem aus die imperialistischen Staaten in den nichtkapitalistischen Raum vorstoßen. Aber das Verhältnis von Frankreich zu Deutschland zeigt auch, daß man sich vor einem Schematismus in der Behandlungsweise hüten muß. So wie der Neo-Feudalismus als Folge des ersten Krieges aufgetaucht ist, so wird er nicht auf die Durchkapitalisierung der gesamten Erde warten, sondern sich im Gefolge weiterer Kriege einstellen. Die Annahme, daß die Staaten im Kampf um die nichtkapitalistischen Territorien in gleicher Macht-

fülle herauskommen werden, ist nur aus rein theoretischen Gründen gemacht worden, um auch für diesen Fall das Unwahrscheinliche der Entwicklung nach Marxschem Schema nachzuweisen.

Als Dauerzustand ist natürlich der Neo-Feudalismus nicht möglich; er ist jedoch möglich, solange es noch gleichberechtigte aktiv-imperialistische Staaten gibt. Wenn man sich dagegen vorstellt, daß im Kampfe dieser Staatengruppen nach Durchkapitalisierung der gesamten nichtkapitalistischen Territorien ein Staat der Sieger bleibt, dem die anderen reparationspflichtig werden, in diesem Augenblick geht der Neo-Feudalismus an seinem eigenen Antagonismus zugrunde. Denn die überragende Spitze, die sich im Siegerlande aus der Steigerung der Produktivkräfte bei einer Konsumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse ergibt, wird dann noch vergrößert durch die Reparationsleistungen der Besiegten, ohne daß gemäß unseren Voraussetzungen eine Abflußmöglichkeit in den nichtkapitalistischen Raum existiert. Die ökonomische Krise im Kapitalismus wird dadurch noch verstärkt.

Aber dieser Zustand tritt nicht ein, nachdem die Menschheit die Durchkapitalisierung der ganzen Erde unter zahlreichen imperialistischen Kriegen erlebt hat, sondern erst, nachdem nach dieser Durchkapitalisierung im Krieg der übriggebliebenen kapitalistischen Staaten einer siegreich geblieben ist.

Der Zustand tritt also ein nach einer Reihe von imperialistischen Kriegen um die Verteilung der nichtkapitalistischen Territorien und nach einer weiteren Reihe von Kriegen nach dieser Durchkapitalisierung, das heißt, er tritt in Wirklichkeit nicht ein.



Sechstes Kapitel

Der soziologische Raum der materialistischen Geschichtsauffassung

Der Gedanke der unentrinnbaren Notwendigkeit des imperialistischen Krieges und die Konsequenz: daß der Sozialismus nur durch sozialistische Revolution erobert werden kann, ist für die meisten Menschen derartig entsetzlich, daß man auf alle Weise versuchen wird, sich der ehernen Notwendigkeit zu entziehen, und da die Ökonomie keine Möglichkeit des Entrinnens gibt, so schiebt man die Ökonomie beiseite. Es wird daher teils überhaupt der Kapitalismus aus der Gedankenwelt verbannt, teils wird erklärt, daß die Ökonomie zwar die Handlungen der Menschen bestimmt, aber nur *mitbestimmt*, daß demnach eine Reihe anderer Faktoren für das Handeln der Menschen ebenso in Frage kommen. Wenn also die Betrachtung der Ökonomie zeige, daß der Imperialismus eine notwendige Phase des Kapitalismus sei, daß der Kapitalismus in immer beschleunigterem Tempo in nichtkapitalistische Territorien vorstoßen müsse, daß der imperialistische Krieg, daß das Bündel imperialistischer Kriege nicht zu vermeiden sei, daß das Herabsinken in die Geschichtslosigkeit drohe —, dann könnten gegenüber diesen ökonomischen Faktoren geistige Gegenkräfte wachgerufen werden zum Kampf gegen den Kapitalismus und seine Konsequenzen.

Eine derartige Argumentation heißt nichts anders, als die Frage stellen nach dem Geltungsbereich der materialistischen Geschichtsauffassung.

Ich behandle im folgenden nicht die Frage nach der Wirksamkeit ideologischer Momente in *allen* Gesellschaftsordnungen, ebensowenig wie ich das Problem vom Oberbau und Unterbau unter rein methodischen Gesichtspunkten erörtere.

Ich behandle lediglich die materialistische Geschichtsauffassung in ihrer Anwendung auf den Kapitalismus. Auch hier hat sich die bürgerliche Theorie der Erkenntnis der Totalität zu entziehen versucht. Ebenso wie die Unmöglichkeit einer allgemeinen Überproduktion unter Abstraktion von dem spezifischen Charakter des Kapitalismus, vom Mehrwert, nachgewiesen wurde, mit der Folgerung, daß es daher auch im Kapitalismus keine allgemeine Krise geben könne, ebenso versucht man die Unwirksamkeit der materialistischen Geschichtsauffassung zur eindeutigen Erklärung ideologischer Erscheinungen in der Antike, im Feudalismus zu zeigen, um sich damit Konsequenzen für den Kapitalismus zu schaffen.

Ich behaupte nun, niemals hat es eine Epoche in der Geschichte gegeben, in der die Ideologie so von den Produktivverhältnissen bestimmt war, wie im Kapitalismus. Anders formuliert: Niemals war der soziologische Raum der materialistischen Geschichtsauffassung größer.

Es heißt im kommunistischen Manifest (zitiert nach der achten deutschen Ausgabe, Berlin 1912, S. 25): „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigner, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen", und in der Einleitung sagt Engels (a. a. O., S. 18): „Der durchgehende Grundgedanke des Manifestes: daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß (seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden) die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse (das Proletariat)



sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse (der Bourgeoisie) befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien, — dieser Grundgedanke gehört einzig und ausschließlich Marx an."

Sind die Klassenkämpfe in vorkapitalistischen Wirtschaftsformen denen des Kapitalismus gleichzusetzen? Die Geschichte aller Wirtschaftsepochen bis zum Kapitalismus ist kein Klassenkampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, ist kein Kampf um die Herrenrente, geführt von ihren Nutznießern gegenüber denen, die sie erarbeiten, sondern es ist ein Kampf der herrschenden Schichten untereinander um die Verteilung der Rente. In Rom wie in Griechenland wurde die Geschichte nicht bestimmt durch die Kämpfe mit den Sklaven, die die Sklaverei aufheben wollten; wenn einmal ein Sklavenaufstand ausbrach, dann, weil die Unterdrückung zu maßlose Formen angenommen hatte. Sondern die Signatur der Zeit ist bestimmt durch die Kämpfe der herrschenden Klassen untereinander. Zum Beispiel durch die Kämpfe zwischen Patriziern und Plebejern. Unter beiden standen die Sklaven. Marx selbst hat dies expressis verbis ausgesprochen, allerdings an einer Stelle, an der es leicht übersehen werden konnte. Es heißt im Vorwort zum „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte", das Marx 1869, also nach Erscheinen des „Kapital" schrieb (Stuttgart — Dietz, 1914, S. 5): „Bei dieser oberflächlichen geschichtlichen Analogie vergißt man die Hauptsache, daß nämlich im alten Rom der Klassenkampf nur innerhalb einer privilegierten Minorität spielte, zwischen den freien Reichen und den freien Armen, während die große produktive Masse der Bevölkerung, die Sklaven, das bloß passive Piedestal für jene Kämpfer bildete. Man vergißt Sismondis bedeutenden Ausspruch: Das römische Proletariat lebte auf Kosten der Gesellschaft, während die moderne Gesellschaft auf Kosten des Proletariats lebt. Bei so gänzlicher Verschiedenheit zwischen den materiellen, ökonomischen Bedingungen des antiken und des modernen Klassenkampfes können auch seine politischen Ausgeburten nicht mehr miteinander

gemein haben als der Erzbischof von Canterbury mit dem Hohenpriester Samuel." (Sperrungen von mir.) Diese Verschiedenartigkeit der Klassenkämpfe innerhalb früherer Wirtschaftsstrukturen gegenüber den Klassenkämpfen im Kapitalismus hat aber für den Geltungsbereich der materialistischen Geschichtsauffassung entscheidende Konsequenzen, die explicite von Marx nicht gezogen sind. Daß die Sklaverei fortfallen könnte, war für die Herrenschicht eine unfaßbare Vorstellung, — der Gedanke der Rente auf Basis der Sklaverei war für die Herrenschicht eine so selbstverständliche Angelegenheit, daß man den Senatoren in Rom verbieten konnte, Geschäfte zu treiben. Aber natürlich nicht deswegen, weil sie von eigener landwirtschaftlicher Arbeit leben sollten, sondern, weil ihnen die Arbeit der Sklaven auf Großgrundbesitz ein arbeitsfreies Einkommen garantierte.

Im Mittelalter ist in diesem Punkte Analogie zum Altertum; nicht zwischen den Leibeigenen und den Grundbesitzern tobt der Kampf. Von den Bauernkriegen gilt dasselbe, was von den Sklavenaufständen der Antike gesagt wurde. Sie waren die Antwort auf eine zu starke Bedrückung. Für den Sklaven wie für den Leibeigenen, für den Patrizier wie für den Feudalherrn war die Mehrarbeit und damit die Herrenrente eine Einkommenskategorie, deren Verschwinden außerhalb des Bereichs jeder Vorstellung lag.

Klar folgt daraus, daß diese Selbstverständlichkeit der Herrenrente Raum ließ für Ideologien, für Kämpfe um Ideologien.

Dagegen hat heute zum erstenmal in der Geschichte die Unterklasse Klassenbewußtsein. Wenn der Sklave frei wurde, wurde er es als einzelner. Wenn der Leibeigene, der Bauer von seinen Lasten befreit wurde, verschob sich seine individuelle Lage; dagegen ist beim Aufstieg des Arbeiters die *Befreiung der Klasse das Primäre*. Nur dadurch — und als notwendige Konsequenz Aufhebung der Klassen — erfolgt auch die Befreiung des einzelnen.

Großindustrie, Trennung des einzelnen von den Produktionsmitteln, Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft und Klassenkampf bedingen sich daher gegenseitig.

Zum erstenmal in der Geschichte ist daher der Kampf nicht mehr wie bislang ein Kampf der herrschenden Schichten um die

Verteilung der Rente, sondern Kampf um die Rente selbst: der Kampf um den Profit zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Zum erstenmal in der Geschichte erlebt es daher die Herrenschicht, daß ihr Mehrwert keine natürliche, selbstverständliche, nicht weiter diskutable Kategorie ist, sondern, daß er im steten Kampf mit der Arbeiterschaft behauptet werden muß, mag auch der Kampf für kürzere oder längere Perioden latent werden.

Die Rente wurde auf ruhigem Boden gewonnen, der Boden des Profits ist vulkanisch.

Kein Wunder daher, daß in keiner Epoche der Geschichte ökonomische Momente für den Herrenstand eine bedeutsamere Rolle gespielt haben, daß der ökonomische Untergrund der Ideologien so leicht durchschaubar war.

Dazu kommt ein zweites Moment, das ebenfalls nur dem Kapitalismus spezifisch ist. In keiner anderen Wirtschaftsordnung hat jemals die gewerbliche, die industrielle Arbeit die herrschende Rolle gespielt. Nur im Kapitalismus ist sie entscheidend, nur im Kapitalismus konnten daher die Produktivkräfte zu Herren werden. Ich erinnere an frühere Ergebnisse für diesen Zusammenhang. In der Landwirtschaft in vorkapitalistischen Wirtschaftsformen herrschte keine Konkurrenz von der spezifischen Art der Industrie. Daher bestand für die Besitzer landwirtschaftlicher Böden keine absolute Notwendigkeit, ihre Herrenrente für Verbesserung bzw. Erweiterung ihrer Ländereien zu verwenden. Sie konnte zum großen Teil im persönlichen Konsum aufgehen, in Marxscher Terminologie: zu Revenue werden. Das Wirtschaftsleben konnte stationär bleiben, und ist es geblieben in vielen Kulturen: in Ägypten, in Indien, in China, im europäischen Mittelalter durch viele Jahrhunderte. Dieselbe Gütermasse wurde hergestellt, jahraus, jahrein: es herrschte der Geist des Traditionalismus; Pyramiden entstanden, Dome, an denen Generationen bauten.

Der Kapitalismus dagegen ist dynamisch, muß es sein.

Die Industrie ist die herrschende Form.

Der Kapitalist kann seinen Profit nicht zum persönlichen Konsum verwenden; er muß einen großen Teil im Betriebe anlegen. Tut er es nicht, so tut es der Konkurrent, und er gerät unter die Räder. Da einer es tut, müssen es alle tun. Daher immer stär-

kere Kapitalkonzentration, Kapitalexpansion, Eroberung neuer Märkte, im stetigen Kampf mit allen anderen Kapitalisten.

Also nicht nur zum erstenmal in der Geschichte Kampf mit der Arbeiterschaft um den Profit, sondern gleichzeitig erbitterter als jemals in der Geschichte Kampf der einzelnen Kapitalisten, weiterhin der Verbände und Staaten, um den Profit, um die Anlagesphäre. Während der Feudalherr unbesorgt sein konnte, daß sein Leibeigener sich empöre, unbesorgt, daß sein Klassengenosse ihm die Rente verkürze, steht die heutige Herrenschicht auf vulkanischem Boden im Kampf mit ihrer Arbeiterschaft und dazu muß jeder einzelne Kapitalist mit seinen Konkurrenten in den Kampf um die Realisierung seines Profits treten; und diese — aus den spezifischen Bedingungen des Kapitalismus folgende — Gerichtetheit des heutigen Herrenstandes auf ökonomische Probleme wird nur dadurch verdunkelt, daß im Zeitalter der imperialistischen Expansion des Kapitalismus nicht mehr nur einzelne Kapitalisten der einzelnen Länder in Konkurrenz treten, sondern daß sich ein Kampf um die Expansionsmöglichkeiten ergibt, in dem die Staaten hinter ihre Kapitalistenklasse treten. Daher die starke Betonung des Staatsgedankens in der imperialistischen Phase des Kapitalismus.

Niemals also war der soziologische Raum der materialistischen Geschichtsauffassung größer als im Kapitalismus.

Die gesamte Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts und unseres Jahrhunderts läßt sich daher unter dem Gesichtspunkt schreiben: Auf welche Weise hat man sich der Totalität zu entziehen gesucht?

Am deutlichsten zeigt sich diese Erscheinung natürlich in der politischen Ökonomie. Marx hat ihren Entwicklungsgang vorausgesagt; es heißt bei ihm in der Vorrede zur 2. Auflage des „Kapital“: „Seit 1848 hat sich die kapitalistische Produktion rasch in Deutschland entwickelt und treibt heutzutage bereits ihre Schwindelblüte. Aber unseren Fachleuten blieb das Geschick gleich abhold. Solange sie politische Ökonomie unbefangen treiben konnten, fehlten die modernen ökonomischen Verhältnisse in der deutschen Wirklichkeit. Sobald diese Verhältnisse ins Leben traten, geschah es unter Umständen, welche ihr unbefangenes Studium innerhalb des bürgerlichen Gesichtskreises nicht länger zulassen. Soweit sie bürgerlich ist, d. h. die kapitalistische Ordnung

statt als geschichtlich vorübergehende Entwicklungsstufe, umgekehrt als absolute und letzte Gestalt der gesellschaftlichen Produktion auffaßt, kann die politische Ökonomie nur Wissenschaft bleiben, solange der Klassenkampf latent bleibt oder sich in nur vereinzelten Erscheinungen offenbart.

Nehmen wir England. Seine klassische politische Ökonomie fällt in die Periode des unentwickelten Klassenkampfes. Ihr letzter großer Repräsentant, Ricardo, macht endlich bewußt den Gegensatz der Klasseninteressen, des Arbeitslohns und des Profits, des Profits und der Grundrente, zum Springpunkt seiner Forschungen, indem er diesen Gegensatz naiv als gesellschaftliches Naturgesetz auffaßt. Damit war aber auch die bürgerliche Wissenschaft der Ökonomie bei ihrer unüberschreitbaren Schranke angelangt."

Kann man sich eine bessere Analyse der Entwicklung der nationalökonomischen Forschung seit Erscheinen des Marxschen „Kapital" wünschen? Denn was taten die bürgerlichen Ökonomen? Sie verfielen zunächst in einen Historismus schlimmster Sorte. Da ihre ganzen Untersuchungen davon ausgehen mußten, daß der Begriff der Totalität ausgeschaltet war; da sie darauf beruhten, daß der Antagonismus, der unaufhebbare Klassengegensatz und Klassenkampf im Kapitalismus verdeckt wurde, konnte nichts anderes herauskommen, abgesehen natürlich von Analysen vorkapitalistischer Wirtschaft, oder dickleibigen Materialzusammenstellungen unter Vernachlässigung der entscheidenden Gesichtspunkte. Der Historismus hat heute zum größten Teil abgewirtschaftet, aber was ist an seine Stelle getreten? Einzelanalysen, vor allem Geldtheorie, denn hier sind die Probleme am mystifiziertesten, Untersuchungen über Methodologie, denn diese sind in gewisser Weise unabhängig von der spezifischen Struktur des Kapitalismus und stellen sich mit Vorliebe dann ein, wenn der Gesichtspunkt der Totalität verlorengeht, und als einzige Theorie, die ein Gesamtsystem zu geben versucht, die Grenznutzentheorie.

Sie hat viele methodische Untersuchungen angestellt.

Das einzige System, das sie herausgebracht hat, das Buch von Wieser, zeigt uns mit krasser Deutlichkeit den Tiefstand der bürgerlichen Wissenschaft. Es ist Vulgärökonomie von einer Plattheit, die noch weit unter der Produktion des „Jammermenschen"

Say steht. Es wird dort nirgends auch nur der Versuch gemacht, zu einer Analyse des kapitalistischen Prozesses zu kommen, sondern der äußere Schein, wie er sich den einzelnen Produktionsagenten darstellt, wird mit verblüffender Breite nachgezeichnet. Die neueste Ökonomie sinkt so herab zu einer Kasuistik, deren Gegenstand das privatwirtschaftliche Kalkül des Fabrikanten ist. Wieser hat das Verdienst, in vollster Naivität diesen Bankerott der bürgerlichen Wissenschaft ausgesprochen zu haben. Es heißt bei ihm[1]: „Der Geschäftsmann, der sich über seine Kalkulationen Rechenschaft ablegt, der seine Erinnerungen und Eindrücke prüft und sich fragt, weshalb er wohl Kapitalzins berechne und wonach er wohl den Kapitalwert abstufe, wird im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen gelangen, wie wir soeben gelangt sind. Der Wert der Güter kommt von ihrem Nutzen, der Wert der Kapitalgüter kommt von ihrem Nutzertrage, der Zins entspricht einem reinen Zuwachs zum Kapitale, einer Frucht desselben[2]): das sind die von den Theoretikern soviel widersprochenen, ja verketzerten Axiome des Lebens[2]), die jeder „Laie" in seiner Weise als die Motive bezeichnet, von denen er sich bei seinen wirtschaftlichen Operationen geleitet glaubt. Eine Theorie, der es gelungen wäre, diese Nachbilder einer vollendeten Erfahrung zu Ehren zu bringen, dem vagen Eindruck eine bestimmte Fassung und dem seiner Gründe nicht recht bewußten Dafürhalten einen guten und notwendigen Sinn zu geben, hätte ein Zeugnis für sich, das von keinem andern übertroffen werden könnte."

Von dieser Art Theorie zu treiben, gelten heute noch wie ehemals die Marxschen Worte („Kapital" III, 2. Teil, S. 352) (Sperrungen von mir):

„Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion doktrinär zu verdolmetschen, zu systematisieren und zu apologetisieren. Es darf uns also nicht Wunder nehmen, daß sie gerade in der ent-

[1]) Der natürliche Wert, S. 139.
[2]) Bereits im Original gesperrt.

fremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse, worin diese prima facie abgeschmackt und vollkommene Widersprüche sind — *und alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen* —, wenn gerade hier die Vulgärökonomie sich vollkommen bei sich selbst fühlt, und ihr diese Verhältnisse um so selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind."

Es ist ungemein charakteristisch, daß in seiner Epochen- und Dogmengeschichte einer der bedeutendsten jetzt lebenden Grenznutzentheoretiker, Josef Schumpeter, die Hälfte des Raumes der Darstellung der historischen Schule und der Grenznutzentheorie gewidmet hat, die sozialistische Theorie unter den Tisch fällt und vom Antagonismus innerhalb des Kapitalismus nicht einmal, um dagegen zu polemisieren, die Rede ist. Die Grenznutzentheorie beruht darauf, den *historischen* Charakter jedes nationalökonomischen Begriffs zu leugnen. Für sie ist die Nationalökonomie eine Wissenschaft, deren Kategorien in jeder Gesellschaftsordnung Geltung haben. Daher ihr entscheidender Begriff der Gebrauchswert, daher ja auch Böhm-Bawerks Zinstheorie, die den Zins als Wertagio gegenwärtiger Güter gegenüber zukünftigen erklärt, d. h. als eine absolute Kategorie, die nicht beseitigt werden *kann*. (Daß man nur durch grobe methodische Fehler zu diesem Absehen von historischen Gegebenheiten kommen kann, ist im ersten Exkurs bewiesen worden.)

Daher ihr Kapitalbegriff ein rein technischer (produzierte Produktionsmittel, produzierte Erwerbsmittel, vorgetane Arbeit), der wiederum für jede Gesellschaftsordnung gilt. Da die Zentralbegriffe der Grenznutzentheorie unabhängig von der sozialen Organisation sind, für Griechenland gelten wie für Rom, für China wie für den modernen Imperialismus, ist sie unfähig, sich ihren eigenen historischen Standort zu bestimmen. Ihre Geburt im 19. Jahrhundert ist ein Zufall, darauf zurückzuführen, daß Gossen und Menger gescheiter waren als Plato und Aristoteles.

Für den Marxismus ist das Aufkommen der Grenznutzentheorie und ihr großer soziologischer Raum das deutlichste Zeichen der

Vogel-Strauß-Politik der bürgerlichen Wissenschaft. Wenn die Antagonismen der kapitalistischen Produktionsweise immer deutlicher werden und den gesamten Bestand des Systems erschüttern, so flüchtet man sich in eine Nationalökonomie, die für alle Zeiten gilt und die sich daher um die entscheidenden Zusammenhänge herumdrückt. Diese werden als „soziologische" bezeichnet, die Soziologie aber wird „formale" Soziologie und kümmert sich um Dinge, die die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit allen vorhergehenden gemeinsam hat.

So ist die heutige bürgerliche Nationalökonomie und Soziologie eine einzige Flucht vor der Erkenntnis der grundlegenden Zusammenhänge des kapitalistischen Systems.

Die Flucht hat sich natürlich nicht auf die Ökonomie beschränkt, sondern umfaßt vielmehr die ganze Geistesgeschichte.

Ich gedenke dieses Problem an anderer Stelle in aller Ausführlichkeit zu behandeln, daher hier nur einige skizzenhafte Andeutungen. Ich sagte, daß man die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt schreiben kann: Wie hat man sich der Totalität der Erscheinungen zu entziehen versucht? Ich werde dies an einem der krassesten Beispiele exemplifizieren. Es ist bewiesen worden: Keine Herrenschicht war jemals so ökonomisch bestimmt wie die des Kapitalismus. Wenn wir uns den Gang der Menschheit vorstellen, für die Kultur, Totalitätserkenntnis, Gerechtigkeit, Leben, Schönheit Werte sind, wenn wir als Sinnbild dieser Werte einen breiten Weg annehmen, so wird dieser Weg im Kapitalismus von zwei Abgründen bedroht: einmal dehnt sich der Kapitalismus extensiv immer stärker aus, immer mehr Menschen werden in den kapitalistischen Nexus einbezogen; anderseits intensiv: immer stärker bestimmen rein ökonomische Faktoren die gesamte Struktur des Menschen im Kapitalismus.

Der Weg wird also immer schmaler; was ziehen die Geistigen, die Intellektuellen für Konsequenzen? Nicht die: Wie besiege ich den Kapitalismus und dadurch die mit ihm immanent verknüpfte Bedrohung aller Werte? Diese Konsequenz hätte zur Voraussetzung, daß man sich mit dem ökonomischen Unterbau beschäftigt, und dieser ökonomischen Befleckung weichen die Intellektuellen aus, solange sie können; auf die immer stärkere

Atrophie der Werte, auf die immer stärkere Atrophie des Lebens antworten sie mit einer Hypertrophie der Idee „Leben". Nietzsche wird geboren und mit ihm die Lebensphilosophie. Wenn der Mensch in der Realität immer stärker sein Menschsein verliert, wird der Übermensch geboren. Wenn Engels in seinem Buche über die Lage der arbeitenden Klassen in England die unerhörte Substanzverwüstung im Kapitalismus darstellt, antwortet Nietzsche: Ihr sollt euch nicht vorwärtspflanzen, sondern hinauf. Das „Leben", dessen Weg immer enger wird, das von den Abgründen auf beiden Seiten immer stärker bedroht wird, stellt sich auf die Zehenspitzen. Die Philosophie hypostasiert es, hängt es an den Sternen auf, und glaubt dadurch, die lebensfeindlichen Kräfte des Kapitalismus besiegen zu können.

Im kommunistischen Manifest zeigt sich bereits die große weltgeschichtliche Tat Marxens, im kapitalistischen Prozeß selbst die Kräfte aufgewiesen zu haben, die berufen sind, den Kapitalismus zu überwinden. Sozialismus gab es vor Marx. Arbeiterbewegung gab es vor Marx. Er hat die Verbindung von Sozialismus und Arbeiterbewegung geschaffen. Er ist nicht an den Kapitalismus herangetreten mit einem aus dem Kopfe konstruierten System, nach dem sich der Kapitalismus zu verändern habe, sondern er zeigt, wie sich der Kapitalismus selbst seinen Totengräber schafft, schaffen muß.

Marx warf den Proudhon, Owen, Fourier vor, daß sie außerhalb des Kapitalismus ständen und versuchten, durch Agitation und Propaganda, durch ihr eigenes Leben die Menschen zu überzeugen, daß sie *ihr* System annehmen müßten, um in die beste aller Welten zu kommen. Sie überschätzten den soziologischen Raum eines konstruierten ökonomischen Systems, da nur im Kapitalismus sich die Kräfte entwickeln, die ihn überwinden können.

Aber — und dies ist der Gegensatz zu unserer heutigen Lage — die Owen, Fourier, Proudhon hatten doch wenigstens noch *ökonomische Inseln*, von denen aus sie den Kapitalismus bekämpften, die heutigen Geistigen haben nicht einmal dies, sie haben intellektuelle Inseln, von denen aus sie den Kampf zu führen hoffen, und sie spüren überhaupt nicht, daß ihnen, während

sie zu kämpfen glauben, jeden Tag durch den Kapitalismus der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Daß das Leben überhaupt zur Philosophie erhöht werden konnte, ist ein deutliches Zeichen für das Absterben des Lebens in der Realität. In der Antike wie im Mittelalter, in Indien wie in China ist eine Lebensphilosophie unmöglich. Und es ist nur ein weiterer Beleg für die Hypertrophie der Idee, wenn der Begriff des Organischen wie der der Vitalität, wenn der der Gemeinschaft wie der des Vegetativen eine so besondere Betonung erfahren konnte.

Kein Mißverständnis! Es wird hier nicht die „Entität" der Lebensphilosophie diskutiert, nicht die Frage: wahr oder falsch? Dies ist ein philosophisches Problem. Es wird lediglich untersucht, welches die Voraussetzungen waren, daß sie bei den Intellektuellen so stark eindringen konnte, und das noch wichtigere Problem nach der Breite des soziologischen Raumes, in dem sie verwirklicht werden kann. Und ich folgere: Gerade der, der die Lebensphilosophie, in welcher Variante auch immer, als richtig anerkennt, gerade der darf sich der Bekämpfung des Kapitalismus nicht entziehen. Denn je stärker der Kapitalismus, desto größer der Raum der materialistischen Geschichtsauffassung, desto geringer der Raum für jedes geistige Wertsystem. Den Kapitalismus bekämpfen bedeutet aber nicht, auf eine geistige Insel gehen und die Menschheit anklagen, daß sie das eigene System nicht anerkennt; den Kapitalismus zu bekämpfen ist nur durch Organisation der Kräfte möglich, die er selbst hervorbringt, und die ihm an Stärke gleichkommen. Den Kapitalismus zu bekämpfen ist nur möglich durch die Erziehung der Arbeiterschaft zum „richtigen" Klassenbewußtsein. Und was hier von der Lebensphilosophie gesagt ist, gilt nicht anders von den verschiedenen Wertsystemen, die in gleicher Weise vom Kapitalismus bedroht sind und sich durch eine Überbetonung zu retten versuchen; so von den Bestrebungen der Intellektuellen, die da sagen: Wir sind gegen die Internationalität jeder Bewegung, es gilt für jedes Volk, das ihm Eigene zu entfalten. Es sind Männer, die eine immer stärkere Verwurzeltheit des heutigen Menschen in seiner Sprache, Landschaft, in seinen Wäldern, Fluren und Städten herbeiführen wollen.

Hier ist die Vogel-Strauß-Politik am deutlichsten. Niemals



gab es ein Phänomen in der Geschichte, das die Menschen gleichartiger machte, als der Industrie-Kapitalismus mit seinen Folgeerscheinungen: Großstadt, Technik, Kino und Kabarett. Gerade dann, wenn man als notwendige Voraussetzung für eine neue Kultur die Verschiedenheit und Differenziertheit einzelner Völker ansieht, muß man den Kampf gegen den Kapitalismus aufnehmen. Aber die Intellektuellen überschätzen hier wie anderwärts in kaum verständlicher Weise die Macht der geistigen Inseln. Der Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase ist nur zu besiegen, wenn dem Block, den er darstellt, ein ebenso starker Block entgegengestellt wird.

Je größer der Raum der materialistischen Geschichtsauffassung, desto geringer der Raum, die Macht der Idee. Es gilt, den antikapitalistischen Block zu organisieren, da nur die Überwindung des Kapitalismus die Möglichkeit für jedes geistige Wertsystem schafft.

Überwindung des Kapitalismus ist aber nur dann möglich, wenn die Arbeiterschaft durch Erkenntnis der Totalität zum richtigen Klassenbewußtsein kommt. Hier liegt die große Aufgabe der Intellektuellen, auch derer, die in keiner Weise politisch eingestellt sind. Denn was immer ihr Wertsystem ist, Voraussetzung seiner Entfaltung bildet die Beseitigung des Kapitalismus. Aber die Intellektuellen sitzen auf ihren Inseln, eingesponnen in ihr Wertsystem, teils Jünger aussendend in die entgötterte Welt und dann enttäuscht, ohne die Notwendigkeit dieser Enttäuschung zu begreifen, teils bereits resignierend mit dem Gefühl, daß sie in einem falschen Jahrhundert geboren sind, und dann versuchend, sich noch soviel von ihrem eigenen Rhythmus für ihr Leben zu retten, wie es ihnen diese mechanisierte Zeit erlaubt.

Aber sie sollen wissen, daß die Zeit vorbei ist, wo ein Sitzen auf geistigen Inseln Neutralität bedeutet, sie sollen wissen, daß der Kampf mit dem Imperialismus von Jedem Stellungnahme verlangt.

Das Korrelat zum Kapitalismus ist nicht notwendigerweise Sozialismus; die Möglichkeit der Barbarei besteht. Die Intellektuellen, die sich vornehm abseits halten, unterstützen die Barbarei. Denn sie entziehen sich der Aufgabe, die Kräfte zu stärken, die den Kapitalismus zu überwinden bestimmt sind. Die

Intellektuellen, die von ihrem Wertsystem aus den Kapitalismus bekämpfen, stehen nicht an der richtigen Stelle, ihr Platz ist dort, wo es gilt, den antikapitalistischen Block zu organisieren. Ist der Kapitalismus beseitigt, ist ihnen Rückkehr erlaubt. Marx spricht vom Sozialismus als dem Sprung vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit. Aber dieses Reich der Freiheit muß im härtesten Kampf erobert werden, und alle diejenigen, denen an der Durchsetzung ihres geistigen Wertsystems gelegen ist, müssen wissen, wo heute ihr Feld ist: Im Kampf um die Freiheit. Voraussetzung ist Beseitigung des Kapitalismus. Der Kampf um die Erkenntnis der Totalität, der Kampf für das richtige Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft ist gleichzeitig der Kampf gegen die Inseln der Intellektuellen.

Im Vorhergehenden ist auch die Antwort gegeben auf die Frage nach dem geistigen Wertsystem des Sozialismus, eine Frage, die immer wieder gestellt wird, wenn man von Intellektuellen eindeutige Stellungnahme verlangt. Ich habe mehrfach betont, daß der Raum der materialistischen Geschichtsauffassung niemals ein so großer war wie in den letzten Phasen des Kapitalismus, wie, um dies hinzuzufügen, in den ersten Phasen der antikapitalistischen Revolution. Wenn aber dem so ist, wenn zugegeben wird, daß der ökonomische Unterbau eine so entscheidende Rolle spielt, dann bedeutet es nur ein Nicht-zu-Ende-denken-können der gesamten Problematik, wenn man von marxistischen Theoretikern verlangt, sie sollen die geistige Struktur einer sozialistischen Gesellschaft im Voraus darstellen, bevor die größte Umwälzung im Unterbau stattgefunden hat, die die Menschheit bisher erlebte, die Beseitigung der Klassen. Dies wäre nicht mehr Marx, sondern Bellamy. Ein derartiges Verlangen beweist nur, daß noch nicht einmal die Grundfragen der materialistischen Geschichtsauffassung begriffen sind, und ich überlasse die Beantwortung den „idealistischen" Überwindern von Karl Marx. Die geistige Struktur einer sozialistischen Gesellschaft kann niemand voraussehen.

Aber — *und das ist das Entscheidende* — nur im Sozialismus ist überhaupt die Möglichkeit gegeben, wieder zu einer kulturerfüllten Gemeinschaft zu kommen.

Kultur und Klassenkampf schließen sich aus; Kultur hat es

gegeben, als die Unterschicht noch nicht klassenbewußt war, als sie es nach den spezifischen ökonomischen Bedingungen nicht sein konnte.

Kultur zerbricht im Klassenkampf. Die großen Epochen der deutschen Philosophie und der deutschen Musik liegen vor dem Klassenkampf.

Die heutige Zeit kennt nur noch Spätlinge.

Drama und Architektur in weltgeschichtlicher Bedeutung sind unmöglich, denn sie haben die Geeintheit des Volkes zur Voraussetzung, sie haben Totalität zur Voraussetzung: Klassenkampf und Totalität sind nicht zu vereinigen.

Zum erstenmal in der Geschichte hat die Unterschicht Klassenbewußtsein; so ist Volk, Totalität, Kultur nur möglich durch Aufhebung der Klassen und das bedeutet: durch Sozialismus.

Nicht *welches* Wertsystem in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung herrschen wird, kann vorausgesagt werden, aber nur im Sozialismus ist die Möglichkeit gegeben, *daß es wieder einen Kampf um geistige Werte geben kann*, weil nur im Sozialismus, *nach* dem Sprung vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, der kategorische Imperativ einen großen, soziologisch relevanten Raum besitzen kann.

Und so rufe ich den Intellektuellen noch einmal zu, allen: Von ihrem Wertsystem aus ist der Kapitalismus nicht zu bekämpfen.

Jeder kampflose Tag aber gräbt ihnen ein Stück ihres Bodens ab.

Die Bekämpfung des Kapitalismus kann nur die Klasse durchführen, die er geboren hat, die Arbeiterschaft.

Nur ihr Sieg macht ein geistiges Wertsystem wieder möglich, nur *nach* dem Siege sind die Inseln der Intellektuellen keine Inseln mehr, besteht die Möglichkeit, daß eine wieder zur Totalität führt.

Siebentes Kapitel

Die sozialistische Revolution

Gegenüber dem Marxschen Schema eines Kapitalismus, der sich zu immer stärkerer Konzentration unter immer schwerer zu überwindenden ökonomischen Krisen entwickelt, bis er die Sozialisierungsreife erlangt, und die durch das Klassenbewußtsein zusammengeballte Arbeiterschaft, die auf Reproduktionskosten steht, die Produktionsmittel übernimmt, ergibt sich aus unserer Analyse eine Reihe von imperialistischen Staaten, die zum überwiegenden Teil unter Aufrechterhaltung ihres Bauernstandes, unter Vergrößerung ihrer Rentnerklasse, unter Bildung neuer Mittelschichten, unter Schonzeit der Arbeiterschaft, unter langdauernder Abschwächung des Krisenzyklus in die nichtkapitalistischen Territorien vorstoßen, unter schärfstem gegenseitigen Kampfe, unter dem Kampfe mit den erwachenden, bisher geschichtslosen Nationen.

Es ist eine der gefährlichsten Illusionen der Arbeiterklasse, einen *friedlichen* Übergang des Kapitalismus zum Sozialismus, einen *friedlichen* Übergang zu einer mehrwert- und damit klassenfreien Gesellschaft für möglich zu halten. Dies der entscheidende Irrtum aller Revisionisten, soweit sie Sozialisten sind und nicht Apologeten. Sie dachten lediglich binnenwirtschaftlich und sahen in den aktiv imperialistischen Staaten das Heraufrücken der Arbeiterschaft von A—C auf A—D und die steigende politische Bedeutung der Arbeiterklasse. Sie dachten binnenwirtschaftlich und erkannten daher nicht, daß die A—D-Linie erst im Imperialismus realisiert wurde, daß der Kapitalismus solange nicht gefährdet ist, solange der Arbeiter „frei“ bleibt. Sie dachten binnenwirtschaftlich, daher der immerwährende Hinweis auf die Abschwächung der ökonomischen

Krisen, ohne zu beachten, daß die heutige Form der Krise der Krieg ist. Daher das unendlich beschämende Schauspiel, daß Sozialisten aller Länder nichts besseres zu tun hatten, als sich gegenseitig die Kriegsschuld zuzuschieben bzw. die eigene Unschuld nachzuweisen, während gerade der Weltkrieg das drastischste Beispiel dafür, daß die Produktivkräfte im Kapitalismus stärker sind als die Menschen. Vom friedlichen Hineinwachsen in den Sozialismus sprechen, heißt nichts anderes, als die Passivität der Arbeiterklasse zum Programm erheben.

Denn um das Fazit der Untersuchung zu ziehen: Nicht so liegt die Wahl: auf der einen Seite ein Kapitalismus, der immer stärker sozialisierungsreif wird, bis sich die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ergibt, auf der anderen Seite Revolution der Arbeiterklasse mit allen ihren Gefahren; sondern: Auf der einen Seite steht eine Reihe von imperialistischen Kriegen unter Bildung neo-feudalistischer Wirtschaftsstruktur, von weiteren Kriegen gegen die Unabhängigkeit der Kolonialvölker; auf der anderen Seite die sozialistische Revolution. Wer unter den Sozialisten die Revolution bekämpft, muß wissen, daß dann die Arbeiterschaft auch weiterhin Objekt der Krise bleibt, daß damit die einzige Kraft beseitigt wird, die imstande ist, imperialistische Kriege zu vermeiden. Nicht zwischen friedlichem Wachstum und Revolution hat die Arbeiterschaft zu wählen, sondern zwischen imperialistischen Kriegen, mehr noch zwischen der notwendigerweise immer schneller aufeinander folgenden Reihe von imperialistischen Kriegen und der Revolution.

Die sozialistische Revolution ist wesensverschieden von jeder Revolution, die die Geschichte bisher gekannt hat. Jeder Versuch, in ihr mehr als äußere Analogien zu entdecken, muß daher versagen.

Am Eingang dieses Buches war gesagt worden, daß die C—B-Linie, d. h. der Tatbestand der Mehrarbeit, nicht dem Kapitalismus spezifisch sei, sondern, daß man ihn im Orient, in der Antike wie im Mittelalter findet, daß er überall bestanden hat, wo Menschenmassen über rein okkupatorische Wirtschaftsformen hinauskamen.

Wenn revolutionäre Umwälzungen in früheren Wirtschaftsformen stattfanden, so hat keine von ihnen das Ziel gehabt, die C—B-Linie restlos zu beseitigen. Der langwierige Kampf in Rom zwischen Plebejern und Patriziern, später zwischen Senatoren und Rittern, galt nicht der Umformung des gesamten Wirtschaftssystems. Auch die revolutionäre Partei hatte nicht im entferntesten die Absicht, die Herrenrente zu beseitigen. Kein Plebejer kam auf den Gedanken, die Sklaverei abzuschaffen; nicht um eine Beseitigung der Herrenrente ging der Kampf, sondern um ihre Verteilung.

Dasselbe gilt von den Kämpfen im deutschen Mittelalter zwischen Königen, Herzögen und Adel; keiner dachte daran, die Leibeigenschaft zu beseitigen. Die C—B-Linie, die Mehrarbeit, war ihnen allen unantastbar.

Wie aber steht es im Übergang zum Kapitalismus? Hat die französische Revolution nicht den Feudalismus beseitigt, damit die Frohnpflicht der Bauern, d. h. ihre Mehrarbeit? An der französischen Revolution läßt sich vielleicht am deutlichsten der Unterschied gegenüber einer sozialistischen klarlegen.

Gewiß: die französische Revolution brachte die Beseitigung der feudalen Herrenrente; innerhalb des Wirtschaftskörpers des Feudalismus hatten sich neue ökonomische Potenzen gebildet, die in den Städten konzentrierte Manufaktur, die sich stetig erweiterte und als kapitalistische Fabrik eine immer stärkere ökonomische Potenz wurde. Innerhalb des Feudalismus hatte sich der Kapitalismus gebildet; zwar bezog er einen großen Teil des bisher feudalen Raumes in den kapitalistischen Nexus ein, aber, wie die Geschichte bewiesen hat, Großgrundbesitzer und Kapitalisten konnten nebeneinander bestehen.

Wenn man das Ergebnis der französischen Revolution und der ihr folgenden Umschichtung in Europa kurz charakterisieren will, so kann man sagen: im Feudalismus gab es e i n e n Kuchen, der durch die Mehrarbeit der frohnpflichtigen Bauern für die Großgrundbesitzerklasse geschaffen wurde. In den Feudalismus brach der Kapitalismus ein und schuf einen zweiten Kuchen. Die französische Revolution bedeutete die juristische Anerkennung, daß sich zwei Kuchen gebildet hatten, und schuf den Nutznießern

des zweiten Kuchens einen Anteil an der politischen Gewalt; ein Teil des feudalen Kuchens wurde beschnitten.

Die C—B-Linie aber blieb bestehen. Die Unterklasse schuf infolge der dem Kapitalismus eigentümlichen Surplusbevölkerung die Mehrwertmasse; nur daß dieser Tatbestand infolge der rechtlich formalen Freiheit nicht so offensichtlich lag wie im Feudalismus, in der Antike.

Ich sagte: im Frühkapitalismus trat neben die Großgrundbesitzerklasse die der gewerblichen Unternehmer. Die Revolution hatte diese wirtschaftliche Umwälzung nur zu sanktionieren.

Eine Analogie der französischen Revolution zu einer sozialistischen wäre nur dann gegeben, wenn sich bereits im Kapitalismus sozialistische Produktionsweise herausbilden würde, sage von Arbeitern geleitete Betriebe, und die Revolution so nur diese wirtschaftlichen Gegebenheiten, d. h. das Heraufkommen des neuen Standes, der Arbeiterschaft, politisch zu bestätigen hätte. Die Analogie zeigt bereits, wo der grobe Fehlschluß liegt. Im Feudalismus kann sich Kapitalismus bilden. Zum ersten Kuchen kann der zweite kommen, und eine Revolution kann die Verteilung dieser Kuchen anders regeln als es vordem war.

Im Kapitalismus bildet sich aber nicht ein dritter Kuchen: eine Produktion, die auf sozialistischer Basis geführt wird; sondern der Sozialismus, d.h. die sozialistische Revolution, bedeutet Kampf *um* den Kuchen, und zwar nicht Kampf derer, die sich um die Beute streiten, um den Anteil, sondern Kampf derer, die die Beute haben wollen, mit denen, die sie schaffen.

Der Kampf geht nicht mehr wie bisher um die Verteilung der Herrenrente, sondern um die Beseitigung der Herrenrente.

Der Kampf geht nicht mehr um den Anteil an der C—B-Linie, sondern um die Beseitigung der C—B-Linie.

Der Kampf geht nicht mehr um den Anteil an der Ausbeutung, sondern um die Beseitigung der Ausbeutung.

Der Kampf geht nicht mehr um den Anteil am Mehrwert, sondern um die Beseitigung des Mehrwerts.

Der Kampf geht nicht mehr darum, *welche* Klassen herrschen sollen, sondern um die Beseitigung *jeder* Klassenherrschaft.

Im Kapitalismus kann sich sozialistische Produktionsweise nicht bilden; da dies nicht möglich ist, ist die sozialistische Revolution wesensverschieden von jeder vorhergehenden. *Sie ist nicht eine Sanktionierung vorausgegangener wirtschaftlicher Umwälzungen, sondern die Umwälzung selbst.* Eine Umwälzung von einer Tragweite, die die Weltgeschichte bisher noch nicht kannte. Zum erstenmal in der Weltgeschichte wird der Kampf, die Revolution, um die völlige Beseitigung der C—B-Linie geführt. Daher versagt jede Analogie der heutigen sozialistischen Revolution mit denen der Antike, mit denen, die den Kapitalismus in bisher feudalen Staaten begründeten.

Von diesen kann man mit einem gewissen Recht sagen, daß durch die Revolution als solche nichts Neues geschaffen wurde, daß sie unter günstigen Umständen lediglich imstande waren, bereits vorhandene wirtschaftliche Tatbestände zur rechtlichen Sanktionierung zu bringen, eventuell die Entwicklung um ein kurzes zu beschleunigen.

Die sozialistische Revolution dagegen hat andere Aufgaben, muß andere Aufgaben haben. Ebensowenig wie es für den Klassenkampf im Kapitalismus eine Analogie in der Geschichte gibt, ebensowenig wie die Kapitalakkumulation im Kapitalismus gleichgesetzt werden darf einer Vermögensanhäufung in der Antike oder im Mittelalter, ebenso wie der Krieg im Kapitalismus seine spezifische Eigenart hat, nur den Namen gemeinsam mit dem Krieg des Altertums, des Mittelalters, ebenso ist die sozialistische Revolution etwas Einzigartiges.

Niemals kann sich im Kapitalismus sozialistische Produktionsweise bilden; es können lediglich die objektiven ökonomischen Voraussetzungen geschaffen werden, die notwendig sind, wenn die Revolution eine sozialistische sein soll, nicht ein Putsch.

Auf die Natur dieser Voraussetzungen wird alsbald eingegangen werden; aber, auch wenn sie erfüllt sind, d. h. wenn die Sozialisierungsreife der Produktion in den alten kapitalistischen Staaten, in den Staaten des Imperialismus, erreicht ist, ergibt sich die sozialistische Produktionsweise durchaus nicht mit Notwendig-

keit; es ist Naivität, den friedlichen Übergang auch nur für möglich zu halten.

Gerade dann, wenn die objektiven Bedingungen für eine sozialistische Produktionsweise gegeben sind, d.h. wenn die herrschende Klasse im entscheidenden Punkte bedroht ist, da sie funktionslos wird, gerade dann wird sie auf alle Weise bestrebt sein, die Epoche des doppelten Antagonismus herbeizuführen, durch Krieg und Neo-Feudalismus sich mit einem Teil der Arbeiterschaft zu verbinden und gleichzeitig die Entwicklung zurückzuschrauben.

Je stärker die Konzentration der Betriebe fortschreitet, je entscheidender Trusts und Finanzkapital das gesamte Wirtschaftsleben beherrschen, um so stärker wird in der Zeit der Einbeziehung der nichtkapitalistischen Territorien durch eine Folge von Kriegen, durch Aufstachelung des Nationalgefühls unter Erhaltung der Schonzeit versucht werden, das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft zu trüben, den Klassenkampf latent zu gestalten.

Eine sozialistische Revolution kann zur sozialistischen Produktionsweise nur führen, wenn eine Reihe objektiver Bedingungen gegeben ist.

Gewiß!

Aber auch wenn diese gegeben sind, kann nur die Revolution zur sozialistischen Produktionsweise führen.

Denn der Kapitalismus hat Auswege genug, das Korrelatverhältnis Kapitalismus—Sozialismus besteht nicht. Imperialistische Kriege und Neo-Feudalismus können nur durch Revolutionen verhindert werden.

Marx hat das bekannte Wort gesprochen, daß eine Gesellschaftsordnung nicht eher zugrunde geht, als bis sie die in ihr schlummernden Produktivkräfte entwickelt hat. Daraus folgt aber in keiner Weise, daß auf den Hochkapitalismus die Phase des Sozialismus folgt. Sollte im Hochkapitalismus die Sozialisierungsreife der Produktion in einem Umfange eintreten, die die objektiven Bedingungen für die sozialistische Produktion schafft, so folgt der Sozialismus nicht aus der Möglichkeit, ihn zu verwirklichen.

In Ägypten wie in der Antike folgte auf die Auflösung der alten Wirtschaftsstrukturen nicht der Übergang zu einer neuen,

sondern es begann die Geschichtslosigkeit. Im Feudalismus entwickelte sich der Frühkapitalismus; sein ökonomischer Bestand wurde immer stärker. Eines Tages mußte die Auseinandersetzung mit den alten Gewalten kommen, der Zeitpunkt war nicht wesentlich, das Ergebnis vorauszusehen: Teilung der Gewalten zwischen alten und neuen Machthabern; im Kapitalismus bildet sich keine sozialistische Produktionsweise, es bilden sich lediglich die Voraussetzungen für sozialistische Produktionsweise, die zum Sozialismus führen können, nachdem die Arbeiterschaft durch Revolution die Macht ergriffen hat. Nur dann, — dies muß mit allem Nachdruck gegenüber denen betont werden, die im Kapitalismus eine schrittweise, allmähliche „Sozialisierung" bis zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel für möglich halten.

Da man in manchen sozialistischen Kreisen auf diese Weise der unentrinnbaren Entscheidung — imperialistischer Krieg oder sozialistische Revolution — zu entgehen trachtet, wenige Bemerkungen zum Sozialisierungsproblem lediglich unter diesem Gesichtspunkt:

Man kann ohne Entschädigung sozialisieren, man kann mit Entschädigung „sozialisieren".

Wenn man z. B. einen Gewerbezweig, der technisch vergesellschaftungsreif ist, d. h. großbetrieblich zentral geleitet werden kann, innerhalb des Kapitalismus ohne Entschädigung „sozialisiert" und — dies ist natürlich Voraussetzung — sogar dazu die Macht hat, so hat man mit diesem ersten Schritt der „Sozialisierung" zugleich auch den letzten getan; denn wenn man auf diesem Wege weiter „sozialisieren" will, so kann man dies nur tun, indem man nach und nach von einem Industriezweig zum andern fortschreitet. Nehmen wir an, die Industrien lassen sich, was ihre Sozialisierungsreife anlangt, in eine Anzahl von Gruppen zerlegen:

1
2
3
4
5
6
7
8 usw.,

und man vergesellschaftet zunächst ohne Entschädigung die Gruppe 1, um darauf die zweite Gruppe folgen zu lassen, so würden in der Zwischenzeit die Kapitalisten, die in Gruppe 2 Kapitalien stehen haben, diese schleunigst herausziehen, sei es, um sie im Auslande anzulegen, sei es in den folgenden Gruppen.

Damit schwindet aber die „Sozialisierungsmöglichkeit" für Gruppe 2.

Sozialisierung ohne Entschädigung, d. h. Expropriierung, ist also im Kapitalismus unmöglich.

„Sozialisierung" mit halber Entschädigung ebenso; denn die soeben skizzierten Konsequenzen ergeben sich bei halber Entschädigung ebenso, wie bei völliger Expropriierung.

„Sozialisierung" im kapitalistischen Staat ist also nur mit voller Entschädigung der Kapitalisten möglich.

Darüber ist man sich auch in marxistisch geschulten Kreisen einig, und man verlangt die volle Entschädigung auch um dessentwillen, um ein möglichst glattes Funktionieren des Produktionsapparates auch in den Zeiten der „Sozialisierung" selbst zu ermöglichen, um den Produktivgrad der Arbeit auch in diesen Übergangszeiten nicht zu senken.

Aber: „Sozialisierung" mit voller Entschädigung ist kein Schritt auf dem Wege zum Sozialismus, ebensowenig wie die Verstaatlichung der Eisenbahnen, es ist ein Schritt auf dem Wege zur Bureaukratisierung der Wirtschaft; mit Sozialismus hat das nichts zu tun.

Eine Störung des Produktionsapparates kann auch mit dieser Methode nicht verhindert werden. Was fangen die Kapitalisten der Industriegruppe 1, die „sozialisierungsreif" ist, mit der Entschädigung an? Sie werden sie — nehmen wir einmal, per inconcessum, an, die Kapitalflucht sei unmöglich — überall anlegen, nur nicht in der Gruppe 2, die demnächst für eine „Sozialisierung" in Frage kommt; sie werden also möglichst ihr Kapital in Industrien anlegen, deren technischer Aufbau für absehbare Zeit eine Sozialisierungsmöglichkeit ausschließt, z. B. in der Fertigindustrie. Tatsächlich aber werden sie den Kapitalexport verstärken, da es ja genug Staaten gibt, die in der technischen Sozialisierungsreife zurück sind. Es braucht nicht näher auseinandergesetzt zu werden,

daß sowohl die ökonomisch-technischen Bedingungen der Sozialisierung, wie die politischen Kräfte, die für sie letzthin entscheidend sind, in den kapitalistischen Ländern die erheblichsten Differenzen aufweisen.

„Teilsozialisierung“ mit voller Entschädigung in einem einzelnen kapitalistischen Staate verstärkt daher die Kapitalexpansion.

Wenn man also in hochkapitalistischen Staaten — und nur um diese handelt es sich ja — „Teilsozialisierung“ durchführt, so erhöht man die Notwendigkeit für das Kapital, sich in halb- bzw. nichtkapitalistischen Territorien Abflußmöglichkeiten zu schaffen, d. h. man erhöht die Notwendigkeit für den imperialistischen Vorstoß, und jede weitere mit voller Entschädigung durchgeführte „Sozialisierung“ wirkt in der Verstärkung dieser Tendenzen.

Demgegenüber könnte man sagen: Wenn die Arbeiterschaft die Möglichkeit hat, die Sozialisierung eines Industriezweiges durchzuführen, so kann sie durch erhöhte Besitzsteuern das so anschwellende Geldkapital wegsteuern. Das aber bedeutet nichts anderes als verschleierte Sozialisierung ohne Entschädigung, d. h. Expropriierung.

Anzunehmen aber, daß sich dies die Kapitalistenklasse friedlich gefallen ließe, ist gefährliche Phantastik, und alle diejenigen, die im Kapitalismus schrittweise „Sozialisierung“ unter Wegsteuerung der Sozialisierungsentschädigung für möglich halten, sollen wissen, daß, wenn sie vom Bürgerkrieg sich schaudernd abwenden, die andere Seite es gewiß nicht tun wird. Keine Herrenklasse hat freiwillig auf die Herrenrente, die Mehrarbeit der Unterklasse, verzichtet; die Bourgeoisie wird es noch weniger tun als das römische Patriziat. Lächerliche Illusion, zu glauben, daß sich die Bourgeoisie einem mit parlamentarischer Mehrheit beschlossenen Gesetz über entschädigungslose Sozialisierung unterwerfen wird. Die Bourgeoisie ist mit Demokratie, mit parlamentarischen Mehrheitsbeschlüssen so lange einverstanden, solange infolge der Schonzeit des Proletariats, infolge des Nachwirkens der alten Ideologie das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft getrübt ist.

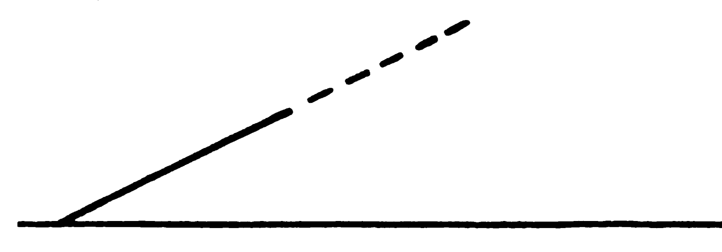
Wenn aber die Arbeiterschaft zum „richtigen“ Klassenbewußtsein kommt — und die Forderung nach entschädigungsloser Sozialisierung ist ein Zeichen des „richtigen“ Klassenbewußtseins —,

ist für die Bourgeoisie die Zeit der Demokratie vorbei. Wenn dann die Arbeiterschaft nicht zur Revolution schreitet und glaubt, evolutionär weiter zu kommen, dann antwortet die Bourgeoisie mit dem Bürgerkrieg, wenn diesen der nächste imperialistische Krieg nicht überflüssig macht.

Der imperialistische Krieg aber ist es, der die Frage des evolutionären oder revolutionären Weges zum Sozialismus so entscheidend macht. Infolge der Unentrinnbarkeit des imperialistischen Krieges verschiebt sich die gesamte Situation auch für die sozialistische Revolution.

Unser Gegensatz zu Marx läßt sich am deutlichsten graphisch veranschaulichen. Nach Marx steigert sich im Kapitalismus von Tag zu Tag die Konzentration der Betriebe; damit werden in einem ununterbrochenen Prozeß die Bedingungen für sozialistische Produktionsweise günstiger. Der Vergesellschaftungsprozeß der Produktionsmittel schreitet tagtäglich fort.

Graphisch dargestellt ergibt sich also eine stets aufsteigende Linie[1]):



Die Möglichkeit der sozialistischen Produktion wird jeden Tag größer. Sie gewinnt, soweit sie von den objektiven Bedingungen der Sozialisierungsreife abhängt, tagtäglich an Wahrscheinlichkeit.

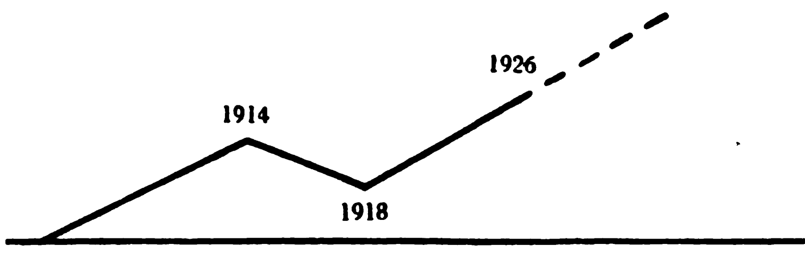
Da sich aber neben der Konzentration im Gefolge der Eroberung und Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien imperialistische Kriege ergeben, so nimmt die Sozialisierungsreife nicht in dieser stetig ansteigenden Kurve zu, sondern zunächst einmal in einer gebrochenen Linie.

Der erste imperialistische Krieg hat die Tendenz zur Sozialisierungsreife des Kapitalismus nicht abgeschwächt; die Weltproduk-

---

[1]) Von der Verschiedenartigkeit im Tempo des Aufstiegs wird dabei abgesehen.

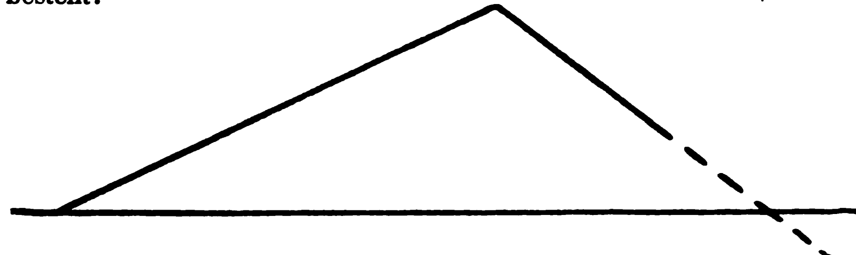




tion — das gilt für Deutschland nicht anders als für England und Amerika — ist heute weit konzentrierter als 1914.

Die Kapitalverwüstung infolge des Krieges ist, weltwirtschaftlich betrachtet, ausgeglichen.

Aber der Krieg von 1914 wurde als Kriegshandlung nicht in den Ländern geführt, deren Industrieapparat am höchsten entwickelt war: Amerika, Deutschland, England. So wurde durch den Krieg selbst nur ein Teil des französischen Produktionsapparates zerstört, und die Kapitalverwüstung konnte infolgedessen verhältnismäßig leicht wieder gutgemacht werden. Aber das muß durchaus nicht immer so sein; im Gegenteil: nach immer stärkerer Ausbildung der technischen Hilfsmittel ist es möglich, daß in neuen imperialistischen Kriegen die Kapitalverwüstung ganz ungeheure Dimensionen annimmt. Dann besteht die gerade, einfache Entwicklungslinie des Marxschen Systems nicht. Imperialistische Kriege können nämlich die Folge haben, die Sozialisierungsreife zurückzuschrauben, so daß die Möglichkeit für folgende Linie besteht:



Marx sah lediglich die eine Seite: immer stärkere Konzentration der Industrie unter öknomischen Krisen: als Resultat der Krisen: Die Kleinen wurden vernichtet, die Großen blieben leben. Durch die Krise wurde also der Konzentrationsprozeß in der Industrie ge-

steigert. Durch die Krise wurde die Sozialisierungsreife und damit die objektiven Bedingungen einer sozialistischen Produktion verstärkt.

Im Imperalismus ist eine Form der Krise der Krieg.

Aber es besteht der gewaltige Unterschied, daß durch ökonomische Krisen infolge der sich aus ihnen ergebenden Konzentration der Betriebe die Bedingungen für Sozialisierungsreife, für sozialistische Produktion, günstiger werden, werden müssen, daß aber durch den Krieg die Bedingungen verschlechtert werden können.

Es sind also im Gegensatz zur Marxschen Linie zwei Liniensysteme denkbar. Welches der beiden Systeme verwirklicht werden wird, ist eine Frage, die eine ökonomische Analyse des Kapitalismus allein nicht entscheiden kann. Die rein ökonomische Wirkung des Krieges ist ähnlich der der Krise: Die Kleinen kommen unter die Räder, die Großen profitieren. Aber die Frage der Wirkung des Krieges auf den Produktionsapparat ist eben keine rein ökonomische, sondern im weit stärkeren Maße eine technische. Der Produktionsapparat gerade der am höchsten organisierten Industrien, die weit über dem Durchschnitt der Zusammensetzung des Gesamtkapitals der Länder stehen, kann durch die moderne Kriegstechnik besonders betroffen werden, die Verluste an Kapital und Menschen können so groß sein, daß der Produktionsapparat nicht mehr den Rahmen vorfindet, auf den er zugeschnitten ist.

Ich behaupte nicht die Notwendigkeit des zweiten Liniensystems, wohl aber seine Möglichkeit. Die Folge der imperialistischen Kriege kann die Geschichtslosigkeit sein.

Und so steht die Arbeiterklasse vor der schwersten Entscheidung in der Geschichte.

Nach Marx war der Vorbruch dann gegeben, wenn die Produktionskräfte reif geworden waren, wenn eine Vergesellschaftung objektiv möglich war. Sie mußte sich nach seinem System aus der immer stärkeren Konzentration ergeben.

Diese Sozialisierungsreife muß sich nicht ergeben.

Die Reihe imperialistischer Kriege kann Euramerika geschichtslos machen, kann die aktiv imperialistischen Staaten Rom nach der Zerstörung gleichstellen und so verhindern, daß die Produktiv-

kräfte die Reife erlangen, daß ein Übergang zur sozialistischen Produktion sich mit selbstverständlicher Konsequenz ergibt.

Damit aber gewinnt die Frage des Zeitpunktes der sozialistischen Revolution eine Tragweite, wie sie sie niemals im Marxschen System erlangen konnte. Nach Marx war die Gefahr für die sozialistische Revolution lediglich die, daß sie zu früh kam, daß sie kam, bevor die Produktivkräfte reif geworden waren, d. h., daß sie ökonomisch resultatlos verlief, daß sie Putsch wurde. Im Marxschen System konnte nie der entscheidende Zeitpunkt für eine Revolution verpaßt werden. Ebenso wie sich im Feudalismus der Kapitalismus bildete, eine Revolution seine Entwicklung nur kurz beschleunigen konnte, ebenso bildete sich im Kapitalismus zwar nicht die sozialistische Produktionsweise, aber die Voraussetzung für sozialistische Produktionsweise. Im Gegensatz zum Feudalismus war für Marx die sozialistische Revolution nicht die Sanktionierung einer wirtschaftlichen Umwälzung, sondern diese Umwälzung selbst. Aber sie konnte erst erfolgen, wenn die objektiven Voraussetzungen gegeben waren.

Daher konnte die Revolution wohl zu früh kommen, wenn eben die objektiven Bedingungen nicht da waren, aber nicht zu spät. Jeder Tag, der vorüberging, war ein Tag näher zum Ziel, jeder Tag bildete einen neuen Schritt auf dem Wege zur Sozialisierungsreife, zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Der Zeitpunkt also war für Marx unwesentlich, nicht nur für Marx, sondern auch für einen großen Teil seiner heutigen Anhänger. Wenn die Forderung nach revolutionärer Machtergreifung und Vergesellschaftung aufgestellt wurde, dann wurde sie oft abgewiesen mit dem Hinweis auf die mangelnde Sozialisierungsreife. Dahinter aber stand immer, wenn auch unausgesprochen, die Voraussetzung, daß die Sozialisierungsreife größer wurde, größer werden mußte, daß also die Revolution wohl zu früh kommen könne, aber nicht zu spät. Das ist ein Irrtum, der die verhängnisvollsten Folgen haben kann; die Revolution kann durchaus zu spät kommen.

Es ist nicht wahr, um dies immer wieder nachdrücklichst zu betonen, daß jeder Tag lediglich ein Tag näher zur sozialistischen



Produktionsweise ist. Er ist ebenso ein Tag näher zum imperialistischen Krieg.

Wer wollte so vermessen sein, zu behaupten, daß in der Folge der imperialistischen Kriege die Sozialisierungsreife sich verstärken muß? Wenn dies aber nicht der Fall sein muß, wenn den aktiv imperialistischen Staaten das Schicksal Ägyptens, Roms droht, dann kann die Revolution zu spät kommen. *Dann aber wird der Zeitpunkt der Revolution das entscheidende weltgeschichtliche Ereignis.*

Denn von ihm ist es abhängig, ob sich an den Hochkapitalismus eine neue Epoche der Geschichte knüpft oder die Geschichtslosigkeit.

Sozialistische Revolution kann zu früh kommen, d. h. bevor die objektiven Bedingungen einer sozialistischen Produktionsweise gegeben sind.

Sozialistische Revolution kann aber auch ihren Zeitpunkt verpassen, d. h. erst einsetzen, wenn der Sturz in die Geschichtslosigkeit nicht mehr aufzuhalten ist.

Zu frühe Revolution ist korrigierbar.

Zu späte kann jahrhundertelange Verschüttung bedeuten.

Wenn die Revolution nie zu spät, sondern nur zu früh kommen kann, wenn sich die sozialistische Produktionsweise dann einstellt, wenn die objektiven Voraussetzungen dafür gegeben sind, wenn das Korrelat zum Kapitalismus der Sozialismus, *nur* der Sozialismus ist, dann konnte die Frage Revolution oder Evolution nicht in das Zentrum der Untersuchung gehören.

Wenn in Stadt und Land die objektiven Bedingungen für eine sozialistische Produktionsweise von Tag zu Tag günstiger werden, wenn die Produktionsmittel jeden Tag sozialisierungsreifer werden, wenn eine dauernde Trübung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft unmöglich ist, weil sie auf A—C, auf Reproduktionskosten im wortwörtlichen Sinne, steht, wenn die ökonomischen Krisen immer schwerer den Kapitalismus erschüttern, die Zahl der Kapitalmagnaten ständig abnimmt, dann ist es eine Frage sekundärer Art, ob die letzte Expropriation mit Gewalt erfolgt oder nicht, denn die Expropriateure werden expropriiert, die Gewißheit

besteht, dann ist es eine Frage sekundärer Art, wie der Umwälzungsprozeß im einzelnen verläuft, ob er sich in „brutaleren oder humaneren Formen bewegt". (Vorwort zur ersten Auflage des „Kapital", S. VIII.)

Ich habe nachgewiesen, daß, solange nichtkapitalistische Territorien bestehen, d. h. zumindest für das 20. Jahrhundert, der Kapitalismus stets der Auswege genug hat, und daß, wenn diese durchkapitalisiert sind, ja, schon während dieses Prozesses, im Kapitalismus Neo-Feudalismus geschaffen werden kann, geschaffen worden ist und weiter geschaffen werden wird. Ich habe nachgewiesen, daß eine evolutionäre Entwicklung zum Sozialismus unmöglich ist, daß der erste Schritt auf dem Wege zum Sozialismus die Revolution ist.

Damit aber ergibt sich — um dies noch einmal nachdrücklichst hervorzuheben (vgl. S. 252ff.) — die totale Standpunktverschiebung gegenüber all den empirischen Tatbeständen, mit denen der Revisionismus infolge seiner theoretischen Hilflosigkeit nichts anfangen konnte. Er glaubte, daß die Abschwächung der Krisen, die Trennung von Besitz- und Betriebskonzentration, die Vermehrung und Neubildung der Mittelschichten, die Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft, daß alle diese Tatbestände für eine evolutionäre Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus sprechen, für eine Abschwächung der Klassenkämpfe.

Das gerade Gegenteil ergibt sich: da der Kapitalismus, und das heißt der Imperialismus, nur revolutionär im Bürgerkrieg niederzuwerfen ist, wirken diese Tatbestände nicht in der Richtung, den Übergang zu einer sozialistischen Produktion zu erleichtern, sondern sie erschweren die Revolution, damit den ersten Schritt zum Sozialismus. Alle die Tatbestände, die die Arbeiterparteien zur „Realpolitik" veranlaßt haben, zur mehr oder minder fundierten, mehr oder minder vorläufigen Staatsbejahung, alle diese Tatbestände verhindern à la longue den Klassenkampf nicht, im Gegenteil, sie verschärfen ihn. Denn sozialistische Revolution kämpft bei Erhaltung des Bauernstandes, bei Verstärkung der Mittelschichten, bei Bildung von Rentnerklassen in den aktiv imperialistischen Staaten, bei zeitweiliger Abschwächung der ökonomischen Krisen, sowie zeitweiliger Trübung des Klassenbewußt-

seins der Arbeiterschaft infolge der A—D-Linie unter weit schwierigeren Bedingungen, als es jemals nach dem Marxschen Schema möglich gewesen wäre.

Die sozialistische Revolution muß sich daher mit einem Minimum an Sozialisierungsreife begnügen.

Was bedeutet der Begriff des M i n i m u m s a n S o z i a l i s i e r u n g s r e i f e?

Es geht aus dem Vorhergesagten hervor, daß dieses Problem für den historischen Marx nicht bestanden haben kann.

Es ist Marx vorgeworfen worden, daß er sich einen wissenschaftlichen Sozialisten nenne, aber vom Sozialismus in seinem System nicht die Rede sei, daß er lediglich die Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung dargestellt habe, ohne auf das Problem der Sozialisierung einzugehen.

Von Marx aber Vorschläge zur Sozialisierung zu verlangen, von Marx, dessen Werk in einer Zeit entstanden ist, in der die spezifischen Wirtschaftsformen des Hochkapitalismus erst im Entstehen waren, ist eine Abgeschmacktheit.

Je näher der Zeitpunkt der Revolution rückt, um so eher ist die Fragestellung an sozialistische Revolutionäre berechtigt:

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine Revolution als sozialistische Revolution überhaupt möglich ist, welche objektiven Bedingungen müssen erfüllt sein, damit die Revolution nicht in Putsch ausartet und dadurch die Konterrevolution fördert? Die Beantwortung dieser Frage wirft das Problem des Minimums an Sozialisierungsreife auf.

Diese Frage konnte für Marx nicht entstehen; für den, der die Bedingungen für die Sozialisierungsreife, für die Übernahme der Produktionsmittel durch die Gesamtheit ständig günstiger werden läßt, der nur die aufsteigende Kurve sieht, für den ist diese Frage nicht erheblich; die Revolution kann ja höchstens zu früh, nie zu spät erfolgen.

Wenn sich aber infolge der imperialistischen Kriege die objektiven Bedingungen für die Möglichkeit einer sozialistischen Produktionsweise verschlechtern können, dann ist es eine einschneidende Frage, welches Minimum an Voraussetzungen erfüllt sein

muß, um nach der politischen Machtergreifung sozialistische Produktionsweise möglich zu machen.

Die Frage nach dem Minimum an Sozialisierungsreife ist bei der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit der einzelnen Volkswirtschaften nicht für ein einzelnes Land zu beantworten, sondern nur für die Gesamtheit der kapitalistischen Staaten, oder zumindest für einen Erdteil.

Für Europa kann man die Behauptung wagen, daß das Minimum an Sozialisierungsreife rein technisch gegeben ist, daß also nach einer revolutionären Machtergreifung des Proletariats, die die entscheidenden alten kapitalistischen Staaten umfassen müßte, die Möglichkeit für eine sozialistische Produktion besteht.

Ich sage die Möglichkeit; ihre Realisierung ist davon abhängig, ob die Arbeiterschaft durch Revolution die Macht ergreift und imstande ist, sie gegen die Konterrevolution zu halten. Das heißt aber: im Problem des Minimums an Sozialisierungsreife, das notwendig ist, um eine Revolution zu einer sozialistischen zu gestalten, verschlingen sich eine Reihe von Faktoren derart, daß es nicht möglich ist, sie gesondert voneinander zu behandeln. Die Durchführung einer sozialistischen Produktionsweise ist einmal abhängig von der technischen Entwicklung der Produktivkräfte. Sie ist zum zweiten abhängig von der Klassenschichtung, und zum dritten vom Klassenbewußtsein derer, die den Kampf um den Sozialismus durchzuführen haben. Für jedes einzelne Land kommt seine internationale Verflechtung, wie seine aktive oder passive Stellung im Neo-Feudalismus hinzu. Die Kritik fast aller Vorschläge läßt sich in dem einen Satz zusammenfassen, daß man lediglich einen dieser Faktoren berücksichtigte, bzw. die einzelnen unabhängig voneinander zu behandeln suchte, während sie ein unlösliches Ganzes bilden. Allerdings ist ihre Verknüpftheit eben unendlich komplizierter, als Marx es annehmen konnte. Wenn man sein System betrachtet, so war die Gleichzeitigkeit dieser drei Faktoren eine Selbstverständlichkeit. Dieselben immanenten Entwicklungstendenzen, die im Kapitalismus zur immer stärkeren Konzentration in der Industrie wie in der Landwirtschaft führen, die also von rein technischen Gesichtspunkten aus eine sozialistische Produktionsweise ermöglichen, dieselben immanenten Entwick-



lungstendenzen schaffen auch die klassenmäßigen Voraussetzungen, denn sie räumen mit den Zwischenschichten zwischen Bourgeoisie und Proletariat auf und schaffen so ein immer günstigeres prozentuales Verhältnis für das Proletariat am Tage des Endkampfes um den Sozialismus; und das Klassenbewußtsein des Proletariats ist die natürliche Konsequenz seiner ökonomischen Lage, denn infolge der sich nowendigerweise immer verstärkenden industriellen Reservearmee tendieren die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft immer mehr nach dem Existenzminimum. Die Lage der Arbeiterschaft verschlechtert sich nicht nur relativ, sondern absolut, und diese absolute Verschlechterung wird der Arbeiterschaft noch dadurch verschärft zum Bewußtsein gebracht, daß sie infolge der immer drückenderen Krise immer stärker von dem Gespenst der Arbeitslosigkeit bedroht ist. So führen dieselben Tendenzen zu immer stärkerer Konzentration der Produktion, zur Vereinfachung der Klassenschichten, zum Klassenbewußtsein des Proletariats, das den Sieg im letzten Endkampf verbürgt. Am technischen Problem der Sozialisierungsreife ist die erste Abweichung von der grandiosen Marxschen Konzeption aufgewiesen worden: Die Entwicklung, solange sie friedlich ist, folgt der von ihm aufgewiesenen Gesetzlichkeit; der Krieg durchbricht sie. Weiter: da man eventuell genötigt ist, an einem früheren Zeitpunkt loszuschlagen, als es notwendig wäre, wenn durch den Imperialismus die zwischenstaatlichen Beziehungen nicht verändert worden wären, ergibt sich schon daraus, daß auch rein klassenmäßig die Voraussetzungen für den sozialistischen Kampf andere sind, andere sein müssen. Dies ergibt sich aber auch aus den Veränderungen, die sich im Gefolge des Imperialismus für die alten kapitalistischen Staaten ergeben haben, wie aus gewissen Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung selbst (Kredit, Aktienwesen, Finanzkapital), die wir schon im Krisenkapitel und im Kapitel über die Selbstaufhebung des Revisionismus kurz skizziert haben. Wie ist die Kräfteverteilung zwischen sozialistischen Revolutionären und Konterrevolutionären in der imperialistischen Phase des Kapitalismus? Jedes einzelne Land weist natürlich erhebliche Differenzen auf, und die besonders krassen Unterschiede, die zwischen Rußland, Westeuropa und Amerika bestehen, werden

auch an ihrem Orte Darstellung finden. Aber einige gemeinsame Züge lassen sich feststellen und werden am leichtesten verständlich sein in Konfrontierung mit den Klassenverhältnissen, wenn diese sich nach dem Marxschen Schema entwickelt hätten. Es ist dazu nur notwendig, die Konsequenzen aus unseren bisherigen Untersuchungen zu ziehen.

Nach dem Marxschen Schema steht der immer kleiner werdenden Zahl der Kapitalmagnaten die immer größere des industriellen Proletariats gegenüber, parallel der kleiner werdenden Zahl der Großgrundbesitzer die immer größer werdende der Landarbeiterschaft. Zuletzt sind in der von ökonomischen Krisen durchschüttelten Wirtschaft nur noch die wenigen Kapitalmagnaten zu expropriieren, nachdem die technische Sozialisierungsreife erreicht ist, die Arbeiterschaft auf A—C steht, ihr Klassenbewußtsein also auf die Dauer nicht getrübt werden kann.

Das industriell vorgeschrittenste Land geht voran, die anderen folgen. Da die Produktionsmittel die Sozialisierungsreife erreicht haben, da die bisherigen Produktionsleiter damit funktionslos sind, da die Zahl der gegenrevolutionären Elemente sehr gering ist — die wenigen Kapitalmagnaten mit ihrem Anhang —, so ist die Übernahme der Produktionsmittel verhältnismäßig einfach. Tritt für die Übergangszeit ein kleiner Rückgang der Produktivität ein, so wird er für die ungeheuere Mehrheit des Volkes mehr als aufgewogen dadurch, daß der Mehrwert wegfällt, und der Teil, der in persönliche Revenue aufgeht, ihm zugute kommt, daß die Krise unmöglich wird, da, wenn die Konsumtivkraft nicht beschränkt ist, sie sich parallel mit der Erhöhung der Produktivkraft weiter entwickelt.

Sozialistische Revolution geht also konform mit der Verbesserung der ökonomischen Lage der ungeheuren Majorität des Volkes.

Um die unendlichen Schwierigkeiten der heutigen sozialistischen Revolution nachzuweisen, haben wir uns in systematischer Analyse mit jedem einzelnen der Faktoren zu beschäftigen.

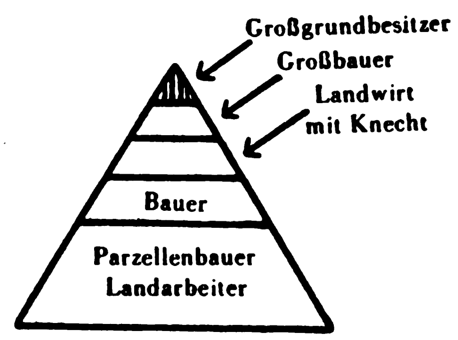
Zunächst die gegenrevolutionären Elemente[1]). Ihre Zahl ist eine unvergleichlich größere, als Marx es angenommen hatte, annehmen konnte. Im Marxschen Schema ergab sich eine Pyramide

[1]) Detaillierte Untersuchungen geben die Kapitel des zweiten Teils.

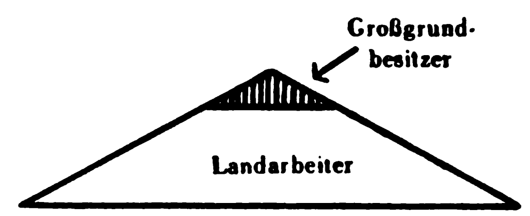
in gleicher Weise für die Industrie wie für die Landwirtschaft mit einer immer breiteren Basis, einer immer schmaler werdenden Spitze.

Die Basis bildete in der Industrie der freie Arbeiter, in der Landwirtschaft der von der Scholle verdrängte und daher auch von den Produktionsmitteln getrennte Landarbeiter. Marx hatte die Entwicklung, die er in England selbst erlebte, für allgemein gültig gehalten, geglaubt, daß der Bauer vom Großgrundbesitzer ebenso niederkonkurriert werden würde, wie der Handwerker vom industriellen Großbetrieb. Das ist nicht der Fall gewesen. Es hat sich in großem Umfange der selbständige Bauer erhalten. Nach Marx hätte bei einer sozialistischen Revolution die ungeheure Majorität der Landbevölkerung nur zu gewinnen. Das trifft in Europa mit gewissen Einschränkungen für Rußland und Italien zu, für Deutschland schon mit großen Einschränkungen. In Frankreich und in Amerika war die besitzlose Landarbeiterschaft in einer Minorität. Die landwirtschaftliche Pyramide ist daher erheblich komplizierter. Über dem besitzlosen Landarbeiter und dem Parzellenbauer steht die ungeheuer große Zahl von Bauern; wobei Bauer für uns d e r Landwirt ist, der ohne fremde Landarbeiter mit seiner und seiner Familie Arbeit sich erhält, dessen Land aber wieder so groß ist, daß er auf keine Nebenbeschäftigung angewiesen ist. Und auf diesen Bauern folgt nicht sogleich der Großgrundbesitzer, sondern zunächst einmal der Landwirt, der Knechte und Mägde regelmäßig beschäftigt, sodann der Großbauer, und erst zuletzt der Großgrundbesitzer.

Wir erhalten daher nachstehenden Aufbau



an Stelle der einfachen Marxschen Pyramide:



Die Bedingungen für eine sozialistische Revolution sind also infolge dieser Entwicklung der Landwirtschaft weit ungünstiger, denn die einzige Schicht, die sich der Revolution u n b e d i n g t zur Verfügung stellen würde, weil sie von der Revolution die Verbesserung ihrer Lage erwartet, die Landarbeiterschaft, ist in manchen kapitalistischen Staaten nur eine Minorität. Daß Großgrundbesitzer und Großbauern konterrevolutionär sind, ergibt sich mit Selbstverständlichkeit aus ihrer Klassenlage. Aber auch der überwiegende Teil der Bauern, d. h. derer, die ohne fremde Arbeiter ihr Feld bestellen, wird im besten Falle neutral sein, voraussichtlich aber auch konterrevolutionär.

Denn im Gefolge der Revolution tritt eine starke Kapitalvernichtung ein, d. h. der Produktivgrad der menschlichen Arbeit sinkt. Das hat für den Bauern zur Folge, daß er im Austausch für seine Produkte weniger Industrieerzeugnisse erhält, also ökonomisch geschädigt ist: schon dieser Umstand dürfte ihn ins konterrevolutionäre Lager treiben, ganz abgesehen davon, daß er aus historischen Gründen konservativ, traditionell, ohne Klassenbewußtsein ist.

Dazu kommt (vgl. Der deutsche Kapitalismus, S. 502 f.), daß in den imperialistischen Staaten, die ihre eigene Bevölkerung nicht mehr zu ernähren vermögen, die also zum Getreideimport gezwungen sind, mit Ausnahme Englands, eine Agrar-Schutzzollpolitik eingesetzt hat, und damit eine Situation sich herausbildete, die zeitweilig gemeinsame Interessen vom Großgrundbesitzer bis zum Parzellenbauern schuf und schafft, gemeinsame Interessen, die sich nicht gegen die Bourgeoisie richten, der der industrielle Hochschutzzoll gewährt wurde, sondern im Bunde mit dieser gegen das industrielle Proletariat, das mit den erhöhten Lebensmittelkosten die Zeche zu zahlen hatte. Diese Entwicklung ist eine entscheidende Hemmung, in Deutschland nicht anders als in Frankreich, auch

nur den Parzellenbauern in die gleiche Front mit dem Landarbeiter und dem städtischen Proletariat zu bringen.

Und für die Vereinigten Staaten kündigt sich dieselbe Entwicklung an. In dem Maße, in dem die Industrialisierung der Vereinigten Staaten fortschreitet, in dem in ihrer Ausfuhr die der Fertigfabrikate überwiegt, in dem Maße, in dem die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung sich verringert — sie ist in den letzten Jahren nicht nur relativ, sondern absolut zurückgegangen —, in dem Maße ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, an dem die Vereinigten Staaten, wie Jahrzehnte früher Deutschland, zum Getreideimportland werden. Dann wird es Getreidezölle in diesem so extrem schutzzöllnerischen Lande geben, dann erfolgt das Bündnis der Farmer mit der Bourgeoisie nicht anders als in Deutschland die Verbindung des Bundes der Landwirte mit der Schwerindustrie. So ist die Aufrechterhaltung des Bauernstandes in den imperialistischen Staaten bis auf England und weiter die Zollpolitik, die gemeinsame Interessen vom Großgrundbesitzer bis zum Parzellenbauern schafft, einer der entscheidenden Faktoren, die die Konterrevolution gegen die sozialistische Revolution unterstützen.

Wie ist das Klassenverhältnis in Industrie und Handel? Steht dort dem immer stärker anschwellenden Proletariat die immer kleinere Zahl der Kapitalmagnaten gegenüber? Auch hier gilt die Marxsche Gesetzlichkeit nur modifiziert.

Einmal fällt Betriebs- und Besitzkonzentration nicht zusammen. Die Beherrschung des gesamten Wirtschaftssystems durch wenige Kapitalmagnaten wird immer mehr Wirklichkeit. Aber diese Kapitalmagnaten beherrschen in ihren Konzernen die gesamte Wirtschaft nicht durch ihr eigenes Kapital, sondern in der heutigen Phase des Kapitalismus beherrschen sie es, indem sie in Personalunion mit den Banken das gesamte zur Akkumulation bestimmte Geldkapital nach ihrem Ermessen dirigieren. Der verstärkten Konzentration der Betriebe ging parallel eine große Vermögenszersplitterung, die diese Konzentration in keiner Weise hemmte, da das Aktienwesen die Trennung der fungierenden von den besitzenden Kapitalisten in immer größerem Umfange durchgeführt hatte. Das bedeutet aber für unser Problem, daß die technischen und soziologischen Voraussetzungen für sozialistische

Produktionsweise schon aus diesem Grunde nicht parallel laufen, denn der immer größer werdenden Zahl des Proletariats steht nicht die immer kleiner werdende der Kapitalmagnaten gegenüber, sondern eine stets wachsende Schicht von kleinen und kleinsten Geldkapitalisten, die mit Zinsen abgespeist werden. Der Kapitalismus hat es auf diese Weise fertiggebracht, die unerhörte Konzentration, die in seinem immanenten Entwicklungsgange lag, zu vereinigen mit einer Abschwächung der Kräfte, die ihn zu bekämpfen bestimmt waren, da durch Aktien-, Kredit- und Bankwesen ein großer Prozentsatz der Bevölkerung direkt und indirekt kapitalbeteiligt und damit kapitalhörig ist.

Dazu kommt weiterhin, daß in den aktiv imperialistischen Staaten sich eine reine Rentnerklasse herausgebildet hat; teilweise wurde sie durch direkte Ausbeutung der kolonialen Völker erhalten, teilweise ist sie Nutznießer des inländischen oder des im Auslande angelegten Kapitals. Der Umfang dieser Rentnerklasse wird sich schwer statistisch genau feststellen lassen. Um eine ungefähre Vorstellung zu geben, sei bemerkt, daß allein das von England, Frankreich und Deutschland im Auslande angelegte Kapital vor dem Kriege 130—150 Milliarden Mark betrug. In der Klassenpyramide schiebt sich also zwischen Arbeiterschaft und Bourgeoisie neben den kleinen Geldkapitalisten diese sehr bedeutsame Rentnerschicht. In England begann sie sich schon zu Marxens Zeiten zu entwickeln, und er nimmt auch von ihr Notiz (vgl. S. 258); jedoch ist ihr Umfang im Hochkapitalismus ungleich bedeutsamer.

Sie wirkt nicht nur dadurch konterrevolutionär, daß die Rentner selbst die erbittertsten Feinde jeder Revolution sind, denn diese nimmt ihnen nicht mehr als alles, sondern sie wirkt auch objektiv konterrevolutionär, indem sie die kapitalistische Produktionsweise — dies war in England wie in Frankreich zu konstatieren — retardierend beeinflußt. Nach Marx ergab sich die Reihenfolge der Entwicklung der kapitalistischen Staaten eindeutig. Je entwickelter ein kapitalistisches Land, desto höher die organische Zusammensetzung des Kapitals. Wir erhalten also folgende Reihenfolge:

c20 v80
c40 v60
c60 v40
c80 v20

Neben die Kapitalkonzentration tritt jedoch die Kapitalexpansion. Wenn z. B. England die 70—80 Milliarden, die es in seinen Kolonien wie im übrigen Auslande anlegte, in England selbst untergebracht hätte, so wäre naturgemäß der Entwicklungsgang in England selbst unendlich forcierter gewesen. Die Einbeziehung großer nichtkapitalistischer Territorien in die Anlagesphäre des englischen Kapitals verlangsamt die Entwicklung in England selbst. Insoweit scheint die Kapitalexpansion nur dahin zu wirken, daß sie ein retardierendes Moment bildet gegenüber dem Marxschen Entwicklungsschema. Aber sie wirkt an sich auch direkt entgegengesetzt. Je stärker in einem Staate die Kapitalexpansion, desto größer die Bevölkerungsschicht, die von den im Auslande angelegten Kapitalien ganz oder teilweise lebt. Soweit der Zins nicht wieder im Auslande angelegt wird, dient er größtenteils reinen Konsumbedürfnissen, schafft er Rentnerindustrien. In diesen ist die organische Zusammensetzung des Kapitals eine niedrigere als in den Produktionsmittelindustrien. In den Rentnerindustrien spielt die menschliche Arbeit eine bedeutende Rolle; v ist gegenüber c sehr hoch. Die eindeutige Entwicklungslinie des Kapitalismus zu einer immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals erfährt also im Imperialismus durch die Kapitalexpansion einmal eine Verzögerung, weiterhin aber durch die infolge der Kapitalexpansion sich bildenden Rentnerindustrien eine nicht unerhebliche Modifizierung.

Die Tendenz zur immer stärkeren Konzentration wird so doppelt gehemmt. Sodann ergibt sich für den Tag n a c h der Revolution, nach der Expropriierung der Rentnerklasse, daß ein Teil der Industrie umgestellt werden muß, da er auf kein gesellschaftliches Bedürfnis mehr stößt; für die Übergangszeit sinkt daher die Produktivität der Arbeit.

Aber die Gesellschaft besteht nicht nur aus Kapitalisten, Rentnern und Arbeitern, sondern die Zwischenschichten nehmen einen erheblichen Umfang ein, und die Tendenz der Entwicklung geht durchaus nicht darauf, den Prozentsatz der Zwischenschichten zu verringern. Die industrielle Konkurrenz führt zur Expropriierung des Handwerks, führt zum Kampf der Kapitalisten gegeneinander, zum Sieg der Größeren über die Kleineren. In der

gewerblichen Gesamtproduktion stellt die Großindustrie einen immer größeren Prozentsatz her. Das bedeutet durchaus nicht, daß die Schichten mit mittelständischem Einkommen ganz verschwinden. Im Gegenteil; in allen hochentwickelten kapitalistischen Staaten nehmen prozentual die Angestellten schneller zu als die Arbeiter, d. h. der neue Mittelstand vergrößert seinen Anteil an der Gesamtbevölkerung.

Dazu kommt: Im Handel wirkte die Tendenz zur Konzentration in abgeschwächter Weise wie in der Industrie. Durch die Konzentrationsbewegung wurde eine geringe Zahl der Kleinhändler expropriiert, aber diese Wirkung der Konzentration wurde durch entgegengesetzte Tendenzen mehr als kompensiert. Einmal ist ja der Kapitalismus dadurch charakterisiert, daß er ständig nichtkapitalistische Räume zerstört. In der Zeit dieser Umgestaltung verstärkt sich aber natürlich der Anteil der handeltreibenden Elemente. Weiter: Durch den imperialistischen Vorstoß, durch den die nichtkapitalistischen Territorien in den kapitalistischen Nexus einbezogen werden, verstärkt sich der Außenhandel aller imperialistischen Länder, verstärkt sich ihre weltwirtschaftliche Verflochtenheit, ein ökonomischer Prozeß, der wiederum ohne eine Verstärkung der handeltreibenden Elemente nicht möglich gewesen wäre. Infolgedessen wuchs der Anteil des Handels an der Gesamtbevölkerung zeitweilig noch schneller als der der Industrie.

Im Handel nahm die Zahl der Selbständigen zu im Gegensatz zu Industrie und Landwirtschaft.

Die Marxsche unterste Schicht, das Proletariat, die Trägerin der Revolution, ist im Imperialismus keine einheitliche Klasse. Denn in manchen Ländern die Majorität, in manchen eine bedeutsame Minorität, steht auf der A—D-Linie. Fassen wir zunächst zusammen: Die Zahl der gegenrevolutionären Kräfte beschränkt sich nicht auf die wenigen Kapitalmagnaten, sondern umfaßt außer diesen den größten Teil der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung, dazu die gesamte Rentnerklasse, die kleinen Geldkapitalisten und einen Teil der Angestellten, während die Arbeiterschaft zum Teil gespalten ist.

Wir hatten der Marxschen landwirtschaftlichen Pyramide den wirklichen Aufbau gegenübergestellt:



Großgrund-
besitzer

Landarbeiter

Marxsche Pyramide

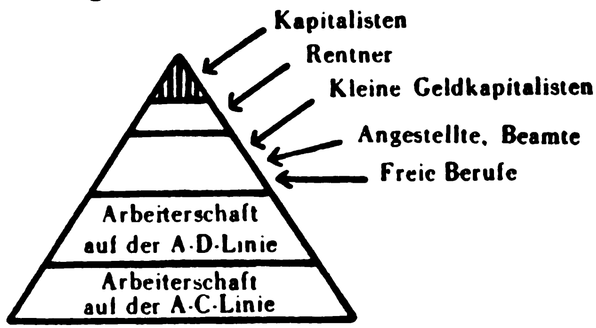
Großgrundbesitzer
Großbauer
Landwirt
mit Knecht
Bauer
Parzellenbauer
Landarbeiter

Statt der Marxschen industriellen Pyramide

Kapitalistenklasse

Arbeiterschaft
auf der A-C-Linie

erhalten wir folgenden Aufbau:



Das Klassenverhältnis ist also im Zeitalter des Imperialismus für die Revolution ein weitaus ungünstigeres, als es Marx annehmen konnte.

Die konterrevolutionären Elemente bilden auch n a c h geglückter sozialistischer Revolution einen sehr großen Prozentsatz. Dazu kommt, daß der Zeitpunkt der Revolution nicht nur mit Rücksicht auf die Sozialisierungsreife, sondern auch mit Rücksicht auf den imperialistischen Krieg, bzw. in seinen Ausgängen gewählt werden muß, daß sich daher die Revolution mit einem M i n i m u m an technischer Sozialisierungsreife begnügen muß. Dies aber bedeutet, daß sie in einem Zeitpunkt erfolgt, in dem die Konzentration noch nicht soweit gediehen ist, als sie das Marxsche Schema verlangt, schließt daher große objektive Schwierigkeiten bei der Übernahme selbst ein.

Denn ceteris paribus sind die Schwierigkeiten umgekehrt proportional der Konzentration. — Je geringer aber die Konzentration, desto mehr werden die bisherigen Industriellen auch n a c h durchgeführter sozialistischer Revolution für die Übergangszeit gebraucht. Solange aber im Lande selbst starke konterrevolutionäre Gruppen sind, d.h. also für einen längeren Zeitraum, werden sie sich zum überwiegenden Teil nur gezwungen zur Verfügung stellen, bzw. die Produktion zu sabotieren suchen, und wenn die Revolution nicht überall siegreich verläuft, in die Länder mit kapitalistischer Produktion emigrieren.

Aus der mangelnden Konzentrationsreife der Industrie, aus der Sabotage der Industriellen und höheren Angestellten, aus dem Kampf mit den anderen konterrevolutionären Elementen ergibt sich notwendigerweise für die Dauer der Revolution ein Sinken des Produktivgrades der Arbeit. Daher gibt es in den aktiv imperialistischen Staaten keine Klasse, deren ökonomische Lage durch eine sozialistische Revolution s o g l e i c h gebessert würde.

Eine sozialistische Revolution erfolgt im Einklang mit dem Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft, aber mit dem Klassenbewußtsein à la longue.

Wenn die englischen Arbeiter z. B., um den nächsten Krieg zu verhindern, Kriegssabotage treiben und auf revolutionärem Wege die Macht ergreifen, so wäre es bereits ein Zusammentreffen besonders günstiger Umstände, wenn sie in den ersten Jahren der Revolution nur ihre Schonzeit verlieren würden. Der erste Schritt auf dem Wege zum Sozialismus, die revolutionäre Macht-



ergreifung, bedeutet also, da sie in der Phase des Imperialismus zu geschehen hat, nicht eine Verbesserung der ökonomischen Lage der Arbeiterschaft, die zur Revolution schreitet, sondern eine Verschlechterung. Er ist nur möglich, wenn die Arbeiterschaft den Imperialismus in seiner Totalität, d. h. vor allem in der notwendigen Verbindung der Schonzeit mit Millionen von Toten erkannt hat.

Daher die unerhörte Schwere der gegenwärtigen Lage, daher das Chaos in der Arbeiterbewegung, daher die Möglichkeit, daß Europa geschichtslos werde, so drohend. —

Die immanente Notwendigkeit des Sozialismus, wie sie Marx und Engels gesehen haben, besteht in dieser Weise nicht. Für Marx war die Arbeiterschaft Trägerin der Revolution. Objektive Bedingungen machten sie dazu: auf der einen Seite die immer stärkere Konzentration der gesamten Produktion unter Zerreibung der Mittelklassen, auf der anderen Seite die Arbeiterschaft selbst auf Existenzminimum, dazu infolge der immer größeren Wucht der Krise immer stärker von dem Gespenst der Arbeitslosigkeit bedroht.

In der Lebenshaltung war die Arbeiterschaft nicht besser gestellt als die Sklaven des Altertums, als die Leibeigenen des Mittelalters, aber im Gegensatz zu ihnen zusammengeballt durch das Klassenbewußtsein, das jenen Schichten fehlen mußte.

Die Arbeiterklasse war die Trägerin der Revolution, ihr Klassenbewußtsein eindeutig aus objektiven Bedingungen sich ergebend. Mit der Konzentration der Betriebe, mit dem Wachstum der Sozialisierungsreife, die eine Vergesellschaftung ermöglichte, wuchs parallel das Klassenbewußtsein der zu einer immer größeren Einheit verbundenen Arbeiterschaft, steigerte sich der Antagonismus, der Klassenkampf.

Mit Leibeigenen und Sklaven ist eine Reihe von Kriegen möglich gewesen, denn um zum Subjekt der politischen Auseinandersetzung zu werden, fehlte den Schichten der Antike und des Mittelalters das Klassenbewußtsein.

Es fehlte, es mußte fehlen.

Mit einer Arbeiterschaft, die auf A—C stand, konnte man

einen Krieg — vielleicht — führen. Mit einer Arbeiterschaft, die auf A—C steht, ist die notwendige Reihe imperialistischer Kriege nicht möglich. Die Arbeiterschaft, die auf A—C steht, die den Imperialismus durch Millionen von Toten zu bezahlen hat, würde zum Subjekt der Krise bereits geworden sein.

Mit einer Arbeiterschaft, die auf A—D stand, war der Weltkrieg möglich. Denn die A—D-Linie macht den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit latent, stumpft den Klassenkampf ab, damit das Klassenbewußtsein. Der doppelte Antagonismus innerhalb der aktiv imperialistischen Staaten wurde Realität.

Mit einer Arbeiterschaft, die auf A—D steht, ist aber nicht nur ein Krieg möglich, sondern eine Reihe von Kriegen, ist solange möglich, als die Arbeiterschaft nicht das „richtige" Klassenbewußtsein hat. Das Klassenbewußtsein von Sklaven und Leibeigenen war lediglich eine Reaktion auf zu brutale Ausbeutung. Die Sklaven konnten sich eine Gesellschaft nicht vorstellen, in der keine Sklaverei herrschte, nur wollten sie die Herren sein.

Der Leibeigene kannte nur das eine Ziel: auf eigener Scholle zu wirtschaften. Der Arbeiter dagegen weiß, daß er im Kapitalismus nur durch Glückszufälle Herr der Produktionsmittel wird. Seine Selbständigkeit ist untrennbar verbunden mit der Lage der Klasse, mit dem Klassenkampf, der nach durchgeführter Revolution die Klassen beseitigt.

Daher sein Klassenbewußtsein. Auf diesem bauten Marx und Engels die sozialistische Theorie auf. Dadurch kam der Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, daß im Kapitalismus selbst die Kräfte aufgewiesen wurden, die ihn überwinden konnten, daß der Kapitalismus sich selbst den Totengräber schuf.

Das ist die weltgeschichtliche Tat Marxens, den Sozialismus mit der Arbeiterschaft verbunden zu haben, gezeigt zu haben, wie aus dem Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft nach Realisierung der objektiven Bedingungen die Verwirklichung des Sozialismus folgt. Aber dieses Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft ergibt sich nicht so selbstverständlich, nicht so eindeutig, wie Marx und Engels angenommen hatten. Denn, um dies nachdrücklichst zu sagen, die Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen Staaten hat mehr zu

verlieren als ihre Ketten; die Welt, die sie zu gewinnen hat, gewinnt sie erst nach den qualvollsten Kämpfen.

Nur dann kann sie zum Klassenbewußtsein kommen, nur dann Subjekt der Krise werden, wenn sie sich mit dem Bewußtsein erfüllt, daß die A—D-Linie mit Millionen von Toten erkauft wird; d. h. wenn ihr Klassenbewußtsein nicht von der Lage des Tages oder von der eines einzelnen Jahres bestimmt ist, sondern wenn die Totalität der gesamten Erscheinungen erkannt wird.

Die Unterschicht in der Antike wie im Mittelalter besaß kein Klassenbewußtsein, so war sie stets Objekt der Geschichte. Die Arbeiterschaft der imperialistischen Staaten Euramerikas besitzt ein getrübtes Klassenbewußtsein. Sie hält die Schonzeit für eine ewige Kategorie, den Krieg für ein einmaliges, zufälliges Ereignis. So wurde sie zum Objekt der Krise, s o, n u r s o war der Weltkrieg möglich.

Für die Weltgeschichte ist es das entscheidende Phänomen, ob diese Trübung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft anhält, ob sie sich im Bunde mit den herrschenden Klassen der Erkenntnis der notwendigen Verkettung von Schonzeit und Krieg entzieht, d. h. ob der doppelte Antagonismus bestehen bleibt, die Arbeiterschaft im Bunde mit ihrem Kapitalismus im Kampfe mit den anderen imperialistischen Staaten ihre Schonzeit verteidigt, oder ob sie zum „richtigen“ Klassenbewußtsein kommt. Für die Weltgeschichte ist dies entscheidend. Aus der D—B-Linie folgt die Notwendigkeit der Kapitalexpansion, des Imperialismus, des Krieges, des Bündels imperialistischer Kriege. Nur die Beseitigung der D—B-Linie verhindert sie. Die herrschende Klasse kann sie nicht beseitigen, keine herrschende Klasse in der Weltgeschichte hat jemals auf die Mehrarbeit freiwillig verzichtet.

Die Klasse, die einzige, die die Macht hat, die D—B-Linie zu beseitigen, ist die Arbeiterschaft. Mit der Beseitigung der D—B-Linie, mit der Beseitigung des Mehrwerts schwindet die Notwendigkeit der Kapitalexpansion, des Imperialismus, des Krieges. Nur die Revolution der Arbeiterschaft kann die Geschichtslosigkeit Euramerikas als Konsequenz der Reihe imperialistischer Kriege verhindern.

Nur die Revolution der Arbeiterschaft.

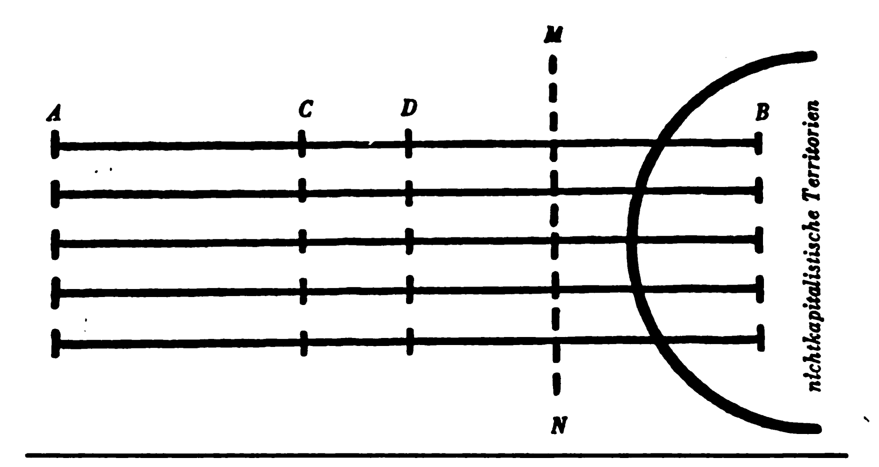
Das Schaurige, das Teuflische dieser historischen Situation aber ist, daß die objektiven Bedingungen, die zum Imperialismus, zum Kriege, zum Bündel von Kriegen führen, gleichzeitig das Klassenbewußtsein der Klasse getrübt haben und noch weiter trüben, die allein imstande ist, die Welt vom Verhängnis zu befreien, daß gleichzeitig in den imperialistischen Staaten die Schonzeit einsetzte, die A—C-Linie zur A—D-Linie wurde.

Entscheidend für die Weltgeschichte ist, ob die Arbeiterschaft diese Trübung des Klassenbewußtseins überwindet, ob sie trotz vorübergehender Herabsetzung ihres Standards eine revolutionäre Klasse wird, — Subjekt der Krise.

Nach Marx ergab sich das Klassenbewußtsein eindeutig als Überbau der objektiven ökonomischen Bedingungen. Daher die Wissenschaft, daher die Intellektuellen kaum von Bedeutung für die Gestaltung des historischen Prozesses, in dem der Kapitalismus zusammenbricht, die sozialistische Gesellschaft heranwächst. Für das Marxsche Schema paßt am besten das Bild der Pyramide, die nach unten zu immer breiter wird, nach oben immer schmäler, bis in der letzten Krise die schmal gewordene Spitze herabfällt, die Expropriation einsetzt, die Produktionsmittel von der Gemeinschaft bewirtschaftet werden.

Aber der Kapitalismus ist in seiner imperialistischen Phase nicht mit einer Pyramide zu vergleichen, sondern mit einer Reihe von Motorwagen, die mit immer verstärkter Geschwindigkeit in die nichtkapitalistischen Territorien vorstoßen, vorstoßen müssen. Ich setze zur Veranschaulichung noch einmal die Linien hierher: (s. Abb. S. 352)

Diese Motoren geraten bei dem Vorstoß in Kampf; zeitweilig voneinander ablassend, zeitweilig sich miteinander verbindend, den einen ausschaltend, aber immer wieder in den Raum getrieben bis zur völligen Vernichtung. Denn der Antrieb ist im Kapitalismus nicht zu beseitigen, der Antrieb ist der Mehrwert, die D—B-Linie. Nie zeigte sich in solcher Plastizität die Herrschaft der Produktivkräfte über die Menschen wie in dem zwangsläufigen Vorstoß der



aktiv imperialistischen Staaten in die nichtkapitalistischen Territorien; solange zwangsläufig, bis sich in den Motorwagen selbst Kräfte gebildet haben, die den Vorstoß unmöglich machen, bis die Passivität der Arbeiterschaft gebrochen wird.

Diese Passivität zu brechen, die Arbeiterschaft zum richtigen Klassenbewußtsein zu erziehen, sie zum Subjekt der Krise, zum Wagenlenker zu machen, damit die Herrschaft der Menschen über die Produktionsmittel herzustellen, dies ist die große weltgeschichtliche Aufgabe der sozialistischen Partei.

Die Partei hat damit eine weit bedeutsamere Funktion, als sie sie im System von Marx erhalten konnte. Wenn die Arbeiterschaft auf der A—C-Linie stand, einfacher Antagonismus herrschte, so ist das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft die fast selbstverständliche Folgeerscheinung ihrer Klassenlage, die Arbeiterpartei nur die organisatorische Verkörperung des unaufhebbaren, indiskutablen Klassenkampfes. Die Revolution ergibt sich notwendig. Ihre Trägerin ist die Klasse, die in ihr nur zu gewinnen hat. Sie verkörpert die ungeheure Majorität. Die Partei hätte bei einem solchen Geschichtsverlauf keine besonders schwierige Aufgabe.

So aber liegt der Sachverhalt eben nicht. Gewiß ist erfolgreiche Revolution nur möglich, wenn die Kräfte des antiimperialistischen Blocks stärker sind als die des imperialistischen, wenn mit anderen Worten eine Klasse auch im Imperialismus gegeben

ist, deren Klassenbewußtsein die Revolution verlangt. Und es gibt auch im Imperialismus diese Klasse: die Arbeiterschaft. Aber ihr Klasseninteresse läuft in ganzen Abschnitten mit der Revolution nicht zusammen, wenn sie nur auf den kommenden Tag, auf das kommende Jahr blickt. Ihr Klasseninteresse läuft mit der Revolution nur à la longue zusammen. Überblickt man einen langen Zeitraum, dann ist der soziologische Raum für sozialistische Revolution gegeben.

Hier liegt die ungeheure Aufgabe der Partei in den Ländern des aktiven Imperialismus. Sie hat die Aufgabe, die Trübung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft zu überwinden, sie hat die Aufgabe, den historischen, vergänglichen Charakter der A—D-Linie, die Schonzeit, aufzuweisen, sie hat der Arbeiterschaft den unaufhebbaren Zusammenhang von Schonzeit und imperialistischem Krieg zu zeigen. Sie hat ihr zu beweisen, daß im Kapitalismus der Pazifismus unmöglich ist, der Imperialismus und damit der imperialistische Krieg eine notwendige Phase des Kapitalismus ist. Sie hat der Arbeiterschaft täglich einzuhämmern, daß der Preis für ihre Schonzeit die Millionen Toten sind.

Marxens unvergängliches Verdienst gegenüber den Utopisten war, im Kapitalismus die Kräfte aufgewiesen zu haben, die berufen sind, ihn zu überwinden, nicht außerhalb des Kapitalismus ein System zu erfinden, nach dem sich dieser zu richten habe.

Aber die Kräfte, die berufen sind, den Kapitalismus zu überwinden, die Kräfte, die heute im Kampfe mit dem Imperialismus stehen, diese Kräfte ergeben sich nicht mit einer solchen Selbstverständlichkeit, wie Marx es angenommen hatte. Nicht nur sind, wie gezeigt wurde, die kapitalistischen, die imperialistischen Kräfte stärker, sondern die antikapitalistischen, die antiimperialistischen Kräfte selbst sind bedroht, bedroht infolge der Verbesserung der ökonomischen Lage der Arbeiterschaft im Imperialismus.

Hier einzusetzen, hier sich nicht in Tagespolitik, in der die Bourgeoisie stets überlegen ist, zu verzetteln, hier stets die Totalität im Auge zu behalten, hier mit eiserner Notwendigkeit daran festzuhalten, d a ß d a s Z i e l a l l e s s e i, dies ist die große welthistorische Aufgabe der Arbeiterpartei in der imperialistischen Phase des Kapitalismus.

Aber, so könnte man fragen: Das Höchste, was die Partei erreichen kann, ist doch, die Arbeiter zum „richtigen“ Klassenbewußtsein zu erziehen, d. h., die soziologisch-psychologischen Voraussetzungen für das Gelingen der sozialistischen Revolution zu schaffen? Aber sind diese gerade von dem Standpunkt des Marxismus, der immer wieder die zentrale Bedeutung des ökonomischen Unterbaues betont, denn entscheidend? Wenn bei einer sozialistischen Revolution die ökonomisch-technischen Bedingungen, die soziologischen wie die soziologisch-psychologischen parallel gingen, d. h., wenn die kapitalistische Entwicklung sich nach dem Marxschen Schema vollzogen hätte, dann wäre das Klassenbewußtsein und somit die Tätigkeit der sozialistischen Partei in der Schulung des Klassenbewußtseins nicht entscheidend; die sozialistische Revolution, die zur sozialistischen Produktionsweise führt, käme mit neunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit. Da aber die Revolution sich mit einem Minimum an Sozialisierungsreife begnügen muß, da die konterrevolutionären Kräfte so stark sind, muß sich die sozialistische Revolution auch mit einer geringeren Wahrscheinlichkeitsquote abfinden; angesichts der Gefahren imperialistischer Kriege kann eine sozialistische Revolution auf die neunzigprozentige Wahrscheinlichkeit nicht warten. Wenn also dem so ist, wenn und da also bei einer sozialistischen Revolution alles auf des Messers Schneide steht, kann das Klassenbewußtsein des Proletariats entscheidend sein; es kann — obwohl es selbstverständlich die ökonomisch-technischen Bedingungen nicht hervorzaubern kann —, wenn die revolutionären und die antirevolutionären Kräfte sich die Wage halten, diese zugunsten der Revolution senken. Und dies noch aus einem weiteren Grunde: Nach Marx war im Zeitpunkt der Revolution, wenn man die Dinge der Anschaulichkeit halber überspitzt, zwischen Bourgeoisie und Proletariat ein leerer Raum. Die Mittelschichten fehlten. Bourgeoisie und Proletariat sind klassenmäßig fixiert, damit auch ihr Klassenbewußtsein. Ein einzelner Kapitalist kann die Sache des Proletariats zu seiner eigenen machen — Friedrich Engels war von Beruf Kapitalist —, ein relevanter Prozentsatz der Bourgeoisie niemals. Es hat sich aber ergeben, daß zwischen Bourgeoisie und Proletariat sich sehr bedeutende Zwischen-

schichten erhielten bzw. neubildeten, deren Klassenbewußtsein — und das ist für diesen Zusammenhang das Entscheidende — noch nicht fest fixiert ist, die, wie alle Schichten, die von sich aus den Geschichtsverlauf nicht bestimmen können, passiv oder explosiv auf revolutionäre Ereignisse reagieren. Die Haltung dieser Zwischenschichten kann für das Gelingen der sozialistischen Revolution entscheidend sein. Voraussetzung aber dafür, daß ein Teil von ihnen auf Seiten der Arbeiter steht, ist das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft selbst. Voraussetzung dafür ist die Tätigkeit der sozialistischen Partei, der damit durch die Eigenart der kapitalistischen Entwicklung im Imperialismus eine Aufgabe von weltgeschichtlicher Bedeutung zufällt.

Wenige Worte zum Problem der Taktik innerhalb der sozialistischen Parteien. Es war gesagt worden, im Marxschen System kann die Revolution nur zu früh kommen, nie zu spät. Es war auseinandergesetzt worden, warum die Revolution zu spät kommen kann, zu einem Zeitpunkt, an dem das Versinken der aktiv imperialistischen Staaten in die Geschichtslosigkeit nicht mehr aufgehalten werden kann. Daher wird der Zeitpunkt der Revolution das entscheidende Problem. Damit ist klar, daß das Problem der Taktik für die sozialistischen Parteien von nicht zu überschätzender Bedeutung wurde, von einer Bedeutung, die es nie aus dem System des historischen Marx gewinnen konnte.

Dort ergaben sich die leitenden Gedanken eindeutig; gewiß, man konnte debattieren, ob man sich an Parlamentswahlen beteiligen sollte oder nicht, ob man Budget bewilligt, ob nicht. Aber wenn man nur im Endziel einig war, war alles dies nicht sehr relevant. Jeder Tag war ein Tag näher zum Endziel. Die Arbeiterschaft stand auf A—C, ihr Klassenbewußtsein infolge der immer stärkeren Konzentration sich immer deutlicher ausprägend.

Daher konnte sich in diesem Zeitraume trotz aller Kämpfe die Sozialdemokratie als einige Partei erhalten, da über den taktischen Differenzen die Einheit in den Grundprinzipien stand.

Revisionisten und Radikale saßen in der deutschen Partei nebeneinander; solange die Bedeutung des Einbruchs des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien nicht erkannt war, war das möglich. Es war möglich, in der Partei mit Leuten zusammen-

zuarbeiten, die glaubten, daß sich die A—D-Linie immer weiter auf B hin ausbreite, die glaubten, daß der Kapitalismus friedlich mit sozialistischen Prinzipien zu durchdringen sei, die im Kapitalismus bereits das sozialistische Werden analysierten, nicht die Voraussetzung sozialistischer Produktionsweise, in jeder Verstaatlichung Sozialismus sahen. Es war möglich, mit Leuten zusammenzusitzen, die in der Sozialpolitik einen Meilenstein auf dem Wege zum Sozialismus sahen, in Demokratie, Parlamentarismus, gleichem Wahlrecht und Republik einen zweiten. Denn wenn es nur den einfachen Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit gab, wenn es nur die eine Entwicklungslinie des Kapitalismus zu der immer höheren organischen Zusammensetzung gab, die Expansion in nichtkapitalistische Territorien unter den Tisch fiel, zur Außenpolitik gehörte und nicht zur Nationalökonomie, dann verschlug es wenig, ob man sich die Entwicklung revolutionär oder evolutionär vorstellte, ob man die Vergesellschaftung sich nur gewaltmäßig denken konnte oder sie auf dem Wege einer friedlichen Durchdringung erwartete, denn kommen mußte sie. Kommen mußte sie, wenn im Kapitalismus die produktiven Kräfte ausgebildet waren, zu denen er fähig war; kommen mußte die sozialistische Produktionsweise, der Endsieg war gewiß, unerheblich demgegenüber, ob durch Revolution oder Evolution die Geburtswehen der neuen Gesellschaft abgekürzt wurden.

Der Krieg kam und mit ihm die Spaltung.

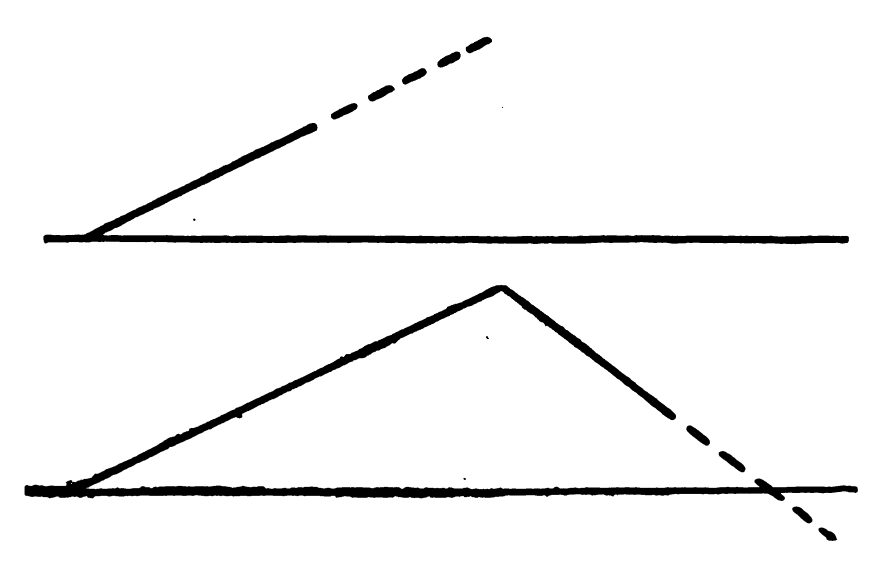
Die Einheit aller sozialistischen Parteien ist gebrochen, und dies ist kein Zufall, ist nicht allein aus der A—D-Linie, aus dem Revisionismus als Theorie der Schonzeit, zu erklären.

Die Schonzeit der deutschen Arbeiterschaft hat infolge des Kriegsausganges einen Stoß erhalten; ein großer Teil steht auf der A—C-Linie, und dennoch ist die Spaltung da; denn entscheidend für die Spaltung ist, daß heute taktische Fragen die wesentlichen sind.

Denn wenn die Revolution zu spät erfolgen kann, dann nützt es nichts, wenn sich alle sozialistischen Schattierungen auf das Endziel, Vergesellschaftung der Produktionsmittel, einigen. Dann müssen sie sich auch über den Zeitpunkt der durchzuführenden sozialistischen

Aktion, d. h. über den Zeitpunkt der Revolution, einigen. Wenn der Zeitpunkt der Revolution entscheidend ist, ob Europa geschichtslos wird, oder ob im Gefolge langdauernder Revolutionen eine sozialistische Produktionsweise durchgeführt wird, der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit erfolgt, dann nützt es nichts, wenn in Resolutionen die klassen- und mehrwertfreie Gesellschaft gefordert wird, d. h. im Endziel Einigkeit ist, wenn gleichzeitig jede Revolution als zu früh erklärt wird, wenn Sozialisten gegen sie militärisch einschreiten und durch dieses Einschreiten sie in einen Putsch verwandeln.

Ich setze noch einmal die uns schon bekannten Linien hierher:



Die Übereinstimmung im Endziel konnte solange genügen, als nur das erste Liniensystem beachtet wurde, als man lediglich die Faktoren sah, die in den einzelnen Ländern die Voraussetzungen für sozialistische Produktionsweise verstärkten, nicht die, welche die außenpolitischen Spannungen verstärkten, die zum imperialistischen Kriege führen. Die Übereinstimmung im Endziel war daher solange wesentlich, als die Revolution nur zu früh erfolgen konnte. Wurde da gebremst, so konnte es, wenn überhaupt, keinen dauernden Schaden geben. Gilt aber das zweite Liniensystem, kann die

Revolution auch zu spät kommen, wenn das Herabsinken in die Geschichtslosigkeit infolge des imperialistischen Krieges nicht mehr zu vermeiden ist, wenn nur die Frage ist, welche Millionen Hungers sterben, und wird dann der richtige Zeitpunkt verpaßt, so kann dies von den unheilvollsten Folgen sein. Ich sagte, da die Revolution zu spät kommen kann, wird die Taktik zur entscheidenden Frage, denn sie bestimmt den Augenblick des Losbrechens. Das Kräfteparallelogramm, das für das Gelingen einer sozialistischen Revolution bestimmend ist, ist ein unendlich kompliziertes. Alle die Faktoren, die wir eingehend analysiert haben, wirken sich hier aus. Der Sieg der Revolution als dauernder ist abhängig von der Konzentration der kapitalistischen Produktionsweise, ist abhängig von der Klassenschichtung, die sich historisch gebildet hat, ist abhängig von dem Klassenbewußtsein des Proletariats. Der Sieg der sozialistischen Revolution in einem bestimmten Lande ist weiterhin abhängig von der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit, von der Möglichkeit, die Revolution von dort aus weiterzutragen, d. h. von allen den Faktoren, die in den Nachbarländern für eine siegreiche Revolution entscheidend sind.

Infolgedessen ist nicht anzunehmen, daß über den Zeitpunkt sich eine völlige Einigkeit in den sozialistischen Parteien einstellen wird. Nur im folgenden Punkte ist eine Einigung möglich: Trennung von den Opportunisten und Revisionisten, die in der A—D-Linie die ewige Kategorie sehen, die den Zusammenhang von Schonzeit und Millionen Toten zu verschleiern trachten. Trennung von allen sonstigen Evolutionären (auch wenn sie bona fide sind), d. h. von den Phantasten, die einen friedlichen Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus für möglich halten und sich um die Erkenntnis drücken, daß der imperialistische Vorstoß in die nichtkapitalistischen Territorien mit seinem Gefolge von imperialistischen Kriegen und Neo-Feudalismus dem Kapitalismus im 20. Jahrhundert der Auswege genug übrigläßt.

Eine sozialistische Partei, die noch nicht zu der Erkenntnis durchgedrungen ist, daß der Kapitalismus nur durch Revolution zu beseitigen ist, daß zwischen Kapitalismus und Sozialismus ein langer Raum revolutionärer Umwälzungen steht, eine Periode, in der die Diktatur notwendig ist, eine sozialistische Partei, die dies

noch nicht erkannt hat, ist keine sozialistische Partei. Dies muß die Plattform werden für alle Parteien, die sich sozialistisch nennen, daß der Sozialismus nur in einer Kette von Revolutionen durchführbar ist. Nur auf dieser Basis ist gemeinsame Arbeit möglich. Auf dieser Basis ist die Antwort auf die Frage zu erarbeiten, wann der Zeitpunkt der Revolution gegeben ist, die verantwortungsvollste Frage, die einer Klasse jemals gestellt war.

Wird sie von den Arbeitern und ihren Führern gelöst, erfolgt die Revolution nicht zu früh und nicht zu spät, dann hat die Arbeiterschaft bewiesen, daß sie eine Mission in der Geschichte hatte: durch Klassenkampf zur klassenfreien Gesellschaft zu führen.

★

Es ist das Schaurige an der heutigen Situation, daß in der Phase des Imperialismus das Klassenbewußtsein der Schicht getrübt ist, die allein imstande ist, das notwendige Bündel von Kriegen zu verhindern.

Es gibt in den aktiv imperialistischen Siegerländern keine Schicht, deren ökonomische Lage sich bei einer Revolution verbessern wird (eine Ausnahme bildet lediglich das Landarbeiterproletariat in den Bezirken des Großgrundbesitzes).

Daher gibt es in diesen Ländern keine revolutionäre Bewegung, die Trübung des Klassenbewußtseins besteht, der Zusammenhang von A—D-Linie, Schonzeit und Millionen von Toten wird systematisch verdrängt, der Krieg von 1914 als zufällig erklärt.

In dem passiven Lande des Neo-Feudalismus wären die Voraussetzungen für die revolutionäre Machtergreifung gegeben: eine Arbeiterklasse, die auf A—C steht, teilweise noch darunter, die infolge des unglücklichen Kriegsausganges ihre Schonzeit verloren hat, eine Produktionsweise, die eine Zentrierung aufweist, daß das Minimum an Sozialisierungsreife für gegeben gelten kann. Aber: selbst einmal zugegeben, daß die revolutionären sozialistischen Kräfte in Deutschland stärker sind als die konterrevolutionären, wird eine sozialistische Revolution in Deutschland solange nicht zum Ziele führen, als der Ententekapitalismus im Inlande unerschüttert ist.

Ich habe gezeigt, warum im Gefolge der Revolution eine Schädigung des Produktionsapparates einsetzen muß. Alle die Fak-

toren, die dazu beitragen, gelten im verstärkten Maße für Deutschland. Ein großes Sinken des Produktivgrades der menschlichen Arbeit würde zunächst die Folge der Revolution sein, eine Zahlung von Reparationen unmöglich.

Der Neo-Feudalismus würde sich infolge des Bankerotts des Schuldners auflösen. Der Gläubiger (Frankreich), der durch Krieg und Kriegsausgang unendliche Verluste erlitten hat (Rußland!), wird alle Mittel ergreifen, um d i e s e Rente zu erhalten, und wird dabei die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung hinter sich haben, da es in Frankreich im Gegensatz zu Italien keinen umfangreichen Großgrundbesitz mit Landarbeiterproletariat gibt, eine gleichzeitige französische sozialistische Revolution daher kaum möglich ist.

Gegenüber dem französischen Militarismus kann sich eine deutsche sozialistische revolutionäre Bewegung schwer halten.

Daraus aber ergibt sich, daß mit einem Weitergehen der revolutionären Bewegung im Zeitraum bis zum nächsten Kriege kaum zu rechnen ist, in den Siegerländern nicht, da sich die ökonomische Lage auch der revolutionären Klasse verschlechtern würde, in dem besiegten Deutschland nicht, da hinter der Konterrevolution im eigenen Lande der Militarismus der am Neo-Feudalismus interessierten Staaten steht.

Ein Weitergehen der sozialistischen Revolution vor dem nächsten Kriege hätte zur Voraussetzung, daß die Marxsche Gesetzlichkeit des „Kapital" eintreten würde, d. h. die A—C-Linie der Arbeiterschaft unter steter Verschärfung der ökonomischen Krise.

In gewissem Umfange ist dies der Fall. Wir hatten im Krisenkapitel schon darauf hingewiesen, daß wir in eine neue Phase des Imperialismus kommen, in eine Phase, in der die Wucht der ökonomischen Krise wieder stärker wird, da mit der Steigerung der Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien sich die Rückwirkungsmöglichkeiten auf den Reproduktionsprozeß des imperialistischen Mutterlandes verringern. Wir treten daher in eine Phase ein, die auf der einen Seite charakterisiert ist durch eine Erschütterung der Schonzeit, auf der anderen Seite durch eine Verschärfung des Krisenzyklus. Politisch wird sich diese Veränderung der ökonomischen Situation in einer Zuspitzung der Klassengegensätze äußern.

Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß diese ökonomische Situation sich so zuspitzen wird, daß der Kapitalismus als System erschüttert wird. Zu lange hat die A—D-Linie bestanden, als daß in kürzester Frist der ihr entsprechende ideologische Oberbau umgestoßen werden könnte. Und wenn wirklich die ökonomische Situation in einem imperialistischen Siegerlande sich so zuspitzen sollte, daß mit der Gefahr des Bürgerkrieges in absehbarer Zeit zu rechnen wäre, daß die sozialistische Revolution im eigenen Lande siegen könnte, so wird die Bourgeoisie lange vordem versuchen, durch einen imperialistischen Krieg sich vor dem Bürgerkrieg zu retten; durch einen imperialistischen Krieg, dessen Wahrscheinlichkeit an sich schon durch das einfache Weitergehen des kapitalistischen Prozesses verstärkt wird.

Daher wird die nächste große Etappe der Weltrevolution sich wohl erst im Gefolge des nächsten imperialistischen Krieges ergeben, im günstigen Falle kurz nach dessen Beginn, wenn durch ihn der Zusammenhang der Schonzeit mit Millionen von Toten deutlich wird.

Aber das Bewußtsein, daß der nächste imperialistische Krieg kaum zu vermeiden ist, enthebt Sozialisten nicht der Aufgabe, tagtäglich an der Organisation des antiimperialistischen Blockes zu arbeiten; im Gegenteil, nur dies macht es überhaupt möglich, daß im Gefolge oder schon innerhalb des nächsten imperialistischen Krieges die Weltrevolution einen entscheidenden Schritt weiterkommt.

Die Russische Revolution

Die sozialistische Revolution ist die entscheidende Frage für alle sozialistischen Parteien.

Es ist das weltgeschichtliche Verdienst des Bolschewismus, sie durch die Tat in den Mittelpunkt gestellt zu haben.

Aber ist die russische Revolution nicht zu früh gekommen? Immer wieder wird auch von sozialistischer Seite auf die Mißerfolge in der Durchführung der sozialistischen Produktionsweise unter dem Sowjetregime in Rußland verwiesen.

Gewiß, die sozialistische Produktionsweise ist in Rußland noch nicht die herrschende, und man kann sehr leicht den Bolschewiken zum Beispiel vorwerfen: Ihr wolltet die gesamte Landwirtschaft sozialisieren und habt in Wirklichkeit vor den Bauern kapituliert. Es ist richtig: In der russischen Landwirtschaft ist der Großgrundbesitz nicht durch genossenschaftliche oder staatliche Großbetriebe ersetzt worden, sondern die Zerschlagung des Großgrundbesitzes diente zur Erweiterung des Areals der Kleinbauern, in zahlreichen Fällen zur Erweiterung des Areals der Mittel- und Großbauern. Auch unter dem bolschewistischen Regime gibt es den Klassenkampf auf dem Dorf, wenn auch die krassesten Gegensätze beseitigt sind. Was besagt dies? In der Zeit der russischen Revolution, in den ersten Jahren des Bürgerkrieges hätte die Zerschlagung des Großgrundbesitzes unter Durchführung der Sozialisierungsdekrete mit mathematischer Sicherheit zum Siege der Kontrerevolution geführt. Es ist sehr billig, das in der Revolution wirklich Erreichte an der „Idee" der sozialistischen Produktionsweise zu messen und dann als ungenügend zu bezeichnen. Aber der Bolschewismus hatte nicht die Wahl zwischen der Erhaltung des Kleinbauernbetriebes und der Sozialisierung der Landwirtschaft, sondern jeder ernst-

hafte Versuch in der Richtung der Sozialisierung hätte in der damaligen Situation die Konterrevolution gestärkt und damit den Bürgerkrieg zugunsten der Weißgardisten entschieden. Die Frage der Sozialisierung der Landwirtschaft ist daher in Rußland überhaupt noch nicht in ein aktuelles Stadium getreten. Erst muß der sozialistische Staat eine weit breitere ökonomische Fundierung haben, ehe er die entscheidenden Sozialisierungsprobleme der Landwirtschaft aufgreifen kann.

In der Industrie ist noch weit deutlicher zu erkennen, daß gewisse Maßnahmen in einem bestimmten Zeitpunkt konterrevolutionär wirken, in einem späteren dagegen die konterrevolutionären Wirkungen keinen relevanten Umfang haben. Man hat den Bolschewisten vorgeworfen: Erst haben sie die gesamte Produktion sozialisiert; als die Produktivität dauernd zurückging und sie also mit der sozialistischen Produktionsweise ein Fiasko erlebten, haben sie dem Kapitalismus eine Hintertür aufgemacht, und unter anderem auf dem Wege der Konzessionen das Privatkapital wieder hereingelassen. Derartiges Geschwätz sollte in ernsthafter wissenschaftlicher Diskussion vermieden werden. Wenn die Russen gleichzeitig mit der Zerschlagung des Großgrundbesitzes in den ersten Jahren des Bürgerkrieges einen schonungslosen Kampf gegen die Bourgeoisie führten und die gesamte großindustrielle Produktion zu sozialisieren suchten, so geschah dies weniger aus produktionstechnischen Gründen, sondern ihr entscheidender Motor war, die führende Klasse der Konterrevolution zunächst einmal zerschmetternd zu schlagen. Die Bolschewisten haben an dem Tage, an dem sie das Dekret über die Sozialisierung der gesamten Produktion verkündeten, sehr genau gewußt, daß eine tatsächliche Sozialisierung zur Zeit unmöglich war, daß es unmöglich war, die gesamten industriellen Betriebe unter Leitung des Staates weiterzuführen. Sie haben gewußt, daß Sozialisierung an vielen Stellen mit Schließung der Betriebe, an vielen Stellen mit einem unerhörten Produktionsrückgang identisch war. Aber für sie bestand nur die Wahlmöglichkeit zwischen einem Betriebe unter kapitalistischer Leitung und der Schließung des Betriebes, beziehungsweise seiner Leitung durch den Staat unter 50 bis

95prozentigem Produktionsrückgang. Und da mußten sie in der Periode, in der die Entscheidung zwischen Revolution und Konterrevolution auf des Messers Schneide stand, zunächst einmal der Bourgeoisie, der Führerin der Konterrevolution, ihre ökonomischen Machtpositionen entreißen. Wenn in demselben Betrieb, den man 1918 sozialisierte, um die ökonomische Macht der Konterrevolution zu verringern, 1925 Privatkapitalismus wieder herrscht, so ist das nicht eine Bankerotterklärung der Sozialisierung als solcher, sondern im Gegenteil ein Beweis, daß das Sowjetsystem rein ökonomisch bereits so stark ist, daß einige privatkapitalistisch geleitete Betriebe ihm nicht mehr gefährlich werden können (über den minimalen Anteil des privaten Kapitalismus an der großindustriellen Produktion vgl. S. 384f.). Zu diesen Erwägungen kommt noch, daß die Bolschewiki die russische Revolution niemals als rein russische angesehen haben, sondern als Auftakt zur Weltrevolution; aus Gründen, die wir in den historischen Kapiteln eingehend analysieren werden, hat die Weltrevolution nicht in dem Tempo eingesetzt, das die Bolschewiki angenommen haben.

Zwischen der ersten Etappe der sozialistischen Revolution und der nächsten Etappe steht eine Periode, in der der Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise zwar immer bedrohlichere Formen annimmt, in der trotzdem aber eine gewisse Stabilisierung des Kapitalismus zu konstatieren ist.

Ich habe weiter oben ausgeführt, daß die Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen Staaten die Schonzeit infolge der notwendigen imperialistischen Kriege mit Millionen von Toten zu bezahlen hat. Ich habe ferner betont, daß die Zusammenhänge verdrängt werden aus dem Bewußtsein der herrschenden Schichten wie auch der Arbeiter selbst, die immer noch glauben, daß sie ihre Schonzeit haben können ohne Krieg, daß der Krieg von 1914 eine Einzelerscheinung sei, bestimmt durch ganz spezifische historische Bedingungen. Daher ist mit einem Weitergehen der Revolution erst zu rechnen, wenn sage der englischen Arbeiterschaft der nächste imperialistische Krieg in unvermeidliche Nähe rückt, und sie ihm nur durch Revolution und Übernahme der gesamten Produktion entgehen kann. Für die Bolschewiki ergibt es sich daher als notwendige Konsequenz, ihre Herrschaft bis zum

Beginn des nächsten imperialistischen Krieges, koste es, was es wolle, aufrecht zu erhalten. Denn wenn eine Revolution in England und damit der entscheidende Schritt zur Weltrevolution Aussicht auf Erfolg haben soll, dann nur unter der Voraussetzung, daß in Rußland noch die Diktatur der Arbeiterschaft besteht.

Wenn es also für diese Zwischenzeit Kapitalismus in Rußland gibt, so ist dieses Stadium nur unter dem Gesichtspunkt der Weltrevolution zu begreifen, die zur Voraussetzung die Erhaltung des Sowjetregimes hat.

Es ist eine phantastische Vorstellung, daß sich eine sozialistische Produktionsweise von einem Tage zum anderen durchsetzen könnte, daß man die Vergesellschaftung der Produktionsmittel nur zu dekretieren brauche. Auch beim Übergang zur sozialistischen Wirtschaftsordnung werden sich kapitalistische, vorkapitalistische Produktionsweisen noch lange Zeiträume erhalten, und diese Unmöglichkeit der sofortigen völligen Durchführung der sozialistischen Produktionsweise liegt allen Vorschlägen über „Teilsozialisierung" einzelner Gewerbezweige zugrunde. Auch die Bolschewiken können nur „Teilsozialisierung" durchführen. Aber der entscheidende Unterschied gegenüber einer Teilsozialisierung in Westeuropa ist der, daß die Teilsozialisierung in Rußland *nach* der Revolution unter der Diktatur des Proletariats erfolgt, und daß daher so und *nur* so es möglich ist, daß der erste Schritt auf dem Wege zur sozialistischen Produktionsweise nicht der letzte ist.

Unsere ökonomische Analyse der Akkumulation des Kapitals in seiner imperialistischen Phase hat uns eine Reihe von Streitfragen gelöst, die in der Vorkriegszeit Radikale und Revisionisten trennte.

Diese Streitfragen, die der Bolschewismus erneut und verschärft aufgeworfen hat, sind durch unsere Analyse bereits entschieden, vor allem die Frage der Diktatur.

Die kapitalistischen Staaten sind bisher bis auf geringe Ausnahmen ohne offene Diktatur ausgekommen: sie konnten es, solange auch in der „demokratischen" Republik der Kapitalismus als Kapitalismus nicht gefährdet war. Wir hatten unter den Faktoren, die für die sozialistische Revolution entscheidend sind, das

Klassenbewußtsein analysiert. Revolutionärer Klassenkampf setzt das Klassenbewußtsein des Proletariats voraus. Wenn wir die Klassenstruktur der kapitalistisch-imperialistischen Staaten uns vergegenwärtigen, so können wir überall bereits ein Überwiegen des Proletariats feststellen, wenn auch die Mittelschichten nicht zerrieben worden sind. Aber das Überwiegen des Proletariats wäre für den Kapitalismus nur dann ein bedrohliches Phänomen von entscheidender Bedeutung, wenn diese Majorität das ihrer Klassenlage entsprechende Klassenbewußtsein hätte. Das ist in keinem hochkapitalistischen, imperialistischen Staate bisher der Fall gewesen. Ich sehe von Amerika ab, in dem die überwiegende Majorität der Arbeiterschaft, soweit sie überhaupt politisch tätig ist, bewußt im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bleibt. Ich sehe von England ab, in dem erst seit wenigen Jahren die Veränderung der gesamten ökonomischen Situation der Arbeiterschaft Klassenbewußtsein einzuhämmern beginnt. Aber selbst in Deutschland, einem Lande mit starker marxistischer Tradition, ist auch in den Zeiten des stärksten Aufschwunges der Gewerkschaften niemals auch nur die Hälfte derer, die für eine gewerkschaftliche Erfassung in Frage kommen, in den freien Gewerkschaften organisiert gewesen. Die Gründe ergeben sich aus der Schonzeit, aus der industriellen Zurückgebliebenheit vieler Betriebe, wie aus dem Bildungsmonopol der herrschenden Klasse, das ihr die Möglichkeit der Trübung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft gibt. Die Ideologie, die sich als Überbau der früheren Produktionsweise bildete, wird systematisch tagtäglich der Arbeiterschaft vorgesetzt. Wie stark quantitativ diese Einwirkungsmöglichkeiten sind, ergibt sich unter anderem daraus, daß z. B. die Sozialdemokratische Partei nur über 4,5% der täglich erscheinenden Zeitungen verfügt, während der Prozentsatz der sozialdemokratischen Stimmen das Sechs- bis Siebenfache ist, ergibt sich daraus, daß die Generalanzeiger-, die „parteilose" Presse in Deutschland eine größere Abonnentenzahl hat als die sozialdemokratischen und kommunistischen Blätter zusammen.

Solange die überwiegende Majorität des Proletariats nicht klassenbewußt ist, kann die herrschende Klasse sich mit Demokratie einverstanden erklären, da ihre Klassenherrschaft dadurch

nicht bedroht ist. Im Feudalismus prägte sich die Klassenherrschaft unverhüllt aus, die Unterklasse war Objekt der Gesetzgebung. Im Kampf gegen feudale Gewalten hat sich die formale Demokratie durchgesetzt. Aber ebenso wie im Kapitalismus die entscheidenden ökonomischen Tatbestände durch die Art des kapitalistischen Prozesses selbst aus dem Bewußtsein verdrängt werden können, die „photographische Platte" die Ausbeutung im Kapitalismus nicht so zeigt wie die Ausbeutung im Feudalismus, das Ausbeutungsverhältnis erst durch systematische rationale Analyse erkannt wird, ebenso ist die politische Struktur des entwickelten Kapitalismus eine scheinbar einwandfreie. So wie die drei Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Boden an der Produktion mitwirken, das Kapital den Zins, die Arbeit den Lohn, der Boden die Rente erhält, und nur die sozialistischen Demagogen nicht erkennen wollen, daß wir uns in der besten aller Welten befinden, ebenso ist der politische Überbau über jeden Tadel erhaben, seitdem alle Staatsbürger durch den Stimmzettel gleiches Mitbestimmungsrecht haben. Der Kapitalismus kann sich des gleichen Wahlrechts solange bedienen, solange die Unterklasse nicht den klassenbewußten Gebrauch davon macht; mehr noch, diese Demokratie ist von Vorteil für ihn; denn das gleiche Wahlrecht der Demokratie kann er bewußt dazu benutzen — und tut dies —, um die entscheidenden ökonomischen Tatbestände aus dem Bewußtsein zu verdrängen. Selbstverständlich ist, daß Demokratie für den Kapitalismus nur eine historische Kategorie ist, daß in dem Augenblick, in dem der Kapitalismus selbst durch die Demokratie bedroht wäre, die Bourgeoisie nicht zögern würde, die Diktatur anzuwenden. So gewiß nun die entscheidenden ökonomischen wie politischen Kategorien im Kapitalismus durch den ökonomischen Prozeß selbst verdunkelt werden, und diese Verdunklung durchaus im Klasseninteresse der Bourgeoisie liegt, so gewiß ist es das entscheidende Kennzeichen für den Sozialismus, daß er alle ökonomischen wie politischen Kategorien mit voller Deutlichkeit hervorhebt, hervorheben muß. Denn im Kampfe gegen den Kapitalismus bildet dies einen wesentlichen Teil seiner Waffen. So wird sich also im Zeitalter des revolutionären Überganges zum Sozialismus aus der versteckten Diktatur der Bourgeoisie die offene

des Proletariats ergeben. Aber das Ausmaß wie die Zeitdauer der Diktatur werden in den verschiedenen revolutionär zum Sozialismus übergehenden Staaten verschieden sein.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal das Marxsche Entwicklungsschema; es war oben mit einer Pyramide verglichen worden, deren Basis, das Proletariat, immer breiter wurde, deren Spitze, die Kapitalmagnaten, immer schmäler, einer Pyramide, die durch immer gewaltigere Stöße, die Krisen, erschüttert wurde, bis in der letzten die Spitze abfiel. Daher zeigte in selbstverständlicher Konsequenz nach Marx das industriell entwickeltste Land dem industriell weniger entwickelten Lande die Tendenzen seiner Entwicklung. Daher erfolgt die Revolution, der Übergang zur sozialistischen Produktionsweise, im industriell entwickeltsten Lande und dringt von dort weiter. Daher schließt das Akkumulationskapitel mit den Worten (Kapital I, S. 729):

„Die Verwandlung des auf eigener Arbeit der Individuen beruhenden, zersplitterten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß, ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des tatsächlich bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Eigentums in gesellschaftliches. Dort handelte es sich um die Expropriation der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.“ (Sperrungen von mir.)

Wenn die Revolution im industriell entwickeltsten Lande beginnt, wenn dort nur wenige Usurpatoren durch die Volksmasse zu expropriieren sind, wenn, wie Marx es glaubte, in der Landwirtschaft dieselbe Gesetzmäßigkeit herrscht wie in der Industrie, wenn die ökonomischen Krisen immer schwerer werden und die revolutionäre Energie der Arbeiterklasse immer größer wird, da sie auf A—C steht und ständig von Arbeitslosigkeit bedroht ist, d. h. zusammengefaßt, wenn die Entwicklung eingetreten wäre, die der historische Marx vorausgesagt hatte, dann ist die Diktatur nur für kurze Übergangsstadien notwendig.

Es ist nachgewiesen worden, daß und warum die Entwicklung vom Marxschen Schema abgewichen ist.

Die kapitalistischen Staaten sind mit Motorwagen verglichen

worden, die von einem nicht zu bändigenden Antriebe, dem Mehrwert, in die nichtkapitalistischen Territorien vorgestoßen werden, während in den aktiv imperialistischen Staaten die Arbeiterschaft zum Teil auf A—D steht, während durch den Einbruch in die nichtkapitalistischen Territorien die ökonomischen Krisen abgeschwächt werden, während der größte Teil der Bauernschaft sich erhalten hat, während ein neuer Mittelstand herangewachsen ist, Rentnerklassen sich gebildet haben, Betriebs- und Besitzkonzentration auseinanderfallen. So geschah also dieser Vorbruch unter Abschwächung der revolutionären Triebkräfte im Inland, unter Verstärkung der konterrevolutionären Kräfte. Daher bricht die Revolution nicht aus in dem industriell entwickeltsten Lande, denn dort steht die Arbeiterschaft in Schonzeit, ohne daß der Zusammenhang von Schonzeit und Krieg erkannt wird, sondern in Rußland, in dem, wie sofort gezeigt werden wird, die Revolution besonders günstige Chancen hatte. Wenn aber auch der Zusammenhang von Schonzeit und Millionen Toten in der Arbeiterschaft erkannt sein wird, die Trübung des Klassenbewußtseins überwunden sein wird, so wird die sozialistische Revolution dennoch ein langwieriger Prozeß sein. Wie in der Zeit der ursprünglichen Akkumulation der Kapitalismus in den feudalen Raum einbrach, sich ihn in immer größerem Umfange eroberte, *so, nur so kann die „Akkumulation" des Sozialismus stattfinden, als revolutionäre Tat der Arbeiterschaft, die in der Ära imperialistischer Kriege sich zum Subjekt der Krise macht.*

Für die Übergangszeit vom Kapitalismus zum Sozialismus gilt die Diktatur des Proletariats.

Für das Marxsche „Kapital" eine kurze Spanne Zeit, da nur die wenigen Kapitalmagnaten zu expropriieren sind, da dann kaum gegenrevolutionäre Kräfte zu befürchten sind.

Für den Sozialismus, der das Feld in der imperialistischen Phase des Kapitals zu erobern hat, ein Zeitraum, der Generationen andauern kann; daher die Neubegründung des Wortes Diktatur durch die Bolschewiki, eine Neubegründung, mit der sie nur die Konsequenzen aus der veränderten ökonomischen Sachlage gezogen haben.

Daher kann man sagen: unabhängig davon, wieweit die Bolsche-

wiki den historischen Marx auf ihrer Seite haben, den lebendigen haben sie wohl auf ihrer Seite. Wenn eine sozialistische Revolution in einem industriell entwickelten Lande beginnt und so nach der Revolution die entscheidenden Produktionszweige sozialistisch betrieben werden können, so ist für das Zeitalter der Revolution gewiß die Diktatur notwendig; denn auch im industriell entwickelten Lande werden die vorkapitalistischen und kapitalistischen Wirtschaftsformen noch für einen langen Zeitraum eine gewisse Rolle spielen. Die alte Ideologie ist auszurotten, das gesamte Proletariat zum richtigen Klassenbewußtsein zu erziehen, die Sabotage der konterrevolutionären Elemente zu beseitigen. Aber die Diktatur braucht in diesem Falle nicht die Formen anzunehmen, die in Rußland notwendig waren.

In Rußland allein ist sozialistische Produktionsweise nicht möglich. Die Weltrevolution, die in Rußland beginnt, hat daher — bis zum Weitergehen der Weltrevolution — in Rußland selbst mit einer Produktionsweise zu rechnen, die zum überwiegenden Teil nicht sozialistisch sein kann. Wenn man, soweit die technische Sozialisierungsreife in Frage kommt, die kapitalistischen Länder in eine Anzahl von Gruppen zerlegt, so gehen eben technische Möglichkeiten der Sozialisierung und sozialistische Revolution nicht parallel. Je weniger aber in einem bestimmten Lande ein Übergang zur sozialistischen Produktionsweise möglich ist, je stärker auch **n a c h** der Revolution der Arbeiterschaft die nichtsozialistischen Wirtschaftsformen mit ihren Ideologien bestehen bleiben, um so schärfer muß die Diktatur des Proletariats in der Übergangszeit sein.

Einige Zahlengruppen zur Verdeutlichung:

1	1	1
2	2	2
3	3	3
4	4	4
5	5	5
6	6	6
7	7	7
8	8	8
9	9	9
10	10	10

(Selbstverständlich werden durch diese schematische Darstellung die Zusammenhänge überspitzt.)

Die drei Zahlengruppen sollen drei Staatengruppen verkörpern, die in ihrer kapitalistischen Konzentration auf verschiedener Stufenleiter stehen. Wenn wir von den soziologischen Faktoren der Klassenschichtung und den soziologisch-psychologischen des Klassenbewußtseins absehen, so seien im ersten Falle die Produktionszweige bis zur Gruppe 6, im zweiten bis zur Gruppe 4, im dritten bis zur Gruppe 2 sozialisierungsreif. Dann ergibt sich, daß, wenn aus weltrevolutionären Gründen die Revolution im dritten Lande einsetzt, in dem also die Voraussetzungen für die Durchführung der sozialistischen Produktionsweise am ungünstigsten sind, die Diktatur am schärfsten sein muß, da dort die nichtsozialistische Produktion noch vier Fünftel der Produktion umfaßt. Dies ist kein Widerspruch zur materialistischen Geschichtsauffassung, wonach der politische Überbau dem ökonomischen Unterbau entsprechen muß; denn das gilt selbstverständlich nur à la longue. Auf Dauer ist natürlich eine Herrschaft des Proletariats unmöglich, ohne daß sozialistisch produziert wird. Die Diktatur, die im Kapitalismus herrscht, wenn sie sich auch in ruhigen Zeiten unter demokratischen Formen verbergen kann, diese Diktatur wird in der sozialistischen Revolution offenkundig. Sie ist um so schärfer, je stärker der politische Überbau dem ökonomischen Unterbau vorangeht. Sie mildert sich, in je stärkerem Umfange sozialistische Produktionsweise herrscht. Sie fällt weg mit der Verwirklichung des Sozialismus, da dieser die klassenfreie Gesellschaft bedeutet.

Die sozialistische Revolution ist von jeder bürgerlichen dadurch unterschieden, daß sie nicht die Sanktionierung einer vorangegangenen wirtschaftlichen Umwälzung ist, sondern diese wirtschaftliche Umwälzung selbst.

In der französischen Revolution erfolgte daher die politische Umwälzung erst n a c h der vorausgegangenen wirtschaftlichen.

Im Zeitalter sozialistischer Revolutionen ist die Reihenfolge umgekehrt: Nur der vorausgegangene politische Umsturz macht die wirtschaftliche Umwälzung möglich. Der politische Überbau geht voraus, der ökonomische Unterbau folgt; je stärker sie in der Epoche der Revolution auseinanderklaffen, desto schärfer ist die Diktatur. Sie wird in England andere Züge aufweisen als in Deutschland, in Westeuropa andere als in Rußland.



Die Rolle, die Staat und Militär in Rußland einnehmen, ergibt sich nach dem Vorhergehenden von selbst. Der Staat stirbt ab, wenn es keine Klassen mehr gibt; seine Funktion ist die Klassenherrschaft; solange es Klassenkampf gibt, besteht der Staat und besteht notwendig auch, wenn in einem Lande das Proletariat die herrschende Klasse ist. In der sozialistischen Revolution nimmt der Klassenkampf die schärfsten Formen an; solange sie daher andauert, hat der Staat entscheidende Bedeutung. Da die sozialistische Revolution nicht ein kurzer Prozeß ist, sondern lange Zeiträume umfassen muß, bleibt auch der Staat solange erhalten, mit ihm das Militär, denn es ist der notwendige Schutz des proletarischen Staates gegen jede von innen wie von außen kommende Konterrevolution.

Ergibt sich die Neugestaltung der Diktatur, des Staatsbegriffs, wie des Militärs eindeutig aus unserer Analyse des kapitalistischen Prozesses, so weiterhin auch die Tätigkeit Sowjetrußlands in Asien. Hier ist das Ineinandergreifen von ökonomischer Krise, imperialistischem Krieg und sozialistischer Revolution mit Händen zu fassen; ich erinnere an die letzten Abschnitte des Krisenkapitels, an das Kapitel über den imperialistischen Krieg.

Die Akkumulations- und damit Expansionsnotwendigkeit des Kapitalismus ist nicht zu bremsen. Der imperialistische Krieg wird immer drohender, das Bündel imperialistischer Kriege innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ist nicht zu verhindern. Kein Ereignis ist geeigneter, die Trübung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft aufzuheben, ihre revolutionäre Aktion herbeizuführen, als der drohende imperialistische Krieg. Dann muß sich der Zusammenhang zwischen Schonzeit und Millionen von Toten der Arbeiterschaft einhämmern, dann muß sie die historische Dialektik durch die ungeheuren Blutopfer zum richtigen Klassenbewußtsein bringen. Jede Beschneidung der nichtkapitalistischen Territorien bedeutet aber Verschärfung aller imperialistischen Spannungen, Verschärfung der Kriegstendenzen. Daher die Tätigkeit der Bolschewiki in Asien, daher der Kampf für die Befreiung der Kolonialländer von den aktiv imperialistischen Staaten. Je erfolgreicher die Freiheitsbewegung in den nichtkapitalistischen Territorien ist, je stärker sie

sich von den Klammern der aktiv imperialistischen Staaten lösen, um so notwendiger ist innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise der Zusammenprall der aktiv imperialistischen Staaten selbst um den Rest der nichtkapitalistischen Territorien.

China gegen die Anlage akkumulierter Mehrwertmasse der aktiv imperialistischen Staaten, vor allem Amerikas und Englands, abriegeln, China in diesem Punkte mit chinesischen Mauern umgeben, bedeutet — hier sei verwiesen auf die Feststellungen am Ende des Krisenkapitels — keineswegs sozialistische Produktionsweise in China; und die Bolschewisten, die die nationale Bewegung in China unterstützen, wissen dies sehr wohl. Aber es bedeutet, wenn es gelingt, daß das einzige große herrenlose nichtkapitalistische Territorium, das die imperialistischen Staaten noch nicht mit Beschlag belegt haben, dem imperialistischen Vorstoß entrissen ist, schärfste Zuspitzung der imperialistischen Gegensätzlichkeiten. Und so wird in Asien nicht nur entschieden über die neue Phase des Imperialismus, nicht nur entschieden, ob der Frühimperialismus anhält, oder ob wir einem verschärften Krisenzyklus entgegengehen, sondern in Asien wird damit gleichzeitig entschieden über die Faktoren, die das Klassenbewußtsein des europäischen Proletariats bestimmen; in Asien wird mitentschieden über die Wucht des imperialistischen Vorstoßes und in Wechselwirkung über die Kräfte des anti-imperialistischen Blocks, über die Weiterentwicklung der sozialistischen Revolution.

*

Es war betont worden, daß die Bedingungen für die sozialistische Revolution in Rußland besonders günstige waren.

Die Analyse der russischen Revolution wird uns gleichzeitig die starken Unterschiede zwischen russischer und westeuropäischer Revolution aufweisen.

Zunächst der Zeitpunkt der Revolution: Die Leninsche Forderung der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg wurde in einem Augenblick verwirklicht, in dem die imperialistischen Staaten noch im entscheidenden Kampfe gegeneinander standen, in dem also die Konterrevolution in Rußland selbst noch nicht auf die Unterstützung der imperialistischen Mächte in relevantem Umfange rechnen konnte.

Die Klassenverhältnisse: Im Gegensatz zu Westeuropa stand die russische Arbeiterschaft vor dem Kriege nicht auf der A—D-Linie, sondern auf der A—C-Linie. Die Reservoirs innerer Surplusbevölkerung waren außerordentlich groß, da Rußland sich noch in der Phase kapitalistischer Entwicklung befand, in der die im kapitalistischen Prozeß selbst geschaffene Reservearmee durch die innere exogene Reservearmee außerordentlich verstärkt wurde, in der Phase, in der der imperialistische Vorbruch in nichtkapitalistische Territorien nur gering war, da der Kapitalismus in Rußland selbst über einen riesenhaften inneren nichtkapitalistischen Raum verfügte.

Die Arbeiterschaft stand auf A—C, eine Trübung des Klassenbewußtseins war daher in Rußland primär nicht eingetreten (wenn auch natürlich revisionistische Ideologien aus Westeuropa Eingang gefunden hatten). Der russische Arbeiter stand im Klassenkampf, und die ökonomischen Bedingungen nötigten zum Klassenkampf in verschärfter Form. Denn so klein die Zahl der in der Industrie tätigen Bevölkerung gegenüber der Gesamtbevölkerung war, so umfangreich war innerhalb des Gewerbes der Großbetrieb. Nicht allein aus in Rußland akkumulierter Grundrente und Handelsprofit ist die Industrie entstanden, sondern das Kapital zu ihrer Gründung entstammte zum großen Teil westeuropäischer akkumulierter Mehrwertmasse. Rußland kam daher ohne den historischen Übergang Westeuropas plötzlich zu den modernsten Formen der Industrie. Als Folgeerscheinung, daß in Rußland mehr Arbeiter in großen Betrieben beschäftigt waren als in Deutschland.

Von hundert Arbeitern waren tätig[1]):

In Rußland 1913:		In Deutschland 1907:	
In der kleinen Industrie (Betriebe bis zu 20 Arbeitern)	38	In der kleinen Industrie (Betriebe bis zu 20 Arbeitern)	43
In der Großindustrie	62	In der Großindustrie	57
Davon:		Davon:	
In Betrieben 21—100	10	In Betrieben 21—100	22
„ „ 100— 500	17	„ „ 100— 500	21
„ „ 500—1000	10	„ „ 500—1000	6
„ „ über 1000	24	„ „ über 1000	8

[1]) (Jahrbuch für Politik, Wirtschaft. Arbeiterbewegung 1922/23, S. 373.)

Das heißt, in den Betrieben mit mehr als 500 Arbeiter war ein reichliches Drittel des russischen Industrieproletariats beschäftigt, in Deutschland dagegen ein knappes Siebentel. In den Riesenbetrieben, über 1000 Arbeiter, überwog sogar die Zahl des russischen Industrie-Proletariats absolut; es waren in Rußland in diesen Betrieben 920 000 Arbeiter tätig, gegenüber 880 000 in Deutschland.

So ergab sich aus diesen spezifischen ökonomischen Bedingungen Rußlands eine proletarische revolutionäre Avantgarde, die nun auch bei ihrem revolutionären Vorstoß auf einen breiten soziologischen Raum stieß. Ein großer Teil des Kleinbürgertums wie der Intellektuellen hatte mit dem Proletariat gemeinsam im Kampf gegen den Zarismus gestanden. Er war daher nicht von vornherein konterrevolutionär.

Vor allem war die Grundbesitzverteilung entscheidend. Sie gab der revolutionären Bewegung Chancen, wie sie sie in keinem anderen Lande der Welt hat. (Von kapitalistischen Ländern hat in diesem Punkte Italien noch am meisten Ähnlichkeit mit Rußland.) Rußland besaß einen außerordentlich ausgedehnten Großgrundbesitz und zugleich — dies im Gegensatz zu England — eine landhungrige Bauernschaft, die zirka vier Fünftel der Bevölkerung ausmachte. Da die Revolution die Zerschlagung des Großgrundbesitzes bedeutete, so hatte sie einen großen soziologischen Raum in der ungeheuren Majorität der Bevölkerung, im Bauerntum. Die rote Armee setzte sich in der Zeit des Bürgerkrieges aus dem großindustriellen Proletariat wie aus den Bauern und Bauernsöhnen zusammen, die mit der Waffe in der Hand die durch die Revolution neu geschaffene Landverteilung gegen die Konterrevolution, gegen die Weißgardisten, gegen die verjagten Großgrundbesitzer verteidigten.

In keinem großen kapitalistischen Staate liegen die Verhältnisse, soweit die Landverteilung in Frage kommt, für eine Revolution so günstig. In England würde eine Zerschlagung des Großgrundbesitzes nur wenigen Landarbeitern zugute kommen, einer Schicht, die für den Gesamtaufbau des Wirtschaftslebens keineswegs relevant in Frage kommt. In Deutschland gibt es einen starken, vor allem ostelbischen Großgrundbesitz. Hier würde die

Revolution am besitzlosen Landarbeiterproletariat einen Bundesgenossen finden. In West- und Süddeutschland dagegen fehlt das Landarbeiterproletariat in großem Umfange. Daher ist auch in Deutschland der soziologische Raum für eine Revolution unter der Landbevölkerung nicht so bedeutend. Dasselbe gilt von Frankreich und Amerika[1]).

So traf in Rußland eine Reihe ökonomischer Umstände zusammen, die die Aussichten der Revolution günstiger gestalteten: eine Arbeiterschaft auf Existenzminimum, die zu einem Drittel in Riesenbetrieben zusammengeballt war, und so die bestgeschulte Avantgarde der Revolution bildete, eine sehr umfangreiche, verarmte Bauernmasse, der die Revolution eine Besserung durch die Zerschlagung des Großgrundbesitzes bringen konnte und brachte, und eine Intellektuellenschicht, die nicht primär konterrevolutionär war.

Alles dies in der Zeit des militärischen Zusammenbruches.

Aber mehr als dies: Nicht nur waren in Rußland die Voraussetzungen für den ersten Akt der Revolution günstiger, auch für die weiteren Schritte sind die spezifischen Bedingungen Rußlands

---

[1]) Das einzige kapitalistische Land mit einer Arbeiterschaft, die infolge des Überwiegens der Faktoren innerer Surplusbevölkerung noch auf der A—C-Linie steht, und gleichzeitig ein besitzloses Landarbeiterproletariat besitzt, ist Italien. Hier wären daher rein ökonomisch die besten Voraussetzungen für die Revolution gegeben. Wenn die Besetzung der Fabriken nicht revolutionär weiter ausgebaut werden konnte, so lag dies einmal daran, daß Italien im Kriege siegreich blieb, der Versuch der Revolution also nicht in einem so günstigen Augenblick gemacht werden konnte wie in Rußland, daß im Gegensatz zu Rußland die Industrie sich zum überwiegenden Teil durch inländische Finanzierung entwickelt hatte, daher keineswegs die so plötzliche forcierte Entwicklung genommen hatte wie die russische. So war auch die Avantgarde des Proletariats in Italien nicht so durch den Klassenkampf geschult wie in Rußland.

Dazu waren die Intellektuellen weit stärker konterrevolutionär aus zwei Gründen: Einmal fehlte ihnen die unmittelbare revolutionäre Tradition, wie sie die russischen Intellektuellen in dem Kampf mit dem Zarismus besaßen. Vor allem aber waren sie in weit stärkerem Umfange — der Faschismus hat es deutlich genug bewiesen — mit dem Gedeihen ihres Kapitalismus auch ökonomisch verflochten. Die russischen Industrien wurden zum großen Teil von ausländischen Kapitalisten finanziert, im Auslande saß daher ein großer Teil der Nutznießer; im französischen Mittelstande waren mehr Beteiligte an den Ergebnissen der russischen Industrie, als unter den russischen Intellektuellen. In Italien war es auch der eigene Mittelstand, der an der Finanzierung der Industrie mit teilgenommen hatte und damit an ihrem Profit interessiert war. Dieselbe Erscheinung also, die in Rußland die revolutionäre Bewegung verstärkte, die geringe Beteiligung des intellektuellen Mittelstandes an der Finanzierung der russischen Industrie, verstärkte umgestülpt in Italien die konterrevolutionäre Bewegung.

besonders geeignet gewesen. Gewiß ist die Sowjetrepublik durch die bewaffneten Aktionen der imperialistischen Staaten gemeinsam mit der inneren Konterrevolution manchmal in die ernstesten Lagen gekommen; aber nachdem ihre Herrschaft außenpolitisch die schärfsten Krisen überwunden hat, wird sie schwerlich aus ökonomischen Gründen fallen, wird sich die Diktatur voraussichtlich bis zum nächsten Krieg aufrecht halten lassen. Es ist gezeigt worden, daß und warum im Gefolge der Revolution eine starke Kapitalzerstörung vor sich gehen muß, durch die der Produktivgrad der menschlichen Arbeit in den ersten Jahren nach durchgeführter Revolution herabgesetzt wird. Aber hier kommt Rußland zugute, daß vor dem Kriege fast 85% der Bevölkerung landwirtschaftlich tätig waren, in der Industrie dagegen nur zirka 10%. Kapitalzerstörung auf dem Lande kann nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder gut gemacht werden, wenigstens in dem Umfange, daß der Bauer sein Existenzminimum hat.

Trotz dieser für Rußland günstigen Umstände verringerte sich der Wert des hergestellten Produkts im Gefolge der Revolution ganz beträchtlich. Im „Jahrbuch für Politik, Wirtschaft, Arbeiterbewegung 1923/24", Verlag der Kommunistischen Internationale, findet sich auf Seite 321 eine Statistik, die den Wert der Produkte im Jahre 1913 mit dem nach durchgeführter Revolution vergleicht; eine Nachprüfung der Zahlenangaben ist natürlich heute nicht möglich, aber auch für den Zweck der Untersuchung unnötig; denn uns interessieren ja hier nicht die genau detaillierten Zahlenangaben, sondern der Umstand, daß selbst nach bolschewistischen Quellen der Wert der industriellen Produktion 1921 noch nicht ein Viertel, 1923 nicht die Hälfte der Friedensproduktion betragen hat:

Wert der Fertigfabrikate in Millionen Rubeln, nach Preisen der Vorkriegszeit.
(Zahlen für 1923 nach einer rohen Schätzung.)

Jahr	Groß- und Mittelindustrie	Handwerk und Heimindustrie	Gesamtsumme	Landwirtschaft (Gesamtprodukte)
1913	3721,0	730,0	4451,0	6639,8
1921	669,0	260,0	929,0	3535,0
1922	1056,0	415,0	1471,0	3931,0
1923	1293,5	500,0	1793,5	4093,5

In einem Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegation über Rußland [1]) werden auf S. 64 folgende Zahlen angegeben. (Die Differenzen in den absoluten Zahlen werden sich daraus erklären, daß die Abgrenzung der Groß- und Mittelindustrie gegenüber dem Handwerk und der Heimindustrie eine fließende ist. Die Tendenz der Entwicklung ergibt sich aus dem englischen Bericht mit derselben Deutlichkeit wie aus den Zahlen des Jahrbuchs.)

„Steigerung der Industrieproduktion.

Die folgende Tabelle zeigt am besten das Ergebnis der Neuen Ökonomischen Politik für die Hebung der Produktion; das Resultat ist um so bemerkenswerter, wenn wir im Auge behalten, daß es trotz eines Hungerjahres und fast ohne jegliche auswärtige finanzielle Unterstützung erreicht wurde.

	Jährliche Produktion (in 1000 Rubel)	Prozent der Vorkriegsproduktion
1912	3 489 892	100,00
1920	511 109	14,50
1921	527 904	15,00
1921/22	753 633	21,50
1922/23	1 127 381	32,33
1923/24	1 490 400	42,00

Die folgende Tabelle zeigt den gegenwärtigen Stand der Produktion im Verhältnisse zur Vorkriegszeit, in einigen der wichtigsten Industrien:

Schwerindustrie (%)		Leichtindustrie (%)	
Kohle	52,0	Elektrische Industrie	59,0
Öl	63,6	Baumwolle	31,0
Erze	8,0	Wolle	38,0
Gußeisen	16,6	Leinen	119,5
Metallwaren	25,0	Papier	64,8
		Leder	54,5“.

An den statistischen Ziffern ist mancherlei interessant: Zunächst einmal war das Sinken der Produktivität in der Industrie ungleich stärker als in der Landwirtschaft. Die Gründe liegen auf

[1]) Berlin 1925.

der Hand. Großgrundbesitz existiert nicht mehr, die Zahl der völlig Landlosen hat sich stark reduziert. Der Bauer wirtschaftet für sich, nachdem alle feudalen Bande gesprengt sind. So sind Gegentendenzen gegen die Verringerung der Produktivität in der Landwirtschaft gegeben, die sich als natürliche Konsequenz des Bürgerkrieges, des Mangels an Dünger, an Maschinen, der Transportverschlechterung, der zeitweilig offenen Feindschaft zwischen Stadt und Land ergab. Die Landwirtschaft hat so bereits 1923 fast zwei Drittel der Produktion der Vorkriegszeit erreicht. Der Lebensstandard der landwirtschaftlichen Bevölkerung war, wenn diese Zahlen richtig sind, schon damals kaum mehr von dem des Friedens verschieden. Denn die Bauernschaft hat nicht mehr die Zinsen für das ausländische Kapital aufzubringen und ihre große Majorität hat durch die Zerschlagung des Großgrundbesitzes Land dazu, beziehungsweise überhaupt erst, erhalten.

In einer 1925 als Manuskript gedruckten Publikation über die weltwirtschaftliche Lage Ende 1925, herausgegeben vom Statistischen Reichsamt und vom Institut für Konjunkturforschung (im folgenden zitiert St. R.) findet sich folgende Statistik über die landwirtschaftliche Anbaufläche und die Bruttoerträge (a. a. O., S. 140).

Hauptkörnerfrüchte.

Jahr	Anbaufläche in Millionen Dessj.	Bruttoernte in Millionen Pud	in v. H. Anbaufläche	in v. H. Bruttoernte
1913	87,1	5 418	100,0	100,0
1914	90,0	4 568	103,1	84,7
1915	87,2	5 057	100,0	93,6
1916	79,5	4 137	91,2	76,3
1917	79,8	3 987	91,6	73,8
1918	78,0	3 458	89,5	64,3
1919	76,3	3 524	87,4	64,9
1920	74,6	2 794	85,8	51,6
1920/21	74,6	2 794	85,8	51,6
1921/22	66,8	1 969	76,5	36,4
1922/23	58,5	3 257	67,1	60,0
1923/24	69,5	3 170	79,7	58,5
1924/25 [1])	76,5	4 067	87,8	75,0

[1]) Vorläufige Zahlen.

Danach beträgt die landwirtschaftliche Produktion bereits 1924/25 75% der Friedensproduktion.

Je mehr die landwirtschaftliche Produktivität sich der Vorkriegszeit angleicht, desto stärker erhöht sich aus den oben angeführten Gründen der Lebensstandard der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung über den des Friedens.

Die landwirtschaftliche Produktivität erreichte bereits 1923 zirka zwei Drittel der Vorkriegszeit. In der Industrie dagegen war in diesem Jahr das Verhältnis weit ungünstiger; in der gesamten Industrie betrug die Produktivität erst 40% des Friedens, und innerhalb der Industrie war die Entwicklung des Handwerks und der Heimindustrie zunächst weit günstiger als die der Mittel- und Großindustrie. Ich setze noch einmal die Zahlen hierher:

Wert der Fertigprodukte in Millionen Rubel.

Jahr	Groß- und Mittelindustrie	Handwerk und Heimindustrie
1913	3 721,0	730,0
1921	669,0	260,0
1922	1 056,0	415,0
1923	1 293,5	500,0

In der Großindustrie war also die Produktivität im Verhältnis zum Frieden am geringsten, und dies ist ohne weiteres verständlich. Die Revolution expropriierte vor allem den Bourgeois, den Großkapitalisten und Industriellen. In der Großindustrie war also die Sabotage am stärksten, während gerade für sie die Arbeit der Fachleute am dringendsten war.

Der Wert der industriellen Produktion ging rapid herunter und dies nicht nur deswegen, weil ein Teil des Produktionsapparates zerstört, ein Teil infolge der Sabotage völlig lahmgelegt war, sondern weil auch in der Industrie, in der gearbeitet wurde, aus den mannigfaltigsten Gründen die Arbeitsproduktivität zunächst stark sank. In dem bereits herangezogenen Jahrbuch finden wir folgende Tabelle (a. a. O., S. 369): (vgl. S. 381)

Der englische Bericht schätzt die Arbeitsproduktivität 1924 auf zirka 60% der Vorkriegszeit; die Tendenz zu einer immer weiteren Steigerung hat also angehalten.

In den letzten Jahren ist ein unaufhaltsames rapides Steigen der Produktionsziffern der gesamten russischen Volkswirtschaft zu

Jahr	Jahresproduktion eines Arbeiters in Vorkriegspreisen im Verhältnis zu 1913
1913	100,0
1916	127,5
1918	44,0
1919	20,2
1921	29,6
1922	51,5

konstatieren. St. R. gibt folgende Zahlen über den Wert der landwirtschaftlichen und industriellen Bruttoproduktion in Millionen Rubeln bei Vorkriegspreisen (nach dem russischen „Gosplan"):

	1913	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25
1. Land- und Forstwirtschaft	12,82	6,04	8,29	8,90	9,15
2. Industrie					
a) Staatliche	5,62	1,49	1,95	2,52	3,95
b) Kleingewerbe und Hausindustrie	1,39	0,48	0,62	0,82	1,05
Zusammen	7,01	1,97	2,57	3,34	5,00
Insgesamt	19,83	8,01	10,86	12,24	14,15

An den Zahlen ist nicht nur die kontinuierliche Steigerung der Gesamtproduktion interessant, sondern vor allem, daß in den letzten Jahren am stärksten die Produktion der Großindustrie sich gesteigert hat. Zwar ist ihr Abstand von der Friedensproduktion noch am bedeutendsten, aber er verringert sich zusehends. Innerhalb der gesamten Industrie ist die Schwerindustrie noch am weitesten zurück. Die folgende Statistik zeigt die Produktion der wichtigsten Erzeugnisse (St. R., S. 139).

„Die Produktion entwickelt sich mengenmäßig für die wichtigsten Erzeugnisse seit 1913 wie folgt:

	Monatsdurchschnitt in 1000				in v. H. von 1913		
	1913	1920/21	1923/24	1924/25[1]	1920/21	1923/24	1924/25[1]
Schwerindustrie							
Kohle	2267	634	1315	1320	28,0	58,0	58,2
Naphtha	734	316	495	568	43,1	67,4	77,4
Eisenerz	767	13	76	147	1,7	9,9	19,2
Roheisen	350	10	55	101	2,9	15,7	28,9
Stahl	354	13	83	149	3,7	23,4	42,1
Walzwerkprodukte .	292	13	58	106	4,5	19,9	36,3
Zusammen	4764	999	2082	2391	21,0	43,7	50,2

[1]) Oktober 1924 bis Juli 1925 einschließlich.

Leichtindustrie							
Baumwollgarn . . .	21,84	—	8,49	14,80	—	38,9	67,8
Wollgarn	3,28	—	1,61	2,19	—	49,1	66,8
Leinengarn . . .	2,85	—	3,16	4,07	—	110,9	142,8
Zusammen	27,97	—	13,26	21,06	—	47,4	75,3“

Das Produktionsprogramm der Bolschewiki sah für 1925/26 ein weiteres Steigen der Produktion um zirka 25% vor; obwohl dieser Voranschlag nicht erreicht werden wird, wird die industrielle Produktion wie die landwirtschaftliche in kürzester Frist das Vorkriegsniveau erreicht, wenn nicht überschritten haben.

Dieser beispiellose Erfolg darf natürlich von den Gegnern der Bolschewiki nicht zugegeben werden; in den ersten Jahren der Revolution hatten sie es bei einer Agitation gegen das bolschewistische System leicht: Der revolutionäre Sozialismus führe, wie alle Zahlen beweisen, nicht zu einer Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit, sondern zu einer rapiden Senkung. Der revolutionäre Sozialismus führe daher die Arbeiterschaft nicht in das gelobte Land, sondern in den Hungertod. Die historische Situation der Jahre des Bürgerkriegs wurde verabsolutiert.

Das ist heute nicht mehr möglich, also wird erklärt: Zugegeben, daß die Zahlen der Produktion steigen, — so sei dies nur möglich gewesen, weil die Bolschewisten in Praxis den Sozialismus abgeschworen und auf dem Wege der Konzessionen wie der „Nep“ Privatkapitalismus zugelassen hätten; nur dadurch wäre die Erhöhung der Produktivitätsziffer möglich gewesen.

Die Zahlen beweisen das genaue Gegenteil. St. R. schreibt über die Konzessionen (a. a. O., S. 137): „Zahl der Konzessionen und investierten Werte insgesamt sowie der einzelnen Konzessionsgruppen Anfang 1925 zeigt folgende Übersicht:

	Zahl:	Investiertes Kapital:
Waldkonzessionen	6	14,0 Millionen Rubel
Landwirtschaftliche Konzessionen . .	7	1,9 „ „
Bergbau- und Industriekonzessionen .	22	6,7 „ „
Handels- (Transport-) Konzessionen .	31	8,5 „ „
Insgesamt	66	31,1 Millionen Rubel.

Vorstehende Zahlen enthalten noch nicht die kürzlich an die Lena-Goldfields-Company und den Harrimann-Konzern erteilten

Konzessionen. Abgesehen von diesen beiden unten noch näher zu erwähnenden Konzessionen kann von einer volkswirtschaftlichen Bedeutung vorläufig nur bei den Waldkonzessionen die Rede sein. Bei einer Gesamtsumme der Staatseinnahmen (ohne Emission und Kreditoperationen) von 2056 Millionen Rubel für 1923/24 bildet der Einnahmeposten „Konzessionen" in Höhe von 13 bis 14 Millionen Rubel nur 0,6 v. H. der Gesamteinnahmen.

An Angeboten seitens des ausländischen Kapitals für Konzessionen fehlte es nicht, obwohl gerade im letzten Jahre ein starker Rückgang zu verzeichnen ist. Die Entwicklung in der Zahl der Angebote ist folgende:

1921/22	338
1923	607
1924	311
1925 (bis März)	30[1])
Insgesamt	1286

Daran waren hauptsächlich beteiligt:

Deutschland	34,6 v. H.
Großbritannien	11,9 „ „
Vereinigte Staaten	10,0 „ „
Frankreich	8,1 „ „
Italien	3,0 „ „
Niederlande	2,6 „ „

Die wirkliche Erteilung der Konzession ergibt die gleiche Reihenfolge:

Deutschland	25,0 v. H.
Großbritannien	17,0 „ „
Vereinigte Staaten	12,0 „ „
usw.	

. . . Als Ergebnis der neuen Handelspolitik („Notorg") kann man die beiden durch Unterzeichnung bzw. Einzahlung soeben abgeschlossenen, bisher bedeutendsten Konzessionsverträge mit der englischen Gold-Fields-Company einerseits und der amerikanischen Harriman-Gruppe anderseits ansehen. Die Lena-Gold-Fields-Konzession betrifft die Ausbeutung der bedeutendsten Goldvorkommen Rußlands im Lenagebiet, während die Harriman-Konzession sich auf das Tschiaturi-Manganerzgebiet in Transkaukasien, das reichste Manganerzvorkommen der Welt, erstreckt."

Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser beiden letzten Konzessionen ist zur Zeit noch nicht zu übersehen. Aber aus dem gesamten Zahlenmaterial geht mit voller Evidenz hervor, daß inner-

[1]) Lt. „Ekon. Shisn" erhöhte sich diese Zahl bis zum 1. Oktober 1925 auf 199.

halb der gesamten Produktion Rußlands der Teil, der unter Leitung von Ausländern auf Grund von Konzessionen privatkapitalistisch geführt wird, nur einen verschwindenden Prozentsatz ausmacht. Der Wert des auf dem Wege der Konzessionen in Rußland investierten Kapitals wird mit 50 Millionen Rubel anzusetzen sein. Vor dem Kriege hatte allein Frankreich in Rußland 11 bis 11½ Milliarden Goldfranks investiert. Wenn man diese beiden Zahlen zusammenhält, erübrigt sich jeder Kommentar.

Hat nun die „Nep" innerhalb der Großindustrie in der Richtung einer Verstärkung der privaten Elemente gewirkt? St. R. schreibt (a. a. O., S. 139):

„Über das anteilige Verhältnis der staatlichen Industrie und der in Handwerk und Hausindustrie hauptsächlich vertretenen Privatindustrie im Wirtschaftsjahr 1923/24 gibt folgende, dem „Westnik Truda" (Arbeitsbote) vom September 1924 entnommenen Tabelle ein anschauliches Bild:

Kategorien der Unternehmungen	Gesamtzahl d. in der Industrie beschäft. Personen		Darunter Lohnarbeiter		Brutto-Produktion		Dar. Produktion d. Waren f. d. allgem. Verbrauch	
	in 1000	v. H.	in 1000	v. H.	Mill. Rubel	v. H.	Mill. Rubel	v. H.
Staatliche	1660	34,9	1443	81,0	1904	74,0	740	56,4
Private	3091	65,1	338	19,0	678	26,0	590	43,6
Darunter:								
Fabriken	60	1,3	58	3,3	78	3,5	60	4,6
Handwerk in der Stadt .	531	11,2	150	8,5	140	7,1	160	11,9
Handwerk auf dem Lande	2500	52,6	100	7,2	410	15,4	370	28,1
Summe:	4751	100,0	1781	100,0	2582	100,0	1330	100,0

Jüngere offizielle Daten, entnommen der bereits oben erwähnten Bilanz des Wirtschaftsjahres 1923/24, zeigen in der wohl richtigen Annahme, daß in der vorhergehenden Tabelle dem staatlichen auch der geringfügige genossenschaftliche Anteil zugerechnet ist, das gleiche Verhältnis.

Anteil an der Gesamt-Produktion in v. H.

Unternehmungen		
Genossenschaftliche	5,5	} = 73,9
Staatliche	68,4	
Private	26,1	
Insgesamt	100,0"	

Daß das Handwerk nicht verstaatlicht ist, ist keine Neuigkeit. Auf die staatlichen Fabriken — und diese sind im wesentlichen mit der Großindustrie zu identifizieren — fiel eine Bruttoproduktion von 1904 Millionen Rubeln, auf die Privaten dagegen 78 Millionen Rubel. Deutlicher kann nicht bewiesen werden, daß die „Nep" an dem Grundcharakter der Produktion Sowjetrußlands, der Verstaatlichung der Industrie, nichts geändert hat.

Auch im Handel ist in den letzten Jahren der Anteil der privatkapitalistischen Elemente nicht gestiegen. Der Außenhandel ist verstaatlicht; der Anteil der privaten Elemente am Außenhandel ist volkswirtschaftlich belanglos (St. R., a. a. O., S. 143). „In vom Hundert beträgt dieser Anteil [scl. des Staates] an der Ausfuhr für die ersten zehn Monate des Wirtschaftsjahres 1924/25, 50,5 v. H., an der Einfuhr 86,8 v. H.; es folgen dann die staatlichen Aktiengesellschaften mit 27,5 v. H. Ausfuhranteil, 6,2 v. H. Einfuhranteil; auf die Genossenschaften entfällt 13,1 v. H. Ausfuhr, 3,7 v. H. Einfuhr. Der Rest verteilt sich auf:

	v. H. Ausfuhr	v. H. Einfuhr
Gemischte Gesellschaften mit ausländischem Kapital .	5,8	1,4
Ausländische Firmen	0,9	1,4
Privatunternehmungen und Personen	0,6	0,2
Übrige Absender und Empfänger	1,6	0,3"

Das heißt der Anteil der privaten Elemente an der Einfuhr war 3,3 %, an der Ausfuhr 8,9 %; und dies in einem Jahre, das steigende Exportziffern aufzuweisen hat.

Wir hatten im Krisenkapitel die Wirkungen des Außenhandels im allgemeinen auf den Reproduktionsmechanismus der imperialistischen Staaten analysiert, und hatten dort festgestellt, daß das russische Außenhandelsmonopol als undurchbrechbare Schutzzollmauer wirkt. Insoweit ist das russische Außenhandelsmonopol und in seiner Konsequenz die Unmöglichkeit, Rußland als Gebiet der offenen Tür, der Kapitalexpansion zu benutzen, ein Faktor, der die ökonomische Krise der imperialistischen Staaten verschärft. Aber dies ist nicht seine einzige Wirkung; es könnte immer mehr zu einer bedeutsamen Waffe Sowjetrußlands gegen die kapitalisti-

schen Staaten ausgebaut werden. Der Außenhandel Rußlands hat sich in den letzten Jahren stark gehoben, wenn er auch erst einen bescheidenen Prozentsatz des Friedensniveaus erreicht hat. Er betrug (St. R., a. a. O., S. 143) in Prozenten des Jahres 1913:

Ausfuhr	1922/23	9	1923/24	24	1924/25 [1])	20
Einfuhr	1922/23	12	1923/24	16	1924/25 [1])	28

(Einer der Gründe, warum der Außenhandel hinter dem des Friedens zurückbleibt ist dieser: Der Mangel an Land, wie die hohen Steuern zwangen den russischen Muschik der Vorkriegszeit, einen Teil seines Getreides zu verkaufen, während er buchstäblich Hunger litt; der Exportüberschuß der russischen Bauern im Sowjetstaate wird erst dann die Friedensgröße erreichen, wenn ihr Einkommen weit über dem des Friedens liegt.)

Die Zentralisierung des gesamten Außenhandels, vor allem die Zentralisierung des Imports, gibt der Sowjetregierung bedeutende Pressionsmittel in die Hand; Pressionsmittel, die natürlich proportional mit der Steigerung des gesamten Außenhandels steigen. Rußland ist noch im wesentlichen Agrarstaat. Seine Ausfuhr besteht vor allem in Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen; dagegen machen in der Einfuhr die Fertigfabrikate einen bedeutenden Prozentsatz aus. Die Zahlen sind (St. R., a. a. O., S. 143):

Ausfuhr-gruppen	Lebens-mittel	Rohstoffe und Halbfabrikate	Tiere	Fertig-fabrikate
1913	56,8	38,7	2,3	2,2
1922/23	40,5	57,7	0,0	1,8
1923/24	57,5	42,0	0,0	0,5
1924/25 [1])	24,5	73,4	1,1	1,0
Einfuhr gruppen	**Lebens-mittel**	**Rohstoffe und Halbfabrikate**	**Tiere**	**Fertig-fabrikate**
1913	13,3	51,0	0,3	35,4
1922/23	12,3	40,8	0,0	46,9
1923/24	8,4	60,0	0,0	31,6
1924/25 [1])	27,0	43,5	0,2	29,3

[1]) Oktober 1924 bis Juli 1925 einschließlich.

Der russische Import ist zum größten Teil Import aus hochkapitalistischen Staaten. Fast 50% der Einfuhr wurden in den letzten beiden Jahren aus England und den Vereinigten Staaten bezogen.

Die Zentralisierung des Außenhandels in den Händen der bolschewistischen Regierung kann dieser natürlich Druckmittel in die Hand geben gegen die kapitalistischen Staaten, die auf den Export nach Rußland zum Teil angewiesen sind, — Druckmittel, die sich allerdings erst dann stärker bemerkbar machen können, wenn neben der absoluten Steigerung des Außenhandels die Erhöhung der Produktivität der russischen Volkswirtschaft den russischen Import immer stärker unabhängig macht von einer Kreditgewährung.

Ich setze den Fall, daß die Steigerung der Löhne der russischen Arbeiterschaft in den nächsten Jahren anhält, und daß die gesamte russische Arbeiterschaft das Friedensniveau erreicht. Ich setze weiter den Fall, daß die englische Wirtschaftskrise anhält, daß also die Schonzeit der englischen Arbeiterschaft weiter erschüttert wird und die Radikalisierung der Gewerkschaftsbewegung fortdauert. Und ich nehme drittens an, daß England bei seiner imperialistischen Expansion in Asien immer stärker auf die von Rußland unterstützte nationale Bewegung stößt, während sich in England selbst der Klassenkampf verstärkt, so daß beim Vorstoß des englischen Imperialismus sich starke innere Widerstände bemerkbar machen. Unter diesen Voraussetzungen, die kein willkürliches Moment enthalten, hätte die Sowjetregierung durch das Außenhandelsmonopol es in der Hand, ihrer Politik gegen den Imperialismus Englands granitene ökonomische Fundamente zu schaffen. Der russische Import ist vor allem industrieller Import. Die Sowjetregierung hat die Möglichkeit, entscheidende Prozentsätze ihres Imports aus England zu beziehen. Im privatkapitalistischen Außenhandel entscheidet letzthin lediglich der Preis; geringe Differenzen genügen, um die Ware aus den Ländern der Konkurrenz zu beziehen. Für die Sowjetregierung besteht unter „normalen" Verhältnissen im allgemeinen dieselbe Regel: sie wird nicht Waren aus den Vereinigten Staaten beziehen, wenn sie sie in Deutschland billiger haben kann. Im allgemeinen; dagegen kann es ein besonderer politischer Umstand veranlassen, daß beim Import ein Land



begünstigt wird, auch wenn der Gesamtpreis sich etwas höher stellt. Sowjetrußland hätte es auf diese Weise in der Hand, vor allem in Ländern, in deren Volkswirtschaft der Außenhandel eine entscheidende Rolle spielt, z. B. eine wirtschaftliche Depression zu lindern oder zu verschärfen. Auch hier einer der Berührungspunkte von sozialistischer Revolution, Krise und Krieg. Denn je stärker die ökonomischen Rückwirkungen des Staates mit sozialistischer Produktionsweise auf das Gefüge des Kapitalismus der imperialistischen Staaten ist, desto stärker natürlich gleichzeitig die Spannungen zwischen den kapitalistischen Staaten und Sowjetrußland.

*

Gegenüber der Zentralisierung des Außenhandels tritt die des Binnenhandels quantitativ zurück; ebensowenig wie das Handwerk verstaatlicht ist, ebensowenig der Kleinhandel.

Nur im Großhandel ist der staatliche Anteil ein bedeutender. St. R. schreibt (a. a. O., S. 141):

„Der Staatshandel ist hauptsächlich Großhandel; seine „staatlichen Handelsorgane“ werden durch die Trusts und Syndikate geschaffen und dargestellt. Die Genossenschaften haben im Sinne des Staates den besonderen Zweck der Verdrängung des privaten Elementes aus dem Kleinhandel. Außerdem sind im Binnenhandel, wenn auch in verschwindender Bedeutung, noch sogenannte „gemischte Gesellschaften“, das heißt Gesellschaften mit Beteiligung des Staates tätig.

Die Bedeutung dieser vier Handelssubjekte auf dem Inlandsmarkt zeigt nachstehende Tabelle“: (vgl. S. 389)

Der Anteil des Staates am Großhandel steigt also.

Es kann demnach keine Rede davon sein, daß die Erhöhung der industriellen Produktivität in Rußland der Privatinitiative zu danken ist. In der Industrie ist ihr Anteil an der großindustriellen Produktion minimal, nicht anders im Außenhandel; im Binnenhandel geht der Anteil der Privaten im Großhandel zurück.

Die Erhöhung der Produktivität der russischen Industrie vollzog sich also in staatlichen Betrieben. Hand in Hand damit ging die ständige Erhöhung der Arbeitslöhne, wenigstens bis Ende 1925.

Börsenumsatz nach Kontrahenten durchschnittlich in v. H. an der Moskauer Börse.

	1923/24		1924/25	
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	1. Halbj. [2])	2. Halbj. [1]) [2])
Verkauf				
Staatsorgane	85,1	88,9	89,1	90,7
Genossenschaften . . .	4,2	3,6	4,6	3,6
Gemischte Gesellschaften .	2,3	2,2	2,0	1,2
Private	8,4	5,3	3,8	3,5
Einkauf				
Staatsorgane	64,7	64,6 [2])	71,5 [2])	65,1 [1]) [2])
Genossenschaften . . .	10,6	21,3	20,2	25,0
Gemischte Gesellschaften .	3,5	2,4	1,7	1,5
Private	21,2	11,0	5,6	7,5"

Wir hatten früher gesagt, daß infolge des Sinkens der Produktivität der Arbeit, daß infolge der Kapitalzerstörung auch die Löhne der Arbeiterschaft im Zeitalter der sozialistischen Revolution stark zurückgehen. Im „Jahrbuch für Politik, Wirtschaft, Arbeiterbewegung 1923/24" heißt es darüber (S. 481): „Die allgemeine Bewegung des Arbeitslohnes des russischen Fabrikarbeiters im letzten Jahrzehnt zeigt uns folgende Tabelle:

Durchschnittlicher Monatslohn eines Arbeiters.
(in Warenrubeln)

	Der ganze Lohn		Der effektive Teil des Lohnes	
Jahr	in Rubel	in Proz. von 1913	in Rubel	in Proz. des ganzen Lohnes
1913	22,00	100,0	22,0	100,0
1914	21,30	96,9	21,3	100,0
1915	20,60	93,6	20,60	100,0
1916	20,20	91,8	20,20	100,0
1917	17,79	80,9	16,60	75,5
1918	10,49	47,7	4,73	42,5
1919	8,47	38,5	1,40	16,5
1920	8,30	37,8	0,49	5,9
1921	8,65	39,3	2,04	23,6
1922 (1. Hälfte)	9,22	41,8	6,62	71,8
1922 (2. Hälfte)	11,32	51,6	9,12	80,5

[1]) April bis August 1925.
[2]) Die Differenz in der Addition geht auf Rechnung der ausländischen Konzessionsunternehmungen.

Wir haben zu dem Arbeitslohn nicht nur das gezählt, was der Arbeiter unmittelbar vom Betriebe erhielt, sondern auch alles, was ihm in dieser oder jener Form der Staat zahlte in Gestalt kostenloser oder billiger Lebensmittel oder Berufskleidung, billigerer Wohnung und Kommunaldienste, sowie in Gestalt der verschiedenen legalen und halblegalen „Korrekturen“ zu den harten Tarifnormen der besonders schlimmen Jahre des Bürgerkrieges und der Blockade. Unter dem effektiven Teil des Arbeitslohnes verstehen wir das, was der Arbeiter als Bezahlung vom Betrieb bekam, mehr oder weniger entsprechend der Verausgabung seiner Arbeit und deren Nutzeffekt. Vergleichshalber drücken wir die Löhne nicht in der sinkenden Papiervaluta aus, sondern in Warenrubeln, indem wir als Einheit die Kaufkraft des Goldrubels in Bezug auf eine bestimmte Auswahl von Waren nehmen, die im Budget des russischen Arbeiters von besonders großer Bedeutung waren.

Die Umrechnung der Papiervaluta in den Warenrubel, nach dem sogenannten „Budgetindex“ der Arbeitsstatistik, wurde natürlich nach dem Tageskurs zur Zeit der tatsächlichen Auszahlung der Löhne vorgenommen, das heißt nach dem Zustand der Preise am Ende des Berichtsmonats.

Welche Schlußfolgerungen lassen sich aus dieser Tabelle ziehen?

Der durchschnittliche Arbeitslohn des russischen Arbeiters war selbst in den schlimmsten Jahren nicht unter 8 bis 9 Rubel im Monat, das heißt ungefähr 38% des Vorkriegsniveaus, gesunken. Da aber bis 94% dieser Summe den Charakter verborgener Formen des Arbeitslohnes trug, so zeigt der Lohn in seinem sichtbaren, effektiven Teil im Jahre 1920 einen viel krasseren Sturz und seit 1920 einen dementsprechenden rascheren Aufstieg. Der seit Beendigung des Bürgerkrieges sichtbar gewordene Aufstieg des realen Niveaus des Arbeitslohnes geschieht vor allem auf Kosten der Liquidierung der verborgenen Formen der Arbeitsentlohnung. Dennoch ist auch die allgemeine Zunahme der Lebenshaltung des Arbeiters, unabhängig von den Formen, in denen sie sich ausdrückt, beträchtlich.“

Auch hier lassen sich die einzelnen Angaben nicht nachprüfen; aber auch hier sind die detaillierten Ausführungen für das Ergeb-

nis nebensächlich. Es zeigt sich, daß der Arbeitslohn in der Zeit des schärfsten Bürgerkrieges auf zirka ein Drittel des Friedens stand, um fünf Jahre nach der Revolution der Bolschewiki die Hälfte des Friedensniveaus zu erreichen. Die Löhne sind in der kommenden Zeit weiter gestiegen. Der Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegation gibt folgende Zahlen (a. a. O., S. 197):

„Vergleich zwischen den gegenwärtigen und den Vorkriegslöhnen.

Ein Vergleich der Löhne des Kriegskommunismus mit den Löhnen vor dem Kriege oder jetzt ist nahezu unmöglich. Aber seit der Rückkehr zu Geldlöhnen auf Grund des freien Arbeitsvertrages sind die Löhne um 150—200% von Oktober 1922 bis September 1923 ständig gestiegen und erreichten etwa 70% der Vorkriegslöhne. Der Durchschnittslohn in der Schwerindustrie 1922 war in Geld etwas niedriger als die Hälfte des Vorkriegslohnes, aber diese Grenze wurde in einigen Fällen überschritten.

Der allgemeine Lohndurchschnitt erreicht jetzt drei Viertel der Vorkriegssätze. In der Schwerindustrie betragen die Löhne über die Hälfte und in den leichten Industrien fast die vollen Friedenslöhne. Im Mai 1924 war das prozentuale Verhältnis folgendes: Gesamte Industrie 68,3%, Lebensmittel 116,9%, Papier 103,5%, graphische Industrie 98%, Lederindustrie 96%, Textilindustrie 85%, chemische Industrie 82%, Bergbau 52,1%, Eisenbahnen 41%, Metallindustrie 31,9%. Im Oktober 1924 waren die Metallarbeiterlöhne auf 56%, die der Eisenbahner auf 50% und der Textilarbeiter auf 91% gestiegen. In Moskau betragen die Löhne im allgemeinen 93%, in Leningrad 81,6% der Vorkriegslöhne. Diese Ziffern können aber nur als allgemeine Übersicht betrachtet werden."

Bei dem Vergleich der heutigen Löhne mit den Vorkriegslöhnen muß aber berücksichtigt werden, daß, trotzdem der Lohn in immer größerem Umfange reiner Geldlohn wurde, neben dem Lohn der Arbeiterschaft eine Reihe auch rein geldmäßig kalkulierbarer Vergünstigungen zuteil werden. Im Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegation heißt es daher (a. a. O., S. 198):

„Wenn man zu den Löhnen noch die durch die Sozialversicherung gewährleisteten Vorteile rechnet, für die die Industrie 15 bis



20 % des Lohnes zahlt, die Erziehung, für die sie 5 %, Betriebsräte, für die sie 2 %, und alle im Arbeitsgesetzbuch vorgesehenen Wohlfahrtseinrichtungen (Urlaub, Arbeitskleidung, Möglichkeit technischer Fortbildung usw.), wenn man das alles berechnet, so kommt man bis auf 25 % des Lohnes, und wenn man weiterhin die von Staat und Gemeinde gewährten Vorteile berücksichtigt (freie oder verbilligte Miete, freie Fahrt, freie Vergnügungen und Ausflüge usw.), so scheint man mit Sicherheit sagen zu können, daß die gegenwärtige Bezahlung der russischen Arbeiter bedeutend besser ist, als sie vor dem Kriege war."

St. R. bringt auf Seite 154 folgende Statistik über den Reallohnindex eines Arbeiters der Großindustrie:

Zeit	Durchschnittlich in der U. d. S. S. R.	in Moskau
1913	100,0	100,0
1921/22	32,9	40,2
1922/23	49,2	73,1
1923/24	67,1	99,5
Januar 1925	77,2	120,7
Februar	74,5	115,9
März	75,5	112,5
April	74,8	112,2
Mai	77,8	118,3
Juni	83,4	120,8

83,4 % mit den angeführten Vergünstigungen ergibt ungefähr das Friedensniveau.

Wenn die russische industrielle Produktion so stark sein wird wie im Frieden, wird der russische Arbeiter voraussichtlich ein Einkommen haben, das seinem Friedenseinkommen entspricht, vielleicht sogar dieses übersteigt; und dies in einer weltgeschichtlichen Periode, in der die Schonzeit des Proletariats in den imperialistischen Staaten Europas einen Stoß erhalten hat, in einer Periode, in der der Krisenzyklus mit stärkerer Wucht als in den Jahrzehnten bis zum Kriege die kapitalistischen Staaten erschüttert. Auf diesem einfachen Tatbestand beruht das Geheimnis der Wirkungen Sowjetrußlands auf die Arbeiterdelegationen aller Länder. Nicht die geschickte Propaganda der Bolschewisten ist es, sondern die jedem Auge sofort sichtbare Erscheinung, daß die

Produktivität der russischen Industrie wie die Löhne von Jahr zu Jahr gestiegen sind.

Ob diese Entwicklung anhält, ob sie nicht durch entgegengesetzte Tendenzen auf seiten der Bauern kompensiert, überkompensiert wird, ist eine Frage des Machtkampfes zwischen Stadt und Land.

Verstaatlicht ist in Rußland die Großindustrie, das Transport-, das Bankwesen, der Außenhandel, in überwiegendem Umfang der Binnengroßhandel.

In privaten Händen ist zum überwiegenden Teil Kleinindustrie, Heimarbeit und Handwerk, der Detailhandel, und vor allem die Landwirtschaft. Im gesamten Rahmen der bäuerlichen Wirtschaft machen die staatlichen Wirtschaften einen verschwindenden Prozentsatz aus. In Rußland für sich betrachtet — also losgelöst von der sozialistischen Weltrevolution —, entscheidet der Machtkampf zwischen Stadt und Land über die Möglichkeit der sozialistischen Produktionsweise. Ich hatte gesagt, daß die Frage der Sozialisierung der Landwirtschaft in Rußland überhaupt noch nicht aktuelles Problem geworden sei, da in den Zeiten des Bürgerkrieges der Versuch einer Sozialisierung der Landwirtschaft gleichbedeutend gewesen wäre mit einer Unterstützung der Konterrevolution, der Weißgardisten. Das Resultat der Zerschlagung des Großgrundbesitzes ergab keine Besitzgleichheit; die gesamte Bauernschaft konnte zwar ihr Areal erweitern, aber die Besitzungleichheit blieb trotz der Nationalisierung bestehen. Dem Kleinbauern, der „Dorfarmut" standen nach wie vor der Mittelbauer und der Großbauer („Kulak") gegenüber. Wenn auch anfangs der Kleinbauer als natürlicher Verbündeter des Proletariats betrachtet wurde („Komitees der Dorfarmut", Klassenkampf im Dorfe) und deshalb mit der Unterstützung durch die Sowjetregierung rechnen konnte, so hat sich dennoch in den letzten Jahren die Entwicklung auf dem Lande immer mehr zugunsten der Groß- und Mittelbauern, zuungunsten der Kleinbauern verschoben. Dies ist die Folge einmal des Rückganges der landwirtschaftlichen Produktivität, der natürlich die ärmsten Bauern am stärksten betraf und sie vielfach zwang, ihr Land zu verpachten, und zweitens der lange Jahre andauernden „Schere", d. h. des Preisrückganges agrarischer ge-

gen industrielle Produkte. Die Bolschewisten sind augenblicklich schwer in der Lage, die Ausdehnung des Großbauerntums zu verhindern, und die Gründe ergeben sich aus der Gestalt der russischen Industrie. Die russische Industrie ist eine junge Industrie; in ihrem forcierten Wachstum mußte sie im Frieden durch hohe Zölle vor der überlegenen Konkurrenz der Industrie der alten kapitalistischen Staaten geschützt werden. Die Produktivitätsdifferenz zwischen der russischen und der ausländischen Industrie ist heute nicht geringer als vor dem Krieg, da Rußland erst mit dem industriellen Aufbauwerk begonnen hat. Die russische Industrie ist daher keine Exportindustrie. Im russischen Export dominieren Agrarprodukte. Die russische Industrie ist so stärker als jede westeuropäische auf den Binnenmarkt angewiesen, d. h. aber auf die Bauernschaft. Das Tempo der Entwicklung ist daher wesentlich von der Konsumtivkraft der Bauernschaft abhängig. Die Bauernschaft hat heute nicht mehr zu befürchten, bei einem Sturz des Sowjetregimes ihr Land zu verlieren. Auf russischen Emigrantenkongressen wird bereits beschlossen, daß man die nach der Revolution erfolgte Landverteilung anerkennt. Die russische Bauernschaft kann sich daher ihre Stellungnahme zum sozialistischen System durch rein ökonomische Gesichtspunkte diktieren lassen. So ist sie gegen das Außenhandelsmonopol, gegen die Verstaatlichung der Industrie, weil sie beim augenblicklichen Zustand der russischen Industrie im freien Handel mit den hochkapitalistischen Staaten für ihre Agrarprodukte mehr Industriewaren erhält. Sie sabotiert daher versteckt und offen die staatlichen Maßnahmen, und die Bolschewiki können darauf zur Zeit nicht mit offenem Klassenkampf antworten. Wenn sie z. B. ein Dekret erlassen würden, daß der Boden über ein bestimmtes Areal den Großbauern genommen und unter die Kleinbauern verteilt würde, und wenn sie mit militärischen Machtmitteln dieses Dekret durchführen könnten, so wäre die erste Folge ein rapides Sinken der landwirtschaftlichen Produktion, nicht anders als in den Zeiten des Bürgerkrieges. Ein Sinken der landwirtschaftlichen Produktivität ist gleichbedeutend mit einer Verringerung der Konsumtivkraft der Bauernschaft; dies aber bedeutet für die russische Industrie Absatzstockung in einem kaum überschätzbaren Umfange; als

Folge: Arbeitslosigkeit, Herabsetzung des Lohnes, den die bolschewistische Regierung in diesem Falle nicht durch besondere Zuwendungen ausgleichen kann, da die Steuereingänge rapid sinken würden. Um die russische Staatsindustrie aufrechtzuerhalten, sind daher die Bolschewisten gezwungen, zunächst vom Klassenkampf in seiner schärfsten Form gegen die Dorfaristokratie Abstand zu nehmen. Es liegen hier entscheidende funktionale Verkettungen vor: Die Revolution konnte sich in Rußland gegen die Konterrevolution behaupten, weil in Rußland mit dem Proletariat die ganze landhungrige Bauernschaft kämpfte; die Revolution konnte den furchtbaren Rückgang der industriellen Produktivität aushalten, weil die gesamte industrielle Produktion im Vergleich zu Westeuropa einen sehr bescheidenen Umfang hatte. Nachdem die Bauern zu Land gekommen sind, nachdem also der eherne Reifen gesprengt ist, der Proletariat und Bauernschaft verband, wird die geringe Ausdehnung der russischen Industrie und ihre Zurückgebliebenheit gegenüber der Euramerikas zu einem der entscheidendsten Gefahrenpunkte für die sozialistische Produktionsweise. Denn abhängig in ihrem industriellen Absatz von der Bauernschaft, muß der entscheidende Kampf gegen den Kulak zunächst vertagt werden.

Wenn die Bolschewiki es fertig bringen, für die industrielle Akkumulation die Bauernschaft in stärkstem Maße heranzuziehen, die Kapazität der Staatsindustrie derartig zu steigern, daß sie mit den westeuropäischen Staaten den Konkurrenzkampf aufnehmen können, wenn auf dem russischen Markt die russischen Waren ebenso billig sein werden, wie die europäischen und amerikanischen, wenn also das russische Außenhandelsmonopol nicht mehr der Verteidigung zu dienen braucht, sondern nur noch dem Angriff, dann wird im Kampf zwischen Stadt und Land die Stadt der Sieger bleiben, dann wird die Industrie der Landwirtschaft die Gesetze diktieren, dann kann in Rußland der Kampf um die Sozialisierung in der Landwirtschaft aufgenommen werden, da eine Verringerung der Konsumtivkraft der Bauernschaft in dieser Übergangszeit keine großen Gefahren in sich birgt.

Wenn aber die russische Industrie sich nur sehr langsam weiterentwickelt, wenn die wieder erstarkte Bauernschaft die Akkumu-



lation auf das Proletariat abwälzt und so das Tempo der Akkumulation bremst, wenn also die Spanne zwischen der Produktion der russischen Staatsindustrie und der Westeuropas und der Vereinigten Staaten immer größer wird, wenn daher die effektiven Verluste der Bauernschaft durch das Außenhandelsmonopol immer bedeutender werden, dann muß sich der Kampf zwischen Land und Stadt immer mehr zuspitzen.

Die Entscheidung wird keine rein russische sein. Denn das Außenhandelsmonopol in Rußland wie die Entwicklung der Industrie stehen natürlich wieder in entscheidendem Zusammenhang zu der Weiterentwicklung Euramerikas. So mündet die russische Frage des ökonomischen Machtkampfes von Industrie und Landwirtschaft wieder in das Problem der Weltrevolution ein, in das Problem der Weltrevolution, dessen ökonomische und politische Voraussetzungen für Europa in wesentlichen Fragen anders liegen als für Rußland.

Denn die weltgeschichtlich entscheidenden Erfolge der Bolschewiki waren nur möglich, weil die Landwirtschaft im Verhältnis zu Westeuropa einen ungeheuren Raum einnimmt, weil also der größte Teil der Produktion in vorkapitalistischen Wirtschaftsformen betrieben wird, weil der Bürgerkrieg — wieder im Vergleich zu Westeuropa — auf einen geringeren Umfang beschränkt war, da die konterrevolutionären Kräfte auf keinen großen soziologischen Raum stießen.

Wenn man alle diese Tatbestände im Auge hat, dann wird man erkennen, daß eine sozialistische Revolution in Westeuropa nur unter ungleich erschwerten Bedingungen durchführbar ist; selbst wenn wir annehmen, daß der Produktionsrückgang in der Mittel- und Großindustrie in Westeuropa infolge der sozialistischen Revolution nur denselben Umfang annimmt wie in Rußland — er kann leicht größer sein, da die konterrevolutionären Kräfte in den europäischen Ländern größer sind als in Rußland —, selbst dann ist in Westeuropa die sozialistische Revolution ökonomisch viel stärker bedroht als in Rußland.

Denn in Deutschland z. B. sind nicht vier Fünftel landwirtschaftlich tätig, sondern ein Fünftel. Je stärker aber die Verstädterung ist, desto empfindsamer wird die Bevölkerung vom

Rückgang der industriellen Produktivität betroffen, und während in Rußland die mit Land ausgestattete Bauernschaft alle konterrevolutionären Angriffe der mit dem Entente-Imperialismus verbundenen einheimischen Großgrundbesitzer und Kapitalisten abwehrte, gibt es, wie gezeigt, in Westeuropa keine Schicht, die durch die Revolution so stark gefördert würde; daher wird die Hoffnung jeder Konterrevolution größer sein, der Bürgerkrieg noch blutiger, noch langwieriger als in Rußland, daher die Zerstörung des Produktionsapparates noch umfangreicher. Ist der russische Arbeiter nach einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum ungefähr auf das ökonomische Friedensniveau gekommen, während die große Majorität des russischen Volkes, die Bauernschaft, dies sogar vorher erreichte, so ist dies in keinem westeuropäischen Staate irgendwie wahrscheinlich.

Das westeuropäische Proletariat muß sich darüber klar sein, daß es im Zeitalter der Revolution froh sein kann, wenn es nur seine Schonzeit verliert, daß es voraussichtlich in den Jahren des schärfsten Bürgerkrieges kaum sein physiologisches Existenzminimum haben wird.

Schonzeit und imperialistischer Krieg sind gleichzeitig gegeben; die Revolution bringt den Verlust der Schonzeit.

Aber die Revolution steht am Ende der imperialistischen Entwicklung; der imperialistische Krieg leitet die Reihe imperialistischer Kriege ein.

Hat das Proletariat den Bürgerkrieg überstanden, hat es nach ihm die Produktivität der Arbeit soweit gesteigert, daß es zum Existenzminimum ausreicht, und kommt es d a n n weiter, wird d a n n die A—C-Linie zur A—D-Linie, dann ist diese nicht mehr bedroht; denn die D—B-Linie ist fortgefallen, es gibt keinen Mehrwert mehr, damit aber nicht mehr die Notwendigkeit des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien, die Notwendigkeit des Krieges. Steht auf der einen Seite die Reihe imperialistischer Kriege unter der Schonzeit des Proletariats, so steht auf der anderen Seite Verlust der Schonzeit, Sinken des Existenzminimums, schärfster Bürgerkrieg.

Aber nach diesem: Sozialistische Produktionsweise, das heißt klassen- und mehrwertfreie Gesellschaft.

Das 20. Jahrhundert ist der Kampf der sozialistischen Revolution mit dem Imperialismus, ein Kampf, der im Frieden durch die Erziehung der Arbeiterschaft zum Klassenbewußtsein, durch den Klassenkampf zu führen ist, in dem die revolutionäre Avantgarde bei allen Tagesfragen nie das Endziel zu verlieren hat; ein Kampf, der im Kriege nur das Ziel kennt, den imperialistischen Krieg zum Bürgerkrieg umzugestalten. Im Gefolge des ersten imperialistischen Krieges hat sich der Auftakt zur sozialistischen Weltrevolution vollzogen. Noch ist nicht zu übersehen, ob der nächste Krieg der Kolonialvölker gegen die imperialistischen Staaten, ob der neue imperialistische Krieg, ob die Beendigung der Phase des Frühimperialismus mit der Verstärkung der Klassengegensätze, oder ob und welche Zusammenwirkung dieser Faktoren die neue Welle sozialistischer revolutionärer Machterweiterung einleiten wird. Aber nicht nur so ist der Zusammenhang, daß der Tatbestand des imperialistischen Krieges eine der stärksten Gefahren wie Motoren der sozialistischen Revolution ist, daß das Drohen neuer imperialistischer kriegerischer Verwicklungen die Kräfte der sozialistischen Revolution verstärkt, sondern — dies ergibt sich schon heute aus der Realität Sowjetrußlands —: Die Herrschaft der Arbeiterklasse in einem Lande, der Sieg über die eigene kapitalistische Klasse, der Versuch, den Sozialismus in ihrem Lande vorwärts zu bringen, d. h. die siegreiche sozialistische Revolution als solche ist für die imperialistischen Staaten eine Bedrohung, und so wie sich die sozialistische Revolution aus dem Kriege ergeben hat, so muß sie stets gewappnet sein, sich gegen die sie bekämpfenden militärischen Gewalten zu verteidigen. Der imperialistische Krieg ist so nicht nur ein Kampf der imperialistischen Staaten selbst um die nichtkapitalistischen Territorien, ist nicht nur ein Kampf mit den Kolonialvölkern, die sich gegen die imperialistische Ausbeutung empören, sondern er wird auf einer gewissen Stufe der Entwicklung ein Krieg mit der sozialistischen Revolution selbst, deren Bestand bereits eine Bedrohung der kapitalistischen Produktionsweise ist.

Das 20. Jahrhundert ist der Kampf der sozialistischen Revolution gegen den Imperialismus.

Nur die Arbeiterschaft kann den antiimperialistischen Block organisieren und so die Reihe von Kriegen verhindern, die sich aus

der imperialistischen Expansionsnotwendigkeit ergibt. Die herrschende Klasse könnte es nur, wenn sie auf den Mehrwert verzichtet. Es gab keine Herrenklasse in der Geschichte, die auf die Mehrarbeit verzichtet hätte, es gab keine, — und der Kapitalismus hat sie gewiß nicht hervorgebracht.

Es gab und gibt keine Herrenklasse, die auf die Herrenrente verzichtet.

Es gab den Untergang von Staaten und Kulturen.

Es gab den Untergang, und die Frage ist, ob es ihn wiederum geben wird.

Auf der einen Seite steht der Imperialismus mit seinem Bündel von Kriegen; in seinem Gefolge Abnahme der Sozialisierungsreife, Neo-Feudalismus, Geschichtslosigkeit Euramerikas.

Auf der einen Seite steht die Hölle.

Auf der anderen Seite steht die sozialistische Revolution, der Bürgerkrieg unter erschwertesten Bedingungen, unter blutigsten Kämpfen, unter notwendigem langdauernden Sinken der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

Aber steht auf der einen Seite die Hölle, so doch auf der anderen Seite noch die Hoffnung auf eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte nach durchgeführter sozialistischer Revolution.

ZWEITER TEIL

Achtes Kapitel

Der Kapitalismus des englischen Imperiums

Der Weg des Kapitalismus geht über den Einbruch in den inneren nichtkapitalistischen Raum zu immer stärkerem Einbruch in nichtkapitalistische Territorien, der bereits in einem Stadium einsetzt, in dem der binnenländische nichtkapitalistische Raum noch einen relevanten Umfang besitzt. Alle hochkapitalistischen Staaten, alle imperialistischen Staaten haben diesen gleichen Entwicklungsprozeß durchgemacht; aber das Tempo dieser Entwicklung ist in allen einzelnen imperialistischen Staaten verschieden, nicht anders als ihr Eintreten in die einzelnen Phasen. So wie England die ersten Symptome zeigt, daß der Kapitalismus seine frühimperialistische Phase zu verlassen beginnt, so ist England auch in der Entwicklung zum Imperialismus den Kontinentalstaaten vorausgegangen.

In Deutschland begann die Kapitalexpansion erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In England hat dieser Prozeß schon weit früher eingesetzt.

Auf die besonderen Bedingungen Englands, die seine frühere kapitalistische Entwicklung verursachten, ist hier der ganzen Anlage dieses Buches gemäß nicht einzugehen.

Nicht die Genesis des Kapitalismus ist sein Problem.

Die Expropriierung und Verjagung der Bauernschaft setzte in größerem Umfange schon im 18. Jahrhundert ein. Schon ums Jahr 1760 schätzte man, daß die städtische Bevölkerung ebenso stark sei wie die ländliche, während in Deutschland noch 1800 erst ein knappes Viertel der Bevölkerung in den Städten wohnte.

Die exogene innere Surplusbevölkerung, die dem Kapitalismus zur Verfügung stand, war also eine außerordentlich beträchtliche, und sie konnte in den Städten beschäftigt werden, da — hier Analogie zu Frankreich — im Gegensatz zu Deutschland in England

bereits im 18. Jahrhundert eine starke Geldakkumulation eingesetzt hatte.

England ist bereits mit einer wohlhabenden Herrenschicht in das 19. Jahrhundert eingetreten. Sein Kolonialbesitz ist beträchtlich. Von Kanada und Südafrika abgesehen, vermehrte sich vor allem sein Besitz in Indien immer stärker. Bei Supan[1]) heißt es: „Innerhalb eines Zeitraums von 60 Jahren war der Bau des anglo-indischen Reiches in seinen Hauptzügen aufgeführt, nur das Indusgebiet war noch frei. Die Hauptepochen sind: 1765 Erwerbung Bengalens und Ende der Mongolenmacht, 1799 Abschluß der Mysore-Kriege, 1818 Ende der Marathenkämpfe, 1826 Übergreifen nach Hinterindien. Die Areale der unmittelbaren Erwerbungen sind ungefähr folgende:

Epoche	1765	436 200 qkm
„	1799	431 000 „
„	1818	268 400 „
„	1826	320 500 „ “

Ein großer Teil des englischen Reichtums war durch Auspressung der Kolonien gebildet worden, durch Herrenrenten, die die Kolonien zahlen mußten, durch sehr rentable Sklavenwirtschaft in Plantagen, durch Sklavenhandel.

Zu diesem großen Reichtum schuf sich die Herrenklasse Englands eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter, die die Deutschlands und Frankreichs bei weitem übertraf. Auf die „ursprüngliche Akkumulation“ soll hier nicht eingegangen werden; soviel im einzelnen an dem berühmten Marxschen Kapitel zu ändern wäre, der entscheidende Grundgedanke ist nicht mehr anzuzweifeln. Durch brutalste Gewaltakte der herrschenden Klasse ist das englische Landvolk von den Produktionsmitteln getrennt worden, „frei“ geworden, und so sind der Manufaktur die Arbeiter gestellt worden, die sie brauchte. Noch bis zur Mitte des Jahrhunderts bildete die Abwanderung des Landarbeiterproletariats einen wesentlichen Faktor der Surplusbevölkerung.

Neben die Abwanderung vom Lande trat die natürliche Bevölkerungsvermehrung. Die Bevölkerung betrug (H. St., IV. Aufl., 2. Band, S. 688/89):

---

[1]) Alexander Supan: Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien. Gotha, 1906, S. 169.

Jahr	England mit Wales	Schottland	Irland
1800	9 250 000	1 675 000	5 500 000
1810	10 500 000	1 880 000	6 200 000
1820	12 200 000	2 130 000	6 800 000
1830	14 100 000	2 400 000	7 716 000
1840	16 000 000	2 640 000	8 177 000
1850	18 000 000	2 915 000	6 696 000
1860	20 150 000	3 090 000	5 802 000
1870	22 800 000	3 385 000	5 408 000
1880	26 050 000	3 760 000	5 174 000
1890	29 075 000	4 060 000	4 700 000
1895	30 725 000	4 180 000	4 568 000
1900	32 527 000	4 772 000	4 458 000
1910	36 070 000	4 761 000	4 390 000

Dazu kam die Konzentration der Betriebe. Ein Beispiel: nach Tugan-Baranowsky[1]) war die Zahl der in der Baumwollweberei beschäftigten Arbeiter Großbritanniens in den Jahren:

	1819—21	1829—31	1844—46	1859—61
a) Fabrikarbeiter	10 000	50 000	150 000	203 000
b) Hausarbeiter (Handweber)	240 000	225 000	60 000	7 500

Ein Teil der Surplusbevölkerung vermehrte in fremden Ländern die industrielle Reservearmee. Es wanderten aus nach[2]):

Jahr	Vereinigte Staaten	Britisch-Nordamerika	Australien	anderen Ländern	zusammen
1815	1 209	680	—[3])	192	2 081
1816	9 022	3 370	—	118	12 510
1817	10 280	9 797	—	557	20 634
1818	12 429	15 136	—	222	27 787
1819	10 674	23 534	—	579	34 787
1820	6 745	17 921	—	1 063	25 729
1815—1820	50 359	70 438	—	2 731	123 528

[1]) Tugan-Baranowsky: Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, Jena, 1901, S. 41.

[2]) Karl Rathgen: Englische Auswanderung und Auswanderungspolitik, Leipzig, 1896 (in „Schriften des Vereins für Sozialpolitik"), S. 203/204.

[3]) Aus anderen Quellen als den Registern der Zollämter ergibt sich, daß nach Australien dort verzeichnete Personen reisten: 1821: 320, 1822: 875, 1823: 542, 1824: 780, 1825: 458.

Jahr	Vereinigte Staaten	Britisch-Nordamerika	Australien	anderen Ländern	zusammen
1821	4 958	12 955	—	384	18 297
1822	4 137	16 013	—	279	20 429
1823	5 032	11 355	—	163	16 550
1824	5 152	8 774	—	99	14 025
1825	5 551	8 741	485	114	14 891
1826	7 063	12 818	903	116	20 900
1827	14 526	12 648	715	114	28 003
1828	12 817	12 084	1 056	135	26 092
1829	15 678	13 307	2 016	197	31 198
1830	24 887	30 574	1 242	204	56 907
1821—1830	99 801	139 269	6 417	1 805	247 292
1831	23 418	58 067	1 561	114	83 160
1832	32 872	66 339	3 733	196	103 140
1833	29 109	28 808	4 093	517	62 527
1834	33 074	40 060	2 800	288	76 222
1835	26 720	15 573	1 860	325	44 478
1836	37 774	34 226	3 124	293	75 417
1837	36 770	29 884	5 054	326	72 034
1838	14 332	4 577	14 021	292	33 222
1839	33 536	12 658	15 786	227	62 207
1840	40 642	32 293	15 850	1 958	90 743
1831—1840	308 247	322 485	67 882	4 536	703 150
1841	45 017	38 164	32 625	2 786	118 592
1842	63 852	54 123	8 534	1 835	128 344
1843	28 335	23 518	3 478	1 881	57 212
1844	43 660	22 924	2 229	1 873	70 686
1845	58 538	31 803	830	2 330	93 501
1846	82 239	43 439	2 347	1 826	129 851
1847	142 154	109 680	4 949	1 487	258 270
1848	188 233	31 065	23 904	4 887	248 089
1849	219 450	41 367	32 191	6 490	299 498
1850	223 078	32 961	16 037	8 773	280 849
1841—1850	1 094 556	429 044	127 124	34 168	1 684 892

Die Auswanderung steigerte sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in diesem Zeitraum, die starke Entwicklung des amerikanischen Kapitalismus setzte ein; trotzdem war sie nur gering, wenn man sie in Beziehung setzt zu der Stärke der Faktoren, die dem englischen Kapitalismus die innere Surplusbevölkerung schufen.

Die Abwanderung vom Lande war zeitweilig so bedeutend, daß die Industrie die starken Ströme gar nicht aufnehmen konnte, und dies, obwohl sich die Landarbeiter zu Löhnen anboten, die unter der A—C-Linie standen.

Die schwierige Lage der Arbeiterschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die sich in einer sehr geringen Konsumtivkraft dokumentierte, ist einer der Gründe, warum die Krisen den englischen Kapitalismus in dieser Periode mit viel stärkerer Wucht erschütterten als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Es war betont worden, daß England mit einer reichen Herrenklasse ins 19. Jahrhundert eingetreten ist, daß zu dieser Zeit bereits eine starke Geldakkumulation eingesetzt hatte. Gleichzeitig begann eine immer stärkere Akkumulation in der Industrie; England besaß für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fast ein industrielles Weltmonopol; es galt, die in der Industrie akkumulierte Mehrwertmasse abzusetzen.

Akkumulation mußte erfolgen; die Konkurrenz zwang den einzelnen Unternehmer dazu.

Wie hat England das Problem der Steigerung der Produktivkraft bei einer Konsumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse gelöst? Auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb der Arbeitslohn gering, auf A—C, teilweise darunter. (Auch bürgerliche Verfasser haben die Engelsschen Untersuchungen in den Hauptpunkten anerkannt.)

Wer also kaufte den Teil der akkumulierten Mehrwertmasse, der im Lande nicht unterzubringen war?

Ich lasse zunächst die Tatsachen sprechen. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts war es vor allem Südamerika, das zur Steigerung des britischen Exports beitrug. Es heißt bei Tugan-Baranowsky (a. a. O., S. 70 ff.): „Im Jahre 1823 ist die Unabhängigkeit der Staaten von Süd- und Zentralamerika, die früher spanische und portugiesische Kolonien waren, anerkannt worden. In England war die Ansicht verbreitet, daß diese Länder im Besitze von unerschöpflichen natürlichen Reichtümern seien.

..... Die Gold- und Silberwerke in Mexiko und Peru, über deren Reichtümer die übertriebensten Gerüchte in Umlauf gesetzt

waren, wurden während der ganzen Zeit des Krieges um die Unabhängigkeit fast gar nicht ausgebeutet, nach Wiederherstellung des Friedens konnten jedoch die Arbeiten aus Mangel an Kapitalien nicht aufgenommen werden. Gleichzeitig wußte aber England nicht, wo es seine Kapitalien, die im Überfluß den Banken zuflossen und den Geldmarkt überfüllten, anlegen könnte. Kein Wunder, daß die englischen Kapitalien sich auf die neu eröffneten Märkte ebenso stürmisch stürzten, wie das Wasser, das durch eine Öffnung im Damme herausströmt.

Seit 1824 wird die Londoner Börse von südamerikanischen Papieren überschwemmt. In den zwei Jahren 1824—25 haben die Staaten von Süd- und Zentralamerika für mehr als 20 Millionen Pfund Staatsanleihen in London aufgenommen. Außerdem wurde auf der Londoner Börse eine ungeheuer große Menge von Aktien und anderen Wertpapieren von Kompagnien zur Ausbeutung der natürlichen Reichtümer der neuen Welt — hauptsächlich der Bergwerke, welche freilich oft genug nur in der Phantasie der Gründer existierten — verkauft. Alle möglichen Aktien fanden auf der Börse eine günstige Aufnahme, ihre Kurse gingen rapide in die Höhe, und das Spekulationsfieber bemächtigte sich des Publikums".

(a. a. O., S. 73): . . . . . „Die Eröffnung der südamerikanischen Märkte hat in England nicht bloß Börsenspekulationen, sondern auch eine Erhöhung der Ausfuhr der englischen Waren nach dem Auslande hervorgerufen. Man darf nicht glauben, daß aus England ganze Haufen Gold nach Südamerika flossen, um die Bezahlung aller Anleihen, die in London aufgenommen worden sind, zu realisieren. Tatsächlich geschah die Bezahlung nicht mit edlem Metall, wenigstens nicht mit ihm allein, sondern in bedeutendem Maße auch mit Waren. Die Ausfuhr der britischen Waren nach Zentral- und Südamerika ist von 2942 Tausend Pfund Sterling (1821) auf 6426 Tausend Pfund Sterling (1825) — in vier Jahren um mehr als das Doppelte — gestiegen. Den Hauptgegenstand der Ausfuhr bildeten baumwollene Gewebe. Die erhöhte Nachfrage hat ein Steigen der Preise und eine Vermehrung der Produktion der baumwollenen Gewebe

in England hervorgerufen — die Menge der in Großbritannien verarbeiteten Baumwolle ist von 129 Millionen Pfund (1821) auf 167 Millionen Pfund (1825) gestiegen.

Woher haben aber die südamerikanischen Länder die Mittel genommen, um im Jahre 1825 zweimal soviel Waren zu kaufen als im Jahre 1821? *Diese Mittel sind von den Engländern selbst geliefert worden.* Die Anleihen, die auf der Londoner Börse aufgenommen worden sind, dienten zur Bezahlung für die eingeführten Waren. Die englischen Fabrikanten wurden durch die von ihnen selbst geschaffene Nachfrage getäuscht und mußten sich bald durch eigene Erfahrung überzeugen lassen, wie unbegründet ihre übermäßigen Hoffnungen gewesen waren.“ (Sperrungen von mir.)

Die Darstellung Tugan-Baranowskys bestätigt all das, was wir im Krisenkapitel ausführten; der auswärtige Handel mit Ländern, die erst in den kapitalistischen Nexus einbezogen wurden, in denen also der Kapitalismus noch nicht die vorherrschende Wirtschaftsform war, ermöglichte dem englischen Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, unabhängig von den starren Bedingungen der Schemata. Die damit Hand in Hand gehende Kapitalexpansion machte die englische Exportindustrie zeitweilig unabhängig von der Stufe der Durchkapitalisierung dieser südamerikanischen Territorien. Ihre spätere kapitalistische Entwicklung wurde eskomptiert; sie brauchten zunächst nicht Waren mit Waren zu bezahlen. Aber ihre spätere Entwicklung hat — wie Tugan-Baranowsky mit Recht feststellte — nicht alle Erwartungen erfüllt. Ihre kapitalistische Entwicklung hielt nicht Schritt mit den Akkumulationsnotwendigkeiten und den daraus folgenden Exportbedürfnissen der englischen Industrie.

Englands Textilwaren konnten immer schwerer abgesetzt werden, da die ausländischen Märkte überfüllt waren. Kolonialprodukte konnten immer weniger eingeführt werden, denn die Arbeiterschaft stand auf A—C, die Industriellen mußten akkumulieren.

Daher die Krise 1825, daher die Krise 1836, nur daß 1836 die Rolle Südamerikas von den Vereinigten Staaten übernommen wurde.

Das nächste Jahrzehnt unterscheidet sich dagegen von den vorhergehenden. Der Eisenbahnbau begann in England und gab die Möglichkeit, riesenhafte Kapitalien im Inlande selbst zu investieren. Der Eisenbahnbau begann in England bereits in dieser Epoche die Rolle zu spielen, die er Jahrzehnte später in den Vereinigten Staaten spielte, er verringerte die Notwendigkeit der Kapitalexpansion wie überhaupt des imperialistischen Vorstoßes, er schuf die Möglichkeit für eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im Inlande, für eine große Verstärkung des Produktionsmittelapparates.

Die Lage der Arbeiterschaft in dieser Periode war eine außerordentlich trübe, die industrielle Depression zeitweilig so stark, daß nicht einmal die gesamte ländliche Abwanderung von der Industrie aufgenommen werden konnte. Es ist Tugan-Baranowsky daher nur beizustimmen, wenn er schreibt (a. a. O., S. 282): „Eine Vermehrung des nationalen Reichtums ist durchaus nicht immer mit einer Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse begleitet; den besten Beweis dafür bietet England während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, als gleichzeitig mit den Fortschritten der Industrie und der Bereicherung der höheren Bevölkerungsklassen eine progressive Verarmung der niedern Klassen und ein Sinken der Löhne des größten Teiles der Arbeiter vor sich gegangen war."

Die englische Arbeiterschaft stand in dieser Epoche, in der die im kapitalistischen Prozeß sich bildende industrielle Reservearmee durch Niederkonkurrierung des Handwerks, durch die Abwanderung vom Lande verstärkt wurde, auf der A—C-Linie. Die Faktoren, die die industrielle Reservearmee überkompensieren konnten, waren noch nicht wirksam. Daraus erklärt sich, daß die Krisen in dieser Periode mit viel stärkerer Wucht den Kapitalismus erschütterten als in der darauf folgenden frühimperialistischen. Beide Perioden haben die Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Räume gemeinsam, haben daher gemeinsam, daß die Permanenz der Faktoren, die im „reinen" Kapitalismus krisenbildend wirken, ausgeschaltet ist. Aber im Frühimperialismus geschah der Vorstoß in nichtkapitalistische Territorien unter Verstärkung der inneren Kapitalanlagemöglichkeiten.

Im Frühimperialismus erfolgt der Vorstoß, während gleichzeitig sich die Bevölkerung vermehrt, gleichzeitig der Arbeiterstandard in die Höhe geht, die Konsumtivkraft der breiten Volksmassen also wächst, und so gleichzeitig mit dem imperialistischen Vorstoß und durch ihn bedingt ein großer Teil der akkumulierten Mehrwertmasse im Inlande profitabel angelegt werden kann. In dieser Epoche des englischen Kapitalismus dagegen, in der die Arbeiterschaft auf der A—C-Linie stand, wuchs die binnenländische Konsumtivkraft nur proportional der Steigerung der Bevölkerung. Die überragende Spitze verstärkte ihren Abstand, daher die Krise damals von größerer Wucht als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Arbeiter standen auf A—C, häufig unter A—C, sie waren durch die Krisen ständig von Arbeitslosigkeit bedroht; wie reagierten sie? So „realpolitisch", wie es dem englischen „Volkgeist" entspricht, so „realpolitisch", daß sie das Musterbeispiel wurden für die Professoren der Sozialpolitik? Wenn etwas dazu angetan ist, davor zu warnen, historische Ereignisse zu verabsolutieren, so ist es die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung. Die englische Arbeiterschaft sah sich als erste dem Hochkapitalismus gegenüber, der erst am Beginn seiner Entfaltung war, kein Wunder, daß das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft noch nicht erwacht war, kein Wunder, daß sie nicht mit Klassenkampf reagierte, wie später die deutsche.

Aber es war die große innere Surplusbevölkerung da, es wurde kaum die A—C-Linie gehalten. Es war Elend da und Arbeitslosigkeit. Daher reagierten die „realpolitischen" englischen Arbeiter, den ihnen von allen deutschen Professoren angedichteten „Volksgeist" vergessend, mit einer durch viele Jahre gehenden revolutionären Bewegung, dem Chartismus; mit einer revolutionären Bewegung, die Millionen an Anhängern zählte, ohne — und das ist das Bezeichnende — daß jemals ein gesamtes ökonomisches wie politisches Programm aufgestellt worden wäre.

*

Man kann — wieder mit Vorbedacht die Dinge überspitzend — um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Umschwung im englischen Wirtschaftsleben feststellen. Die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung ist dezimiert; es findet zwar noch Abwanderung statt, aber keine, die den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprochen hätte.

Auch der zweite Fakor der Surplusbevölkerung, der expropriierte Mittelstand, begann zu versagen. Die Entwicklung, die in Deutschland die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakterisierte, die Verdrängung und Expropriierung des Handwerks, ist, soweit sie für die Schaffung einer inneren Surplusbevölkerung in Frage kommt, in England bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts im großen und ganzen beendet. Was noch vom Handwerk bestand, erwies sich als erhaltungsfähig; es setzte der Kampf der einzelnen Kapitalisten gegeneinander ein, ein Kampf, der den Nenner Arbeit nicht mehr sehr vergrößert.

Wenn aber im wesentlichen durch den Marxschen Faktor die industrielle Reservearmee ergänzt worden wäre, durch die Freisetzung des Arbeiters infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, dann wäre die Krise immer verheerender geworden.

Dann hätte der Kapitalismus das Proletariat zur Mehrarbeit im Produktionsprozeß gezwungen, aber die Mehrwertrealisierung im Zirkulationsprozeß wäre unmöglich gewesen; die Reservearmee wäre gestiegen, die Kaufkraft der Bevölkerung gesunken, und so hätte eine Akkumulation im Inlande unter immer ungünstigeren Bedingungen erfolgen müssen. England war daher zum imperialistischen Vorstoß gezwungen; im Gegensatz zu den Kontinentalstaaten darin, daß seine landwirtschaftlich tätige Bevölkerung fast vernichtet war, daß ein innerer nichtkapitalistischer Raum im großen Umfange nicht mehr bestand. Bevorzugt vor allen anderen kapitalistischen Staaten darin, daß ihm große eigene nichtkapitalistische Territorien für seinen Imperialismus zur Verfügung standen. Für das Problem der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist der imperialistische Vorstoß nichts anderes, als die Kapitalexpansion nach Südamerika, nach den Vereinigten Staaten, auf die wir oben eingegangen sind. Er befreit England einmal von

der Notwendigkeit, die gesamte akkumulierte Mehrwertmasse im Inlande anlegen zu müssen, er schafft weiterhin auf dem Weg über den Außenhandel dem englischen Kapitalismus die Möglichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, er lindert die Krise, er schafft dadurch die Möglichkeit für einen Zuwachs der Bevölkerung, er verringert die industrielle Reservearmee; und da nach Durchkapitalisierung des inneren nichtkapitalistischen Raumes die Reservoirs der inneren Surplusbevölkerung sich zeitweilig reduzieren, kann der Arbeitslohn steigen, und so werden in funktionaler Beziehung zur Kapitalexpansion die Akkumulationsmöglichkeiten im Inlande auch aus diesen beiden Gründen verstärkt. Wenn man also im englischen Wirtschaftsleben um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Einschnitt macht, dann nicht um dessentwillen, weil damals erst die Kapitalexpansion begann; diese ist bereits früheren Datums.

England hat in der ersten Hälfte des Jahrhunderts größere Kapitalien dem Auslande geliehen und auf diese Weise, wie schon Rodbertus feststellte, die Krise vertagt. Aber während die Gelder damals größtenteils in Länder gingen, die in keiner Abhängigkeit von England standen und dort also die Entwicklung zum Kapitalismus beschleunigten, geht in dieser Epoche die akkumulierte Mehrwertmasse zum größten Teil in von England abhängige Gebiete, in seine Kolonien; und hier ist die Rückwirkung auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals in England selbst weit nachhaltiger und umfangreicher als bei der Kapitalexpansion nach Südamerika und den Vereinigten Staaten, weil die politische Beherrschung der Kolonien England die Möglichkeit bot, durch lange Zeiträume das Tempo wie die Art der Durchkapitalisierung nach den Bedürfnissen des englischen Kapitalismus zu bestimmen.

Es lassen sich in der Stellung Englands zu seinen Kolonien drei Epochen unterscheiden.

In der ersten Zeit, in der sich der Kapitalismus erst zu entfalten begann, spielten die Kolonien eine ähnliche Rolle wie im alten Rom. Sie zahlten in mehr oder weniger verschleierter Form Herrenrente, die Arbeit war Sklavenarbeit.

Als der Kapitalismus in großem Umfange einsetzte, hatte er

einen umfangreichen nichtkapitalistischen Raum im Innern Englands zur Verfügung, in den er einbrechen konnte, bei einer Arbeiterschaft, die infolge der inneren Surplusbevölkerung auf A—C stand: also eine exorbitant hohe Profitrate.

Der Handel mit den Kolonien spielte keine große Rolle, England war in der industriellen Entwicklung allen anderen kapitalistischen Staaten weit voraus, war auch in den Ländern, die nicht von England politisch beherrscht wurden, in seiner Exportindustrie ein überlegener Konkurrent. So konnte — Cobden — die Forderung aufkommen, daß man die Kolonien ganz aufgeben sollte, eine Forderung, die um die Mitte des Jahrhunderts in England ernsthaft diskutiert wurde. Seitdem hat sich das Bild wieder gewandelt. Je stärker der binnenländische nichtkapitalistische Raum abnimmt, desto wichtiger wird der imperialistische Vorstoß, der allein dem Kapitalismus des Mutterlandes die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter Abschwächung der sonst immer wuchtigeren Krise ermöglicht.

Eigener Kolonialbesitz verstärkt die Rückwirkung auf den Reproduktionsprozeß, und dies ist um so notwendiger, je weniger der Kapitalismus des Mutterlandes das rasende Entwicklungstempo des Kapitalismus der führenden Konkurrenzstaaten mitgemacht hat. Aus der nachfolgenden Statistik wird man ersehen, eine wie große Rolle die Kapitalexpansion in die Kolonien und in ihrem natürlichen Gefolge der Außenhandel spielt. Harms schreibt[1]: „In England bietet für die Erfassung der Erträgnisse aus im Auslande angelegten Kapitalien die Einkommensteuer gewisse Anhaltspunkte, die ergeben haben, daß im Jahre 1880/81 Einkommen von 600 Mill. M., im Jahre 1890/91 von 1160, im Jahre 1900/01 von 1200 und im Jahre 1901/02 von 1252 Mill. M. aus Kapitalien versteuert wurden, die im Ausland angelegt waren, wobei freilich die Kolonien dem Auslande zugerechnet sind, was berechtigt ist. Bei Annahme eines Zinsfußes von rund 5 Prozent wären die Kapitalanlagen im Jahre 1880/81 auf 12, im Jahre 1901/02 auf 25 Milliarden Mark zu veranschlagen. Von anderer Seite werden diese Ziffern als viel zu niedrig bezeichnet und

[1]) Bernhard Harms: Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Jena, 1912, S. 227ff.

die Auslandsanlagen schon für die achtziger Jahre mit zirka 40 Milliarden Mark berechnet.

Neuerdings hat Mr. George Paish in einer Sitzung der Royal Statistical Society in London über die englischen Kapitalanlagen im Auslande eine ausgezeichnete Übersicht gegeben[1]. Danach beträgt die Gesamtsumme 3 191 836 000 Pfund Sterling, also rund 65 Milliarden Mark. Damit stimmt überein eine Schätzung E. Sheyers aus dem Jahre 1911 (The Statist), der die Verzinsung des im Auslande angelegten Kapitals mit 180 Mill. Pfund Sterling berechnet . . . Über diese allgemeinen Schätzungen kommt aber Paish hinaus, indem er die Angaben für jedes Land besonders macht. Da diese Schätzung auch aus dem Jahre 1911 stammt, dürfte sie die neueste und zugleich zuverlässigste Berechnung sein. Ich lasse die Übersicht nunmehr folgen:

Die englischen Kapitalanlagen im Auslande.

1. Die englischen Kolonien einschließlich Indien

Nordamerika:	
Kanada und Neufundland	372 541 000 £
Australien:	
Australischer Bund	301 521 000 £
Neuseeland	78 529 000 £
Afrika:	
Südafrika	351 368 000 £
Westafrika	29 498 000 £
Asien:	
Indien und Ceylon	365 399 000 £
Straits Settlements	22 037 000 £
Hongkong	3 104 000 £
Britisch-Nord-Borneo	5 131 000 £
Anderer britischer Besitz	25 024 000 £
Die englischen Kolonien und Indien	1 554 152 000 £

[1]) Journal of the Royal Statistik Society. Vol. LXXIV, 1910/11, S. 167 ff.

2. In fremden Ländern:

Vereinigte Staaten	688 078 000 £
Cuba	22 700 000 £
Philippinen	8 202 000 £
Argentinien	269 808 000 £
Mexiko	87 334 000 £
Brasilien	94 330 000 £
Chile	46 375 000 £
Uruguay	35 255 000 £
Peru	31 986 000 £
Die übrigen amerikanischen Länder	22 517 000 £
Rußland	38 388 000 £
Türkei	18 320 000 £
Ägypten	43 753 000 £
Spanien	18 808 000 £
Italien	11 513 000 £
Portugal	8 134 000 £
Frankreich (!)	7 071 000 £
Deutschland (!)	6 061 000 £
Die übrigen europäischen Länder	36 319 000 £
Japan	53 705 000 £
China	26 809 000 £
Das übrige Ausland	61 907 000 £
Alle auswärtigen Länder	1 637 684 000 £
Alle Länder	3 191 836 000 £

Für die fünf Erdteile ergeben sich demnach die folgenden Summen:

Amerika	1 700 000 000 £ =	53 %
Asien	500 000 000 £ =	16 %
Afrika	455 000 000 £ =	14 %
Australien	387 000 000 £ =	12 %
Europa	150 000 000 £ =	5 %
Zusammen	3 192 000 000 £ =	100 %

Paish fügt aber hinzu, daß mancherlei Anlagen in dieser Summe noch nicht enthalten sind; er sagt hierüber: „This great sum of 3192000000 £ of capital which Great Britain has supplied to the nations is not the total sum her people are employing in other lands. I have taken no account of the large sum of what is termed private capital employed abroad by the British people in a variety of

ways, such as the purchase of land, loans on mortgage, deposits in banks, branch manufacturing, mercantile, and trade undertakings, etc. etc. If allowance be made, on the one hand, for the foreign capital employed in British companies both at home and abroad and in British loans, and, on the other, for the vast amount of private capital which the British people have placed abroad I think the net total of British investments in other lands would be not much short of 3 500 000 000 £."

Für die Zeit unmittelbar vor dem Kriege wird die Zinszahlung an England aus Auslandsguthaben auf 210 Millionen £ geschätzt. Bei einer 5prozentigen Verzinsung würde England dann vor dem Kriege Kapitalanlagen im Auslande in Höhe von 84 Milliarden Mark besessen haben, von denen zirka 50 % auf die Kolonien fielen.

Waren die Kolonien so das Hauptgebiet für die Kapitalexpansion, so bildeten sie gleichzeitig das entscheidende Gebiet für den englischen Außenhandel.

Schulze-Gaevernitz schreibt[1]):

„Die britischen Kolonien führten im Jahre 1901 ein:

Vom Mutterlande	123,5 Mill. £
Von anderen britischen Besitzungen	68,0 „ £
Vom Auslande	90,0 „ £

Ein großer Teil der letztgenannten 90 Millionen aber betrifft Nahrungsmittel und Rohstoffe, tropische und subtropische Erzeugnisse, die England überhaupt nicht ausführt. Das wahre Verhältnis zeigt erst folgende Tabelle der Gesamteinfuhr, vermindert um die Einfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln.

In 1000 £.

	Aus England	Aus nicht brit. Ländern
Nach der Kapkolonie	11 053	2 092
„ Natal	3 726	539
„ Australien	25 113	8 007
„ Neu-Seeland	6 453	1 276
„ Kanada	8 829	15 954
„ Neu-Fundland	458	220"

[1]) G. v. Schulze-Gaevernitz: Britischer Imperialismus u. engl. Freihandel. Leipzig 1906, S. 216.

Es heißt dann kurz darauf (a. a. O., S. 217): „Ein Vergleich mit der Vergangenheit zeigt, daß die kolonialen Märkte zurzeit die entwicklungsfähigsten britischen Absatzgebiete sind und Verluste Englands in dritten Ländern mehr als ausgeglichen haben."

Ausfuhr des Vereinigten Königreichs in Mill. £:

	1866	1872	1882	1902
Nach den britischen Besitzungen	53,7	60,6	84,8	109,0
Nach Europa	63,8	108,0	85,3	96,5
Nach dem nichtbritischen Asien, Afrika und Südamerika	42,9	47,0	40,3	54,1
Nach den Vereinigten Staaten	28,5	40,7	31,0	23,8"

Für das Jahr 1910 entnehme ich dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften (3. Auflage, Band V, S. 1026) folgende Statistik:

Kolonien usw.	Einfuhr 1909 vom Vereinigten Königreich	Einfuhr 1909 im ganzen	Ausfuhr 1909 nach dem Vereinigten Königreich	Ausfuhr 1909 im ganzen
Europa.	£	£	£	£
Gibraltar	—	—	—	—
Malta	180 416	1 006 518	1 821	81 469
Cypern	144 658	607 906	134 776	520 817
Im ganzen für Europa: . . .	325 074	1 614 424	136 597	602 286
Asien.				
Ceylon	2 171 740	8 362 733	4 821 387	9 793 266
Hongkong	—	—	—	—
Weihaiwei	—	—	—	—
Straits Settlements	3 892 124	36 558 483	7 488 633	32 804 686
Verb. Malayen-Staaten	378 772	5 389 370	886 589	8 898 568
Nord-Borneo	—	340 469	—	533 798
Sarawak	—	911 348	—	944 783
Im ganzen für Asien:	6 442 636	51 562 403	13 196 609	52 975 101

Kolonien usw.	Einfuhr 1909 vom Vereinigten Königreich	im ganzen	Ausfuhr 1909 nach dem Vereinigten Königreich	im ganzen
	£	£	£	£
Afrika:				
Ascension	—	—	—	—
Kapland usw.	8 587 192	14 173 551	44 286 937	46 549 339
Basutoland	—	258 994	—	349 884
Natal	4 258 783	7 135 814	2 027 735	10 281 667
Betschuanaland Protektorat	—	96 096	—	131 627
Transvaal	7 130 270	17 010 807	32 216 619	34 128 956
Swaziland	—	44 309	—	90 348
Orange River-Colonie	1 517 062	3 662 696	—	4 777 126
Mauritius usw.	275 937	1 103 326	270 902	2 159 564
Seychellen	22 073	67 992	12 108	105 621
St. Helena	28 059	29 303	6 484	7 892
Sierra Leone u. Protektorat	704 459	978 807	252 273	981 466
Gambia	187 546	404 560	38 897	477 964
Goldküsten-Colonie	1 781 002	2 394 411	1 795 303	2 655 572
Süd-Nigeria	3 526 239	4 529 604	1 997 414	4 114 237
Nord-Nigeria	770 687	909 905	166 979	265 380
Nyassaland Protektorat	78 901	112 629	76 172	110 866
Operationsphäre der Br. S.-Afrika-Co.	1 269 252	2 591 443	3 109 224	3 314 711
Ost-Afrika-Protektorat	269 566	775 246	191 246	590 057
Somaliland-Protektorat	1 356	317 004	—	219 374
Uganda-Protektorat	146 426	366 499	—	175 934
Zanzibar-Protektorat	144 521	994 368	89 900	1 011 364
Im ganzen für Afrika:	30 699 331	57 957 364	86 538 193	112 498 949
Amerika:				
Bermudas	103 581	392 522	4 278	105 392
Canada	19 667 530	80 547 498	30 758 122	61 945 920
Neufundland u. Labrador	512 588	2 343 814	293 169	2 230 054
Britisch-Guyana	830 820	1 774 457	893 248	1 985 337
Britisch-Honduras	113 434	555 873	73 145	454 077
Falkland-Inseln	89 566	98 862	180 235	216 514
Im ganzen für Amerika:	21 317 519	85 713 026	32 202 197	66 937 294

Kolonien usw.	Einfuhr 1909 vom Vereinigten Königreich	im ganzen	Ausfuhr 1909 nach dem Vereinigten Königreich	im ganzen
	£	£	£	£
West-Indien:				
Bahamas	92 564	343 489	22 480	165 116
Barbados	480 823	1 119 343	92 616	888 086
Jamaika	1 126 452	2 561 674	556 824	2 628 307
Turks-Inseln	4 799	25 262	545	18 936
Trinidad u. Tobago	967 865	3 288 826	646 915	3 218 092
Windward-Inseln				
Grenada	111 066	268 236	207 980	284 846
St.-Lucia	84 790	266 227	84 777	250 674
St.-Vincent	30 232	87 810	46 328	88 698
Leeward-Inseln Antigua, Dominika, Montserrat, St. Kitts u. Nevis Virgin-Inseln	183 426	485 393	147 318	441 728
Im ganzen für Westindien:	3 082 017	8 446 260	1 805 783	7 984 483
Australasien:				
Neu-Süd-Wales	12 333 869	38 034 962	10 384 438	41 837 397
Viktoria	9 946 089	28 150 198	8 871 161	29 896 275
Queensland	3 284 249	10 187 720	3 767 437	14 844 140
West-Australien	2 085 078	6 407 120	3 219 529	8 860 494
Süd-Australien	2 968 691	11 335 669	4 383 660	12 646 701
Tasmanien	555 952	3 129 873	291 111	3 424 405
Neu-Seeland	9 238 652	15 355 957	17 951 438	21 491 809
Fidschi	—	674 352	—	947 136
Papua	—	94 680	—	79 692
Im ganzen f. Australasien:	40 412 580	113 370 531	48 868 774	134 028 049
Im ganzen für die Kolonien:	102 279 157	318 664 008	182 748 153	375 026 162
Indisches Reich:	50 617 819	101 014 898	24 048 132	106 286 751
Im ganzen überhaupt	152 896 976	419 678 906	206 796 285	481 312 913

Neuere Zahlen bringt Hermann Levy[1]: „(Dies vorausgeschickt) ist festzustellen, daß die englische Einfuhr in den letzten zehn Jahren vor Beginn des Weltkrieges, also von 1904 bis 1913, sich im ganzen von 551 Millionen £ auf 786 Millionen £ hob. An der ersten Ziffer war der Wert der Einfuhr aus den britischen Besitzungen mit 120,7 Millionen, an der letzteren mit

[1]) Hermann Levy: Die englische Wirtschaft (Handbuch der englisch-amerikanischen Kultur, herausgegeb. v. Wilhelm Dibelius), Leipzig-Berlin, 1922, S. 134/35.

191,5 Millionen £ beteiligt. Man kann also sagen, daß die britischen Besitzungen mit zirka dem vierten Teile an der Gesamteinfuhr Großbritanniens beteiligt waren. Bei der Ausfuhr aus dem Vereinigten Königreiche sind die Ziffern für 1904 für die Gesamtausfuhr 300 Millionen £ und 525 Millionen £ gewesen. An der ersteren Ziffer waren die britischen Besitzungen mit 112 Millionen £ beteiligt, an der letztgenannten mit 195 Millionen £. Machte also der koloniale Anteil am Gesamtwerte der Ausfuhr Englands im Jahre 1904 ein wenig über ein Drittel aus, so näherte sich im Jahre 1913 doch schon der Anteil einer fast 40prozentigen Beteiligung. Aus den genannten Ziffern ergibt sich, daß sowohl absolut wie im Laufe der letzten Entwicklung der koloniale Absatzmarkt für England und der mutterländische Absatzmarkt für die britischen Kolonien und Protektorate von überaus großer Bedeutung gewesen ist. Auch von den Kolonien aus gesehen ergibt sich das gleiche Bild. Nach den amtlichen Angaben des genannten Berichts der Royal Dominions Commision betrug die Ausfuhr der sogenannten Selfgoverning-Dominions, also Kanadas, Australiens, Neuseelands, der afrikanischen Union und Neufundlands im Jahre 1913 nach dem Mutterlande 58,9% der Gesamtausfuhr, nach anderen Teilen des britischen Reiches außerdem 3,3%, so daß die Ausfuhr nach nichtbritischen Gebieten nur mit 33,7%[1]) an der Gesamtausfuhr dieser Gebiete beteiligt war. Und umgekehrt: die genannten Kolonien bezogen 37,6% ihres Einfuhrwertes aus dem Mutterlande, 46,5% aus dem gesamten Reiche und 53,5% aus nichtbritischen Gebieten."

Im folgenden bringe ich statistisches Material, das zeigt, wie groß der englische Anteil am Gesamthandel der englischen Kolonien war.

Der Gesamthandel aller englischen Kolonien betrug:

	Einfuhr in Mill. Pfund				Ausfuhr in Mill. Pfund			
	1899	1904	1909	1913	1899	1904	1909	1913
England	109,2	139,1	157,7	240,0	116,5	143,3	181,0	235,7
Englische Kolonien .	41,8	63,2	57,8	97,1	41,8	61,7	56,0	71,9
Fremde Länder .	75,5	105,2	151,0	243,6	91,1	121,8	166,8	246,3
Überhaupt	226,6	307,4	366,5	562,7	249,5	326,9	403,8	553,9

[1]) 33,7% ist wohl ein Druckfehler; es muß 37,8% heißen.

Der Handel Deutschlands mit den englischen Kolonien betrug:

Ausfuhr in Mill. Mark			Einfuhr in Mill. Mark		
1904	1909	1913	1904	1909	1913
194,4	240,0	410,9	540,0	882,0	1215,0

Die Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß England allein durch die politische Machtergreifung, durch Umwandlung des herrenlosen nichtkapitalistischen Raumes in kolonialen einen Vorsprung vor seinen Konkurrenten hatte. In demselben Jahre, in dem England für 4 800 Millionen Mark Waren in seine Kolonien ausführte, betrug der Export Deutschlands nach den englischen Kolonien nur 410,9 Millionen Mark. Die gesamte Ausfuhr Englands ging zu 40 % in die englischen Kolonien, und dies, während auf allen übrigen Märkten der Welt die deutsche Industrie den erfolgreichen Konkurrenzkampf mit der englischen begonnen hatte. Daß an der gesamten Einfuhr der Kolonien der Anteil Englands geringer wird, ist solange belanglos, solange die eigene englische Ausfuhr dadurch nicht zu leiden hat; dies zeigen die einfachsten rechnerischen Überlegungen. Wenn z. B. die Ausfuhr nach den englischen Kolonien innerhalb der englischen Ausfuhr einen immer größeren Prozentsatz einnimmt, von 35—40 % auf, sage, 50—60 % steigt, so ist es für England sehr gleichgültig, ob sich die Gesamteinfuhr der Kolonien derartig gesteigert hat, daß diese 50—60 % des englischen Exports im Gesamtimport der Kolonien einen kleineren Prozentsatz ausmachen. Bedenklich wird die Sachlage erst dann, wenn die nicht aus England bezogenen Importwaren den englischen Absatz schädigen. Wenn dies der Fall ist, dann zeigt es an, daß der politische Besitz allein noch keinen genügenden Vorsprung gibt und verstärkt daher die Argumentation der Schutzzöllner.

Die englischen Kolonien bildeten also gleichzeitig außerordentliche Möglichkeiten für Anlage akkumulierter Mehrwertmasse, wie für den Absatz der englischen Waren, und dies alles, während der Freihandel herrschte. Ein deutlicher Beweis, daß Imperialismus und Schutzzoll nicht identifiziert werden dürfen.

Die Frage lautet daher nicht: Hier Schutzzoll und Imperialismus, dort Freihandel und — ja und was?, sondern: I s t S c h u t z -

zoll oder Freihandel für die Entwicklung des britischen Imperialismus günstiger?

Wenn Frühimperialismus bedeutet: Einbruch des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien, damit Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter Vertagung der Krise, deren Wucht das kapitalistische System selbst bedroht, unter Abschwächung der jeweils eintretenden, Schaffung äußerer Surplusbevölkerung unter zeitweiliger Kompensierung der industriellen Reservearmee, Erhöhung der Profitrate, Möglichkeit der Arbeiterschaft, auf A—D zu kommen, d. h. die Schonzeit zu erreichen, damit Einsetzen der Periode des doppelten Antagonismus, da der Klassenkampf latent wird, — so ist England das frühimperialistische Land.

In einer gewissen Phase des Imperialismus wird äußere Surplusbevölkerung in größerem Umfang geschaffen. An der kolonialen Praxis Englands ist dies leicht zu belegen. Über Indien heißt es bei Schulze-Gaevernitz (S. 106/7): „Es ist aber eine feststehende Tatsache, daß der Ansturm der Geldwirtschaft breite Teile der gewohnheitsmäßigen Massen proletarisiert, nur kleinere Teile dagegen emporhebt[1]). Dies ist der Preis, der für die britische wie für die russische und japanische Weltpolitik gezahlt wird. Dem Bauer, der nichts von ihr weiß und will, naht sie in der unabweislichen Gestalt des Steuererhebers."

Die alte indische Grundbesitzverfassung wird zerstört, der Steuerdruck, aus dem der Militäretat, wie Hunderte von Millionen Rupien als Herrenrenten nach England gezahlt werden, proletarisiert die Bauern. Der „freie" Arbeiter wird mehr oder minder gewalttätig geboren in einem Umfange, der den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entspricht. Wie skrupellos die Engländer in ihrer Verwaltungspraxis vorgehen, dafür bringt Schulze-Gaevernitz ein bezeichnendes Beispiel (S. 109): „Eine politische Erziehung von nicht minderer Bedeutung ist darin zu erblicken, daß die gesamten mittleren und unteren Stufen der Bürokratie von Indiern besetzt sind. Insbesondere finden sich die wenig volkstümlichen Geschäfte der Steuererhe-

[1]) Von mir gesperrt.

b u n g g a n z i n e i n g e b o r e n e n H ä n d e n[1]). Nicht mehr als 1000 englische Zivilbeamte beherrschen eine Bevölkerung von gegen 300 Millionen Menschen! Dasselbe Prinzip hat Lord Cromer, womöglich noch ausgeprägter, für Ägypten zur Anwendung gebracht. Eine eingeborene Bürokratie vom Minister bis zum Subalternbeamten wird allein dem Volke sichtbar; hinter den Kulissen stehen einige wenige Vertreter des Herrenvolkes — ausgewählte Persönlichkeiten —, welche den ganzen Apparat in Bewegung setzen. „Suaviter in modo, fortiter in re" — englische Köpfe, eingeborene Hände, dies sind die durch den Erfolg glänzend gerechtfertigten Leitsätze der britischen Verwaltungspraxis in Ländern orientalischer Halbkultur."

Dieselben Methoden wie in Indien wurden in Südafrika angewandt. Es heißt bei Schulze-Gaevernitz (S. 140): „Unbebautes Land wird von der Regierung eingezogen und an geeignete Bewerber neu ausgeteilt. Das alte Stammeseigentum wird beseitigt. Das Land wird in Individualbesitz zerlegt und vererbt unteilbar vom Vater auf den ältesten Sohn. Wenn ich nicht irre, liegt hierin das Bestreben, die zuwachsende Bevölkerung vom Lande loszulösen und zur Lohnarbeit zu zwingen." Das Märchen von dem friedlichen Vordringen des Kapitalismus kann also auch in bürgerlichen Kreisen nicht mehr aufrechterhalten werden und Schultze-Gaevernitz sagt es mit dürren Worten (S. 317): „An Stelle des unmittelbaren Zwanges zur Arbeit durch die Peitsche des Sklavenhalters setzt das moderne Kolonialsystem den mittelbaren, aber nicht minder unausweichlichen Zwang durch Besteuerung und Landenge." Und man hat genug Methoden, um für Steuern zu sorgen, vor allem Militäretat, Renten für das Herrscherland und Bau von Eisenbahnen.

Die Inder hatten schon 1900 eine Staatsschuld von 221 Millionen Pfund, deren Verzinsung sie aufzubringen hatten.

Unschwer zu begreifen, daß man es auf diese Weise leicht hatte, dem Kapitalismus die notwendigen Arbeitskräfte zu stellen.

Und der englische Kapitalismus mußte stärker expandieren als jeder andere infolge der eigenartigen inneren Struktur des Landes.

---

[1]) Von mir gesperrt.

England ist das Land mit der kleinsten landwirtschaftlichen Bevölkerung. Im einzelnen zeigt die englische Berufsstatistik folgendes Bild (H. St., 4. Aufl., II, S. 576):

Beruf	Erwerbstätige in England und Wales	Schottland	Großbritannien 1911	Großbritannien 1901
Öffentlicher Dienst und freie Berufe	1 212 219	129 083	1 341 302	1 073 746
Zivildienst	289 261	31 935	321 196	219 584
Heer und Flotte	205 817	15 473	221 290	176 295
Kirche	40 447	8 235	48 682	85 321
Freie Berufe	676 694	73 440	750 134	592 546
Häusliche und persönliche Dienste	1 895 347	201 066	2 096 413	1 997 279
Handel und Verkehr	2 237 430	283 465	2 520 895	2 099 516
Handel	790 163	105 734	895 897	673 142
Verkehr	1 447 267	177 731	1 624 998	1 426 374
Landwirtschaft u. Fischerei	1 322 462	227 111	1 549 573	1 454 420
Landwirtschaft	1 297 223	198 746	1 495 969	1 402 929
Fischerei	25 239	28 365	53 604	51 491
Industrie	9 619 461	1 226 242	10 845 703	9 686 578
Bergbau und Steinbrüche	1 044 594	164 351	1 208 945	937 368
Metalle u. Maschinen (ausschließlich Edelmetalle)	1 469 637	257 025	1 726 662	1 434 231
Edelmetalle, Instrumente	232 485	9 272	241 757	165 196
Baugewerbe	1 038 515	106 539	1 145 054	1 274 843
Holzverarbeitung	283 986	38 582	322 568	296 592
Töpferei, Zement- und Glasindustrie	173 838	13 018	186 856	188 475
Chemische Industrie	177 777	23 267	201 044	146 779
Lederindustrie	113 680	7 580	121 260	113 599
Papierindustrie	348 027	48 621	396 648	322 698
Textilindustrie	1 313 788	194 947	1 508 735	1 351 793
Bekleidungsindustrie	1 195 371	115 667	1 311 038	1 254 207
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, a. Gast- u. Schankwirtschaft	1 388 248	158 746	1 546 994	1 225 928
Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, öffentliche Reinigung	87 485	10 956	98 441	} 974 869
Sonstige Arbeiter und Angestellte	752 030	77 671	829 701	
Erwerbstätige insgesamt	16 286 919	2 066 967	18 353 886	16 311 539
Berufslose (einschl. Rentner, Pensionäre, Anstaltsinsassen usw.)	12 232 394	1 647 434	13 879 828	} 20 688 407
Kinder	7 551 179	1 046 503	8 597 682	
Gesamtbevölkerung	36 070 492	4 760 904	40 831 396	36 999 946

Demnach trafen von je 100 Erwerbstätigen

auf	in England und Wales	Schottland	Irland	Großbritannien u. Irland 1911	Großbritannien u. Irland 1901
Öffentliche Dienste u. freie Berufe	7,4	6,3	7,8	7,3	6,5
Häusliche u. persönliche Dienste	11,6	9,7	9,4	11,2	12,1
Handel u. Verkehr	13,8	13,7	6,1	13,1	12,1
Landwirtschaft und Fischerei	8,1	11,0	43,0	11,6	12,7
Industrie	59,1	59,3	33,7	56,8	56,6
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0“.

Irland mit eingerechnet macht also die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung noch ein Achtel aus, in England selbst ein Zwölftel. (In Deutschland betrug die landwirtschaftliche erwerbstätige Bevölkerung um dieselbe Zeit 32,7%, in den absoluten Zahlen war sie in Deutschland vor dem Kriege sechsmal so stark wie die englische, in Deutschland 1907 9 883 257, in England 1 549 573.)

Um ein Bild zu geben, wie stark die englische Berufsverteilung von der der anderen imperialistischen Staaten abweicht, gebe ich (nach H. St., 4. Aufl., II. Band, S. 546) die Prozentzahlen der englischen Berufsstatistik und der einiger anderer Staaten (a. S. 427).

Der geringe Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung bedeutet für unsere Zusammenhänge eine Verringerung des Inlandmarktes. Die Konsumtivkraft der Bauernbevölkerung kann sich stark heben, ohne das Kapitalverhältnis zu tangieren. Für die Arbeiterschaft gibt es zwar auch keinen festen Standard, aber sie darf die A—D-Linie nicht überschreiten, nicht selbst akkumulieren, sie muß „frei“ bleiben. Diese Notwendigkeit besteht für die Bauernschaft nicht in dem Umfang, ihre Konsumtivkraft kann sich weiter steigern. Daher ist der Inlandsmarkt für Länder mit starker landwirtschaftlicher Bevölkerung, wie Amerika und Deutschland, weit ausdehnungsfähiger als für England.

Fassen wir zusammen: In der Epoche, in der die innere Surplusbevölkerung bereits abnahm, in der Epoche, in der die Akkumulation des Kapitals ungleich schneller vor sich ging als die Vergrößerung des Nenners Arbeit, begann England mit einer in umfangreichstem

Von 100 Berufstätigen entfielen auf die einzelnen Berufsabteilungen:

Staaten, Zählungsjahr	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Tierzucht	Industrie u. Bergbau	Handel u. Verkehr	Öffentlicher Dienst u. freie Berufe	Häusliche Dienste u. Lohnarbeit wechselnder Art	Dienstboten im Hause ihrer Herrschaft lebend
England 1911 . . .	7,8	49,6	24,8	6,3	3,4	8,1
Deutsches Reich 1907	35,2	40,0	12,4	6,2	1,7	4,5
Österreich 1910 . . .	56,9	24,3	8,8	5,1	1,7	3,2
Ungarn 1910	64,0	16,3	7,1	5,1	3,0	4,5
Schweiz 1910	27,1	45,8	15,6	5,1	1,4	5,0
Italien 1911	55,4	28,1	8,3	5,0	0,3	2,9
Spanien 1910	56,3	14,5	6,4	6,2	12,3	4,3
Frankreich 1906 . . .	42,7	31,8	12,5	6,7	2,4	3,9
Belgien 1910	23,0	46,9	17,6	5,9	2,4	4,2
Niederlande 1909 . .	28,4	35,0	19,7	6,4	1,2	9,3
Dänemark 1911 . . .	42,7	25,3	14,9	4,7	2,3	10,1
Norwegen 1910 . . .	39,2	26,4	15,3	6,9	3,6	8,6
Schweden 1910 . . .	46,2	26,4	11,3	4,8	3,7	7,6
Vereinigte Staaten 1910	33,2	33,2	22,9	4,9	1,3	4,5

Maße durchgeführten Expansion in die kolonialen Gebiete, begann es, nichtkapitalistische Territorien durchzukapitalisieren, sie als Absatzmärkte für seine Exportindustrie zu organisieren. Damit parallel ging eine große Ausdehnung seines Kolonialbesitzes. 1876 hatte es in Afrika nur am Kap Fuß gefaßt, heute herrscht England vom Kap bis Kairo. Ich bringe auf der nächsten Seite die Verteilung der Kolonien vor dem Kriege (nach Alexander Supan, a. a. O., S. 256/57).

Kolonialbesitz 1876 und 1900, nach Erdteilen geordnet[1])

	1876		1900		Zu- (+) u. Abnahme (—)	
	qkm	Bevölkerung in Tausenden	qkm	Bevölkerung in Tausenden	qkm	Bevölkerung in Tausenden
Asien	22 772 900	291 495	25 012 700	390 636	+ 2 239 800	+ 99 141
Großbritannien	3 765 400	241 835	5 224 400	301 495	+ 1 459 000	+ 59 660
Niederlande	1 520 600	24 170	1 520 600	37 494	—	+ 13 324
Frankreich	160 000	2 683	664 200	18 073	+ 504 200	+ 15 390
Spanien	296 300	6 000	—	—	— 296 300	— 6 000
Portugal	19 900	849	19 900	810	—	— 39
Deutsches Reich	—	—	500	84	+ 500	+ 84
Rußland	17 010 700	15 958	17 286 800	25 045	+ 276 100	+ 9 087
Vereinigte Staaten	—	—	296 300	7 635	+ 296 300	+ 7 635
Afrika	3 218 700	11 425	26 950 900	123 349	+ 23 732 200	+ 111 924
Großbritannien	706 900	2 331	9 201 200	53 097[2])	+ 8 494 300[2])	+ 50 766
Belgien-Kongostaat	—	—	2 382 800	19 000	+ 2 382 800	+ 19 000
Frankreich	700 000	2 875	10 211 200	31 518	+ 9 511 200	+ 28 643
Spanien[3])	9 800	319	220 300	673	+ 210 500	+ 354
Portugal[4])	1 802 200[4])	5 900[4])	2 073 200	6 865	+ 271 200	+ 965
Italien	—	—	510 000	731	+ 510 000	+ 731
Deutsches Reich	—	—	2 352 200	11 465	+ 2 352 200	+ 11 465
Australien	7 699 400	1 970	7 699 400	3 983	—	+ 2 013
Großbritannien	7 699 400	1 970	7 699 400	3 983	—	+ 2 013
Polynesien	711 900	934	1 238 900	2 440	+ 527 000	+ 1 506
Großbritannien	291 900	564	558 700	1 496	+ 266 800	+ 932
Niederlande	394 100	240[5])	394 800	240[5])	+ 700	—
Frankreich	23 300	93	24 200	88	+ 900	— 5
Spanien	2 600	37	—	—	— 2 600	— 37
Deutsches Reich	—	—	243 800	449	+ 243 800	+ 449
Vereinigte Staaten[6])	—	—	17 400	167	+ 17 400	+ 167
Amerika	10 599 800	7 740	10 502 600	9 148	— 97 200	+ 1 408
Großbritannien	8 711 400	5 160	8 728 200	7 533	+ 16 800	+ 2 373
Niederlande	130 200	110	130 200	140	—	+ 30
Frankreich	82 000	346	82 000	428	—	+ 82
Spanien	123 300	2 025	—	—	— 123 300	— 2 025
Dänemark	400	38	400	31	—	— 7
Schweden	20	1	—	—	— 20	— 1
Vereinigte Staaten[6])	1 552 500	60[7])	1 561 800	1 016	+ 9 300	+ 956
Arktis	1 492 100	82	1 492 100	91	—	+ 9
Großbritannien[8])	1 301 100	1[5])	1 301 100	1[5])	—	—
Dänemark[9])	191 000	81	191 000	90	—	+ 9
Antarktis	—	—	3 500	—	+ 3 500	—
Frankreich[10])	—	—	3 500	—	+ 3 500	—
Summe	46 494 800	313 646	72 900 100	529 647	+ 26 405 300	+ 216 001

Kolonialbesitz 1876 und 1900, nach Staaten geordnet[1])

	1876		1900		(Zu- (+) u. Abnahme (—)	
	qkm	Bevölkerung in Tausenden	qkm	Bevölkerung in Tausenden	qkm	Bevölkerung in Tausenden
Großbritannien	22 476 100	251 861	32 713 000	367 605	+ 10 236 900	+ 115 744
Asien	3765 400	241 835	5 224 400	301 495	+ 1 459 000	+ 59 660
Afrika	706 900	2 331	9 201 200[2])	53 097[2])	+ 8 494 300	+ 50 766
Australien	7 699 400	1 970	7 699 400	3 983	—	+ 2 013
Polynesien . . .	291 900	564	558 700	1 496	+ 266 800	+ 932
Amerika	8 711 400	5 160	8 728 200	7 533	+ 16 800	+ 2 373
Arktis[8])	1 301 100	1[5])	1 301 100	1[5])	—	—
Niederlande . .	2 044 900	24 520	2 045 600	37 874	+ 700	+ 13 354
Asien	1 520 600	24 170	1 520 600	37 494	—	+ 13 324
Polynesien	394 100	240[5])	394 800	240[5])	+ 700	—
Amerika	130 200	110	130 200	140	—	+ 30
Belgien-Kongostaat	—	—	2 382 800	19 000	+ 2 382 800	+ 19 000
Afrika	—	—	2 382 800	19 000	+ 2 283 800	+ 19 000
Frankreich . .	965 300	5 997	10 985 100	50 107	+ 10 019 800	+ 44 110
Asien	160 000	2 683	664 200	18 073	+ 504 200	+ 15 390
Afrika	700 000	2 875	10 211 200	31 518	+ 9 511 200	+ 28 643
Polynesien	23 300	93	24 200	88	+ 900	— 5
Amerika	82 000	346	82 000	428	—	+ 82
Antarktis[10]) . . .	—	—	3 500	—	+ 3 500	—
Summe	50 972 600	564 756	96 253 000	949 172	+ 45 181 400	+ 384 426

Die Noten 1—10 beziehen sich auf die Seiten 428, 429 und 430 (sie sind entnommen aus Supan, a. a. O., S. 256/57).

[1]) Die Tabellen beruhen auf den Angaben der „Bevölkerung der Erde" IV, XI und XII, jedoch sind die Arealanlagen für 1876 nach den inzwischen neu ermittelten Flächeninhalten der Erdteile korrigiert worden.

[2]) Mit Ägypten und Sudan, die zwar nicht völkerrechtlich, aber tatsächlich britische Besitzungen sind.

[3]) Einschließlich der Canaren, die politisch zu Europa gerechnet werden.

[4]) Beide Zahlen sehr unsicher. Die Bevölkerung ist in „Bevölkerung der Erde" IV offenbar unterschätzt worden; wir haben, wie in „Bevölkerung der Erde" XII, eine Dichte von drei angenommen. Madeira und die Azoren sind zu Afrika gerechnet.

[5]) In den Kolonien, von denen man keine genaueren Volkszahlen kennt, sind für beide Jahre die gleichen Bevölkerungsziffern eingestellt worden.

[6]) Zu den Kolonien werden hier auch die Außenländer Hawai und Alaska gerechnet.

[7]) Sehr vage Schätzungen.

[8]) Der arktische Archipel von Nordamerika ist zwar erst nach 1876 als Territorium Franklin förmlich einverleibt worden, erschien aber auch schon damals auf allen Karten als englischer Besitz.

[9]) Island und Grönland.

[10]) Auf die Inseln St. Paul, Neuamsterdam und Kerguelen hat Frankreich zwar schon früher Anspruch erhoben, doch sind sie erst 1892 und 1893 formell in Besitz genommen worden (Bevölkerung der Erde XII, S. 148).

	1876		1900		Zu- (+) u. Abnahme (—)			
	qkm	Bevölkerung in Tausenden	qkm	Bevölkerung in Tausenden		qkm		Bevölkerung in Tausenden
Spanien	432 000	8 381	220 300	673	—	211 700	—	7 708
Asien[2]	296 300	6 000	—	—	—	296 300	—	6 000
Afrika[3])	9 800	319	220 300	573	+	210 500	+	354
Polynesien	2 600	37	—	—	—	2 600	—	37
Amerika	123 300	2 025	—	—	—	123 300	—	2 025
Portugal	1 821 900	6 749	2 093 100	7 675	+	271 200	+	926
Asien	19 900	849	19 900	810		—	—	39
Afrika	1 802 000[4])	5 900[4])	2 073 200	6 865	+	271 200	+	965
Italien	—	—	510 000	731	+	510 000	+	731
Afrika	—	—	510 000	731	+	510 000	+	731
Deutsches Reich	—	—	2 596 500	11 998	+	2 596 500	+	11 998
Asien	—	—	500	84	+	500	+	84
Afrika	—	—	2 352 200	11 465	+	2 352 200	+	11 465
Polynesien	—	—	243 800	449	+	243 800	+	449
Dänemark . . .	191 400	119	191 400	121		—	+	2
Amerika	400	38	400	31		—	—	7
Arktis[5])	191 000	81	191 000	90		—	+	9
Schweden . . .	20	1	—	—	—	20	—	1
Amerika	20	1	—	—	—	20	—	1
Rußland	17 010 700	15 958	17 286 800	25 045	+	276 100	+	9 087
Asien	17 010 700	15 958	17 286 800	25 045	+	276 100	+	9 087
Vereinigte Staaten	1 552 500	60	1 875 500	8 818	+	323 000	+	8 758
Asien	—	—	296 300	7 635	+	296 300	+	7 635
Polynesien[6]) . . .	—	—	17 400	167	+	17 400	+	167
Amerika[6])	1 552 500	60[7])	1 561 800	1 016	+	9 300	+	956
Summe	46 494 800	313 646	72 900 100	529 647	+	26 405 300	+	216 001

H. St. gibt (4. Auflage, Band V, S. 799) folgende Statistik über die Kolonialreiche und ihr Mutterland: (vgl. S. 431)

Durch den Krieg hat Deutschland seine Kolonien verloren, während Frankreich und England ihren Kolonialbesitz erweitern konnten. Zur Erläuterung der nachstehend genannten Zahlen für England und Frankreich bemerkt H. St. (a. a. O., S. 800): „daß die für das Britische Empire States Man's Year-Book 1920 entnommen sind, ohne Berücksichtigung Persiens. Soweit der Bevölkerungszuwachs nicht Kriegsgewinn betrifft, beruht er auf der natürlichen Vermehrung des ungeheuren, betriebsamen Reiches.

	Mutterland		Kolonialreich	
	Größe Mill. qkm	Bevölkerung in Mill.	Größe Mill. qkm	Bevölkerung in Mill.
Großbritannien	0,314	45,4	33	400
Frankreich	0,536	40,0	11,5	56
Niederlande	0,033	6,0	2	38
Belgien	0,030	7,5	2,4	15,5
Deutschland	0,541	66,0	2,95	12
Portugal	0,091	5,3	2,1	7
Japan	0,382	52,0	0,3 (inkl. Korea)	17
Vereinigte Staaten	9,370	95,0	0,324	10
Italien	0,287	35	1,5	1,6
Spanien	0,497	20	0,25	0,7

Die französische Kolonialbevölkerung hätte sich normalerweise auf 62 Mill. vermehren müssen.“ (Wenn sie nur 55—60 Millionen beträgt, so liegt dies an den starken Verlusten im Weltkrieg und hinterher.)

	1913		1920	
	Größe Mill. qkm	Bevölkerung in Mill.	Größe Mill. qkm	Bevölkerung in Mill.
Großbritannien	33	400	38	445
Frankreich	11,5	56	12,5	55—60

Die ungeheure imperialistische Expansion Englands hatte für die soziale Struktur des Mutterlandes die entscheidendsten Folgen. Wie unendlich wenig ideologische Momente, wie unendlich wenig der „Volksgeist“ zur Erklärung der Entwicklung Englands im 19. Jahrhundert beiträgt, ist hier am deutlichsten nachzuweisen.

Der englische Arbeiter wurde nach einer revolutionären Epoche zum „Realpolitiker“ in der frühimperialistischen Phase des Kapitalismus, und wenn Brentano in der Vorrede zu dem Buche von Beatrice Webb-Potter „Das britische Genossenschaftswesen“ schreibt (S. VI): „. . . es zeigt aber auch, daß, wenn die englische Arbeiterklasse heute wirtschaftlich in einer Lage ist, die, wenn sie auch weit entfernt von dem sozialdemokratischen Ideal und in recht vielem noch sehr verbesserungsbedürftig ist, doch besser ist als die der Arbeiter aller übrigen europäischen Länder, ja wenn die Arbeiterklasse in England auch politisch ein ausschlaggeben-

derFaktor im Staatsleben geworden ist, dies nur dem zu verdanken ist, daß sie nach dem Scheitern jener revolutionären Bestrebungen ihr Augenmerk ausschließlich darauf gerichtet hat, innerhalb, nicht gegen die bestehende Ordnung vor allem den wirtschaftlichen und sittlichen Menschen zu schaffen, ohne den ein Aufsteigen der Arbeiterklasse gar nicht zu denken ist", so zeigt er und mit ihm alle, die vom sozialen Frieden Englands sprachen und diesen dem Kontinent empfahlen, nur die völlige Einsichtslosigkeit gegenüber den spezifischen Bedingungen des englischen Kapitalismus. Der englische Kapitalismus trat in die Phase ein, in der gewisse Faktoren der Surplusbevölkerung keine gewichtige Rolle mehr spielten, die Abwanderung vom Lande, die Expropriierung des Handwerks, in der also die Surplusbevölkerung sich im wesentlichen aus der Freisetzung der Arbeiterschaft infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals rekrutiert. Und dieser Faktor konnte in dieser Epoche leicht überkompensiert werden, da die sprunghafte Ausdehnung der englischen Exportindustrie dem Kapital im Inlande eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter in großem Umfange ermöglichte.

Das England der zweiten Epoche des 19. Jahrhunderts ist eines der besten empirischen Beispiele, daß gerade durch den imperialistischen Vorstoß der Faktor v relativ zurückgehen und absolut steigen kann. Die Nachfrage nach Arbeitern wuchs außerordentlich, die industrielle Reservearmee wurde kompensiert, überkompensiert. Die Position der Arbeiterklasse im Kampfe mit der Kapitalistenklasse verbesserte sich. Dazu kam ein mächtiger Aufschwung der Gewerkschaften, die die günstige Position der Arbeiterschaft ökonomisch auszunutzen verstanden. Demgegenüber standen Industrien, die zum Teil aus Standortsgründen, zum Teil infolge des Freihandels nicht derartig kartelliert waren, wie die späteren amerikanischen oder deutschen, so daß die Gewerkschaften der Arbeiterschaft auf keine starken Unternehmerverbände stießen. Auch dies verstärkte ihre Position. Dazu machte der englische Kapitalismus große Surplusprofite, die sich aus zwei Ursachenreihen herleiteten. Einmal wird der imperialistische Vorstoß als solcher von Surplusprofiten begleitet, wie uns die Analyse im theoretischen Teil ergeben hat, weiterhin aber besaß das damalige England auf

vielen Gebieten fast ein industrielles Monopol auf dem Weltmarkt, stand in Konkurrenz zu längst überholten technischen Methoden und konnte so die Profitrate stark erhöhen. So ergaben sich alle die Konsequenzen, die wir im theoretischen Teil gezogen haben. Sie ergaben sich gerade in England mit besonderer Deutlichkeit. Die Zahl der Armen ging nicht nur relativ, sondern auch absolut zurück. Die Sparkasseneinlagen nahmen nicht nur absolut, sondern auch relativ pro Kopf zu. Schultze-Gaevernitz bringt folgende Statistik (S. 254):

	Öffentlich unterstützte Arme	Sparkassen Einlagen	Einlagen bei den Friendly Societies
		in Millionen £	
1861	1 054 099	41,5	—
1871	1 237 353	55,8	8,0
1881	1 010 473	80,3	13,9
1891	956 084	114,4	26,6
1901	979 166	192,3	43,2

	Öffentlich unterstützte Arme pro 1000 der Bevölkerung	Sparkassen Einlagen	Einlagen bei den Friendly Societies
		pro Kopf der Bevölkerung in £	
1861	36	1,4	—
1871	39	1,7	0,2
1881	29	2,3	0,4
1891	25	3,0	0,7
1901	24	4,6	1,0

Tyszka bringt in seinem Buch „Das weltwirtschaftliche Problem der modernen Industriestaaten“ über denselben Gegenstand folgende Zahlen (a. a. O., S. 51):

„Es betrug die Zahl der in offener Armenpflege befindlichen Personen im Durchschnitt täglich [1]):

	Absolute Zahl	pro 1000 der Bevölkerung
1850	878 000	50,0
1870	838 295	37,7
1890	530 050	18,7
1910	534 933	15,0

[1]) Aus den englischen Blaubüchern.

In den Post- und Treuhänder-Sparkassen war:

	Das eingelegte Kapital	Die Zahl der Einleger
1855/59	35,9 Mill.	1,385 599
1870/74	58,9 „	2 855 649
1880/84	83,8 „	4 368 961
1890/94	119,9 „	6 949 020
1895/99	163,4 „	8 787 471 “

Der Unterschied zwischen den englischen Blaubüchern und den Zahlen von Schultze-Gaevernitz wird sich wohl daraus ergeben, daß bei Schultze-Gaevernitz von öffentlich unterstützen Armen die Rede ist, bei Tyszka dagegen vom täglichen Durchschnitt der in offizieller Armenpflege befindlichen Personen. Daher sind die Tyszkaschen Zahlen absolut um vieles geringer; die Tendenz der Entwicklung ergibt sich aber aus beiden Zahlenreihen eindeutig.

Die Arbeiterschaft kam auf A—D, und die Erhöhung ihres Standards war eine so offenkundige, daß, wie erwähnt, selbst Engels sie anerkennen mußte. Bevor die Belege dafür erbracht werden, ist noch einmal auf die entsprechenden Stellen im Marxschen „Kapital“ zurückzukommen (vgl. im theoretischen Teil, S. 60 f.). Nachdem Marx im 5. Abschnitt des 23. Kapitels des ersten Bandes des „Kapital“ auf die Kapitalakkumulation und -konzentration in England eingegangen ist, kommt er auf die Lage der Arbeiterschaft in dem Zeitraum 1848—1866 zu sprechen. Es heißt da bei ihm (Kapital I, S. 618): „In den Abschnitten über den Arbeitstag und die Maschinerie enthüllten sich die Umstände, unter welchen die britische Arbeiterklasse eine ‚berauschende Vermehrung von Reichtum und Macht‘ für die besitzenden Klassen schuf. Jedoch beschäftigte uns damals vorzugsweise der Arbeiter während seiner gesellschaftlichen Funktion.“ Marx ist dort mit keinem Wort auf die Gestaltung der Lohnverhältnisse eingegangen. Wir erwarten sie daher an dieser Stelle. Marx überrascht uns aber durch den folgenden Satz (Kapital I, S. 619): „Zur vollen Beleuchtung der Gesetze der Akkumulation ist auch seine Lage außerhalb der Werkstatt ins Auge zu fassen, sein Nahrungs- und Wohnungszustand. Die Grenze dieses Buches gebietet uns, hier vor Allem den schlechtest bezahlten Teil des industriellen Proletariats und

der Ackerbauarbeiter zu berücksichtigen, d. h. die Majorität der Arbeiterklasse." Marx bringt uns auch an dieser Stelle keine Untersuchung, aus der ersichtlich wäre, wie sich die Lage der Arbeiterschaft gestaltet hat. Unsere Ausführungen über die Gestaltung des Arbeitslohnes in England umfassen auch die von Marx herangezogene Epoche, ohne daß auf diese speziell eingegangen wird. Nur sei bemerkt, daß auch in dieser Epoche sich die Lage der englischen Arbeiter nicht oder nur in sehr geringem Maße verschlechtert hat. Wenige Belege zum Erweis (nach Tyszka: Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert, München 1914, S. 92/93, 95):

Indexziffern der Bewegung der Löhne in der Maschinen- und Schiffsbauindustrie 1850—1904

(Aus Bowley „Statistics of Wages".)

Jahr	Indexziffer 1860 = 100				Indexziffer 1900 = 100	
	Eisenformer	Eisendreher	Schiffszimmermann	Durchschnitt aus 26 Berufen	Durchschnitt a. 26 Berufen ohne Berücksichtigung der Zahl der in den einzelnen Berufen beschäftigten Arbeiter	Durchschnitt a. 26 Berufen mit Berücksichtigung der Zahl der in den einzelnen Berufen beschäftigten Arbeiter
1850	96	92	94	93	66	68
1851	97	93	95	94	66	69
1852	98	94	96	95	67	70
1853	99	96	99	100	71	72
1854	100	98	101	102	72	76
1855	103	98	106	102	72	76
1856	103	100	106	103	73	76
1857	103	101	106	102	72	76
1858	100	99	102	100	71	74
1859	100	99	100	100	71	74
1860	100	100	100	100	71	73
1861	100	100	100	101	71	74
1862	100	101	101	102	72	75
1863	103	101	104	104	73	75
1864	104	102	107	105	74	76
1865	107	102	111	107	75	78
1866	107	103	112	109	77	79
1867	107	104	108	106	75	77

Jahr	Indexziffer 1860 = 100				Indexziffer 1900 = 100	
	Eisenformer	Eisendreher	Schiffszimmermann	Durchschnitt aus 26 Berufen	Durchschnitt a. 26 Berufen ohne Berücksichtigung der Zahl der in den einzelnen Berufen beschäftigten Arbeiter	mit Berücksichtigung der Zahl der in den einzelnen Berufen beschäftigten Arbeiter
1868	106	103	108	105	74	77
1869	105	103	108	106	75	77
1870	105	104	110	108	77	78
1871	106	106	117	112	79	79
1872	110	112	121	118	83	83
1873	113	114	122	120	85	86
1874	114	115	127	122	86	87
1875	114	117	127	122	86	87
1876	114	116	127	122	86	87
1877	114	116	127	122	86	88
1878	113	115	124	121	85	87
1879	109	110	119	116	82	83
1880	110	110	122	117	84	84
1881	112	113	126	121	85	86
1882	113	117	129	124	87	88
1883	114	118	131	126	89	88
1884	113	117	124	122	86	87
1885	112	116	122	121	85	86
1886	110	113	120	118	83	84
1887	110	113	120	119	84	85
1888	115	117	124	124	87	88
1889	117	119	133	129	91	91
1890	119	122	139	132	93	93
1891	119	122	139	132	93	93
1892	118	121	137	130	92	92
1893	117	120	136	128	90	91
1894	117	120	136	128	90	91
1895	117	120	137	128	90	91
1896	123	124	144	134	94	94
1897	125	126	149	135	95	96
1898	128	129	152	140	98	98
1899	131	132	154	142	100	100
1900	131	132	154	142	100	100
1901	130	132	154	142	100	100
1902	130	132	153	141	99	100
1903	130	131	151	140	98	99
1904	130	131	151	140	98	99

Durchschnittslöhne in Großbritannien 1874—1911

In Indexziffern: 1900 = 100. (Nach: „British and Foreign Trade and Industry" 1854—1908 und ergänzt aus dem „15th Abstract of Labour Statistics".)

Jahr	Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute u. Tischler) Durchschnitt a. 74 Lohnermitlgn.	Bergarbeiter (Hauer) Ermittelter Durchschnitt aus den hauptsächlichsten Distrikten	Maschinenbauer (Eisendreh., Eisenformer, Monteure) Durchschnitt aus 26 Lohnermittelungen	Textilarbeiter (Spinner und Weber)	Landarbeiter. Durchschnitt aus 115 Lohnermittlungen	Generalindex einschließlich Landarbeiter	Generalindex ausschließlich Landarbeiter
1874	81,11	88,90	88,77	106,67	93,22	91,73	91,36
1875	84,45	79,38	88,99	104,89	93,79	90,30	89,43
1876	87,78	70,66	88,86	104,89	94,92	89,42	88,05
1877	90,00	65,65	88,86	102,22	94,92	88,33	86,68
1878	88,89	61,98	88,05	92,45	94,35	85,14	82,84
1879	86,67	62,11	87,86	88,01	92,09	83,35	81,16
1880	85,55	61,45	88,05	89,78	91,53	83,27	81,21
1881	85,55	63,23	89,36	94,23	91,53	84,78	83,09
1882	85,55	67,91	89,94	94,23	91,53	85,83	84,41
1883	84,45	69,24	90,09	93,33	92,09	85,84	84,28
1884	84,45	65,67	89,99	93,56	91,53	85,04	83,42
1885	84,45	63,10	89,96	90,22	90,40	83,63	81,93
1886	84,45	61,09	89,60	89,34	89,83	82,86	81,12
1887	84,45	60,85	90,29	90,22	89,27	83,02	81,45
1888	84,45	64,80	91,29	93,78	89,27	84,72	83,58
1889	85.55	75,79	91,72	94,67	89,83	87,51	86,93
1890	86,67	85,85	92,68	95,12	90,96	90,26	90,08
1891	87,78	86,52	93,31	96,89	93,22	91,54	91,13
1892	88,89	78,88	93,31	96,00	93,22	90,06	89,27
1893	90,00	80,44	92,60	94,97	92,66	90,13	89,50
1894	91,11	76,13	92,56	94,97	92,66	89,49	88,69
1895	92,22	72,54	93,18	94,97	92,66	89,11	88,23
1896	93,33	71,90	96,75	94,97	92,66	89,92	89,24
1897	94,45	72,60	98,18	94,97	93,79	90,80	90,05
1898	97,78	78,60	99,19	94,97	95,48	93,20	92,64
1899	98,89	83,53	99,61	98,22	96,61	95,37	95,06
1900	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
1901	100,00	93,95	100,29	100,00	101,13	99,07	98,56
1902	100,00	87,53	100,29	100,00	101,13	97,78	96,96
1903	100,00	84,92	99,93	100,00	101,13	97,20	96,21
1904	100,00	82,31	99,93	100,00	101,13	96,67	95,56

Jahr	Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute u. Tischler) Durchschnitt a. 74 Lohnermitlgn.	Bergarbeiter (Hauer) Ermittelter Durchschnitt aus den hauptsächlichsten Distrikten	Maschinenbauer (Eisendreh., Eisenformer, Monteure) Durchschnitt aus 26 Lohnermittelungen	Textilarbeiter (Spinner und Weber)	Landarbeiter. Durchschnitt aus 115 Lohnermittlungen	Generalindex ausschließlich Landarbeiter	Generalindex einschließlich Landarbeiter
1905	100,00	81,02	100,05	102,67	101,41	97,03	95,60
1906	100,00	83,36	100,83	106,22	101,69	98,42	97,60
1907	100,00	96,25	102,00	108,89	101,69	101,77	101,79
1908	100,00	93,30	101,68	108,89	102,26	101,23	100,97
1909	100,00	89,20	101,32	107,11	102,26	99,98	99,41
1910	100,00	89,65	102,03	107,11	102,26	100,21	99,70
1911	100,00	88,83	103,26	107,11	102,26	100,31	99,83

In diesen Tabellen handelt es sich nur um den Nominallohn der englischen Arbeiterschaft. Wie steht es mit dem Reallohn? Auch darüber gibt uns Tyszka Auskunft (a. a. O., S. 222):

Indexziffern der Bewegung der Geldlöhne und Großhandelspreise in Großbritannien. 1850—1907.

(Nach den Berechnungen des englischen Handelsamtes.)

Indexziffern 1850 = 100.

Jahr	Geldlöhne	Großhandelspreise	Reallöhne
1850	100,0	100,0	100,0
1855	—	131,2	—
1860	119,2	128,6	90,6
1865	127,5	131,2	96,3
1870	134,1	124,7	109,4
1875	161,4	124,7	136,7
1880	148,4	114,3	134,1
1885	149,4	93,5	152,6
1890	161,3	93,5	166,0
1895	159,2	80,5	171,1
1900	178,7	97,4	180,7
1901	177,0	90,9	184,0
1902	174,7	89,6	182,5
1903	173,7	89,6	181,4
1904	172,8	90,9	179,4
1905	173,3	93,5	178,1
1906	175,7	100,0	175,7
1907	181,7	103,9	178,5

Reallöhne nach Bowley.

(Aus: „National Progress in Wealth and Trade".)

Indexziffer: 1900 = 100.

1830	1840	1850	1860	1870	1875	1880	1885	1890	1895	1900
45	50	50	55	60	70	70	72	84	93	100

Der Reallohn der englischen Arbeiterschaft ist also bis um die Jahrhundertwende ganz außerordentlich gestiegen; der Reallohn weist fast eine Verdoppelung auf (55,4% im Jahre 1860 auf 100% im Jahre 1900).

Dann trat eine kleine Senkung ein. Aber sie war zu gering, als daß sie die Lage der Arbeiterschaft sehr zu erschüttern vermocht hätte; die Steigerung des Reallohnes in dem verflossenen halben Jahrhundert wirkte als ein schwer zu durchdringender Puffer. In England zeigte sich am deutlichsten die starke Differenzierung innerhalb der Arbeiterschaft, die sich daraus ergab, daß die Grenze zwischen Existenzminimum und dem Punkt D, wobei jedoch die gesamte Arbeiterschaft kapitalhörig, „frei" im Marxschen Sinne bleibt, eine so große ist.

In England bildete sich ein entscheidender Gegensatz zwischen der Arbeiterschaft, die auf der A—D-Linie stand, in den Gewerkschaften organisiert und meist qualifiziert war, und der, die auf der A—C-Linie stand, unorganisiert und meist unqualifiziert war. Die unorganisierte Arbeiterschaft erwies sich als zur umfassenden politischen Tätigkeit unfähig. Ihr Klassenbewußtsein zeigte sich lediglich elementar in großen Streiks. Sie war ideologisch von der organisierten Arbeiterschaft, die auf der A—D-Linie stand, abhängig. Diese organisierte sich in immer umfassenderen Gewerkschaften, die so liberal waren, daß es selbst Herrn Sidney Webb zuviel war. Ihre ganze Tätigkeit beschränkte sich auf eine möglichste Erweiterung der C—D-Linie. „Insbesondere wollte sich jene proletarische Stimmung internationalen Klassenkampfes nicht entwickeln, nicht jener überschäumende Utopismus, welcher die Jugendlichkeit der deutschen Arbeiterbewegung, aber auch ihre politische Machtlosigkeit heute noch kennzeichnet (Schulze-Gaevernitz, S. 308)." Gewiß, der Klassenkampf stellte sich nicht ein, aber der Zusammenhang mit der Jugendlichkeit der Arbeiter-

bewegung besteht nur im Kopfe von Herrn Schultze-Gaevernitz und seiner sozialpolitischen Kollegen.

Die Gewerkschaften waren nicht nur liberal, auch politische Vertreter besaß die Arbeiterschaft nur in bescheidenem Umfange; sie benutzte das Zweiparteiensystem, um ihre Forderungen von der Partei, die sie unterstützte, verwirklichen zu lassen. So wurde auch die englische Sozialpolitik durchgesetzt, die in vielen Einzelheiten für das Festland vorbildlich geworden ist.

Wie ist der Klassenaufbau in England? In England hat sich im Laufe des Imperialismus eine außerordentlich große Schar von Rentnern herausgebildet, die mit zirka 1—1,5 Millionen vor dem Kriege nicht zu hoch geschätzt sein dürfte. Diese Rentnerschicht ergibt sich einmal aus der Herrenrente, die in allen möglichen Formen aus den Kolonien in das Mutterland geht; in Form von Pensionen zirka eine Milliarde Mark; weiter bezog England aus seinem im Ausland angelegten Kapital Zinsen in Höhe von 4,2 Milliarden Mark, d. h. es konnten zirka eine Million Rentner eine Rente von zirka 5000 Mark aus dem Ausland realisieren. Auf der anderen Seite hatte sich in England deutlich die Trennung zwischen fungierenden Kapitalisten und Rentnern vollzogen. Das Einkommen aus Land- und Hausbesitz wurde in der englischen Statistik für die letzten Vorkriegsjahre auf 5,5 Milliarden Mark beziffert, und die Nutznießer dieses Riesenbetrages waren zum großen Teil keine fungierenden Kapitalisten, sondern Rentner.

Es war darauf hingewiesen worden, daß England infolge des geringen Umfanges des Binnenmarktes, da die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung einen so kleinen Prozentsatz ausmachte, zu einer Verstärkung seiner Expansionstendenzen genötigt war. Durch seine ungeheure Reichtumsanhäufung und die sich daraus ergebende Schaffung der Rentnerklasse hat es sich am Ende des 19. Jahrhunderts bereits ein Gegengewicht geschaffen. Denn die Rentnerklasse verzehrt die Rente im Inlande, verstärkt daher den binnenländischen Markt. Die Exportnotwendigkeit verringert sich, da fast die Hälfte des Imports infolge der Zinsen des im Ausland angelegten Kapitals und anderer „unsichtbarer“ Zahlen der Handelsbilanz nicht mit Waren bezahlt zu werden braucht. 1913 betrug der Einfuhrüberschuß über 3 Milliarden Goldmark;

allein die Verzinsung des im Auslande angelegten Kapitals war größer. Dazu kommen die Einnahmen, die England aus Seefrachten zog und weiterhin die Einnahmen, die sich daraus ergeben, daß England der Weltbankier war, umfangreiche Kabel besaß, die Versicherung zentralisierte.

Das von der League of Nations herausgegebene Memorandum[1]) gibt für 1913 folgende Zahlen:

	in Millionen £
Passivsaldo des Außenhandels	158
Frachteinnahmen	94
Erträge auswärtiger Kapitalanlagen	210
Kommissionen	25
Andere Dienste	10
Summe der unsichtbaren Ausfuhr	339
Überschuß	181

Die Zahlungsbilanz war also stark aktiv; das bedeutet aber, daß die Kapitalexpansion zunahm, damit die Rente. Wenn aber durch die Rentnerklasse der Inlandsmarkt immer wichtiger wurde, so bedeutet das für unsere Zusammenhänge Steigerung der Luxus- wie der Konsummittelindustrien. Dies neben den geographischen Bedingungen einer der Gründe, warum in England — für Frankreich gilt dies noch verstärkt — die Konzentration der Industrie hinter der Amerikas und Deutschlands zurückblieb. Rentnerindustrien sind nicht so konzentrationsfähig wie Produktionsmittelindustrien.

Zwischen die Kapitalmagnaten und die Arbeiterschaft stellte sich nicht nur die Rentnerklasse, sondern einmal eine starke Angestelltenschaft, die in analoger Weise wie in Deutschland (vgl. S. 508) ihren Prozentsatz stärker vermehrte als das Proletariat. Dazu kam, daß in England aus bestimmten historischen und geographischen Gründen die im Handel und Verkehr tätige Bevölkerung fast ein Viertel der gesamten berufstätigen Bevölkerung ausmacht; relativ mehr als doppelt soviel wie in Deutschland. Im Handel aber ist die Tendenz zu immer stärkerer Proletarisierung am schwächsten, hier nehmen die Selbständigen im Gegen-

[1]) Memorandum on Balance of Payments and Foreign Trade Balances 1910—1924. Geneva 1925.



satz zur Industrie und Landwirtschaft absolut zu, hier herrscht das Heer der Angestellten am stärksten. Die immer stärkere Konzentration der Industrie, die sich in England — wenn auch nicht in demselben Tempo wie in Deutschland und Amerika — ergab, wurde also nicht von einer Vernichtung der mittelständischen Existenzen begleitet; im Gegenteil: die mittelständischen Existenzen erhielten sich, mehr als dies, sie verstärkten sich, da zudem ein Teil der Arbeiterschaft ein mittelständisches Einkommen besaß, die Majorität die A—C-Linie verlassen hatte.

Vergegenwärtigen wir uns noch kurz das Bild der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung. Es weicht vom Schema des theoretischen Teils besonders ab. Eine Bauernschaft in großem Umfange gibt es in England nicht. Da die Landwirtschaft aber nach der letzten Berufszählung nur 7,8% der englischen Bevölkerung ausmacht, kommt einer Zerschlagung des Großgrundbesitzes in England nicht die Bedeutung zu wie z. B. in Deutschland oder Italien.

Es ist schon hier klar ersichtlich, warum der Marxismus, marxistische theoretische Analyse wie marxistischer Klassenkampf, in England in der Vorkriegszeit fast unbekannt war. Denn wenn sich die Klassenschichtung in folgender Weise charakterisieren läßt:

Kapitalmagnaten,
Rentner,
Mittelstand (Angestellte, Beamte, Arbeiterschaft auf der A—D-Linie),
Arbeiterschaft auf der A—C-Linie,

während gleichzeitig die Krisen an Heftigkeit abnehmen, während also den ökonomisch-technischen Bedingungen der Sozialisierung die soziologischen und die soziologisch-psychologischen in keiner Weise parallel gehen, dann ist kein Raum für revolutionären Marxismus gegeben.

Wie wirken nun Krieg und Kriegsausgang auf das Gesamtgefüge des englischen Reiches? Der Ausgang des Krieges hat England die Verbindung vom Kap nach Kairo gebracht und durch das Vordringen in Arabien und Palästina fast die Verbindung vom Kap nach Kalkutta. Er hat außerdem das Land mit dem geringsten kolonialen nichtkapitalistischen Raum, das Land mit der

stärksten Disproportionalität zwischen Akkumulationsnotwendigkeit und nichtkapitalistischem Raum machtlos gemacht: Deutschland. Aber England wird seines Ausganges ökonomisch nicht froh: Es war bereits erwähnt worden, daß die Steigerung des Reallohnes der englischen Arbeiterschaft sich auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erstreckte, daß er dagegen seit der Jahrhundertwende gesunken, im besten Fall stabil geblieben ist. Die Gründe sind in zwei Erscheinungen zu suchen. Das Industriemonopol Englands auf dem Weltmarkte wurde erschüttert; Amerika und Deutschland meldeten sich als Konkurrenten, die infolge ihrer zum Teil überlegenen industriellen Organisation in Kartellen und Trusts, verbunden mit dem Dumping, das ihnen die hohen Schutzzölle ermöglichten, England überall den Absatz streitig machten. Surplusprofite waren daher für die englische Industrie nicht mehr zu realisieren. Dazu kam, daß auch die Kolonien sich immer stärker durchkapitalisierten. Der Surplusprofit ist aber zu Beginn des imperialistischen Vorstoßes am stärksten; je stärker die Durchkapitalisierung der Kolonien, desto geringer der Surplusprofit für den englischen Kapitalismus. Während so die eine Bedingung für die A—D-Linie der Arbeiterschaft sich verschlechterte, verschlechterte sich gleichzeitig ihre Position im ökonomischen Kampfe mit der Kapitalistenklasse. Denn gleichzeitig mit der Durchkapitalisierung der Kolonien ergab sich, daß England aus der frühimperialistischen Phase heraustrat, daß englische Kapitalien in immer stärkerem Umfange ins Ausland gingen, mit denen nicht mehr englische, sondern fremde Arbeiter beschäftigt wurden. Die Periode der stärkeren Wirksamkeit der äußeren Surplusbevölkerung setzt ein. Dann aber ergibt sich die Marxsche Gesetzlichkeit, in der die Zunahme der industriellen Reservearmee nicht nur als Tendenz wirkt, sondern eine Realität ist, da die Faktoren, die sie überkompensieren können, immer schwächer werden.

Der Kriegsausgang hat diese Entwicklung noch verstärkt. Die Zahl der Arbeitslosen ist in England seit Jahren niemals unter einer Million. Ist diese Krise nur eine vorübergehende Erscheinung? Sie wäre es vielleicht, wenn auch nach dem Kriege die Beziehungen der einzelnen kapitalistischen Staaten rein ökonomische wären; wir wissen, daß das nicht der Fall ist. Der Neo-

Feudalismus hat eingesetzt. Das aber bedeutet für unser Problem: Deutschland, das vor dem Kriege eine passive Handelsbilanz hatte, muß durch stärkste Forcierung seines Exports und Drosselung seines Imports zu einer aktiven Handelsbilanz kommen, in einer Höhe, die ihm die Zahlungen nach dem Dawes-Gutachten ermöglicht. Die deutsche Konkurrenz muß sich also verstärken, und dies in einer Zeit, in der England auf den südamerikanischen Märkten immer stärker der amerikanischen Konkurrenz begegnet, während die Kolonien sich immer stärker durchkapitalisieren. England selbst würde gern auf die Summen, die sich aus dem Dawes-Gutachten ergeben, verzichten. Sein staatliches Budget ist in Ordnung, das französische aber nicht. Frankreich braucht die deutschen Gelder zur Sanierung seiner Finanzen. England aber braucht Frankreich, um das Land politisch niederzuhalten, dessen imperialistische Expansionsnotwendigkeit in stärkster Disproportionalität zu seinem nichtkapitalistischen Raum steht. So verstärkt die Notwendigkeit, Deutschland politisch niederzuhalten, in England die ökonomische Krise durch den notwendigerweise sich ausdehnenden deutschen Export; wenn man die ökonomische Krise lindern will, indem man die neo-feudalistischen Tendenzen beseitigt, dann verstärkt man wieder die politische Krise.

Dieser Widerspruch ist im Kapitalismus, im Imperialismus nicht zu lösen. Die ökonomische Krise hat England schärfer getroffen als irgend ein anderes kapitalistisches Land, und ein Ausweg ist zurzeit nirgends sichtbar.

Vor dem Kriege folgte auf ökonomische Depression eine verstärkte Entwicklung der englischen Exportindustrie. Die englische Kapitalexpansion war ihre Schrittmacherin. Auch hier ist ein Wandel eingetreten. Wie stark die englischen finanziellen Verluste durch den Krieg waren, läßt sich heute noch nicht genau übersehen. Gewiß ist, daß die Engländer während des Krieges einen Teil ihrer Auslandsguthaben konsumieren mußten, daß diese also nicht mehr wie vor dem Kriege 70—80 Goldmilliarden Mark betragen, England daher auf keinen Zinseingang von 4,2 Milliarden Mark aus dem Auslande mehr rechnen kann. Vor dem Kriege hatten die Engländer zwar eine passive Handelsbilanz, aber eine aktive Zahlungsbilanz. Dies hat sich seitdem außerordentlich ver-

schlechtert. Die Passivität der Handelsbilanz ist größer als vor dem Kriege. Die unsichtbaren Posten der Handelsbilanz ergeben geringere Beträge. Die Profitrate der Reeder ist kleiner geworden, London ist nicht mehr das Finanzzentrum der Welt, es muß sich in diese Position mit New York teilen. Weiter: Die Engländer haben bereits mit dem Zinsendienst an die Vereinigten Staaten begonnen, was für unseren Zusammenhang nichts anderes besagt, als daß ein Teil der ausländischen Zinsen Englands nach den Vereinigten Staaten geht, während die Beträge, die sie von ihren Alliierten wie von Deutschland bekommen, vorläufig weit geringer sind als ihre eigenen Zahlungen an die Vereinigten Staaten.

Die Folge ist zwar nicht, wie man bereits in gewissen Industriekreisen jammert, um ein Argument für Verringerung der Löhne zu haben, daß man vom Kapital zehrt, aber die Folge ist, daß die englische Kapitalexpansion ins Stocken kommt.

Das bereits zitierte Memorandum gibt für die Nachkriegsjahre folgende Daten: (Ich setze zum Vergleich noch einmal die Zahlen für 1913 hierher.)

	Millionen £								
	1913	%	1920	1922	1923	%	1924	%
Passivsaldo des Außenhandels . .	158	—	343	171	203	—	341	—
Frachteinnahmen	94	28	340	110	115	38	130	35
Erträge auswärtiger Kapitalanlagen	210	62	200	175	150	49	185	50
Kommissionen	25	7	40	30	30	9	40	11
Andere Dienste	10	3	15	10	10	3	15	4
Summe der unsichtbaren Ausfuhr .	339	100	595	325	305	100	370	100
Überschuß	181	—	252	154	102	—	29	—

Nach dem Memorandum belief sich die aktive Zahlungsbilanz Englands im Jahre 1924 auf zirka 600 Millionen Mark. Die einzelnen Daten über die Zahlungsbilanz eines Landes sind niemals exakt nachzuprüfen; aber die Zahl von 600 Millionen scheint mir doch zu niedrig zu sein; denn sie berücksichtigt nicht die Tributleistungen, die in offener und versteckter Form von den Kolonien nach England fließen. Allein die indischen (vgl. S. 454) übersteigen 500 Millionen Mark.

Dieser Tatbestand wirkte sich natürlich auch schon vor dem

Kriege aus und ist auch damals in der englischen Zahlungsbilanz nicht berücksichtigt worden. Trotz dieser Korrektur ergibt sich also eine ständig absteigende Linie. Und auch im Jahre 1925 und im ersten Halbjahr 1926 hat diese Tendenz angehalten. Zwar liegen noch keine genauen Daten vor. Die Lage scheint sich aber noch weiter verschlechtert zu haben, da das Passiv-Saldo des Außenhandels fast eine Höhe von 8 Milliarden erreicht hat. Die Folge ist natürlich, daß sich England bei weiteren Kapitalexpansionen starke Reserve auflegen muß; und während vor dem Kriege der englische Kapitalexport größer war als der deutsche und der französische zusammen, übertrifft heute der Kapitalexport der Vereinigten Staaten allein den englischen. Überall müssen die Engländer den Amerikanern den Vorrang lassen, und zwar gilt dies nicht nur für neue, erst zu erschließende Gebiete, sondern ebenso für die Domänen englischer Kapitalexpansion und englischen Außenhandels, für Kanada, für Australien, für Argentinien.

Die englischen Kapitalanlagen in Kanada betrugen vor dem Kriege ungefähr 7 Goldmilliarden Mark. Seit Kriegsausbruch ist kein nennenswerter Betrag von England aus in Kanada angelegt worden. Von den Vereinigten Staaten dagegen in dem knappen Zeitraume 1500—1800 Millionen Dollars. In Australien stagniert die englische Einfuhr. Sie betrug vor dem Kriege das Vierfache der amerikanischen, heute nicht mehr das Dreifache, und auch hier macht sich die amerikanische Kapitalexpansion geltend.

Für Argentinien gilt in abgeschwächter Weise dasselbe, was für Kanada festgestellt worden ist. Der englische Einfluß geht zurück, der der Vereinigten Staaten steigt. Vor dem Kriege betrug der englische Handel ein knappes Drittel des gesamten argentinischen, heute ein reichliches Fünftel. Vor dem Kriege betrug der der Vereinigten Staaten ein Siebentel, heute ist er gleich dem englischen (um 23%). Die amerikanische Politik geht konsequent dahin, Argentinien finanziell zu beherrschen. Viele hundert Millionen Dollars sind bereits in Argentinien angelegt worden. Das Material zu dem neuesten Eisenbahnbau wird zum überwiegenden Teil von den Vereinigten Staaten bezogen.

Nach dem Bericht „Survey of Overseas Markets“ (S. 658/61) betrug der englische Außenhandel:

Die britischen Waren auf den Auslandsmärkten[1])

Länder	Prozent der brit. Ausfuhr, die auf die einzelnen Länder entfällt		Prozent der Einfuhr jedes Landes, die auf die brit. Waren entfällt	
	1913	1923	1913	1923
Westeuropa				
Niederlande	2,94	3,96	8,70	15,34
Belgien	2,52	3,40	10,27	16,69
Frankreich	5,51	6,63	13,24	16,17
Schweiz	0,80	0,98	5,87	8,11
Italien	2,78	2,61	16,23	12,73
Spanien	1,50	1,42	17,29	14,22 [2])
Portugal und Azoren	0,62	0,65	26,40	37,21 [2])
Mitteleuropa				
Deutschland	7,74	5,73	8,13	9,06 [3])
Österreich		0,15		2,35
Ungarn	0,85	0,02	6,38	1,61
Tschecho-Slowakei		0,13		3,29
Nordeuropa				
Dänemark	1,10	1,73	15,73	20,05
Norwegen	1,17	1,16	24,75	21,88
Schweden	1,57	1,86	24,43	21,96
Finnland		0,53	12,24	18,44
Estland		0,12		19,73
Lettland		0,21		17,04
Litauen	3,45	0,03	12,59	5,27
Polen		0,36		8,11
Sowjet-Rußland		0,33		20,95
Südosteuropa				
Rumänien	0,37	0,37	9,45	8,90 [4])
Jugoslawien	0,01	0,12	8,02 [5])	9,91
Bulgarien	0,09	0,18	8,92	15,85
Griechenland	0,48	0,52	23,89	14,29
Naher Osten				
Europäische Türkei	0,46	0,42		17,31
Asiatische Türkei		0,11		
Palästina	1,01	0,07		28,33
Irak		0,54	19,92	36,87
Syrien		0,27		
Persien	0,14	0,24	15,08	34,01

[1]) Die Anordnung und Einteilung des Originals wurde beibehalten.
[2]) 1920. [3]) 1924. [4]) 1922. [5]) 1912.

Länder	Prozent der brit. Ausfuhr, die auf die einzelnen Länder entfällt		Prozent der Einfuhr jedes Landes, die auf die brit. Waren entfällt	
	1913	1923	1913	1923
Nordafrika				
Marokko	0,24	0,23	19,21	14,96 [1]
Algerien u. Tunis . .	0,35	0,35	7,26	3,50
Tripolis u. Kyrenaika .	0,03	0,01		
Ägypten	1,87 (Ägypten u. Sudan)	2,02	31,14	32,63
Sudan		0,20	29,19	32,85
West- und Ostafrika				
Nigerien	0,71	0,87	70,76	77,22
Goldküste	0,36	0,52	70,34	67,60
Kenya	0,22	0,25	42,23 (Kenya u. Uganda)	38,63
Uganda	0,01	0,02		
Sansibar	0,02	0,05	16,67	21,39
Tanganjika	0,03	0,06	6,65	29,68
Indien, Ceylon, Malaische Inseln				
Britisch-Indien . . .	13,38	11,59	65,38	59,04
Ceylon	0,80	0,51	28,96	21,96
Straits Settlements . .	1,11	1,04	11,44	9,27
Ferner Osten				
China	2,83	2,50	16,53	13,04
Fr.-Indochina	0,03	0,03	1,74	3,02 [2]
Japan	2,77	3,54	14,71	12,29 [2]
Siam	0,26	0,23	21,55	16,42
Niederländisch-Indien .	1,38	1,21	16,46	14,97
Britische Dominions u. Westindien				
Kanada	4,53	3,71	21,36	17,21
Südafrika	4,22	3,74	56,77	53,76
Australien	6,56	7,77	52,37	51,93
Neuseeland	2,06	2,79	61,08	51,93
Britisch-Westindien .	0,45	0,50	35,53	29,21
Verein. Staaten .	5,58	8,03	16,30	10,66
Süd- und Zentralamerika				
Argentinien	4,31	3,79	31,06	22,68
Brasilien	2,37	1,48	24,47	26,49
Chile	1,14	0,90	30,02	23,09
Kuba	0,42	0,39	11,47	4,83
Haiti	0,03	0,03	7,27	7,84

[1]) 1919.
[2]) 1922.

Länder	Prozent der brit. Ausfuhr, die auf die einzelnen Länder entfällt		Prozent der Einfuhr jedes Landes, die auf die brit. Waren entfällt	
Süd- u. Zentralamerika (Fortsetzung)	1913	1923	1913	1923
San Domingo	0,03	0,02	7,88	5,03
Mexiko	0,42	0,37	13,45	8,86 [1])
Guatemala	0,07	0,05	16,40	15,37
Salvador	0,06	0,06	27,22	17,25
Honduras	0,02	0,03	12,66	4,34 [2])
Nikaragua	0,05	0,03	19,95	12,01
Costarica	0,04	0,03	14,85	15,65
Panama	0,09	0,05	22,66	10,81
Columbien	0,32	0,37	20,46	14,74 [3])
Venezuela	0,16	0,21	22,16	24,33
Peru	0,28	0,35	26,26	20,28
Equador	0,08	0,08	29,64	28,55 [4])
Bolivien	0,07	0,07	20,27	23,80
Paraguay	0,04	0,02	28,62	20,92 [1])
Uruguay	0,56	0,42	24,45	22,95

Es ist außerordentlich interessant, in welchen Ländergruppen relativ der Anteil der englischen Waren gestiegen ist; von Europa abgesehen ist er in der Türkei, in Persien, in Brasilien und Bolivien gestiegen, innerhalb der englischen Dominions in Ägypten, im Sudan und in Nigerien. Dagegen in Gesamtamerika, in Asien und in den englischen Kolonien, die in ihrer Durchkapitalisierung weiter fortgeschritten sind, hat sich der relative Anteil Englands gesenkt. Diese Senkung dürfte anhalten, sie beruht einmal auf der stärkeren Industrialisierung dieser Gebiete, auf der anderen Seite auf der sich immer stärker bemerkbar machenden amerikanischen Konkurrenz.

Dagegen dürfte die relative Zunahme der Bedeutung englischer Waren in der ersten Kategorie vorübergehend sein, denn sie geht fast parallel mit der Verdrängung des deutschen Exports, die nur transitorischen Charakter haben kann.

Die Schwierigkeiten für England, aus seiner schweren ökono-

[1]) 1921.
[2]) 1921/22.
[3]) 1919.
[4]) 1922.



mischen Depression herauszukommen, sind also weit größer als vor dem Kriege. Die Krise, die heute den englischen Kapitalismus erschüttert, ist von einer Wucht, wie sie das England der letzten Generation nicht mehr erlebt hat. Die Antwort der englischen Arbeiterschaft auf die Erschütterung ihrer A—D-Linie, auf die Arbeitslosigkeit, die sich durch keine Maßnahmen aus der Welt schaffen läßt, ist eine Verstärkung aller sozialistischen Tendenzen. Niemals war die Arbeiterpartei so stark wie im England der Nachkriegszeit. Ihre Stimmen nehmen von Wahl zu Wahl zu. Während vor dem Kriege die deutsche Sozialdemokratie zirka ein Drittel aller Stimmen auf sich vereinigte, und heute die beiden sozialistischen Parteien Deutschlands zahlenmäßig nicht stärker sind, bedeutete die englische Arbeiterpartei vor dem Kriege kaum mehr als ein Anhängsel der beiden großen Parteien, während sie bei den letzten Wahlen zirka 30% der Stimmen auf sich vereinigte. Die wenigen Jahre nach dem Kriege haben durch ihre Erschütterung des gesamten kapitalistischen Gefüges der englischen Arbeiterschaft gezeigt, daß im Kapitalismus selbst niemals eine Lösung der sozialen Probleme gefunden werden kann. Die englische Arbeiterschaft, die jahrzehntelang von den deutschen sozialpolitischen Professoren der kontinentalen als Muster vorgehalten wurde, hat ebenso wie in der Chartistenzeit ganz die Rolle vergessen, die ihr in den deutschen sozialpolitischen Lehrbüchern zugeschrieben wurde. Denn gleichzeitig mit dem ständigen Stimmenzuwachs der englischen Arbeiterpartei geht ihre Radikalisierung, geht die Radikalisierung der Gewerkschaften. Die Veränderung des ökonomischen Unterbaues wirkt sich politisch in England schneller aus als in Deutschland. Denn in England, in dem infolge seiner spezifischen ökonomischen Bedingungen der Empirismus eine entscheidende Rolle spielt, sind bei einem radikalen Frontwechsel der Arbeiterschaft keine entgegengesetzten Theoreme zu überwinden. Daher ist die in Deutschland kaum mögliche Erscheinung zu konstatieren, daß die Linksschwenkung der englischen Gewerkschaften unter derselben Führerschaft erfolgt, die vor dem Kriege kaum mehr als sozialpolitische Forderungen vertrat.

Daher waren englische Gewerkschaftsführer die ersten, die eine Studienreise nach Rußland machten, und wenn sie sich auch gegen



schematische Übertragung russischer Methoden nach England wandten, so zeigt ihr Bericht über Rußland doch die Stärke der sozialistisch-radikalen Tendenzen in der englischen Arbeiterschaft.

Daher stehen die englischen Gewerkschaften heute links von den deutschen.

Daher verlangen sie die Gewerkschaftseinheit, d. h. die Verbindung der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale mit der Moskauer.

Daher spürt die englische Bourgeoisie seit Generationen es wieder zum ersten Male, daß im Kapitalismus der Klassenkampf nie ausgeschaltet werden kann, daß er nur in den Zeiten der Schonzeit latent wird, daß infolge der Bedrohung der Schonzeit der englischen Arbeiterschaft diese in immer größerem Umfange zu der Erkenntnis kommt, daß auch im Imperialismus ihre Schonzeit nur eine historische Kategorie ist.

Daher wird in dem heutigen England seit langer Zeit wieder zum ersten Male der Profit auf vulkanischem Boden gewonnen.

Daher muß die englische Bourgeoisie bei ihrem Vorgehen gegenüber Sowjetrußland, bei ihrer Stellungnahme gegenüber China, wie gegenüber der immer stärker werdenden nationalen Bewegung in Indien zum ersten Male in Rechnung stellen, daß es eine englische Arbeiterschaft gibt, deren Klassenbewußtsein nicht mehr zu betäuben ist.

Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß es aus rein ökonomischen Bedingungen in nächster Zeit zu einer revolutionären Aktion der englischen Arbeiterschaft kommen wird. Die A—D-Linie bestand zu lange Zeit, als daß sie durch die Veränderung weniger Jahre schon so stark hätte erschüttert werden können. Der englische Arbeitslohn ist noch bei weitem höher als der der Kontinentalstaaten. Der Gedanke der friedlichen evolutionären Entwicklung, der die Begleiterscheinung der Schonzeit der Arbeiterschaft ist, ist gerade im Bewußtsein der englischen Arbeiterschaft noch zu stark verankert, als daß er schon durch das revolutionäre proletarische Klassenbewußtsein hätte verdrängt werden können. Die Konzentration der englischen Industrie ist fortgeschritten, aber im Gegensatz zu Deutschland, in dem in der Inflation der Dollar auf reichlich 4 Billionen stieg, ist in England das Pfund ziemlich stabil ge-



blieben. In Deutschland und Frankreich hat die Inflation zur Folge gehabt, daß ein großer Teil der Rentner völlig expropriiert und damit proletarisiert wurde, daß ein großer Teil derer, die mittelständisches Einkommen besaßen, ihr Vermögen verloren haben. Insoweit hat sich in Deutschland und Frankreich eine Verschärfung der Klassengegensätze ergeben, wenn es auch Zeit braucht, bis sich diese Veränderungen der ökonomischen Struktur politisch auswirken. In England dagegen hat sich der Rentnerstand ziemlich erhalten; der ausländische Kapitalbesitz hat sich nur um ein Viertel vermindert, der inländische ist bestehen geblieben; bis auf die Erschütterung der Lage der Arbeiterschaft hat sich daher die Klassenschichtung in England selbst wenig verändert. Die Arbeiterschaft dürfte daher bei einem revolutionären Vorgehen außerhalb ihrer Reihen in den klassenmäßig nicht fixierten Schichten keinen Bundesgenossen finden. Wird aus diesen Gründen auch kaum vor dem nächsten imperialistischen Krieg — der jedem Proletarier einhämmern wird, daß der Krieg die notwendige Folge des Kapitalismus, des Imperialismus, nicht des Feudalismus ist — die englische Arbeiterschaft revolutionär die Macht ergreifen, so sind auf der andern Seite die Klassengegensätze so zugespitzt, wie es in England in den letzten Generationen niemals der Fall gewesen war. Gegenüber einer revolutionären Bewegung außerhalb Englands und der Kolonien wird daher der englische Kapitalismus Gewehr bei Fuß stehen müssen, um den Klassenkampf in England selbst nicht zum Bürgerkrieg ausgipfeln zu lassen.

Indien

Für den Einbruch des Kapitalismus in ein großes nichtkapitalistisches Territorium gibt uns die Entwicklung Indiens reiches historisches Material.

Die Bevölkerung Indiens wurde 1901 auf 294 Millionen geschätzt, 1911 auf 315, 1921 auf 320 Millionen. Der Bevölkerungszuwachs ist nur ungefähr zur Hälfte der natürlichen Bevölkerungsvermehrung zuzurechnen, da die Steuerstatistik mit immer wirksamerer Methode arbeitet und weitere neue Landstriche abgabepflichtig geworden sind.

1911 wohnten 280 Millionen auf dem Lande, 35 Millionen in den Städten, d. h. die städtische Bevölkerung machte zirka 11 % der gesamten Bevölkerung aus. Von den 280 Millionen auf dem Lande lebten nach dem Zensus von 1911 von rein landwirtschaftlicher Tätigkeit 224 Millionen, von Handwerk, Transport und Handel 56 Millionen.

Die Struktur der indischen Volkswirtschaft ist nur zu verstehen aus der Analyse des Vorgehens des englischen Imperialismus. Die Veränderung in der indischen Berufszusammensetzung ergab sich nicht in analoger Weise wie in Europa als selbstverständliche Folge des Einbruchs des Kapitalismus in vorkapitalistische Wirtschaftsformen, sondern die Tatsache, daß es zunächst die englische Bourgeoisie und nicht die indische war, die die Entwicklung bestimmte, hatte für die Wirtschaft des Landes die entscheidendsten Konsequenzen.

Indien ist in einer Zeit in die politische Gewalt Englands geraten, als dieses noch in keiner Weise durchkapitalisiert war, als der englische Kapitalismus sich erst am Beginn des Einbruchs in seinen eigenen nichtkapitalistischen Raum befand. Die *Notwendigkeit* für England, nach Indien *imperialistisch* vorzustoßen, war also in der Zeit der Besitzergreifung in keiner Weise

gegeben. Indien zahlte Herrenrente an England, es war tributpflichtig. Einen Teil der Mehrarbeit der indischen Bauernschaft mußte die indische Herrenklasse mit der englischen teilen. Das Spezifische der kapitalistischen Besitzergreifung war noch nicht hervorgetreten, die Natur der indischen Volkswirtschaft wurde kaum geändert. Reste dieses Zustandes haben sich noch bis heute erhalten. Die Tribute, die in offener oder versteckter Form an die englische Herrenkaste fließen, sind ganz gewaltig.

In dem vom Völkerbund herausgegebenen, bereits (vgl. S. 441) erwähnten Memorandum findet sich bei der Darstellung der indischen Zahlungsbilanz ein Posten: Government expenditure abroad (not elsewhere included) in Höhe von 537,8 Millionen Rupien. Das sind natürlich im wesentlichen Pensionen für die englischen Beamten, die oft nur kurze Zeit in Indien bleiben; Herrenrente in moderner Form. Aber mit Herrenrente kann sich kein Kapitalismus, konnte sich daher auch der immer stärker anwachsende englische Kapitalismus nicht begnügen. In Indien mußte Warenabsatz in größerem Umfange organisiert werden.

Er wurde organisiert; Warenabsatz vor allem für die englische Textilindustrie. Dies aber hatte für die einheimische indische Volkswirtschaft die einschneidendsten Folgen. Analog wie in Europa wurde infolge der Konkurrenz mit den in der Großindustrie hergestellten Waren ein großer Teil des Handwerks expropriiert. Aber während in Europa diese ihrer Produktionsmittel beraubte Handwerkerschaft in der Industrie als „freie" Arbeiter beschäftigt wurden und so das städtische Proletariat vermehrten, lag die Bildung einer einheimischen Industrie nicht im Interesse der englischen Bourgeoisie und wurde daher mit allen Mitteln zunächst unterdrückt. Es heißt darüber bei Roy (Manabendra Nath Roy „Indien", Hamburg 1922, S. 67):

„Während gegen Ende des 18. Jahrhunderts die in den Handwerksindustrien beschäftigte Bevölkerung Indiens 25% der Gesamtbevölkerung des Landes ausmachte, waren dies ein Jahrhundert später nur noch 15%. Zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Engländer waren allein in der Provinz Bengalen mehrere Millionen Menschen in der Spinn- und Webeindustrie beschäftigt; heute mustert diese Handwerkergruppe weniger als eine halbe Mil-

lion. Dies war natürlich das Resultat der Einführung höherer Produktionsformen in die Textilindustrie. Aber wie negativ die Wirkung der technischen Erfindungen für Indien gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß im Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts die Zahl der in den kraftbetriebenen Baumwollwebereien des Landes beschäftigten Handwerker weniger als 200 000 betrug. So sehen wir, wie die bisherige Produktionsform aus dem Felde der Sozialwirtschaft ausgeschaltet wurde, ohne, wie in anderen modernen Ländern, durch die kapitalistische Großproduktion ersetzt zu werden. Diese Methode der imperialistischen Ausbeutung brachte den sozialen Organismus in Unordnung. Die Zerstörung der Handwerke infolge der Einführung maschinengefertigter Waren beraubte Millionen und aber Millionen ihrer Existenzmöglichkeiten; aber die Entwicklung moderner Industrien im Lande wurde nicht zugelassen, und so war es unmöglich, die durch die Maschine aus ihren Gewerben vertriebenen Handwerker an eben dieselbe Maschine als Lohnsklaven zu binden. Die indischen Handwerker wurden, nachdem sie ihre Stellung als unabhängige Besitzer von Produktionsmitteln verloren hatten, nicht von den Industriezentren aufgesogen, sondern aufs Land getrieben. Der soziale Ausdruck der Maschinenproduktion wurde in Indien nicht das städtische Proletariat, sondern die Riesenmasse der Landarbeiter und verarmten Bauern."

Die ersten Schritte auf dem Wege zur Durchkapitalisierung der indischen Volkswirtschaft geschahen daher, *ohne daß sich ein indisches industrielles Proletariat herausbildete.* Das expropriierte Handwerk, das neben der abwandernden Landarbeiterschaft zur Bildung der industriellen Reservearmee in Europa beigetragen hat, wurde in Indien zunächst gezwungen, aufs Land zu gehen. Die Folge war, daß in dieser Periode der englischen Herrschaft die Durchkapitalisierung Indiens sich äußerte in einer Verringerung der städtischen, in einer Verstärkung der ländlichen Bevölkerung.

Das Vorgehen des englischen Kapitalismus in dieser Richtung läßt sich leicht aus unserer Analyse des Krisen- und des Reproduktionsproblems ableiten. Der englische Kapitalismus setzt zunächst in Indien Fabrikate der Abteilung II, Konsumtionsmittel, ab. Um

Maschinen in größerem Umfange abzusetzen, war die Durchkapitalisierung des Landes noch nicht genügend fortgeschritten. Zudem hätte ein starker Absatz von Produkten der Abteilung I den Absatz von Produkten der Abteilung II erschwert. Er wurde daher nach Möglichkeit verhindert. „Die junge einheimische Maschinenindustrie wurde besonderen Besteuerungen unterworfen, die ihre Entwicklung hinderten und viele Unternehmungen von vornherein ruinierten." (Roy, a. a. O., S. 10.) „Wie die auf die Maschinenausfuhr gelegten Zölle wirkten, erhellt aus der Tatsache, daß die Einrichtung einer Fabrik in Indien viermal soviel Kosten verursachte wie in England, trotz der Billigkeit der indischen Arbeitskraft." (Roy, a. a. O., S. 73.)

Die Durchkapitalisierung vollzog sich also nicht wie die europäische oder später die japanische, sondern sie vollzog sich in Formen, die von gewissen Staaten heute wieder in China versucht werden. Richtlinie ist: Wie hat der Imperialismus des Mutterlandes die größten Vorteile, der einmal die riesenhaften Surplusprofite allein einzustecken sucht, die sich aus der Niederkonkurrierung des Handwerks ergeben, der auf der anderen Seite durch die Art des Vorstoßes die Proportionalitätsbedingungen, die für die erweiterte Reproduktion notwendig sind, mit möglichst geringen Schwierigkeiten zu realisieren bestrebt ist.

Die Wirkungen auf die englische soziale Struktur — natürlich war der englische Einbruch in Indien nicht der einzige Faktor — war eine stürmische Entwicklung der englischen Exportindustrie unter großen Surplusprofiten; dazu ein Aufsaugen der Reservearmee, eine Erhöhung des Standards der Arbeiterschaft. Man hat vielfach von einer Arbeiteraristokratie gesprochen, der vor allem diese Lohnerhöhungen zufielen; für England selbst gilt dies nicht, dort hatte die Majorität der Arbeiterschaft daran teil. Und doch hat international das Wort Arbeiteraristokratie einen guten Sinn. Die englische Schonzeit hatte zur entscheidenden Voraussetzung, daß das indische niederkonkurrierte Handwerk nicht die Reihen des englischen Proletariats verstärkte, sondern durch Abwanderung aufs Land eine äußerste Verschlechterung seines Lebensstandards erfuhr. Innerhalb der gesamten Schichten also, die von der ökonomischen Umwälzung, die sich aus dem imperialistischen Vor-

stoß des englischen Kapitalismus ergab, betroffen wurden, war die englische Arbeiterschaft auf der A—D-Linie eine Minorität, eine Aristokratie.

Die Niederkonkurrierung des Handwerks war nicht die einzige Wirkung des englischen Einbruchs; Hand in Hand damit ging infolge der überlegenen ökonomischen Konkurrenz die Abdrängung der ländlichen Bevölkerung von ihren gewerblichen Nebenberufen, der Kampf gegen den Hausfleiß. Es erfolgte eine entscheidende Umgestaltung in der landwirtschaftlichen Produktion. Einmal mußte — hier parallel zu europäischen Verhältnissen —; um die Warenproduktion zu verbreiten, die gewerbliche Eigenproduktion des Bauern schwinden, er mußte zum Landwirt werden, der für alle Bedürfnisse bis auf die Nahrung auf den Markt angewiesen ist. Weiterhin aber — hier Analogie zu gewissen Teilen der dänischen Landwirtschaft — stellt ein immer größerer Teil der indischen Bauernschaft nicht einmal mehr seinen eigenen Nahrungsbedarf her, sondern seine Produktion erstreckt sich lediglich auf Handelspflanzen.

Auf diese Weise wurde ein Teil der indischen Landwirtschaft selbst zum Gewerbe, am besten der Hausindustrie zu vergleichen, da, wie der Meister vom Verleger, die Bauern vom Händler, Exporteur und Wucherer ökonomisch abhängig sind und bis aufs Mark ausgesogen werden. Indien auf dieser Stufe, die bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts reicht, war von dem aktiv imperialistischen Mutterlande in seiner volkswirtschaftlichen Struktur grundverschieden. Es war durch die Zerstörung des Handwerks, durch die Umgestaltung der landwirtschaftlichen Produktion die Voraussetzung für eigene kapitalistische Produktionsweise gegeben, aber eben erst die Voraussetzung.

Die entscheidende Veränderung für die indische Volkswirtschaft, die sie allmählich der euramerikanischen immer ähnlicher machte, konnte sich erst ergeben, als in Indien eigener Kapitalismus, eigene industrielle Entwicklung eintrat, und dies hatte zur Voraussetzung eine Veränderung des volkswirtschaftlichen Gefüges des Mutterlandes, der politischen Kräfteverhältnisse in Indien selbst. Indien ohne eigene Industrie, eigenen Kapitalismus, eigenes industrielles Proletariat war im großen und ganzen ledig-

lich ein Markt für die englischen Fertigfabrikate. Ein Markt, dessen Erweiterung sich ständig erschwerte, denn er erreichte seine natürlichen Grenzen an dem früheren Absatzquantum des verdrängten Handwerks, erreichte seine Grenzen an der Aufnahmefähigkeit der Bauern. Und deren Lage war in dieser Periode eine äußerst ungünstige, da ihre Zahl durch die der expropriierten Handwerker noch verstärkt wurde. Während so auf der einen Seite der Markt für die Produkte der Abteilung II zwar noch wuchs, aber nicht mehr im schnellen Tempo, hatte die englische Volkswirtschaft Veränderungen erfahren, die sich naturnotwendig aus dem kapitalistischen Prozeß selbst ergaben. Die Abteilung I hatte ihren Anteil an der gesamten Produktion stark vergrößert und drängte nach Absatz in die bisher nichtkapitalistischen Territorien, um ihre Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter durchführen zu können.

Dazu kam, daß eine weitere Voraussetzung für eigene Industrialisierung in Indien sich verwirklichte: ein ausgedehntes Verkehrsnetz. 1890 hatten die Engländer 27 000 km Eisenbahn gebaut. Die Industrie der Abteilung I fand so sehr lohnende Profitmöglichkeiten, ohne daß in Indien selbst hätten Industrien entstehen müssen. Aber auch hier war das Ende dieser Entwicklung vorauszubestimmen. Eine Rentabilität der bisher gebauten Eisenbahnen, geschweige denn eine Errichtung neuer Linien war nur möglich bei eigener Industrialisierung des Landes.

Erfolgte diese nicht, so konnte die Abteilung I nicht ihren Export erweitern; im Gegenteil: Er wäre durch das Aufhören des Eisenbahnbaues verringert worden. Waren es so entscheidende Gründe der englischen Volkswirtschaft selbst, die die Engländer allmählich zu einem Umbau ihrer ökonomischen Politik in Indien zwangen, so wurde ihnen dieser Entschluß durch die Veränderung der politischen Verhältnisse in Indien selbst, durch seine Klassenstruktur erleichtert. Indien war nicht ein Land des landwirtschaftlichen Großbetriebes, aber ein Land des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes, und die Engländer haben sich wohl gehütet, hier zugunsten „des indischen Volkes“ einzugreifen. Nach dem Zensus von 1911 betrug die Zahl der von Grundrenten lebenden Personen 8,5 Millionen. Davon machte eine halbe Million

die feudale Aristokratie aus, an deren Spitze die Vasallenfürsten stehen. 8 Millionen waren von einer Klasse gebildet, die man ebenso Großpächter wie Landwucherer nennen kann. Das englische Regime tastete dieses Ausbeutungsverhältnis direkt nicht an. Es beschlagnahmte einen Teil der Mehrarbeit der Bauern für sich, aber es stützte sich bei der Beherrschung der breiten Volksmassen auf die indische Herrenklasse, die in dieser Periode sich bereitwilligst dem englischen Regime unterordnete, da sie nur so einen Teil der Herrenrente retten konnte. Die indische ländliche Herrenklasse blieb reich, und neben sie gesellte sich eine neue Klasse, deren Reichtum wuchs: die Händlerschaft. Der Übergang Indiens von der Güter- zur Warenproduktion hatte, wie in ganz Europa, zur Folge, daß die Bedeutung des Händlertums in dieser Periode gewaltig stieg, daß sich hier großer Reichtum ansammelte. In Europa bildete dieser Reichtum wie die akkumulierte Grundrente den Fonds für die Finanzierung der Industrie. In Indien fehlte zunächst diese Möglichkeit, da die Engländer die indisch-eigene Industrie mit allen Mitteln zu verhindern suchten.

Das indische eigene Kapital suchte Anlagemöglichkeiten, es fand in der Industrie keine. Klar, daß sich daraus Spannungen zwischen der indischen herrschenden Klasse und den Engländern ergeben mußten. Die Engländer konnten sich so lange den Wünschen der indischen oberen Klassen widersetzen, als diese ohne soziologischen Raum bei den breiten Massen waren. Das war in den fünfziger bis sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch der Fall, nicht mehr in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende. Denn in dieser Epoche hatte sich der Prozeß der Zerstörung vorkapitalistischer Wirtschaftsformen bereits bedeutsam weiterentwickelt, wurde die Güterproduktion immer stärker verdrängt, wurden immer größere Massen, wenn auch indirekt, mit dem Kapitalismus verflochten. Es trat dieselbe Wirkung, wenn auch vielfach gehemmt, ein wie in Europa: das Erwachen aus der Geschichtslosigkeit. Die indische nationale Bewegung stieß auf immer größeren soziologischen Raum. Die Führer waren Intellektuelle jeder Art und die Händlerschichten. Die Engländer sahen das Bedrohliche der Situation. Es hieß einen Keil in die indische nationale Bewegung zu treiben. Dies war nur möglich durch eine Politik, die einem

Teil des Bürgertums besondere ökonomische Vorteile verbürgte; die Politik in Indien, die die eigene Industrialisierung aufzuhalten, zu bremsen bestimmt war, mußte abgebaut werden. Denn auf diese Weise wurden die Wünsche des fortgeschrittensten Teiles der indischen nationalen Bewegung, der Bourgeoisie, befriedigt, ohne daß das politische englische Regime zunächst gefährdet war. Die Spaltung der nationalen Bewegung war hiermit erreicht, sie war auf Jahrzehnte unwirksam gemacht, um erst dann wieder zu einem bedeutenden Faktor zu werden, als sich die im Lande selbst bildende nationale Bourgeoisie an ihre Spitze stellte.

So wirkten die indischen Klassenverhältnisse in einer Richtung, zu der die Engländer, wenn auch widerstrebend, bereits durch die eigene ökonomische Entwicklung gezwungen wurden. Die Abteilung I exportierte in großem Umfange nach Indien, der Maschinenexport nach Indien stieg, die Industrialisierung Indiens begann, das industrielle Proletariat wurde geboren. Es lassen sich in der indischen Städteentwicklung drei Perioden unterscheiden. Als die Engländer sich Indien unterwarfen, war die gewerblich tätige Bevölkerung bedeutend größer als am Ende des 19. Jahrhunderts. Die indischen Städte waren das Zentrum des Handwerks. Da die Engländer die Durchkapitalisierung der indischen Volkswirtschaft lediglich im Interesse der englischen Exportbedürfnisse durchführten, zerfielen diese Handwerkerstädte zum Teil. Neue Städte bildeten sich. Aber im Gegensatz zu Europa ohne industrielles Proletariat. Sie waren, wie Roy sagt (a. a. O., S. 75), „die Außenposten der Fremdherrschaft und die Handelskontore der fremden Bourgeoisie", und erst in der neuen Epoche der englischen Politik, als man die indische eigene industrielle Entwicklung zwar noch bremste, aber nicht mehr direkt verhinderte, entwickelten sich auch in Indien Städte, die den euramerikanischen gleichen, Städte, die ihre charakteristischen Züge durch das industrielle Proletariat bekommen.

Die Wende in der englischen Politik trat in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein. Bis zu diesem Zeitpunkt nahm die eigene industrielle Tätigkeit der Inder im Rahmen der gesamten Wirtschaft einen sehr geringen Raum ein. Roy berichtet darüber (a. a. O., S. 10):

„Es gab in diesem Jahre (scl. 1880) in Indien 58 Baumwollfabriken mit einem Kapital von 3832000 und 22 Jutefabriken mit einem Kapital von 2246000 Pfund Sterling. Die Zahl der in diesen Industrien beschäftigten Arbeiter betrug 68000.“ Es setzte dann ein rapider Aufschwung ein. Roy sagt (S. 12):

„Die Anzahl der vorhandenen Fabriken betrug 1905: 2688. Von diesen waren 718 nicht durch Maschinenkraft betriebene. Die übrigen hatten teils Dampf-, teils elektrischen Antrieb. In der Textilindustrie wurden zirka 178 Webereien gezählt mit einem Kapital von 10 762 000 Pfund, sowie 750 Rohbaumwollfabriken, die von einzelnen Kapitalisten betrieben wurden (Zahlen über das dort investierte Kapital sind nicht erhältlich). Die Juteindustrie zählte 38 Webereien mit einem Kapital von 5 393 358 Pfund und 100 Spinnereien in der Hand privater Kapitalisten. Nach der Regierungsstatistik belief sich das Kapital der in Indien registrierten, in industriellen Unternehmungen engagierten Aktiengesellschaften auf 57 Millionen Pfund. Das in der Industrie investierte Kapital hatte sich also seit 1880 verzehnfacht.“

Für die Periode unmittelbar vor dem Kriege gibt Roy folgende Zahlen (a. a. O., S. 14):

„Den Grad des Aufschwungs der modernen Industrie in Indien zeigt die Tatsache, daß der Wert der im Jahre 1913 eingeführten Maschinen sich auf fast 10 Millionen Pfund belief. Daneben wurden im gleichen Jahre für 2,5 Millionen Pfund Sterling Maschinenteile im Lande selbst erzeugt. 1914 betrug das in Regierungspapieren angelegte Kapital 121 500 000 Pfund, für die 3½—4 % Zinsen gezahlt wurden. Demgegenüber bestanden im gleichen Jahre 2545 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von ungefähr 113 396 000 Pfund.“

Die Entwicklung ging dann ständig weiter; durch den Krieg wurde das Tempo der industriellen Ausbreitung in Indien wie in allen außereuropäischen Ländern nur noch gesteigert.

Die Unternehmerklasse rekrutierte sich zum überwiegenden Teil aus Einheimischen, aus Grundbesitzern wie aus Händlern, die nunmehr ihr akkumuliertes Geldkapital nicht mehr in Staatspapieren anlegten oder im Landerwerb, sondern sich industriell betätigten.

Wie wirkte nun die eigene indische Industrialisierung auf die Gestaltung des indischen Außenhandels, auf sein Verhältnis zum imperialistischen Mutterlande? Es heißt darüber bei Roy (a. a. O., S. 22/23):

„Mit dem Wachsen der einheimischen Industrie vollzog sich auch ein bemerkenswerter Wandel im Überseehandel. Die Einfuhr von Maschinen hatte eine Zunahme erfahren, während die Einfuhr von Baumwolle und Texilien abgenommen hatte. Die Menge der ausgeführten Rohstoffe war geringer geworden. Der indische Außenhandel wurde 1920 auf 600 Millionen Pfund berechnet. 20 Jahre früher betrug er nur ein Sechstel dieser Summe. Die Einfuhrsteigerung betraf in erster Linie Maschinen und Beleuchtungsgegenstände. Der Generaldirektor der indischen Handelskammer, dessen Bericht die genannten Zahlen entnommen sind, erklärte dort: ‚Indiens Kaufkraft ist nur zu steigern durch die Entwicklung seiner Industrie. Fertig- und Halbfabrikate sind wertvoller als Rohstoffe. Dies hat sich in den letzten Jahren gezeigt. Jute wurde als Fertigfabrikat ausgeführt. Große Mengen der in Indien gewonnenen Ölkerne wurden verarbeitet und an ihrer Stelle das fertige Öl an das Ausland geliefert. Dies ermöglichte Indien den gesteigerten Ankauf von Maschinen und anderen Auslandsgütern für die Entwicklung seiner Industrie.‘

Die Menge der 1920 eingeführten Baumwollfabrikate gegenüber 1914 war für Garn um 60%, für Webwaren um 36,5% gesunken. 1920 betrug die Einfuhr von Baumwollfabrikaten 28% der Gesamteinfuhr Indiens, während sie sich 1914 auf mehr als 50% belaufen hatte. Andererseits war die Rohstoffausfuhr um 19% gesunken. Vor dem Kriege führte Indien große Mengen an Eisenbahnmaterialien ein, seit den letzten paar Jahren deckt es einen ständig wachsenden Teil seines Bedarfs selbst. Die Belieferung einer Staatsbahn und zwei anderer Bahnen, die im Besitze englischer Gesellschaften sind, wurde der Tata Eisen- und Stahlkompagnie, einer indischen Unternehmung, übertragen.

Der Export von Rohjute und Jutefabrikaten machte früher 24% der gesamten indischen Ausfuhr aus. Auch hier ist eine bedeutende Wandlung zu verzeichnen. Die Rohjuteausfuhr betrug 1919/20 nur 77% gegenüber der von 1913/14. Zurzeit werden nahezu 75%

der Rohproduktion in den indischen Fabriken verbraucht gegenüber 50% in den Vorkriegsjahren.

Die Ausfuhr von Rohbaumwolle war 1920 gegenüber 1914 um 22% niedriger, wohingegen die Ausfuhr von Baumwollwebwaren um 120% gestiegen war."

Die Industrialisierung Indiens hatte die Folgen, die wir schon im Krisenkapitel bei der Behandlung der verschiedenen Epochen des imperialistischen Vorstoßes feststellen konnten. Der Markt für Produkte der Abteilung II des imperialistischen Mutterlandes wurde nicht größer, im Gegenteil, er verengerte sich. Die englische Textilindustrie war eine überlegene Konkurrenz gegenüber dem indischen Handwerk. Die indische kapitalistisch betriebene Textilindustrie dagegen weiß sich in immer größerem Umfange gegenüber der englischen Konkurrenz zu behaupten. Und diese Entwicklung steigert sich noch von Jahr zu Jahr. Denn jede Maschine, die Indien aus England importiert, ist eine Verstärkung der indischen eigenen industriellen Produktion, ist eine Hemmung beim Absatz der englischen Produkte der Abteilung II; ist weiterhin schon heute eine Hemmung beim Export indischer industrieller Rohstoffe, die in immer steigendem Maße im Lande selbst verarbeitet werden. Jede aus England exportierte Maschine bedeutet auch weiterhin eine Verstärkung der kapitalistischen indischen Entwicklung, die in immer größerem Umfange dazu führt, auch Produkte der Abteilung I im Inlande auf kapitalistisch-industriellem Wege herzustellen. Je geringer aber der Absatz der Abteilung II in Indien wird, je weniger Indien mit industriellen Rohstoffen zurückzahlt, je mehr es seine eigene industrielle Entwicklung selbst finanziert, ohne Anlagesphäre für das englische Kapital zu bilden, umsomehr nähert sich sein Außenhandel in seiner Zusammensetzung dem Außenhandel der hochkapitalistischen Staaten untereinander, d. h. es werden Produkte der Abteilung II gegen Produkte der Abteilung II getauscht, Produkte der Abteilung I gegen Produkte der Abteilung I; die Waren verändern ihr Gesicht, aber die Reproduktionsbedingungen der Schemata erfahren bei dieser Gestalt des Außenhandels keine entscheidende Veränderung. Je mehr die indische Bourgeoisie die Industrialisierung und Durchkapitalisierung Indiens selbst in die Hand nimmt — und Indiens

Entwicklung ist symptomatisch für die Entwicklung englischer farbiger Kolonien —, um so mehr muß die englische Bourgeoisie bestrebt sein, durch imperialistischen Vorstoß in neue nichtkapitalistische Territorien die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ohne katastrophale ökonomische Krise zu ermöglichen, denn die Entwicklungstendenz zur eigenen Industrialisierung wirkt ständig weiter. Der dezentralistische Zug, der durch das ganze angelsächsische Imperium geht, und sich natürlich in den Kolonien, in denen es eine weiße Bourgeoisie vorwiegend englischer Abstammung gibt, besonders auswirkt, macht sich auch in Indien bemerkbar. Die Dienste, die Indien im Kriege dem imperialistischen Mutterlande zu leisten hatte, ließ sich die indische Bourgeoisie durch eine Vergrößerung der Quote in der Ausbeutung der eigenen Unterklasse bezahlen. So begann Indien im Weltkrieg den Weg zu gehen, den China bei einer viel früheren Stufe der Durchkapitalisierung heute zu gehen beginnt, den Weg zum eigenen Zolltarif, der von indischen Interessen bestimmt ist, nicht von denen des imperialistischen Mutterlandes. Als Gegengabe für eine Kriegsanleihe in Höhe von 100 Millionen Pfund erhielt die indische Bourgeoisie im Jahre 1916 einen Einfuhrzoll von $3^1/_2$% auf Baumwolle. Die eigene indische Industrialisierung, die die Engländer Jahrzehnte hindurch zu verhindern vermochten, ist von imperialistischer Seite aus nicht mehr aufzuhalten. Und die indische Industrialisierung macht sich nicht nur in einer Erschwerung des Absatzes der englischen Exportindustrie in Indien selbst bemerkbar, sondern schon heute sind Tendenzen deutlich erkennbar, die darauf hinweisen, daß die indische Industrie in Ostasien mit der englischen in Konkurrenz tritt und ihr weitere Absatzgebiete zu entreißen droht. Die Engländer haben den Sieg der nationalen Bewegung durch Jahrzehnte zu verzögern vermocht, indem sie die indische Bourgeoisie zeitweilig von der nationalen Bewegung durch Gewährung ökonomischer Vorteile abspalteten, und die indische Bourgeoisie nahm sie, solange sie eine zahlenmäßig kleine und daher an Machtmitteln arme Klasse war. Jeder Tag weiter im kapitalistischen Prozeß Indiens ist ein Tag, an dem die ökonomische Macht der indischen Bourgeoisie erstarkt. Rückgängig machen läßt sich die neue ökonomische Epoche in Indien

nicht mehr. Die Macht der indischen Bourgeoisie steigt, also meldet sie täglich neue Forderungen an, also wird sie, die sich eine Zeitlang, bis sie ökonomisch erstarkt war, von der nationalen Bewegung getrennt hatte, heute wieder ihre Führerin. Denn die nationale Bewegung gibt ihr, wenn sie die Masse ihren Interessen zunächst dienstbar machen kann, die Stoßkraft gegenüber der englischen Herrenklasse bei der Durchsetzung ihrer Forderungen. Und diese sind in ihrem ökonomischen Sinne ganz eindeutig: nicht mehr Teilung des Mehrwerts mit der englischen Herrenklasse, sondern Usurpierung der gesamten Mehrarbeit der Unterklasse, daher ein Zolltarif, der lediglich nach indischen Interessen bestimmt ist. Und da eine derartige ökonomische Entwicklung nur durch Veränderung des politischen Überbaues möglich ist, da der politische Überbau auf sie entscheidend zurückwirkt: nationale Autonomie, Selbstverwaltung, wie sie Kanada, Australien, Südafrika haben, in letzter Konsequenz natürlich Loslösung von England überhaupt.

In einem früheren Punkte der ökonomischen Entwicklung konnten die Engländer die ökonomisch fortgeschrittenste Klasse gegen die anderen ausspielen und dadurch die gesamte nationale Bewegung lähmen. Ist das heute noch möglich? Ergibt die Analyse der Klassenschichtung in Indien irgend eine Wahrscheinlichkeit, daß das Ausspielen einzelner Klassen gegeneinander in relevantem Umfange noch geschehen kann? Indien war zur Zeit der englischen Besitzergreifung doppelt gespalten: einmal klassenmäßig; auf der einen Seite die Vasallenfürsten und die Großpächter, auf der anderen Seite die ungeheure Majorität der ausgebeuteten Bauernschaft. Auf diese Klassenschichtung stützten sich die Engländer und konnten dies in einer Zeit, in der die Landwirtschaft Indien das charakteristische Gepräge gab. Diese Zeit nähert sich ihrem Ende. Im Bunde mit den Vasallenfürsten und den landwirtschaftlichen Großpächtern allein kann die englische Herrenklasse nicht mehr regieren.

Wie aber, wenn sie die Rassen- und Religionsgegensätze gegeneinander ausspielen könnte? Die Mohammedaner bilden heute ein Viertel der gesamten indischen Bevölkerung. Auf drei Hindus kommt ein Mohammedaner. Hindus und Mohammedaner in Todfeindschaft — und das englische Regime ist auf absehbare



Zeit gerettet. Aber auch die Feindschaft zwischen Hindus und Mohammedanern ändert sich bei der Veränderung des ökonomischen Unterbaues. Die mohammedanische Bourgeoisie hat heute dieselben Interessen wie die der Hindus: eigene Industrialisierung in Indien, eigene politische Verwaltung. Jede Beschränkung bedeutet Teilung des Profits, Abgabe eines Teiles des Profits an Englands herrschende Klasse. Daher sitzen beim indischen Nationalkongreß Mohammedaner und Hindus zusammen, und die Tendenz der Entwicklung geht dahin, sie weiter zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen, so gewiß jeden Tag die weitere Durchkapitalisierung Indiens Fortschritte macht. Und auch die religiösen Mächte verstärken die Position, auf der das englische Regime ruht, in immer geringerem Umfange. Die Engländer hatten und haben bei ihrem Vorgehen in Indien das Prinzip, sich in religiöse Kämpfe nicht hineinzumischen; auf diese Weise wurden sie die natürlichen Bundesgenossen der reaktionären Priesterschichten bei ihren Kämpfen gegen die Intellektuellen, gegen die aufstrebende Bourgeoisie, die sich aus ökonomischen Gründen gezwungen sah, immer und immer wieder mit alter Tradition zu brechen. Aber auch dieses Bündnis kann heute nicht mehr genügen. Die religiösen Mächte waren eine entscheidende Kraft in Indien, als der ökonomische Unterbau ihnen entsprach, als der Statik, die im Kastenwesen ihren ideologischen Ausdruck fand, ein fast statischer ökonomischer Unterbau zugrunde lag. Die religiösen Vorstellungen wirken auch heute noch weiter, und wir werden bei unseren Ausführungen über die indische Arbeiterbewegung noch davon zu sprechen haben. Aber so gewiß das Kastenwesen in Indien selbst niemals eine so einschneidende Erschütterung erfahren hat als heute durch das Eindringen des Kapitalismus, der zahlreiche Berufe vernichtete, zahlreiche neue entstehen ließ, so gewiß wird die Macht der religiösen Vorstellungen immer geringer. Das Bündnis Englands mit den religiösen indischen Mächten hat also einen immer kleiner werdenden soziologischen Raum. Die einzige Klasse, deren Bündnis den Bestand des englischen Regimes noch auf absehbare Zeit garantieren würde, ist die indische Bourgeoisie. Große ökonomische Vorteile vermag ihr die englische herrschende Klasse nicht mehr zu bieten. Im Gegenteil, seitdem die indische eigene

Industrialisierung begonnen hat, muß jeder Schritt auf diesem Wege gegen die englische herrschende Klasse durchgeführt werden. Ein Bündnis zwischen englischer und indischer Bourgeoisie wäre daher nur möglich, wenn beide bereits in absehbarer Zeit einen gemeinsamen Gegner hätten. Dieser Gegner könnte nur das indische Proletariat sein.

Wie wirkt die Industrialisierung auf das indische Proletariat? Ist anzunehmen, daß es in Indien in absehbarer Zeit zu einer revolutionären Bewegung des Proletariats gegen die indische Bourgeoisie kommt, daß Indien aus der Periode, in der die eigene Bourgeoisie wegen ihrer materiellen Schwäche mit der englischen gemeinsame Sache machen mußte, zu der Periode gelangt, in der seine Kapitalistenklasse aus Furcht vor dem revolutionären Klassenkampf mit der englischen wieder zusammengeht?

Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir auf die zahlenmäßige Stärke des indischen Proletariats wie auf die Reife seines Klassenbewußtseins eingehen. Über die Zahl des Proletariats berichtet Roy (a. a. O., S. 86):

„Die Zahl der gewerblichen Lohnarbeiter betrug im Jahre 1911 17515230 (mit Familien- und sonstigen Angehörigen 35325041) gegenüber 15 Millionen (mit Familien 33 Millionen) im Jahre 1899. Berücksichtigen wir den in der Zwischenzeit vor sich gegangenen Rückgang der ländlichen Kleingewerbe, so muß die Zahl der in der modernen Industrie beschäftigten Lohnarbeiter entsprechend zugenommen haben, da die Gesamtzahl der gewerblichen Lohnarbeiter ein Anwachsen zeigt. Nicht einbegriffen in die Ziffer sind die im Transportgewerbe und als Hausangestellte beschäftigten Lohnarbeiter. Das waren 2394800 respektive 2725856, mit Einschluß der Familien und sonstigen Angehörigen insgesamt 10628058 Menschen. Man kann die in der Maschinenindustrie Beschäftigten mit 15%, der im Handwerk Tätigen mit 85% veranschlagen."

Die Stärke des indischen Proletariats dürfte vor dem Kriege 3 Millionen betragen haben. Für die augenblickliche Zeit besitzen wir kein genaues Zahlenmaterial. Roy schreibt (a. a. O., S. 86):

„Die ausführlichen Zensusberichte für 1920 sind noch nicht erhältlich; aber aus anderen Quellen wissen wir, daß die Zahl der

in großkapitalistischen Konzernen beschäftigten Industriearbeiter zurzeit über 9 Millionen beträgt, gegenüber etwas mehr als 3 Millionen vor dem Kriege. Man schätzt die in den drei hauptsächlichsten Industrien, der Transport-, der Textil- und der Bergwerksindustrie, beschäftigten Arbeiter auf 4,5 % der Gesamtbevölkerung des Landes; das würde einer Zahl von 14,4 Millionen entsprechen. Nur ein unbedeutender Teil dieser Industrien wird handwerksmäßig betrieben. Daher dürfen wir mit gutem Grund annehmen, daß die Gesamtzahl der Proletarier die veranschlagten 9 Millionen bei weitem übersteigt. Immerhin kann, verglichen mit der Gesamtbevölkerung des Landes, die numerische Stärke des Proletariats nicht sehr groß genannt werden." (Sperrung von mir.)

Die Zahlen bestätigen nur das an anderer Stelle Gesagte. Indien, dessen Bevölkerung fünfmal so groß wie die Deutschlands ist, ist in der Zahl des industriellen Proletariats weit hinter Deutschland zurück, weit zurück hinter den andern hochkapitalistischen Ländern. In diesen ist trotz ihrer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, trotz ihrer weit umfangreicheren Industrialisierung und Verstädterung, ein revolutionärer Klassenkampf ohne vorhergehende kriegerische Erschütterung nicht zu erwarten.

Wenn die indische Bourgeoisie aus Furcht vor dem revolutionären Klassenkampf des Proletariats also mit der englischen gemeinsame Sache machen sollte, dann müßten in den spezifischen Bedingungen Indiens Momente nachzuweisen sein, die trotz der niedrigen Zusammensetzung des Kapitals, trotz des geringen Prozentsatzes der städtischen Bevölkerung wie des Proletariats den vulkanischen Charakter des Profits schon weit früher vor Augen führen als in Europa.

Das Gegenteil ist der Fall.

Die Tatsache, daß die indische Bourgeoisie im nationalen Abwehrkampf gegen die Bourgeoisie des imperialistischen Mutterlandes, gegen die Englands, steht, macht den Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat in Indien selbst zeitweilig latent, da es eine Menge von Forderungen gegenüber England gibt, bei deren Durchführung Bourgeoisie und Proletariat eine gemeinsame Plattform besitzen. Die Ausbeutung durch die fremde Bourgeoisie, die

eine andere Sprache spricht, andere Religion, andere Hautfarbe hat, spürt jeder Inder, ohne sie analysieren zu müssen. Die Ausbeutung durch die eigene Bourgeoisie liegt nicht so augenfällig, sie wird zeitweilig verdeckt, wenn es sich um den Kampf gegen die Fremden handelt. Nicht anders als im Kampf gegen die österreichische Bourgeoisie die tschechische Bourgeoisie und die tschechische Arbeiterschaft zeitweilig Hand in Hand gingen, obwohl die hohe organische Zusammensetzung des Kapitals von einem ausgeprägten Klassenbewußtsein der tschechischen Arbeiterschaft begleitet war, so wie im Kampf gegen das Eindringen der Engländer wie überhaupt des fremden Kapitals chinesische Kaufmannschaft und chinesische Kulis zeitweilig zusammengehen, so daß der Streikfonds der Kulis von der Kaufmannschaft zeitweilig erneuert werden konnte, so wird gerade bei einem nationalen Befreiungskampf gegen die englische Bourgeoisie das indische Proletariat mit der indischen Bourgeoisie ein Stück Weges zusammengehen. Denn die Epoche, in der sich die indische Bourgeoisie — alles dieses immer unter der Voraussetzung, daß das gesamte kapitalistische System noch nicht den entscheidenden Stoß erhalten hat — von ihrem eigenen Proletariat bedroht sieht, ist in dieser Zeit des nationalen Befreiungskampfes noch nicht gekommen.

Die spezifischen Bedingungen Indiens haben weiterhin zur Folge, daß der Weg, auf dem das Proletariat zum Klassenbewußtsein zu kommen bestimmt ist, ein ungleich schwierigerer ist als in Europa. In Europa ist der Kapitalismus in einem Jahrhunderte währenden Prozeß in den Feudalismus eingebrochen. Es ergab sich der Kampf der immer stärker werdenden Bourgeoisie gegen die Grundbesitzerklasse, einer Bourgeoisie, die in diesem Kampfe wahrhaft revolutionär war und infolgedessen eine revolutionäre Ideologie schuf.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Durchführung der Freizügigkeit, die Proklamierung der Menschenrechte lag durchaus im ökonomischen Interesse der neuen aufstrebenden Klasse, der Bourgeoisie. Wenn im Kapitalismus die Arbeiterschaft an bestimmte Orte gebunden wäre, wenn ihre Freizügigkeit so gehemmt wäre, wie die der leibeigenen Bauern, so würde dies die kapitalistische Produktionsweise aufs äußerste hemmen, wenn nicht un-

möglich machen. Der Kapitalismus braucht das Proletariat an den verschiedensten Punkten. Eine Beschränkung der Freizügigkeit würde eine Gefährdung des Profits bedeuten, da der Mechanismus der Surplusbevölkerung nicht reibungslos klappen würde. Und nur die Freizügigkeit der Arbeiterschaft gibt der Bourgeoisie in Krisenzeiten die Möglichkeit, die Wirkung der Krise zum größten Teil auf das Proletariat abzuwälzen. So gewiß aber die juristisch formale Freizügigkeit der Arbeiterschaft den Klasseninteressen der Bourgeoisie entspricht, so gewiß ist die Befreiung der Unterklassen aus den feudalen Fesseln eine der revolutionärsten Taten der Weltgeschichte. Revolutionär, im Kampf gegen die bestehenden Gewalten ist die Bourgeoisie Europas geboren worden, revolutionär war ihre Ideologie. Der Kampf gegen die traditionellen Gewalten wurde von ihr ausgefochten, ein Kampf, der sich nicht auf das ökonomische, politische Gebiet beschränkte, sondern von dort aus das gesamte geistige Leben umfaßte. Als Konsequenz ergab sich, daß die Arbeiterschaft in einer Atmosphäre aufwuchs, in der sämtliche Werte bereits fragwürdig geworden waren, in der alles Traditionelle, Autoritative, Statische bereits gelockert war, in einer Atmosphäre also, in der die geistigen Vorbedingungen für weiteres revolutionäres Vorgehen keine ungünstigen waren.

Der Weg zur Bildung des Klassenbewußtseins stand offen, getrübt wurde es im industriellen Proletariat nur dann, wenn die Schonzeit begann, getrübt wurde es also im wesentlichen durch ökonomische Bedingungen, nicht durch das Fortwirken aller Ideologie.

In Indien dagegen haben sich die früheren Produktionsverhältnisse im Kastenwesen versteinert, denn das fast statische Wirtschaftssystem hat Jahrtausende auf dem Rücken. Die frühere Produktionsweise hat sich einen ideologischen Überbau im Kastenwesen gegeben, im Kastenwesen, das noch lange Zeit nachwirken muß, auch wenn der ökonomische Unterbau umgewälzt ist. Der indische Fabrikarbeiter ist nicht wie sein euramerikanischer Kollege durch einen ökonomischen Prozeß geboren worden, der sich über Jahrhunderte erstreckte, sondern der Kapitalismus, nachdem er in Europa sich entfaltet hatte, nachdem er in Indien das Handwerk expropriierte, um es zunächst aufs Land zurückzutreiben,

schuf in einem Prozeß, der nach Jahrzehnten zu zählen ist, das indische Proletariat. Abgesehen also davon, daß Indien in seiner kapitalistischen Entwicklung die ökonomische Reife der alten kapitalistischen Länder noch in keiner Weise erreicht hat: Auch wenn es soweit ist, auch wenn die Durchkapitalisierung, Industrialisierung und Verstädterung Indien Europa gleichsetzt, wenn es dieselbe organische Zusammensetzung des Kapitals aufweist, wird das Klassenbewußtsein seines Proletariats nicht so entwickelt sein, wird dieses im revolutionären Klassenkampf zurückstehen. Denn die Toten herrschen in Indien noch mit großer Wucht über die Lebenden, die Kasten sind sehr tief auch in der Seele des Proletariats verankert, die Tradition ist noch eine ungeheure Macht. Je stärker aber die Ideologie herrscht, um so umfangreicher muß die Umwälzung im ökonomischen Unterbau sein, um sich gegenüber der lastenden Tradition durchzusetzen. Auch in Europa ist der Nationalcharakter eines Volkes bestimmt durch die Produktionsweise einer vergangenen Epoche, ist geronnene Geschichte. Aber in Europa ist er elastisch geblieben in den letzten Jahrhunderten, da es in diesen eine Produktionsweise von starker Dynamik aufwies.

Ist so in Europa der Nationalcharakter eines Volkes eine Hemmung auf dem Wege zum Klassenbewußtsein, zum Klassenkampf der Arbeiterschaft, so doch eine Hemmung, die verhältnismäßig leicht überwunden werden kann.

Die europäischen Produktionsverhältnisse haben sich nicht in Jahr*zehnten* total umgestaltet, sondern in einem Prozeß, der Jahr*hunderte* währte.

Lange vor dem Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie kannte die Wirtschaft und ihr Überbau, die Politik, die revolutionäre Auseinandersetzung zwischen der aufstrebenden Bourgeoisie und den feudalen, in der Herrschaft bedrohten Gewalten. Lange *vor* der russischen Revolution, lange *vor* der revolutionären Erschütterung Westeuropas im Ausgange des Weltkrieges kannte Europa die Umwandlung der Produktionsverhältnisse in evolutionärer und revolutionärer Form. Europa ist geformt worden durch die Jahre 1789 und 1848.

Indien hat diese Jahre nicht erlebt. Europa kannte *vor* dem revolutionären Klassenkampfe des Proletariats ökonomische und

politische Dynamik im Gegensatz zu Indien und parallel zu diesen Umwälzungen im Unterbau eine geistesgeschichtliche Entwicklung in einem Tempo, wie sie die uns bekannte Welt nur in Griechenland von Thales bis Aristoteles erlebt hat. Das Europa, in dem sich der Kapitalismus a u t o n o m entfaltete, hatte in der Zeit vor dem entscheidenden Kampfe gegen den Feudalismus Renaissance und Reformation geschaffen. Die Dynamik der ersten Anfänge der kapitalistischen Produktionsweise war eine so starke, daß Kepler wie Galilei, Descartes wie Hobbes auf großen soziologischen Raum stoßen konnten, und der Sieg gegen die feudalen Gewalten ging unter stärksten geistigen Erschütterungen vor sich: Von Bach zu Beethoven, von Leibniz zu Hegel, von Shakespeare zu Goethe, von Rousseau zu Kant. Begleitet war dieser geistige Erschütterungsprozeß von einer Auflockerung aller religiösen und überhaupt aller traditionellen, autoritären Bande.

Der Volksgeist der einzelnen europäischen Völker blieb so mit natürlicher Konsequenz elastisch; der Volksgeist ist, wie Otto Bauer richtig sagt, die Spiegelung der Produktionsweise, die ein Volk in seiner Vergangenheit hatte. Er wird um so starrer sein, je länger die Produktionsweise innerhalb eines Volkes geherrscht hat: Ägypten.

Seine Elastizität in Europa ist also nur die Folge, daß in keiner uns bekannten historischen Epoche die Produktionsweise sich in solchem Tempo wandelte.

Der Volksgeist blieb elastisch; der ideologische Oberbau wandelte sich in kürzesten Perioden. So konnte er niemals derartig erstarren wie in Ägypten, in dem nur noch der Fachmann dynamische Tendenzen erkennt.

Europa war also ökonomisch, politisch, geistig revolutionär l a n g e v o r d e r E p o c h e, in der der revolutionäre Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie einsetzte, lange bevor die ökonomischen Bedingungen gegeben waren, die das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft und damit den Klassenkampf erst möglich machten. Daher ist es nicht verwunderlich, daß, als diese objektiven Bedingungen gegeben waren, sich ohne langdauernde Hemmungen ein Klassenbewußtsein ergeben konnte, das ihm adäquat war; denn die Ideologie, die sich selber erst gleichzeitig

mit dem Kampf der seinerzeit revolutionären Bourgeoisie gegen den Feudalismus gebildet hatte, konnte in so kurzen Perioden noch nicht so erstarrt sein, daß sie als ein Gewicht von besonderer Schwere dem sich infolge der ökonomischen Verhältnisse bildenden Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft anhaften konnte.

Nicht der Volkscharakter, nicht die Ideologie, der Ausdruck der vergangenen Wirtschaftsepoche, hatte das Klassenbewußtsein großer europäischer Arbeiterschichten zu trüben vermocht, sondern lediglich die Veränderung der eigenen ökonomischen Bedingungen, die Schonzeit.

In Indien dagegen ist der Volkscharakter, die erstarrte Geschichte, eine Hemmung von viel weittragenderer Bedeutung. Denn dem Einbruch des englischen Imperialismus ist nicht eine Kette dynamischer Veränderungen in Indien selbst vorausgegangen, sondern ein Wirtschaftssystem, das im großen und ganzen feudal bestimmt, daher statisch war, ein Wirtschaftssystem, in dem die Mehrarbeit in der Revenue der Herrenklasse aufging, in dem jahraus, jahrein dieselbe Produktmasse hergestellt wurde, in dem daher die ungeheure Majorität von politischen Umwälzungen nicht berührt wurde, ökonomische nicht stattfanden. Daher der Volkscharakter auch weit schwieriger zu verändern, daher die Tradition, das Kastenwesen so stark verankert. Daher überhaupt die Möglichkeit, daß eine Bewegung wie der Gandhismus, die im Endeffekt Indien in der kapitalistischen Entwicklung entweder stark zurückstößt oder Indien der eigenen nationalen Bourgeoisie preisgibt, daß eine solche Bewegung auf einen so großen soziologischen Raum stoßen konnte.

Die Möglichkeit in Indien ist gegeben, weil trotz des Einbruches des Kapitalismus der religiöse Oberbau bei der ungeheuren Majorität der Hindus noch eine ausschlaggebende Bedeutung hat. Die Möglichkeit ist in Indien aus eben den Gründen da, aus denen sie in Europa ausgeschlossen ist. Im Europa des 20. Jahrhunderts ist die Macht der Ideologie eine sehr geringe. Der soziologische Raum der materialistischen Geschichtsauffassung wird immer größer. In Europa ist daher kein relevanter Raum für irgendeine religiöse Erneuerungsbewegung.

Daraus also, um es noch einmal zu wiederholen, aus der ungeheuren Macht der Ideologie, dem Ausdruck einer Produktionsweise, die Jahrtausende währte, daraus also folgt, daß eine stärkere Durchkapitalisierung und Industrialisierung notwendig ist als in Europa und Amerika, um das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft möglich zu machen, das in Europa bereits in einem früheren Stadium, bei einer geringeren Höhe der organischen Zusammensetzung des Kapitals eintritt.

Die Veränderungen, die Europa in seiner kapitalistischen Entwicklung erlebt hat, sind größer und in einem schnelleren Tempo erfolgt, als die Veränderungen in irgendeiner vorhergehenden Geschichtsperiode. Aber gemessen an dem Tempo der indischen wie überhaupt der asiatischen Entwicklung, ist das europäische Tempo des Kapitalismus ein sehr langsames gewesen. Indien, das vor wenigen Jahren kein industrielles Proletariat in relevantem Umfange besaß, holt seine kapitalistische Zurückgebliebenheit mit Riesenschritten ein. Indien macht in Jahrzehnten die Entwicklung durch, zu der die europäischen kapitalistischen Staaten Jahrhunderte brauchten. Die Überwindung der veralteten Betriebsform geschieht nicht wie in Europa etappenweise in einem Jahrhunderte langen Prozeß, sondern die alten Betriebsformen werden durch die neuesten, augenblicklich in Europa üblichen ersetzt.

Der Prozeß, den Marx im „Kapital" analysierte, vom Stadium der handwerklichen Produktion über die Manufakturperiode zur Fabrik, zur Konzentrierung der Industrie und der zu den heutigen Formen des Kapitalismus, des „Finanzkapitals", führte, dieser Prozeß wird in Indien wiederholt, aber unter Weglassung der Zwischenstufen. Die Verwandlung des Bauern in den Landwirt erfolgt in amerikanischem Tempo, nicht anders das Wachsen des Akkumulationsfonds, der sich aus eigenem industriellen Profit, aus Handelsgewinn, aus akkumulierter Grundrente, wie aus in Euramerika akkumulierter und auf dem Wege der Kapitalexpansion zur Verfügung gestellter Mehrwertmasse ergibt. Das rasende Tempo der Entwicklung hat wiederum zur Folge, daß das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft nicht völlig fixiert sein kann, der Arbeiterschaft, auf der die Tradition der alten Produktionsweise noch mit solcher Wucht lastet. Das Klassenbewußtsein einer

Arbeiterschaft, deren Väter schon in der Fabrik tätig waren, die nur einen geringen Prozentsatz neuer Landabwanderer aufzuweisen hat, ist ungleich stärker entwickelt als das einer Arbeiterschaft, die zum überwiegenden Teil erst selbst in den industriellen Produktionsprozeß eingetreten ist und die daher in der überwiegenden Majorität aus anderen Berufen kommt. Im entwickelten kapitalistischen Prozeß sind die beiden Pole, Bourgeoisie und Proletariat, klassenmäßig fixiert. Der ideologische Kampf geht um das Bewußtsein der Zwischenklassen, die im revolutionären Klassenkampf das Zünglein an der Wage bilden, ohne ökonomisch einer der beiden Klassen zuzugehören. In der Periode des Kapitalismus, in der Indien heute und noch auf absehbare Zeit sich befindet, ist auch das Klassenbewußtsein der überwiegenden Majorität des Proletariats noch nicht entwickelt. Gewiß ist, daß der Übergang zum Großbetrieb in Indien in schnellerem Tempo erfolgt als in Europa; gewiß ist, daß, wie in Rußland, infolge der Überspringung der Zwischenstufen ein verhältnismäßig großer Teil des Proletariats in Großbetrieben zusammengeballt ist. Aber die Rückwirkung all der retardierenden Elemente, die wir analysiert haben, ist noch so stark, daß das indische Proletariat bis auf vereinzelte Fälle auf den Einbruch des Kapitalismus noch nicht mit offnem Klassenkampf geantwortet hat, sondern wie jede unorganisierte Masse teils passiv, teils explosiv.

Daher ist nicht anzunehmen, daß sich in Indien so bald eine revolutionäre Bewegung ergeben wird, die die Bourgeoisie, die das kapitalistische System selbst bedroht; einzelne Aufstände sind natürlich möglich, wahrscheinlich.

Die Bourgeoisie wird bei klugem Vorgehen gegen den englischen Imperialismus auf die Unterstützung des Proletariats noch in weit größerem Umfange rechnen können als z. B. die tschechische.

In Indien wird sich die nationale Bourgeoisie von ihrem eigenen Proletariat erst in einer späteren Stufe des Produktionsprozesses bedroht sehen. Lange vor diesem Zeitpunkt aber wird die nationale Bewegung so stark sein, daß sie Indien im nationalen Befreiungskampf gegen eine weitere Expansion des euramerikanischen Kapitalismus abriegelt.

Es ist selbstverständlich, daß unsere Ausführungen nur unter zwei Vorbehalten gelten; der erste ist, daß der englische Kapitalismus, wenn auch unter starken Erschütterungen, sich behauptet, d. h. daß sich in England in dieser Periode nicht eine Diktatur des Proletariats ergibt. Wenn jedoch dies der Fall sein sollte, so würden sich natürlich für Indien entscheidende Rückwirkungen ergeben. Ein Sowjet-England braucht keine Pufferstaaten zwischen Sowjetrußland und Indien; es würde im Bunde mit Rußland versuchen, in Indien sozialistische Produktionsweise durchzuführen. Für Indien gilt dasselbe, was über Rußland an seinem Ort gesagt wurde: In Indien allein ist sozialistische Produktionsweise nicht möglich, sondern nur Zwischenstadien, in Indien dagegen, als dem Bundesstaat europäischer Sowjetrepubliken, ist sozialistische Produktionsweise möglich. Ich habe die Gründe dargelegt, warum in absehbarer Zeit ein Sowjet-England unwahrscheinlich ist. Darum wurde in diesem Kapitel dieser Eventualfall nicht berücksichtigt.

Dasselbe gilt für den zweiten Vorbehalt, der für die Geltung unserer Ausführungen notwendig ist; er betrifft die heutige Tätigkeit Sowjetrußlands in Indien. Läge Indien ohne Pufferstaaten als halbsouveränes Gebiet der bolschewistischen Agitation offen, dann könnte man sich vorstellen, daß die indische Bourgeoisie aus Furcht, den gesamten Profit unter der Diktatur des Proletariats zu verlieren, sich mit der englischen Bourgeoisie über die Verteilung des Profits verständigt und so der indischen Nationalbewegung in den Rücken fällt.

Aber eine derartig umfangreiche Tätigkeit Sowjetrußlands in Indien hätte bereits die entscheidende Niederlage der englischen Bourgeoisie zur Voraussetzung, die — vielleicht — die Folge des nächsten Weltkrieges sein wird.

Neuntes Kapitel

Der deutsche Kapitalismus

Das deutsche Wirtschaftsleben hat sich später entwickelt als das englische und französische aus den verschiedenartigsten Gründen (deren Darlegung außerhalb des Rahmens dieses Buches fällt). Deutschland hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum die Schwelle des Frühkapitalismus überschritten. „Ich glaube" — so heißt es bei Sombart[1]) —, „wenn man nach den sozialen Klassen Umschau halten wollte, die Deutschland im Anfange des vorigen Jahrhunderts[2]) aufzuweisen hatte, so würde man nur zwei gewahr werden: das Feudalagrariertum (nebst seinen Hintersassen) und das Handwerkertum (nebst seinen Hilfspersonen)." D. h., zu Beginn des Jahrhunderts gab es eine Klassenschichtung nur auf dem Lande.

In den Städten begann sich die Klassenschichtung erst zu regen.

Die „freie" Arbeiterschaft, die den Kapitalismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts ermöglichte, rekrutierte sich daher zum überwiegenden Teile aus der ländlichen Bevölkerung. Die Bevölkerung des deutschen Reiches in der Ausdehnung, die es vor dem Kriege besaß, betrug Anfang des 19. Jahrhunderts ungefähr 24 Millionen. Von diesen waren zwei Drittel landwirtschaftlich tätig, d. h. zirka 16 Millionen, ein Drittel in Industrie, Handel und Gewerbe. Ein knappes Viertel der Bevölkerung lebte in den Städten, drei Viertel auf dem Lande.

Wenn wir die Bevölkerung nach einem reichlichen Jahrhundert vergleichen, so fällt neben der ungeheueren Bevölkerungsvermehrung ein Tatbestand vor allem in die Augen: die fast völlige Sta-

---

[1]) Werner Sombart: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts, 4. Aufl., Berlin 1919, S. 443.

[2]) Bereits im Original gesperrt.

bilität der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Sie betrug bei der Berufszählung im Jahre 1907 zirka 17 Millionen, hatte also, wenn man das ganze Jahrhundert betrachtet, nur eine Steigerung um 1 Million aufzuweisen, während die gesamte Bevölkerung in diesem Zeitraum von 24 auf 65 Millionen gestiegen war.

Diese Zahlen besagen nichts anderes, als daß die gesamte ländliche Bevölkerungsvermehrung im 19. Jahrhundert nicht auf dem Lande verblieb, sondern dem sich besonders seit den fünfziger Jahren mit ungeheuerer Schnelligkeit entwickelnden Industriekapitalismus Surplusbevölkerung stellte. Die landwirtschaftliche Bevölkerung blieb nicht stabil, sie ist den 25 Jahren von 1882 bis 1907 um fast 2 Millionen zurückgegangen, die in die Städte abwanderten.

Und zwar war die Abwanderung aus den Gebieten am stärksten, in denen der Großgrundbesitz vorwiegend war.

Wenn man daher sagt, daß der Großgrundbesitz die Ausbreitung des Industriekapitalismus ermöglicht und dann beschleunigt hat, indem einmal die Landarbeiter den Städten zuströmten, andererseits verhindert wurde, daß erhebliche Teile des ländlichen Geburtenüberschusses sich ansiedeln konnten, so hat man in diesem Umfange recht.

Betont muß aber gleichzeitig werden, daß im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die Abwanderung der Landbevölkerung nicht der einzige Faktor war, der neben dem Geburtenüberschuß zur Surplusbevölkerung beitrug.

Ich sagte oben, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum die Schwelle des Frühkapitalismus überschritten war. „In dieses Gefüge“ — so heißt es bei Sombart (S. 59/60) — „handwerksmäßiger Organisation war nun auch zu Beginn unseres Jahrhunderts noch alles eingegliedert, was Deutschland etwa an sogenannter Großindustrie[1]) besaß. Auch die von kapitalistischen Unternehmern geleiteten Wirtschaften tragen die Eierschalen der Handwerksmäßigkeit an sich. Die Betriebe, in denen produziert wird, sind klein; Fabriken großen Stils fehlen fast völlig. In sehr vielen Fällen ist sogar die alte handwerksmäßige Betriebsorganisation

---

1) Bereits im Original gesperrt.



ganz unverändert geblieben, und der Unternehmer hat lediglich dasjenige übernommen, was man nicht ganz genau die kaufmännische Organisation des Warenbetriebes nennt . . . Kaum eine einzige Dampfmaschine in Tätigkeit! Von modernem wissenschaftlichen Verfahren noch keine Spur! Kurz: Handwerk im großen. Mehr war auch die ‚Industrie' noch nicht."

Das 19. Jahrhundert — in Deutschland setzte die Entwicklung später ein als in England — ist erfüllt vom Kampf der Industrie gegen das Handwerk, das nirgendwo mehr einen sicheren Unterschlupf hat.

So wurde ein Teil der für die Verwertung des Kapitals notwendigen Surplusbevölkerung im Laufe des 19. Jahrhunderts durch den infolge der industriellen Konzentration expropriierten Mittelstand gebildet. In welchem Umfange läßt sich schwer ermitteln, da statistische Untersuchungen zu schematisch sind, um genauen Aufschluß zu geben. Die deutsche Städteentwicklung zeigt folgendes Bild (H. St. II, 4. Aufl., S. 695):

„In der amtlichen Statistik Deutschlands werden die Wohnorte mit weniger als 2000 Einwohner als plattes Land, diejenigen von 2000—5000 als Landstädte, von 5000—20 000 als Kleinstädte, von 20 000—100 0000 als Mittelstädte, diejenigen über 100 000 Einwohner als Großstädte bezeichnet. Hiernach verteilte sich die Bevölkerung im Jahre 1910 auf die einzelnen Wohnplatzgruppen wie folgt:

Größenklassen	Zahl der Wohnplätze	Bevölkerung absolut	%
Großstädte	48	13 823 348	21,28
Mittelstädte	223	8 677 955	13,37
Kleinstädte	1 028	9 172 333	14,13
Landstädte	2 441	7 297 770	11,24
zusammen	3 740	38 971 406	60,02
1000—2000 Einw.	4 984	6 798 904	10,46
500—1000 „	11 686	8 090 857	12,46
100—500 „	40 516	10 250 420	15,79
weniger als 100	15 013	822 406	1,27
Ländliche Wohnplätze überhaupt	72 199	25 954 587	39,98
Im ganzen	75 939	64 925 993	100,00

Es wohnten im Deutschen Reiche

in	1871	1880	1890 in %	1900	1910
Großstädten	4,8	7,2	11,4	16,2	21,28
Mittelstädten	7,7	8,9	9,3	12,6	13,37
Kleinstädten	11,2	12,6	11,5	13,5	14,13
Landstädten	12,4	12,7	10,3	12,1	11,24
auf dem platten Lande	63,9	58,6	57,5	45,6	39,98“

Also ein ständiges Wachsen der Großstädte, wenn auch die Klein- und Landstädte noch einen größeren Raum einnehmen als z. B. in Amerika. Das Handwerk wurde zum Teil expropriiert, ein Prozeß, der heute, soweit er dem Kapitalismus Surplusbevölkerung in größerem Umfange stellt, als abgeschlossen gelten kann. Aber der Einbruch in den inneren nichtkapitalistischen Raum, die Zerstörung des Feudalismus, die Niederkonkurrierung vorkapitalistischer Wirtschaftsformen im Gewerbe schuf dem deutschen Kapitalismus, dessen Akkumulationsfonds seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in rapidem Tempo wuchs, nicht genügende Anlagesphären.

Und ebensowenig vermochte neben diesen Faktoren die Steigerung der Bevölkerung, die eine sehr beträchtliche war, das Tempo der Kapitalakkumulation einzuhalten. Deutschland war also in demselben Jahrhundert, in dem es den relevanten großen Einbruch in den eigenen nichtkapitalistischen Raum erst begann, gezwungen, die Reproduktion seines Kapitals auf erweiterter Stufenleiter durch Steigerung seines Außenhandels, verbunden mit Kapitalexport, zu ermöglichen.

Die Entwicklung des deutschen Außenhandels weist die drei typischen Merkmale auf, die für alle hochkapitalistischen Länder festzustellen sind.

1. Ein außerordentliches Steigen der absoluten Ziffer,
2. das Vorwiegen von Lebensmitteln und Rohstoffen im Import, der Fabrikate im Export.
3. die infolge der Spezialisierung und Differenzierung der Industrie sich ergebende Verflochtenheit der kapitalistischen Länder untereinander.

Im folgenden gebe ich die statistischen Zahlen für diese drei Erscheinungen. — Zu 1:

	Einfuhr	Ausfuhr
1904	6 711,1	5 565,4
1905	7 470,0	6 077,8
1906	8 685,3	6 869,5
1907	9 569,7	7 441,4
1908	8 303,0	7 018,6
1909	9 138,7	7 175,4
1910	9 535,1	8 079,7
1911	10 380,0	8 773,9
1912	11 572,4	9 684,2
1913	11 638,3	10 892,6

Zu 2:

Gesamteigenhandel und Spezialhandel in fünf Hauptabteilungen nach dem Werte und im Verhältnis zum Gesamtwert (Stat. J. 1914, S. 181).

Jahr	Gesamteigenhandel				Spezialhandel			
	Einfuhr Wert in Mill. Mk.	Einfuhr v. H. des Gesamtwertes	Ausfuhr Wert in Mill. Mk.	Ausfuhr v. H. d. Gesamtwertes	Einfuhr Wert in Mill. Mk.	Einfuhr v. H. des Gesamtwertes	Ausfuhr Wert in Mill. Mk.	Ausfuhr v. H. d. Gesamtwertes
				I. Rohstoffe				
1909	4 038,6	44,2	1 199,0	16,7	3 901,3	45,8	1 024,3	15,5
1910	4 363,8	45,8	1 307,3	16,2	4 226,0	47,3	1 137	15,2
1911	4 471,1	43,1	1 380,1	15,7	4 348,8	44,8	1 220,1	15,0
1912	4 999,6	43,2	1 553,2	16,1	4 823,2	45,1	1 382,4	15,4
1913	5 262,7	45,2	1 719,7	15,8	5 003,5	46,5	1 518,0	15,0
				II. Halbfertige Waren				
1909	930,3	10,2	749,3	10,4	931,8	10,9	724,3	11
1910	1 017,1	10,7	854,0	10,6	1 005,9	11,3	839,7	11,2
1911	1 069,4	10,3	884,1	10,1	1 071,5	11,0	867,6	10,7
1912	1 267,4	11,0	1 029,1	10,6	1 256,8	11,8	1 012,9	11,3
1913	1 246,1	10,7	1 159,3	10,6	1 238,8	11,5	1 139,4	11,3
				III. Fertige Waren				
1909	1 347,7	14,7	4 314,3	60,1	1 138,4	13,3	4 172,2	63,3
1910	1 441,8	15,1	4 923,3	60,9	1 219,3	13,6	4 737,1	63,4
1911	1 531,1	14,8	5 401,4	61,6	1 292,7	13,3	5 220,4	64,4
1912	1 717,1	14,8	5 967,5	61,6	1 410,9	13,2	5 763,2	64,4
1913	1 776,3	15,3	6 642,2	61	1 478,8	13,7	6 395,8	63,3

Jahr	Gesamteigenhandel Einfuhr Wert in Mill. Mk.	Einfuhr v. H. des Gesamtwertes	Ausfuhr Wert in Mill. Mk.	Ausfuhr v. H. des Gesamtwertes	Spezialhandel Einfuhr Wert in Mill. Mk.	Einfuhr v. H. des Gesamtwertes	Ausfuhr Wert in Mill. Mk.	Ausfuhr v. H. des Gesamtwertes
			IV. Nahrungs- und Genußmittel					
1909	2 591,0	28,4	901,7	12,6	2 324,3	27,3	662,3	10,0
1910	2 445,3	25,6	985,3	12,2	2 215,7	24,8	751,1	10,1
1911	3 076,8	29,6	1 095,8	12,5	2 761,1	28,5	785,5	9,7
1912	3 332,3	28,8	1 125,5	11,6	2 944,9	27,5	789,4	8,8
1913	3 063,5	26,3	1 362,5	12,5	2 759,5	25,6	1 035,9	10,3
			V. Lebende Tiere					
1909	231,1	2,5	11,1	0,2	231,1	2,7	11,1	0,2
1910	267,1	2,8	9,8	0,1	267,2	3,0	9,8	0,1
1911	231,6	2,2	12,5	0,1	231,6	2,4	12,5	0,2
1912	256,0	2,2	8,9	0,1	256,0	2,4	8,9	0,1
1913	289,7	2,5	7,5	0,1	289,7	2,7	7,4	0,1

Zu 3 (vgl. die Statistik S. 484—487):

Ermöglichte so der Außenhandel mit einer Reihe von Staaten, deren Durchkapitalisierung die verschiedensten Stufen erreicht hat, durch den Prozeß, den wir im Krisenkapitel analysiert haben, dem deutschen Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, so trat neben der auf diesem Wege ermöglichten Akkumulation im Inlande und diese wiederum gleichzeitig steigernd, seit den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine sich ständig vergrößernde Kapitalexpansion ein. Ich bringe darüber die Ausführungen von Harms[1]) in extenso: „Das in ausländischen Unternehmungen angelegte Kapital sowie die in deutschem Besitz befindlichen fremden Wertpapiere wurden für 1905 etwa von Ballod mit 25, von Steinmann-Bucher mit 40 Milliarden Mark geschätzt. Das Reichsmarineamt hat im Jahre 1898 dem Reichstag eine „Denkschrift" über Seeinteressen des Deutschen Reiches vorgelegt, die in den Schriften des gleichen Amts: „Die Steigerung der deutschen Seeinteressen von 1896—1898" und „Die Entwicklung der deutschen Seeinteressen im letzten Jahrzehnt" (1905) ergänzt

[1]) Bernhard Harms, Probleme der Weltwirtschaft VI. „Volkswirtschaft und Weltwirtschaft", Jena 1912, S. 239—243.

worden ist. Hiernach ergaben sich für die überseeischen Länder die folgenden Schätzungen:

Gebiete	Gesamtschätzung 1898	1904	Bemerkungen
	Millionen Mark		
Türkei (außer Ägypten) . . .	400 *)	300—350	*) einschl. Ägypten
Nordafrika (einschl. Ägypten) . Westafrika . . . . Südafrika . . . . Ostafrika	970—980 *)	1325—1350	*) ausschl. Ägypten
Persisch-arabische Halbinsel und Brit.-Ostindien	50	75	
Südostasien	240	250	
Ostasien	370—400	400—450	
Australien und Polynesien . . .	610—670 *)	300—400	*) Frühere Schätz. von den Konsulat. als zu hoch erachtet.
Länder um das amerik. Mittelmeer (einschl. südamerik. Nordküste und Westindien) . . .	1000—1250 *)	1080—1200	*) Differierende private Schätzung
Westküste Südamerikas	370—420	500—550	
Ostküste Südamerikas	1000—1300	1300—1600	
Vereinigte Staaten und Kanada .	2025	2500—3000	
	7035—7735	8030—9225	

Es ist anzunehmen, daß etwa die gleiche Summe in den europäischen Ländern in Betracht kommt, so daß insgesamt (ohne Wertpapiere) etwa 16—18 Milliarden deutsches Kapital um jene Zeit im Auslande angelegt gewesen sein mögen, eine Summe, die sich inzwischen der 20. Milliarde mindestens genähert haben wird.

Wie groß außerdem der Besitz an fremden Effekten in Deutschland ist, ist gleichfalls strittig. Schmoller schätzte sie im Jahre 1892 auf 10 Milliarden Mark. Das Reichsmarineamt berechnete in der erwähnten Denkschrift für 1904 16 Milliarden Mark, dem sich Sartorius anschließt. 16—17 Milliarden nimmt für 1906 auch Arndt an.

Nach dem „Deutschen Ökonomist" sind seit 1897 in Deutschland die folgenden Werte emittiert (Kurswert): (s. S. 488.)

Hierbei ist jedoch zu beachten, daß „seitens des deutschen Publikums Zeit- und andere Geschäfte in (amerikanischen) Eisenbahn-Shares und in Minen-Shares in sehr großem Umfange im

Anteil der Herkunfts- und Bestimmungsländer am Spezialhandel (a. a. O., S. 257).

a) Einfuhr

Länder der Herkunft nach dem Werte von 1913 geordnet	Wert in Millionen Mark 1913	1912	1911	1910	1909	vom Hundert der Werte 1913	1912	1911	1910	1909
Vereinigte Staaten von Amerika	1711,2	1586,0	1343,4	1187,6	1262,6	15,9	14,8	13,8	13,3	14,8
Rußland	1424,6	1527,9	1634,3	1386,6	1363,9	13,2	14,3	16,8	15,5	16,0
Großbritannien	876,1	842,6	808,8	766,6	723,3	8,1	7,9	8,3	8,6	8,5
Österreich-Ungarn	827,3	830,0	739,1	759,2	754,7	7,7	7,8	7,6	8,5	8,9
Frankreich	584,2	552,2	524,4	508,8	485,1	5,4	5,2	5,4	5,7	5,7
Britisch-Indien usw.	541,8	533,2	440,3	404,0	317,0	5,0	5,0	4,5	4,5	3,7
Argentinien	494,6	444,9	369,9	357,2	437,7	4,6	4,2	3,8	4,0	5,1
Belgien	344,6	386,6	340,1	325,6	289,6	3,2	3,6	3,5	3,6	3,4
Niederlande	333,0	345,4	297,7	258,5	253,4	3,1	3,2	3,1	2,9	3,0
Italien	317,7	304,6	284,8	274,5	287,9	3,0	2,9	2,9	3,1	3,4
Australischer Bund	296,1	276,7	248,2	267,9	233,1	2,8	2,6	2,6	3,0	2,7
Brasilien	247,9	313,2	320,0	278,9	234,3	2,3	2,9	3,3	3,1	2,7
Niederländisch-Indien usw.	227,6	214,9	184,4	187,5	184,9	2,1	2,0	1,9	2,1	2,2
Schweden	224,1	214,0	183,0	163,8	141,8	2,1	2,0	1,9	1,8	1,7
Schweiz	213,3	205,7	179,6	173,9	162,6	2,0	1,9	1,8	1,9	1,9
Chile	199,8	209,7	158,4	154,6	143,5	1,9	2,0	1,6	1,7	1,7
Spanien	198,7	189,8	164,1	140,2	123,7	1,8	1,8	1,7	1,6	1,4
Dänemark	191,8	202,2	180,2	158,1	135,3	1,8	1,9	1,9	1,8	1,6
Britisch-Westafrika	134,5	118,6	106,7	108,3	87,4	1,3	1,1	1,1	1,2	1,0
China	130,0	115,5	103,3	94,7	65,2	1,2	1,1	1,1	1,1	0,8
Ägypten	118,4	111,7	99,5	93,6	95,7	1,1	1,0	1,0	1,1	1,1
Norwegen	82,0	63,9	54,1	49,7	36,9	0,8	0,6	0,6	0,6	0,4
Rumänien	79,8	138,2	107,7	68,9	64,5	0,7	1,3	1,1	0,8	0,8
Türkei[1])	73,9	77,6	70,1	67,4	57,3	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7
Britisch-Südafrika	69,6	67,2	55,9	59,4	61,6	0,6	0,6	0,6	0,7	0,7
Kanada	64,1	58,1	24,0	10,6	8,4	0,6	0,6	0,2	0,1	0,1
Japan	46,6	43,1	87,6	86,8	29,2	0,4	0,4	0,4	0,4	0,3
Finnland	45,2	36,9	34,6	26,2	23,8	0,4	0,3	0,3	0,3	0,3

Uruguay	43,3	50,3	35,4	28,6	34,0	0,4	0,5	0,4	0,3	0,4
Ceylon	41,9	39,7	37,0	35,4	19,3	0,4	0,4	0,4	0,4	0,2
Bolivien	40,7	38,3	36,6	29,6	21,5	0,4	0,4	0,4	0,3	0,3
Guatemala	34,9	31,6	27,2	19,0	24,9	0,3	0,3	0,3	0,2	0,3
Algerien	34,6	31,5	25,9	20,5	20,3	0,3	0,3	0,3	0,2	0,2
Griechenland	26,0	25,1	23,7	21,3	18,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Portugal	25,3	24,7	25,5	21,8	13,0	0,2	0,2	0,3	0,2	0,2
Mexiko	25,0	35,5	31,0	23,7	21,5	0,2	0,3	0,3	0,3	0,3
Britisch-Malakka usw.	24,3	23,8	27,4	45,6	27,1	0,2	0,2	0,3	0,5	0,3
Venezuela	20,6	19,9	16,7	15,8	15,1	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Französisch-Westafrika	19,4	15,8	14,3	14,3	12,4	0,2	0,1	0,1	0,2	0,1
Portugiesisch-Westafrika	18,1	19,2	19,7	15,3	12,6	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Ecuador	17,1	15,8	12,1	10,7	11,1	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1
Neufundland, brit. Honduras und übriges brit. Amerika	16,0	15,3	15,8	13,2	13,1	0,2	0,1	0,2	0,2	0,2
Columbien	15,9	13,1	14,6	13,0	10,2	0,2	0,1	0,2	0,1	0,1
Deutsch-Ostafrika	14,6	14,6	12,2	10,8	7,8	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Peru	14,2	13,5	20,6	14,5	12,9	0,1	0,1	0,2	0,2	0,2
Siam	14,1	7,0	8,3	11,5	12,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Cuba	13,2	11,5	9,7	8,6	10,4	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Kamerun	13,1	18,0	16,7	23,5	11,1	0,1	0,2	0,2	0,3	0,1
Philippinen	10,9	9,4	5,0	3,9	3,7	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0
Belgisch-Kongo	10,7	15,8	16,5	25,3	16,4	0,1	0,1	0,2	0,3	0,2
Tunis	10,6	9,2	5,0	3,6	3,7	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
Serbien	10,5	19,7	24,8	17,9	15,4	0,1	0,2	0,3	0,2	0,2
Dominikanische Republik	10,2	8,5	8,3	8,4	7,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Neuseeland	10,1	8,9	7,1	5,1	2,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0
Marokko	9,7	19,1	12,5	9,1	7,8	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1
Übrige Länder	126,8	126,6	101,9	95,0	77,5	1,2	1,2	1,0	1,1	0,9
Gesamteinfuhr	10 770,3	10 691,8	9705,7	8934,1	8526,9	100	100	100	100	100
Außerdem Gold und Silber	436,4	325,7	301,3	375,9	333,5					

[1]) Seit 1912 ohne Kreta.

b) Ausfuhr

Länder der Bestimmung nach den Werten von 1913 geordnet	Wert in Millionen Mark 1913	1912	1911	1910	1909	vom Hundert der Werte 1913	1912	1911	1910	1909
Großbritannien	1438,2	1161,1	1139,7	1102,0	1015,0	14,2	13,0	14,0	14,7	15,4
Österreich-Ungarn	1104,8	1035,3	917,7	821,6	767,3	10,9	11,6	11,3	11,0	11,6
Rußland	880,0	679,8	625,4	547,1	444,5	8,7	7,6	7,7	7,3	6,7
Frankreich	789,9	689,4	598,6	543,4	455,1	7,8	7,7	7,4	7,3	6,9
Vereinigte Staaten von Amerika	713,2	697,6	639,8	632,7	606,3	7,1	7,8	7,9	8,5	9,2
Niederlande	693,5	608,5	532,1	498,7	453,5	6,9	6,8	6,6	6,7	6,9
Belgien	551	493,3	412,7	390,7	348,7	5,5	5,5	5,1	5,2	5,3
Schweiz	536,1	520,5	482,4	452,6	413,2	5,3	5,8	6,0	6,0	6,3
Italien	393,5	401,2	348,0	323,5	289,0	3,9	4,5	4,3	4,3	4,5
Dänemark	283,9	254,2	218,0	224,7	195,7	2,8	2,8	2,7	3,0	3,0
Argentinien	265,9	239,4	255,9	240,2	175,4	2,6	2,7	3,1	3,2	2,6
Schweden	229,8	197,4	191,6	190,5	156,2	2,3	2,2	2,3	2,5	2,4
Brasilien	199,8	192,8	152,0	121,7	91,8	2	2,2	1,9	1,6	1,4
Norwegen	161,7	144,7	124,3	119,9	104,5	1,6	1,6	1,5	1,6	1,6
Britisch-Indien usw.	150,7	107,5	99,5	89,8	78,8	1,5	1,2	1,2	1,2	1,2
Spanien	143,0	113,0	88,4	71,6	69,1	1,4	1,3	1,1	1,0	1,0
Rumänien	140,0	131,7	91,4	65,7	57,2	1,4	1,5	1,1	0,9	0,9
China	122,8	81,7	71,8	66,5	56,8	1,2	0,9	0,9	0,9	0,8
Japan	122,7	110,6	112,6	89,3	77,6	1,2	1,2	1,4	1,2	1,2
Niederländisch-Indien usw.	98,6	74,5	61,1	49,8	39,5	1	0,8	0,8	0,7	0,6
Türkei [1])	98,4	112,8	112,8	104,9	78,9	1	1,3	1,4	1,4	1,2
Chile	97,8	112,0	85,4	64,8	57,6	1	1,2	1,1	0,9	0,9
Finnland	97,5	83,4	75,4	73,8	62,2	1	0,9	0,9	1,0	0,9
Australischer Bund	88,5	87,6	79,7	63,3	58,4	0,9	1,0	1,0	0,8	0,9
Kanada	60,5	54,3	42,9	36,6	24,8	0,6	0,6	0,5	0,5	0,4
Portugal	52,1	42,2	40,2	33,0	29,3	0,5	0,5	0,5	0,4	0,4
Mexiko	48	45,3	45,1	46,9	38,1	0,5	0,5	0,6	0,6	0,6
Britisch-Südafrika	46,9	44,5	47,5	54,0	38,1	0,5	0,5	0,6	0,7	0,6
Ägypten	43,4	38,0	42,3	34,2	32,2	0,4	0,4	0,5	0,5	0,5

Uruguay	35,8	38,5	32,9	28,4	23,3	0,4	0,4	0,4	0,4	0,3
Cuba	34,0	28,7	26,1	22,3	20,2	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3
Bulgarien	30,3	28,6	23,9	19,0	18,8	0,3	0,3	0,3	0,2	0,3
Griechenland	24,4	18,9	17,8	15,1	11,3	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Deutsch-Südwestafrika	20,9	15,4	20,7	19,4	13,8	0,2	0,2	0,3	0,3	0,2
Serbien	19,4	18,5	21,3	19,1	16,6	0,2	0,2	0,3	0,3	0,2
Columbien	18,0	14,7	11,2	9,5	6,1	0,2	0,2	0,1	0,1	0,1
Peru	17,2	15,6	16,1	12,8	11,6	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Britisch-Westafrika	16,7	15,2	13,7	15,2	11,7	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Deutsch-Ostafrika	16,5	17,4	13,9	13,1	11,6	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Britisch-Malakka usw.	14,7	13,4	11,8	10,2	7,8	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Marokko	13,2	7,9	5,5	4,9	3,5	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0
Kamerun	12	11,4	9,4	8,7	7,0	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Bolivien	12	12,3	9,5	7,4	5,5	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Neuseeland	10,7	8,9	8,7	6,0	5,0	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Philippinen usw.	9,9	9,3	7,1	7,7	5,8	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Venezuela	9,3	10,3	9,3	6,7	5,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Siam	8,5	6,4	4,9	4,3	5,4	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Portugiesisch-Westafrika	5,5	4,8	5,3	5,1	3,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0
Portugiesisch-Ostafrika	8,3	7,6	8,9	8,3	5,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Algerien	6,2	5,4	4,2	3,6	4,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Britisch-Ostafrika	5,1	3,1	2,8	2,9	1,9	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0
Ceylon	5,1	4,3	3,7	3,2	2,9	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Dominikanische Republik	4,9	5,1	3,6	3,0	3,0	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0
Ecuador	4,8	6,2	7,6	4,5	5,2	0,0	0,1	0,1	0,1	0,1
Guatemala	4,7	4,2	3,6	2,9	2,5	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Persien	4,6	3,6	2,5	1,9	0,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Übrige Länder	71,6	66,8	65,8	56,0	60,3	0,7	0,7	0,9	0,8	0,9
Gesamtausfuhr	10 096,5	8956,8	8106,1	7474,7	6594,2	100	100	100	100	100
Außerdem: Gold und Silber	101,4	142,7	118,3	169,5	264,5					

[1]) Seit 1912 ohne Kreta.

Jahr	In Deutschland emittierte Werte deutsche	ausländische
1897	1312 Mill. M.	633 Mill. M.
1898	1697 " "	710 " "
1899	2378 " "	234 " "
1900	1502 " "	275 " "
1901	1421 " "	210 " "
1902	1657 " "	453 " "
1903	1424 " "	242 " "
1904	1763 " "	232 " "
1905	2082 " "	1008 " "
1906	2617 " "	221 " "
1907	2059 " "	152 " "
1908	3424 " "	228 " "
1909	3241 " "	348 " "
1910	2476 " "	544 " "
1911	2248 " "	459 " "

Auslande, in erster Linie in London, Paris und New York gemacht wurden, wobei man behufs Ersparung des deutschen Effektenstempels die Stücke meist im Auslande hatte liegen lassen". (Riesser.)

. . . Nach der Statistik des Deutschen Reiches wurden zum Handel an deutschen Börsen zugelassen (in Mill. Mark Nennbeträge):

Jahr	Deutsche Werte		Ausländische Werte	
	Gesamtbetrag	Darunter Umwandlungen	Gesamtbetrag	Darunter Umwandlungen
1897	3788	1385	890	15
1898	2093	163	2534	782
1899	2298	126	1505	647
1900	2423	127	448	8
1901	2366	25	778	12
1902	2748	645	2632	1171
1903	2215	323	4589	3985
1904	2603	173	2155	1036
1905	3442	292	5283	346
1906	2881	116	1110	222
1907	2573	67	7019	6482
1908	3876	351	746	—
1909	3507	184	974	—
1910	2757	80	2242	142

Von diesen annähernd 40 Milliarden Mark ausländischer Werte (darunter zirka 4 Milliarden Mark Umwandlungen) wurde aller-

dings die „große Mehrzahl“ gleichzeitig an ausländischen Börsen aufgelegt, so daß sie nur zum Teil in deutschen Besitz übergegangen sind. Die Tabelle des „Ökonomist“ hingegen beruht auf Schätzungen der wirklich in Deutschland aufgenommenen Papiere. Es ist nicht ohne Interesse, zu wissen, auf welche Länder sich diese Wertpapiere verteilen. Paul Arndt hat hierüber für die Zeit 1897 bis 1906 eine Zusammenstellung gemacht, der ich folgende Zahlen entnehme (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Umwandlungen):

	Mill. M.			Mill. M.	
Argentinien	92,1	(35,5)	Mexiko	1039,0	(460,9)
Belgien	2,4		Niederlande	81,9	(15,0)
Bosnien	85,0		Norwegen	60,3	(5,6)
Brasilien	77,6		Österreich	4021,6	(3224,4)
Bulgarien	114,3	(23,4)	Portugal	700,7	(685,5)
Chile	75,8		Rumänien	948,9	(473,9)
China	356,6		Rußland	3453,9	(223,0)
Dänemark	595,4	(72,1)	Serbien	152,0	
Finnland	46,1	(13,1)	Schweden	355,3	(37,7)
Großbritannien	7,6	(1,8)	Schweiz	437,6	(280,0)
Italien	141,9	(10,9)	Spanien	11,2	
Japan	1290,4		Türkei	978,1	(625)
Kanada	152,9		Ungarn	1506,3	(924,3)
Kuba	147,0		Vereinigte Staaten von Amerika	4945,8	(1103,6)
Luxemburg	32,0	(8,8)			

Man sieht, daß im Grunde auch Deutschland, wenngleich überwiegend im Hinblick auf festverzinsliche Werte, die „ganze Welt“ an seinen Börsen erscheinen sieht, und die deutschen Gläubigerinteressen territorial schon durch den Besitz von Wertpapieren außerordentlich weit verzweigt sind.

Nehmen wir nun an, daß Deutschland zurzeit alles in allem 35 Milliarden Mark im Ausland angelegt hat, was sicher nicht zu hoch gegriffen ist, so würde dies bei einer Verzinsung von 5% jährliche Einkünfte in Höhe von 175 Millionen Mark ergeben, die zum Teil Deutschlands passive Handelsbilanz ausgleichen helfen, zum Teil aber der weiteren Kapitalbildung im Auslande dienen.

Hierzu kommen noch die erheblichen Einnahmen aus dem internationalen Transportgeschäft in Höhe von etwa 350 Millionen

Mark für die Schiffahrtsleistungen und etwa 120 Millionen Mark an Bezügen der deutschen Eisenbahnen aus dem Auslande."

Eine genaue Statistik über die Länder, in die die Kapitalexpansion ging, besitzen wir nicht; alle Zahlen sind Schätzungen. Aber eines geht aus ihnen hervor: Innerhalb der gesamten deutschen Kapitalexpansion spielte die Kapitalanlage in anderen imperialistischen Staaten nur eine verschwindende Rolle. Weder in England noch in Frankreich hat Deutschland größere Kapitalbeträge angelegt. Nur die Vereinigten Staaten sind mit einem größeren Betrag vertreten.

Die deutsche Kapitalexpansion bestätigt also wie die englische das im theoretischen Teil Gesagte, daß innerhalb der gesamten Kapitalexpansion die internationale Kapitalverflechtung der aktiv imperialistischen Staaten minimal ist.

Wie die Kapitalexpansion auf die Surplusbevölkerung wirkt, läßt sich an einem Beispiel sehr deutlich illustrieren. Wenn die Deutsche Bank akkumulierte Mehrwertmasse nicht lediglich in Deutschland anlegte, sondern in der Türkei die Bagdadbahn finanzierte, so wurde das Material für diese Bahn aus Deutschland bezogen und durch die Ausdehnung der Industrie die Reservearmee zeitweilig kompensiert. Man erreichte gleichzeitig damit Anlage eines Teiles der akkumulierten Mehrwertmasse in einem nichtkapitalistischen Territorium, und da der Export des Eisenbahnmaterials vom Kapitalexport begleitet war, Anlage dieser Mehrwertmasse, ohne daß die Türkei sofort mit Waren zahlen mußte. Man eskomptierte die künftige türkische Entwicklung.

Man erreicht Anlage der Mehrwertmasse, indem man bisher nichtkapitalistische Schichten in den kapitalistischen Nexus einbezieht: die Zinsgarantie für die Bahn übernimmt die türkische Regierung und bringt sie durch erhöhten Steuerdruck auf die Bauern auf. Und man erreicht im Notfalle auch, wenn man den Steuerdruck nur genügend verstärken läßt, daß ein Teil der Bauern von den Effendis ausgewuchert und ausgekauft wird und auf diese Weise, wenn man in der Türkei industriell selbst tätig sein will, die notwendigen „freien" Arbeiter stellt.

*

Deutschland hat in einem Jahrhundert eine Entwicklung durchgemacht von einer in den Städten noch kaum klassengeschichteten Gesellschaft über einen Industriekapitalismus, der sich vorwiegend auf die innere Surplusbevölkerung stützte, zu einem Industriekapitalismus, der in großem Umfange zu expandieren begann, der imperialistisch wurde.

Zu Beginn des Jahrhunderts eine Bevölkerung von 24 Millionen, von denen 16 Millionen auf dem Lande wohnten. Ein Jahrhundert darauf eine landwirtschaftliche Bevölkerung, deren Zahl fast unverändert war, ebenso im großen und ganzen unverändert die Verteilung der landwirtschaftlichen Betriebe auf die einzelnen Größenklassen. Dagegen entscheidende Veränderungen auf industriellem Gebiete. Durch die gesamte Vermehrung der Bevölkerung des 19. Jahrhunderts ist eine Klasse geschaffen worden, das Proletariat. Es umfaßte zwei Drittel der Bevölkerung, heute, nach der starken Kapitalverwüstung durch den Krieg, nach der ungeheuren Expropriierung des Mittelstandes infolge des Kriegsausgangs und der Inflation drei Viertel bis vier Fünftel der Bevölkerung.

Zwei Drittel der Volksmasse waren vor dem Kriege proletarisiert; der Klassenkampf begann in Deutschland im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in weit heftigerer Form als in England.

Leicht zu erklären. Der Klassenkampf ist in den alten kapitalistischen Ländern am schärfsten, wenn infolge starker Surplusbevölkerung die Arbeiterschaft auf der A—C-Linie steht.

Dies war in England bis in die fünfziger Jahre der Fall und hatte dort die grausigen Zustände zur Folge, die einen klassischen Darsteller in Engels gefunden haben.

In Deutschland hat die industrielle Entwicklung später eingesetzt; innere Surplusbevölkerung gab es in großem Umfange in einer Zeit, in der bereits in anderen Ländern der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie klar vor aller Augen lag, in einer Zeit, in der die entscheidenden Marxschen Bücher zu wirken begannen.

Sie traf daher auf eine Arbeiterschaft, deren Klassenbewußtsein entwickelt war, auf eine Arbeiterschaft, deren Führer schon 1870 jede Annexion bekämpften.



Die Antwort der Arbeiterschaft war daher, solange der Arbeitslohn gleich Reproduktionskosten im wortwörtlichen Sinne war, nicht der Putsch, sondern der Klassenkampf (dessen Tendenzen verstärkt wurden durch die maßlose Ungeschicklichkeit Bismarcks in der inneren Politik, der glaubte, den Klassenkampf durch Polizei beseitigen zu können).

Kein englischer Arbeiterführer hätte im gleichen Jahre wie Bebel das Wort aussprechen können, das Wort, dessen soziologischer Raum unter der Arbeiterschaft noch sehr bedeutend war, daß er immer der Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft sein wolle.

*

Der Frühimperialismus setzte ein, die Krisen nahmen an Heftigkeit ab, die Beschäftigung der Arbeiterschaft wurde stabiler, so daß die Auswanderung fast ganz aufhörte. Und gleichzeitig verbesserte sich die ökonomische Lage des Proletariats. Nach der Statistik des preußischen Ministeriums bezogen im ganzen preußischen Staate ein Einkommen von weniger als 900 Mark:

1892 = 70,27% aller Zensiten
1900 = 62,41% „ „
1910 = 42,84% „ „

Die einzelnen Einkommensschichten rückten in großem Umfange in die höheren Einkommensklassen auf. Woytinsky hat im I. Band der „Welt in Zahlen“, Berlin, 1925, Berechnungen aufgestellt, wie groß die einzelnen Einkommensklassen gewesen wären, wenn sie lediglich die Veränderung der Bevölkerungsbewegung widergespiegelt hätten und wie groß sie in Wirklichkeit waren. Die Zahlen sind (a. a. O., S. 216): (s. S. 493.)

Die Verbesserung der Einkommenslage auch der unteren Schichten ergibt sich eindeutig. (In den letzten Kriegsjahren ist ein Rückschlag eingetreten, ich komme noch darauf zurück.) Die Arbeiterschaft verließ, wenn auch langsam, die A—C-Linie; sie erreichte einen Standard, der ihre Reproduktionskosten überschritt, wenn er auch nicht so hoch war wie der des englischen oder gar des amerikanischen Arbeiters; die A—D-Linie war in Deutschland da, wenn auch erst in bescheidenem Umfange; der theoretische Ausdruck der Schonzeit war der Revisionismus.

Zahl der Einkommensteuerpflichtigen nach Gruppen des jährlichen Einkommens

	Von 900 b. 3000 M.	V. 3000 b. 9500 M.	V. 9500 b. 30 500 M.	V. 30 500 b. 100 000 M.	100 000 u. dar.
Zahl der Personen in jeder Gruppe im Jahre 1892	2 119 000	260 000	46 000	9 030	1 660
Die f. 1902 zu erwart. Zahl (+ 16%)	2 458 000	301 600	53 400	10 470	1 930
Aus der vorhergehenden in die nächsthöhere Gruppe sind übergegangen	+ 934 400	+ 82 400	+ 15 000	+ 3 600	+ 870
Zahl der Personen in jeder Gruppe im Jahre 1902	3 310 000	369 000	64 800	13 200	2 800
Die f. 1912 zu erwart. Zahl (+ 16%)	3 840 000	428 000	75 200	15 300	3 250
Aus der vorhergehenden in die nächsthöhere Gruppe sind übergegangen	+ 2 545 350	+ 262 350	+ 31 350	+ 6 950	+ 1 250
Zahl der Personen in jeder Gruppe im Jahre 1912	6 123 000	659 000	99 600	21 000	4 500
Die f. 1916 zu erwart. Zahl (+ 6,8%)	5 707 000	614 000	92 800	19 600	4 200
Aus der vorhergehenden in die nächsthöhere Gruppe sind übergegangen	+ 1 071 500	+ 111 500	+ 31 500	+ 9 500	+ 2 500
Zahl der Personen in jeder Gruppe im Jahre 1916	6 667 000	694 000	114 800	26 600	6 700
Die f. 1918 zu erwart. Zahl (+ 8%)	7 201 000	750 000	124 100	28 700	7 200
Aus der vorhergehenden in die nächsthöhere Gruppe sind übergegangen	— 333 700	+ 543 300	+ 43 300	+ 16 900	+ 5 500
Zahl der Personen in jeder Gruppe im Jahre 1918	6 324 000	1 250 000	150 500	40 100	12 700

Ich habe bereits erwähnt, daß der Kapitalismus sich so schnell entwickelte, daß für ihn am Ende des Jahrhunderts bereits die Expansionsnotwendigkeit bestand. Aber die nichtkapitalistischen Territorien waren bereits zum größten Teil verteilt; als Deutschland mit seiner kolonialen Tätigkeit begann (1876), besaß England bereits ein Kolonialreich, in dem ein Sechstel aller Menschen wohnte.

Im Kapitel über den englischen Kapitalismus ist eine Tabelle gebracht über die Kolonien der einzelnen Staaten.

Sie zeigt mit voller Deutlichkeit, wie wenig die nichtkapitalistischen Territorien Deutschlands seiner Expansionsnotwendigkeit entsprachen; hier ist die Disproportionalität mit Händen zu greifen. Dazu kam, daß der wirtschaftlich wichtigste Kolonial-

besitz, die Sansibarküste, gegen Helgoland ausgetauscht wurde; so bestand der ökonomische Vorteil der Kolonien für Deutschland im wesentlichen darin, daß England keine Verbindung auf eigenem Boden vom Kap nach Kairo hatte. Der Handel mit den Kolonien war denn auch entsprechend ihrem wirtschaftlichen Standard minimal.

Der gesamte Handel Deutschlands mit seinen Kolonien machte im Jahre 1910 kaum 100 Millionen aus. Eine verschwindend geringe Summe gegenüber seinem Gesamthandel in diesem Jahre. Im übrigen zeigte sich bei diesem absolut so geringfügigen Handel dieselbe Tendenz wie beim englischen, daß das Mutterland den größten Anteil besaß.

Ebenso geringfügig wie der Handel mit den Kolonien war die Kapitalexpansion, die sie dem deutschen Kapitalismus ermöglichten.

Für die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee schätzte die Reichstagsdenkschrift „Die deutschen Kapitalinteressen in den Schutzgebieten“ (R. T. D. Nr. 564 1906/07) die Kapitalanlagen des Reichsfiskus auf 70 Mill. Mark, die des Privatkapitals auf 299 Mill. Mark.

Also in derselben Zeit, in der man die gesamte deutsche Kapitalexpansion auf 25—40 Milliarden Mark schätzte, betrug die in die deutschen Kolonien 370 Millionen, also ca. 1 %, während England fast 35 Milliarden Mark in seinen Kolonien investieren konnte.

Auch militärisch — hier Gegensatz zu Frankreich — kamen die Kolonien für Deutschland infolge seiner geographischen Lage in irgendwie relevantem Maße nicht in Frage.

Daher spielte bei dem deutschen Kapitalexport kein bestimmtes Territorium die entscheidende Rolle wie eben die englischen Kolonien für England, sondern er erstreckte sich im Gefolge des Außenhandels und diesen wiederum fördernd über die ganze Welt. Er ging — im Gegensatz zu England — zu überwiegendem Teil nicht in Länder, die erst am Beginn der kapitalistischen Entwicklung standen, sondern in Länder, die bereits — wenn auch in geringerem Umfange als Deutschland selbst — kapitalistisch produzierten. Also z. B. in Europa nach Österreich-Ungarn, der Türkei, dem Balkan, den skandinavischen Staaten. Der Kapital-

export verstärkte dort und ebenso in den außereuropäischen Ländern die kapitalistische Entwicklung und steigerte damit natürlich den deutschen Außenhandel, ohne ihm aber auf die Dauer derartig sichere Absatzgebiete schaffen zu können wie die englische Kapitalexpansion dem englischen Kapitalismus, da der finanzpolitische Einfluß nicht einfach in einen politischen umzuwandeln war. Dies aber war und ist für Deutschland von weit größerer Bedeutung als z. B. für Frankreich. Der französische Kapitalismus war, wenn auch die Behauptung, daß die französische Volkswirtschaft stationären Charakter trägt, stark übertrieben ist, im wesentlichen auf den Binnenmarkt eingestellt, konnte dies sein, da der Akkumulationsfonds nicht sehr bedeutend wuchs. Der französische Kapitalexport in den letzten Jahrzehnten war vielfach kein Warenexport, sondern ein Stehenlassen der Zinsbeträge im Auslande. Gewiß versuchte man auch durch Anleihen der heimischen Industrie Aufträge zuzuführen, aber das nur im Nebeneffekt. Die deutsche Kapitalexpansion dagegen war wie die amerikanische eine Expansion des Industriekapitals. Sie wirkte in entscheidender Weise auf die Gestaltung des Außenhandels, sie war ein Mittel, um dem Kapital auch in Deutschland die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu ermöglichen. Aber diese Kapitalexpansion mußte sich auf die ganze Welt verstreuen, sie konnte sich nicht in gewissen Gebieten zentrieren.

Im Gegensatz zu England, Frankreich, Amerika, Rußland und Japan ist die geographische Lage für den deutschen Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase die denkbar ungünstigste. Jeder Blick auf die Karte bestätigt dies. Das englische Kolonialreich, das sich in der Epoche des Feudalismus und Frühkapitalismus bildete, wurde durch die englische Flotte geschützt. Gewiß sind die Entfernungen zum Mutterlande groß; aber die englische Seeherrschaft garantierte die Abwehr aller militärischen Angriffe. Das Ziel des englischen Imperialismus ergibt sich aus den geographischen Bedingungen zwingend: Verbindung der Kolonialstücke zu einem Ganzen, Verbindung des gesamten afrikanischen Kolonialreiches, Landverbindung von Afrika nach Indien, als letztes Ziel: der indische Ozean ein englisches Meer.

Frankreich hat den größten Teil seines Kolonialbesitzes in

Afrika vor der Tür; solange die Entente anhält, ist der andere Teil: Hinter-Indien, geschützt.

Amerika hat einen ungeheuren nichtkapitalistischen Raum im eigenen Lande; noch heute ist er nicht erschöpft, hat Mittelamerika, die Antillen, Südamerika, zum Teil halbsouveräne Gebiete, zum Teil Gebiete der sogenannten offenen Tür, die in den kapitalistischen Nexus einbezogen werden können.

Für Amerika, für das zaristische Rußland wie für Japan ergibt bzw. ergab sich die Art des imperialistischen Vorgehens von selbst. Die nichtkapitalistischen Territorien, die Gebiete der offenen Tür, liegen in unmittelbarer Nähe des imperialistischen Mutterlandes.

Daher ergaben sich für die politische Machtentfaltung dieser Staaten auch nach durchgeführter nationaler Einigung eindeutige Richtlinien. Anders Deutschland; bis es Nationalstaat wurde, ja solange es notwendig war, das Erbe des Nationalstaates zu schützen und zu stärken, war eine im großen und ganzen einheitliche Linie seiner Auslandspolitik möglich.

Als es wie die anderen kapitalistischen Staaten imperialistisch wurde, imperialistisch werden mußte, ergab sich nicht nur, daß der größte Teil der nichtkapitalistischen Territorien bereits verteilt war, sondern vor allem, daß kein Land der Welt eine geographisch so ungünstige Lage zu seinen Kolonien hatte wie Deutschland. Vergegenwärtigen wir uns seine Kolonialbildung; nicht nur, daß kein Stück eine Verbindung zum andern hatte, es schob sich stets großer gegnerischer imperialistischer Raum zwischen Deutschland und seine Kolonien.

Es waren theoretisch zwei Möglichkeiten denkbar, um zu einem von dem Mutterlande beherrschbaren nichtkapitalistischen Raum zu kommen; die erste war ein kolonialer Block oder eine ökonomisch relevante Einflußsphäre in irgendeinem Teil der Welt, mochte es Südamerika, China oder Mittelafrika sein. Die Voraussetzung, sie zu realisieren, bildeten aber einmal die deutsche Flotte und — dies ist nicht zu vergessen — starke deutsche Flottenstützpunkte. Es ist von mancher Seite in grotesker Ahnungslosigkeit gegenüber den Zusammenhängen von Ökonomie und Politik oft behauptet worden: Der Krieg von 1914 entstand nicht aus öko-

nomischen Motiven, nicht aus dem Konkurrenzkampfe zwischen England und Deutschland, sondern der tiefere Grund war der deutsche Flottenbau, von dem sich die Engländer bedroht glaubten. Aber auch der deutsche Flottenbau ist kein letzter Faktor, auch er läßt sich nicht aus den Launen von Militär- und Hofkreisen erklären, sondern er hatte sein granitenes ökonomisches Fundament: Er sollte die Voraussetzung schaffen für eine erfolgreiche Expansion. Zu der Flotte mußten starke Flottenstützpunkte hinzukommen; und in den alldeutschen imperialistischen Kreisen war man schon vor dem Kriege darüber im klaren, daß sich diese ohne kriegerischen Zusammenstoß nicht realisieren ließen. Die alldeutsche Annexionspolitik in der Kriegszeit lag ganz in dieser Richtung: Annexion der flandrischen Küste und Verstärkung der Flotte, dies die Garantie, daß ein außereuropäischer kolonialer Block, d. h. ein Betätigungsgebiet für den deutschen Imperialismus, nicht durch den fremden, vor allem den englischen Imperialismus militärisch gefährdet war. So suchte man der Ungunst der geographischen Lage Deutschlands zu begegnen; der Kriegsausgang hat für absehbare Zeit derartige Pläne aus dem Reich der Realität verwiesen.

Die zweite Möglichkeit, zu einem kolonialen Raum bzw. zu einer Einflußsphäre zu gelangen, war die auf dem Landwege über Österreich-Ungarn und die Balkanstaaten nach der Türkei: Berlin—Bagdad. In der Türkei ergaben sich gewisse Kapitalexpansionsmöglichkeiten, wenn auch bei größtem Optimismus diese niemals der deutschen Expansionsnotwendigkeit entsprochen hätten. Dieser Weg ist nicht verwirklicht worden. Er hätte vor dem Kriege zur Voraussetzung gehabt, daß Österreich-Ungarn sich mit den Balkan-Slaven verständigte. Er hätte später einen glücklichen Ausgang des Krieges zur Voraussetzung gehabt; in diesem gab es die Linie Berlin—Bagdad. Die Niederlage hat eine imperialistische Politik auf Basis der Flotte für absehbare Zeit unmöglich gemacht, sie hat Deutschland neben dem Verlust seiner Kolonien (und damit der Stärkung des Kolonialreiches der anderen aktiv imperialistischen Länder) die Zerschlagung Österreich-Ungarns gebracht; dies ist für diesen Zusammenhang noch bedeutsamer.

Solange die Nachfolgestaaten bestehen, bedeutet das nichts

anderes, als daß die einzige geographisch mögliche Sphäre für den deutschen Einbruch in nichtkapitalistische Territorien illusorisch ist. In den nächsten Jahren werden diese Dinge noch nicht akut werden, solange der Neo-Feudalismus herrscht, solange die Abhängigkeit Deutschlands von den Ententestaaten, solange eine Reparationsleistung in großem Umfange besteht.

Wenn aber durch „demokratische" Regierungen der Neo-Feudalismus gemildert wird, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen allmählich abträgt, wenn also, wie alle Pazifisten glauben, die Befriedung der Welt einen großen Schritt weitergekommen ist, gerade dann ist ein gewaltiger neuer weltpolitischer Krisenherd vorhanden. Gerade dann ist es, wenn man von der revolutionären Aktion der Arbeiterklasse absieht, nicht möglich, den neuen imperialistischen Krieg zu vermeiden. Denn dann liegt in der Mitte Europas ein Land von einer industriellen Kapazität, die die aller anderen europäischen Staaten überragt, die nur von den Vereinigten Staaten übertroffen wird.

Während diese aber für ihre Expansionsnotwendigkeit Gesamtamerika zur Verfügung haben, ist für die deutsche Expansionsnotwendigkeit keine Abflußmöglichkeit. Die Folge: Verstärkung der inneren ökonomischen Krise, die zur Explosion führen muß. Japan, dessen Expansionsmöglichkeiten durch England und Amerika heute abgeschnürt werden, hat doch noch eventuell Raum in China, wenn es sich um die Beute verständigen will und hat anderseits einen Kapitalismus, der im Inneren noch einen umfangreichen nichtkapitalistischen Raum vorfindet, der in den kapitalistischen Nexus einbezogen werden kann, hat daher keinen Kapitalismus, der mit solcher motorischer Wucht wie der deutsche in nichtkapitalistische Territorien vorgestoßen wird.

Solange es eine Mehrarbeit gibt, werden die Staaten gezwungen, in einer Phase ihrer Entwicklung in nichtkapitalistische Territorien vorzustoßen bzw. sich im halbkapitalistischen Raum Einflußsphären zu schaffen; sie sind gezwungen; denn solange es Mehrarbeit gibt, sind die Produktivkräfte stärker als die Menschen.

Deutschland ist industriell weiter fortgeschritten als Frankreich und England; seine Vorstoßnotwendigkeit ist nicht aufzuhalten;

ebensowenig wie eine Herrenklasse jemals auf ihre Herrenrente verzichtet hat, ebensowenig verzichtet die Kapitalistenklasse auf einen Teil ihres Profits. Deutschland aber nichtkapitalistische Territorien für seinen Vorstoß zur Verfügung stellen, heißt selbst auf diese verzichten; heißt in eine Verkleinerung des eigenen Profits willigen, in eine Verschärfung der eigenen ökonomischen Krise, der eigenen Klassenkämpfe. In der Zeit der Kolonisierung Amerikas brachten die europäischen Zeitungen die erstaunlichsten Nachrichten über das Land; damals schrieb (ich zitiere nach Hugo Münsterberg, „Die Amerikaner", Berlin 1912, S. 8) Benjamin Franklin einen offenen Brief an die Londoner Presse: „Ich möchte doch entschieden darauf hinweisen, daß die Zeitungsneuigkeiten aus Amerika, die auf den ersten Blick unwahrscheinlich aussehen, deshalb durchaus noch nicht Erfindungen sein müssen. So wird in allen Zeitungen der letzten Woche berichtet, daß die Einwohner Kanadas Vorbereitungen treffen, um nächsten Sommer einen großen Kabeljau- und Walfischfang in den oberen Seen zu veranstalten. Ignoranten möchten da einwenden, daß die oberen Seen Süßwasserseen sind, während Kabeljau und Walfisch in Salzwasser leben. Aber man sollte doch wirklich bedenken, daß Kabeljaus, sobald sie verfolgt werden, vermutlich in irgend ein beliebiges Gewässer entfliehen und daß die Walfische, wenn sie es sich einmal in den Kopf gesetzt, den Kabeljau zu verzehren, ihm dann unbedingt folgen würden. Ja, der in diesem Fall notwendige Sprung der Walfische den Niagarafall aufwärts gilt allen, die ihn gesehen haben, als eines der überraschendsten Naturschauspiele."

Wenn die Walfische den Sprung den Niagarafall aufwärts tun werden, wird die Bourgeoisie Euramerikas freiwillig in eine Verringerung ihres Profits einwilligen. Bis dahin aber gibt es infolge des imperialistischen Vorstoßes nur den Krieg, der über die Verteilung des Profits zu entscheiden hat.

Der imperialistische Krieg ergibt sich aus der Disproportionalität in der Anlage der Mehrwertmasse und des eigenen kolonialen Raumes. Der Ausgang des Weltkrieges hat zur Folge gehabt: Verstärkung dieser Disproportionalität für Deutschland auf der einen Seite, da es alle seine Kolonien verlor.



Auf der anderen Seite muß es an den Ententekapitalismus Herrenrente zahlen. Da infolge der Kapitalverwüstung im Kriege, der Weltkrise nach dem Kriege, eine große industrielle Reservearmee besteht, da der Kapitalismus aus dem Inflationsprozeß gestärkt herauskommt, so zahlt es die Rente, genannt Reparation, nicht durch Verringerung des Mehrwerts, sondern durch Herabsetzung des Standards der Arbeiterschaft auf A—C. Wenn die Arbeitslinie in Deutschland vor dem Kriege folgende Gestalt hatte:

Schonzeit

A —— notwendige Arbeit / Reproduktionskosten —— C —— D —— Mehrarbeit / Mehrwert —— B

so ist die Linie C—D jetzt von dem Ententekapitalismus beschlagnahmt.

Die deutsche Arbeiterschaft, politisch machtlos durch den Umsturz von 1918, den sie nicht zur Revolution auszugestalten vermochte und der sie infolgedessen diskreditierte, wirtschaftlich machtlos durch die Verstärkung der Surplusbevölkerung, zahlt für den deutschen Kapitalismus die Rente an den Ententekapitalismus durch den Verlust ihrer Schonzeit.

So stärkt der Ausgang des Krieges alle Tendenzen zur neuen Weltkrise.

Wir haben im theoretischen Teil die Faktorengruppen analysiert, die für das Gelingen der sozialistischen Revolution entscheidend sind. Wir sind im Kapitel über den englischen Kapitalismus auf die spezifischen Bedingungen Englands eingegangen. Es ist jetzt der Ort, für Deutschland zu untersuchen, wie sich in Landwirtschaft und Industrie die Konzentration vollzogen hat, wie die Klassenschichtung sich entwickelt hat, wie weit man innerhalb der Arbeiterschaft vom proletarisch-revolutionären Klassenbewußtsein sprechen kann.

Wie gestaltete sich die Klassenschichtung in der Landwirtschaft? Von einer Niederkonkurrierung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb kann in keiner Weise die Rede sein.

Die Statistik zeigt folgendes Bild:

Zahl und Fläche der landwirtschaftlichen Betriebe nach Größenklassen in den Jahren 1882, 1895 und 1907

Größenklassen	Zahl der Betriebe			Landwirtschaftlich benutzte Fläche ha			Gesamtfläche ha		
	1882	1895	1907	1882	1895	1907	1882	1895	1907
unter 2 ha	3 061 831	3 236 367	3 378 509	1 825 938	1 804 444	1 731 311	2 159 358	2 415 914	2 492 002
2—5 „	981 407	1 016 318	1 006 277	3 190 203	3 285 984	3 304 878	3 832 902	4 142 071	4 306 421
5—20 „	926 605	998 804	1 065 539	9 158 398	9 721 875	10 421 564	11 492 017	12 537 660	13 768 521
20—100 „	281 570	281 767	262 191	9 908 170	9 869 837	9 322 103	12 415 463	13 157 201	12 623 011
über 100 „	24 991	25 061	23 566	7 786 263	7 831 801	7 055 018	10 278 941	11 031 896	9 916 531

Größenklassen	Von 100 Betrieben			von 100 ha Landwirtschaftlich benutzte Fläche			von 100 ha Gesamtfläche		
	1882	1895	1907	1882	1895	1907	1882	1895	1907
unter 2 ha . . .	58,03	58,23	58,90	5,73	5,56	5,44	5,37	5,58	5,76
2—5 „ . . .	18,60	18,28	17,54	10,01	10,11	10,38	9,54	9,57	9,99
5—20 „ . . .	17,56	17,97	18,58	28,74	29,90	32,74	28,60	28,96	31,95
20—100 „ . . .	5,34	5,07	4,57	31,09	30,35	29,28	30,90	30,40	29,28
über 100 „ . . .	0,47	0,45	0,41	24,43	24,08	22,16	25,59	25,49	23,01

Die kleinen Betriebe wiesen eine geringe Vermehrung auf. Die deutsche Bauernwirtschaft hat das 19. Jahrhundert überstanden, ohne in ihrem Bestand verringert zu werden. Eine Verschiebung ist nur insoweit eingetreten, als in der gesamten deutschen Volkswirtschaft der prozentuale Anteil der Landwirtschaft immer mehr zurückgeht und damit der Anteil der Bauernschaft an der Gesamtbevölkerung.

Die Erhaltung der Bauernschaft hat für die sozialistische Revolution entscheidende Bedeutung.

Die landwirtschaftliche Pyramide, die wir im theoretischen Teil aufgestellt haben, sieht für Deutschland folgendermaßen aus:

Der Parzellenbetrieb — und ein großer Teil der Landarbeiter hat eine Parzelle unter 2 ha — umfaßte weit über die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe und besaß 1907 ein reichliches Zwanzigstel der Fläche (5,94%). Der Kleinbauernbetrieb (von 2 bis 5 ha), der also zu einem größeren Prozentsatz von der Arbeit auf seinem eigenen Boden nicht leben konnte, umfaßte ein knappes Fünftel der Betriebe und zirka 10% der Fläche; der Mittelbauernbetrieb (5—20 ha), der bereits Gesinde beschäftigte, umfaßte ein knappes Fünftel der Betriebe und besaß zirka ein Drittel der Fläche. Der Großbauer und der Großgrundbesitzer umfaßten ungefähr 5% der Betriebe und besaßen mehr als 50% der Gesamtfläche.

Rein klassenmäßig betrachtet, steht also dem Parzellen- und Kleinbauern mit 4 400 000 Betrieben, die zirka 16% der Fläche besitzen, ein landwirtschaftlicher Großbauern- und Großgrundbesitz gegenüber, der über die Hälfte des landwirtschaftlichen Areals verfügt, während der Bauernstand in der Mitte ein knappes Drittel der Fläche besitzt.

Da die landwirtschaftliche Fläche groß genug ist, um jeden Parzellenbauern wie Landarbeiter mit soviel Land auszustatten, daß er nicht mehr auf fremde Lohnarbeit auszugehen braucht, so sind die Möglichkeiten, die sich aus der Zerstörung des Großgrundbesitzes, des Großbauernbetriebes ergeben, bei einer revolutionären Machtergreifung nicht gering. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß im Gegensatz zu Rußland Deutschland ein Getreideimportland ist, ein Importland, das vor dem Kriege

hohe Schutzzölle auf Lebensmittel eingeführt hatte. Die Schutzzölle hatten und haben die Wirkung, den Getreidepreis zu erhöhen. Sie wirken, wie das theoretische Raisonnement ergibt, nicht anders, als wenn die Vermehrung der Bevölkerung die Heranziehung schlechterer Bodenklassen zur Versorgung des Marktes erzwungen hätte. Schutzzölle haben daher eine Erhöhung der Differentialrente für die überwiegende Mehrheit der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur Folge. Erhöhung der Differentialrente bedeutet Erhöhung der Bodenpreise, die in funktionaler Beziehung zur Rente stehen; Erhöhung der Bodenpreise aber bedeutet Erhöhung der Beleihungssumme. Sie ermöglichte vielen Kleinbauern, die nach Auszahlung ihrer in die Stadt gehenden Geschwister überschuldet waren, die Aufrechterhaltung der Wirtschaft. Deutschland hat nach dem Kriege die landwirtschaftlichen Schutzzölle wieder eingeführt; damit ist ein Keil in die sonst einheitliche Kampffront der Landarbeiter und Kleinbauern getragen. In Rußland hatten diese bereits vor dem Kriege ein einheitliches Programm: Beseitigung, wenn dies nicht möglich, Beschneidung des Großgrundbesitzes. Die Front der russischen landwirtschaftlichen Arbeiter wie der Kleinbauern war vor dem Weltkriege wie in der gesamten russischen Revolution eindeutig gegen die Großgrundbesitzer gerichtet; denn ein gemeinsames Interesse gab es nicht; die ideologische Abhängigkeit lockerte sich mit jedem Tage, mit dem die städtischen Kleinbürgerkreise und Intellektuellen, die im erbitterten Kampfe gegen den Zarismus und Feudalismus standen, die die Führer der bürgerlichen Revolution waren, den Kampf des Bauerntums unterstützten.

Deutschland zeigt hier ein in entscheidenden Punkten abweichendes Bild; von einem Kampfe des Kleinbauerntums gegen den Großgrundbesitz konnte und kann keine Rede sein. Die Hoffnung auf die Zerschlagung des Großgrundbesitzes, bei der ihm ein Teil des Landes zufallen würde, scheint dem Kleinbauerntum absolut phantastisch; die Aussicht, im Bunde mit dem Großgrundbesitz die Zölle zu erhöhen, dabei das Einkommen zu steigern, die Bodenpreise in die Höhe zu treiben, die Beleihungsfähigkeit zu erhöhen, sehr real. Daher war das gesamte Kleinbauerntum vor dem Kriege in völliger ideologischer Abhängigkeit von dem Groß-

grundbesitz. Der Bund der Landwirte reichte bis weit in die Reihen der Kleinbauern; und wenn sich, vor allem in Süddeutschland, Bauernbünde herausbildeten, so hatte dies einmal partikularistische Gründe, hatte weiter zur Ursache ein Sich-Auflehnen gegen die zu stark feudalen Züge des Bundes der Landwirte. In den rein ökonomischen Fragen, vor allem in der Zollpolitik, gingen der Bund der Landwirte und die Bauernbünde zusammen.

Durch Krieg und Kriegsausgang haben sich diese Verhältnisse nicht entscheidend verschoben. Gewiß: Die politische Herrschaft der Junker ist beschnitten, Krieg wie Inflation haben die heilige Scheu vor der Antastung des Privateigentums auch in weiten Kreisen der Kleinbauernschaft erschüttert. Aber: Die gegenwärtigen Interessen, d. h. im wesentlichen die agrarische Schutzzollpolitik, gehen heute noch vor. Daher ist zurzeit bis in die Kreise der Parzellenbauern die Führung der Großgrundbesitzer unbestritten. Eine revolutionäre Bewegung erscheint dem Bauern als Gefährdung der Vorteile, die ihm die Inflation in den Schoß geworfen hat. Er sieht in ihr weiterhin einen Rückgang der Produktion, damit eine Verringerung der Warenmasse, die er zum Austausch für *seine* Produkte erhält. Davon wird aber der deutsche Bauer in weit höherem Maße betroffen als der russische, da er nicht wie dieser in der überwiegenden Majorität Bauer, sondern Landwirt ist, d. h. da die Eigenproduktion des deutschen Bauern einen immer geringeren Umfang einnimmt, er auf die städtischen Waren immer stärker angewiesen ist.

Die Gemeinsamkeit der ökonomischen Interessen wirkt also als ein Bollwerk gegen das Eindringen sozialistischer Gedankengänge, wirkt als Bollwerk selbst unter *der* landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung, deren gemeinsame Interessen mit der Großgrundbesitzerklasse nur minimale sind, die klassenmäßig in die Reihen des Proletariats gehören.

Der ideologische Überbau einer Klasse ergibt sich aus dem ökonomischen Unterbau, aber entspricht ihm nicht in jedem Zeitpunkt. Er kann ihm vorauseilen, er kann eine gewisse Trägheit aufweisen.

Ebenso wie sich aus der Schonzeit des Proletariats in Deutschland der Revisionismus ergab, mit seiner Theorie des evolutionären Hineinwachsens in den Sozialismus, und diese Ideologie noch nach

Kriegsausgang mächtig war, obwohl der ökonomische Unterbau sich bereits entscheidend gewandelt hatte, so mächtig, daß die evolutionäre Führerschaft der deutschen Sozialdemokratie den breitesten Anklang in den Massen hatte (dies einen der Gründe, warum die revolutionäre Bewegung in Rußland anders verlief als in Deutschland), — so ist zurzeit der ideologische Überbau der unteren Klassen der Landbevölkerung nicht das Abbild ihrer ökonomischen Lage.

Erst wenn im Gefolge der weiteren „normalen" kapitalistischen Entwicklung die Vorkriegsverhältnisse sich wieder herausbilden werden, wenn mehr als zwei Drittel der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung kaum auf der A—C-Linie stehen werden, wenn gleichzeitig aus der Erkenntnis, daß der Sozialismus nur revolutionär kommen kann, daß aber dazu die Mitarbeit, zumindest die Neutralität der überwiegenden Majorität der ländlichen Bevölkerung unerläßliche Bedingung ist, wenn, sage ich, aus dieser Erkenntnis eine umfangreiche sozialistische Tätigkeit auf dem Lande einsetzen wird, dann sind die objektiven Möglichkeiten gegeben, daß auch auf dem Lande der ideologische Überbau das getreue Abbild des ökonomischen Unterbaues wird, daß die Landarbeiter die Bundesgenossen des revolutionären Proletariats werden, die Parzellen- und Kleinbauern sich im revolutionären Kampfe neutral halten. Denn man soll nicht vergessen, daß im Gegensatz zu Rußland die deutsche landwirtschaftliche Bevölkerung keine revolutionäre Tradition hat. Die Unzufriedenheit der russischen Bauern mit der russischen Landverteilung hatte schon um die Jahrhundertwende immer drohendere Formen angenommen, da im Gegensatz zu Deutschland die russische Industrie trotz ihrer forcierten Entwicklung nicht die gesamten abströmenden ländlichen Massen aufnehmen konnte. Und obwohl die Reaktion über die erste Revolution siegte, war das Drängen der Bauernbevölkerung nach Land so stark, daß bürgerliche Minister in der Zeit der Reaktion zur Agrarreform schreiten mußten. Der russische Muschik war also in der Zeit der Revolution selbst, bis er zu Land kam, bis er das neuerworbene gegen jede Konterrevolution gesichert glaubte, der natürliche Bundesgenosse der proletarischen Avantgarde, mit der er in dem gemeinsamen Kampf gegen den Zarismus wie für die

Beendigung des Krieges gestanden hatte. Was hier die Eigenart der historischen Lage in Rußland geschaffen hat, muß in Deutschland die zielbewußte Tätigkeit der revolutionären Avantgarde des Proletariats in langer, zäher Arbeit ersetzen, wobei besonders zu berücksichtigen ist, daß Deutschland, das in seiner landwirtschaftlichen Struktur die erheblichsten Differenzen aufweist, in jedem dieser Landesteile eine andere Art der Arbeit verlangt. Die Ideologie der Landarbeiter Ostelbiens muß in anderer Weise erschüttert und umgeformt werden, als die der Parzellen- und Kleinbauern Süd- und Mitteldeutschlands.

Über die Konzentration in der Industrie bringe ich nach der Gewerbestatistik die bekannten Daten.

Es waren durchschnittlich beschäftigt im Deutschen Reich Personen in:

Jahr	Alleinbetrieben	Betrieben mit . . . Personen					
		2—5	6—10	11—50	51—200	201—1000	über 1000
1882	1 430 465	1 839 939	358 457	750 671	704 309	644 819	205 003
1895	1 237 349	1 953 776	572 473	1 329 500	1 362 881	1 114 238	430 286
1907	1 094 921	2 105 361	717 758	1 996 906	2 181 735	1 876 887	879 305

Von 1000 erwerbstätigen Personen waren somit beschäftigt in Betrieben mit . . . Personen:

Jahr	bis 5	6 bis 50	über 50
1882	551	186	263
1895	399	238	363
1907	295	250	455

Die Konzentration hat gerade in Deutschland — hier in Analogie vor allem mit Amerika — reißende Fortschritte gemacht. (In der Statistik ist das Tempo der Bewegung noch nicht einmal ganz ersichtlich, da zahlreiche Fälle indirekter Kapitalabhängigkeit nicht erfaßt sind.)

Doch war, wie in allen hochkapitalistischen Ländern vor dem Kriege, zu konstatieren, daß Betriebs- und Besitzkonzentration nicht parallel laufen.

Nach der Statistik des Preußischen Finanzministeriums ergibt sich:

Es haben sich vermehrt in der Zeit von 1895 bis 1911:

in den Gruppen	die Zensiten um	die Zensiten in %	das Vermögen um Mark	das Vermögen in %
6 000— 100 000	555 901	52,8	11 941 780 000	46,8
100 000— 500 000	49 291	56,9	10 017 538 000	59,0
500 000—1 000 000	5 425	64,77	3 889 236 000	65,27
1 000 000—2 000 000	2 487	72,52	3 553 898 000	72,43
2 000 000 und mehr	1 598	87,46	9 524 624 000	109,21

Die Zahl der Zensiten und das Durchschnittsvermögen pro Kopf beliefen sich:

in Gruppen	Zensiten 1895	Vermögen 1895	Zensiten 1911	Vermögen 1911
6 000— 100 000	1 052 149	24 252	1 608 050	23 295
100 000— 500 000	86 552	196 279	135 843	198 802
500 000—1 000 000	8 375	711 475	13 800	713 612
1 000 000—2 000 000	3 429	1 430 700	5 916	1 430 200
2 000 000 und mehr	1 827	4 762 312	3 425	5 321 400

Die Zunahme der Reichen erfolgte also schneller als das Wachstum der Bevölkerung. Ich habe im theoretischen Teil (S. 257 f.) gezeigt, daß diese Tatbestände in das Marxsche System einzubauen sind. Aber: Sobald die Dinge im Hinblick auf die Aussichten der sozialistischen Revolution betrachtet werden, verschiebt sich das Bild. Es ist ein Unterschied, ob die Zahl der Reichen in Wirklichkeit abnimmt oder ob die Zahl derer, die ein Vermögen von im Durchschnitt fast 25 000 Mark besitzen, mehr als anderthalb Millionen beträgt und dadurch die gegenrevolutionären Tendenzen äußerst gestärkt werden.

Wie war der prozentuale Anteil der einzelnen Berufszweige und innerhalb dieser der Anteil der Selbständigen, der Angestellten, der Arbeiterschaft? (H. St. II, 552, 4. Aufl.)

Erwerbstätige	Selbständige 1907	Selbständige 1895	Angestellte 1907	Angestellte 1895	Arbeiter 1907	Arbeiter 1895
Landwirtschaft:						
männlich .	2 172 740	2 221 826	82 548	78 066	3 028 983	3 239 646
weiblich . .	328 234	346 899	16 264	18 107	4 254 488	2 388 148
zusammen:	2 500 974	2 568 725	98 812	96 173	7 283 471	5 627 794
Industrie:						
männlich .	1 499 832	1 542 272	622 071	254 421	7 030 427	4 963 409
weiblich . .	477 290	519 492	63 936	9 324	1 562 698	992 302
zusammen:	1 977 122	2 061 764	686 007	263 745	8 593 125	5 955 711
Handel u. Verkehr:						
männlich .	765 551	640 941	426 220	249 920	1 354 482	868 042
weiblich . .	246 641	202 616	79 689	11 987	605 043	365 005
zusammen:	1 012 192	843 557	505 909	261 907	1 959 525	1 233 047
Insgesamt:						
männnlich .	4 438 123	4 405 039	1 130 839	582 407	11 413 892	9 071 097
weiblich . .	1 052 165	1 069 007	159 889	39 418	6 422 229	3 745 455
zusammen:	5 490 288	5 474 046	1 290 728	621 825	17 836 121	12 816 552

Die deutschen Zahlen bestätigen das im theoretischen Teil Gesagte. Die immer stärkere Konzentration verringert nicht den Anteil des Handels, im Gegenteil; durch das immer stärkere Verschwinden des inneren nichtkapitalistischen Raumes, durch die immer stärkere Verflochtenheit mit der Weltwirtschaft wird die Verringerung, die sich aus der Konzentration ergibt, überkompensiert, und so verstärkt sich sein Anteil.

Die Zahl der Selbständigen nimmt ab, die Zahl des Proletariats steigt; aber stärker als die Arbeiterschaft wächst prozentual die Angestelltenschaft und vergrößert so den Anteil der Schichten mit mittelständischem Einkommen.

Dazu war im Vorkriegsdeutschland wie in den anderen hochkapitalistischen Ländern Europas eine besonders starke Vermehrung der Rentner zu konstatieren.

Während die Zahl der Erwerbstätigen im Hauptberuf von 1895 bis 1907 um 32% zunahm, vermehrte sich die Zahl der Rentner um 77%.

Wenn man die Wirkungen des Krieges wie der Inflation schlagwortartig zusammenfassen will, so kann man sagen, sie haben bewirkt, daß in Deutschland Betriebs- und Besitzkonzentration stärker zusammenfallen. Die Inflation vor allem hat die Schichten

mit kleinem und mittlerem Vermögen fast völlig expropriiert. Während die intellektuellen Mittelschichten, die Angestellten, die Beamtenschaft, das Kleinbürgertum durch die Entwertung der Kriegsanleihen wie aller anderen festen Papiere den größten Teil ihres Vermögens verloren und der geringe Teil, der Substanzwerte oder Mehrwerttitel besaß: Häuser, Aktien, diese zu einem Schleuderpreis verkaufen mußte, um überhaupt existieren zu können, konnten sich kleine Kreise ungeheuer bereichern. Denn im Gegensatz zum Krieg kann man von den Verschiebungen in der Inflationszeit sagen, daß der Verlust des einen den Gewinn des anderen bedeutete; natürlich wurde auch im Gefolge der Inflation unproduktive Arbeit geleistet; aber abgesehen von den letzten Monaten des Jahres 1923 in der gesamten Volkswirtschaft nur in geringem Umfange. (Die letzten Inflationsmonate sind übrigens eine geeignete Illustration für den Begriff der produktiven Arbeit im Kapitalismus. Der Profit wird von manchen Apologeten damit verteidigt, daß der Unternehmer doch notwendige, produktive Arbeit leiste; es wird hierbei nur vergessen zu fragen, ob in jeder Gesellschaftsform die Arbeit des Unternehmers notwendig ist. In der Inflation war die Mehreinstellung von Zehntausenden von Bankbeamten notwendig, die „produktive" Arbeit leisteten, produktiv nämlich in dieser einmal historischen Etappe des Kapitalismus. Wie wenig im „normalen" Kapitalismus ihre Arbeit notwendig und produktiv ist, konnten diese Angestelltenschichten sehr bald schmerzhaft zu spüren bekommen, als sie auf die Straße flogen.)

Die Inflationsverluste des Mittelstandes sind außerordentlich groß, so daß von der Zahl der 1 608 050 Zensiten, die im Jahre 1911 ein Vermögen von 6000—100 000 Mark versteuerten, und von den 135 843, die ein Vermögen von 100 000 bis 500 000 Mark versteuerten, nicht allzu viele übriggeblieben sein dürften. Schon bei der Einkommenstatistik (vgl. S. 493) war zu konstatieren, daß in den letzten Kriegsjahren die Einkommensschichten von 900—3000 Mark zurückgegangen sind. Dazu kommt weiterhin, daß die Ergänzung dieser Einkommen durch Vermögenszinsen fast verschwunden ist. Die deutschen Sparkassen zeigten folgendes Entwicklungsbild:

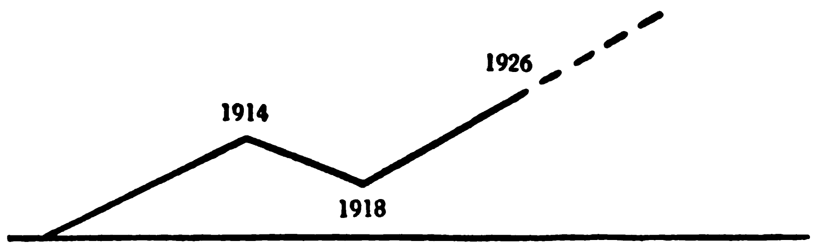
Jahr	Zahl der Konten 1000	Gesamtguthaben der Einleger Mill. Mark	Zahl der Konten auf 1000 Einw.	Durchschnittliche Größen d. Einlag. Mark
1900	14 864	8 839	265	505
1901	15 432	9 552	271	619
1902	16 002	10 313	277	644
1903	16 613	11 091	283	668
1904	17 294	11 896	291	688
1905	17 948	12 675	298	706
1906	18 658	13 411	305	719
1907	19 291	13 921	311	722
1908	19 845	14 553	316	733
1909	20 671	15 672	324	760
1910	21 534	16 781	334	779
1911	22 350	17 822	342	797
1912	22 979	18 680	347	813
1913	23 872	19 689	356	825
1914	24 656	20 547	364	833
1915	25 781	20 381	380	791
1916	27 205	21 433	402	788
1917	30 788	25 380	457	824
1918	32 769	31 760	490	969

Von diesen fast 32 Milliarden haben die Einleger nur einen verschwindenden Prozentsatz retten können. Sie haben einmal damit die unproduktiven Kriegskosten bezahlt, auf der anderen Seite sind sie zugunsten der Großkapitalisten expropriiert worden. Aber auch hier ergibt sich dasselbe, was über die geistige Einstellung der unteren Schichten der Landbevölkerung zu sagen ist. Es ist verfehlt, anzunehmen, daß der ideologische Oberbau in jedem Augenblick das Abbild des ökonomischen Unterbaues ist, daß also diese expropriierten, früher mittelständischen Schichten auf ihre Expropriierung mit proletarischem Klassenbewußtsein antworten müßten. Im Gegenteil: Sie waren solange als Teilhaber am kapitalistischen Profit mit dem Kapitalismus verbunden, daß der Prozeß der Loslösung geraume Zeit in Anspruch nimmt. Bis dahin sind sie haltlose Massen, die auf jedes Schlagwort, das ihnen die Schwerindustrie hinwirft, hineinfallen, und so in ständiger Abwechslung die Revolution, die Republik, die Juden oder alle drei im trauten Verein für den Verlust ihrer mittelständischen Existenz verantwortlich machen. Auch hier muß der Kapitalismus erst einige

„normale" Jahre hinter sich haben, ehe die Illusionen dieser ehemaligen Zwischenschichten zerstört sind und sich das „richtige" Klassenbewußtsein ergibt.

Während also im Nachkriegsdeutschland die Zwischenschichten zwischen Proletariat und Bourgeoisie zum Teil zerrieben sind, hat der Prozeß der Konzentration der deutschen Industrie seither gewaltige Fortschritte gemacht.

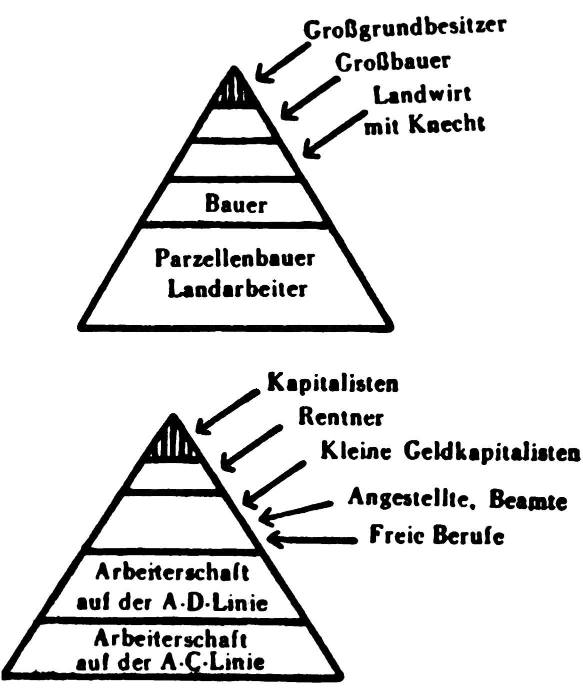
Welche Gruppe der Industrie man auch betrachten mag, ihre Konzentration ist seit dem Jahre 1914 weit fortgeschritten. Der Anteil weniger Konzerne wird in den Einzelindustrien immer stärker, die Ausbreitung gewisser Konzerne über die gesamte Industrie immer umfangreicher. Der Zustand, daß die entscheidenden Schlüsselindustrien durch wenige Kapitalmagnaten, besser durch die Konzerne weniger Kapitalmagnaten beherrscht werden, ist in absehbarer Zeit erreicht. Die deutsche Entwicklung bestätigt das im theoretischen Teil Gesagte über die zunehmende Konzentration. Der deutsche Produktionsapparat ist durch den Krieg in seiner aufsteigenden Linie gebremst, ja zurückgeworfen worden, aber er ist heute gegenüber 1914 erweiterter und konzentrierter:



Soweit daher das Problem der Verwirklichung der sozialistischen Produktionsweise ein technisches ist, unabhängig von den soziologischen Faktoren der Klassenschichtung, unabhängig von dem soziologisch-psychologischen Faktor des Klassenbewußtseins, sind die Bedingungen heute günstiger als 1914.

Wenn wir das allgemeine Schema der Klassenschichtung in den aktiv imperialistischen Staaten noch einmal hierher setzen, so ergibt sich für das Deutschland der Nachkriegszeit, daß in der landwirtschaftlichen Pyramide wenig zu ändern ist, in der industriellen Pyramide dagegen starke Verschiebungen eingetreten

sind, da einmal die Rentner zum größten Teil weggefallen sind, der Mittelstand sein Vermögen verloren hat, anderseits die Arbeiterschaft auf der A—C-Linie und darunter steht, die Angestellten in ihren Bezügen herabgedrückt sind.



Wir hatten im theoretischen Teil das Gelingen einer sozialistischen Revolution als sozialistischer von drei Kräftegruppen abhängig gemacht, von den ökonomisch-technischen Bedingungen, von dem Klassenaufbau und von der Entwicklung des Klassenbewußtseins. Für Deutschland kommt als vierter Faktor der an der Reparation beteiligte Ententeimperialismus hinzu.

Die ersten beiden Bedingungen eröffnen einer sozialistischen revolutionären Bewegung in Deutschland günstigere Chancen als jemals zuvor. Denn neben der immer stärkeren Betriebskonzentration, neben der immer stärkeren Beherrschung Deutschlands durch die Schwerindustrie, hat sich die Expropriierung des Mittelstandes ergeben, das Herabsinken der Arbeiterschaft auf die

A—C-Linie, der Arbeiterschaft, die einmal revolutionäre marxistische Tradition hatte; aber diese objektiven Möglichkeiten können erst dann zu Realitäten werden, wenn das Proletariat den historischen Charakter der A—D-Linie erkennt, sich in immer größerem Umfange als revolutionäre Avantgarde empfindet, wenn weiterhin die Trägheit in der Bildung des Klassenbewußtseins in den unteren Schichten der Landbevölkerung wie des expropriierten Mittelstandes überwunden ist. Bis zu diesem Zeitpunkt muß man weiterhin noch in Rechnung stellen, daß Deutschland ein passiv neo-feudalistisches Land ist, daß es eine Entente gibt, d. h. Reparationsleistungen.

Solange daher der Kapitalismus der Entente, vor allem Frankreichs, durch den revolutionären Klassenkampf der Arbeiter nicht bedroht ist, hat die deutsche sozialistische Revolution nicht nur mit den konterrevolutionären Kräften im Inlande, sondern auch mit dem Entente-Imperialismus und -Militarismus als Gegner zu rechnen. Aufgabe der Arbeiterklasse ist es, diese „friedliche" Epoche in Deutschland, in der Herrenrente an die Entente zu zahlen ist, derart zu nutzen, daß an ihrem Ende proletarische Lage und proletarisches Klassenbewußtsein identisch sind.

Aufgabe der Arbeiterschaft und ihrer Führer ist es, die dritte Bedingung für das Gelingen der sozialistischen Revolution zu verwirklichen: Das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft, das seinen plastischen Ausdruck in der revolutionären Avantgarde findet, die sich bewußt ist, daß es Zeiten gibt, in denen man für den Marxismus zu leben hat, Zeiten, in denen man für den Marxismus zu sterben hat.

Zehntes Kapitel

Der französische Kapitalismus

In meiner Darstellung des französischen und amerikanischen Kapitalismus werden manche Zusammenhänge nur in Kürze gestreift werden, da sie in den Kapiteln über den englischen und deutschen Kapitalismus besonders herausgearbeitet worden sind. Vor allem soll das für Frankreich Spezifische behandelt werden.

Zunächst die Bevölkerungsbewegung. Ihre Einwirkung auf den Kapitalismus wird uns am klarsten werden, wenn wir die Ziffern der französischen Bevölkerung des 19. Jahrhunderts neben die deutschen und englischen stellen.

Bevölkerungszunahme im 19. Jahrhundert

Jahr	Frankreich	Deutschland	England m. Wales	Schottland	Irland
			in Tausenden		
1800	26 900	24 500	9 250	1 675	5 500
1810	28 200	25 500	10 500	1 880	6 200
1820	30 000	26 324	12 200	2 130	6 800
1830	31 900	29 544	14 100	2 400	7 716
1840	33 400	32 814	16 000	2 640	8 177
1850	34 907	35 409	18 000	2 915	6 696
1860	35 741	37 779	20 150	3 090	5 802
1870	36 765	40 850	22 800	3 385	5 408
1880	37 512	45 263	26 050	3 760	5 174
1890	38 340	49 475	29 075	4 060	4 700
1895	38 500	52 298	30 725	4 180	4 568
1910	39 192	64 925	36 070	4 761	4 390

Zu Beginn des Jahrhunderts überwog die französische Bevölkerung die deutsche um 2,5 Millionen und war fast dreimal so stark wie die von England und Wales. Um 1850 hatte Deutschland eine halbe Million mehr Einwohner als Frankreich; Frankreichs Ver-

hältnis zu England ist kaum mehr wie 2:1. Von 1850 bis 1895 nahm die Bevölkerung Frankreichs nur um 3,5 Millionen zu gegen 17 Millionen in Deutschland, knapp 13 in England, von 1895 bis 1910 die Frankreichs um 700000, die deutsche um 12700000. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung also, einer der entscheidenden Faktoren, die den Nenner im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ vergrößern, war in Frankreich in weit geringerem Umfange wirksam als in Deutschland und England. Ein weiterer Faktor innerer Surplusbevölkerung ist die Abwanderung der Landarbeiterschaft.

Und auch hier haben sich die Verhältnisse für die Entwicklung des französischen Kapitalismus ungünstiger gestaltet als z. B. für England und Deutschland. Es ist dargestellt worden, wie stark die landwirtschaftliche Bevölkerung in England dezimiert wurde.

Es ist gezeigt worden, daß trotz der ungeheuren Bevölkerungsvermehrung in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Lande nicht mehr Menschen wohnten als zu Beginn des 19., daß die gesamte Bevölkerungsvermehrung den Nenner für den Kapitalismus vergrößerte, denn ihre Zahl entspricht der des Proletariats.

In Frankreich aber war die Bauernbefreiung von anderer Struktur als in Deutschland. Die Bauernschaft wurde nicht proletarisiert, kein bedeutender Großgrundbesitz entwickelt, und getreu den Traditionen der großen Revolution entschied man sich im Streitfalle für den Bauern gegen den Feudalherrn.

In H. St. heißt es [1]: „Nach der landwirtschaftlichen Statistique agricole von 1892 betrug die Zahl der Besitzer, die „selbst bauen“, ohne bezahlte Dienste zu verwenden, 2183129. Diese Erklärung ist aber etwas eng, und man kann offenbar unter die Kategorie der „Bauern“ eine gute Anzahl derer rechnen, die, obwohl sie ein oder zwei bezahlte Arbeiter verwenden, auch selbst arbeiten, und die Ziffer würde sich dann auf 3—4 Millionen erhöhen, was mit den Familienmitgliedern ein Viertel bis ein Drittel der französischen Bevölkerung ergeben würde. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß von jenen 4 Millionen ungefähr die Hälfte nur im Besitz von Par-

[1]) 3. Auflage, Bd. II, S. 587/588.

zellen von weniger als 1 ha sich befindet, welche deshalb nur von Lohnarbeit (als Tagelöhner) leben kann.

Ihr Eigentum ist aber wenigstens ein unbedingt freies, indem alle jene verwickelten Besitzverhältnisse früherer Zeiten verschwunden sind."

Das Land hat also noch heute einen kleinbäuerlichen Charakter; ich bringe im folgenden die Berufsstatistik[1]).

Berufsabteilungen	1901 Berufsbevölkerung absolut	%	1896 Berufsbevölkerung absolut	%
Unbekannte Berufe	18 820	0,1	46 708	0,3
Fischerei	67 772	0,3	71 626	0,4
Land- und Forstwirtschaft	8 176 569	41,5	8 430 059	45,7
Bergwerks- und Grubenindustrie	266 351	1,4	226 815	1,2
Verarbeitungsindustrie	5 819 855	29,5	5 378 369	29,1
hiervon:				
Lebensmittelindustrie	464 053	2,4	444 787	2,4
Chemische Industrie	109 796	0,6	84 255	0,5
Eigentliche Textilindustrie	891 627	4,5	901 690	4,9
Bekleidung und Stoffbearbeitung	1 483 515	7,5	1 303 762	7,1
Lederindustrie	337 940	1,7	334 782	1,8
Holzindustrie	708 963	3,6	677 629	3,7
Metallbearbeitung (ohne Feinmetall)	707 607	3,6	607 771	3,0
Bauindustrie	572 170	2,9	552 591	3,3
Verkehr	830 643	4,2	712 611	3,9
Handel, Schaustellungen	1 822 620	9,2	1 603 817	8,7
Freie Berufe	399 839	2,0	339 176	1,8
Persönliche und häusliche Dienste	1 015 037	5,2	969 064	5,2
Heer- und Staatsdienst	1 297 569	6,6	689 093	3,7
Zusammen	19 715 075	100,0	18 467 338	100,0

Die Nachweise über die Selbständigen und Angestellten beziehen sich auf ein Personal von 15,2 Millionen, das in 3,2 Millionen Betrieben tätig war: (vgl. S. 518/19)

Was uns hier besonders interessiert, ist zweierlei. Einmal nimmt die landwirtschaftliche Bevölkerung nur in sehr bescheidenem Umfange ab, so daß durch die Abwanderung der Mangel an Surplusbevölkerung infolge der geringen Bevölkerungsvermehrung nicht

[1]) H. St., 3. Auflage, Bd. II, S. 816.

ausgeglichen wird. Andererseits ist auch in absehbarer Zeit keine starke Landabwanderung zu erwarten, denn die Zahl der Selbständigen auf dem Lande ist, wenn man auch die Verschiedenheit der Erhebungsmethoden in Anrechnung bringt, eine unverhältnismäßig größere im Verhältnis zu den Unselbständigen als z. B. in Deutschland. Surplusbevölkerung aber wird natürlich in erster Reihe aus der Abwanderung der Unselbständigen gebildet.

In England hat der Großgrundbesitz die landwirtschaftliche Bevölkerung verjagt, sie ist heute dezimiert, spielt heute im volkswirtschaftlichen Leben Englands keine relevante Rolle. In Deutschland ist die Abwanderung am stärksten aus den Bezirken des Großgrundbesitzes; gegenüber Ostelbien war die Abwanderung aus Süddeutschland gering.

Die französische landwirtschaftliche Struktur gleicht der Süddeutschlands; daher wird durch die Abwanderung vom Lande die innere Surplusbevölkerung nicht sehr vergrößert. Da sich in Frankreich die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung als Bauernbevölkerung erhielt, erhielten sich auch die Land- und Mittelstädte und erhielt sich in ihnen das Handwerk; der Kampf gegen das Handwerk hat in Frankreich nicht die Formen angenommen wie in England oder Deutschland. Gewiß wurde auch einem Teil des Handwerks von der Großindustrie der Absatz entzogen, aber dies nicht in solchem Umfange wie in den andern hochkapitalistischen Staaten; und auch die Freisetzung des Arbeiters infolge der höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals wirkt in Frankreich nur abgeschwächt, denn einmal blieb die Industrie infolge des Mangels der anderen Faktoren der Surplusbevölkerung in ihrer Konzentration an sich schon hinter der deutschen, englischen und amerikanischen zurück, blieb in großem Umfange Mittel- und Kleinindustrie. Sodann aber entwickelte sich in Frankreich infolge der Erhaltung des Bauernstandes, infolge der ständigen Vermehrung der Rentnerklasse eine große Konsumtivmittel- wie Luxusindustrie, die eine niedrigere organische Zusammensetzung des Kapitals aufweist. Die industrielle Zurückgebliebenheit dokumentierte sich unter anderem darin, daß ein weit geringerer Prozentsatz der Bevölkerung in Städten wohnte als z. B. in Deutschland.

Berufsabteilungen	Zahl der Betriebe 1901	Zahl der Betriebe 1896	Selbständige 1901
Nicht genau bezeichnete Berufe . .	3	270	3
Fischerei	11 762	11 430	13 867
Land- und Forstwirtschaft	2 086 374	1 970 290	3 455 407
Bergwerks- und Grubenindustrie . .	7 500	6 939	7 411
Verarbeitungsindustrie	658 819	614 969	779 263
Textilindustrie	38 847	32 552	75 990
Bekleidung und Stoffbearbeitung . .	136 163	126 860	176 591
Holzindustrie	108 647	105 734	125 060
Metallbearbeitung	77 528	75 003	89 780
Bauindustrie	68 774	67 545	77 309
Verkehr	22 448	19 916	26 480
Handel, Schaustellungen	338 490	309 046	521 938
Freie Berufe	44 495	37 434	44 514
Persönliche und häusliche Dienste . .	14 196	12 610	16 876
Staats- und Gemeindedienst	322	110	—
Zusammen	3 184 409	2 983 014	4 865 759

Für 1906 ergaben sich folgende Zahlen gegen-

Berufsabteilungen	Selbständige 1906	Selbständige 1901	Angestellte 1906	Angestellte 1901	Arbeiter 1906
Nicht genau bezeich. Berufe	—	3	—	7 613	—
Fischerei	16 755	13 867	353	279	27 393
Land- und Forstwirtschaft	4 777 881	3 455 407	5 677	6 854	2 658 153
Bergwerks- u. Grubenind.	8 122	7 411	8 212	9 375	256 519
Verarbeitungsindustrie . .	804 468	779 263	211 286	194 366	3 180 944
Verkehr	31 009	26 480	164 300	212 131	265 667
Handel	574 670	521 938	567 234	560 077	269 482
Freie Berufe	54 816	44 514	196 309	262 496	40 522
Persönl. u. häusl. Dienste	18 786	16 876	38 742	21 942	913 499
Staats- u. Gemeindedienste	—	—	925 374	1 135 354	294 780
Zusammen	6 286 507	4 865 759	2 117 487	2 410 487	7 906 959

zusammen	Angestellte u. Arbeiter zusammen		Gesamtpersonal	
1896	1901	1896	1901	1896
341	7 690	21 578	7 693	21 919
13 451	29 819	23 979	43 686	37 430
3 072 738	2 888 645	3 259 625	6 344 052	6 332 363
6 437	250 181	209 038	257 592	215 475
687 214	3 278 524	2 935 581	4 057 787	3 622 795
52 491	636 764	622 582	712 754	675 073
154 251	458 909	400 699	635 500	554 950
114 984	357 277	317 505	482 337	432 489
80 451	495 383	399 005	585 163	479 456
71 104	349 064	318 714	426 373	389 818
20 962	703 360	587 614	729 840	608 576
430 337	740 494	638 169	1 262 432	1 068 506
36 030	202 304	161 112	246 818	197 142
14 088	961 135	781 470	978 011	795 558
—	1 297 513	688 189	1 297 513	688 189
4 281 598	10 359 665	9 306 355	15 225 424	13 587 953

über 1901 (H. St. II 566 4. Auflage).

Arbeiter	Arbeitslose		Isolés		Insgesamt	
1901	1906	1901	1906	1901	1906	1901
77	—	10 647	—	71	—	18 820
29 540	909	870	32 590	23 111	78 000	67 772
2 881 791	11 751	47 177	1 323 591	1 780 960	8 777 053	8 176 569
240 806	1 957	1 786	6 217	6 968	281 027	266 351
3 084 158	127 309	153 657	1 655 209	1 586 080	5 979 216	5 819 855
217 116	37 027	43 055	389 334	320 117	887 337	830 643
180 417	36 935	33 563	554 360	525 986	2 002 681	1 822 620
35 070	3 349	4 456	188 183	144 701	483 179	495 101
939 193	19 420	19 263	21 785	17 400	1 012 232	1 015 037
66 897	—	56	—	—	1 220 154	1 202 307
7 675 065	238 657	314 530	4 171 269	4 405 394	20 720 879	19 715 075

Die Zahlen sind (Wirtschaft und Statistik 3, 1923, S. 32):

Frankreich				Deutschland			
Jahr	Insgesamt in 1000	Davon Stadt-Bevölkerung in 1000 [2])	in v. H.	Jahr	Insgesamt in 1000	Davon Stadt-Bevölkerung in 1000 [2])	in v. H.
1851	35 738	9 135	25,5				
1872	36 103	11 235	31,1	1871	41 010	14 791	36,1
1891	38 343	14 311	37,4	1890	49 428	23 243	47,0
1911	39 602	17 509	44,2	1910	64 926	38 971	60,0
1921	37 500 (ohne Els.-Lothr.)	17 380	46,3	1919[1])	60 250	37 659	62,5
1921	39 210 (mit Els.-Lothr.)	18 206	46,4				

Alle Faktoren also, die innere Surplusbevölkerung schaffen, wirkten in Frankreich nur abgeschwächt, verstärkten in geringerem Umfange als in anderen kapitalistischen Ländern den Nenner im Bruche $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$, und dies, während der Zähler stark wuchs, stärker als in anderen Ländern, da in Frankreich in einer frühen Phase des Kapitalismus ein großer Teil der Grundrente akkumuliert wurde. Der Nenner im Bruche $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ vergrößerte sich langsam, der Zähler schnell, und doch wurde der Kapitalismus als solcher niemals bedroht, und doch wurde Mehrwert realisiert, und doch blieb der Arbeiter „frei" und konnte selbst nicht akkumulieren.

So wird es in Frankreich auch dem blödesten Auge sichtbar, daß in der imperialistischen Phase des Kapitalismus die Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses, die Realisierung des Mehrwerts unabhängig ist von der natürlichen Bevölkerungsvermehrung, unabhängig von den anderen Faktoren innerer Surplusbevölkerung, die wie in Deutschland und England durch längere Zeit Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses ermöglichten: Abwanderung der Landarbeiterschaft, Expropriierung des Mittelstandes.

---

[1]) Nach der Volkszählung vom 8. 10. 1919; ausschließlich der abgetretenen Gebiete, jedoch einschließlich Oberschlesiens.

[2]) In Gemeinden über 2000 Einwohnern.

In Frankreich ist auch dem blödesten Auge sichtbar, daß schon die Fragestellung an die sozialistische Theorie, ob denn wirklich der Mensch nach wirtschaftlichen Gründen produziert werde, um das Irrige der Gleichsetzung der Ware Arbeitskraft mit jeder anderen Ware nachzuweisen, daß schon diese Fragestellung eine Erschleichung in sich birgt. Es handelt sich im Kapitalismus nicht um die „Produktion" von Menschen, es handelt sich um die Produktion von Surplusbevölkerung, und diese erfolgt nach wirtschaftlichen Gesetzen, erfolgt in einem Umfange, der den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entspricht. Frankreich zeigt am deutlichsten, wie man sich diese Surplusbevölkerung organisiert, wenn die innere Surplusbevölkerung an Bedeutung zurücktritt. In Frankreich nahm der Zähler des Bruchs $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ ständig zu; so unsicher im allgemeinen Schätzungen über Volksvermögen eines Landes sind, was die absoluten Zahlen betrifft, so sicher sind doch gewisse Tendenzen festzustellen. In Frankreich hat vor allem seit den siebziger Jahren das Volksvermögen so stark zugenommen, daß die Kapitalakkumulation ein weit schnelleres Tempo eingeschlagen hat als die Bevölkerungsbewegung. Aber der Kapitalismus ist nun einmal nicht mit der Passivität begabt, wie es all die Reformer wollen, die da glauben, durch eine Verringerung des Nenners — so Sozialpolitik, so innere Kolonisation — ihn bekämpfen zu können. Wachsen des Zählers in stärkerem Maße als des Nenners bedeutet Verringerung des Mehrwerts, Verstärkung der Position der Arbeiterklasse. Daher die Notwendigkeit für den französischen Kapitalismus, auf das geringe Anwachsen des Nenners zu reagieren durch Verringerung des Zählers. Verringerung des Zählers aber bedeutet Kapitalexpansion. Sie ermöglicht Aufrechterhaltung der inneren Surplusbevölkerung, sie ermöglicht daher Realisierung des Mehrwerts, unabhängig von der Bewegung der Kapitalakkumulation und Surplusbevölkerung im Lande selbst. Wenn die Bevölkerung stabil bleibt, wenn durch die Abwanderung der Landbevölkerung und durch die Expropriierung des Mittelstandes nur in geringem Umfange der Nenner vergrößert wird, wenn die Tendenzen zur immer höheren organischen

Zusammensetzung des Kapitals nur langsam wirken, schafft die Kapitalexpansion den Ausgleich, sei es, daß man in alten kapitalistischen Ländern Anleihen zeichnet, sei es, daß man in europäischen Ländern mit starker innerer Surplusbevölkerung die kapitalistische Entwicklung beschleunigt (Rußland), sei es, daß man in kolonialen nichtkapitalistischen Raum einbricht. Von allen diesen Möglichkeiten hat Frankreich Gebrauch gemacht.

Die statistischen Daten sind:

Geographische Verteilung der französischen Kapitalanlage im Auslande, 1902 und 1908

(In Milliarden Goldfranks.)

1902[1])		1908[2])	
Gesamt-Europa	21,01	Gesamt-Europa	20,5—23
Rußland	6,97	Rußland	9—10
Großbritannien	0,1	England	0,5
Belgien	0,6	Belgien, Niederlande	0,5
Holland	0,2		
Serbien	0,2	Deutschland, Türkei	0,5
Europäische Türkei	1,82	Serbien und Bulgarien	0,5
Rumänien	0,44	Rumänien, Griechenland	3—4
Griechenland	0,28		
Italien	1,43	Italien	1—1,5
Österreich-Ungarn	2,85	Österreich-Ungarn	2
Schweiz	0,46	Schweiz	0,5
Spanien	2,97	Spanien, Portugal	3,5
Portugal	0,9		
Norwegen	0,29		
Monaco	0,16		
Dänemark	0,13		
Schweden	0,12		
Andere Länder	0,19		
Gesamt-Afrika	3,69	Gesamt-Afrika	5—7
Ägypten	1,44	Ägypten, Suez	3—4
Südafrika	1,56		

[1]) Bulletin de statistique et de législation comparée, Oktober 1902, S. 450.
[2]) Neymark, Alfred, French Savings and Their Influence. (Herausgegeben von der Finanzkommission der Ver. Staaten 1910, S. 176.)

1902		1908	
Tunis	0,51	Tunis, franz. Kolonien	2—3
Andere Länder	0,18		
Gesamt-Amerika	3,97	Gesamt-Amerika	3—4
Canada	0,14	Ver. Staaten, Canada	0,5—1
Argentinien	0,92		
Vereinigte Staaten	0,6	Argentinien, Brasilien, Mexiko	2,5—3
Brasilien	0,7		
Mexiko	0,3		
Columbien	0,24		
Chile	0,22		
Uruguay	0,22		
Venezuela	0,13		
Cuba	0,13		
Peru	0,11		
Andere Länder	0,26		
Gesamt-Asien	1,12	Gesamt-Asien	1
China	0,65	China, Japan	1
Asiatische Türkei	0,35		
Andere Länder	0,12		
Gesamt-Ozeanien	0,06		
Philippinen	0,03		
Andere Länder	0,03		
Insgesamt 1902	29,85	Insgesamt 1908	30—35

Geographische Verteilung der französischen Kapitalanlage im Ausland, 1914

(In Milliarden Goldfranks.)

Europa	30,4	Spanien und Portugal	4,0
Rußland	11,3	Skandinavien	0,5
Großbritannien	0,5	Andere europ. Länder	0,5
Belgien und die Niederlande	0,5	Asien, Afrika und Amerika	14,6
Türkei	3,5	Ägypten, Suez und Südafrika	4,5
Bulgarien und Serbien	0,6	Tunis und andr. franz. Kolonien	4,0
Rumänien	3,0	Vereinigte Staaten und Kanada	1,0
Griechenland	0,7	Argentinien, Brasilien u. Mexiko	3,0
Österreich-Ungarn	3,5	Andere südamerikanische Länder	0,6
Italien	1,3	Asien	1,5
Schweiz	0,5		
		Alle Länder, insgesamt	45,0



Diesen französischen Forderungen in einer Gesamthöhe von 45 Milliarden Franks standen Auslandsguthaben an Frankreich in Höhe von 7—8 Milliarden Franks gegenüber, so daß Frankreich bei 5% Verzinsung vom Ausland jährlich zirka 2 Milliarden Franks zu fordern hatte.

Die französische Kapitalexpansion weist gegenüber der englischen einige sehr bedeutsame Differenzen auf. Einmal expandierte das französische Kapital infolge der industriellen Zurückgebliebenheit des eigenen Landes zum weitaus überwiegenden Teil als reines Zinskapital. Frankreich wurde reiner Gläubigerstaat.

Nach dem Bulletin de Statistique (ich zitiere nach Sartorius Frhr. v. Waltershausen: „Das volkswirtschaftliche System der Kapitalanlage im Ausland“, Berlin 1907, S. 56) verteilten sich die 30 Milliarden um 1900 in folgender Weise:

	Millionen Franken
1. Kaufmännische Unternehmungen	995,25
2. Landbesitz	2 183,25
3. Banken und Versicherung . .	551,00
4. Eisenbahn	4 544,00
5. Bergwerke und Industrien . .	3 631,00
6. Seefahrt, Hafenanlagen usw. .	461,00
7. Staats- und Gemeindeanleihen .	16 553,50
8. Verschiedenes	936,00
Summe	29 855,00

Der Rentnercharakter der französischen Kapitalexpansion ist aus diesen Ziffern voll ersichtlich. Weiterhin aber war sein Kolonialbesitz kein derartiger, daß eine so große Kapitalexpansion dorthin möglich gewesen wäre wie für England. Die französischen Kolonien hatten nur ungefähr mit einem Zehntel Anteil an der französischen Kapitalexpansion, die englischen dagegen mit zirka 50%.

Über die ökonomische Struktur der Kolonien gibt H. St. (3. Auflage, Band 5, S. 1028) folgende Daten:

Name	Größe qkm	Bevölkerung Kopfzahl	Rechn.-Jahr Voranschläge
Unter dem Kolonialministerium:			
Westafrika und zwar Budget des Gen.-Gouv., Budgets der Einzelkolonien und Eisenbahnbudgets	2 631 100	8 811 000	1909
Äquatorial-Afrika (vormals Congo Français): Budget des Gen.-Gouv. u. Budgets der Einzelkolonien	1 762 000	3 652 000	1909
Madagaskar: Budget des Gen.-Gouv., Eisenbahnbudget und Budgets der Komoren[1])	593 978	2 802 314	
Somaliküste	21 000	208 061	1909
Indochina: Budget des Gen.-Gouv. und Budgets der Einzelkolonien	663 700	16 315 063	1909
Indische Besitzungen	509	277 723	1909
Ozeanische Besitzungen	4 140	31 000	1909
Neu-Kaledonien und Dependenzen . . .	19 900	60 000	1909
St.-Pierre und Miquelon	242	6 482	1909
Martinique	988	182 024	1909
Guadeloupe[2])	1 870	190 273	1909
Fr.-Guayana	78 900	39 117	1909
zusammen	5 778 327	32 575 057	
Zur Ergänzung der eigentlichen Kolonien:			
Unter dem Ministerium des Innern Algerien	890 000	5 158 051	1910
Unter dem Ministerium d. Äußern Tunesien	167 400	1 926 650	1910

[1]) Ein- und Ausfuhr einschl. Réunion, Mayotte und Komoren.
[2]) Ein- und Ausfuhr einschl. Dependenzen.

Einnahme Ausgabe M	Schulden M	Einfuhr 1908 vom Mutterland M	Einfuhr 1908 im ganzen M	Ausfuhr 1908 ins Mutterland M	Ausfuhr 1908 im ganzen M
	Betrag der aufgenommenen Anleihen				
39 124 000	143 200 000 (1903: 52, 1907: 80, 1910: 11,2 Mill.)	46 411 135	86 872 374	37 378 929	67 600 757
4 941 488	16 800 000 (1909)	3 365 364	8 022 590	3 776 086	13 441 530
24 624 000	84 000 000 (1897: 24, 1900: 48, 1905: 12 Mill. Dazu Schuld der Komoren mit 877 264)	26 171 882	34 546 930	26 536 451	32 675 820
1 097 980	—	1 807 159	10 668 949	1 266 379	15 971 003
98 911 324	220 000 000 (1898)	73 985 784	224 353 291	35 231 204	193 532 492
2 180 244	4 480 000 (1894: etwa 1, 1906: 3,5 Mill.)	1 626 493	7 149 238	11 742 332	21 638 154
1 242 608	118 000 (1891—1894)	491 814	3 094 290	113 525	2 516 262
2 870 000	6 720 000 (1901: 4, 1909: 2,72 Mill.)	4 109 750	7 445 943	2 484 518	8 088 678
391 400	450 000 (1901)	1 906 201	4 193 855	4 485 810	5 274 922
3 716 000	118 000 (1891 u. 1894)	6 052 423	12 290 628	15 227 661	16 628 073
3 750 000	6 000 000 (1892—1904)	7 728 531	12 061 206	13 217 569	13 888 354
2 726 000		6 187 726	9 735 556	7 253 401	10 281 215
185 575 044	482 386 000	179 844 262	420 434 850	158 713 865	401 537 260
79 363 494		305 737 600	381 074 400	182 346 400	276 229 600
40 000 000	92 000 000 (1902: 32 Mill., 1907: 60 Mill.)	55 030 848	98 422 514	33 714 551	75 324 004

Von den Kolonien aus gesehen ist der Anteil des Handels mit dem Mutterlande ein ganz gewaltiger. Frankreich war in seiner industriellen Produktionsfähigkeit so hinter den anderen imperialistischen Staaten zurückgeblieben, daß es seinen Vorsprung vor den Konkurrenzstaaten nicht wie in England unter Freihandelssystem aufrechterhalten konnte, sondern extreme Schutzzollpolitik trieb. Von Frankreich aus gesehen war der Handel mit den Kolonien nicht ausschlaggebend.

Der französische Außenhandel betrug:

Jahr	Einfuhr in Millionen Franks:	Ausfuhr in Millionen Franks
1901	3495	3210
1902	3515	3402
1903	3841	3402
1904	3602	3561
1905	3823	3894
1906	4502	4213
1907	4878	4476
1908	4512	4041
1909	4997	4574
1910	5739	4987
1911	6453	4862
1912	6585	5370
1913	6806	5500
	62748	55492

Der Handel Frankreichs mit seinen Kolonien war also nicht von dem Umfange wie der englische, vor allem aus dem Grunde, weil die französischen Kolonien in überwiegendem Maße aus klimatischen Gründen Eingeborenenkolonien bilden, deren Durchkapitalisierung in viel langsamerem Tempo erfolgte als die Durchkapitalisierung der englischen Kolonien, in die eine starke weiße Einwanderung erfolgte.

Der Handel mit den Kolonien stieg aber in schnellerem Maßstab als der französische Gesamthandel. In H. St. heißt es[1]):

„Der tatsächliche Handel der Kolonien mit ihren Mutterländern ist dieser sehr erhöhten Wertschätzung entsprechend in neuester

[1]) Dritte Auflage, Band 5, S. 946.

Zeit in rascherer Entwicklung begriffen als der gesamte auswärtige Handel der Kolonialstaaten im ganzen. Vielfach ist diese Entwicklung geradezu eine rapide. So stieg der Warenhandel zwischen Frankreich und seinen Kolonien, einschließlich Algier, in den Jahren 1877—1907 von 827 000 000 Franks auf 2 096 000 000 Franks, also um 1 270 000 000 Franks bei einer Steigerung des französischen Gesamtaußenhandels um 2 500 000 000 Franks."

Die Hälfte des Zuwachses in diesen 30 Jahren fiel also auf die Kolonien.

Es sind die Gründe klargelegt worden, warum das französische Kapital als Rentnerkapital expandieren mußte. Nichts aber ist in der imperialistischen Phase des Kapitalismus so gefährdet wie im Auslande angelegtes Rentenkapital. Bei jeder politischen Umwälzung kann die Zurückzahlung verweigert werden; schon vor dem Kriege hatten die Franzosen bei den Türken böse Erfahrungen gemacht. Rentenkapital im Auslande muß geschützt werden. Rentenkapital im Auslande hat daher zur Voraussetzung einen Militärstaat. Kein Wunder, daß Frankreich, natürlich nicht nur aus diesem Grunde, immer militärischer wurde. Damit wird auch erst seine Kolonialpolitik in ihrem ganzen Umfange verständlich. Den Marxisten, die im Imperialismus eine ökonomische Erscheinung sehen, wird mit Vorliebe das Vorgehen Frankreichs vorgehalten. Die französische Kolonialpolitik, so wird immer wieder gesagt, rentiere sich in keiner Weise, sie sei nur zu erklären aus dem Ausdehnungstrieb der Staaten, aus ihrem Streben nach Machterweiterung. Aber die französische Kolonialpolitik ist nicht eine Teilerscheinung in der französischen Entwicklung, sondern sie hängt aufs innigste zusammen mit der gesamten Struktur des Landes. Rentenkapitalismus verlangt Militarismus, verlangt ein starkes Heer, und die gesamte französische Kolonialpolitik in Afrika ist unter anderem unter dem Gesichtspunkt zu verstehen, das Heer zu verstärken, das Frankreich für seinen Rentenkapitalismus weltpolitisch braucht und das ihm der Zuwachs der eigenen Bevölkerung nicht in dem notwendigen Umfange stellt.

Die materialistische Geschichtsauffassung wird nicht dadurch falsch, daß ihre Ergebnisse erst durch Analyse des Gesamtkomplexes gewonnen werden.



Das französische Kapital ging als Rentenkapital ins Ausland, seine Kolonialexpansion war Folge seines Rentenkapitalismus.

Die Rentnerklasse hatte für den gesamten sozialen Aufbau Frankreichs eine größere Bedeutung als z. B. für England, da sie im Gegensatz zu England außer in den Städten noch einen großen Rückhalt in der landwirtschaftlichen Bevölkerung fand. Wie in England und Deutschland nahm diese Rentnerklasse beständig zu, da, neben allen anderen Faktoren, die Kapitalexpansion Frankreichs von Jahr zu Jahr wuchs. Aus der Handelsstatistik geht hervor, daß Frankreich in den Jahren 1901—1913 eine Einfuhr von zirka 62,5 Milliarden Franks gehabt hat, der eine Ausfuhr von zirka 54,5 Milliarden Franks gegenübersteht, d. h. im Durchschnitt der Jahre betrug der Importüberschuß zirka 600 Millionen, während die Zinsen des im Auslande angelegten Kapitals schon 1900 zirka 1,5 Milliarden ergaben.

Wie war die Lage der französischen Arbeiterschaft im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts? Ich entnehme das Material, das zur Beantwortung dieser Frage beiträgt, dem Buche Dr. Carl von Tyszkas, „Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert (Frankreich, England, Spanien, Belgien)“, München 1914. Es betrug der Arbeitslohn nach den Ermittlungen der „Conseils des prud'hommes“ (Tyszka, S. 14/15):

„Indexziffer 1901 = 100 (Stundenlöhne).

Berufe		1896	1901	1906	1911
Maurer	Paris	93,75	100	100,00	118,75
	andere Städte	95,35	100	104,56	113,49
Zimmerer	Paris	94,44	100	100,00	111,11
	andere Städte	95.65	100	104,35	110,87
Schmiede	Paris	94,12	100	141,18	117,65
	andere Städte . . .	93,33	100	108,89	111,11
Drechsler	Paris	92,86	100	114,29	107,14
	andere Städte . . .	93,02	100	104,65	116,28
Schlosser	Paris	94,20	100	100,00	120,00
	andere Städte	97,56	100	107,32	112,20
Schneider	Paris	93,75	100	81,25	93,75
	andere Städte	100,00	100	116,22	118,92
Durchschnitt	Paris	94,37	100	105,63	107,04
a. 43 Berufen	andere Städte	94,74	100	107,89	110,53

Schließlich wurden noch die Durchschnittstagelöhne in den Hauptstädten der Departements für 34 männliche und 5 weibliche Berufe (auf Grund der Erhebung der Mairien) von 1853/57 bis 1911 ermittelt.

Für die 34 männlichen Berufe ergaben sich folgende Durchschnittslöhne:

in Franks

1853—1857	1896	1901	1906	1911
2,24	4,02	4,20	4,52	4,73

Indexziffern: 1901 = 100

1853—1857	1896	1901	1906	1911
53	96	100	107	113

Die Löhne der männlichen Arbeiter haben sich also in diesem halben Jahrhundert mehr als verdoppelt, und nicht minder stark war die Steigerung der Löhne der weiblichen Arbeiter. In den fünf weiblichen Berufen ergaben sich folgende Durchschnittstagelöhne:

in Franks

1853—1857	1896	1901	1906	1911
1,19	1,86	1,98	2,09	2,25

Indexziffern: 1901 = 100

1853—1857	1896	1901	1906	1911
60	94	100	106	114

Auf Grund all dieser Erhebungen stellt sodann das französische Arbeitsamt folgende Indexziffern als Ausdruck der **Bewegung der Durchschnittslöhne in ganz Frankreich in den letzten 100 Jahren** zusammen. Die Löhne des Jahres 1900 = 100 gesetzt.

Tagelöhne. In Indexziffern:

1806	1810	1820	1830	1840	1850	1855	1860	1865
40	41	43	45	48	51	55	60	65
1870	**1875**	**1880**	**1885**	**1890**	**1895**	**1900**	**1905**	**1910**
71	77	82	87	92	96	100	105	110

Die Steigerung der Löhne in den letzten 100 Jahren war also eine ganz enorme; und zwar können wir zwei Perioden unterscheiden, eine zwar fortgesetzte, aber etwas langsamere Steigerung bis etwa zum Jahre 1860, von da ab ein schnelleres, oft sprung-

haftes Steigen der Löhne bis zur Gegenwart. In der ersten Periode von 1806 bis 1860, in diesen 54 Jahren, stiegen die Löhne von der Indexziffer 40 auf 60, also um 50%; dagegen in den nächsten 50 Jahren erfuhren die Arbeitslöhne eine Steigerung von 60 auf 110, also um 83%."

Diese Tabellen zeigen jedoch nur das Steigen des Nominallohnes. Wie aber ist in diesem Zeitraum der Reallohn gestiegen? Auch darüber hat Tyszka in seinem Buche genaue Untersuchungen angestellt. Die Lebenshaltung einer Pariser Arbeiterfamilie hat sich im 19. Jahrhundert wie folgt geändert (a. a. O., S. 62).

Geschätzte Bewegung der Kosten der Lebenshaltung einer Pariser Arbeiterfamilie 1810—1910

Jahr	Ausgaben f. Ernährung usw.	Wohnung	Total-Ausgaben	Index
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1810	890	100	990	74,0
1820	950	120	1070	80,0
1830	985	145	1130	83,5
1840	960	175	1135	85,5
1850	950	200	1150	85,5
1860	1060	225	1285	95,5
1870	1130	255	1385	103,0
1880	1200	280	1480	110,0
1890	1090	300	1390	103,0
1900	1030	315	1345	100,0
1906	980	325	1305	99,0
1907	1020	330	1350	100,0
1908	1040	335	1375	102,0
1910	1060	340	1400	104,0

Vergleicht man die Erhöhung der Lebenshaltungskosten mit denen der Löhne, so ergibt sich folgende Bewegung des Reallohnes (a. a. O., S. 64):

Indexziffern: 1900 = 100.

	1810	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1900	1905	1910
Löhne . . .	41,0	43,0	45,0	48,0	51,0	60,0	71	82,0	92,0	100	105,0	110
Kosten einer unveränderten Lebenshaltung	74,0	80,0	83,5	84,5	85,5	95,5	103,0	110,0	103,0	100	100,5	104
Kaufkraft d. Löhne, Reallöhne . .	55,5	53,5	54,0	57,0	59,5	63,0	69	74,5	89,5	100	104,5	106"

D. h. der Standard der Arbeiter-Lebenshaltung hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts fast verdoppelt. Und hier dieselbe Erscheinung, die wir schon bei der Bewegung des Nominallohnes konstatierten; auch der Reallohn ist außerordentlich stark in den letzten 30 Jahren gestiegen. Wenn wir uns noch einmal die Zahlen der Bevölkerungsbewegung vergegenwärtigen (s. S. 514), so wird uns dies nicht wundern. Denn die letzten 30 Jahre brachten die geringste Bevölkerungsvermehrung, während, wie wir schon gezeigt haben, auch die anderen Faktoren innerer Surplusbevölkerung in Frankreich sehr gering sind. Seit 1870 hat sich die Lebenshaltung der Arbeiterschaft in Frankreich um die Hälfte gehoben, und zwar in einem ständigen, unaufhaltsamen Prozeß. Die A—D-Linie wurde zur Realität, dazu in einem Lande mit demokratischer Tradition. Daher war der Revisionismus, der Reformismus, in Frankreich stärker als in Deutschland; daher gingen Vertreter der Arbeiterschaft schon vor dem Kriege in ein bürgerliches Kabinett. Der Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit wurde latent, und dies stärker als in Deutschland, so daß man über die Haltung der französischen Sozialisten, die die Kriegskredite bewilligten, nicht einmal erstaunt war.

In der A—D-Linie wie in ihren Konsequenzen — der politischen Tätigkeit — bestand noch eine gewisse Analogie zu deutschen Verhältnissen. Aber ein bedeutender Unterschied war zu konstatieren; eine Bewegung wie der Syndikalismus ist nur in Frankreich auf einen bedeutenden soziologischen Raum gestoßen.

Alle Versuche, ihn nach Deutschland oder England zu verpflanzen, sind gescheitert, und auch dies hat die Meinung derer bekräftigt, die da glaubten, daß der Marxismus lediglich ein deutsches Gewächs sei, daß der „Volksgeist“ entscheidend die Arbeiterbewegung beeinflusse.

Aber der „Volksgeist“, der den deutschen Arbeiter so für den Marxismus prädestiniert hat, hat ihn nicht gehindert, „realpolitisch“ zu denken, wenn er nach Amerika ging, ebensowenig wie der „Volksgeist“ den französischen Arbeiter hinderte, in dem Gebiete der Großindustrie Marxist zu werden.

Und damit sind wir bei den entscheidenden ökonomischen Voraussetzungen des Syndikalismus.

Das allgemeine Entwicklungsschema des Marxismus stimmte für Frankreich weit weniger noch als für die anderen europäischen Länder. In Deutschland stimmte die immer stärkere Konzentrierung der Betriebe wenigstens noch für die Industrie. In Frankreich erhielt sich aber nicht nur in der Landwirtschaft das Kleinbauerntum, sondern auch die Industrie blieb in ihrer Konzentration aus Gründen, die wir skizziert haben, weit hinter der deutschen, englischen, amerikanischen zurück. Marx aber hat den Sozialismus gebunden an die immer stärkere Konzentration der Betriebe, die auf diese Weise in immer höherem Grade sozialisierungsreif werden, und so im Kapitalismus selbst die objektiven Bedingungen nachgewiesen, die ihn überwinden. Die deutschen Arbeiterführer konnten auf diesen Konzentrationsprozeß jeden Tag hinweisen. Anders in Frankreich. Was sollte dem Arbeiter gesagt werden, der sich ausgebeutet fühlte, in dem das Klassenbewußtsein erwacht war, und den man doch nicht auf die immer stärker werdende Konzentration der Betriebe hinweisen konnte, die sich in Wirklichkeit nicht ergab?

Wenn man warten wollte, bis nach dem Marxschen System die objektiven Bedingungen für eine Sozialisierung gegeben seien, die Produktionsmittel reif seien für eine Vergesellschaftung, dann konnte man lange warten.

Daher die syndikalistische Doktrin der action directe, daher die Abkehr vom Parlamentarismus, denn was konnte er helfen? Angesichts der überwiegenden Kleinbauernschaft, angesichts der mangelnden Konzentration der Industrie blieb die industrielle Arbeiterschaft in einer verschwindenden Minorität. Die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung machte mehr als ein Drittel aus, die Rentnerschicht war sehr beträchtlich und vergrößerte sich von Jahr zu Jahr.

Schon gegenüber diesen Klassen befand sich also die Arbeiterschaft in einer Minorität, und die Tendenz in der Entwicklung ging dahin, diese Minorität noch zu vergrößern.

In England und Deutschland konnte sich im Parlament eine sozialistische Majorität klassenbewußter Arbeiter herausbilden, und wenn man der Ansicht war, wie der Revisionismus, daß sich der Sozialismus im Kapitalismus bilde und entwickle, konnte man glauben, daß Mehrheitsbeschlüsse eines Parlaments mit sozialisti-

scher Majorität ihn realisieren würden. Dafür war in Frankreich keine Möglichkeit gegeben. Die Antwort auf die Zurückgebliebenheit der Industrie war die Ablehnung des Parlamentarismus überhaupt, indem aus der spezifischen Lage Frankreichs eine allgemein gültige Doktrin entwickelt wurde. An Stelle des Parlamentarismus traten die Betonung der Gewerkschaften, als Keimzelle der sozialistischen Tätigkeit, die Betonung des Streiks, nicht nur als Faktor zur Verbesserung der Lohnbedingungen, sondern als Vorbereitung zum Generalstreik, als Vorbereitung der Revolution. In einem Aufsatz „Über den Internationalen Syndikalismus" schreibt Christian Cornelissen[1]):

„Zweck und Ziel der Bewegung könnte ich vielleicht ganz einfach formulieren nach dem 1. Artikel der Statuten der Konföderation der Arbeiter in Frankreich, wonach diese Organisation bezweckt:

1. Die Gruppierung der Lohnarbeiter für die Verteidigung ihrer moralischen und materiellen, ökonomischen und beruflichen Interessen.

2. Sie (die Konföderation) gruppiert, außerhalb jeder politischen Schule, alle klassenbewußten Arbeiter für den Kampf, der zur Abschaffung des Lohnsystems und des Patronats geführt werden muß.

In erster Linie beschäftigt sich der Syndikalismus damit, die materielle und moralische Lage der Lohnarbeiter zu verbessern in der Form der Realisierung von Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit, Abschaffung von verschiedenen besonderen berufsmäßigen Mißständen, Entlassung unbeliebter Aufseher, Durchführung auch jetzt schon der größtmöglichen Freiheit der Selbstbestimmung im Arbeitsprozeß usw. Es wird dieser Teil der Aufgabe, die die moderne, revolutionäre Gewerkschaftsbewegung sich gestellt hat, gewiß in absehbarer Zeit noch den Zweck par excellence der Bewegung ausmachen.

Aber in der Ausführung dieser Aufgabe stoßen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf das Unternehmertum, wie sie auch vielfach auf die bestehenden Staatseinrichtungen stoßen.

Praktisch und in ihren weitestgehenden Konsequenzen be-

---

[1]) Im Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik, 30. Bd. Tübingen 1910, S. 157.

trachtet, geht die Förderung der unmittelbaren ökonomischen, politischen usw. Interessen der Arbeiter dahin, den Einfluß dieser auf die Arbeitsregelung, ja selbst auf die allgemeinen Produktionsverhältnisse in Fabrik und Werkstatt zu vergrößern und demgemäß den Einfluß des kapitalistischen Unternehmers immer mehr zurückzudrängen. In dieser Richtung hoffen die Syndikalisten als zielbewußte Revolutionäre weiterzugehen, — bis zur allmählichen und endgültigen Abschaffung des Patronats und des Lohnsystems. Der erste und nähere Zweck in jeder einzelnen Industrie und dem einzelnen Gewerbe und das schließlich allgemeine Endziel sind hier in einer einzigen kurzen Formel zusammengefaßt.

Natürlich liegen dabei zwischen dem einen und dem anderen verschiedene Perioden, nicht nur von allgemeiner Entwicklung und Produktion, sondern auch von ökonomischer, intellektueller und moralischer Entwicklung (und Produktion) der Arbeitermassen, so daß nicht anzunehmen ist, daß alle Industrien und alle Länder zu gleicher Zeit in dieselbe Periode eintreten."

Über den ersten Punkt ist kein Wort zu verlieren, er geht über sozialpolitische Bestrebungen nicht hinaus.

Der zweite ist entscheidend. Indes zeigt sich in seiner Formulierung eine bedenkliche Unklarheit über das System des Kapitalismus, eine Unklarheit, die die gesamte syndikalistische Literatur durchzieht.

Marx hat gezeigt, daß im Kapitalismus der Profit nicht im Verhältnis zum einzelnen Arbeiter realisiert wird, sondern im Verhältnis zum gesamten aufgewendeten Kapital. In der Statik gibt es eine Durchschnittsprofitrate. Das aber bedeutet, daß, je stärker maschinell eine Industrie ausgerüstet ist, je höher ihre organische Zusammensetzung, je stärker die Proportion c : v zugunsten von c sich verschiebt, der Profit pro Arbeiter umso höher wird. Daher ist von sozialistischen Gesichtspunkten aus eine Übernahme der Betriebe durch die Arbeiterschaft abzulehnen. Denn ohne eine Gesamtrevolution würde sie nur bedeuten, daß in den stärker konzentrierten Industrien mit der höchsten organischen Zusammensetzung die Arbeiterschaft profitbeteiligt wäre; es würde sich dann nicht um Sozialismus handeln, sondern um Kapitalismus auf erweiterter Stufenleiter.

Der Syndikalismus ist sich dieser Zusammenhänge noch nicht völlig bewußt. Wenn Cornelissen in dem oben erwähnten Aufsatz einmal sagt, daß der Syndikalismus keine Fortsetzung des Marxismus war, da er sich dort entwickelt habe, wo der Marxismus nie festen Boden gehabt habe, so hat er in gewissem Sinne recht. Wenn Frankreich ein Land der Großindustrie geworden wäre, mit einer A—C-Linie der Arbeiterschaft, wäre es marxistisch gewesen. Da es ein Land von Kleinbauern, Kleinbürgern war, da seine Industrie in ihrer Konzentration zurückblieb, da die Arbeiterschaft auf der A—D-Linie stand, wurde es revisionistisch und syndikalistisch.

Wieweit haben Krieg und Kriegsausgang die französische Klassenstruktur verändert? Frankreich ist durch den Krieg finanziell weit stärker geschädigt als England. Von den französischen Kapitalien im Ausland, die sich nach Abzug der Gegenforderungen auf knapp 40 Milliarden beliefen, ist ein reichliches Drittel, die Forderungen an Rußland und die Türkei, einfach verloren. Aus der Regulierung der russischen Schulden mit der Sowjetregierung wird im Effekt nur ein verschwindender Bruchteil der 11 bis 11,5 Milliarden Goldfranks zu retten sein, die Frankreich in Rußland angelegt hatte. Von den verbleibenden reichlich 20 Milliarden haben die Franzosen im Kriege einen großen Teil abstoßen müssen, so daß die französischen Kapitalforderungen an das Ausland heute minimal sein dürften. (Genauere statistische Belege haben wir noch nicht.) Denn wenn noch größere Forderungen Frankreichs in ausländischen Staaten bestehen würden, dann hätte Frankreich niemals von den Vereinigten Staaten ein so günstiges Angebot für die Regelung seiner Schulden bekommen; denn dann hätten die Vereinigten Staaten eine erhöhte Verzinsung ohne Gefährdung der französischen Währung, ohne Komplizierung des Transferproblems, ohne Forcierung des französischen Exports durch Übertragung französischer ausländischer Forderungen realisieren können. Frankreich hat also seine Auslandsguthaben zum größten Teil verloren. Frankreich sucht sie wieder hereinzubringen, daher findet seine Reparationspolitik im ganzen Volke — lies Rentnerklasse — absolute Zustimmung. Deutschland soll wenigstens einen Teil der verlorenen Rente wieder aufbringen. Daher Frank-

reichs Stellung zur Reparationsfrage überhaupt wie zum Dawesgutachten in entscheidenden Punkten abweichend von der englischen. In England wie in Frankreich weiß man, daß die Lasten aus dem Dawesgutachten eine wesentliche Steigerung des deutschen Exports voraussetzen. Aber diese Forcierung des deutschen Exportes betrifft England anders als Frankreich. Für England, für dessen volkswirtschaftliche Struktur die Exportindustrie entscheidend ist, kann die deutsche Konkurrenz, die Deutschland mit unter Schutzzoll kartellierten Industrien und mit herabgesetzten Löhnen seiner Arbeiterschaft führt, von den verhängnisvollsten Folgen sein. Die Infizierung des so vernünftigen „realpolitischen" englischen Arbeiters mit sozialistischen Gedankengängen ist schon heute allerwärts zu konstatieren. Für Frankreich dagegen ist die Steigerung des deutschen Exports ein Übel, das von keiner allzu großen Bedeutung ist, wenn es dafür Reparationsleistungen in großem Umfange erhält, zum mindesten in einer Höhe, die ihm die Begleichung seiner ausländischen Schulden und die Regulierung seiner Valuta ohne Schwierigkeiten erlaubt. Das französische Kleinbürgertum hatte sich zunächst in der Hoffnung gewiegt, daß die Deutschen alles zahlen werden, daß also durch die deutschen Reparationszahlungen die Erhaltung seines mittelständischen Einkommens garantiert blieb. Die Aussichtslosigkeit dieser Hoffnungen beginnt man bereits heute zu erkennen. Die deutsche Reparation wird niemals die Verluste ausgleichen, die Frankreich infolge der Verringerung seiner Auslandsguthaben erlitten hat.

Insoweit ist schon dadurch ein großer Teil der Rentner expropriiert, aber nicht allein dadurch; Frankreich hat. am stärksten unter dem Krieg gelitten, die Kriegskosten pro Kopf der Bevölkerung waren am größten. Ihre Deckung geschah auf dem Wege der Anleihen, der unproduktive Charakter des Kriegsverbrauches wurde auf diesem Wege verschleiert. Aber bei der Verzinsung der immer höher anschwellenden Schuld ergibt sich die Frage: Wer zahlt eigentlich die Kriegskosten, welche Bevölkerungsteile werden belastet?

Die Bourgeoisie hat es verstanden, die Kriegskosten abzuwälzen; der Frank hat zurzeit noch etwa 15% seines Friedenswertes; das bedeutet genau wie in Deutschland die Expropriierung der Mittel-

schichten. Diese hat für die französische Klassenstruktur weit wesentlichere Bedeutung als z. B. für Deutschland, da die Mittelschichten den strukturellen Charakter Frankreichs in weit höherem Maße bestimmen. Die Bourgeoisie will sich jedoch mit dieser fast völligen Expropriierung der Mittelschichten nicht begnügen, sie versucht, die Steuerlast, die sich aus der Verzinsung der Schulden ergibt, möglichst auf Arbeiterschaft und Kleinbürgertum abzuwälzen; dies der Sinn des ungeheuren Finanzministerverbrauchs. Denn der Finanzminister muß die Quadratur des Zirkels lösen: die Steuern sollen die Bourgeoisie nicht belasten, die Steuern sollen gleichzeitig das Kleinbürgertum nicht verärgern —, und dies in einer Periode, in der die Inflation kaum mehr weiter ausgedehnt werden kann, da man im Inlande, wie in der letzten Zeit der Inflation in Deutschland, bereits nach Gold rechnet.

Wir haben jetzt alle Elemente zur Beantwortung: Wie sind die Aussichten einer sozialistischen Produktionsweise in Frankreich selbst?

Frankreich, das Land der großen Revolution, Frankreich, das Land vieler sozialistischer Systeme, Frankreich, das Land der Kommune, Frankreich ist im Laufe der historischen Entwicklung ein Land mit sehr ungünstigen Voraussetzungen für die Realisierung des Sozialismus, für die Durchführung der sozialistischen Produktionsweise geworden. Wir erinnern an die drei Kräftegruppen, die über das Gelingen der sozialistischen Revolution entscheiden. Zunächst die technischen Bedingungen, die Sozialisierungsreife der Industrie. Hier ist Frankreich hinter den anderen kapitalistischen Staaten, hinter England und Deutschland, erst recht natürlich hinter Amerika, weit zurück. Die Einverleibung Elsaß-Lothringens verstärkt zwar den Prozeß der Konzentration, aber nicht in einem Umfange, der für die gesamte volkswirtschaftliche Struktur des Landes entscheidend wäre. Man kann von keinem einzigen Lande angesichts der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit des Kapitalismus heute sagen, daß es allein sozialistische Produktionsweise durchführen kann. Aber für Frankreich gilt dies noch in stärkerem Maße als für die anderen hochkapitalistischen Staaten.

Sind nun irgendwelche Anzeichen vorhanden, daß in absehbarer Zeit von Frankreich der Anstoß zu einer revolutionären sozialisti-

schen Welle sich ergeben wird? Auch diese Frage ist zu verneinen. Auch der zweite Faktor, die Klassenschichtung, ist für die sozialistische Revolution außerordentlich ungünstig.

Zunächst die Landwirtschaft. Auf ihren ausgeprägten kleinbäuerlichen Charakter ist bereits hingewiesen worden. Die Tendenzen zur immer stärkeren Betriebskonzentration, die Tendenzen, daß der immer kleineren Zahl der Großgrundbesitzer die immer größere Zahl des besitzlosen Landarbeiterproletariats gegenübersteht, diese Tendenzen haben sich in keinem kapitalistischen Lande verwirklicht.

Aber während in Deutschland die überwiegende Majorität der Betriebe Parzellen- und Kleinbauern bilden, die vom Ertrage ihres Bodens nicht leben können, während in Rußland wie in Italien infolge der ungeheueren Ausdehnung des Großgrundbesitzes bei einer sozialistischen Revolution auch die Majorität der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung ihre ökonomische Lage verbessern konnte bzw. noch kann, liegt die Situation in Frankreich erheblich ungünstiger. Denn wie wir im theoretischen Teil feststellten, muß die sozialistische Revolution in der imperialistischen Phase des Kapitalismus von einem starken Produktionsrückgang begleitet sein. Der Bauer also, der ohne fremde Lohnarbeit tätig ist, würde zunächst durch die Revolution geschädigt werden, da er im Austausch für sein Produkt weniger Industrieprodukte erhalten kann. Für das Gelingen einer sozialistischen Revolution ist aber die Bauernschaft in Frankreich von weit größerer Bedeutung als in Deutschland, von England ganz zu schweigen. Denn der Prozentsatz der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung ist in Frankreich weit größer als in Deutschland. Daher wohnt auch ein größerer Teil der Bevölkerung auf dem Lande und in Kleinstädten als in Deutschland (vgl. S. 520). Und innerhalb der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung ist der Anteil der Klein- und Mittelbauernschaft besonders stark. Durch Krieg und Kriegsausgang hat sich in der Klassenschichtung innerhalb der französischen Landwirtschaft kaum etwas geändert. Nur in einem Punkte ist eine soziologisch wichtige Erscheinung zu konstatieren. Bei der Analyse der französischen Kapitalexpansion war bereits darauf hingewiesen worden, daß in Frankreich, lange bevor die Landwirtschaft in größerem Umfange

in den kapitalistischen Nexus einbezogen wurde, ein großer Teil der landwirtschaftlichen Grundrente akkumuliert wurde. Die Anleihen, die Rußland wie der Türkei gegeben wurden, setzen sich zu einem erheblichen Prozentsatz aus landwirtschaftlicher Grundrente zusammen, und auch die inneren französischen Anleihen wurden zu einem großen Teil von der Bauernschaft aufgebracht. Infolge des Verlustes eines erheblichen Prozentsatzes der ausländischen Anleihen, infolge der Entwertung des Franks hat die französische Bauernschaft zwar nicht ihr ganzes Zuschußeinkommen verloren, aber doch einen großen Bruchteil. Sie ist also in ihren Rententiteln zum großen Teil expropriiert. Aber ebensowenig wie die Antwort der deutschen expropriierten Schichten ein proletarisches Klassenbewußtsein ist (vgl. S. 510), ebensowenig ist die Antwort der französischen Bauernschaft ein stärkeres Hinneigen zur sozialistischen Revolution, sondern ihre Antwort ist ein verstärkter Nationalismus (in den natürlich auch andere Faktoren einmünden), ein verstärkter Nationalismus, d. h. ein verstärkter Druck auf Deutschland, dem die „Schuld" für alles und mehr als alles zugeschoben wird, und das durch die Reparationsleistung auch die Erhöhung des Einkommensstandards der Bauernschaft herbeiführen soll.

Wie ist die Klassenschichtung in der industriellen, Handels- und Verkehrspyramide? Für die Verhältnisse der Vorkriegszeit sei auf das allgemeine Schema des theoretischen Teils verwiesen, nur muß noch besonders vermerkt werden, daß analog wie die Konzentration der Industrie hinter der englischen, deutschen, amerikanischen zurückblieb, die Zwischenschichten zwischen Proletariat und Bourgeoisie noch weit bedeutender waren als in den anderen imperialistischen Staaten. In geringerem Umfange als in Deutschland hat der Kriegsausgang diese Pyramide vereinfacht. Die Konzentrationsbewegung, die in allen kapitalistischen Staaten nach dem Kriege zu konstatieren ist, hat sich auch auf Frankreich erstreckt, dort noch dadurch verstärkt, daß durch die Einverleibung Elsaß-Lothringens und die Beherrschung des Saargebietes der schwerindustrielle Charakter des Landes sich verstärkte, daß weiterhin infolge der mehr oder minder umfangreichen Expropriierung der Rentner die spezifischen Rentnerindustrien, die eine

geringe organische Zusammensetzung des Kapitals aufweisen, in ihrem Umfange beschnitten wurden. Dazu kommt, etwas abgeschwächter als in Deutschland, die Expropriierung des Mittelstandes durch die Inflation und damit eine gewisse Proletarisierung mittelständischer Existenzen. Was wir im Kapitel über den deutschen Kapitalismus feststellen konnten, gilt in abgeschwächter Form für Frankreich. Die Folgen der Inflation sind, daß Betriebs- und Besitzkonzentration stärker zusammenfallen als in der Vorkriegszeit, daß die Zwischenschichten zwischen Bourgeoisie und Proletariat verringert werden. Wir hatten schon im Kapitel über den deutschen Kapitalismus festgestellt, daß das Klassenbewußtsein nicht in jedem Augenblick das Abbild der ökonomischen Lage ist, daß es für gewisse Zeiträume nachhinken kann, so daß die Antwort der Mittelschichten auf eine Expropriierung in Deutschland nicht der proletarische Klassenkampf ist, sondern — der Antisemitismus und das Spiel mit dem Monarchismus. In absehbarer Zeit aber werden auch diese Schichten zum „richtigen" Klassenbewußtsein kommen, und so wird die Expropriierung der Mittelschichten auch ihren politischen Ausdruck finden. In Frankreich liegen die Dinge komplizierter. Denn die Hoffnungen der Mittelschichten sind nicht romantischer Natur, sondern sehr realer. Sie heißen Reparation, sie basieren auf dem Neo-Feudalismus. Der Nationalismus dieser Mittelschichten hat also ein tragfähigeres Fundament. Sie sind im Bunde mit fast der gesamten Landwirtschaft, mit den Rentnern und der Bourgeoisie nicht nur die schärfsten Gegner einer sozialistischen Revolution in Frankreich selbst — die Zeiten, in der das französische Bürgertum revolutionär war, gehören der Geschichte an —, sondern in gleicher Weise jeder sozialistischen revolutionären Bewegung in Deutschland, da, wenn diese erfolgreich ist, die Reparationen gefährdet sind und damit alle Hoffnungen zur Rückgewinnung des mittelständischen Einkommens der Friedenszeit sich als Seifenblasen herausstellen.

Es wird ein geraumer Zeitraum vergehen, bis die expropriierten Mittelschichten sich damit abgefunden haben werden, daß der Sieg Frankreichs ökonomisch nur den Reichsten genützt hat, daß sie selbst die Leidtragenden sind, daß die deutschen Reparationen ihre Vermögensverluste nur zu einem geringen Bruchteil reparieren

können. Bis dahin wirkt sich die Expropriierung der Mittelschichten in dem entgegengesetzten Sinne aus, in der Verstärkung aller nationalistischen und militaristischen Tendenzen.

Sind so die ökonomisch-technischen Bedingungen für den Übergang zur sozialistischen Produktionsweise in Frankreich recht ungünstig, ist die Klassenschichtung ein weiteres Hindernis, so ist auch der dritte Faktor, das revolutionäre Klassenbewußtsein des Proletariats, nur bedingt in Rechnung zu stellen. Auf die große Ausdehnung der A—D-Linie der Arbeiterschaft vor dem Kriege ist bereits hingewiesen worden. Sie beruhte darauf, daß in keinem hochkapitalistischen Lande die Faktoren innerer Surplusbevölkerung so wenig wirksam waren wie in Frankreich, während die Kapitalakkumulation eine sehr bedeutende war, so daß die industrielle Reservearmee leicht kompensiert, überkompensiert werden konnte, die Position der Arbeiterschaft im Kampfe mit dem Unternehmertum keine schlechte war. So hatte die A—D-Linie in Frankreich eine große Ausdehnung, während im Gegensatz zu England und Deutschland die Gewerkschaften über keinen großen Mitgliederbestand verfügten. Zu diesem Tatbestand, der die reformistische Haltung des überwiegenden Teiles des französischen Sozialismus an sich schon erklärt, kommt noch hinzu, daß die ökonomische Krise, die auch in den anderen kapitalistischen Ländern seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Heftigkeit abnahm, in Frankreich mit geringerer Wucht auf dem Kapitalismus lastete als in Deutschland oder in England. Eine Selbstverständlichkeit, wenn man den kleinbäuerlichen, kleinbürgerlichen Charakter des Landes niemals aus den Augen verliert. Krieg und Kriegsausgang haben daran wenig geändert. Die ökonomische Weltkrise nach dem Krieg hat überall stärker gewirkt als in Frankreich, die Arbeitslosenziffer ist gering. Stand in Rußland die Arbeiterschaft auf der A—C-Linie, die Arbeiterschaft, von der mehr als ein Drittel in Riesenbetrieben beschäftigt war gegenüber 14% in Deutschland, so stand und steht die französische Arbeiterschaft zum großen Teil noch auf der A—D-Linie, und in Riesenbetrieben sind weniger Arbeiter beschäftigt als in Deutschland. Daher gilt in Frankreich J a u r è s mehr als Lenin, und wenn man revolutionär ist, macht Proudhon Marx den Rang streitig. Die A—D-Linie der Arbeiter-

schaft hat eine gewisse Erschütterung erfahren. Die Angliederung industriell vorgeschrittener Gebiete, die Verstärkung der Schwerindustrie, die Möglichkeit, infolge der Inflation den Export zu steigern, hat eine starke Einwanderung veranlaßt, in erster Reihe italienischer und polnischer Arbeiter, die lohndrückend wirken.

Die große Krise steht Frankreich noch bevor; sobald die Inflation beendigt ist, sobald die Entwertung des Franks nicht mehr als Exportprämie wirkt, wird sie einsetzen. Sicher wird in dieser Krise die Schonzeit der französischen Arbeiterschaft einen weiteren Stoß erhalten.

Wie weit dadurch das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft tangiert wird, ist heute noch nicht abzusehen, denn es ist davon abhängig, ob die französische Arbeiterschaft sich noch in den nächsten Jahrzehnten ihre Schonzeit in gewissem Umfange erhält, oder ob sie sie verliert. Dies ist aber keine rein französische Angelegenheit, sondern wird bestimmt durch den Stand der Reparationsfrage, wie durch die weitere Entwicklung der aktiv imperialistischen Länder. Wenn man aber die Aussichten der revolutionären Bewegung in Frankreich untersucht, so darf man nicht vergessen, daß in keinem imperialistischen Lande die Arbeiterschaft einen so geringen Prozentsatz ausmacht wie in Frankreich, in keinem die Mittelschichten einen so großen. Sie werden bei einer revolutionären Bewegung nur dann zu neutralisieren sein, wenn jede Aussicht, durch die Reparationen ihr Friedenseinkommen wieder zu erlangen, geschwunden ist. Mit ihnen als Gegnern ist eine revolutionäre Bewegung unmöglich; mit ihnen als Zuschauern ist revolutionäre Bewegung nur möglich, wenn das französische Proletariat nach Erschütterung seiner A—D-Linie die Avantgarde der revolutionären Bewegung bleibt und gleichzeitig erkennt, daß zur Niederringung des Kapitalismus der Syndikalismus nicht genügt, daß dazu die Weltrevolution notwendig ist, da nur in einem Frankreich als Bundesstaat sozialistischer Staaten eine industrielle Konzentration in einem Umfange möglich ist, wie sie die sozialistische Produktionsweise verlangt.

Elftes Kapitel

Der Kapitalismus der Vereinigten Staaten

Die Entwicklung der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert ist in entscheidenden Punkten verschieden von der der europäischen Staaten. Zunächst einige statistische Daten. Die Bevölkerung in den Vereinigten Staaten betrug

im Jahre	1790	1800	1810	1820	1830	1840	1850
Tausend	3 928	5 308	7 240	9 638	12 866	17 069	23 192
im Jahre	1860	1870	1880	1890	1900	1910	1920
Tausend	31 443	38 558	50 156	62 948	75 994	91 972	105 711

Vergleichen wir damit die Bevölkerungsbewegung in Europa, so bekommen wir eine Vorstellung von der Schnelligkeit der Entwicklung. Im Jahre 1800 betrug die Zahl der Bevölkerung

in den Vereinigten Staaten .	5 308 000
in Frankreich	26 900 000
in England mit Wales . . .	9 250 000
in Schottland	1 675 000
in Irland	5 500 000

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten war so groß wie die irische. Im Jahre 1850 betrug die Zahl der Bevölkerung in:

den Vereinigten Staaten . .	23 192 000
Frankreich	34 907 000
England mit Wales	18 000 000
Schottland	2 915 000
Irland	6 696

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten war um ein geringes kleiner als die von England mit Wales und Irland.

Im Jahre 1890 betrug die Zahl der Bevölkerung in:

den Vereinigten Staaten	62 622 000
Frankreich	38 340 000
England und Wales	29 075 000
Schottland	4 060 000
Irland	4 700 000

d. h. die Bevölkerung war um wenige Millionen geringer als die Englands mit Wales und Frankreichs.

Im Jahre 1910 betrug die Zahl der Bevölkerung in:

Vereinigten Staaten	91,972 Millionen
Frankreich	39,192 „
England und Wales	36,070 „
Schottland	4,761 „
Irland	4,390 „

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten überwog also bereits die Frankreichs und die des Vereinigten Königreiches.

Der Weltkrieg mit seinen Folgen hat diese Entwicklung nur noch verstärkt; denn während die Bevölkerung der Vereinigten Staaten weiter wuchs (1920: 105,711 Millionen), sind die Zahlen für England (vgl. H. St., 4. Auflage, 2. Band, S. 725) 42,767, für Frankreich 37,690 Millionen. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten überwog die Englands und Frankreichs bereits um 25 Millionen und ist also ungefähr gleich der des Vereinigten Königreichs und Deutschlands. Dieser riesenhafte Bevölkerungszuwachs ist die Folge des Geburtenüberschusses wie vor allem der Einwanderung.

„Von den Verschiebungen in der europäischen Auswanderung" (so heißt es im H. St., 3. Auflage, 2. Band, S. 265), „sind in erster Linie die Vereinigten Staaten betroffen worden. Von 1820 bis 1870 sind nach der amerikanischen Einwanderungsstatistik dahin im ganzen eingewandert 7553865 Menschen. Diese Summe verteilt sich auf die Herkunftsländer wie folgt:

Großbritannien	3 857 850	Belgien	17 278
Deutschland	2 368 483	Spanien	23 214
Österreich	9 398	Portugal	4 695
Schweden und Norwegen	153 928	Rußland und Polen	8 083
Frankreich	245 812	China	109 502
Schweiz	61 572	Von andern Ländern	694 050



Die stärksten Einwanderungsjahre in diesem halben Jahrhundert sind die Jahre 1850—1854, dann 1866—1870. In jedem dieser Jahre stieg die Einwanderung auf über 300 000 Personen. Die Zahl wird aber in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts weit überholt. Es betrug nämlich die Zahl der Einwanderer in dem mit dem 30. VI. endenden Jahr:

1871	321 350	1890	455 302
1872	404 806	1891	560 319
1873	459 803	1892	623 084
1874	313 339	1893	439 730
1875	227 498	1894	285 631
1876	169 986	1895	258 536
1877	141 857	1896	343 267
1878	138 469	1897	230 832
1879	177 826	1898	229 299
1880	457 257	1899	311 715
1881	669 431	1900	448 572
1882	788 992	1901	487 918
1883	603 322	1902	647 743
1884	518 592	1903	858 046
1885	395 346	1904	812 870
1886	334 203	1905	1 026 499
1887	490 109	1906	1 100 735
1888	546 889	1907	1 285 349
1889	444 427		

In den 36 Jahren 1871—1907 sind demnach 17 965 498 Personen eingewandert. Auf die einzelnen Dekaden entfallen: 1871—1880: 2 812 191, 1881—1890: 5 246 613, 1891—1900: 3 687 564, 1901—1907 (7 Jahre): 6 219 260 Personen. Wenn das Jahrzehnt 1901—1910 dem Durchschnitt der ersten sieben Jahre entspricht, werden in ihm mehr als 8 Millionen Menschen eingewandert sein (es waren 8 795 386), mehr als in den ersten 70 Jahren des 19. Jahrhunderts. Aber die Zusammensetzung die-

ser Einwanderung hat sich geändert. Es war der Prozentsatz der angegebenen Nationalitäten in der gesamten Einwanderung:

	1861—70	1871—80	1881—90	1891—1900	1906
Briten und Iren	45	35	27	22,4	10,0
Deutsche	34	26	28	13,7	3,7
Skandinavier	5	8	11	10,1	5,2
Italiener	0,5	2	7	16,7	26,7
Österreicher und Ungarn .	0,3	2,5	7	16,0	25,9
Russen und Polen	0,2	2	5	16,3	21,0
Andere	15	24,5	15	3,8	7,5“

Für die Fiskaljahre 1910—1921 betragen die Gesamtzahlen der Ein- und Auswanderer (Wirtschaft und Statistik, 1922, S. 555):

Jahr endigend 30. VI.	Zahl der Einwanderer	Zahl der Auswanderer
1910	1 041 570	202 436
1911	878 587	295 666
1912	838 172	333 262
1913	1 197 892	308 190
1914	1 218 480	303 338
1915	326 700	204 074
1916	298 826	129 765
1917	295 403	66 277
1918	110 618	94 585
1919	141 132	123 522
1920	430 001	288 315
1921	805 228	247 718

Seitdem hemmte die Einwanderungsgesetzgebung immer stärker:

In den Jahren 1922/23, 1923/24 sind (nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1924/25, S. 22*) nach den Vereinigten Staaten ausgewandert:

Herkunftsländer	Einwanderung nach den Verein. Staaten von Amerika im Jahre	
	1922/23	1923/24
Deutsches Reich	48 277	75 091
Polen	26 538	28 806
Tschechoslowakei	13 840	13 554
Österreich	8 103	7 505
Schweiz	3 349	3 842
Italien	46 674	56 246
Jugoslavien	6 181	5 835
Griechenland	3 333	4 871
Türkei	3 743	1 481
Rumänien	11 947	11 142
Bulgarien	392	550
Ungarn	5 914	5 806
Rußland	17 507	12 649
Litauen	—	2 369
Lettland	—	1 473
Estland	—	765
Finnland	3 644	3 662
Schweden	17 916	18 310
Norwegen	11 745	11 986
Dänemark und Island	4 523	5 281
Großbritannien und Irland	61 499	76 601
Niederlande	3 150	3 783
Belgien	1 590	2 065
Frankreich	4 380	6 387
Spanien	841	932
Portugal	2 384	2 769
Andere u. nicht näher Bezeichnete	450	328

Das ist nur ein Bruchteil der Einwanderung im Frieden; die Vereinigten Staaten nehmen also von der europäischen Surplusbevölkerung nur noch einen geringen Prozentsatz auf.

Dieses unerhört schnelle Bevölkerungswachstum war nur möglich, weil die Vereinigten Staaten bis weit ins 19. Jahrhundert Kolonialcharakter trugen.

Das brachte es mit sich, daß sie das einzige kapitalistische Land sind, in dem sich die Zahl der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung im 19. Jahrhundert absolut ganz außerordentlich vermehrt hat. Was die relativen Zahlen anlangt, so wiesen die Vereinigten Staaten dasselbe Bild auf wie die alten kapitalistischen Staaten

Europas. Die städtische Bevölkerung machte einen immer größeren Prozentsatz aus. Es lebten in den Städten über 8000 Einwohner (H. St., 3. Aufl., 2. Bd., S. 882):

	in Millionen		
	Gesamtbevölkerung	städtische	Prozentzahl
1796	3,9	0,13	3,3
1800	5,3	0,21	4,0
1810	7,2	0,36	4,9
1820	9,6	0,48	4,9
1830	12,9	0,80	6,7
1840	17,1	1,45	8,5
1850	23,2	2,90	12,5
1860	31,4	5,07	16,1
1870	38,6	8,07	20,9
1880	50,2	11,31	22,6
1890	62,6	18,28	29,2
1900	76,0	24,99	32,9

In der neuesten Statistik beginnt das städtische Territorium bereits bei 2500 Einwohnern (H. St., 4. Aufl., 2. Bd., S. 696).

Bevölkerung der Vereinigten Staaten

Wohnplatz-Klassen	Bevölkerung		v. H. der Gesamtbevlkg.	
	1900	1910	1900	1910
Wohnplätze 1 000 000 Einw. oder mehr	6 429 474	8 501 174	8,5	9,2
„ 500 000—1 000 000 Einw.	1 645 087	3 010 667	2,2	3,3
„ 250 000— 500 000 „	2 861 296	3 949 839	3,8	4,3
„ 100 000— 250 000 „	3 272 490	4 840 458	4,4	5,3
„ 50 000— 100 000 „	2 760 477	4 178 915	3,6	4,5
„ 25 000— 50 000 „	2 785 667	4,062 763	3,7	4,4
„ 10 000— 25 000 „	4 409 900	5 609 208	5,7	6,1
„ 5 000— 10 000 „	3 278 518	4 364 703	4,2	4,7
„ 250— 5 000 „	3 354 276	4 105 656	4,4	4,5

	Bevölkerung		v. H. der Gesamtbevölkerung	
	1900	1910	1900	1910
Städtische Territorien	30 797 185	42 623 383	40,5	46,3
Inkorporierte Wohnplätze mit weniger als 2000 Einwohnern . . .	6 247 645	8 118 825	3,3	8,8
Übriges ländliches Territorium . .	38 949 745	41 230 058	56,2	44,9
Ländliches Territorium	45 197 390	49 348 293	59,5	53,7
Gesamtbevölkerung der Ver. Staaten	75 994 575	91 972 266	100,0	100,0

Aber während im 19. Jahrhundert die englische landwirtschaftliche Bevölkerung dezimiert wurde, die deutsche stabil blieb, vermehrte sich in Amerika die landwirtschaftliche Bevölkerung im 19. Jahrhundert ganz außerordentlich. Auf S. 452/53 bringe ich die amerikanische Berufsstatistik für 1890—1900. (H. St., 3. Auflage, 2. Band, S. 827.)

Zwar ist in diesem Jahrzehnt der Prozentsatz der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zurückgegangen von 37,6 auf 35,7%. Die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen hat sich aber in dem kurzen zehnjährigen Zeitraum um fast 2 Millionen vermehrt und seit der Jahrhundertwende ist sie noch gestiegen. Die Zahlen von 1920 sind um 600 000 größer als die von 1900. Ich gebe im folgenden die Berufsstatistik der Vereinigten Staaten von 1920 und 1910. (H. St., 4. Auflage, II. Band, S. 577.)

1920

Berufstätige über 10 Jahre	männlich	weiblich	zusammen	%
Land- und Forstwirtschaft . .	9 867 000	1 084 074	10 951 074	26,3
Bergbau	1 087 357	3 497	1 090 854	2,6
Industrie	10 881 637	1 931 064	12 812 701	30,8
Verkehr	2 852 043	214 262	3 066 305	7,4
Handel	3 574 435	669 919	4 244 354	10,2
Öffentlicher Dienst	748 716	22 404	771 120	1,8
Freie Berufe	1 136 157	1 016 307	2 152 464	5,2
Häusliche u. persönl. Dienste .	1 216 151	2 184 214	3 400 365	8,2
Bureaudienst	1 696 297	1 423 658	3 119 955	7,5
Zus.	33 059 793	8 549 399	41 609 192	100,0

1910

Berufstätige über 10 Jahre	männlich	weiblich	zusammen	%
Land- und Forstwirtschaft . .	10 851 581	1 807 501	12 659 082	33,2
Bergbau	964 075	1 094	965 169	2,5
Industrie	8 837 677	1 820 980	10 658 657	27,9
Verkehr	2 531 075	106 596	2 637 671	6,9
Handel	3 146 582	468 088	3 614 670	9,5
Öffentlicher Dienst	445 733	13 558	459 291	1,2
Freie Berufe	929 684	733 885	1 663 569	4,4
Häusliche u. persönl. Dienste	1 241 328	2 530 846	3 772 174	9,9
Bureaudienst	1 143 829	593 224	1 737 053	4,5
Zus.	30 091 564	8 075 772	38 167 336	100,0

In dem letzten Jahrzehnt ist zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten nicht nur ein prozentualer, sondern ein absoluter Rückgang der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zu konstatieren.

Ich komme auf diese neueste Entwicklungsphase noch zurück. Hand in Hand mit diesem starken Wachstum der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung im 19. Jahrhundert geht die rapide Steigerung der landwirtschaftlich bestellten Fläche. Sombart schreibt[1]):

„Es waren acres (die landwirtschaftlich bestellt wurden):

1850	113 032 614
1860	163 110 720
1870	188 921 099
1880	284 771 042
1890	357 616 755
1900	414 498 487

. . . in den zwei Jahrzehnten 1870—1890 ist ein Gebiet von der doppelten Ausdehnung des Deutschen Reiches neu in Kultur genommen worden!

An dieser Neusiedelung haben nun aber die Amerikaner selbst den größten Anteil; d. h.: das freie Land im Westen ist ebensosehr, wenn nicht in größerem Umfange, Ziel der Bewohner amerikanischer Staaten, die ihre „Überschußbevölkerung" nach dort abschieben, wie der fremden Einwanderer. Die Binnenwanderungen nehmen in den Vereinigten Staaten größere Dimensionen an als in irgend einem anderen Lande. Und zwar ist der Charakter von den Binnenwanderungen in den europäischen Staaten grundverschieden. Bei uns ist es im wesentlichen der Zug aus den vorwiegend agrarischen Gebieten in die Städte und Industriebezirke, der die Bevölkerung in Bewegung setzt. Dieser fehlt nun in den Vereinigten Staaten, namentlich im Osten, keineswegs und wird von Jahr zu Jahr stärker. Aber neben ihm her und ihn an Stärke weit überflügelnd geht doch eine entgegengesetzte Bewegung: aus den dichter besiedelten, mehr industriellen Gebieten, in die menschenleeren Gegenden mit freiem Lande."

[1]) Werner Sombart: Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? Tübingen 1906, S. 137 f.



Beruf	1900 Berufstätige männlich	weiblich	zusammen
1. Landwirtschaft	9 404 429	977 336	10 381 765
Davon: Farmer, Pflanzer usw.	5 367 169	307 706	5 674 875
2. Professional service	828 163	430 576	1 258 739
Davon:			
Kirchliches Personal	108 265	3 373	111 638
Rechtskundige und Sachwalter aller Art	113 450	1 010	114 460
Ärztliches Personal	124 615	7 387	132 002
Unterricht	118 519	327 614	446 133
Offiziere in Heer und Marine	78 488	8 119	86 607
3. Häusliche und persönliche Dienste	3 485 208	2 095 449	5 580 657
Davon:			
Barbiere und Friseure	125 542	5 574	131 116
Housekeepers and stewards	8 224	146 929	155 153
Arbeiter ohne nähere Bezeichnung	2 505 287	123 975	2 629 262
Wäschereipersonal	50 683	335 282	385 965
Ammen und Hebammen	12 265	108 691	120 956
Dienstboten und Kellner	276 958	1 283 763	1 560 721
Polizei, Feuerwehr und Sicherheitsdienst	129 711	879	130 590
4. Handel und Transport	4 263 617	503 347	4 766 964
Davon:			
Agenten	230 606	10 556	241 162
Buchhalter und Rechner	180 727	74 153	254 880
Schreibpersonal	544 881	85 246	630 127
Fahrpersonal	538 029	904	538 933
Kaufleute und Händler	756 802	34 084	790 886
Verkaufspersonal	461 909	149 230	611 139
Eisenbahnangestellte	580 462	1 688	582 150
Stenographen und Maschinenschreiber	26 246	86 118	112 364
5. Industrie	5 772 788	1 313 204	7 085 992
Davon:			
Baugewerbe	1 209 600	2 926	1 212 526
Chemische Industrie	36 608	2 832	39 440
Ton-, Glas- und Steinindustrie	164 349	6 182	170 531
Fischerei und Bergwerk	630 216	1 827	632 043
Nahrungsmittel (außer Getränke)	293 013	19 896	312 909
Eisen- und Stahlindustrie	899 139	6 727	905 866
Lederindustrie	255 288	43 447	298 735
Holzindustrie	338 358	7 358	345 716
Metallwaren außer Eisen und Stahl	187 919	16 180	204 099
Papier- und Druckereiindustrie	195 210	58 792	254 002
Textilindustrie	1 529 562	1 145 938	2 675 500
Berufstätige über 10 Jahre	23 754 205	5 319 912	29 074 117
Gesamtbevölkerung (continental U. S.)	38 816 448	37 178 127	75 994 575

1900			1890			1890		
in Prozenten			Berufstätige			in Prozenten		
männl.	weiblich	zus.	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zus.
39,6	18,4	35,7	7 887 042	678 884	8 565 926	41,9	17,3	37,6
			5 055 130	226 427	5 281 557			
3,5	8,1	4,3	632 646	311 687	944 333	3,4	8,0	4,2
			87 060	1 143	88 203			
			89 422	208	89 630			
			100 248	4 557	104 805			
			101 278	246 066	347 344			
			77 715	4 875	82 590			
14,7	39,4	19,2	2 553 161	1 667 651	4 220 812	13,6	42,6	18,6
			82 157	2 825	84 982			
			5 947	86 089	92 036			
			1 858 558	54 815	1 913 373			
			31 831	216 631	248 462			
			6 190	41 396	47 586			
			238 152	1 216 639	1 454 791			
			74 350	279	74 629			
17,9	9,4	16,4	3,097 701	228 421	3 326 122	16,4	5,8	14,6
			169 707	4 875	174 582			
			131 602	27 772	159 374			
			493 139	64 219	557 358			
			368 265	234	368 499			
			634 884	25 355	660 239			
			205 943	58 451	264 394			
			460 771	1 442	462 213			
			12 148	21 270	33 418			
24,3	24,7	24,4	4 650 540	1 027 928	5 678 468	24,7	26,3	25,0
			1 134 807	1 643	1 136 450			
			21 254	1 773	23 027			
			166 593	3 901	170 494			
			446 771	639	447 410			
			252 496	10 185	262 681			
			685 500	4 768	690 268			
			268 437	35 650	304 087			
			313 768	6 462	320 230			
			146 572	11 245	157 817			
			154 733	46 078	200 811			
			1 029 329	904 958	1 934 287			
100,0	100,0	100,0	18 821 090	3 914 571	22 735 661	100,0	100,0	100,0
			32 067 880	30 554 370	62 622 250			

Ein Tatbestand, der von zwei Gesichtspunkten aus von weittragenden Konsequenzen war. Einmal schuf er der amerikanischen Industrie einen ständig sich ausdehnenden Binnenmarkt, ständig sich ausdehnend, da die Zahl der Landwirte absolut zunahm und der Farmer wie der Bauer in seiner Konsumtionskraft im Kapitalismus nicht so beschränkt ist wie der Arbeiter. Andererseits war durch die „terra libera" eine Abflußmöglichkeit gegeben für einen Teil der Surplusbevölkerung, so daß der Lohn der Arbeiter niemals auf dem niedrigen Niveau stand wie in Europa, der Kapitalismus bei Gefahr des Bankerotts zur stärksten technischen Entfaltung gezwungen war, um durch die Realisierung von Surplusprofiten trotz der hohen Arbeiterlöhne zu einer Verwertung des Kapitals zu gelangen.

Die forcierte amerikanische Entwicklung wäre nicht möglich gewesen durch eigene Kapitalakkumulation, sie ist nur möglich gewesen durch europäische akkumulierte Mehrwertmasse, die durchs ganze 19. Jahrhundert in Amerika angelegt wurde. Verwiesen sei auf das im englischen und deutschen Kapitel Gesagte über die Kapitalexpansion. Das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Amerika angelegte europäische Kapital betrug etwa 20 Milliarden Goldmark.

Hierzu eine prinzipielle Einschaltung: Es ist durchaus nicht notwendig, daß proportional der eigenen Kapitalakkumulation in einem Lande das geliehene Kapital zurückgezahlt wird. Der größte Teil des nach Amerika geflossenen Kapitals ist als Rentenkapital herübergekommen, brauchte also lediglich verzinst zu werden und ermöglichte daher wegen des außerordentlich hohen Surplusprofits infolge des kolonialen Charakter des Landes ein bedeutendes Agio über den Zins. Statt also das geliehene Kapital zurückzuzahlen, oder besser parallel mit der Zurückzahlung geht eine Kapitalexpansion der Vereinigten Staaten als industrielles Kapital nach Gesamtamerika. An sich waren die Vereinigten Staaten schon früher imstande, größere Kapitalbeträge zurückzuzahlen, da schon seit längerer Zeit ein bedeutender Ausfuhrüberschuß bestand. Es betrug der Wert der Ein- und Ausfuhr in den Vereinigten Staaten (in Millionen Dollar):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1890	789,3	857,8
1891	844,9	884,5
1892	827,4	1 030,3
1893	866,4	847,6
1894	655,0	892,1
1895	731,9	807,5
1896	779,7	882,6
1897	764,7	1 050,9
1898	616,0	1 231,5
1899	697,1	1 227,0
1900	849,7	1 394,4

Für die Jahre bis zum Kriege sind die Zahlen (Statistisches Jahrbuch, 1913, S. 64*) (in Millionen Mark):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1901	3 457,3	6 248,6
1902	3 793,9	5 803,2
1903	4 308,0	5 964,6
1904	4 162,6	6 135,6
1905	4 693,6	6 378,0
1906	5 151,6	7 324,2
1907	6 024,6	7 899,6
1908	5 016,2	7 815,2
1909	5 510,1	6 984,6
1910	6 539,2	7 328,9
1911	6 414,3	8 607,1
1912	6 943,7	9 258,2
1913	7 614,5	10 356,7

Der amerikanische Außenhandel zeigt denselben Entwicklungsgang wie der der anderen hochkapitalistischen Staaten: eine starke absolute Steigerung, eine prozentuale Erhöhung der Fertigfabrikate, ein absolutes Steigen der Außenhandelsziffern mit anderen hochkapitalistischen Ländern, während der prozentuale Anteil zurückgeht, dagegen ein absolutes wie relatives Steigen des Außenhandels mit den Ländern, die erst am Beginn der kapitalistischen Entwicklung stehen.

Die absolute Steigerung des amerikanischen Außenhandels ist unverkennbar. Hat er sich in den Jahren vor dem Kriege im Import und Export ungefähr um die 2-Milliarden-Dollar-Grenze bewegt, um im Kriege eine anormale Höhe zu erreichen, so hält

er sich in den letzten Jahren um die 4-Milliarden-Dollar-Grenze. Das aber bedeutet auch eine Steigerung des Warenhandels, da der Index weit unter 200% liegt — in einer Zeit, in der der gesamte Welthandel in Waren das Vorkriegsniveau noch nicht erreicht hat.

Innerhalb des amerikanischen Außenhandels ist die verstärkte Industrialisierung mit voller Evidenz aus der Steigerung der Ausfuhr der Fertigfabrikate zu erkennen. Harms bringt folgende Statistik[1]):

Gliederung des Außenhandels (Spezialhandels) der Vereinigten Staaten von Amerika 1821—1910 (in Millionen Dollar)

Jahr	Nahrungsmittel, Genußmittel Futtermittel				Rohmaterial für industrielle Zwecke			
	Einfuhr	%	Ausfuhr	%	Einfuhr	%	Ausfuhr	%
1821	16,9	31,0	12,5	24,3	1,9	3,6	31,2	60,4
1830	17,0	27,2	12,2	20,9	4,2	6,7	36,4	62,3
1840	30,4	31,0	20,5	28,3	11,5	11,7	75,4	67,6
1850	39,4	22,7	27,5	20,4	11,7	6,7	83,9	62,2
1860	89,5	25,3	50,7	16,0	37,0	10,4	216,0	68,3
1870	150,2	34,4	92,7	24,6	53,1	12,8	213,4	56,6
1880	218,4	32,7	459,4	55,7	131,8	19,7	238,7	28,9
1890	261,8	33,1	356,8	42,2	170,6	21,6	304,5	36,0
1900	230,9	27,1	545,4	39,8	276,2	32,5	325,5	23,7
1910	326,3	20,9	369,0	21,6	566,2	36,3	565,9	33,0

Jahr	Halbfabrikate für Weiterverarbeitung				Fabrikate				Verschiedenes			
	Einfuhr	%	Ausfuhr	%	Einfuhr	%	Ausfuhr	%	Einfuhr	%	Ausfuhr	%
1821	4,0	7,4	4,8	9,4	30,9	56,8	9,2	5,6	0,5	1,2	0,08	0,1
1830	5,1	8,2	4,1	7,0	35,7	56,9	5,4	9,3	0,5	0,9	0,1	0,3
1840	11,3	11,5	4,8	4,3	44,3	45,0	10,5	9,4	0,6	0,6	0,2	0,2
1850	26,1	15,0	6,0	4,4	95,3	54,9	17,1	12,7	0,8	0,4	0,1	0,1
1860	23,6	6,7	12,6	3,9	199,8	56,5	35,8	11,3	3,5	1,0	0,9	0,3
1870	45,5	12,5	13,7	3,6	173,0	39,6	56,3	14,9	5,0	1,1	0,3	0,9
1880	110,7	16,5	29,0	3,5	196,5	29,4	92,7	11,2	10,3	1,5	3,8	0,4
1890	116,9	14,8	46,4	5,5	230,6	29,2	132,5	15,6	9,2	1,1	4,9	0,5
1900	134,2	15,7	152,9	11,1	203,1	23,9	331,9	24,2	5,4	0,6	14,8	1,0
1910	285,1	18,3	267,7	15,6	367,7	23,6	499,2	29,1	11,4	0,7	8,0	0,4

[1]) Harms, Probleme der Weltwirtschaft, S. 206/207.

Neuere Zahlen gibt Harry T. Collings in einem Aufsatz über den Außenhandel der Vereinigten Staaten von 1914—1924 (Weltwirtschaftliches Archiv, 23. Band, Heft 1, S. 69* ff.). Es heißt dort (S. 73*):

Prozentuale Verteilung des amerikanischen Exports

Jahr	Materialien unverarbeitet	Nahrungsstoffe unverarbeitet	Nahrungsstoffe verarbeitet	Halb-fabrikate	Fertig-fabrikate	Verschie-denes
1914	34,03	5,90	12,59	16,06	31,11	0,31
1915	18,80	18,66	16,74	13,10	29,73	2,97
1916	13,31	7,76	11,95	16,82	48,43	1,73
1917	12,64	8,28	13,08	21,39	43,77	1,84
1918	15,76	9,05	23,25	17,41	34,22	0,31
1919	20,78	8,75	25,32	11,90	33,08	0,17
1920	23,15	11,36	13,82	11,86	39,66	0,15
1921	22,28	15,38	15,66	9,38	37,12	0,18
1922	26,06	12,18	15,62	11,63	34,32	0,19
1923	29,39	6,29	14,26	13,78	36,12	0,16
1924	29,49	8,73	12,75	13,57	35,32	0,14

Prozentuale Verteilung des gesamten Imports der Vereinigten Staaten

Jahr	Materialien unverarbeitet	Nahrungsstoffe unverarbeitet	Nahrungsstoffe verarbeitet	Halb-fabrikate	Fertig-fabrikate	Verschie-denes
1914	33,42	13,09	12,02	16,86	23,72	0,89
1915	34,38	13,38	17,07	14,17	20,04	0,96
1916	42,23	10,88	14,13	17,45	14,46	0,85
1917	42,97	13,07	11,90	18,18	13,28	0,60
1918	40,26	11,41	13,12	21,43	13,34	0.44
1919	42,88	13,97	14,23	15,60	12,64	0,68
1920	33,19	10,94	23,46	15,20	16,61	0,60
1921	33,42	11,96	14,68	14,41	24,71	0,82
1922	37,31	10,59	12,44	17,76	21,30	0,60
1923	36,55	9,58	13,98	19.00	20,34	0,55
1924	34,24	11,77	14,45	18,17	20,76	0,61

In welchem Umfange sind die einzelnen Länder am amerikanischen Außenhandel beteiligt?

Im Jahre 1850 gingen noch 54% der Ausfuhr nach England, während 41% der Einfuhr von dort kamen. Im Jahre 1910 war Europa am amerikanischen Export nur noch mit 65%, am Import

nur mit 51 % beteiligt. Im einzelnen zeigte sich neuerdings folgende Entwicklung (Harms, a. a. O., S. 209):

Die territoriale Differenzierung des Außenhandels der Vereinigten Staaten von Amerika (in Prozenten)

Jahr	Europa Einfuhr	Europa Ausfuhr	Nordamerika Einfuhr	Nordamerika Ausfuhr	Südamerika Einfuhr	Südamerika Ausfuhr	Asien Einfuhr	Asien Ausfuhr	„Oceania“ Einfuhr	„Oceania“ Ausfuhr	Afrika Einfuhr	Afrika Ausfuhr
1893	52,9	78,0	21,2	14,1	11,8	3,8	10,1	1,9	3,0	1,3	0,6	0,6
1895	52,4	77,7	18,2	13,4	15,3	4,1	10,6	2,5	2,3	1,6	0,7	0,7
1897	56,2	77,3	13,8	11,8	14,0	3,2	11,4	3,7	3,1	2,6	1,2	1,6
1899	50,7	76,3	16,0	12,8	12,4	2,9	15,3	3,9	3,8	2,4	1,5	1,5
1901	52,1	76,3	17,6	13,2	13,4	2,9	14,3	3,3	1,3	2,3	1,0	1,7
1903	53,3	72,4	18,4	15,1	10,4	2,9	14,4	4,1	2,0	2,6	1,2	2,7
1905	48,3	67,2	20,3	17,1	13,4	3,7	14,5	8,4	2,2	2,1	1,0	1,2
1907	52,1	69,0	18,3	18,6	11,1	4,3	14,8	4,9	2,0	2,1	1,4	0,8
1909	49,8	68,9	19,3	18,6	12,4	4,6	15,0	4,3	2,0	2,4	1,1	1,0
1910	51,7	65,1	19,6	22,0	12,5	5,3	12,4	3,4	2,3	2,9	1,1	1,0

Collings bringt (a. a. O., S. 78*) folgende Statistik über die Jahre 1914—1924:

Prozentuale Verteilung des Exports und des Imports der Vereinigten Staaten

Prozente des gesamten Exports							Prozente des gesamten Imports						
Jahre[1])	Nord-Amerika	Süd-Amerika	Europa	Asien	Oceanien	Afrika	Jahre[1])	Nord-Amerika	Süd-Amerika	Europa	Asien	Oceanien	Afrika
1914	22,36	5,27	62,86	5,95	2,38	1,18	1914	22,57	11,76	47,29	16,11	1,27	1,01
1915	17,23	3,59	71,21	5,03	1,91	1,03	1915	28,26	15,61	36,70	16,23	1,70	1,49
1915[2])	27,22	18,21	29,76	21,00	1,97	1,83	1915[2])	17,46	4,51	69,73	5,11	2,06	1,13
1916	16,86	4,02	69,55	7,07	1,51	1,98	1916	27,53	17,88	26,48	23,03	2,49	2,59
1917	20,24	5,00	65,16	7,53	1,24	0,83	1917	29,53	20,28	18,67	27,79	1,25	2,48
1918	21,56	4,92	62,76	8,11	1,79	0,96	1918	32,16	20,16	10,49	30,99	3,39	2,82
1919	16,36	5,58	65,49	9,74	1,59	1,24	1919	29,65	17,61	19,22	28,38	2,27	2,87
1920	23,45	7,58	54,27	10,59	2,09	2,02	1920	31,50	14,42	23,26	26,45	1,52	2,85
1921	25,19	6,09	52,71	11,87	2,52	1,62	1921	30,08	11,78	30,48	24,63	1,42	1,61
1922	23,90	5,90	54,38	11,72	2,65	1,45	1922	26,42	11,53	31,84	26,57	1,56	2,08
1923	26,06	6,46	50,23	12,27	3,52	1,46	1923	26,41	12,33	30,51	26,89	1,56	2,30
1924	23,75	6,84	53,26	11,21	3,41	1,53	1924	27,57	12,91	30,36	25,78	1,36	2,02

[1]) 1914/1915 Fiskalische Jahre, endend am 30. Juni; 1916—1924 Kalenderjahre.
[2]) 2. Halbjahr.

Bei der entscheidenden Wichtigkeit, die die asiatischen Länder für den Weltimperialismus besitzen, ist es besonders interessant, den Anteil einzelner imperialistischer Staaten an ihrem gesamten Außenhandel festzustellen.

Entsprechend dem langsamen Tempo der chinesischen Entwicklung hat sich die chinesische Einfuhr von 1913—1924 nur um zirka die Hälfte vergrößert. Aber der Anteil der Vereinigten Staaten am chinesischen Import hat sich fast verdreifacht, so daß eine Steigerung in absoluten Zahlen um das Vierfache zu konstatieren ist. (Während der prozentuale Anteil Englands am Handel mit China im gleichen Zeitraum gesunken ist.)

Die Vereinigten Staaten haben den Engländern nicht nur in Japan, sondern auch in China den Rang abgelaufen. Dagegen ist trotz der starken Steigerung des amerikanischen Exports nach Indien der englische noch fast zehnmal so groß, ein deutlicher Beweis, wie sich die englische politische Herrschaft auch ohne direktes Schutzzollsystem handelspolitisch auswirkt.

Der Außenhandel wird für die Vereinigten Staaten von immer entscheidenderer Bedeutung, da auf der einen Seite ihre Produktion in vielen Produkten die ganz Europas übersteigt, auf der anderen Seite die inneren Anlagemöglichkeiten sich nicht im gleichen Tempo erhöhen.

Zunächst einige Zahlen über die amerikanische Produktion. (Aus einem Aufsatz Woytinskys in der „Gesellschaft", September 1925, S. 258 ff.)

Die Produktion der sechs wichtigsten Getreidearten nach Weltteilen

Weltteile	im Durchschnitt der Jahre 1909/1913	1919/1922	Zu- oder Abnahme
	in Millionen Tonnen		
Europa	121,6	90,2	— 31,4
Asien	90,7	100,5	+ 9,8
Amerika	139,6	158,5	+ 18,9
Afrika	9,3	8,7	— 0,6
Australien	3,5	3,8	+ 0,3
Zusammen	364,7	361,7	— 3,0

Die Verteilung der Kohlen-, Rohöl- und Eisenproduktion nach Weltteilen

Kohle

Weltteile	Absolute Zahlen 1913	1923	Relative Zahlen 1913	1923
	in Millionen Tonnen		in Prozent	
Europa	731	641	54,6	47,9
Asien	53	72	4,0	5,4
Amerika	533	599	39,8	44,7
Afrika	8	12	0,6	0,8
Australien	15	15	1,1	1,1
Insgesamt	1340	1339	100,0	100,0

Rohöl

	1913	1924	1913	1924
	in Millionen Tonnen		in Prozent	
Europa	11,4	8,9	21,6	6,3
Asien	3,1	9,2	5,9	6,5
Amerika	38,3	122,5	72,5	87,0
Andere Weltteile	—	0,2	—	0,1
Insgesamt	52,8	140,8	100,0	100,0“

Der überragende Anteil Amerikas an der Rohölgewinnung ist um dessentwillen so bedeutsam, weil das Öl in großem Umfange die Kohle zu verdrängen imstande ist. —

Woytinsky schreibt in dem zitierten Aufsatz der „Gesellschaft“ (a. a. O., S. 266):

„Wie aus den oben angeführten Zahlen zu ersehen war, betrug die Gewinnung von:

	Kohle	Öl
	in Millionen Tonnen	
1901	792	22,6
1913	1340	51,6
1924	1345	140,8

Es kamen also auf je 100 t Kohle 1909 2,9 t, 1913 3,8 t und 1924 10,5 t Rohöl. Da nun das Rohöl als Brennmaterial die doppelte Menge Kohle ersetzt, kann seine Bedeutung gegenüber der Kohle für die erwähnten Jahre in den Prozentzahlen 5,8%, 7,6 und 21% ausgedrückt werden. Am meisten fühlbar waren die Erfolge des Rohöls in der Schiffahrt. Von diesem Standpunkt aus

verdienen nachfolgende Zahlen besondere Beachtung, die die Zusammensetzung der Welthandelsflotte schildern:

Die Verteilung der Welttonnage nach Schiffstypen

Schiffstypus	Tonnage i. Mill. R.-T.		Tonnage in %	
	1914	1924	1914	1924
Dampfer mit Kohlenheizung . .	37,9	38,1	88,8	66,2
Dampfer mit Ölheizung . . .	1,1	15,4	2,1	26,8
Segler	3,4	1,8	8,7	3,9
Motorschiffe	0,2	2,3	0,5	3,1
Zusammen	42,6	57,6	100,1	100,0

Im Laufe von zehn Jahren ging also ein Viertel der gesamten Welttonnage vom festen zum flüssigen Brennstoff über. In der gleichen Periode wurden alle Kriegsschiffe auf Ölheizung umgestellt. Es ist kein Zweifel, daß die technische Umstellung der Handelsflotte nicht Halt macht. Man kann sich bereits die Zeit vorstellen, wo ein Dampfer mit Kohlenheizung genau so ein Anachronismus sein wird, wie es etwa die von Pferden gezogene Postkutsche heute schon ist.“

Über die Verteilung des Roheisens und der „bunten Metalle“ bringt Woytinsky folgende Daten: (vgl. S. 562)

Zwar ist der amerikanische Binnenmarkt außerordentlich groß, da die Konsumtivkraft vor allem der Arbeiterschaft eine weit umfangreichere ist als in Europa. Aber trotzdem die Faktoren, die die innere Akkumulation ermöglichen, die europäischen bei weitem übertreffen, ist der imperialistische Vorstoß in immer stärkerem Grade unabweisbare Notwendigkeit, denn die inneren Anlagemöglichkeiten verringern sich in immer stärkerem Grade.

Amerika ist später in die imperialistische Phase eingetreten als die europäischen Staaten. Als es sich seine politische Unabhängigkeit erkämpft hatte, war zunächst von einer Expansion keine Rede, konnte keine Rede sein, denn der innerhalb seiner eigenen Grenzen liegende nichtkapitalistische Raum war ein ungeheurer. Seine eigene Mehrwertmasse erwies sich als absolut unzureichend, um ihn durchzukapitalisieren, größere Teile von in Europa akkumulierter Mehrwertmasse konnten in Amerika „rentabel“ verwertet werden.

Roheisen.

Weltteile	Absolute Zahlen 1913	1923	Relative Zahlen 1913	1923
	in Mill. Tonnen		in Prozenten	
Europa . .	46 021	34 933	58,4	50,9
Asien . .	240	1 315	0,3	1,9
Amerika .	32 486	32 098	41,2	46,8
Australien .	48	305	0,06	0,4
• Insgesamt	78 795	68 651	100,0	100,0

Die Verhüttung der bunten Metalle nach Weltteilen

Metalle und Weltteile	Absolute Zahlen in Tausend Tonnen 1913	1922	Relative Zahlen in Prozenten 1913	1922
Kupfer				
Europa	644	349	61	35
Amerika	345	528	34	55
Der ganze Erdball	1052	986	100	100
Blei				
Europa	726	494	61	46
Amerika . . .	435	499	36	47
Der ganze Erdball	1201	1069	100	100
Zink				
Europa	697	361	70	47
Amerika	283	345	28	45
Der ganze Erdball	1001	764	100	100
Zinn				
Europa	70	51	54	40
Amerika	48	68	37	53
Der ganze Erdball	129	129	100	100
Aluminium				
Europa	34	45	50	38
Amerika	33	70	50	58
Der ganze Erdball	67	120	100	100
Die fünf Metalle zusammen				
Europa	2171	1300	63	42
Amerika	1144	1510	33	49
Der ganze Erdball	3450	3068	100	100

Der imperialistische Vorstoß, so war in den theoretischen Kapiteln des ersten Teils auseinandergesetzt worden, macht den

Kapitalismus unabhängig von allen Faktoren innerer Surplusbevölkerung, schafft dem Kapitalismus stets die Bevölkerungsvermehrung, die er braucht, während Kapitalakkumulation und natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht parallel laufen. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts schuf die Einwanderung, die wir am Eingang des Kapitels dargestellt haben, dem amerikanischen Kapitalismus die notwendige Surplusbevölkerung, und da das Land industriell wie landwirtschaftlich noch einen absolut kolonialen Charakter trug, so war innere Akkumulation möglich, war die Anlage der akkumulierten Mehrwertmasse kein sehr schwieriges Problem. Der Kapitalismus brach in den inneren nichtkapitalistischen Raum ein. Feudale Fesseln waren nicht zu überwinden. Der politische Ausdruck dieser ökonomischen Tatbestände war daher ein Liberalismus trivialster Form; außenpolitisch die Monroedoktrin, die im Grunde nichts anderes besagte, als daß die Amerikaner mit den Europäern den Profit nicht zu teilen, daß sie die Durchkapitalisierung ihres Landes in eigene Hände zu nehmen gedachten; dazu eine schroffe Stellung gegenüber dem Militarismus, über den sie sich erhaben fühlten, der eine Angelegenheit des alten, von ihnen überwundenen Europas war. Der amerikanische Kapitalismus konnte in dieser Epoche antimilitaristisch sein; er hatte durch seine geographische Lage im Innern Amerikas selbst keinen relevanten Gegner, er brauchte zur Durchkapitalisierung seiner eigenen Territorien keinen militärischen Schutz. Selbstverständlich, daß diese einmalige historische Phase des amerikanischen Kapitalismus verabsolutiert wurde.

Wenn man die Entwicklung der Vereinigten Staaten betrachtet, so wird man fast von einem Grausen erfaßt über die mathematische Gewißheit, mit der sich der politische und ideologische Überbau aus dem ökonomischen Unterbau herleiten läßt. Die Stunde kam, in der die Anlage akkumulierter Mehrwertmasse in den Vereinigten Staaten selbst auf immer größere Schwierigkeiten stieß. Die Zerstörung vorkapitalistischer Wirtschaftsformen gab dem amerikanischen Kapitalismus niemals sehr lohnende Anlagemöglichkeiten.

Die europäische Entwicklung war dahingehend charakterisiert worden, daß sich die Industrie zunächst n e b e n das Handwerk



setzte und dieses erst in der zweiten Phase des Kapitalismus untergrub.

Wenn man die Dinge für die Vereinigten Staaten überspitzen will, so kann man sagen, daß die kapitalistische Entwicklung so schnell vor sich ging, daß das Handwerk in großem Umfange niemals aufgekommen ist.

Wir besitzen keine wissenschaftlich befriedigende Gewerbestatistik der Vereinigten Staaten, aus der die geringe Anzahl des gewerblichen Mittelstandes gegenüber den Verhältnissen in den alten kapitalistischen Staaten Europas klar zu erkennen wäre.

Verwiesen sei nur auf die Betriebs- und Kapitalkonzentration, die in keinem Lande so weit fortgeschritten ist. Ein weiterer Umstand spricht für das Nichtvorhandensein des gewerblichen Mittelstandes: das ist die Städteentwicklung.

Es wohnen in den Vereinigten Staaten im Vergleich zu Deutschland weniger Menschen in den Städten, aber mehr in den Großstädten; Mittel- und Landstädte nehmen einen geringeren Raum ein, diese sind aber der Hauptsitz des gewerblichen Mittelstandes. So kommt also der expropriierte Mittelstand weder zur Bildung innerer Surplusbevölkerung sehr in Frage, noch bildet seine Niederkonkurrierung relevante Möglichkeiten zur Anlage akkumulierter Mehrwertmasse.

In der Landwirtschaft sind die n e u e n Investierungsmöglichkeiten nicht sehr groß; war das 19. Jahrhundert dadurch gekennzeichnet, daß die Zahl der Farmer von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wuchs und so auch für die industrielle Akkumulation ein immer breiterer Inlandsmarkt geschaffen wurde, so kam diese Bewegung im letzten Jahrzehnt zum Stillstand. Die Entwicklung, die in Europa für das ganze 19. Jahrhundert, vor allem aber für seine zweite Hälfte charakteristisch ist, daß die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung nicht nur relativ, sondern auch absolut zurückgeht, trat in den Vereinigten Staaten zum ersten Male im Jahrzehnt 1910—1920 ein.

Millionen neuer Farmerstellen sind noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Amerika geschaffen worden, sie boten die Möglichkeit, große Teile der akkumulierten Mehrwertmasse im Inlande anzulegen, sie verstärkten den Binnenmarkt der Industrie

einmal direkt durch Vergrößerung der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung, sodann indirekt, als durch die terra libera der Arbeitslohn sich erhöhte und damit die Konsumtivkraft des Proletariats.

Diese Periode kann als abgeschlossen gelten; vielleicht läßt sich der rückläufigen Bewegung innerhalb der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung Einhalt bieten; vielleicht werden innerhalb des nächsten Jahrzehnts wieder die Zahlen des Jahres 1910 erreicht. Dies ist aber wohl bereits der günstigste Fall. Eine Verstärkung der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung in einem Umfange, wie sie die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kannte, ist innerhalb der Vereinigten Staaten selbst ausgeschlossen. Die Vereinigten Staaten sind in diesem Sinne bald kein koloniales Land mehr. So fällt ein wesentlicher Faktor binnenländischer Investierungsmöglichkeiten für die akkumulierte Mehrwertmasse weg. Dazu tritt ein zweites: Die Vereinigten Staaten sind das Land, das im Verhältnis zur Bevölkerung das größte Eisenbahnnetz besitzt. Das Eisenbahnnetz der Vereinigten Staaten ist größer als das von Gesamt-Europa. Es ist ungefähr zehnmal so groß als das von Großbritannien mit Irland. In unseren Ausführungen über den englischen Kapitalismus ist darauf hingewiesen worden (S. 410), daß in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts in England der Kapitalexport geringer wurde, weil der Eisenbahnbau den Kapitalisten im Inlande genügend profitable Anlagemöglichkeiten schuf. Dieselbe Entwicklung ergab sich für die Vereinigten Staaten Jahrzehnte später in riesenhaftem Ausmaß. Wenn man bedenkt, daß das amerikanische Eisenbahnnetz siebenmal so groß ist wie das deutsche, dann wird man sich ein Bild machen können, welche unabsehbaren Möglichkeiten für Anlage akkumulierter Mehrwertmasse im Inlande diese gewaltige Ausdehnung des Eisenbahnnetzes bot, wird man begreifen, daß die Notwendigkeit der Kapitalexpansion in dieser Epoche nicht sehr bedeutend sein konnte; auch hier ist ein entscheidender Umschwung bereits eingetreten. Das amerikanische Eisenbahnnetz wächst noch weiter — gewiß; aber das Tempo des Wachstums ist nur ein sehr geringes. Wesentliche Bruchteile der akkumulierten Mehrwertmasse können in den Vereinigten Staaten ebenso-

wenig wie in den hochkapitalistischen Staaten Europas im Eisenbahnbau investiert werden,

Während die inneren Kapitalanlagemöglichkeiten geringer werden, während das Land in immer stärkerem Umfange den kolonialen Charakter verliert, während der innere nichtkapitalistische Raum fast verschwunden ist, während der Kapitalismus in den Vereinigten Staaten nicht nur die vorherrschende, sondern fast die alleinherrschende Wirtschaftsform ist, ist dieser Kapitalismus des weiteren gekennzeichnet durch ein besonders schnelles Wachstum seines Akkumulationsfonds.

Feudale Reste waren in Amerika nicht zu überwinden, daher ist es das Land, in dem der größte Prozentsatz der Grundrente akkumuliert wird, das Land, in dem der Teil des industriellen Profits, der für die persönliche Konsumtion bestimmt ist, völlig zurücktritt gegenüber dem, der zur Akkumulation verwandt wird.

So wird die Kapitalexpansion, der imperialistische Vorstoß, zu einer immer dringenderen Notwendigkeit.

Der Krieg hat diese Entwicklung nur forciert. Die Vereinigten Staaten sind aus einem Schuldner- ein Gläubigerstaat geworden. Während vor dem Kriege die Schulden der Vereinigten Staaten an Europa zirka 5 Milliarden Dollar betrugen, ihre eigenen Auslandsguthaben kaum 2 Milliarden, so sind sie heute der Gläubigerstaat der Welt.

Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik", 1921, S. 599, berechnete die amerikanischen Auslandsguthaben wie folgt: (s.S.567)

Die 10 Milliarden Kriegsdarlehen, die infolge der nicht bezahlten Zinsen noch weiter angewachsen sind, stehen aber nur auf dem Papier; im Kapitalismus ist ein Kapital das Vielfache seines Ertrages. In den Verträgen mit Italien und Frankreich ist die Verzinsung der Kriegsschulden mit einem so minimalen Jahresbetrage angesetzt, daß sich im Effekt trotz der höheren, bereits begonnenen Verzinsung der Engländer die gesamten Kriegsschulden auf kaum mehr als 4—5 Milliarden Dollars belaufen werden. Privat dürften die Amerikaner zurzeit 10—12 Milliarden Dollars im Ausland angelegt haben. Ihr Auslandsguthaben wird daher zurzeit ungefähr dem englischen entsprechen, wenn nicht bereits dieses übertreffen. In der amerikanischen Kapitalexpansion dokumen-

Stand am 1. Juni 1921.

Schuldner	Kredite, die unter den Liberty Loan Acts gewährt wurden	Gesamtverpflichtungen
Alliierte Schuldner:	in Tausend Dollar	
Großbritannien	4 166 318	4 166 318
Frankreich	2 950 763	3 350 763
Italien	1 648 034	1 648 034
Belgien	347 692	375 280
Rußland	187 790	192 601
Tschecho-Slowakei	61 256	91 180
Serbien	26 175	51 153
Rumänien	23 206	36 128
Griechenland	15 000	15 000
Cuba	9 025	9 026
Liberia	26	26
Andere Schuldner		
Armenien		11 960
Österreich		24 056
Estland		13 999
Finnland		8 282
Ungarn		1 686
Lettland		5 132
Litauen		4 982
Polen		135 662
Insgesamt	9 435 285	10 141 268

Kriegsdarlehen	10	Milliarden	Dollar
Verkäufe überschüssigen Kriegsmaterials	3	„	„
Guthaben amerik. Exporteure und Fabrikanten	3	„	„
Guthaben aus Kapitalanlagen in ausländischen Regierungssicherheiten	2	„	„

tiert sich dieselbe Veränderung der gesamten Weltwirtschaft, die wir im Außenhandel wie in der gesamten Produktion konstatieren konnten; die weltwirtschaftliche Bedeutung Europas wird geringer. Vor dem Kriege wurde der englische Kapitalexport auf 70—80 Milliarden Mark, der französische auf 30, der deutsche auf 25—40 geschätzt. Die gesamte Kapitalanlage der europäischen imperialistischen Staaten betrug also 125—150 Milliarden Mark. Der größte Teil der deutschen Kapitalanlagen im Ausland ist während und nach dem Kriege verlorengegangen. Die Franzosen werden

sich im besten Falle ein Drittel gerettet haben. Die Verluste Englands dürften mindestens 20 Milliarden betragen. Die gesamten europäischen Auslandsguthaben werden daher zurzeit kaum mehr als 60—70 Goldmilliarden betragen, d. h. nicht größer sein als die der Vereinigten Staaten allein, und jeder Tag weiter verstärkt nur noch das amerikanische Übergewicht, denn einmal werden die allierten Schulden an die Vereinigten Staaten zum Teil durch Überlassung von Auslandsguthaben gezahlt, andererseits steigert sich die amerikanische Kapitalexpansion, während die Aktivität der englischen Zahlungsbilanz in den letzten Jahren nur noch eine geringe Höhe aufweist, und Frankreich bei seiner prekären Finanzlage auf absehbare Zeit an eine Kapitalexpansion nicht denken kann.

Die geographische Lage der Vereinigten Staaten ist für ihre imperialistische Expansion eine denkbar günstige. Sie haben im ganzen Erdteil keinen Gegner, der ihnen militärisch gefährlich werden könnte. Ihre Kapitalexpansion geht zurzeit nach drei Richtungen; einmal nach Mittel-, Süd- und Nordamerika.

So wie sich die Vereinigten Staaten durch die Monroedoktrin gegen einen p o l i t i s c h e n Eingriff Europas gesperrt haben, so sind sie heute faktisch gegen einen f i n a n z politischen Eingriff Europas fast vollständig abgeriegelt. Für die Anlage akkumulierter Mehrwertmasse in Gesamt-Amerika werden sich dem europäischen Kapitalismus in absehbarer Zeit keine relevanten Möglichkeiten mehr bieten. Vor dem Kriege war deutsches Kapital in bedeutendem Umfange in Südamerika tätig; heute überwiegt die amerikanische Kapitalexpansion völlig. Vor dem Kriege bot Südamerika wie Kanada dem englischen Kapitalismus reiche Möglichkeiten zur Kapitalexpansion. Das Kennzeichen der heutigen englischen Politik ist es, um jeden Preis sich die amerikanische Freundschaft zu erhalten. Die englische Kapitalexpansion wird sich daher immer weniger mit der amerikanischen kreuzen. In dem Zeitpunkt also, in dem mehr oder weniger die nationale Bewegung Asien und Nordafrika umgreift, um diese Territorien der Anlage akkumulierten Kapitals Euramerikas zu entziehen, in diesem Zeitpunkt riegeln die Amerikaner fast Gesamt-Amerika gegen die kapitalistische Expansion Europas ab. Ende 1924 wurden bereits (Collings, a. a. O., S. 83*) die amerikanischen

Anlagen in Kanada und Südamerika auf 6,5 Milliarden Dollars geschätzt. Doch damit nicht genug. Der imperialistische Vorstoß der Vereinigten Staaten hat seine Hauptrichtung in der Durchkapitalisierung Amerikas; aber er beschränkt sich schon heute nicht mehr auf Gesamt-Amerika. War für die Monroedoktrin Abwehr gegen europäische Eingriffe bezeichnend, besagte sie: Amerika den Amerikanern, so ist man — Krieg und Kriegsausgang haben diese Entwicklung nur gefördert — heute darüber bereits hinaus. Amerika ist in den Kreis der imperialistischen Staaten eingetreten, in die Phase des Kapitalismus, in der er ganze nichtkapitalistische Territorien durchzukapitalisieren gezwungen ist. Es ist eine gänzlich unhaltbare Systematik, den imperialistischen Vorstoß eines Landes dann einzusetzen, wenn sein innerer nichtkapitalistischer Raum erschöpft, d. h. wenn das Mutterland völlig durchkapitalisiert ist. Natürlich erhöht die völlige Durchkapitalisierung die Wucht des Vorstoßes, aber dieser setzt lange vorher ein; eine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, daß der Imperialismus nicht nur die Krise vertagt, sondern daß er gleichzeitig bei der innigen Verflochtenheit von Kapitalexpansion und Außenhandel die inneren Akkumulationsmöglichkeiten verstärkt, daß er der heimischen Industrie durch Schaffung billiger Rohstoffe Vorzugsbedingungen gegenüber der ausländischen Konkurrenz schafft, daß er die Profitrate erhöht. Eine Selbstverständlichkeit, wenn man sich an unsere Ausführungen im Krisenkapitel erinnert, daß zum reibungslosen Absatz der Produkte aus der Abteilung I und II nichtkapitalistische Territorien auf verschiedener Stufe der Durchkapitalisierung notwendig sind. Der imperialistische Vorstoß der Vereinigten Staaten, die Suche nach Interessensphären außerhalb ihres Gebietes, hat daher nicht gewartet auf die völlige Durchkapitalisierung der Vereinigten Staaten; er hat bereits lange vordem eingesetzt. Die Philippinen wurden erobert, am Stillen Ozean Flottenstützpunkte geschaffen, denn der weitere imperialistische Vorstoß mußte militärisch gedeckt sein. Er geht nach dem einzigen großen herrenlosen nichtkapitalistischen Territorium, das der Imperialismus der anderen hochkapitalistischen Staaten übriggelassen hat, nach China. Die Wirkungen auf die politische Struktur Amerikas ergeben sich mit Selbstverständ-

lichkeit. Imperialistischer Vorstoß nach China ist nur möglich bei einem militärisch kraftvollen Mutterlande. Also erscheint der Militarismus, der bis dahin rein europäischen Charakter getragen hatte, auch in Amerika.

Und noch ein weiteres Moment ist interessant. Amerika ist auf den meisten Gebieten seinen Konkurrenten gewachsen, oft überlegen. Infolgedessen braucht es in China nicht kolonialen nichtkapitalistischen Raum, sondern kann für offene Tür eintreten, da es infolge seiner ökonomischen Überlegenheit eine Verstärkung durch politisches Ausschließen der Konkurrenten nicht nötig hat.

Während so vor dem Kriege der Kapitalismus der Vereinigten Staaten die amerikanischen Grenzen kaum überschritten hatte, in Gesamt-Amerika erst Fuß zu fassen begann, während dem europäischen Kapitalismus in Europa vor allem noch Rußland offenstand, in außereuropäischen Gebieten Nord-, Mittel- und Südamerika, China den Beginn seiner kapitalistischen Erschließung erst erreichte, während die englischen Kolonien in ihrer industriellen Entwicklung noch in den Kinderschuhen steckten, während so die Durchkapitalisierung der ganzen Welt dem imperialistischen Vorstoß der europäischen hochkapitalistischen Länder noch unendlich viele Auswegmöglichkeiten zeigte zur „Vertagung" der Krise, spitzen sich für die nächsten Jahrzehnte die Verhältnisse immer mehr zu. Denn nach Beschlagnahme Gesamt-Amerikas durch die Vereinigten Staaten erscheinen sie als Bewerber mit stärkster ökonomischer Machtfülle um die Gebiete des Stillen Ozeans, um die Gebiete, die bald zum Kampfobjekt aller imperialistischen Staaten werden werden.

Das dritte Kapitalexpansionsgebiet der Vereinigten Staaten ist Europa, und wenn von manchen Seiten eine Definition des Imperialismus, wonach er Einbruch des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien und ihre Durchkapitalisierung bedeutet, angegriffen wurde, so wirkten unbewußte oder bewußte Vorstellungen über den amerikanischen Kapitalexport nach Europa mit. Amerika sucht sich, so wurde und wird argumentiert, nicht nur die Bewohner nichtkapitalistischer Territorien untertan und tributpflichtig zu machen, sondern sein Imperialismus legt bereits seine Hand auf kapitalistisch schon erschlossene Gebiete. In die-

ser Argumentation stecken entscheidende Fehler. Zunächst einmal: Den Hauptbestandteil der europäischen Verschuldung an Amerika bilden die Kriegsschulden der Alliierten, hier kann von einer imperialistischen Kapitalexpansion der Vereinigten Staaten nicht gut die Rede sein, sondern lediglich von einer Kriegsfinanzierung, für die Europa zunächst keine Zahlungen zu machen hatte. Die Hauptschuldner sind England, Frankreich und Italien. Ihre Schulden machen 90% aller Kriegsschulden aus. England braucht zur Verzinsung und Amortisierung seiner Schulden an die Vereinigten Staaten nur ein Fünftel der Zinsen seiner eigenen Auslandsguthaben. Die Beträge, die Frankreich zahlen soll, übersteigen erst im zehnten Jahre 300 Millionen Goldmark, dies ist ein geringer Bruchteil der französischen Reparationsforderungen.

Die Bedingungen für Italien sind noch günstiger, die Zinsen sind geringer als der Geldbetrag, der von den nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Italienern nach Hause geschickt wird.

Das Charakteristische — aber auch Selbstverständliche — bei der amerikanischen Kapitalexpansion ist, daß sie nach dem Kriege nicht in die Siegerländer gegangen ist. Von den nach dem Kriege in Europa angelegten Geldern ist nur ein verschwindender Bruchteil in England, Frankreich und Italien angelegt worden. Ebenso wie vor dem Kriege die internationale Kapitalverflechtung der entscheidenden imperialistischen Staaten: Englands, Deutschlands und Frankreichs, eine minimale war, ebensowenig haben die Amerikaner ein Interesse, durch Kapitalexpansion eine andere imperialistische Macht ökonomisch zu verstärken. Der amerikanische Kapitalexport geht daher zum überwiegenden Teil nach Mitteleuropa, und auch diese Entwicklung wird nicht von langer Dauer sein.

Der amerikanische Export geht zwar zu einem verringerten Prozentsatz nach Europa, aber doch in einem sehr beträchtlichen Umfange, und so sind die Amerikaner daran interessiert, daß man sich nicht in Europa zu stark die Köpfe einschlägt. Man bewilligt also Anleihen, um Europa in möglichst kurzer Frist auf das Vorkriegsniveau zu bringen, wobei man natürlich die Differenz zwischen der Verzinsung in Amerika und den Anleihen in Europa

gern mitnimmt. Von einer Kolonisierung Europas kann keine Rede sein; dazu sind die Beträge viel zu klein. In der Stellung der Vereinigten Staaten zu Europa zeigt sich der Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise mit voller Deutlichkeit; jede Milliarde, die sie in Europa anlegen, beschleunigt den Prozeß der kapitalistischen Wiedergesundung Europas, der Herstellung der Vorkriegsverhältnisse, jede Milliarde, die sie in Europa anlegen, fördert daher die Konsumtivkräfte Europas, die durch Krieg und Kriegsausgang erheblich beschränkt wurden. Größere Kredite an Europa liegen so im amerikanischen Gegenwartsinteresse; aber jeder Tag, an dem die kapitalistische Gesundung Europas fortschreitet, an dem es dem Vorkriegsniveau immer näher kommt, ist zugleich ein Tag, an dem seine imperialistische Vorstoßnotwendigkeit verstärkt wird, an dem daher seine Gegensätze zu Amerika, als dem stärksten Anwärter um den Rest der herrenlosen nichtkapitalistischen Territorien verschärft werden. Die Amerikaner erkaufen sich daher bei der Kreditierung an Europa die Linderung der ökonomischen Depression bezw. die Erhöhung des Profits, die sich im Augenblick ergibt, durch Verschärfung der politischen Spannungen in kurzer, absehbarer Zeit. (Es ist symptomatisch, wenn amerikanische Industrielle sich beschweren über Kredite, die die amerikanischen Banken europäischen Industriellen geben, mit der Begründung: durch diese Kredite würden die europäischen Industriellen in den Stand gesetzt, Waren auf längere Sicht zu verkaufen als die amerikanischen Industriellen, und so erhielten sie im Konkurrenzkampf einen Vorteil; aber dieselbe Wirkung ergibt sich natürlich in abgeschwächter Form bei jedem amerikanischen Kredit. Wenn z. B. Amerika dem kapitalarmen Deutschland Stadtanleihen bewilligt, so scheiden um diesen Betrag die Städte bei der Bewerbung um das in Deutschland akkumulierte Geldkapital aus, die Nachfrage nach akkumuliertem Geldkapital nimmt ab, die Industrie erhält billigere Kredite.)

Charakteristisch ist es, daß (vgl. Collings, S. 83*) Ende 1924 von den 1900 Millionen Dollars, die die Vereinigten Staaten in Europa angelegt hatten, nur 400 in industriellen Unternehmungen angelegt waren, 80% dagegen an Staaten und Städte gegeben

waren. In Südamerika dagegen war die Verteilung der amerikanischen Kapitalanlagen gerade entgegengesetzt. Von den zirka 4 Milliarden Dollars, die die Vereinigten Staaten 1924 in Südamerika angelegt hatten, waren 3,2 Milliarden, d. h. 80 %, in industriellen Unternehmungen investiert.

Die Vereinigten Staaten haben in den letzten hundert Jahren eine kapitalistische Entwicklung in einem Tempo durchgemacht wie kein europäisches Land, und auch das Tempo des imperialistischen Vorstoßes ist ein rapides: England hat Generationen gebraucht, bis seine Kapitalanlagen im Ausland 70—80 Goldmilliarden Mark erreichten. In den Vereinigten Staaten überwogen vor dem Kriege die Schulden an Europa weit ihre ausländischen Kapitalanlagen. Heute rücken sie bereits mit ihrer Kapitalexpansion an die Spitze. Gewiß ist das unerhörte Tempo der kapitalistischen Expansion nur durch den Krieg möglich gewesen, aber auch nach seiner Beendigung machte die amerikanische Kapitalexpansion riesenhafte Fortschritte. Die nächsten Jahrzehnte werden daher weltgeschichtlich im Zeichen des imperialistischen Vorstoßes der Vereinigten Staaten stehen, und diese sind gegenüber Europa noch dadurch begünstigt, daß sich im Lande selber keine starken Gegenkräfte fühlbar machen, zurzeit fühlbar machen können. Die Vereinigten Staaten sind ein Musterbeispiel, wie stark in einem kapitalistischen Lande die ökonomisch-technischen Voraussetzungen der sozialistischen Produktionsweise und die soziologischen und soziologisch-psychologischen Voraussetzungen auseinanderklaffen können. Amerika ist das Land mit der höchsten organischen Zusammensetzung des Kapitals, die der Kapitalismus bisher erreicht hat. Der Konzentrationsprozeß in der Industrie ist außerordentlich fortgeschritten. Woytinsky bringt in „Die Welt in Zahlen", 2. Buch, auf S. 40 folgende Statistik für 1914: (s. S. 574)
D. h. 75 % der Arbeiterschaft ist in Betrieben über 50 Arbeiter tätig. Der Konzentration in der Industrie geht parallel die ungeheure Macht des Finanzkapitals. Die Beherrschung der gesamten Wirtschaft durch die Konzerne weniger Kapitalmagnaten gilt von keinem kapitalistischen Lande in dem Umfange wie von den Vereinigten Staaten.

Aber nirgends sind die Schichten mit mittelständischem Ein-

Betriebsgruppe	Zahl der Betriebe:	Zahl der Arbeiter in d. Betrieben	Zahl der Betriebe in %	Zahl der Arbeiter
Ohne Arbeiter	32 856	—	11,9	—
Mit einer Arbeiterzahl von:				
1—5	140 971	317 216	51,1	4,5
6—20	54 379	606 594	19,7	8,6
21—50	22 932	742 529	8,3	10,6
51—100	11 079	791 726	4,0	11,3
101—250	8 470	1 321 077	3,1	18,8
251—500	3 108	1 075 108	1,1	15,3
501—1000	1 348	926 828	0,5	13,2
über 1000	648	1 255 259	0,2	17,8
Insgesamt:	275 791	7 036 337	100,0	100,0

kommen in solchem Umfange bestehen geblieben wie gerade in Amerika. Zunächst die Landwirtschaft; wenn wir uns die Pyramide aus dem theoretischen Teil ins Gedächtnis zurückrufen, so kann man die Sachlage dahingehend formulieren, daß die Parzellenbetriebe nur einen außerordentlich geringen Prozentsatz ausmachen, daß in noch größerem Umfange als in Frankreich der Schwerpunkt bei den Klein- und Mittelbetrieben liegt. Leicht zu erklären, da die Vereinigten Staaten erst in den letzten Jahren ihren Kolonialcharakter auf diesem Gebiet verloren haben. Der amerikanische Farmer ist im Gegensatz zum europäischen Bauern fast völliger Warenproduzent, und als solcher wie jeder Industrielle in Abhängigkeit von allen Marktkonjunkturen. Er kann in manchen Zeitläuften, wenn die Getreidepreise sehr stark sinken, während die Hypothekenzinsen konstant bleiben, radikale Phrasen machen. Für die Dauer ist er soziologisch so kapitalhörig wie jeder andere Kleinkapitalist. —

Für die industrielle Verkehrspyramide gilt all das, was im theoretischen Teil über die Zwischenschichten zwischen Bourgeoisie und Proletariat gesagt wurde.

Die industrielle Entwicklung nahm ein solches Tempo an, daß sich die Lohnarbeiterschaft in den letzten zwanzig Jahren fast verdoppelte. Aber in derselben Zeit wuchs die Zahl der Angestelltenschaft (in analoger Weise wie in den anderen hochkapitalistischen Staaten England, Deutschland) um das Vierfache. Die Zahlen für die Industrie sind:

Jahr	Zahl der Betriebe	Zahl der Angestellten	Zahl der Lohnarbeiter
1899	207 514	364 120	4 712 763
1904	216 180	519 556	5 468 383
1909	268 491	790 267	6 615 046
1914	275 791	964 217	7 036 337
1919	290 105	144 227	9 096 372

Man stellt sich die amerikanische Pyramide am besten plastisch so vor, daß sie ein Stockwerk höher als die europäische beginnt; denn in keinem Lande stand ein solch hoher Prozentsatz der Arbeiterschaft auf der A—D-Linie, in keinem Lande war die Ausdehnung der A—D-Linie eine so große, d. h. der Arbeiterstandard ein so hoher.

Ich habe im theoretischen Teil darauf hingewiesen, daß die Steigerung des Lohnes der Arbeiterschaft zur Voraussetzung hat, daß die ökonomische Position der Arbeiterklasse im Kampf mit den Kapitalisten eine starke ist, was letzten Endes vor allem besagt, daß die industrielle Reservearmee kompensiert, überkompensiert werden kann. Solange es eine umfangreiche terra libera in den Vereinigten Staaten gab, war die Kompensation möglich, denn gerade in Zeiten ökonomischer Depression, in der in den alten europäischen kapitalistischen Ländern die Arbeitslosigkeit die Reservearmee so hoch anschwellen ließ, daß der Unternehmerschaft die Möglichkeit des Lohndrucks gegeben wurde, gerade in dieser Zeit war die amerikanische Arbeiterschaft gegenüber der europäischen durch die Möglichkeit der Ansiedlung bevorzugt. Wenn der amerikanische Kapitalismus sich seine Arbeiterschaft erhalten wollte, so konnte er dies nur durch hohe Löhne, so daß der Unterschied im Standard des Kleinfarmers und des industriellen Arbeiters kein bedeutender war, konnte dies also nur durch Arbeitslöhne, die dem größten Teil der Arbeiterschaft ein mittelständisches Einkommen schufen. Der amerikanische Kapitalismus war um so eher zu hohen Löhnen bereit, als er in dieser Epoche starke Surplusprofite machte. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Ich erinnere an den Rohstoffreichtum, an das Wegfallen jeder bureaukratischen oder kleinstaatlichen Hemmungen, jeder Hemmung durch Tradition, an den

großen auf Massengüter eingestellten Binnenmarkt. All diese Umstände ermöglichten eine hohe Durchschnittsprofitrate, erleichterten gleichzeitig der amerikanischen Arbeiterschaft, sich einen weit höheren Standard zu erkämpfen als die englische Arbeiterschaft, von Deutschland und Frankreich ganz zu schweigen.

D. h.: die amerikanische Arbeiterschaft stand auf A—D, ohne daß der amerikanische Kapitalismus bereits imperialistisch geworden wäre. Die Möglichkeit für die Arbeiter, auf das Land abzuwandern, zwang den Kapitalismus zur A—D-Linie. Die Möglichkeit dieser A—D-Linie war gegeben durch die kolonialen Bedingungen, die dem amerikanischen Kapitalismus die Realisierung großer Surplusprofite gestatteten.

Daß der amerikanische Arbeiter auf A—D stand, ist eigentlich kaum mehr bestritten worden. Die größere Lohnhöhe des amerikanischen Arbeiters gegenüber dem deutschen konnte nicht angezweifelt werden. Aber es wurde doch mehrfach gesagt, daß nur der Nominallohn höher gewesen sei, nicht der Reallohn, daß infolgedessen der Standard des amerikanischen Arbeiters den seines europäischen Kollegen nicht überschritten habe. Sombart hat das Irrige dieser Ansicht für die Vorkriegszeit nachgewiesen[1]).

„Es wurden (1900) Durchschnittsjahreslöhne bezahlt in:

Industriegruppen	Deutschland	Vereinigte Staaten
Bekleidungsindustrie	621,4 Mark	1323,0—2276,4 Mark
Glasindustrie	724,9 „	2156,6 „
Töpfereiindustrie	772,2 „	1701,0 „
Ziegeleiindustrie	556,2 „	1482,6 „
Eisen- und Stahlindustrie	792,5—1014,2 „	1642,2—3074,4 „
Chemische Industrie	929,4 „	2060,6 „
Textilindustrie	506,0— 776,5 „	1129,8—2192,4 „
Papierindustrie	714,4— 765,9 „	1318,8—2087,4 „
Lederindustrie	894,8 „	1436,4—1822,8 „
Holzindustrie	698,0— 821,0 „	1417,0—1801,8 „
Müllerei	743,0 „	2007,6 „
Zuckerindustrie	596,0 „	2045,4—2326,8 „
Tabakindustrie	541,0 „	1024,8—1663,2 „
Buchdruck	893,7 „	1747,2—2234,4 „

[1]) Sombart: Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?, S. 85.

Sombart faßt die Ziffern dahin zusammen (a. a. O., S. 93/94): „Aber ich denke, es kann bei diesen Beispielen sein Bewenden haben. So anfechtbar auch jede einzelne Ziffer und namentlich jeder Vergleich zwischen deutschen und amerikanischen Ziffern vom Standpunkt einer strengen statistischen Methode sein mag: in ihrer Gesamtheit geben sie meines Erachtens doch ein völlig zutreffendes Bild: dafür spricht die Übereinstimmung der aus verschiedensten Quellen stammenden Zahlen. Ich glaube, daß man auf Grund des vorliegenden Ziffernmaterials mit ziemlicher Bestimmtheit dieses aussagen kann: Die Geld-Arbeitslöhne sind in den Vereinigten Staaten zwei- bis dreimal so hoch wie in Deutschland[1]). Mindestens doppelt so hoch: denn kaum eine einzige Gegenüberstellung ergab eine geringere Spannung; dagegen sind die Fälle zahlreich, in denen der amerikanische Lohn den dreifachen Betrag des deutschen ausmacht, während er in vereinzelten (wohl nicht typischen) Fällen den vierfachen Betrag erreicht: Zuckerindustrie, Zigarrenindustrie, wenn wir Baden zum Vergleich heranziehen; vergleiche dagegen den Durchschnittslohn der Tabakberufsgenossenschaft, der ein Drittel bis ein Halb des amerikanischen beträgt. Man kann vielleicht das Urteil auch so formulieren: die amerikanischen Löhne (etwa vom Süden abgesehen) sind 100% höher als die Löhne in den bestzahlenden Gegenden Deutschlands (Westen), sicher 150—200% höher als in den Gegenden Deutschlands mit niedrigeren Löhnen (Osten, Teile des Südens). Dafür bieten die Bergarbeiterlöhne die besten Belege.

Aber wir wollten ja nicht die Löhne der amerikanischen Arbeiter ermitteln, sondern die Höhe ihrer Lebenshaltung. Es ergibt sich somit jetzt die Aufgabe: festzustellen, welche Gütermenge der Arbeiter mit seinen so viel höheren Geldlöhnen erwerben kann und ob sich auch hier der Abstand zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Arbeiter so groß erweist wie beim Geldlohn. Das ist also die Frage nach der Höhe des Reallohns, die wir zunächst zu beantworten suchen wollten unter Berücksichtigung der allgemeinen Preisverhältnisse."

---

[1]) Bereits im Original gesperrt.

Sombart stellt fest, daß Ernährung, Wohnung und Kleidung, also die Gegenstände des Massenbedarfs, in Amerika nicht teurer sind als in Deutschland und fragt (a. a. O., S. 12): „Wenn nun der amerikanische Arbeiter einen zwei- bis dreimal so hohen Geldlohn wie der deutsche bezieht, die Beschaffung der gleichen Menge notwendiger Unterhaltsmittel aber nicht wesentlich kostspieliger ist, als bei uns: wie gestaltet sich nun in Wirklichkeit die Lebenshaltung des Amerikaners, d. h. welchen Gebrauch macht er von seinen überschießenden Einnahmen: spart er mehr? oder befriedigt er seine „notwendigen" Bedürfnisse (Nahrung, Wohnung, Kleidung) ausgiebiger? oder verwendet er mehr auf „Luxus"ausgaben? Denn das sind ja wohl die drei Möglichkeiten, die ihm offenstehen.

Soviel ich sehe und das vorliegende Material erkennen läßt, macht er von allen drei Möglichkeiten, am ausgiebigsten vielleicht von der zweiten, Gebrauch."

Der amerikanische Arbeiter stand also in Schonzeit; seine A—D-Linie hatte im Vergleich zu den kontinentalen Verhältnissen eine besonders starke Ausdehnung.

Und im Gegensatz zu den europäischen Ländern, in denen sich die Schonzeit erst nach einem langen Leidensgange der Arbeiterschaft herausgebildet hatte, b e g a n n d e r K a p i t a l i s m u s i n d e n V e r e i n i g t e n S t a a t e n g l e i c h z e i t i g m i t d e r S c h o n z e i t s e i n e r A r b e i t e r s c h a f t. Das Buch von Engels über die Lage der arbeitenden Klassen in England gilt nicht für die Vereinigten Staaten. Daher haben sie nicht den Weg genommen über eine putschistische, chartistische, revolutionäre Arbeiterbewegung wie in England, auch nicht über den radikalen Klassenkampf wie in Deutschland, sondern es gab keine Arbeiterbewegung in der ganzen Welt, die ihrer ganzen Struktur nach so den Kapitalismus bejahend eingestellt wäre wie die amerikanische. Der amerikanische Arbeiter hatte kein Klassenbewußtsein, er war Kapitalist mit negativem Vorzeichen. Sein hoher Standard war für ihn eine ewige Kategorie.

Die ganze politische Tätigkeit der Arbeiterschaft war auf den Tag eingestellt. Eine sozialistische Partei in relevantem Umfange kam neben den beiden großen alten kapitalistischen Parteien nicht in Frage. Die amerikanische Arbeiterbewegung war so der getreue

ideologische Überbau einer Arbeiterschaft, die nie anderes gekannt hatte als die Schonzeit, die sie, wenn sie überhaupt darüber nachdachte, als das Ergebnis einer spezifisch amerikanischen Tätigkeit ansah, gegenüber dem rückständigen Europa.

Die Höhe des Arbeitslohnes in Amerika beleuchtet das Irrige einer Argumentation, die in der Tätigkeit der Gewerkschaften das entscheidende Moment in dem Kräfteparallelogramm sieht, das den Arbeiterstandard bestimmt. Die amerikanische Arbeiterbewegung ist in ihrer gewerkschaftlichen Organisation weit hinter der englischen, weit hinter der deutschen zurück.

Nach den Jahrbüchern des Internationalen Gewerkschaftsbundes betrug die Mitgliederzahl der Arbeiterverbände in den Vereinigten Staaten:

In Tausenden

1921	1922	1923
5179	3821	3600

In denselben Jahren in Großbritannien

6560	5580	5405

In Deutschland

12 596	11 264	9193

Es zeigt sich an diesen Zahlen mit aller Deutlichkeit, daß die Gewerkschaften nicht die Faktoren bestimmen, die letzthin für den Arbeitslohn entscheidend sind. Das Land mit der geringsten Gewerkschaftsbewegung hat die höchsten Löhne. Die amerikanische Arbeiterschaft, die in den Gewerkschaften zusammengeschlossen ist, ist in ihrem Klassenbewußtsein noch weit hinter der englischen der Vorkriegszeit zurück.

Die Gewerkschaften waren noch in letzter Zeit so entpolitisiert, daß sie sich nicht einmal dazu aufrafften, bei der Präsidentenwahl den sozialpolitischen Kandidaten Lafollette gegenüber dem repu-

blikanischen und demokratischen offiziell zu empfehlen. Die amerikanische Arbeiterschaft steht daher politisch heute noch auf dem Niveau der englischen der achtziger Jahre, als diese, zur eigenen politischen Tätigkeit unfähig, ihre einzelnen Forderungen durch das Gegeneinanderausspielen der beiden großen bürgerlichen Parteien zu realisieren trachtete.

Die einzige Klasse also, die ihrem soziologischen Charakter nach antiimperialistisch ist, die Arbeiterschaft, ist in den Vereinigten Staaten infolge der Eigenart ihrer historischen Entwicklung dies in viel geringerem Umfange als in einem europäischen Lande, denn sie hat noch einen weiten Weg bis zum proletarischen Klassenbewußtsein vor sich. Der amerikanische Imperialismus wird also seinen weiteren Vorstoß unter geringeren inneren Spannungen vornehmen können als der europäische.

Der Profit wird auf vulkanischem Boden gewonnen, so war seine Natur gegenüber der Grundrente des Mittelalters charakterisiert worden. Es wird noch ein geraumer Zeitraum vergehen, bis auch in den Vereinigten Staaten der vulkanische Charakter des Profits so deutlich geworden ist wie in Europa. Daß es in absehbarer Zeit dazu kommt, ist nach dem Vorhergesagten klar; denn die Bedingungen, die dem amerikanischen Kapitalismus seinen spezifischen Charakter geben, schwinden von Tag zu Tag.

Auch die Schonzeit des amerikanischen Arbeiters ist eine historische Kategorie. Die terra libera ist nicht unbegrenzt, immer schwerer wird es für den amerikanischen Arbeiter, da die Bodenpreise in die Höhe gehen, sich anzusiedeln. Schon 1887 schreibt Sering[1]): „Indessen liegen die Ansiedlungsbedingungen gegenwärtig nicht mehr so günstig wie in den letzten Jahrzehnten. Das öffentliche und Eisenbahnland, welches entweder umsonst oder zu einem hinter dem Ertragswerte zurückbleibenden Preise an die Ansiedler veräußert wurde, ist namentlich in den besseren Teilen der Prärieregion vollständig vergeben und in Privatbesitz übergegangen, die Ansiedelung dadurch wesentlich verteuert worden. In größeren Komplexen findet sich derartiges Land nur noch in Gegenden, wo die Ungunst des Klimas die Ansiedelung als wenig verlockend erscheinen läßt und die Vorteile der Billigkeit und

[1]) Die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas, Leipzig 1887, S. 567.

leichten Kultivierbarkeit des Bodens durch jene klimatischen Nachteile großenteils ausgeglichen werden."

Die Möglichkeit aber, sich dem kapitalistischen Nexus zu entziehen, war einer der Hauptgründe für den hohen Lohn der amerikanischen Arbeiterschaft. Weiterhin werden, da auch bei der Bewirtschaftung der Bodenschätze an Stelle des Raubbaues eine intensivere Bearbeitung einsetzen wird, die Möglichkeit für die Surplusprofite beschränkt. Je älter der amerikanische Kapitalismus wird, desto mehr setzt sich auch in Amerika die Tendenz zu einer Durchschnittsprofitrate durch, Durchschnittsprofitrate im Vergleich zu Europa.

Die C—D-Linie des Arbeiters wird daher bedroht, wenn nicht imperialistische Expansion unter Erhöhung der Profitrate dem amerikanischen Imperialismus die Aufrechterhaltung gestattet.

Der hohe Lebensstandard der Arbeiterschaft besteht in den Vereinigten Staaten seit geraumer Zeit. Der Wert der Ware Arbeitskraft ist in den Vereinigten Staaten höher als in den europäischen imperialistischen Staaten, da sich die Bedingungen der Bildung der Arbeiterklasse verschieden gestaltet hatten. Ein jähes Herabdrücken des Lebensstandards des amerikanischen Arbeiters, eine Entlohnung, die z. B. der englischen entspricht (von der deutschen ganz zu schweigen), wäre der Beginn des revolutionären Klassenkampfes.

Die Trübung des Klassenbewußtseins der amerikanischen Arbeiterschaft erleichtert dem amerikanischen Kapitalismus den imperialistischen Vorstoß, da er kaum größere Spannungen innenpolitischer Natur zu überwinden haben wird.

Anderseits: Der hohe Lebensstandard der amerikanischen Arbeiterschaft zwingt den amerikanischen Kapitalismus zu einer Verstärkung dieses Vorstoßes. Nur der imperialistische Vorstoß mit seiner Erhöhung der Profitrate wird es dem amerikanischen Kapitalismus ermöglichen, noch eine Zeitlang den hohen Lebensstandard seiner Arbeiterschaft aufrechtzuerhalten. Cecil Rhodes sagte einmal zu seinen Landsleuten (vgl. „Neue Zeit", 1897/98, I, S. 304): „Das Empire, das habe ich stets gesagt, ist eine Magenfrage. Wenn sie den Bürgerkrieg nicht wollen, müssen sie Imperialisten werden."

Wenn die Amerikaner nicht den Bürgerkrieg wollen, so wird ihr Einbruch in nichtkapitalistische Territorien mit immer größerer Intensität einsetzen. Er wird einsetzen und die Spannungen verstärken, die zum imperialistischen Kriege führen, wenn nicht die Arbeiterschaft sich zum Subjekt der Krise macht, d. h. den Imperialismus, den imperialistischen Krieg nicht mehr durch Pazifismus bekämpft, sondern durch Machtergreifung des Proletariats, durch die sozialistische Revolution.

1. Exkurs

Mehrwert und Surplusbevölkerung[1])

Sämtliche Theorien, die im Mehrwert eine „natürliche" Kategorie sehen, einen Einkommenszweig, der in jeder Gesellschaftsordnung besteht, gehen von der physischen Produktivität des Kapitals aus; d. h. ihre methodischen Erwägungen beginnen damit, daß mit Hilfe von „Kapital" — Kapital hier gleich produzierenden Produktionsmitteln — mehr Güter erzeugt werden als vordem. Die „Tatsachen" beweisen diese Produktivität eklatant. Roscher erläutert sie an einem Fischerbeispiel: „Denken wir uns ein Fischervolk ohne Privateigentum und Kapital, das nackt in Höhlen wohnt und sich von Seefischen nährt, welche, bei der Ebbe in Uferlachen zurückgeblieben, mit bloßer Hand gefangen werden. Alle Arbeiter mögen hier gleich sein, und jeder täglich drei Fische sowohl fangen als verzehren. Nun beschränkt ein kluger Mann hundert Tage lang seinen Konsum auf zwei Fische täglich und benutzt den auf solche Art gesammelten Vorrat von hundert Fischen dazu, um fünfzig Tage lang seine ganze Arbeitskraft auf Herstellung eines Bootes und Fischnetzes zu verwenden. Mit Hilfe dieses Kapitals

---

[1]) In dem Buche von Budge: „Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie" findet sich ein längeres Kapitel über Kapital und Kapitalzins ; es ist hier nicht der Ort, zu diesem Buch Stellung zu nehmen; bei einer detaillierten Analyse der Werttheorie wird darauf zurückzukommen sein.

Hier nur dies: Soweit Budge den Tatbestand der Mehrarbeit anerkennt, gehe ich mit ihm konform, aber nur soweit; seine Ausführungen darüber hinaus teile ich nicht.

Wenn Budge daher in einer Anmerkung schreibt (S. 133): „Es gereicht mir gewiß zur Genugtuung, wenn ein neuerer Autor in der Festschrift zum 60. Geburtstag Franz Oppenheimers denselben [scl. Gedankengang] sich zu eigen gemacht hat. Nur wäre es erwünscht gewesen, wenn derselbe dabei meinen Namen erwähnt hätte; dies um so mehr, als er, wie ich sicher weiß, mein Buch genau kannte;" so ist ihm ein Irrtum unterlaufen; ich habe ihn nicht zitiert und ihn nicht zu zitieren brauchen, da ich an den Punkten, wo Budge Eigenes gibt, ihm nicht beizupflichten vermag.

fängt er fortan dreißig Fische täglich."[1]) Aber auch in jeder entwickelteren Volkswirtschaft gibt die tägliche Erfahrung Hunderte von Beispielen für die physische Produktivität des Kapitals.

Wir treten hier in keiner Weise in eine Untersuchung ein, ob aus einer physischen Produktivität des Kapitals eine Wertproduktivität — und nur diese ist für den Mehrwert, damit für Profit und Zins, entscheidend — abgeleitet werden kann.

Wir bestreiten bereits die physische Produktivität des Kapitals, soweit sie unabhängig von jeder Gesellschaftsordnung behauptet wird. Der Beweis soll an dem angeführten Roscherschen Beispiel exemplifiziert werden.

Wenn ein Fischer, der zunächst Fische mit der Hand gefangen hat, ein Netz anfertigt, so ist zuzugeben, daß er von nun an so viel Fische fängt, daß er trotz der Notwendigkeit, in gewissen Zeiträumen regelmäßig ein neues Netz anzufertigen, pro Tag mehr Fische zu verzehren hat. Um diesen Betrag hat sich die Produktivkraft seiner Arbeit gesteigert. Er hat die Wahl, täglich über mehr Produkte zu verfügen — oder weniger Stunden zu arbeiten. Das gilt für jeden Einzelnen. Wie aber liegt die Sachlage für die Volkswirtschaft? Ich gehe von einer bereits in Klassen getrennten Gesellschaft aus, in der es also Besitzer von Produktionsmitteln und „freie" Arbeiter gibt. Ich nehme an, in einer solchen werden zum Ersatz von Handarbeit Maschinen eingeführt. Dann ergibt sich — analog wie in unserem Fischerbeispiel — eine physische Produktivität des Kapitals, wenn — ja, wenn sich die Arbeitszeit nicht entsprechend verändert. Ist das nicht aber eine Selbstverständlichkeit? Für die Produktivitätstheorien, für die naiven, wie für die motivierten, für alle Nutzungs- und Abstinenztheorien, für Say wie für Thünen, für Lauderdale wie für Senior, für Menger wie für Hermann, ist es eine Selbstverständlichkeit, die nicht näher analysiert wird, und nur weil dieser Tatbestand als „natürlich" gar nicht weiter zu erörtern angesehen wurde, kam man dazu, der Analyse der Surplusbevölkerung bei der Darlegung der Ursachen, die den Mehrwert begründen, auszuweichen.

---

[1]) Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, 10. Aufl. § 189.



Ich behaupte das Gegenteil: Es ist alles andere eher als eine Selbstverständlichkeit, daß Menschen, wenn sich der Produktivgrad der Arbeit hebt, dieselbe Zeit arbeiten — es ist weit eher „selbstverständlich", daß diese ihre Arbeitszeit verkürzen.

Und wenn sie es nicht tun, dann ist sehr genau zu prüfen, warum sie es nicht tun. Warum also arbeiten die Arbeiter nach Einführung von Maschinen — sage, neun Stunden weiter? Die Antwort kann nur die Analyse der Surplusbevölkerung geben! Malthus meint, daß die Bevölkerung immer gegen den Nahrungsspielraum preßt, daher zwei Arbeiter einem Meister nachlaufen; infolgedessen können sie auf einem Lohn gehalten werden, der, auch nach Einführung von Maschinen, erst nach ungefähr der gleichen Arbeitszeit wie früher ihnen ihren Lebensstandard garantiert.

Wäre dies nicht der Fall, so wäre ja nicht der mindeste Grund einzusehen, warum die Arbeiter nach Einführung von Maschinen nicht nach — sage, sechs Stunden die Arbeit aufgeben würden. Auch Marx hat sich selbstverständlich mit dieser Frage auseinandergesetzt: Warum leistet — in seiner Terminologie — der Arbeiter „Mehrarbeit"? Antwort: Weil ihn die industrielle Reservearmee, die bei der Akkumulation des Kapitals ständig produziert wird, dazu zwingt. Ich gehe hier auf eine materiale Prüfung nicht ein. Nur auf den formalen Punkt sei hingewiesen, daß alle Mehrwerttheorien auf einer Bevölkerungstheorie basieren müssen; daß demzufolge alle bürgerlichen Theorien ohne Malthus gar nicht dargelegt werden können. Nur wenn die natürliche Surplusbevölkerung es veranlaßt, daß zwei Arbeiter einem Meister nachlaufen, nur dann ist es möglich, vom Mehrwert als einer natürlichen Kategorie zu sprechen.

An den Theorien zweier zeitgenössischer Autoren soll unsere Behauptung näher erläutert werden. An Böhm-Bawerk und Schumpeter. Die Eingangsworte Böhm-Bawerks zum Problem des Kapitalzinses scheinen uns keinen Anknüpfungspunkt zu geben. Böhm-Bawerk schreibt: „Gegenwärtige Güter sind in aller Regel mehr wert als künftige Güter gleicher Art und Zahl. Dieser Satz ist der Kern- und Mittelpunkt der

Zinstheorie, die ich vorzutragen habe. Durch ihn laufen alle Fäden zur Erklärung der Zinserscheinungen hindurch, und um ihn ordnet sich auch innerlich und äußerlich die gesamte von uns zu leistende theoretische Arbeit. Die eine Hälfte der Erklärung zielt darauf ab, seine eigene Wahrheit zu erweisen, die zweite wird dann zu zeigen haben, wie aus der Tatsache, daß gegenwärtige Güter mehr wert sind als künftige, alle die mannigfaltigen Gestalten, in die sich die Erscheinung des Zinses einkleidet, natürlich und notwendig entspringen. Im jetzigen Abschnitt soll die erste Aufgabe mit derjenigen Sorgfalt erfüllt werden, die der kardinalen Wichtigkeit des zu begründenden Satzes entspricht. Zu diesem Ende will ich zunächst einen allgemeinen Blick auf eine Materie werfen, die merkwürdigerweise bis jetzt erst eine außerordentlich dürftige wissenschaftliche Untersuchung erfahren hat, obwohl sie augenscheinlich die höchste Bedeutung besitzt: auf das Verhältnis von Gegenwart und Zukunft in der menschlichen Wirtschaft[1])."

Was hat, so wird man fragen, die Bewertung gegenwärtiger Güter mit der Bevölkerungstheorie zu tun? Böhm-Bawerk, der mit seiner Theorie den Zins erklären will (nicht etwa den Marxschen Mehrwert oder Profit, was öfters übersehen wird), bringt für die Wertüberlegenheit der Gegenwartsgüter zunächst zwei Gründe. Es ist einmal[2]) die Verschiedenheit des Verhältnisses von Bedarf und Deckung in verschiedenen Zeiträumen, und es ist „zweitens eine der folgenschwersten Erfahrungstatsachen, daß wir künftigen Lust- und Leidempfindungen bloß deshalb, weil sie künftige sind und in dem Maße, als sie einer entlegeneren Zukunft angehören, eine geringere Würdigung entgegenbringen, und daher auch Gütern, die jenen zu dienen bestimmt sind, einen Wert beimessen, der hinter der wahren Intensität ihres künftigen Grenznutzens zurückbleibt. Wir unterschätzen systematisch unsere künftigen Bedürfnisse und die Mittel, die zu ihrer Befriedigung dienen[3])." Wir treten in eine Debatte über diese beiden Punkte mit ihm nicht ein; denn — per inconcessum —

1) Positive Theorie des Kapitales, 4. Aufl. Jena 1921, I, S. 318.
2) a. a. O., S. 328.
3) a. a. O., S. 332.

alles, was er hierzu sagt, als richtig zugegeben, hat er damit kein Wort über den Mehrwert bzw. Profit geäußert, sondern lediglich Gründe für den Darlehnszins nachgewiesen. Für den Zins, soweit er ein Bestandteil des Profits ist, kommt lediglich Böhm-Bawerks dritter Grund in Frage. Böhm-Bawerk bemerkt dazu: „Er stützt sich auf eine Tatsache, die im groben längst bekannt, deren Wesen dabei freilich gründlich verkannt war, und die man in einen ganzen Wald von Mißverständnissen eingehüllt unter dem Namen „Produktivität des Kapitals" seit Say und Lauderdale zur Erklärung und Rechtfertigung des Kapitalzinses heranzuziehen pflegt. Ich will jenen Namen, der die Quelle so vieler Irrungen schon geworden ist, und der sich auch mit der Sache nicht völlig deckt, beiseite lassen, und mich schlicht und treu an die Tatsachen halten, die hier im Spiele sind. Diese Tatsachen laufen aber darauf hinaus, daß in aller Regel gegenwärtige Güter aus technischen Gründen vorzüglichere Mittel für unsere Bedürfnisbefriedigung sind und uns daher auch einen höheren Grenznutzen verbürgen als künftige. Es ist eine elementare Erfahrungstatsache, daß zeitraubende Produktionsumwege ergiebiger sind: das will sagen, daß mit der gleichen Menge von Produktivmitteln eine desto größere Menge von Produkten erzielt werden kann, je langwierigere Produktionsmethoden man dabei einschlägt[1])." Hier wird also expressis verbis die physische Produktivität als Voraussetzung für den gesamten weiteren Beweisgang anerkannt. Nur weil die zeitraubenderen Produktionsumwege ein größeres Produkt liefern als die weniger zeitraubenden, nur dadurch ist es überhaupt möglich — ich gehe auf Böhm-Bawerks eigenartige Konstruktion nicht ein —, zu einer Wertproduktivität des Kapitals zu kommen. Für Böhm-Bawerk aber ist diese physische Produktivität des Kapitals „eine elementare Erfahrungstatsache", mit deren Analyse er sich nicht aufhält. An diesem Punkte ist er über die von ihm kritisierten Autoren nicht hinausgekommen. Gewiß kann man diese „elementare Erfahrungstatsache" überall beobachten, aber Böhm-Bawerk hat sich hier wie überall mit der empirischen Beobachtung und ihrer psychologischen Analyse begnügt.

[1]) a. a. O., S. 338.

Wenn er Marx in seiner Kritik vorwirft, daß dieser bei der Analyse des Wertgesetzes die natürlichen Wege—den empirischen und den psychologischen — nicht gegangen sei, so zeigt er damit, daß ihm der Sinn des Marxschen Systems und damit der des Kapitalismus verschlossen geblieben ist. Die ökonomischen Tatbestände sind im Kapitalismus so mystifiziert, daß Darlegung empirischen Materials ohne weitere Analyse nicht anders als eine Behandlung der psychologischen Motive versagen müssen.

Daß Zusammenhänge bestehen zwischen der physischen Produktivität und der Lage des Arbeiters, weiß Böhm-Bawerk natürlich auch, aber sein System weiß davon nichts, und das ist das Entscheidende. In seiner Rodbertus-Kritik schreibt Böhm-Bawerk: „Der vollkommen gerechte Satz, daß der Arbeiter den ganzen Wert seines Produktes erhalten soll, kann vernünftigerweise in sich schließen, entweder daß der Arbeiter den ganzen jetzigen Wert seines Produktes jetzt, oder daß er den ganzen künftigen Wert seines Produktes künftig erhalten soll. Rodbertus und die Sozialisten legen ihn aber so aus, daß der Arbeiter den ganzen künftigen Wert seines Produktes jetzt erhalten solle, und tun dabei, als ob das die ganz selbstverständliche und einzig mögliche Auslegung jenes Satzes wäre“[1]), und daraus folgert er, daß, da der Arbeiter seinen Lohn braucht vor der Fertigstellung des Produkts, dieser geringer sein müsse. Das Wertagio, das sich aus dieser Differenz ergibt, schafft den Zins. Hier ist aber wieder zu fragen, warum kann der Arbeiter nicht warten?! Marx hat die Antwort darauf gegeben: Der Arbeitslohn ist gleich den Reproduktionskosten und kann für längere Zeiträume nicht bedeutend höher werden, da ihn die industrielle Reservearmee auf diesem Niveau hält. Aber warum kann der Arbeiter nach Böhm-Bawerk nicht warten? An dieser Stelle ist die entscheidende Lücke seines Systems am deutlichsten. Alle seine Folgerungen beruhen darauf, daß der Arbeiter nicht warten kann, d. h. daß der Arbeitslohn ihm keine Möglichkeit gibt, selbst Kapital zu akkumulieren; und die Antwort auf dieses „Warum“ kann eben nur die Analyse der Surplusbevölkerung geben.

---

[1]) Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorie, 3. Aufl. Innsbruck 1914, S. 472.

Ich nehme einmal an, die Böhm-Bawerksche Marx-Kritik wäre in allen Teilen richtig, der Beweis, den Marx für das Arbeitswertgesetz gegeben habe, sei falsch; die „Tatsachen“ zeigten vielfache und regelmäßige Abweichungen; der „Widerspruch“ zwischen dem ersten und dem dritten Band sei nicht zu überbrücken.

Was ist damit gegen die Marxsche Mehrwerttheorie gesagt? Kein Wort! Denn, wenn nachgewiesen ist, daß die Arbeiter deshalb nicht warten können, weil es eine Surplusbevölkerung gibt, und wenn weiter gezeigt ist, daß diese Surplusbevölkerung nur unter ganz bestimmten historischen Bedingungen entsteht, so ist der Mehrwert eine historische Kategorie.

Während die Zusammenhänge von Mehrwert- und Bevölkerungstheorie bei Böhm-Bawerk noch einigermaßen klar sind, da sein dritter Punkt die physische Produktivität des Kapitals voraussetzt, sind sie bei Schumpeter weit verwickelter. Schumpeter stimmt mit Böhm-Bawerk in der Ablehnung der bisherigen Versuche zur Lösung des Mehrwertproblems überein. Aber auch Böhm-Bawerks Theorie genügt ihm nicht. Er folgert daraus: „Es ist nicht richtig oder doch nicht zweckmäßig, es heißt sich bereits nach einer bestimmten Richtung engagieren, wenn man die Sachlage, so wie sie sich in diesem Stadium unseres Gedankenganges darstellt, mit den Worten charakterisiert: „Wir können die Kluft zwischen Produktwert und Produktionsmittelwert so nicht erklären. Tatsächlich besteht sie aber. Und wir müssen versuchen, sie anders zu erklären.“ Ganz im Gegenteil stelle ich die Existenz einer solchen prinzipiellen dauernden Kluft in Abrede[1]).“

Mit anderen Worten, er behauptet, daß in der Statik kein Zins[2]) — wohlgemerkt als Produktivzins, als sozial relevante Erscheinung — bestehen könne, daß der Zins vielmehr lediglich in der Dynamik zu finden sei. Und für ihn sind die zahllosen Irrtümer in den bisherigen Zinserklärungen psychologisch unter anderem dadurch motiviert, daß man vom Zins als einem statischen Phänomen einfach ausging, während für Schumpeter diese Basis nichts weiter als ein unanalysierter Tatbestand ist. Nun ist es äußert

---

[1]) Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, S. 330.

[2]) Den Marxschen Begriff des Mehrwerts kennt Schumpeter nicht; ebensowenig den Marxschen Unterschied von Profit und Zins.

charakteristisch, daß sich Schumpeter niemals mit Marx auseinandersetzt. In seinem ersten Buch schreibt er: „Endlich ist hier der wissenschaftliche Sozialismus zu nennen, der bekanntlich über eine eigene Theorie verfügt, die, wenngleich sie nicht mit seinen praktischen Postulaten steht oder fällt, vielmehr auch von manchen Nichtsozialisten vertreten wird, doch der übrigen Theorie charakteristisch gegenübersteht. Hier sei nur bemerkt, daß wir nicht etwa aus Abneigung gegen den Sozialismus irgendwelcher Art die sozialistische Theorie im wesentlichen von unserer Darstellung ausschließen, sondern nur aus theoretischen Gründen, denen jede praktische Bedeutung fehlt [1])." Die Gründe, die ihn dazu veranlassen, habe ich an keiner Stelle dieses umfangreichen Buches ausgesprochen gefunden. In seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" geht er, wie er erwähnt, auf die verschiedenen Zinstheorien ein, hier wäre der gegebene Ort gewesen, sich mit Marx auseinanderzusetzen, insbesondere, da nach Schumpeters Ansicht der für Böhm-Bawerk entscheidende Einwand: der Widerspruch zwischen dem ersten und dem dritten Band des Marxschen Systems nicht vorhanden ist. Aber auch hier finden sich nur gelegentliche Bemerkungen. In seiner letzten großen Arbeit [2]) wird an manchen Stellen die Grenznutzentheorie mit der klassischen konfrontiert. Eine Auseinandersetzung mit Marx suchen wir jedoch vergebens. Marx wird auf wenigen Zeilen abgemacht und die entscheidenden Zusammenhänge zwischen der Analyse des Mehrwerts und der Surplusbevölkerung nicht einmal polemisch erwähnt.

Ich nehme einmal an, Werner Sombart hätte recht: Männer mit kapitalistischem Geist hätten den Kapitalismus geschaffen. Schumpeter aber geht noch weiter als Sombart; für ihn ist der Kapitalismus nicht nur durch schöpferische Unternehmer entstanden, sondern für ihn wird das Kapitalverhältnis lediglich dann reproduziert, wenn und solange seine Unternehmer neue Kombinationen durchführen. Ich nehme mit Schumpeter eine bereits in Klassen geteilte Gesellschaft an, in der es auf der einen Seite — in seiner Terminologie — Betriebsleiter, Statiker, auf der anderen

---

[1]) Schumpeter, Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908, S. 20.

[2]) Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte im Grundriß der Sozialökonomik. Tübingen 1914, S. 12 ff.

Seite freie Arbeiter gibt, die unter dem Druck der Surplusbevölkerung stehen, wobei es für diesen Zusammenhang irrelevant ist, ob wir Früh-, Hochkapitalismus oder Imperialismus analysieren. Da zwei Arbeiter dann einem Meister nachlaufen, so hat dieser, das ist für unseren Fall der Betriebsleiter, die Möglichkeit, den Preis der Arbeit ungefähr auf die Reproduktionskosten herabzudrücken, realisiert also einen Mehrwert. Da wir uns auf dem Gebiete gewerblicher Arbeit befinden, der Konkurrenzkampf aber durch Verbilligung der Ware geführt wird, diese von der organischen Zusammensetzung des Kapitals abhängig ist, so ist dieser Betriebsleiter gezwungen, falls er nicht unter die Räder kommen will, einen Teil dieses Mehrwerts zu akkumulieren, d. h. Verbesserungen in seinem Betriebe durchzuführen; objektive Umstände nötigen ihn, und seit sie vorhanden sind, gibt es schöpferische Unternehmer.

Was Schumpeter zur Bevölkerungstheorie sagt, geht am entscheidenden Punkt vorbei. Es heißt bei ihm: „Kaum gibt es einen Ökonomen, der nicht in der Vermehrung der Bevölkerung einen Hebel ökonomischen Fortschritts sehen würde. Das ist immer das erste Moment, auf das der Blick fällt, wenn man nach Gründen wirtschaftlicher Entwicklung sucht. Das kann man in der wissenschaftlichen Literatur geradeso beobachten wie in der populären Diskussion der Tagesfragen. Wie steht es nun damit? Vor allem muß man sich die Wirkungsweise des Momentes klarmachen. Vermehrung der Bevölkerung bedeutet Zuwachs an Nachfrage nach Genußgütern und Zuwachs an Arbeitskraft: In nichts anderm kann der Einfluß derselben auf dem Gebiete der Wirtschaft liegen. Der Zuwachs an Arbeitskraft vermehrt einen ursprünglichen Produktionsfaktor, für den Geschäftsmann macht er ihn also billiger, der gesamten Volkswirtschaft macht er reichere Güterproduktion möglich. Mag der Lohn infolge des Zuwachses an Arbeitskraft noch so sehr sinken, so wird doch die Lohnsumme als Ganzes in der Regel steigen, mithin ein Plus an Nachfrage zweifellos vorhanden sein. Freilich kann die Lage des Arbeiterstandes dadurch verschlechtert werden, und der ökonomische Fortschritt, der durch die Bevölkerungsvermehrung erzielt wird, mag deshalb recht zweifelhaft aussehen. Das würde aber nicht hindern, daß man von

wirtschaftlicher Entwicklung, von einer Veränderung des Bildes der Wirtschaft sprechen kann. Den Fortschritt zu werten und zu beurteilen, unternehmen wir ja nicht. Nun ist es aber wesentlich, sich darüber klar zu sein, in welcher Weise der Zuwachs an Arbeit verwendet werden wird. Wenn nichts anderes geschieht, als daß sich die Bevölkerung vermehrt und das Angebot an Arbeit größer wird, so wird sich an den Grundlinien des volkswirtschaftlichen Wertsystems nicht viel ändern, man wird die zugewachsene Arbeit jenen Verwendungen zuführen, denen schon die bisher vorhandene diente, bzw. jenen anderen bekannten Verwendungen, die sich ihrem Werte nach unmittelbar an die schon bisher geübten anschließen[1])." Hier ist entschieden zu widersprechen. Wenn die Bevölkerung gegen den Nahrungsmittelspielraum preßt, d. h. wenn es eine Surplusbevölkerung gibt — ich untersuche hier ihre Entstehungsbedingungen nicht —, so muß Schumpeter selbst zugeben, daß der Lohn sinken muß, das heißt aber mit anderen Worten, er steht auf Reproduktionskosten, der Arbeiter kann selbst nicht akkumulieren. Auf der anderen Seite aber wird Mehrwert erzeugt, der akkumuliert werden muß. Schumpeter ist um die letzten Konsequenzen nur dadurch herumgekommen, *daß er eine stationäre kapitalistische Gesellschaft für denkmöglich hält*, d. h. eine, die z. B. nach dem Quesnayschen Tableau analysierbar ist, die lediglich in jedem Jahresring die verbrauchten Produktionsmittel ersetzt. *Eine solche kapitalistische Gesellschaftsordnung ist aber denkunmöglich.* Kapitalismus, d. h. dauernde Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln, ist nur denkbar, wenn der Arbeitslohn sich ungefähr auf den Reproduktionskosten hält, und das ist nur der Fall, wenn eine Surplusbevölkerung freier Arbeiter vorhanden ist. Ist diese aber gegeben, so muß infolge der industriellen Konkurrenz immer wieder Kapital neu akkumuliert werden, d. h. Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfinden, und Schumpeters Unternehmer sind nichts anderes als die ausführenden Organe dieses objektiven Prozesses. Schumpeter hat sich die Erkenntnisse dieser Tatbestände schon von Anfang an durch eine unscharfe Analyse des Begriffs Statik, den er mit stationär verwechselt, verbaut.

[1]) Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Leipzig 1912, S. 475.

Malthus bildet also die — fast überall unausgesprochene — Voraussetzung jeder bürgerlichen Analyse des Mehrwerts. Wenn daher Malthus falsch ist, d. h. wenn die Surplusbevölkerung ein historisches Phänomen ist, kein natürliches, nur dem Kapitalismus spezifisch, nicht allen Wirtschaftsorganisationen, so bricht der Grundstein jeder bürgerlichen Mehrwerttheorie zusammen.

Da ich mit dem, was ich gegen Malthus vorzubringen habe, die Diskussion von ganz anderen Gesichtspunkten aus beginne, als es bisher geschehen ist, so sei es verstattet, die für unser Problem wesentlichsten Gedanken des Malthus in Kürze wiederzugeben.

Malthus' Buch hat ein bestimmtes Ziel, wie es schon in den Eingangsworten heißt („Bevölkerungsgesetz", I. Band, 1. Buch, S. 13): „Bei einer Untersuchung über die Vervollkommnung der Gesellschaft besteht die naturgemäß sich darbietende Methode, den Gegenstand zu behandeln, darin, 1. die Ursachen zu erforschen, die bisher die Menschheit am Fortschreiten zum Glück verhindert haben . . ." Und einer seiner bedeutendsten Anhänger der Gegenwart, Siegfried Budge, betont mit Recht („Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte", Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen, Karlsruhe 1912, S. 5):

„Das Malthussche Werk ist entstanden als Versuch einer Widerlegung des sozialistischen Gedankens, als könne durch eine Verbesserung der menschlichen Einrichtungen, der rechtlichen Institution, die Menschheit in ihrer Gesamtheit dem vollkommenen materiellen Wohlbefinden entgegengeführt werden, als seien nur diese verkehrten Einrichtungen schuld daran, daß jener Zustand der Vollkommenheit nicht schon längst erreicht sei."

Unser Ziel ist scheinbar bescheidener. Wir wollen untersuchen, warum im Zeitalter des Kapitalismus der Lohn des Arbeiters im großen und im ganzen gleich den Reproduktionskosten war, und wir sehen mit Malthus den entscheidenden Grund für diesen Tatbestand in dem Vorhandensein einer Surplusbevölkerung. Sie gilt es daher, für ihn wie für uns, wie für jeden Theoretiker zu erklären. Malthus bemerkt zu diesem Phänomen (a. a. O., S. 14):

„Die Ursache, auf die ich anspiele, ist die dauernde Neigung aller Lebewesen, sich weit über das Maß der für sie bereitgestellten Nahrungsmittel zu vermehren."

Der Mensch hat dies mit allen Lebewesen gemeinsam, und so schreibt Malthus (a. a. O., S. 15—16):

„Daß die Bevölkerung[1]) die dauernde[1]) Neigung hat, sich über das Maß der vorhandenen Lebensmittel hinaus zu vermehren, und daß sie hierdurch auf ihrem notwendigen Niveau erhalten wird, wird sich aus einem Rückblick auf die verschiedenen Gesellschafts[1])zustände, in denen der Mensch existiert hat, klar ergeben."

Die Begründung dafür liefert ihm das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag, das er in Parallele stellt zur Vermehrungsmöglichkeit oder besser: -tendenz der Bevölkerung. Er sagt (a. a. O., S. 18):

„Es kann also ruhig erklärt werden, daß sich die Bevölkerung, wenn sie nicht gehemmt wird, alle 25 Jahre verdoppelt, oder in geometrischer Reihe zunimmt."

Demgegenüber aber stellt er fest:

„Gibt man zu, daß durch die bestmögliche Politik und große Ermunterung des Ackerbaus der Durchschnittsertrag der Insel in den ersten 25 Jahren verdoppelt werden könnte, so ist wahrscheinlich ein größeres Wachstum zugestanden als vernünftigerweise erwartet werden könnte.

Man darf aber unmöglich annehmen, daß der Ertrag in den nächsten 25 Jahren vervierfacht werden könnte. Es würde das all unserer Kenntnis vom Grundbesitz widersprechen."

Bis hierhin stimme ich überein: Die rein physiologische Möglichkeit des Menschen, sich zu vermehren, ist fraglos weit größer als die Möglichkeit, die Produktion so zu steigern, daß jeder Bevölkerungszuwachs ernährt werden kann. Aber darum geht es ja nicht. Budge ist völlig im Recht, wenn er schreibt (a. a. O., 144—145): „Würde Malthus die physiologische Vermehrungspotenz der Menschen zu seiner zweiten Prämisse gemacht haben, er hätte leichtes Spiel gehabt. Aber so leicht hat es sich Malthus nicht gemacht. Nicht von der Vermehrungspotenz, von

[1]) von mir gesperrt.

der Fähigkeit des Menschen, sich fortzupflanzen, ist bei ihm die Rede, sondern von der Vermehrungstendenz, nicht von einer virtuellen Möglichkeit, sondern von einer tatsächlich[1]) und dauernd[1]) vorhandenen Entwicklungsrichtung.“ Und so kommt Malthus zu folgenden Thesen (a. a. O., S. 33—34):

„1. Die Bevölkerung ist notwendig durch die Subsistenzmittel begrenzt.

2. Die Bevölkerung wächst unwandelbar da, wo die Subsistenzmittel sich vermehren, es sei denn, sie werde durch einige sehr mächtige und offenkundige Hemmnisse daran verhindert.

3. Diese Hemmnisse und jene, welche die übermächtige Bevölkerungskraft zurückdrängen und ihre Wirkungen auf dem Niveau des Nahrungsmittelspielraums festhalten, lassen sich alle in sittliche Enthaltsamkeit, Laster und Elend auflösen.“

Dazu ist folgendes zu bemerken: Die These 1 ist eine Selbstverständlichkeit; unter 3 betrachtet Malthus die Hemmungen gegenüber der Bevölkerungsvermehrung, ein Gebiet, das uns hier nicht interessiert. Für unsere Betrachtungen handelt es sich im wesentlichen um die 2. These, und auch hier kann ich zustimmen: Die Bevölkerung wächst, wo der Nahrungsmittelspielraum wächst, und ich nehme alles, was Malthus in seinen historischen Kapiteln als Beleg anführt, als richtig an. Aber damit ist noch kein Wort zu unserem Thema gesagt; wenn ich darlege, daß die Bevölkerung proportional dem Nahrungsmittelspielraum wächst, habe ich nicht das mindeste dafür erwiesen, daß sie immer das Bestreben hat, darüber hinaus zu wachsen, d. h. für unser Problem: Surplusbevölkerung zu bilden. Und Malthus scheint sich auch hier nicht ganz sicher gefühlt zu haben. Denn während es z. B. an einer Stelle der ersten Ausgabe lautet: „obschon der Ertrag der Erde in jedem Jahr wachsen würde, so würde doch die Bevölkerung noch viel rascher zunehmen, und dieser Überschuß muß notwendigerweise unterdrückt werden“, heißt es in der anderen Fassung: „obschon der Ertrag der Erde in jedem Jahr wachsen würde, so würde doch die Bevölkerung die Kraft besitzen, noch viel schneller zuzunehmen, und diese überlegene Kraft muß notwendig ... in Schranken gehalten werden“. (a. a. O., II. Band, S. 2.)

[1]) von mir gesperrt.

Damit ist aber gar nichts gesagt: Denn wenn nur die — latente — Kraft vorhanden ist, die in Schranken gehalten werden muß, so bleibt natürlich das Problem offen, ob im Kapitalismus diese Kraft gehemmt wurde, und wenn ja, woher dann die Surplusbevölkerung?! Daher verschiebt sich auch das ganze Thema der Auseinandersetzung mit Malthus. Wenn die Bevölkerung immer gegen den Nahrungsmittelspielraum preßt, dann muß Malthus nachweisen, daß das Problem der Surplusbevölkerung auch allen nichtkapitalistischen Gesellschaftsformen eigen war.

Daher bekommen die historischen Kapitel im Malthus für uns einen sehr bedeutsamen methodischen Sinn. Allerdings — um unser Ergebnis vorwegzunehmen — erfüllen sie in keiner Weise die Forderung, die wir gerade vom Standpunkt des Malthusschen Systems an sie stellen müssen. Malthus hatte die Aufgabe, zu zeigen, daß Surplusbevölkerung nicht eine dem Kapitalismus eigene Erscheinung sei, sondern eine jeder Wirtschaftsordnung eigentümliche. Er hätte daher die verschiedenen Wirtschaftssysteme auf diesen Punkt hin analysieren müssen. Da in seiner Zeit die Daten über orientalische Wirtschaft nicht in genügendem Maße vorhanden waren, so wollen auch wir davon absehen. Zum mindesten aber hätte Malthus die Bevölkerungsbewegung der Antike — vor allem Roms — und die des Feudalismus systematisch untersuchen müssen. Was finden wir statt dessen? Eine bunte Aneinanderreihung von Kapiteln, die sich zunächst mit Wirtschaftszuständen befassen, die man zusammenfassend als „okkupatorisch" bezeichnen kann. Sie gehen uns nichts an, ebensowenig seine Ausführungen über die Hirtenstämme. Er selbst würde ihnen voraussichtlich keine bedeutende Beweiskraft zugesprochen haben. Rom widmet er ganze zwölf Seiten. Er erwähnt als positive Hemmungen gegenüber der Bevölkerungsvermehrung die dauernden Kriege, muß aber selbst hinzufügen (a. a. O., S. 227): „Aber diese Ursache allein, so wichtig sie war, würde niemals jenen Mangel an römischen Bürgern in der Kaiserzeit veranlaßt haben, der Augustus und Trajan bewog, zur Beförderung der Ehe und der Erzeugung von Kindern Gesetze zu erlassen, wenn nicht noch andere, stärkere Entvölkerungsursachen mitgewirkt hätten." Er sieht diese Ursachen neben der Grundbesitzverteilung in den

„lasterhaften Gewohnheiten". Ich will einen Augenblick stehen bleiben, weil sich hier in voller Deutlichkeit die Unzulänglichkeit des Malthusschen Systems wie seiner Methode zur Lösung unseres Problems herausstellt. Malthus will und muß die Surplusbevölkerung des Kapitalismus als natürliches Phänomen aufweisen, nicht als historisches, sonst hätten ja die Sozialisten recht. Er muß also nachweisen, daß es immer Surplusbevölkerung gegeben habe. Statt dessen zeigt er — seine Ergebnisse einmal als richtig angenommen —, welche Umstände in Rom eine Surplusbevölkerung verhindert haben. Wir haben oben die Hemmnisse hervorgehoben, die seiner Ansicht nach einer Surplusbevölkerung entgegenstehen. Malthus braucht nun zum Erweis seiner Behauptung nichts weiter zu tun, als zu zeigen, welche von diesen Hemmungen — denn eine muß es ja immer sein — gewirkt hat. Damit aber bringt er uns der Lösung unseres Problems um keinen Schritt näher. Denn wir behaupten ja gerade, daß im Zeitalter des Kapitalismus die natürliche Surplusbevölkerung nicht ausgereicht habe, daß der Kapitalismus auf andere Reservoirs der Surplusbevölkerung hat zurückgreifen müssen, d.h. wir behaupten, daß in den Ländern des Kapitalismus die Hemmungen so stark gewesen sind, daß die natürliche Bevölkerungsvermehrung aus sich heraus eine Surplusbevölkerung nicht hätte schaffen können. Und wir finden auch in den weiteren historischen Darlegungen des Malthus keinen Beitrag für unser Problem. Denn auf die so überaus wichtige Frage, ob und wie weit es in der dem Kapitalismus vorausgehenden Wirtschaftsepoche eine Surplusbevölkerung gegeben habe, geht Malthus mit keinem Worte ein. Er behandelt in vielen Kapiteln die Hemmnisse der Bevölkerungsvermehrung in England und Frankreich, aber auch hier seine Ergebnisse als richtig zugegeben, besagen sie gar nichts. Denn seine Untersuchungen beginnen erst mit dem Zeitalter des Kapitalismus. Sein Beweismaterial ruht daher auf denkbar schwachen Füßen. Denn um dies noch einmal zu wiederholen: es handelt sich ja nicht um die physiologische Potenz der Menschheit, sich zu vermehren, sondern um den Nachweis, daß sie wirklich in allen Wirtschaftssystemen gegen den Nahrungsmittelspielraum gepreßt habe, daß diese Erscheinung also nicht dem Kapitalismus spezifisch sei.

Diesen Nachweis hat Malthus nicht erbracht, nicht einmal zu erbringen versucht. In Rom hat die Bevölkerung durch längere Zeiträume nicht die Tendenz gehabt, den Nahrungsmittelspielraum zu überschreiten, was Malthus selber zugibt. Den Feudalismus hat er nicht analysiert. Wenn daher einer seiner wärmsten Anhänger schreibt (Budge, a. a. O., S. 78—79): „Aber, wie früher schon hervorgehoben, bei der Verifizierung des Malthusschen Gesetzes kann es sich nicht um die Erfahrung eines Menschenalters, ja auch nur eines Jahrhunderts handeln, hier kommen die Entwicklungstendenzen für sehr lange Zeiträume in Betracht", so müssen wir so lange entschieden widersprechen, bis die Malthusianer nicht die Surplusbevölkerung als in allen Wirtschaftsepochen wirksam nachgewiesen haben.

Über die Surplusbevölkerung im Mittelalter, d. h. über das Zeitalter des Feudalismus, einige Bemerkungen im Anschluß an Sombarts Buch „Der moderne Kapitalismus" (zitiert im weiteren nach der 4. Auflage, Leipzig 1921). Ich wähle Sombart, weil seine Untersuchungen ganz unabhängig von der Fragestellung geführt wurden, die uns hier angeht. Wie ist nach Sombart die Bevölkerungsbewegung im Mittelalter? Sombart betont ausdrücklich im Kapitel über die Organisation der gewerblichen Arbeit (a. a. O., I, S. 252) erstens eine langsame Vermehrung der Bevölkerung überhaupt, zweitens eine verhältnismäßig niedrige Rate der agrarischen Überschußbevölkerung. Er stimmt dem Urteil Schmollers zu (a.a.O., S. 253), „daß von einer allgemeinen Zunahme der Bevölkerung von 1250—1450 kaum die Rede sein kann", und meint weiterhin (a. a. O., S. 254), „dasselbe Bild gewähren andere Länder: in England Zunahme zwischen Domesday Book und Hundred Rolls, dann Stillstand bis 1500; in Frankreich Anwachsen bis ins vierzehnte Jahrhundert, dann Stagnation bzw. Abnahme bis ins sechzehnte Jahrhundert; in Belgien starke Bevölkerungszunahme im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, die offenbar im vierzehnten Jahrhundert nachläßt." Mit anderen Worten, Sombart ist, wie jeder Wirtschaftshistoriker des Mittelalters, der Ansicht, daß gar keine Rede davon sein kann, daß die Bevölkerung in diesen Jahrhunderten die Tendenz gehabt habe, sich über ihren Nahrungsmittelspielraum hinaus zu vermehren. Es würde dies ja auch dem

gesamten Aufbau seines Werkes widersprochen haben, wonach das Mittelalter von der Idee der Nahrung bestimmt ist; da er immer wieder auf den Traditionalismus der gesamten Lebensführung verweist, der mit einer Surplusbevölkerung unvereinbar gewesen wäre.

Welches sind nun nach Sombart die Gründe für diese Bevölkerungsstagnation? Er meint (a. a. O., S. 254): „Angesichts der Daseinsbedingungen der mittelalterlichen Bevölkerung werden uns diese Feststellungen nicht in Erstaunen setzen. Denn die positiven „checks to population" waren, wie wir wissen, so mächtig, daß auch die höchsten Geburtenziffern die entstehenden Lücken nicht zu stopfen vermochten. Es braucht nur an bekannte Dinge erinnert zu werden: 1. der Mangel an aller Hygiene in Stadt und Land; 2. die Häufigkeit und Blutigkeit der Kriege; vor allem aber 3. die beiden Geißeln des Mittelalters: Hungersnöte und Seuchen, die gern in Gemeinschaft sich einstellten." Ein weiterer Spezialgrund trug noch dazu bei; es heißt bei Sombart (a. a. O., S. 255): „Die agrarische Überschußbevölkerung in geringen Grenzen zu halten, wirkte dann noch eine Reihe anderer Umstände mit, namentlich die während des ganzen Mittelalters nicht geringer werdende Möglichkeit, sich auf eigener Scholle seßhaft zu machen, wenn auch nur als Hintersasse eines Grundherrn. In Deutschland bedeutet allein die Rückeroberung des Ostens durch das Deutschtum eine ungeheure Expansion des vorhandenen Siedlungsgebietes. Aber auch in anderen Ländern schwindet die terra libera erst im späteren Verlauf des Mittelalters dahin." Es ist nicht meine Aufgabe, hier zu prüfen, ob und wie weit die von Sombart aufgeführten Gründe stichhaltig sind; für unseren Zusammenhang ist es nicht entscheidend. Für uns ist allein die Frage wichtig, ob damit etwas für Malthus gesagt ist. Es zeigt sich hier wieder, was wir bereits konstatiert haben, daß die Malthusschen Thesen so weit gefaßt sind, daß sie für seine Theorie nichts mehr besagen. Sombart hat festgestellt, daß die Bevölkerung nur verschwindend zugenommen habe, weil bestimmte — im Malthusschen Sinne — positive Hemmungen vorhanden waren. Insoweit scheint Malthus recht zu haben; aber es ist dann doch zu fragen: die positiven Hemmungen gegenüber einer Bevölkerungsvermehrung im Mittel-

alter waren gewiß nicht größer als die physiologische Vermehrungsfähigkeit der Menschen. (Das hat natürlich auch Sombart nicht behauptet.) Warum ist die Bevölkerung nicht so schnell gewachsen, daß sie diese positiven Hemmungen überkompensiert hätte, denn auch im Kapitalismus mit seinen gewaltigen Kriegen gibt es der positiven Hemmungen genug. Das Charakteristische ist ja eben, daß er trotzdem eine Surplusbevölkerung hat. Und dasselbe ist auch gegenüber Sombarts Spezialgrund zu sagen: gewiß stand für die agrarische Überschußbevölkerung terra libera zur Verfügung; aber Sombart[1]) wird gewiß nicht behaupten, daß der Umfang des neu besiedelten Landes so groß gewesen sei, daß er ausgereicht hätte für jede physiologisch mögliche Bevölkerungsvermehrung.

Nichtsdestoweniger können wir mit sehr vielem, was Malthus bevölkerungstheoretisch über Frankreich und England sagt, glatt übereinstimmen. So, daß es seiner Theorie keine Schwierigkeiten macht, zu erklären, warum Frankreich seine Menschenverluste durch Revolution und Krieg so schnell ausgleichen konnte, oder wenn er (a. a. O., I., S. 466) konstatiert: „Daß die erwähnten Hemmnisse die unmittelbare Ursache der langsamen Bevölkerungsvermehrung sind, und daß diese Hemmnisse sich hauptsächlich aus der Unzulänglichkeit des Unterhaltes ergeben, wird durch das verhältnismäßig schnelle Wachstum bezeugt, das unwandelbar eingetreten, wenn immer infolge einer plötzlichen Vermehrung der Subsistenzmittel diese Hemmnisse in beträchtlichem Maße beseitigt wurden.

Es hat sich ausnahmslos gezeigt, daß in allen neuen Ansiedlungen in gesunden Gegenden, wo Raum und Nahrung reichlich vorhanden waren, fortwährend ein rasches Wachstum der Bevölkerung vor sich ging.“ Wir sind einverstanden mit ihm, daß, wenn der Nahrungsmittelspielraum wächst, die Bevölkerung zunimmt; wenn er schnell wächst, schnell. Nur ist damit in keiner Weise bewiesen, daß, wenn er langsam zunimmt, wie in manchen Ländern Europas im neunzehnten Jahrhundert, die Bevölkerung so schnell

[1]) Sombart schreibt ausdrücklich (a. a. O., II., S. 842): „einige Kenntnis der populationistischen Verhältnisse Europas belehrt uns, daß sich der gewerbliche Kapitalismus jahrhundertelang entfaltet hat, ehe die Bevölkerung eine wesentliche Zunahme erfährt.“

wächst, daß sie die für den Kapitalismus notwendige Surplusbevölkerung schafft. Und daher ist auch seine Polemik gegen die Sozialisten prinzipiell verfehlt. Ich gehe nicht darauf ein, was er gegen die einzelnen Autoren (Condorcet, Godwin, Owen) einzuwenden hat. Denn die prinzipielle Frage ist doch immer die folgende: Wird es auch in einem sozialistisch organisierten Gemeinwesen eine Surplusbevölkerung geben? Dafür hat Malthus keinen Beweis gebracht. Denn alles, was er gegen die sozialistischen Autoren sagt, beruht darauf, daß die physiologische Vermehrungsfähigkeit stärker ist als die Möglichkeit, Nahrung zu schaffen. Aber damit ist der entscheidende Punkt umgangen: Denn dieser ist, ob und warum auch in der sozialistischen Gesellschaft die Bevölkerung die Tendenz hat, über den Nahrungsmittelspielraum hinaus zu wachsen. Uns scheint das Gegenteil wahrscheinlich. Zum Belege zwei Daten: eines von Malthus selbst, eines von seinem schon erwähnten Anhänger Budge. Malthus geht in dem ersten Kapitel seines zweiten Buches auf Norwegen ein, dessen Bevölkerung nicht besonders zahlreich sei. Er stellt es in Gegensatz zu Ländern mit zahlreicher Bevölkerung und schreibt dazu (a. a. O., S. 245—246):

„In stärker bevölkerten Ländern ist dieser Gegenstand immer in tiefe Dunkelheit gehüllt. Jeder glaubt natürlich, er werde ebensogut wie sein Nachbar Gelegenheit haben, eine Beschäftigung zu finden, und er werde, wenn es ihm an einem Orte mißlingt, an einem anderen Erfolg haben. Er verheiratet sich also und baut auf das Glück. Die Folge ist nur zu häufig, daß die derart ins Leben gerufene übermäßige Bevölkerung durch die positiven Hemmnisse Armut und Krankheit unterdrückt wird. In Norwegen ist die Sachlage nicht in das gleiche Dunkel gehüllt. Es ist genau bestimmt, wieviele Familien mehr die zunehmende Nachfrage nach Arbeit ernähren wird. Die Bevölkerung ist so klein, daß es selbst in den Städten schwierig ist, in einen irgendwie erheblichen Irrtum hinsichtlich dieses Gegenstandes zu verfallen, und auf dem Lande muß die Teilung und Melioration einer Besitzung und die Schaffung einer größeren Anzahl von Häuslerstellen durchaus notorisch sein. Wenn ein Mann eine dieser Stellen erhalten kann, so heiratet er und ist dann imstande, eine Familie zu ernähren; kann er es

nicht, so bleibt er ledig. Auf diese Weise wird eine übermäßige Bevölkerung verhütet, anstatt vernichtet zu werden."

Hier wird also mit aller Deutlichkeit gesagt, daß eine genaue Übersicht über den Arbeitsmarkt das Entstehen einer Surplusbevölkerung verhindert. Der Bekämpfer des Sozialismus wäre daher verpflichtet, zu zeigen, warum einer sozialistischen Gesellschaft diese Übersicht fehlen sollte. Er hat dies nicht einmal versucht.

Budge schreibt in einer Analyse der Abnahme der Geburtenhäufigkeit in Australien (a. a. O., S. 215):

„Gänzlich anderer Art als in England und in Frankreich sind in Australien die Ursachen, welche dort den Zunahmekoeffizienten der Bevölkerung ständig erniedrigen. Sie liegen nicht auf dem Gebiete des potentiellen Nahrungsspielraums, sie sind ausschließlich sozialer[1]) Natur. Australien ist, wie Schultze-Gävernitz sagt, das Eldorado des Arbeiters. Nirgendwo ist dessen Lebenshaltung eine so hohe wie dort. Und war der Einfluß der Arbeiterschaft dort schon immer ein großer, so ist der Arbeiterpartei nunmehr am Anfange des Jahrhunderts gelungen, auch die Regierungsgewalt für sich zu erwerben. Sämtliche Mitglieder der australischen Regierung gehörten im Jahre 1907 mit einer Ausnahme dem Arbeiterstande an. Die ganze innere Politik des australischen common wealth ist darauf zugeschnitten, den hohen sozialen Standard des Arbeiters nicht nur zu verteidigen, ‚sondern durch die Mittel der Gesetzgebung weiter zu erhöhen' (v. Schultze-Gävernitz)[2])."

Weiterhin haben die gesetzgebenden Faktoren die Einwanderung beschränkt (a. a. O., S. 216):

„Ihre notwendige Ergänzung müssen aber jene gesetzlichen Einwanderungsbeschränkungen in einer gewollten Beschränkung der Bevölkerungsvermehrung auf dem Wege des natürlichen Zuwachses finden. Die australische Sterblichkeit ist, wie wir sahen, eine außergewöhnlich niedrige. So bleibt denn als Mittel ausreichender Hemmung des Bevölkerungszuwachses lediglich die Beschränkung der Kinderzahl. Hier ist es also nicht ein wirtschaftlicher Druck, welcher auf den Zeugungswillen hemmend

---

[1]) von mir gesperrt.
[2]) Ich bringe nur die für unser Thema in Frage kommenden Sätze, Sperrungen von mir.

wirkt, sondern der Wille des Volkes geht aus Gründen sozialer Natur bewußt auf Beschränkung seiner Zunahme aus."

Budge stellt nun die Frage (a. a. O., S. 217):

„Bilden diese Tatsachen nun eine Widerlegung der Malthusschen Theorie?"

und antwortet (a. a. O., S. 217):

„Sicherlich nicht! Denn das, was wir in Australien vor uns sehen, erfolgt ja gerade auf Grund der Einsicht in die Wirkungen des Malthusschen Gesetzes, und mit der bewußten Absicht, die Wirksamkeit desselben zu hemmen. Es ist die klare und zielbewußte Anwendung des Malthusschen Satzes: ‚eine Überfüllung des Arbeitsmarktes und eine reichliche Entlohnung des Arbeiters sind miteinander unvereinbar'."

Ich ziehe die entgegengesetzte Konsequenz: Gewiß stimmen die Tatbestände mit der Malthusschen Theorie überein (welche auch nicht?); wenn die Bevölkerung nicht zunimmt, dann ist eben irgend eine Hemmung im Spiel gewesen. Aber Malthus' Ziel war ja gewesen, den Sozialismus zu widerlegen durch den Nachweis einer natürlichen Surplusbevölkerung, während hier zugegeben wird, daß soziale Faktoren Umstände sind, diese Surplusbevölkerung unmöglich zu machen. Und dieses Zugeständnis ist uns bei Budge weit wichtiger als bei Malthus. Denn Malthus selbst war sich der entscheidenden Bedeutung der Analyse der Surplusbevölkerung für die Theorie des Mehrwerts nicht bewußt. Er hat sein viertes Buch überschrieben (a. a. O., Band II, S. IV):

„Über unsere künftigen Aussichten auf die Beseitigung oder Linderung der dem Bevölkerungsgesetz entspringenden Übel."

Er glaubt, daß die sittliche Enthaltsamkeit allmählich so stark werden könnte, daß sie eine Surplusbevölkerung verhindert, und bemerkt dann weiter (a. a. O., Band II, S. 238—239):

„Diese kluge Enthaltsamkeit müßte, allgemein beobachtet, indem sie das Angebot auf dem Arbeitsmarkt verminderte, nach dem natürlichen Verlauf der Dinge den Arbeitspreis bald erhöhen. Während der Zeit der Entsagung würden von dem überschüssigen Verdienste, den der einzelne Mann nicht für seinen Unterhalt verbraucht, Ersparnisse zurückgelegt werden, und er würde sich in Nüchternheit, Fleiß und Sparsamkeit üben, wodurch er in einigen

Jahren instand gesetzt würde, ohne Furcht vor den Folgen heiraten zu können. Indem die Bevölkerung durch das in dieser Weise wirkende vorbeugende Hemmnis dauernd innerhalb[1]) der Grenzen der Nahrungsmittel erhalten würde, obwohl sie deren Vermehrung[1]) dauernd folgte, erhielten die Erhöhung des Arbeitslohnes und die von den Arbeitern vor der Heirat ersparten Summen einen realen Wert, sehr verschieden von jenem erzwungenen Steigen des Arbeitspreises oder der willkürlichen Gemeindeabgaben, die im Verhältnis zu ihrer Größe und Ausdehnung notwendigerweise eine entsprechende Verteuerung der Lebensmittel im Gefolge haben müssen. Da der Arbeitslohn also auf diese Weise zum anständigen Unterhalt einer Familie ausreichen, und da ferner jedes Ehepaar mit einer Summe für unvorhergesehene Ausgaben anfangen würde, so wäre alle schmutzige Armut aus der Gesellschaft entfernt, oder wenigstens auf einige wenige beschränkt, die einem Mißgeschicke anheim gefallen wären, wogegen weder Klugheit noch Vorsicht Vorkehrungen treffen konnten." Malthus, der — um dies noch einmal nachdrücklich zu sagen — in der natürlichen Bevölkerungsvermehrung den einzigen Faktor der Surplusbevölkerung und damit des Pressens gegen den Nahrungsspielraum sah, rät nun den besitzenden Klassen, selbst die Wirksamkeit dieses Faktors zu verringern.

Er hatte am Ende des dritten Kapitels des vierten Buches noch einmal zusammenfassend geschrieben (S. 256):

„Wenn es uns wirklich ernst ist mit dem, was anscheinend der Zweck solcher allgemeinen Untersuchungen ist, ich meine die Methode, die Lage der Armen wesentlich und dauernd zu bessern, dann müssen wir ihnen die wahre Natur ihrer Lage auseinandersetzen und ihnen zeigen, daß der Arbeitslohn einzig und allein dadurch erhöht werden kann, daß man das Arbeitsangebot zurückhält, und daß sie selbst, als die Besitzer dieser Ware, allein die Macht haben, dies zu tun."

Und nun beginnt das vierte Kapitel (das die Überschrift trägt: „Erwägung der Einwürfe gegen diese Methoden") mit folgenden Worten (a. a. O., S. 256, Sperrungen von mir):

„Ein Einwand, der vielleicht gegen diesen Plan erhoben werden

[1]) von mir gesperrt.

wird, besteht in eben der Tatsache, die allein seinen Wert begründet, nämlich der ungenügenden Versorgung des Marktes mit Arbeitskräften. Diese muß ohne Zweifel in gewissem Grade eintreten, keineswegs aber in dem Maße, daß der Wohlstand und das Gedeihen des Landes leiden.[1]) Betrachtet man aber eine ungenügende Versorgung des Marktes mit Arbeitskräften auch von der ungünstigsten Seite, so kann es den Reichen, wenn sie die kleinen (!) Unannehmlichkeiten (!) nicht auf sich nehmen wollen, die mit der Erreichung dessen, was sie zu wünschen vorgeben, notwendig verbunden sind, mit ihren Versicherungen nicht wirklich ernst sein."

Die besitzenden Klassen sind klüger gewesen als ihr Freund Malthus; sie haben seinen Rat nicht befolgt; im Gegenteil, sie haben alle Maßnahmen getroffen, die den entgegengesetzten Erfolg herbeizuführen bestimmt waren. Und sie mußten das tun, getreu der Dynamik des Kapitalismus. Denn es handelt sich für sie ja nicht um „kleine Unannehmlichkeiten", wie ihnen ihr Freund Malthus einreden wollte, sondern um ihren Bestand, um die Möglichkeit der Realisierung des arbeitslosen Einkommens. Und ebenso grotesk wie es wäre, von den Großgrundbesitzern im Feudalismus zu verlangen, sie sollen auf die Mehrarbeit ihrer Leibeigenen verzichten — eine kleine Unannehmlichkeit —, ebenso grotesk ist es, im Kapitalismus von den Kapitalisten zu verlangen, sie sollen auf die Realisierung des Mehrwertes verzichten. Mehrwert aber hat zur Voraussetzung Surplusbevölkerung. Und wenn Malthus daher schreibt (a. a. O., Band II, S. 19): „Die Wahrheit aber ist, daß, obschon menschliche Einrichtungen die sichtbaren und sich aufdrängenden Ursachen vieles Ungemachs für die Gesellschaft zu sein scheinen und tatsächlich oft sind, sie im Vergleich mit jenen tiefer sitzenden Ursachen des Übels, die von den Naturgesetzen und den Leidenschaften des Menschen herrühren, in Wirklichkeit unbedeutend und oberflächlich sind", so hat er für die Geschichte des Kapitalismus unrecht. Und damit sind wir bei dem letzten, aber bedeutsamsten Einwand gegen seine Theorie. Der Kapitalismus fand so wenig eine Surplusbevölkerung vor, die ihm die Schaffung des Mehrwerts, wie den Absatz der akkumulierten Mehrwertmasse ermöglichte, daß er sie sich erst schaffen mußte.



Dem Kapitalismus genügte die natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht; es genügte ihm aber auch nicht — wie die ersten Kapitel dieses Buches beweisen — die im kapitalistischen Prozeß selbst gebildete industrielle Reservearmee. Denn es muß nicht nur Mehrarbeit geleistet werden, es muß auch die infolge der Mehrarbeit geschaffene, zur Akkumulation bestimmte Mehrwertmasse abgesetzt werden. So muß der Kapitalismus stets auf Reservoirs der Surplusbevölkerung zurückgreifen, die außerhalb des kapitalistischen Prozesses stehen. So muß er stets exogene Reservearmee schaffen, früher im Inlande, heute in nichtkapitalistischen Territorien. Wie der Kapitalismus geboren wurde als Überwindung anderer Arten von Wirtschaftsorganisationen, so ist sein Weiterbestehen nur möglich dadurch, daß er immer wieder nichtkapitalistische Bezirke in seinen Prozeß einbezieht. Der Kapitalismus braucht Surplusbevölkerung, die ihm gleichzeitig den Absatz garantiert; der Kapitalismus schafft sie nicht selbst, so ist seine Existenz gebunden an die Möglichkeit, sie aus bisher nichtkapitalistischen Gebieten zu beschaffen. Daher seine unerhörte Dynamik, daher der Imperialismus.

2. Exkurs

Die Krisentheorie des Rodbertus

Unser Ergebnis, daß nur die Einbeziehung nichtkapitalistischer Territorien dem Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter unter Abschwächung der Krise möglich macht, findet sich bereits in den Ansatzpunkten bei einem Theoretiker, dessen positiver Lösungsversuch in allen einzelnen Punkten verfehlt ist, bei Rodbertus. Wenige andeutende Worte über seine Theorie, nur soweit, als es zum Verständnis seiner Krisentheorie notwendig ist. Rodbertus ist objektiver Theoretiker auf dem Boden der Arbeitswerttheorie. Zins und Grundrente beruhen auf Ausbeutung. Voraussetzung hierfür ist eine gewisse Höhe der gesellschaftlichen Produktivkraft. So heißt es bei ihm[1]: „Da es kein Einkommen, wenn nicht durch Arbeit hervorgebracht, geben kann, so beruht die Rente auf zwei unumgänglichen Vorbedingungen.

Erstens: Es kann keine Rente geben, wenn nicht die Arbeit mehr hervorbringt, als wenigstens zur Fortsetzung der Arbeit für die Arbeiter erforderlich ist, — denn es ist unmöglich, daß, ohne ein solches Plus, jemand, ohne selbst zu arbeiten, regelmäßig ein Einkommen beziehen kann.

Zweitens: Es kann keine Rente geben, wenn nicht Einrichtungen bestehen, die dies Plus ganz oder zum Teil den Arbeitern entziehen und andern, die nicht selbst arbeiten, zuwenden, — denn die Arbeiter sind durch die Natur selbst immer im Besitze ihres Produktes. Daß die Arbeit ein solches Plus gibt, beruht auf wirtschaftlichen Gründen, solchen, welche die Produktivität der Arbeit erhöhen. Daß dies Plus ganz oder zum Teil den Arbeitern entzogen und andern zugewandt wird, beruht auf Gründen des positiven

[1]) Zur Beleuchtung der sozialen Frage, S. 50, 51.

Rechts, das, wie es sich von jeher mit der Gewalt koaliert hat, so auch nur durch fortgesetzten Zwang diese Entziehung durchsetzt."

Und an anderer Stelle (a. a. O., S. 132—133):

„... die Arbeiter sind nicht mehr Sklaven, sondern frei, aber nach wie vor sind sie ja die alleinigen Produzenten alles Produkts und nach wie vor gehört doch ihren früheren Herren der Boden und das Kapital der Gesellschaft, nach wie vor also auch das Arbeitsprodukt, wenn die freien Arbeiter in ihrem Dienst arbeiten. — Werden also die Grund- und Kapitalbesitzer nicht wirtschaftlich und rechtlich in der Lage sein — wenn auch nicht mehr die Arbeiter mit der Peitsche zur Arbeit zu treiben —, doch ihnen folgenden kurzen Kontrakt zu diktieren: „Ihr Arbeiter überlaßt uns das ganze Produkt eurer Arbeit, und ihr erhaltet einen Teil davon zu eurem Einkommen zurück"? Sie werden es wirtschaftlich und rechtlich können und die Arbeiter werden es wirtschaftlich und rechtlich sich gefallen lassen müssen. Denn wenn die Arbeit produktiv genug ist, daß der Arbeiter von seinem Arbeitsprodukt abgeben kann — und seit der Teilung der Arbeit ist sie es — und das Grund- und Kapitaleigentum verwehrt ihm rechtlich anders als im Dienste des Grund- und Kapitaleigentümers zu arbeiten, so wird der Arbeiter, um überhaupt nur einen Lebensunterhalt zu bekommen, willig oder unwillig, das ganze Arbeitsprodukt den Grund- und Kapitalbesitzern zu eigen überlassen und sich mit einem Teil seines Produkts begnügen müssen; den Grund- und Kapitaleigentümern wird aber damit von selbst der übrige Teil des Arbeitsprodukts verbleiben."

Also ausgesprochene Ausbeutungstheorie, wobei noch zu betonen ist, daß er die Kinderfibel von der ursprünglichen Akkumulation zurückweist, ist er doch historisch geschult genug, um zu wissen, daß es schon vor dem Kapitalismus Klassen gab, daß die Herrenrente älter ist als der Kapitalismus. — Bei Strafe des Verhungerns ist also der Arbeiter gezwungen, seine Arbeitskraft um jeden Preis zu verkaufen, daher die Konsequenz, daß sein Lohn niemals mehr als die Reproduktionskosten betragen kann. Hier eine kurze Einschaltung, bevor wir zu seiner Krisentheorie kommen. Es ist falsch, wenn Rodbertus schreibt, daß nur durch fortgesetzten Zwang das „Plus", der Mehrwert, geschaffen wird. Es

unterscheidet ja den Kapitalismus von jeder anderen Wirtschaftsorganisation, daß die Mehrarbeit der Unterklasse nicht auf Zwang, auf Gewalt beruht, sondern ökonomisch zu erklären ist. Im Kapitalismus ist eine entscheidende Ursache für die Mehrarbeit die Surplusbevölkerung, und es ist kein Zufall, daß man sie bei Rodbertus an keiner Stelle auch nur erwähnt findet.

Seine Krisentheorie folgt aus seinen Voraussetzungen. Er hat den Grundgedanken immer wieder ausgeführt, wie er ja in seinem ganzen System über seine Erstlingsschrift „die Forderungen der arbeitenden Klassen" nicht viel hinausgekommen ist. Rodbertus knüpft an die Ausführungen v. Kirchmanns über die Krisen an.

v. Kirchmanns These ist: da die Arbeiterschaft ihr Produkt infolge der Geringfügigkeit ihres Lohnes nicht kaufen kann, müssen Luxusprodukte für den privaten Unternehmer produziert werden. Er schreibt (bei Rodbertus, a. a. O., S. 22—23):

„Weshalb stockt trotz des verfeinerten Luxus der Absatz aller Produkte, sowohl der ordinären als der feineren?"

„Die Antwort kann nur die sein, daß diese Stockung des Absatzes in der wirklichen Welt daher kommt, weil noch zu wenig Luxus vorhanden ist, oder mit anderen Worten:

daß von den Kapitalisten, d. h. von denen, welche die Mittel zur Konsumtion haben, noch zu wenig konsumiert wird."

v. Kirchmanns Lösungsversuch restlos durchgeführt, hieße den Mehrwert in Revenue verwandeln. Aber diese Möglichkeit gibt es nicht! Es ist das Spezifische des Kapitalismus, daß der Mehrwert nicht gänzlich in Revenue verwandelt werden kann, daß akkumuliert werden muß infolge der industriellen Konkurrenz. Und so hat der Kapitalismus nur die Möglichkeit, durch immer weitere Expansion die Krise zu vertagen, nie, sie unmöglich zu machen. Das gilt auch gegenüber dem Vorschlag von Rodbertus. Auch nach ihm ist die Krise eine Folge der Überproduktion. Aber er bringt noch ein besonderes Moment hinein. Die Arbeiterschaft steht auf Reproduktionskosten. Da aber die gesellschaftliche Produktivkraft ständig wächst, so nimmt der Anteil, den die Arbeiterschaft vom Produkt zu kaufen imstande ist, obwohl er absolut konstant bleibt, relativ stets ab. Dies ist der Grund der Krise. Rodbertus hat diesen Gedanken für so entscheidend gehalten, daß er ihn

jahrzehntelang in allen Variationen vorgetragen hat, und ebenso seinen Vorschlag zur Heilung: der Staat müßte dafür sorgen, daß der relative Anteil der Arbeiterschaft am Produkt konstant bleibe, oder, anders ausgedrückt, daß der Reallohn steige proportional der Erhöhung der gesellschaftlichen Produktivkraft. Dazu einige Bemerkungen: Rodbertus bringt ausgedehntes statistisches Material, daß sich der Reallohn der Arbeiter nicht gesteigert hat; es ist bekannt, daß sich diese Behauptung für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht aufrechterhalten läßt. Es ist weiterhin eine für uns kaum mehr faßbare Vorstellung, daß der Staat diese beständige Erhöhung der Arbeitslöhne durchsetzen solle. Sie beruht u. a. auf der von uns bereits kritisierten Voraussetzung, daß auch im Kapitalismus der Arbeitslohn eine rein soziologische Kategorie ist. Sie verkennt dazu völlig den Klassencharakter des Staates. Aber sehen wir einmal von allen politischen Einwänden ab. Rodbertus geht aus von der kapitalistischen Gesellschaft, in der der Mehrwert realisiert wird. Seine Reform verlangt, daß der Arbeitslohn im proportionalen Verhältnis mit der stärkeren Ergiebigkeit der Arbeit steigt. Damit fällt ein Teil der Mehrarbeit der Arbeiterschaft zu, der andere Teil aber schafft nach wie vor Mehrwert, der akkumuliert werden muß. Und die Frage bleibt daher, wie ist weitere Produktion möglich? Auch nach durchgeführter Reform bleibt die Konkurrenz bestehen. Also muß akkumuliert werden. Und es bleibt dasselbe Problem, zugegeben in etwas abgeschwächter Form: wer kauft die akkumulierte Mehrwertmasse?

Aber sein Irrtum hat ihn zu fruchtbaren Erkenntnissen gedrängt! Da nach ihm der Reallohn der Arbeiter nicht steigt, da er der Ansicht war, daß für seine Zeit das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag durch den technischen Fortschritt kompensiert sei, so mußte sich ihm mit stärkster Notwendigkeit die Frage aufdrängen, die ich früher dahin formuliert habe: nicht, wie ist im Kapitalismus die Krise möglich, sondern wie ist es möglich, daß der Kapitalismus jemals aus der Krise herauskommt, wie ist es möglich, daß die neue Krise immer eine Stufe höher auf der Spirale beginnt, daß überhaupt eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfindet, nachdem die Kaufkraft des größten Teils

der Bevölkerung ständig relativ zurückgeht? W i e w i r d i m K a p i t a l i s m u s d i e K r i s e i n P e r m a n e n z v e r h i n d e r t ? R o d b e r t u s h a t s i c h d i e s e F r a g e g e s t e l l t u n d h a t s i e i m P r i n z i p r i c h t i g b e a n t w o r t e t.

Der Kapitalismus schiebt die Krise auf durch Expansion. Es heißt bei ihm gelegentlich der Analyse der Krise der englischen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert (Zur Beleuchtung der sozialen Frage, Teil II, S. 113):

„Wo war der Markt, die Nachfrage, welche während dieser Zeit so ungeheure Kräfte in Bewegung setzte und in Atem erhielt? England schuf sie sich selbst! — Es ist ein merkwürdiger Zufall, aber wir werden ihn fast bei allen späteren Krisen wiederfinden, — die eigenen Mittel Englands, nur in ein anderes Land verlegt, und anderen Händen übertragen, bildeten diesen Markt und diese Nachfrage. Diese Bemerkung ist wichtig, denn sie deutet schon in dieser Allgemeinheit auf die Notwendigkeit eines Gleichgewichts der Kaufkräfte hin. Wie sich vor der zweiten Krisis an den englischen Anleihen, die nach dem Kontinent und Südamerika flossen, die Produktion abermals ins Ungeheure steigerte, wie sich dies vor der dritten und vierten Krise an den Anleihen nach Nordamerika wiederholte, so verrichteten vor der ersten Krise die Subsidien Englands an seine Verbündeten die Dienste solchen Hebels. England zahlte während der Kriege gegen 60 Mill. Pfd. Sterl. Hilfsgelder, und es zahlte im Grunde 50 Millionen davon in Fabrikaten. An diesem Begehr hatte sich die Produktion in die Höhe gerichtet, vermochte sich die Produktivität Englands zu üben und zu steigern."

Er konstatiert weiterhin (a. a. O., S. 120):

„Aber so ungeheure Mittel würden kaum in Tätigkeit zu erhalten gewesen sein, wenn nicht Großbritannien abermals sich selbst seine Nachfrage im Auslande geschaffen hätte. Von 1821 bis 1824 betrugen die Anleihen, die der Kontinent und die südamerikanischen Freistaaten in England machten, 43 Millionen Pfd. Sterl., und man darf abermals rechnen, daß 30 Millionen davon für englische Fabrikate zurückkehrten. — Nun war erst der Wind gegeben, der die Segel der englischen Produktion noch stolzer schwellen konnte."

Und kurz darauf (a. a. O., S. 131):

„Wie es während der Kriege die englischen Subsidien, nach den Kriegen die englischen Darlehen waren, welche die Nachfrage nach den Produkten Englands einigermaßen auf die Höhe seiner Produktivität hoben, so waren es jetzt die Anleihen, die unter verschiedenen Formen von den Vereinigten Staaten Nordamerikas gemacht wurden, sowie die Entschädigungen der Westindischen Pflanzer für die Sklavenemanzipation, welche eine gleiche Wirkung übten. Von letzterer kamen im Jahre 1835 ungefähr 10 Millionen Pfd. Sterl. in Verkehr. Die ersteren betrugen bis zum Jahre 1836 nicht weniger als 75 Millionen Dollars, von denen England ungefähr zwei Drittel dargeliehen hatte."

Und an einer anderen Stelle folgen Worte, die wir heute nur mit Ehrfurcht lesen sollten, voll Bewunderung für die prophetische Einsicht dieses Mannes. Es heißt in seinem Aufsatze über „Die Handelskrisen und die Hypothekennot der Grundbesitzer (a. a. O., Bd. IV [Gesammelte kleine Schriften], S. 233—234):

„Und, was man zur Verhütung künftiger Ausbrüche anwenden kann, ist nur das zweischneidige Mittel einer Erweiterung des auswärtigen Marktes. Das heftige Streben nach solcher Erweiterung ist großenteils nichts als ein aus dem leidenden Organ entspringender krankhafter Reiz. Weil auf dem innern Markt der eine Faktor, die Produktivität, ewig steigt, und der andere, die Kaufkraft, für den größten Teil der Nation sich ewig gleich bleibt, muß der Handel eine gleiche Unbegrenztheit des letzteren auf auswärtigen Märkten zu supplieren suchen. Was diesen Reiz stillt, verzögert wenigstens den neuen Ausbruch des Übels. Jeder neue auswärtige Markt gleicht daher einer Vertagung der sozialen Frage[1]). In derselben Weise wirken Kolonisation in unangebauten Ländern. Europa erzieht sich einen Markt, wo sonst keiner war. Aber dieses Mittel kajoliert doch im Grunde nur das Übel. Wenn die neuen Märkte ausgefüllt sind — und sie werden es werden von der unaufhörlich wachsenden Produktivität, wie sie es bisher noch immer geworden sind —, so ist die Frage nur wieder zu ihrem alten Ausgangspunkt zurückgekehrt, dem begrenz-

---

[1]) Bereits im Original gesperrt.

ten Faktor der Kaufkraft gegenüber dem unbegrenzten Faktor der Produktivität, und der neue Ausbruch ward nur von dem kleinern Markte ferngehalten, um ihn auf dem größeren in noch weiteren Dimensionen und noch heftigeren Zufällen wieder auftreten zu lassen. Und da doch die Erde begrenzt ist und deshalb — mag diese Aussicht noch so fern liegen — die Gewinnung neuer auswärtiger Märkte einmal aufhören muß, muß auch die bloße Vertagung der Frage einmal aufhören."

Hier ist also bereits die Theorie des Imperialismus gegeben: es gilt, unter Abschwächung der ökonomischen Krisen, akkumulierte Mehrwertmasse abzusetzen. Was Rodbertus vom auswärtigen Handel sagt, gilt wortwörtlich vom Imperialismus. Er bedeutet eine Vertagung der sozialen Frage, eine Vertagung von viel weittragenderen Konsequenzen, als Rodbertus es angenommen hatte. Der Aufsatz von Rodbertus, aus dem ich zitiert habe, ist 1858 erschienen, also noch vor der „Kritik der politischen Ökonomie", fast ein Jahrzehnt vor dem Erscheinen des „Kapital".

Ja, Rodbertus ahnte sogar den Imperialismus voraus; ich setze den ganzen Wortlaut seiner Ausführungen hierher, die gleichzeitig ein Bild von der Beschränktheit und Engstirnigkeit dieses konservativen Staatssozialisten geben. An der Stelle, an der er vom auswärtigen Markt als einer Vertagung der sozialen Frage spricht, heißt es in einer Anmerkung (a. a. O., Band IV, S. 233—234, Sperrungen bereits im Original):

„Von hier aus mag man einen raschen Blick auf die Wichtigkeit der Erschließung Asiens, namentlich Chinas und Japans, dieser reichsten Märkte der Welt, sowie der Erhaltung Indiens unter englischer Herrschaft werfen. Die soziale Frage gewinnt dadurch Zeit, denn der Gegenwart gebricht es zu ihrer Lösung an Uneigennützigkeit und sittlichem Ernst ebensosehr als an Einsicht. Ein volkwirtschaftlicher Vorteil ist nun allerdings kein genügender Rechtstitel zu gewaltsamem Einschreiten. Allein andererseits ist auch die strikte Anwendung des modernen Natur- und Völkerrechts auf alle Nationen der Erde, sie mögen einer Kulturstufe angehören, welcher sie wollen, unhaltbar. Unser Völkerrecht ist ein Produkt der christlich-ethischen Kultur und kann, weil alles Recht auf Gegenseitigkeit beruht, deshalb

auch nur ein Maß für die Beziehungen zu Nationen sein, die dieser selben Kultur angehören. Seine Anwendung über diese Grenzen hinaus ist natur- und völkerrechtliche Sentimentalität, von der die indischen Greuel uns geheilt haben werden. Vielmehr sollte das christliche Europa etwas von dem Gefühl in sich aufnehmen, das die Griechen und Römer bewog, alle anderen Völker der Erde als Barbaren zu betrachten. Dann würde auch in den neuern europäischen Nationen wieder jener weltgeschichtliche Trieb wach werden, der die Alten drängte, ihre heimische Kultur über den orbis terrarum zu verbreiten. Sie würden in gemeinsamer Aktion Asien der Geschichte zurückerobern. Und an diese Gemeinsamkeit würden sich die größten sozialen Fortschritte knüpfen, die feste Begründung des europäischen Friedens, die Reduktion der Armeen, eine Kolonisation Asiens im altrömischen Stil, mit anderen Worten, eine wahrhafte Solidarität der Interessen auf allen gesellschaftlichen Lebensgebieten."

Es wirkt für uns Heutige allerdings wie ein Witz der Weltgeschichte, daß derselbe Mann, der im Imperialismus das entscheidende ökonomische Moment erkannte: Absatz eines Teils der akkumulierten Mehrwertmasse und damit Abschwächung der ökonomischen Krise, daß derselbe Mann vom Imperialismus eine Begründung des europäischen Friedens und eine Reduktion der Armeen erwartet hat. Aber diese groteske Einschätzung soll uns die Größe der Konzeption selbst nicht verdunkeln.


Digitized by Google

